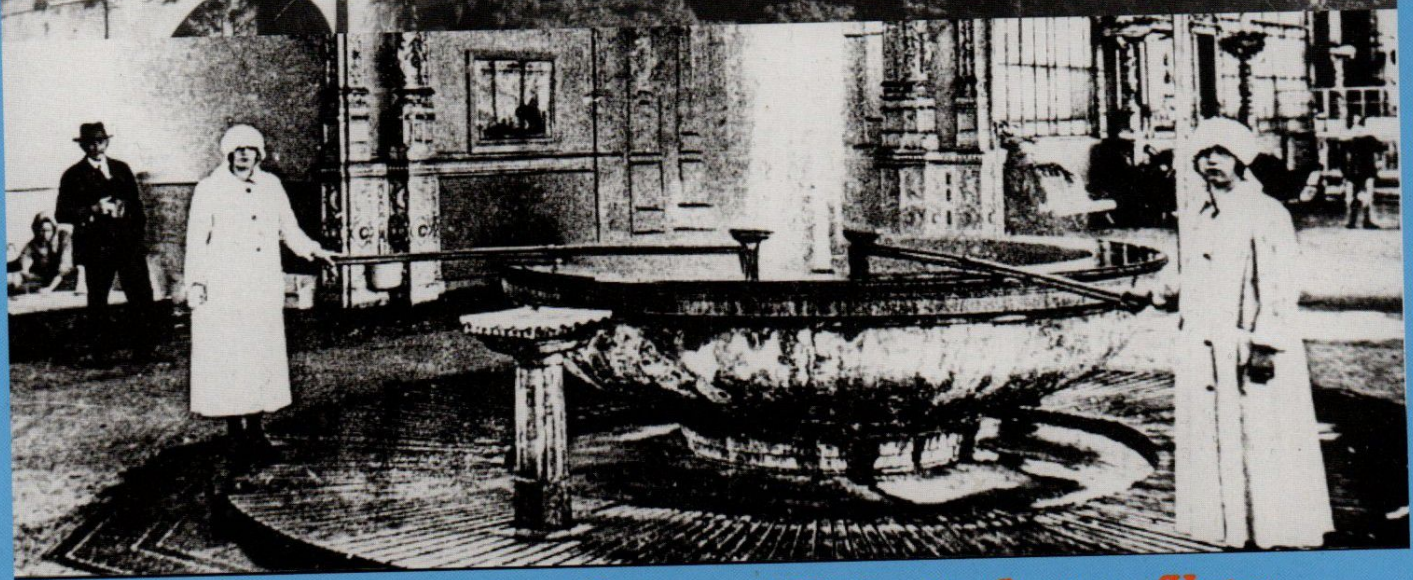
Unvergessliches Sudetenland

Neudek Elbogen Karlsbad

Schöne Städte im Erzgebirge und Egerland



Jürgen Peter Sandner • Chronik und Bildband • Sandauer-Verlag

Jürgen Peter Sandner

Unvergessliches Sudetenland

Neudek Elbogen Karlsbad

Schöne Städte im Erzgebirge
und Egerland

Sandauer-Verlag

Impressum: Alle Rechte beim Sandauer-Verlag

Sandauer-Verlag
Dieter Auer
Amselweg 13
86156 Augsburg
E - Mail: Sandauer-Verlag@web.de
ISBN 3-923914-70-9

Vorwort

Ich begrüße das Buch von Jürgen Peter Sandner über die Geschichte der Städte Nejdek (Neudek), Loket (Elbogen), und Karlovy Vary (Karlsbad). Es freut mich, dass sein Projekt schon bald nach unserem Treffen gelungen ist.

Die Geschichte dieser drei Städte ist die Geschichte des gemeinsamen Lebens unserer Vorfahren, der Deutschen und der Tschechen, in diesem Land. Mit diesem Buch können wir an unsere gemeinsamen Vergangenheit anknüpfen. Es ist eine Brücke zwischen den beiden Völkern, die einst hier zusammen lebten. Auch wir, in der Stadt Nejdek (Neudek), bereiten die Herausgabe der Geschichte unserer Stadt vor. Wir wollen damit zum besseren Erkennen dessen beitragen, was wir gemeinsam haben und was uns näher bringt.

Ich wünsche Jürgen Peter Sandners Buch ein erfolgreiches Echo bei vielen Lesern.

Mgr.Ludek Sequens
Bürgermeister

Nejdek (Neudek)

Autor

Geboren bin ich, Jürgen Peter Sandner, 1960 in Augsburg. Meine Eltern stammen aus Neudek. Ich besuchte die Spicherer Volksschule im Augsburger Stadtteil Pfersee. Nach dem Besuch der staatlichen Realschule in Bobingen erlernte ich das Bäckerhandwerk in Landsberg. 1980 trat bei mir ein beruflicher Wechsel in das Verlagwesen nach München ein, als Sortimenter bei einem Münchner Musikverlag. Dann folgte mein Musikstudium beim Leopold-Mozart-Konservatorium in Augburg. Später ging ich in die Medienbranche.

Mit diesem Buch wünsche ich allen Lesern eine spannende und vergnügliche Unterhaltung.

Ihr Jürgen Peter Sandner

Mitwirkende

Für die freundliche Unterstützung bedanke ich mich bei:

Achtner, Franz; Mgr. Augustin, Milan; Mgr. Cais, Petr; Dvorackova, Marta; Fuchshauffen, Elisabeth; Hefele, Sonja; Henisch, Heinz K.; Ing. Holecek, Miroslav; Köglsperger, Hanni; Kolatschek, Vladimir; Ing. Kotes, Milan; Lienert, Gerald; Löb, Arno; Musielak, Markus; Mgr. Panek, Zdenek; Pecher, Erich; Bürgerschuldirektor Pilz, Josef (verstorben); Mgr. Prazan, Jan; Rettenmayer, Adolf; Mgr. Roubinek, Zdenek; Mgr. Sequens, Ludek; Siegert, Toni; Thurnwald, Dieter; Ullmann, Herbert; Prof. Dr. Zettl, Erich.

Heimatgruppe "Glück auf".

Museum der Stadt und des Landkreises Neudek in Augsburg - Göggingen.

Museum in Neudek.

Sudetendeutsche Landsmannschaft; München.

Preußler Verlag; Nürnberg.

Bayerisches Staatsarchiv;Augsburg.

Staatsarchiv Karlsbad.

Universitätsbibliothek Augsburg.

Für meine Eltern
Walter und Hermine Anna Sandner, geb. Pecher

Einleitung

Während eines Besuches 1992 in Prag lernte ich Erich Pecher, ein Mitglied des Heimatmuseums für die Stadt und den Landkreis Neudek näher kennen. Beim Abendessen erzählte ich ihm von meiner Absicht ein Buch über die Städte Neudek, Elbogen und Karlsbad zu schreiben. Aus meiner Kinderzeit kannte ich das Buch „Geschichte der Stadt Neudek", das der Fachlehrer Josef Pilz 1911 veröffentlicht hatte. Das Buch gehörte meinen Eltern Hermine und Walter Sandner, die es von Hermann Pecher, dem Vater meiner Mutter geschenkt bekamen. Durch dieses Buch entstand die Lust auf die Geschichte meiner Heimat.

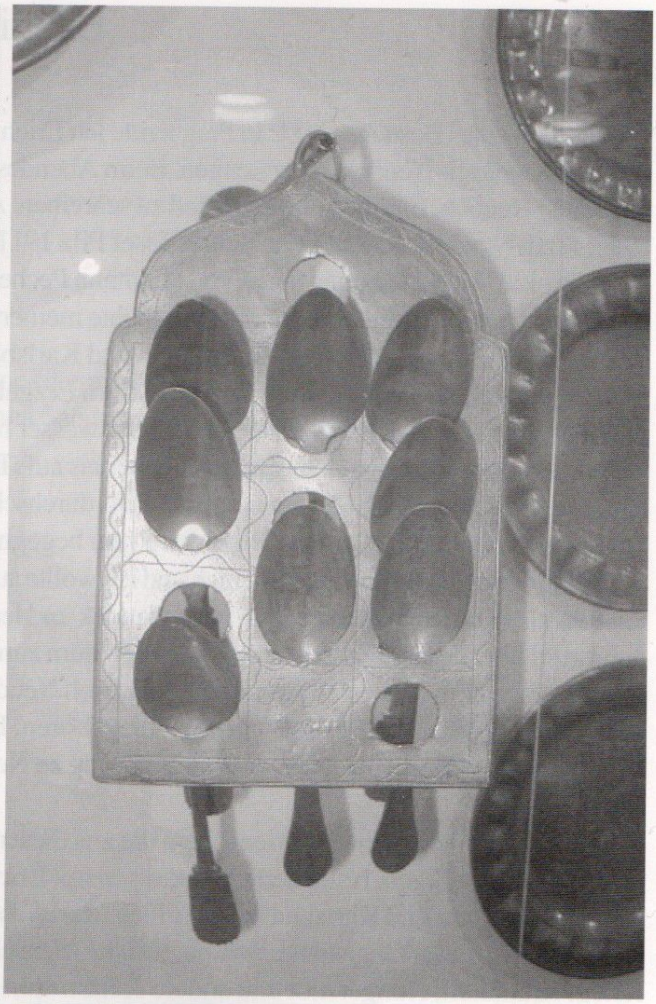
Die Historie der Städte Neudek, Elbogen und Karlsbad zog mich in ihren Bann. Besonders die alten Sagen und Legenden, die sich um diese Landschaft im Erzgebirge ranken, hatten es mir angetan. So erfuhr ich von meinen Eltern, dass sich unser Hausname Lohwasser bis zu der Lohwasserkapelle auf dem Berg Hochtanne zurückverfolgen lässt, wo sich einst zwei Ritter bis aufs Blut bekämpft hatten. Es war ein Wunder, dass einer der Ritter seinen schlafenden Gegner nicht den Hals durchschlagen konnte, weil sein Schwert in der Scheide stecken blieb. An dieser Stelle, wo sich die beiden Ritter begegneten, wurde die Lohwasserkapelle gebaut.

Solche Geschichten faszinierten mich und ich wollte auch bei den anderen Geschichten deren Herkunft wissen. Ich fuhr als Kind mit meinen Eltern nach Neudek und lernte in Trinksaifen das Skifahren. Nach meiner Ausbildung zum Bäckerhandwerk machte ich ein Studium zum Musiker am Augsburger Leopold-Mozart-Konservatorium. Nach dem Mauerfall fuhr ich wieder nach Neudek und suchte die Schulkameraden meines Vaters auf. Mein Vater wurde am 29.9.1929 in Neudek geboren. Bereits seine Eltern stammten aus Neudek. Ich spürte auch bei diesem Besuch wieder, dass mein Bezug zu Neudek, Elbogen, Karlsbad und deren Umgebung immer stärker wurde.

Durch viele Gespräche mit Menschen, die aus diesen Städten stammten, konnte ich mein Wissen nach und nach vervollständigen. Nach dem Abendessen mit Erich Pecher wuchs in mir die feste Absicht ein Buch über Neudek, Elbogen und Karlsbad zu schreiben, das auch späteren Generationen zeigen soll, welche Sitten und Gebräuche in dieser Gegend herrschten, welche Menschen dort lebten, wie sie ihr Geld verdienten und wie oft Krieg, Krankheit, Hungersnot und andere Katastrophen über die Bürger von Neudek, Elbogen und Karlsbad hereinbrachen und wie die Landleute in der Umgebung alle Probleme zu meistern versuchten. Bei meinen Literatur-Recherchen, Nachforschungen in den Archiven und Museen lernte ich die harten Bedingungen des Bergbaues kennen, von dem einst viele Familien im Erzgebirge existieren konnten. Nachdem die Bergwerke erschöpft waren, suchte man verzweifelt nach einer neuen zukunftsträchtigen Industrie. Eisen und Textil kamen. Ebenso konnte ich erfahren wie die verschiedenen Völker im Erzgebirge trotz vieler Konflikte immer wieder versuchten friedlich miteinander zu leben.

Schrecken, Furcht und Elend kamen über die Erzgebirgler mit dem Dreißigjährigen Krieg, der mit dem Fenstersturz zu Prag ausbrach, an dem Andreas Graf Schlick, der aus Elbogen kam, über Neudek, Elbogen und Karlsbad herrschte, wesentlich beteiligt war. Nach dem Zweiten Weltkrieg mussten viele Menschen diese herrliche Gegend für immer verlassen, die sie aber nie mehr vergessen. Inzwischen versöhnen sich auch die Menschen nach den bösen Erfahrungen des zweiten Weltkrieges und die Besuche in Neudek (Nejdek), Karlsbad (Karlovy Vary) und Elbogen (Loket) nehmen ständig zu. Dieses Buch soll diese Entwicklung positiv fortsetzen und auch das Interesse an dieser Landschaft und den dazugehörigen Orten wach halten.

Bei meinen Nachforschungen zu diesem Buch stieß ich bei meinen Bekannten und Verwandten auf viele alte Bilder, die mich sofort anzogen, weil mir aus ihnen nicht nur viele Schicksale entgegentraten, sondern auch die Häuser und Landschaften zeigten wie schön, wie aufregend, wie hart, wie gefühlsbetont und vielfältig das Leben im Erzgebirge und im Sudetenland war. Deswegen habe ich dieses Buch als Chronik mit einem eigenem Bildband versehen. Mit diesem Bildband werden nicht nur viele Erinnerungen hochsteigen, sondern wird auch die Geschichte von Neudek, Elbogen und Karlsbad im egerländischen Sudetenland wieder lebendig.



Aus dem Reich der Sage

Der Jäger und der Schmied

Der Talkessel, in welchem Neudek liegt, wurde vorzeiten von einem Kranz finsterer, fast undurchdringlicher Wälder umgeben, durch welche weder Weg noch Pfad führte und die den zahlreichen Raubtieren einen willkommenen Unterschlupf boten. In diesen Wäldern verirrte sich einst ein Jägersmann aus der Umgebung und geriet umherirrend auf den nordwestlich von Neudek gelegenen Berg. Um seinen Standort zu bestimmen, bestieg er da eine hohe Tanne, von welcher er nach einem Ausgang aus dieser Wildnis spähte. (Diese Gegend wird heute noch „auf der hohen Tanne" und der Berg „Hoch Tannenberg" genannt.)

Da erblickte er unten im Tal ein neugedecktes Gebäude aus dem Grün der Tannenwipfel herauslugen. Froh, einen Ausweg entdeckt zu haben, eilte er hinab und fand hier auf einem Felsen ein Schloss mit dem noch jetzt bestehenden altersgrauen Turm, dessen Dach mit Schindeln neu gedeckt war.

Am Fuß des schwarzen Felsens aber stand ein Häuschen mit einer Schmiedewerkstätte, in der ein lustiges Feuer brannte und der Meister vor der Türe schaute erstaunt auf den fremden Jägersmann. (Dieses Häuschen stand einst an der Stelle des Hauses Nr. 207, es war früher eine Schmiede und gehörte einer Familie Waldöstl.) Dieser richtete nun, vielleicht auf tschechisch, an den Schmied die Frage, wo er sich befinde. Als der Schmied ihn nicht verstand und keine Antwort gab, rief ihm dann der Jäger zu: „Du bist ein rechter Waldesel!"

Von dieser Sage leitet ein sehr altes und angesehenes Bürgergeschlecht in Neudek noch heute seinen Namen ab. Der Name „Waldesel" wie er noch in den alten Verzeichnissen und Stadtbüchern zu finden ist, wurde später in „Waldöstl" umgewandelt. Das Schloss aber, welches neu deckt war, behielt seit dieser Zeit den Namen Neudek.

Nach einer anderen Ausführung war es kein schlichter Jägersmann, dem dieses Abenteuer geschah, sondern Kaiser Karl IV. in höchst eigener Gestalt, der von seinem Schloss Elbogen oft Jagdausflüge in die Umgebung unternahm.

Der Mörderturm

Auf einer Jagd verirrte sich einst der Jägermeister des Burggrafen von Elbogen in den Urwäldern, welche die Zupe umgaben. Da er keinen Ausweg fand, stieg er auf einem Berg bis auf die Spitze einer hohen Tanne und von da umherblickend, gewahrte er unweit im Tal ein Schloss mit einem neu gedeckten Turm. Er schlich sich näher, um zu sehen, ob es nicht vielleicht ein Raubnest sei und sah zu seinem Entsetzen, im Gebüsch versteckt, wie auf dem Rundgang des Turmes ein Mensch ermordet wurde. Sofort eilte er von dieser Stelle des Grauens nach Elbogen, wo er dem dort herrschenden Zupan des Elbogner Gaues von seiner schauerlichen Entdeckung Bericht erstattete. Der Gaugraf schickte sogleich Reisige (berittene um Lohn dienende Krieger), um diese Raubritterburg zu zerstören und die Mörder gefangen zu nehmen. Die Raubritter merkten jedoch das Herannahen ihrer Verfolger und flohen, sodass die Burg ohne Schwertstreich in Besitz genommen werden konnte.

Damit aber das Raubgesindel sich nicht, durch den Wald verdeckt, heranschleichen konnte, wurden in der Umgebung der Burg die Bäume gefällt. Auf Befehl des Burggrafen wurden dann in der Nähe der von den gräflichen Truppen besetzten Burg eine Anzahl Häuser erbaut und so der Grund zu einem Ort gelegt, der nach dem neu gedeckten Turm den Namen Neudeckt oder Neudek erhielt.

Slavko und Mara

Zu Anfang des 11. Jahrhunderts lebte auf der Zupenburg oder dem Gausitz zu Elbogen ein mächtiger Gaugraf, der zu seinem Gefolge viele Vladiken und Lehnsmänner zählte. Unter letzteren war Slavko der Liebling seines Herrn, eine schöne, herkulische Erscheinung, dem wegen seiner Treue und Ergebenheit die Bewachung der äußeren Burgtore anvertraut war. Das Herz dieses treuen Dieners war in heftiger Liebe zu der schönen Mara, des Burgschmieds Tochter, entbrannt, die auch gegenüber den Liebesbewerbungen Slavkos nicht kalt blieb. So kam es, dass sich die beiden Liebenden, sobald es der Dienst erlaubte, zusammenfanden. Eines Tages ritt der Gaugraf mit seinem Gefolge auf die Jagd. Slavko ließ die schwere Zugbrücke herab, öffnete das eisenbeschlagene Eisentor und als die Jagdgesellschaft außerhalb der Burg war, zog er die Brücke wieder auf und schloss das Tor. Nun dünkte sich Slavko eine Zeitlang sicher, da der Graf gewöhnlich erst spät zurückzukehren pflegte und so eilte er in den Burghof, wo auch Mara bereits seiner harrte. Den Liebenden verstrich die Zeit gar rasch und Slavko vernahm nicht die Rufe und Signale, welche das Gefolge des zurückkehrenden Gaugrafen zum Öffnen des Tores gab.

Endlich wurde Mara darauf aufmerksam, eilig lief nun Slavko zum Torturm und sah zu seinem Schreck den gestrengen Gaugrafen, der mit dem Gefolge vor dem Tor harrte. Als Slavko die Jagdgesellschaft eingelassen hatte, stellte der Graf den Torwart wegen seiner Fahrlässigkeit zur Rede und Slavko gestand dem Grafen mit edler Freimütigkeit seine Liebe zu Mara und entschuldigte seine Pflichtvergessenheit mit süßer Liebesständelei. Der Graf hörte ihm ruhig zu und erwiderte: „Einen Torwart, der verliebt ist, den kann ich als solchen nicht weiter brauchen, denn die Liebe macht blind und pflichtvergessen. Geh! - Doch halt, ich will dir einen Dienst zuweisen, wo du der Minne ungestört huldigen kannst!“ Slavko blieb nach dieser Unterredung zwar noch auf seinem Posten, doch er und Mara litten sehr darunter und nur selten konnten sie sich sehen und sprechen, denn um keinen Preis wollte Slavko seinen Dienst noch einmal vernachlässigen.

Nach einem abermaligen Jagdausflug ließ der Gaugraf Slavko wieder zu sich bescheiden und sprach zu ihm: „Slavko, du bist mir treu und ergeben und nur einmal hat die Liebe dich pflichtvergessen gemacht. Da ich daher auf deine Treue und Ergebenheit bauen kann, so will ich deinem Glück nicht hinderlich sein. Heute habe ich auf der Jagd einen Ort entdeckt, auf dem ich sofort eine Festung zu erbauen gedenke, zum Schutz gegen fremde Eindringlinge und zur Abwehr räuberischen Gesindels. Diese Festung, sobald sie fertig ist, wirst du mit einer Anzahl Reisigen beziehen und gut bewachen, mich aber auch von etwa nahestehenden Feinden verständigen. Damit du aber nicht allein dort zu hausen brauchst, so gestatte ich dir, Mara mitzunehmen“ - Slavko fiel dem Gaugrafen zu Füßen und dankte für diese große Gnade. Als dann die Festung fertig war, zog Slavko mit Mara und den Reisigen ein und war ein treuer Hüter derselben. Er lebte hier mit Mara viele Jahre glücklich und als er starb, begrub man ihn auf seinen Wunsch im Turm der Burg. Von diesem durch den Gaugrafen neu entdeckten Ort soll nun der Name Neu-entdeckt das ist Neudek entstanden sein.

Die Geisterharfe auf der Burg Neudek

Aus der „Heimatkunde des Graslitzer Bezirkes“ von dem verstorbenen Franz Lischka in Rothau

Wo sich die Rohlau am Fuß des Schießberges durch die Laubbäume windet und ehedem sich hier in ein großes Wasserbecken ergoss, stand einst vor Mitternacht auf dem zur Burg emporführenden Fahrweg ein alter Spielmann. Nach langer Wanderung durch die finsteren Waldungen hatte er endlich diese Festung erreicht. Da aber zu so später Zeit die geschlossenen Tore keinen Einlass gewährten, so beschloss er, unter dem grünen Dach der Bäume zu übernachten. Seine alte Harfe lehnte er missmutig an einen Baumstamm, und während die Nachtluft in ihren Saiten spielte, versank der müde Greis bald in einen sanften Schlaf. Höher stieg die Sichel des Mondes am funkelnden Himmel empor und sandte ihr bleiches Licht durch das Geäst der Bäume nieder auf die weißen Locken des Spielmannes. Tiefe Ruhe herrschte ringsum, nur eine Nachtigall flötete ihre Lieder. Als aber der schaurige Hornruf des Turmwächters die zwölfte Stunde verkündete, da war nun auch ihr Gesang verstummt.

Die Geisterstunde brach an, wo eine Elfe von wunderbarer Schönheit allnächtlich unter den alten Bäumen ihren Gesang anstimmte. Heute tat sie das gleiche, nur nahm sie behutsam die am Stamm lehnende Harfe in ihre schneeweißen Hände und entlockte den Saiten bezaubernd himmlische Klänge. Der Spielmann träumte und tiefe Seufzer entrangen sich seiner Brust; wiederholt erhob er seine Rechte, um sie wieder zurücksinken zu lassen. Als er aber beide Arme ausstreckte, die hin und her schwebende Elfe zu fassen, da ließ diese die Harfe an seine Seite gleiten und verschwand blitzschnell in den glitzernden Wellen des Burgteiches.

So lag der Spielmann, die Harfe im Arm, bis zum hellen Morgen. Lange, lange währte es, ehe man den fahrenden Sänger willig durch das finstere Tor ließ. An Kisten, Fässern und Ballen vorbei, die durchziehenden Kaufleuten abgenommen worden waren, gelangte er in den hohen Saal, den Palas (das Hauptgebäude der mittelalterlichen Burg), wo der Burgherr und seine Knappen zu einem Festgelage sich versammelt hatten. Der Spielmann kam wie gerufen. Man lud ihn auf einen der Sitze ein, die an der nach Osten hin gelegenen Wand noch frei waren. Durch das offene Fenster drangen freundlich die warmen Strahlen der Julisonne herein, ein zartes Lüftchen strich über den glänzenden Spiegel des Burgteiches und spielte mit den Zweigen eines wilden Apfelbaumes, der mit seinem Grün das altersgraue Gemäuer belebte.

Der Burgherr winkte und der Greis schlug in die Saiten. Der Klang! - Noch nie hatte der Sänger einen solchen gehört - und doch - in der vergangenen Nacht! Inniger schloss er die Harfe an seine Brust und lockte in himmlischer Verzückung, erst wehmutsvoll klagend, dann machtvoll sprühend, die Töne hervor. Tieferschüttert lauschten alle. Doch als die Saiten furchtbar zu rauschen begannen, da schwand der goldige Flimmer der Sonnenstrahlen aus dem hohen Gewölbe. Finstere Wolken zogen am Himmel empor, ein heulender Sturm peitschte die Zweige des Apfelbaumes zum Fenster herein und das schäumende Wasser leckte an den felsigen Ufern empor. Donnerndes Getöse drang aus der Tiefe des Felsens, als wollte die Burg zerfallen. Bleich und zitternd standen die sonst so waghalsigen Knappen da und harrten der Dinge, die noch kommen sollten. Nicht so der Burgherr. Ein unheimliches Feuer glühte in seinen Augen und heißer Atem entquoll seiner Brust. Zornentbrannt ergriff er die Harfe und schleuderte sie zum Burgfenster hinab, wo sie zischend wie Glut in den Wellen verschwand. Ringsum wurde es still totenstill.

Doch horch! Ängstliche Hornrufe ertönen von der Zinne der Burg hinaus in die wieder friedlich gewordene Natur. Burgherr und Knappen eilten bestürzt aus dem Saal der Waffenkammer zu; allein es war zu spät. Die Schlickschen Krieger, denen die Burg so oft Trotz geboten, hatten diesen für sie günstigen Augenblick benützt und die offenen und unbewachten Tore besetzt. Hufschläge, Schwertgeklirr und Hilferufe erfüllten die Luft. Siegberauscht drangen die Krieger, die strafenden Waffen in den Fäusten, in die Burg.

Bald war das Raubnest eingenommen und die Widerspenstigen wurden gefesselt oder dem Tod geweiht. Nur eine Seele stand noch starr und tief ergriffen, einer Geistererscheinung gleich, am offenen Burgfenster und blickte hinüber in das Gehölz, wo die letzten Helme und Panzer aufblitzten, dann nieder auf die Stelle, wo die Geisterharfe verschwunden war. -

Die Gerechtigkeit hatte gerichtet. Die Recken versammelten sich im Saal und staunten den bärtigen Alten mit heiliger Scheu an. Lange währte es, ehe dieser sein gramerfülltes Gesicht seinen Rettern zuwandte und erzählte, was vor einigen Augenblicken vorgefallen war. Seine letzten Worte waren: „Wackere Männer! Ihr habt mir das Leben gerettet. O, schenkt mir meine Harfe wieder. Ohne ihren Klang kann ich nicht mehr leben. Sie hatte Töne, welche wie ein Echo aus einem schöneren Leben herüberklangen, den Traurigen trösteten und die Freude des Frohen läuterten, aber auch Töne, welche wie glühender Stahl in das schuldige Herz drangen. O, gebt mir meine Harfe wieder!“

Dann stützte er sich auf den Steinrahmen des Burgfensters und blickte sinnend und seufzend zur Tiefe nieder. Nur schwer war er von demselben wegzubringen.

Das Zerstörungswerk begann. Dumpf rollte das Mauerwerk den Felsen hinab, bis aus den Trümmern nur noch der Turm einsam emporragte. Zuletzt wurde der Burgteich abgelassen, die Geisterharfe zu suchen; doch vergebene Mühe, auf immer war sie verschwunden. -

Auf einer einsamen Halde machten die in die Festung Elbogen heimkehrenden Schlickschen Krieger Halt. In ihrer Mitte befand sich auch der Greis. Sein Leben zählte nur noch nach Stunden. Während um Mitternacht die

Recken trauernd am Lager das sterbenden Spielmannes standen, saß auf den Ruinen der geschleiften Burg Neudek die Elfe. Ihr goldenes Haar wallte herab auf die Geisterharfe, die in ihren Händen ruhte. Noch einmal ertönte ihr bezaubernder Gesang zu den Klängen der Leier hinaus in die Stille, über die Wipfel der Bäume zu des Spielmannes Ohr. Aufgerichtet lauscht dieser und als der letzte, liebliche Akkord verklungen war, sank er selig lächelnd auf sein Lager zurück und - verschied.

Wieder rauschten die Saiten der Harfe auf der Ruine. Mit einemmal öffnete sich der Fels und die Botin der Gerechtigkeit kehrte zurück in ihr unterirdisches Schloss. Das nackte Gestein aber glich, nachdem sich der mächtige Spalt geschlossen hatte, zum immerwährenden Wahrzeichen dem sinnenden Haupt des fahrenden Spielmannes". Der gegenüberliegende Weg am Fuß des Kreuzberges (Schießberges), von wo aus sich einst der alte Sänger die Burg betrachtete, heißt heute noch die Seufzerallee, weil man hier um Mitternacht oft die klagende Stimme des Greises vernimmt. - Auch aus dem Burgfelsen dringt oft zur Mitternachtsstunde bald ein dumpfes Dröhnen, bald der Zauberklang der Geisterharfe.

Die Sage von der Lohwasserkapelle

Sowohl in Thierbach als auch in der Tiefenloh wohnte einst ein ritterliches Geschlecht edler Abkunft in einem Edelhof. (Auf dem Thierbacher Edelhof herrschten die Herrn Haslauer von Haslau, während auf der Tiefenloh (in Mühlberg und Bernau aufgegangen) und Oedt ein Ritter Jorg Hutzelmann Besitz hatte. Die beiden Ritter waren Todfeinde und ein jeder hatte es sich gelobt, den andern zu töten, wo er ihn immer treffe. Da stieg einst der Thierbacher zur Hohen Tanne hinan und sah hier zu seiner Überraschung seinen Todfeind friedlich schlummernd rechts am Weg liegen. Schöner konnte sich ihm die Gelegenheit zur Rache nicht bieten, hell flammte der Hass in seinem Herzen auf und die Hand fuhr nach dem Schwert. Doch wie er auch zog, er vermochte es nicht aus der Scheide zu bringen. Friedlich schlummerte der Tiefenloher im grünen Gras und ahnte nicht die Gefahr, die über seinem Haupt schwebte. Der Thierbacher hatte schon sein Schwert entblößt, woran eine höhere Macht ihn gleichsam anfangs zu hindern suchte, schon schwang er es über dem Haupt seines Feindes, da im letzten Augenblick siegte in seiner Seele der Edelmut über den Hass und er schonte den Wehrlosen. Das entblößte Schwert noch in der Hand, wandte er sich zum Gehen. Da erwachte der Tiefenloher, sah den weiterschreitenden Feind mit der blanken Waffe in der Hand und sprang empor. Blitzschnell übersah er die gefahrvolle Lage, in der er sich befunden hatte und den Edelmut seines Feindes. Stumm standen sich die Ritter gegenüber, doch es siegte der gute Geist des Friedens in ihrer Brust. Der Tiefenloher reichte dem andern die Hand zur Versöhnung, in welche letzterer herzlich einschlug. Zur Erinnerung an diese Stunde erbauten sie Gott die am Weg stehende Kapelle.

Eine andere Sage erzählt folgendes

An einem Sommerabend schafften zwei Neudeker Bürger eine schwere Fuhre Sand von der Hochtanne herab. Da verloren sie plötzlich die Herrschaft über den Wagen und gerieten unter die Räder desselben. In ihrer Not riefen sie die Heilige Dreifaltigkeit um Hilfe an. Und siehe da! Den Berg herab kamen plötzlich drei fremde Männer mit strahlenden Gesichtern und spitzen Hüten.

Sie halfen den Verunglückten unter dem Wagen hervor und verschwanden. Zur Erinnerung an ihre wunderbare Rettung errichteten die beiden Bürger jene der Heiligen Dreifaltigkeit geweihte Kapelle.

Die Sage über die Entstehung der Tellerer

Nach Gustav Kannler, Senden/Iller

Vor vielen hundert Jahren erkrankte des Neudeker Grafen kostbares Reitpferd plötzlich. Dies machte den heiteren Grafen sehr trauig. Da begegnete ihm ein unbekannter Mann, der sich auf allerlei merkwürdige Künste

verstand, und erbot sich, das erkrankte Pferd zu heilen, was ihm auch gelang. Der Graf, sehr erfreut über den Erfolg, gab dem Mann mit der herrischen Gestalt die Erlaubnis, sich auf einem zu wählenden Grundstück im herrschaftlichen Besitz niederzulassen und eine Wohnstätte zu errichten. Auf diese Weise entstand das erste Haus am Tellerer. (Es war dies das durch den Bahnbau im Jahre 1897 abgetragene Haus Nr. 18.)

Hier betrieb der Mann Viehzucht und schwarze Kunst. Eines Hirten bedurfte er nicht, da er das Vieh in Bärringen eingefangen; er führte es wieder durch Zauberworte an. Der Stier kam mitsamt dem großen Steinfuttertrog, an dem man ihn angebunden hatte.

Einmal bemerkte er, dass Viehdiebe in seinem Stall seien. Auf seinen Befehl öffnete seine Frau die Stalltür. Er führte die Diebe nun in seine Stube, wo sie auf seinen Befehl längere Zeit stillstehen, niederlegen und wieder aufstehen mussten. Hierauf ließ er sie frühstücken. Beim Abschied sagte er zu ihnen: „Jetzt geht nach Hause, aber so kommt ihr mir nicht mehr wieder!"

Einige Diebe beabsichtigten, von seinem Feld Kraut und Rüben zu stehlen. Er hielt sie eine ganze Nacht durch einen Zauberspruch auf seinem Feld fest.

Als einst feindliche Reiter das Neudeker Schloss heimsuchten, versteinerte er sie durch Zaubersprüche. Auf seinen Befehl „Marsch" ergriffen sie die Flucht.

Einst lasen seine Kinder während seiner Abwesenheit in seinen Büchern. Der Zauberer, von großer Unruhe befallen, eilte schnell heim, wo er sein ganzes Haus voll Raben fand. Er gab diesen reichlich Futter und las die von seinen Kindern gelesenen Zeilen rückwärts. Wäre er später fertig geworden, als die Raben, so hätte er sterben müssen. Vor seinem Tod ließ er seine ganzen Bücher verbrennen.

Der weiße Fels

Nach Johann Schreiber/Bühl

Zwischen Saifenhäusel und Tellerer liegt der sogenannte „weiße Fels", ein aus Granitfelsblöcken zusammengesetztes Gebilde.

Der alte Hüttengosel von Gibacht war in früheren Zeiten der Schafhirt. Er trieb seine Herde immer gegen den weißen Fels zu. Eines Tages fand Gosel auf der Bartlfleischer Wiese eine Sprengblume, die er gedankenlos auf seinen Hut steckte; dann zog er mit seinen Schafen weiter gegen den weißen Fels. Dort angekommen, lehnte er sich wie immer an die Felsenplattform. Plötzlich bemerkte er, dass sich der Felsen geöffnet hatte; er ging hinein und sah dort zu einem Erstaunen eine schwarzgekleidete Frau und zu ihren Füßen einen großen schwarzen Hund sitzen. Unschlüssig stand der Hirt mit dem Hut in der Hand vor der vornehmen Frau und wusste vor Angst nicht, was er tun sollte. Da sprach die Frau zu ihm: „Nimm von allem, was du hier siehst, aber vergiss das Beste nicht!" - Er legte seinen Hut auf eine Truhe und sah in dem großen Raum mehrere Kisten mit Kostbarkeiten (Edelsteine,Gold, Silber.); der Hirt füllte seine Taschen an und rannte dann wieder hinaus, seinen Hut in der Aufregung zurücklassend. Er bemerkte dies erst, als er draußen war und sich den Eingang nochmals besichtigen wollte - der aber hatte sich bereits wieder geschlossen. Da kam ein Zwerglein (Waldmännlein.) herbei, gab ihm zwei kleine Stäbe in die Hand, womit er den Felsen hätte wieder öffnen können, aber der Hirt kannte deren Bedeutung nicht und warf sie ahnungslos weg.

Als er nach Hause kam, erzählte er diese Begebenheit. Man schalt ihn aus, dass er die Stäbchen weggeworfen hatte. Und nun begaben sich zu jener Besonderen Zeit (Weihnachten, Ostern, Pfingsten) nachts um 12 Uhr Leute zum weißen Fels, da hieß es, er öffne sich zu diesen Stunden, aber man fand weder die Stäbchen zum Öffnen, noch öffnete sich der Felsen selbst. Die alten Bewohner von Ullersloh und Umgebung erzählten oft, dass sie zu diesen Nachtstunden lange gebetet haben, dass der Fels sich auftue, um des Schatzes habhaft zu werden - aber es war erfolglos. Was der Hüttengosel in Taschen mit heimgebracht hatte, ist unbekannt geblieben, denn er hat sich nie darüber geäußert.

Ein alter Neuhammerer erzählt folgendes

Es war im August 1931, da ging ich mit meiner Frau und 2 Kindern am weißen Fels in die Schwarzbeeren. Als wir unseren Eimer voll hatten, kletterte ich am Tafelland (Plateau) am Fels oben herum. Und als ich so hin und her ging, stand auf einmal vor mir eine wunderbar schöne Jungfrau; die hatte ein blauseidenes Kleid an, einen Hut auf, der glänzte nur von Silber und Gold und einen Sonnenschirm aus rosa Seide. Sie stand ganz vor mir und es dauerte höchstens eineinhalb Minuten, dann war sie wieder verschwunden. Ich wusste nicht, wie ich von dem Fels heruntergekommen bin; aber nie mehr ging ich dort hin, nicht vielleicht aus Furcht oder Angst, nein, denn wenn man viele Jahre bei den Streitkräften war und den ersten Weltkrieg mitgemacht hat, da kennt man keine Angst. Aber damals war es mir nicht egal. Ich bin jetzt 65 Jahre alt, aber so was will ich nicht mehr sehen. - Es gibt eben Geheimnisse zwischen Himmel und Erde, die sich die Menschen nicht ausdeuten können.

Eine andere Sage

Vor vielen tausend Jahren soll der weiße Fels ein Schloss gewesen sein, darin eine verwunschene Jungfrau sich befindet. Alle 10 Jahre lässt sie sich auf einige Sekunden sehen und da näht sie an einem Kleid. Und immer, wenn sie sich sehen lässt, macht sie an dem Kleid einen Stich. Und wenn das Kleid fertig ist, soll sie erlöst sein.

Die Sage vom Büchsenmacher-Kreuz in der Limnitz

nach Johann Schreiber, Bühl

Ein alter Neuhammerer erzählt:

Als ich 14 Jahre alt war und aus der Schule kam, habe ich einige Wochen in Hohenstollen bei einem Bauern Kühe gehütet. Der alte Bauer hat mir nun folgendes erzählt:

Vor vielen, vielen Jahren ging einmal ein Wandersmann von Neudek nach Bärringen, es war im Winter. Als er zu der Stelle kam, wo das Büchsenmacher-Kreuz heute steht, konnte er vor Erschöpfung nicht mehr weiter. In seiner Not rief er alle Heiligen im Himmel an und er gelobte, wenn er wieder aus dem tiefen Schnee herauskommt, zum ewigen Gedenken ein Marterl zu setzen. Und siehe da, auf einmal wurde der Himmel hell, das Schneien hörte auf und er konnte seinen Weg fortsetzen. Und der Mann soll ein Büchsenmacher gewesen sein. Ein Mann suchte in der Limnitz nach Schwämmen (Pilzen). Als er zum Büchsenmacher-Kreuz kam, sah er unter einer Fichte ein kleines Knäblein sitzen. Der Schwämmesucher dachte bei sich: Wo kommt denn das Kind auf einmal her? Er ging darauf zu - da ging eine Wolke auf vor seinen Augen und das Kind war verschwunden.

Die Pestsage von Schönlind

Mitgeteilt von Karl Götz, Oberlehrer in Schönlind-Schindlwald bei Heinrichsgrün

Um das Jahr 1680 lebte auf dem Meierhof des ehemaligen Rittergutes Schönlind ein noch rüstiger Wirtschaftsverwalter. Er bewohnte mit seiner Frau und zwei Kindern das Haus, welches heute den Namen „Zum goldenen Adler" führt und das einst Niklas von Globen für sich hatte errichten lassen. Eines Tages war der Verwalter von Heinrichsgrün, wo er im Direktorialamt zu tun hatte, heimgekommen und überbrachte seiner Gattin die tieftraurigen Nachrichten, welche über die verheerende Pestseuche bis in die Einsamkeit des Gebirges gedrungen waren.

„Denke dir, liebe Frau", erzählte der Verwalter weiter, „an die 50 000 Menschen hat diese furchtbare Krankheit bereits in der Hauptstadt (Residenzhauptstadt) verschlungen und von Prag, wo ihr schon mehr als 15 000 Menschen zum Opfer gefallen sind, breitet sich nun der schwarze Tod weit übers Land. Im Egertal sind einzelne Gehöfte ganz ausgestorben und in zusammengebauten Orten werden die Pestkranken auf einen einsamen umzäunten Acker getrieben, wo sie elend zu Grunde gehen." „Gebe Gott", fügte der Verwalter noch hinzu, „dass wir

im Gebirge verschont bleiben." Dabei wendete er sich besorgt seinen zwei Kindern zu, die früher ins Zimmer getreten waren, um den Vater herzlich zu begrüßen.

Kaum hatte die Verwalterin diese traurige Kunde vernommen, da dachte sie unwillkürlich an des Schaffners Sohn Kunz, der seit zwei Jahren in der Hauptstadt des Landes weilte und nach großen Entbehrungen hier edle Gönner und Wohltäter gefunden hatte, die sich des äußerst fleißigen und begabten Jünglings angenommen hatten, so dass er nun sorglos seinen Vorarbeiten (Studien) obliegen konnte. Nun hatte auch er, da die schleichende Pest die bemittelten Familien zu wilder Flucht zwang, aller Mittel bar, an den Heimweg denken müssen.

„Gestern abend", berichtete die Verwalterin ihrem Gatten, „kam auch des Schaffners Sohn aus Prag heim, der Oberknecht vom Winkel ist ihm begegnet. Er war bleich, sein Auge matt und nur müden Schrittes konnte er vom Teich auf die Anhöhe zur Kapelle steigen. Auf der Steinbank hinter den Linden brach er erschöpft zusammen und von da haben ihn seine Leute heimbringen müssen." Eine furchtbare Angst erfasste die Frau bei diesen Worten, in heißer Liebe drückte sie ihre Kinder an sich und stammelte in jähem Entsetzen: „O Gott, er wird doch nicht gar die Pest aus der Stadt mitgebracht haben?"

Der Verwalter erbleichte. „Das wäre entsetzlich." Mehr konnte er nicht sagen, denn die Angst presste ihm die Kehle zusammen und trieb ihn hinaus auf den Hof. Eben waren seine Leute mit einer Fuhre Heu von der „Langenbruck" heimgekommen und schickten sich an, die Ladung im Heuboden unterzubringen. Als der Verwalter des Oberknechtes Frau, die gerade den Heubaum losmachen wollte, ansichtig wurde, ging er in ihre Nähe und sprach sie in bewegendem Ton an: „Wie steht es mit Schaffners Sohn Kunz?"

„Ach, Herr, alles deutet darauf hin, das er die Pest mitgebracht hat von der Stadt. Schaffners Leute verheimlichen wohl alles, doch sah man schon gestern die ersten Anzeichen der schrecklichen Krankheit. Gott beschütze uns und unsere Kinder", rief wehklagend die Frau und bekreuzte sich.

„Ja, ja, gar kein Zweifel, Herr", rief ein Knecht vom Heuboden herab. „Kunz wird den morgigen Tag kaum mehr erleben. Wenn wir die Familie nicht aus unserem Ort fortschaffen, dann gehen wir alle zu Grunde."

„Ja, fort müssen sie", riefen nun die Umstehenden wild durcheinander.

Bald war das Gerücht vom Pestkranken im ganzen Ort verbreitet, und nachmittags versammelten sich sämtliche Ortsbewohner vor dem Meierhof und beratschlagten, was zur Sicherheit des eigenen Lebens mit Schaffners Familie anzufangen wäre. Der Verwalter stand mit seiner Frau in der Mitte der Menge und beide hatten Mühe, die erregten Leute zu beschwichtigen.

Nördlich von Schönlind, gegen Vogldorf zu, lag abseits von der Bezirksstraße damals die sogenannte Althütte. Vor dem Dreißigjährigen Krieg bestand dort eine Glashütte, welche die nötigen Holzkohlen aus den Wäldern, die einst auf dem jetzigen Ortsgebiet Kohling sich ausdehnten, bezog. Diese Hütte ging durch die Wirren des langen, unheilvollen Krieges ein und schien nun dem völligen Verfall bestimmt zu sein. Für die vorbeigehenden Holzfäller war sie eine willkommene Zufluchtsstätte geworden, wenn Sturm und Wetter am Himmel drohten.

In diese Hütte musste nun der Schaffner mit Frau und Kind übersiedeln. Unbarmherzig hatte das Schicksal die braven Leute, denen in ihrer Mühe und Plage die Hoffnung auf eine bessere Zukunft ihres Kindes als einsam leuchtender Stern geblieben war, in die allergrößte Not versetzt. Sie waren verlassen von aller Welt, ausgestoßen von ihren Mitmenschen. Nur die Frau des Verwalters, die selbst in weher Herzensangst um ihr Teuerstes zitterte, erinnerte sich der schwergeprüften Eltern. Sie befestigte an einem Baum ein Zettelchen mit den Worten: „Vertraut auf Gott! Täglich sollt ihr um die Mittagsstunde am Brunnen nächst der Althütte ein Mahl finden. Bei der Lindenkapelle will ich für euch beten."

Allein, die süße Hoffnung, die wie ein warmer Sonnenstrahl sich in die Herzen der Eltern gesenkt hatte, trog. Zu sicher hatte der Sensenmann das junge Leben erfasst. Machtlos standen Vater und Mutter am Bett ihres Kindes, dem alsbald der Tod die lieben Augen schloss. Als die Königin des Himmels den jungen Tag kündete, da grub der Vater nahe der Hütte, aus der unaufhörlich die verzweifelten Klagen seiner Frau drangen, das Grab. Mit zitternder Hand drückte er den Spaten in den Schoß der Erde, die seines Kindes letzte Ruhestätte werden sollte. Immer leiser wurde das Klagen in der Hütte, bis es schließlich ganz verstummte. Als der Mann mit seiner Arbeit fertig war und in die Hütte hineinging, da sah er seine Frau zu Füßen des Kindes liegen und als er die kalte Hand erfasste und in die glanzleeren Augen blickte, da wusste er, dass er auf Erden einsam geworden war. Tränen-

leeren Auges starrte der Mann lange Zeit auf sein gestorbenes Glück, endlich sank er am Totenlager nieder und als sich Herz und Lippen endlich zum Gebet fanden, da war es ein Flehen ums Ende, erwachsen aus dem tiefen Glauben, dass es ein Wiedersehen bedeute mit denen, die seine einsame Seele allein mit Licht und Wärme hatten erfüllen können. Und mitleidsvoll nahte der Tod als Erlöser und beendete sein Werk.

Dunkelglühende Abendröte bedeckte den westlichen Himmel. Ernst und finster blickten die umliegenden Forste durch den nebligen Schleier, der sich an ihrem Saum hinzog, nieder auf die traurige Stätte. Langsam brach die Nacht herein und leise verhallten die letzten Klänge des Abendglöckleins vom Ort her. Um diese Zeit kniete bei der Kapelle unter den Linden eine Frau. Sie betete, dass Gott die Seelen der Ausgestoßenen in einem besseren Jenseits vereinen möge. Die irdischen Überreste der Schaffnerfamilie wurden bald darauf an einer entlegenen Stelle, welche heute noch den Namen „Gräber" führt, bestattet. Die Althütte wie auch die frühere Wohnstätte der Unglücklichen, die an Stelle des jetzt bestehenden Hauses Nr. 12 lag, wurden in Brand gesteckt und dem Erdboden gleichgemacht.

Zur Erinnerung an diese Begebenheit wurde damals an dem einstigen Standort der Althütte eine rohgearbeitete Steinsäule mit der Jahreszahl 1680 errichtet, die heute noch vom Volk „das Pestkreuz" genannt wird, der Brunnen in der Nähe heißt „Pestbrunnen".

Die Sage über die Entstehung von Bärringen

Nach Franz Fladerer

Es war um das Jahr 1530, die Waldsiedlungen Platten und Abertham begannen rasch zu wachsen, da der Bergbau anfänglich reiche Beute ergab. Plattner Bergleute führten ihre Erzfunde durch das unwegsame Passtal nach Salomonsthal, dem späteren Salmtal, wo sich schon zahlreiche Mühlen und Pochwerke, sogenannte „Pucherich", an der Wistritz entlang befanden.

Als nun wieder einmal solch eine mühselige Beförderung durch den Urwald zog, bemerkten die Bergleute plötzlich, wie in einem Dickicht ein großer Bär in wildem Eifer mit seinen Pratzen den weichen Waldboden aufscharrte. Durch lautes Schreien und Lärmen versuchten sie, den Bären zu verscheuchen und tatsächlich verzog sich derselbe. Als er außer Sehweite war, bot sich den Staunenden ein wunderbarer Anblick: Der Bär hatte auf einer ringförmigen Fläche blanke, glänzende Silberadern freigelegt und ihre Freude war unermeßlich. Es entstand nun an dieser Stelle eine neue Bergmannssiedlung, die man „Am Bär-Ring" nannte und später in „Bärringen" umtaufte. Das Bärringer Wappen zeigt in der Mitte einen Turm, links einen Bären, rechts Sense und Rechen und unten das Bergmannszeichen, Hammer und Schlägel.

Eine Frau aus Hirschenstand musste am Heiligen Abend dem Herrn Pfarrer in Hirschenstand Karpfen holen. Als sie in die Nähe des Kammerwagens kam, stand an der Straße plötzlich ein Korb mit frischen Gurken da, die Frau getraute sich aber nicht, eine davon zu nehmen.

Als die Frau heimkam, meldete sie es dem Herrn Pfarrer und der sagte: „Hätten sie doch in den Korb hineingegriffen und eine Gurke genommen mit den Worten: „Im Namen der Heiligen Dreifaltigkeit", so hätten sie die Frucht aus Gold gehabt und es wäre vielleicht auch der verwunschene Kammerwagen erlöst worden".

Die Sage vom Fuhrmann, der einen Geist nicht erlöste

Wenn man von Frühbuß nach Neuhaus ging, musste man über die Vorsteherräume gehen. Sie waren ringsum von Wald umgeben. Inmitten dieser moorigen Waldwiesen stand rechts vom Weg ein großes Holzkreuz mit einer beinahe lebensgroßen Christusfigur. Um das Kreuz standen 3 mächtige Birken. Sie gehörten auf dem Erzgebirgskamm zu den seltenen Bäumen. Das Kreuz mit der Baumgruppe auf den grünen, saftigen Wiesen und im Hintergrund die ausgedehnten Moorlager gaben ein schönes Bild, das mancher Naturfreund in sein Herz schloss.

Eines Tages wollte ein Frübußer Fuhrmann mit seinem Wagen von Neuhaus nach Frühbuß zurückkehren. Als

er zum Gasthaus kam, riefen ihn einige Bekannte hinein. Es wurde bald recht gemütlich und die Zeit verflog nur so. Gegen 11 Uhr nachts ließ sich aber der Fuhrmann nicht mehr halten und machte sich auf den Heimweg. Das Pferd, das den Weg schon oft gegangen war, hätte eigentlich keinen Kutscher nötig gehabt. Es fand den Stall selbst. Das wusste auch der Fuhrmann und fing, auf dem Wagen sitzend, bald ein wenig zu natzen (einschlafen) an. Das schlaue Tier zog den rumpelnden Wagen die steinige Wölfelstraße hinauf. Auf dem ebenen Weg der Vorsteherräume beschleunigte es von selbst seine Schritte, um schneller in den ersehnten Stall zu kommen. Als es zum Kreuz kam, blieb es plötzlich stehen und fing an zu bocken und wollte wieder zurück. Durch dieses sonderbare Verhalten des Tieres wurde der Fuhrmann munter und griff nach der Peitsche, um das Fuhrwerk wieder in Gang zu bringen. Aber alles Schlagen und Schimpfen nützte nichts. Das Pferd stellte sich auf die Hinterbeine und schnaubte, als ob der Höllenrachen vor ihm aufgegangen wäre. Da wurde der Mann, der noch ein wenig unter dem Einfluß des guten Bieres stand, zornig und stieg vom Wagen, um nach der Ursache des eigenartigen Verhaltens seines sonst so braven Pferdes zu sehen. Wie mag er aber erschrocken sein, als er vor seinem Wagen quer über der Straße liegend, einen langen Mann mit aschgrauen Gesicht sah. In seiner Aufregung nahm der erschrokkene Kutscher die Peitsche und schlug auf den sonderbaren Mann unter Fluchen und Schimpfen ein. Da erhob sich die graue Gestalt vom Boden und schwebte unter lautem Seufzen und Weinen ein Stück über dem Erdboden gegen die Mutstiche hinunter. Dem groben Fuhrmann stiegen die Haare zu Berge. Der Angstschweiß stieg ihm auf die Stirn und in rasender Fahrt ging es nach Frühbuß zu. Schweißgebadet und ganz verstört kam er daheim an, wo er seiner Frau dieses eigenartige Erlebnis erzählte. Sie sagte zu ihrem Mann: „Manna Mo, wennst da na hest a Vaterunser gebat, statt gaflucht, nochat hästa kenna die arma Seel dalesn!" Der Fuhrmann legte sich ins Bett und war lange Zeit schwer krank.

Heinrichstein

Nach Anton Rudolf, Weiterstadt

Die Straße von Breitenbach nach Bergstadt Platten führt an einem freundlichen Gasthaus vorbei, das den Namen „Heinrichstein" trägt. Diesen Namen hat die Gaststätte von einem Felsen oben im Wald, dem „Heinrichstein".

Am Karfreitag während der Heiligen Wandlung öffnet sich der Stein und man kann einen Gang finden, der ins innere führt. Dort sollen große Schätze verborgen liegen.

Vor langer Zeit ging an einem Karfreitag eine Frau mit ihrem Kind zum „Heinrichstein", um dort ihr Glück zu finden. Sie fand während der Heiligen Wandlung den Gang in den Felsen. Ängstlich trat sie in das Innere und sah unvorstellbare Schätze. Vor Staunen weiteten sich ihre Augen und das Begehren solcher Kostbarkeiten wuchs in ihr. Sie setzte ihr Kind, das sie auf dem Arm trug, in das Gold und raffte hastig und in Gier ihre Schürze voll des Glückes, wie sie meinte. Wohin auch ihre Augen irrten, zeigten sich neuer Glanz und Funkeln. Doch sie wusste, dass diese Herrlichkeiten nur kurze Zeit bereitstanden. Und schneller wurde ihr Raffen. „Vergiß das Wertvollste nicht!" hallte steinern eine Felsenstimme. Und weiter suchten ihre habgierig gewordenen Augen nach wertvollem Gestein. Schwer beladen und reich an gleisendem Gut taumelte sie goldtrunken aus der Höhle. „Mein Kind!" rief sie und ließ Gold und Edelsteine wie wertlosen Tand fallen.

Zu spät! Mit einem gewaltigen Donnerschlag schloss sich die Felsenhöhle und tat sich nie wieder auf.

Das Aberthamer Fels'l

Nördlich von Abertham, dort, wo fruchtbarer Ackerboden und ein ziemlich ausgedehntes Torfmoor sich scheiden, erhebt sich ein eigentümlicher Felsabschnitt, im Volksmund das „Fels'l" genannt. Diese Felsen sind eine Burgruine, in deren Inneren große Schätze an Gold- und Silbermünzen, Edelsteinen und Perlen verzaubert liegen sollen. Der Eingang zu denselben soll sich während der Christmette und der Leidensgeschichte Christi (Passion) am Karfreitag öffnen. Aber schon mancher, der die vermeintlichen Schätze an den genannten Tagen heben

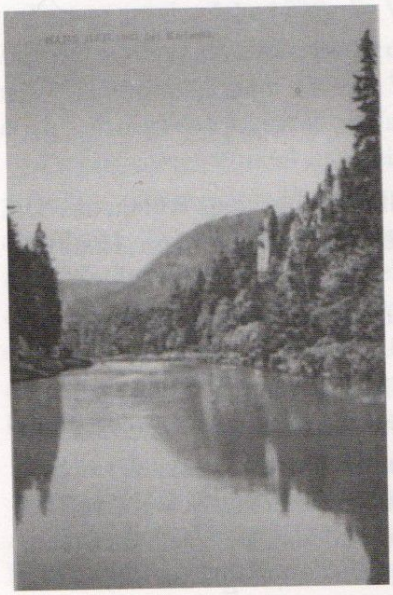
wollte, holte sich durch das lange und vergebliche Zuwarten bei stürmischem Wetter nicht unbedeutende Krankheiten. Bis in die Mitte des vorletzten Jahrhunderts machten Menschen den Versuch, der verborgenen Schätze habhaft zu werden.

Die sonderbaren Sägespäne

Vor vielen Jahren ging eine Frau aus Abertham in den in der Nähe liegenden Wald, der damals den Mühlberg (Nordwesthang des Pleßberges) bedeckte, um Klaubholz zu holen. Im Wald angekommen, stellte sie ihren Korb bei einem Kreuzweg nieder und lief kreuz und quer herum, um die Reiser zusammenzutragen. Als sie zu dem Korb zurückkam, fand sie denselben mit Sägespänen gefüllt. Da sie jedoch ihrer nicht bedurfte, schüttete sie in ihrer Einfalt die Späne aus und legte in den Korb das Klaubholz. Wie war aber die Frau erstaunt, als sie zu Hause den Korb leerte und viele Goldstücke fand. Diese waren auf wunderbare Weise aus den Sägespänen, welche an dem Korbrand hängen geblieben, entstanden. Mit freudestrahlenden Gesicht eilte die Frau sogleich zurück, um die verschmähten Sägespäne aufzuraffen, allein ihr suchen war vergeblich, denn dieselben waren spurlos verschwunden.

Eine Sage aus Böhmen

Nach Hans Heiling



Hans Heiling Felsen bei Karlsbad (1929)

Wer von Elbogen aus im Egertal abwärts gegen Karlsbad wandert, dem zeigen sich in der Nähe des Dorfes Aich seltsam aufgebaute Felsen, die eine Ähnlichkeit mit menschlichen Gestalten haben. Diese Steingebilde führen den Namen Hans-Heiling-Felsen oder kurz Hans Heiling. Über ihre Entstehung wird erzählt:

Vor vielen Jahren beherrschten die Markgrafen von Vohburg Schloss und Gebiet um Elbogen. Eines Tages ging ein armer Bauer auf das Schloss, um Frondienste zu leisten. Auf dem Weg dahin fand er zwischen zwei großen Steinen ein verlassenes Knäblein. Von Mitleid ergriffen, hob er das weinende Kind auf und nahm es mit sich.

Als er in das Schloss gekommen war, ließ er sich zu der Markgräfin Johanna führen und sprach zu ihr: „Es ist Brauch, beim Erscheinen im Schloss eine Gabe mitzubringen. Ich habe dieses Kindlein gefunden und bringe es Euch als Gabe dar, übt an dem armen Waislein Barmherzigkeit und nehmt es in Eure Pflege!“

Die Markgräfin erbarmte sich des Kindes und nahm es auf. Es erhielt in der Taufe den Namen Hans und nach dem Finder den Namen Heiling. Hans Heiling wuchs unter dem Schutz der Markgräfin zu einem stattlichen Jüngling heran, der an den Wissenschaften einen größeren Gefallen fand, als an den Ritterspielen. Er liebte die Einsamkeit, durchstreifte Wald und Flur und dachte über alles, was ihm begegnete eifrig nach.

Einmal saß er Gedanken versunken am Ufer der Eger. Da teilte sich das Wasser, eine liebliche Nixe stieg empor und rief ihm freundlich zu: „Ich kenne deinen Kummer; die schwarze Kunst ist dein Begehren; ich will sie dich lehren, wenn du schwörst, dich niemals zu vermählen.“ Ohne langes Besinnen schwor der Jüngling und schloss mit der Wasserfee einen Bund. Die Nixe weihte in die schwarze Kunst ein. Hans Heiling hatte das Ziel seines Strebens erreicht, er hielt sich für den glücklichsten Menschen auf Erden.

Jahre waren vergangen. Da fand er eine liebliche Jungfrau und wollte sich mit ihr vermählen. Der Tag der Trauung war angebrochen, die Hochzeitsgäste hatten sich in den Räumen des Schlosses versammelt, der Braut-

zug stand vor dem Altar, eben wollte das glückliche Paar das Jawort aussprechen - da stieg aus den tobenden Wellen der Eger die erzürnte Nixe, ließ unter Blitz und Donner das Schloss verschwinden und verwandelte das Brautpaar, den Mönch, die Gäste und die Musikanten in Stein. Noch steht am Ufer der Eger Hans Heilings Fels so her; und mancher sieht ihn mit Staunen, nachsinnend der Wundermär.

Maria-Sorg in Geschichte und Sage

Nach Eduard Wenisch

(Quellenangabe: „Glaubwürdige Nachricht vom Ursprung und der Erbauung der Kirche Maria-Sorg und dem darin befindlichen gnadenreichen Muttergottesbild auf St. Joachimsthaler Stadtgrund (Stadt-Territorio) gelegen" von Heinrich Dick, p. t. Berg- und Bürgermeister St. Joachimsthal 1738 (siehe Abschrift in „Pfarrer Anton P. Böhms Allegaten-Buch zum Gedächtnisbeitrag, enthalten die vorzüglichsten Urkunden über St. Joachimsthal und Mariasorger Memorabilienbuch" (Denkwürdigkeitenbuch)), Pfarrer Anton P. Böhms handschriftliche Geschichtsschreibung von St. Joachimsthal, das Mariasorger Denkwürdigkeitenbuch und Mathesius Sarepta.(Bruno Endt.)

Das gegenwärtige St. Joachimsthaler Staatsgebiet (Territorium), welches die kgl. Bergstadt St. Joachimsthal und die Ortschaften Mariasorg, Werlsgrün, Werlsberg, Dörnberg und Oelbecken umfasst, war nach Berichten von Georgius Agricola, Johannes Mathesius, Kaspar Bruschius und anderen Zeitgenossen bis zum Jahr 1516, dem eigentlichen Gründungsjahr genannter Stadt, eine nur mit Wald bedeckte, überaus wilde Gebirgslandschaft, welche zur Herrschaft Schlackenwerth gehörte, die neben Lichtenstadt Kaiser Sigmund im Jahre 1437 seinem treuen Reichskanzler Kaspar Schlick von Passaun (Bassano) verpfändet hatte.

Die Gegend, wo jetzt Mariasorg liegt, war dazumal eine Einöde, hieß von uralters her Sorg und wurde vor der Gründung St. Joachimsthals von dem Einsiedler (Eremiten) Johannes Niavis (Schneevogel) bewohnt, der - um mit dem berühmten Gelehrten und Geschichtsschreiber M. Johannes Mathesius zu reden - „um St. Albrecht unten am Wolfsberg, da wo der Schwarzgang hinabstreicht", also unweit unter Mariasorg gegen Hof hinunter seine einfache Klause hatte. Seine Andacht verrichtete er in einer Kapelle, an deren Stelle sich heute die Mariasorger Kirche befindet.

Johannes Niavis war, wie aus alten Schriften zu ersehen ist, ein frommer und geistreicher Klausner und ohne Zweifel ein Bruder oder Vetter des Paulus Niavis (Schneevogel) von Plauen oder wie andere behaupten, zu Zwickau gebürtig, der um das Jahr 1495 die Hochschule (Akademie) zu Leipzig besuchte und von Peter Albinus in den meißnischen handschriftlichen Geschichtsschreibungen als ein gelehrter Mann gerühmt wird.

Einen bleibenden Namen aber erwarb sich Johannes Niavis durch seine glückverheißenden Weissagungen (Prophezeiungen) über die um St. Joachimsthal liegenden Silberschätze. Er hat, erzählt Mathesius in der 9. Predigt seiner bereits 1562 in Druck erschienenen „Sarepta oder Bergpostille" (Bergpredigt), dem alten Grafen Kaspar Schlick deutlich von diesem Tal (Joachimsthal) zuvor geweissagt, dass hier ein großes Gut liegt und eine mächtige Stadt hierher soll erbaut werden. Diese Weissagungen gaben Veranlassung, dass im Jahre 1515 Graf Stephan Schlick, Graf Alexander von Leisnick, Wolf von Schönberg und Hans Tommeshirn sich zu der ersten Gewerkschaft vereinigten, die alte Fundgrube am Schottenberg wieder belegten und so „mit Gewalt das Bergwerk aufbrachten."

In überraschend kurzer Zeit erfüllte sich, was der Klausner vorhergesagt hatte; denn das Bergwerk „im Tal" lieferte eine geradezu fabelhafte Ausbeute, die Mathesius von 1515 - 1560 auf 40 Tonnen Gold, das ist 4.049.568 Gulden nach damaligem Silberwert, angibt und mit dem überreichen Geldregen wuchs zusehens die neue Bergsiedlung, welche im Jahre 1520 zu einer freien Bergstadt erhoben wurde und zur Zeit ihrer Blüte 1 200 Häuser zählte.

Allein nur zu bald sollte St. Joachimsthals Glanzzeit erlöschen. Der schon durch den Schmalkaldischen Krieg (1545 - 1547) und dessen Folgen in Abnahme begriffene Bergbau geriet durch die Gegenreformation (1620 - 1653) gänzlich in Verfall. Da sich nämlich der größte Teil der evangelischen Bewohner zur Annahme der katholischen Lehre nicht bequemen wollte, wanderten Tausende, und zwar die meisten Berg-, Münz- und Schicht-

meister, Steiger und Bergleute neben den vermögendsten und wohlbemitteltsten Bürgern über die Landesgrenze. Um das Maß des Unheils vollzumachen, verwüstete überdies der Dreißigjährige Krieg (1618 - 1648) die Stadt. So kam es, dass an der Stätte, wo ehedem Wohlhabenheit und Reichtum geherrscht, nun Armut und Not sich einstellten. Ein wahrhaft düsteres Bild des Bergbaues lieferten uns die Tatsache, „dass um das Jahr 1690 wenig Silberzechen (außer den Gemeingebäuden) gebaut und folglich die Häuserschaft dermaßen verringert worden ist, dass deren Anzahl sich nicht auf 50 Köpfe, groß und klein erstreckt."

In dieser traurigen Notlage erinnerten sich verschiedene Steiger, Bergleute und Bürger, an deren Spitze M. Hans Schmidt, Stadtzimmermeister, Salomon Müller, kaiserlicher Stollensteiger, und der Kirchendiener Hans Schuldes standen, lebhafter denn je der oben erwähnten Weissagung des Johannes Niavis und fassten im Jahre 1691 den Entschluss, an der Stelle der einsiedlerischen Kapelle ein Kirchlein zu erbauen, in der tröstlichen Hoffnung, der allmächtige Gott und „himmlische Bergvater" werde sie, da die katholische Frömmigkeit (Religion.) wieder eingeführt war, beglücken, den sogenannten schwarzen Gang („Schwarzgang") zu entblößen und solcherart das Bergwerk zu heben. Aber den Ort, wo des Klausners Kapelle gestanden, zu bestimmen, war nicht leicht, denn dieser war bei der Einbürgerung des Luthertums in St. Joachimsthal bis auf die Grundmauern zerstört worden, bei welcher Gelegenheit der Altar, wie ein alter Bericht lautet, nach Abertham und das Glöcklein mit der Umschrift AVE MARIA, GRATIA PLENA, DOMINUS TECUM auf den St. Joachimsthaler Schlossturm gebracht wurde. (Genanntes Glöcklein befand sich noch in den Sechziger Jahren vorletzten Jahrhunderts auf dem Schlossturm zu St. Joachimsthal.) Da außerdem die Gegend „mit Gebüsch und Waldgestrüpp bewachsen war", mussten die Verbündeten ihre Nachforschungen an verschiedenen Orten anstellen, bis sie endlich nach längerem Suchen Spuren von einer alten Grundmauer entdeckten. Als sie hierauf den Platz räumten und einen Stein mit eingehauenem Kreuz fanden, wurden sie in ihrer Meinung bestärkt, die gewünschte Stelle ausfindig gemacht zu haben. (Der Stein wurde später bei der Erbauung der Mariasorger Kirche mit drei Kreuzen versehen und über der Eingangstür auf der Nordseite zum ewigen Andenken eingemauert; er ist gegenüber den Lindenbäumen leicht auffindbar.)

Ihr Vorhaben wurde sofort in St. Joachimsthal sowohl von dem königlichen Oberamtsverwalter Konrad Lauer, als auch von dem Magistrat samt den Gemeindeältesten und der ganzen Bürgerschaft auf das lebhafteste begrüßt, weil vielen bekannt war, dass ein am 7. November 1623 von dem damaligen Oberberghauptmann und anderen untergeordneten Berg- und Münzbeamten an die königliche böhmische Kammer erstatteter Bericht, der dem königlichen Oberamtsbuch einverleibt ist, in Bezug auf die alte Weissagung des St. Joachimsthaler Bergwerkes folgendes enthält: „Es ist bei den Joachimsthalern auch unvergessen, dass, ehe das Tal angegangen, ein gottesfürchtiger, alter Priester der um das Joachimsthal auf der Einöde sich aufgehalten, geweissagt, wie so ein reiches Bergwerk und ein berühmter Stadtstaat (Politeia) in diesen Gebirgen in wenig Jahren aufkommen werde, welches auch geschehen. Es wurde auch vom genannten Priester oder Klausner weiter geweissagt, es werde das Bergwerk zwar in sehr großen Abfall geraten, aber doch hernach wieder gedeihen und in größere Aufnahme kommen, als es je gewesen, wie die alten Leute dann von dieser Weissagung und dem schwarzen Gang mehreres zu sagen wissen."

Es wurde demnach einstimmig beschlossen, auf dem aufgefundenen Platz, wo des Einsiedlers Niavis Kapelle gestanden, mit erzbischöflicher Erlaubnis eine steinerne Kirche aus den Einkünften der St. Joachimsthaler Stadtgemeinde erbauen zu lassen und diesem Gotteshaus, weil die Gegend, wie ich bereits eingangs bemerkte, von altherkömmlich Sorg hieß, den Namen „Mariasorg" beizulegen, um eine „neue Andacht zu bewirken", auf dass Gott durch die Fürbitte seiner Allerheiligsten Mutter nach des Einsiedlers Weissagung „die lieben Bergwerke segnen und reiche Erzanbrüche bescheren möchte".

Einstweilen aber baute man ohne Verzug neben der zu errichtenden steinernen Marienkirche in den Jahren 1692 - 1693 eine kleine hölzerne Kapelle, in welcher das Muttergottesbild, am Hochaltar der Mariasorger Kirche stand, zum ersten Mal zur allgemeinen Verehrung aufgestellt wurde.

An dieses Gnadenbild knüpft sich folgende Sage:

Zur Zeit als Johannes Mathesius, Luthers Schüler und Tischgenosse, in St. Joachimsthal als Pfarrer wirkte, bewohnten „das seit alters benannte rote Haus im unteren Viertel des Türkners" mehrere Evangelische und ein

Mädchen, welches der römisch-katholischen Kirche treu geblieben war. (Der Besitzer des „roten Hauses", das durch den verhängnisvollen Brand am 31 März 1873 zerstört worden ist, war der Bürger Florian Grimm. Derselbe verkaufte die Baustelle dem Heinrich Günther, der ein neues Haus aufführen ließ, das die Nr. 273 trägt).

Von den vielen Heiligenbildern, mit denen es ihr Kämmerlein geschmückt hatte, erfreute sich im Besonderen eine alte, vergilbte Muttergottesbildsäule einer hohen Verehrung vonseiten des Mädchens. Ungestört kniete es oft stundenlang vor derselben und flehte mit gefalteten Händen zur Jungfrau Maria, der gnadenreichen Himmelsgöttin.

Allein bald erfuhren die Hausgenossen von der stillen Andacht, welcher sich das Mädchen hingab und zwei Brüder, eifrige Evangelische, fassten den Entschluss, diesen frommen Übungen für immer ein Ende zu machen. Der eine der Brüder bemächtigte sich eines Tages des Standbildes und wollte sie mit dem Angesicht gegen die Wand nageln, wovon das Zeichen heute noch an dem Hinteren Haupt des Bildes zu sehen sei, fiel aber zur Strafe für seinen überheblichen Verstoß gegen die göttlichen Ordnungen von der Leiter und starb. Der andere warf hierauf das Marienbildnis in den Winkel eines im Haus befindlichen Hühnerkämmerleins, wo es, durch Schmutz entstellt, viele Jahre versteckt blieb, bis mit der Auswanderung der Evangelischen der Geist und die Lehre des katholischen Glaubens in St. Joachimsthal wieder fester Wurzel fasste.

Damals geschah es, dass sich hier David Weidner aus Plan niederließ und mehrere von den Auswanderern (Emigranten) verlassene Bürgerhäuser, darunter auch das rote Haus, kaufte. Zu seiner Überraschung fand er die Muttergottesbildsäule in dem Hühnerkämmerlein; er ließ sie als guter Katholik säubern und hielt sie lebenslang in Ehren. Weidner starb im Jahre 1682 als Stadtrichter und vererbte das Bildnis seiner Tochter Anna Lucia, verehelichte Mader, die dasselbe als Heiligtum aufbewahrte und andächtig in ihrem Wohnzimmer verehrte. Als darauf im Jahre 1698 die hölzerne Kapelle in Mariasorg erbaut worden war, schenkte derselben Anna Lucia Mader ihre Muttergottesbildsäule.

Mit Blitzesschnelle durcheilte die Kunde von diesem Muttergottesbildnis das Erzgebirge und die benachbarten Städte und Dörfer der Niederung Katholiken wallfahrten zum Mariasorger Kirchlein, suchten dort wegen mancherlei Krankheiten Hilfe, verrichteten ihre Opfer und fanden auch Gnade und Barmherzigkeit. Dadurch erwachte wegen Erbauung der steinernen Kirche ein allseitiger reger Eifer. Viele Wohltäter leisteten Handarbeit und Zufuhren oder widmeten Spenden, bis am 2. Juli 1694, am Tag Maria Heimsuchung, nachmittags mit Erlaubnis der erzbischöflichen Verwaltungsbehörde (Konsistorial-Lizenz) ein feierlicher kirchlicher Umzug aus St. Joachimsthal zur hölzernen Kapelle geführt und das Marienlob aus Loreto (Lauretanische Litanei) in Anwesenheit vieler Andächtiger abgesungen wurde, was sich alljährlich bis 1699 wiederholte.

Merkwürdigerweise entspann sich zwischen der Bergstadt St. Joachimsthal und der benachbarten Herrschaft Schlackenwerth, welche damals dem berühmten österreichischen Oberbefehlshaber (Generalisimus) Markgrafen Ludwig Wilhelm I. von Baden-Baden gehörte, ein Rechtsstreit , weil letzterer gegen den beabsichtigten Kirchenbau zu Mariasorg Einspruch erhob. (Derselbe war einer der berühmtesten Oberbefehlshaber (kaiserlicher Feldmarschall) in den Türkenkriegen und im spanischen Erbfolgekrieg.) Zum Glück gewann die Stadt St. Joachimsthal das Verfahren (Prozess), das nicht unbedeutende Kosten verursachte und vollendete trotz der Verzögerung im Jahre 1699 den Steinbau der Marienkirche, in die dann das gnadenreiche Muttergottesbild übertragen wurde. Aus den Rechnungen der Vorstände Brückner und Franz Vogelhaupt, ergibt sich, dass derselbe 6.298 fl. 11 kr. gekostet hat.

Es war am Festtag Maria Geburt, das ist am 8. September 1699, als die Mariasorger Kirche mit abermaliger Erlaubnis der erzbischöflichen Verwaltungsbehörde (Konsistorial-Erlaubnis) von Pfarrer Franz Anton Wagner, dem damaligen St. Joachimsthaler Vorsteher des katholischen Kirchenbezirkes, unter Teilnahme benachbarter Pfarrer und einer großen Volksmenge eingeweiht wurde. Nach Vollziehung der Weihe fand zum ersten Mal in der Kirche ein überaus feierlicher Gottesdienst mit Amt und Predigt statt. Zweifellos war diese Feier ein freudenreicher Tag für St. Joachimsthal samt Umgebung.

Von der Zeit an ist die Muttergottesandacht zu Mariasorg „von Jahr zu Jahr vergrößert und mit großer Auferbaulichkeit fortgepflanzt worden"; St. Joachimsthal verspürte aber auch merklich den Aufschwung des Bergwerkes, ja die Stadtgemeinde selbst erzielte von ihren „Gemeinzechen" so ergiebige Ausbeute, dass sich die gesamte

Bürgerschaft der festen Hoffnung hingab, der Bergbau werde durch die Fürbitte der Allerheiligsten Gottesmutter eine zweite Blütezeit erleben. Mit welch inniger Hingebung die Stadtbehörde der kgl. Bergstadt St. Joachimsthal an der Hebung der Mariasorger Andacht wirkte, zeigt wohl am Besten der Umstand, dass auf sein Ansuchen die erzbischöfliche Verwaltungsbehörde (Konsistorium) am 23. Februar 1700 die Erlaubnis zur Führung von feierlichen kirchlichen Umzügen nach Mariasorg erteilte. Danach durften dahin am Oster- und Pfingstmontag, dann an zwei anderen Tagen, welche die Stadtbehörde bestimmen konnte, ferner an den in den Sommer und Herbst fallenden Marienfesten mit den St. Joachimsthaler Pfarrkindern ein feierlicher kirchlicher Umzug mit dem Vorbehalt geführt werden, dass dadurch weder der feierliche kirchliche Umzug, welcher seit undenklichen Zeiten nach Maria-Kulm unternommen wurde noch der Gottesdienst in St. Joachimsthal Schaden leide.

Um das letztgenannte Jahr 1700 ließ sich dicht an der oberen Klostermauer ein Einsiedler aus dem dritten Orden des Heiligen Hieronymus von der Aufnahme der seligsten Jungfrau Maria (ab assumptione beatae Mariae virginis tertianus St. Hieronymi) namens Bruder (Frater.) Euseb Kolitsch, nieder und erbaute sich von Gaben mildtätiger Wallfahrer eine kleine Einsiedelei. Derselbe wurde in der Nacht des 30. Mai 1728 von Räubern überfallen, welche von ihm die Herausgabe der kirchlichen Kleidungsstücke verlangten. Da diese aber nach abgehaltenen Gottesdienst jedesmal nach St. Joachimsthal zurückgetragen wurden, konnte er ihnen das Gewünschte nicht geben. Darüber ergrimmt, banden die Räuber dem Bedrängten Hände und Füße und zündeten die Klause an, worin der Klausner eines qualvollen Todes sterben musste.

Seine Gebeine wurden gesammelt und in der Mariasorger Kirche vor dem Johannesaltar unter einem Stein begraben, der die eingemeißelten Zeichen F E K 1728 trug.

Am 22. Februar 1730 bewilligte die königliche böhmische Kammer auf Ansuchen der Stadtbehörde durch das königliche Oberbergamt zur Erbauung eines Unterkunftshauses für die Wallfahrer ein halbes Schock (60 Stück) Bauholz und das nötige Schindelholz aus dem nahen Wolfsberg „Waldzins frei" mit dem Ausdruck: „während hier die Ehre Gottes waltet."

Hier dürfte es am richtigen Platz sein, der vielen Wunder zu gedenken, durch welche Gott das Bildnis der Heiligen Mutter Gottes verherrlicht hat. Der Vorsteher des katholischen Kirchenbezirkes Pfarrer Anton P. Böhm, der verdienstvolle St. Joachimsthaler Geschichtsschreiber, (geboren am 27. Juni 1785, gestorben am 14. Februar 1862), führt in „seiner Geschichtsschreibung" nicht weniger als 37 zu Mariasorg geschehene Wunder in ausführlicher Weise an, die er, wie er selbst sagt, von einem ungenannten Verzeichnis in Abschrift brachte, welches der Handschrift nach von dem hier 1732 - 1741 wirkenden Vorsteher des katholischen Kirchenbezirkes Pfarrer Christoph Pergner verfasst ist. Auch das Mariasorger Denkwürdigkeitenbuch enthält Wunderfälle. (Der verstorbene Pfarrer Franz Janda, vormals Kapuzinerordensvertreter (-vikar), hat diese Wunderfälle in ausführlicher Weise in dem Werkchen „Gebetserhörungen in Mariasorg", wiedergegeben.)

Als am 8. Juli 1735 der Oberste Amtsvertreter (Generalvikar) Moritz Wenzl von Martin seinen Kirchenbesuch (Kirchenvisitation) abhielt, wurde unter anderem darauf hingewiesen, dass früher eine Klausnerwohnung bestanden habe, in der die Priester, welche zur Abhaltung der Marienfeste nach Mariasorg kamen, übernachteten. Nachdem dieselbe jedoch durch Feuer zerstört worden sei, mussten die Priester in Wohnungen bleiben, wo sie keine Ruhe und Rast hatten. Deshalb wurde beantragt, eine derartige Klausnerwohnung wieder zu bauen und sie einem wohlverdienten Einsiedler zu übergeben, über welchen der Vorsteher des katholischen Kirchenbezirkes die Aufsicht führte. Der Oberste Amtsvertreter wollte sich zwar zuerst durch den Vertreter des katholischen Lehrordens (Piaristen) zu Schlackenwerth besser unterrichten, stimmte aber schließlich dem Antrag zu. Obgleich der Beschluss nicht ausgeführt zu sein scheint, musste die Angelegenheit doch berührt werden, weil sie für ein bereits erwähntes Ereignis einen wichtigen Wahrheitsbeweis liefert.

Wir gehen nun zur Mariasorger Unterkunft (Hospiz) über, zu dessen Errichtung folgende Begebenheit Veranlassung gab: Der Bürger und Ratsbeisitzer Felix Grimm in St. Joachimsthal, der das Amt eines Kirchenvorstehers der Mariasorger Kirche versah, unternahm am 12. Januar 1751 eine Reise nach den Dörfern Schopka (Sopka) unweit von Melnik jenseits der Elbe gelegen, um Weineinkäufe zu besorgen. Da jedoch die Elbe, wahrscheinlich infolge des Eisganges, hoch angeschwollen war, konnte er drei Tage lang nicht überfahren. Er ging daher am dazwischenfallenden Sonntag mit seinem Weinverkäufer nach Melnik zum Gottesdienst und bemerkte beim Ein-

tritt in die Stadt vor einem Haus ein aufgerichtetes Querkreuz, das seine ganze Aufmerksamkeit auf sich zog. Nach der Bedeutung dieses Kreuzes fragend, erhielt er von seinem Begleiter die Antwort, dass eine vornehme Frau, namens Maria Theresia Zebisch, das Haus den P. P. Kapuzinern zur Erbauung einer Unterkunft an diesem Ort geschenkt habe. Da soll Felix Grimm gesagt haben: „Mein Gott! könnte es denn nicht sein, dass bei der gnadenreichen Muttergottes auf der Sorg bei uns zu St. Joachimsthal dort wo das Kirchlein schon wirklich erbaut ist, zu mehr Fortpflanzung der göttlichen und seiner gloriosen göttlichen Mutter Maria Ehre ein gleiches nicht bewirkt werden? - soll mir auch nie mehr aus den Gedanken kommen!" Nach St. Joachimsthal zurückgekehrt, besprach er sich sogleich mit einigen Männern von der Stadtbehörde und der Bürgerschaft, entwarf, da sie seinem Plan beistimmten, ein Bittgesuch und reichte es bei der Stadtbehörde ein. In der darauf abgehaltenen Ratssitzung wurde nach Verlesung des betreffenden Gesuches einstimmig beschlossen, aus den Gemeindeeinkünften 4.000 fl. als Kapital zur Unterhaltung für vier Geistliche aus dem Kapuzinerorden zu erlegen, von welchem Vorhaben der damalige Vorsteher des Ordensverwaltungsgebietes (Provinzial) Pfarrer Seraphin von Ziegenhals verständigt wurde. Sodann unterbreitete in dieser Angelegenheit die Stadtbehörde ein Bittgesuch Ihrer kaiserlichen Hoheit der großen und unvergeßlichen Kaiserin Maria Theresia (regierte von 1740 - 1780), während der Vorsteher des Ordensverwaltungsgebietes ein solches an den Fürst-Erzbischof von Prag, Johannes Mauritius Gustavus Reichsgrafen von Manderscheid-Blankenheim und Geroldstein unter dem 16. November 1752 richtete.

Die Urkunde, mittelst welcher Ihre kaiserliche Hoheit das Wallfahrtskirchlein Mariasorg den P. P. Kapuzinern verlieh, lautete:

„Wir Maria Theresia bekennen öffentlich mit diesem Brief und tun kund jedermann, dass uns sowohl der Bruder Seraphinus (Tit) des Kapuzinerordens, leitender Vorsteher des Ordensverwaltungsgebietes (Minister Provinzialus) in unserem Erbkönigreich Böheim, wie auch Bürgermeister und Rat, samt der ganzen Gemeinde, unserer königlichen Bergstadt St. Joachimsthal alleruntertänigst vor- und angebracht, welchergestalt besagte Joachimsthaler Stadtgemeinde zur Verherrlichung der Ehre Gottes und desto mehr Ausbreitung der alleinseligmachenden katholischen Religion, nicht minder aus dankmütiger Erkenntlichkeit für bisher von Gott verliehenen und ferner erbittenden Bergsegen, dann endlich zum Seelenheil den dahin aufgenommenen Dorf- und Waldbewohnern, um zur harten Winterszeit und bei üblichen Wegen den Gottesdienst desto bequemer abwarten zu können, gesinnt seien, das ehemals von ihren Stadtvorfahren gestiftete und unweit von der sächsischen Grenze gelegene, fast in Fall geratene Wallfahrtskirchl, Mariasorg genannt, wiederum emporzubringen und zu solchem Ende auf eigene Unkosten nicht allein für vier Geistliche aus gedachtem Kapuzinerorden Unterkunft zu erbauen, sondern auch dasselbe zu ihren, in dreizehn Strich Korn, zwei und siebzig Eimer Bier und zwölf Klafter Brennholz bestehenden jährlichen Unterhalt. Vier tausend Gulden für die Heiligenstiftung (pro fondatione perpetua) sicher zu stellen, mit allergehorsamster Bitte, wir geruhten unserer allerhöchsten königlichen Genehmigung dahin allergnädigst zu erteilen, womit wiederholte Stadt Joachimsthal einesteils eine Unterkunft für 4 Kapuziner bei der Kirche Mariasorg errichteten und sich anderen Teils durch jährliche Abreichung deren 13 Strich Korn, 72 Eimer Bier und zwölf Klafter Brennholz vergüteten könne.

Wenn wir nun den nachdem von den dazugehörenden Orten darüber eingeholten Bericht gnädigst betrachten, dass diese kirchliche Stiftung in der lutherischen Nachbarschaft vorzüglich zum Seelentrost der umwohnenden katholischen Christen und hiernach zur Erbittung des Bergsegens abziele: Dem Besucher (Publico) aber dadurch mit Sammlung der milden Gaben (Almosen) eine Bedrückung nicht zuwachse, zumal die dahin eingeführten 4 Geistlichen des Kapuzinerordens die von der Stadt empfangenen Naturalien den etwa noch abgängigen Lebensunterhalt aus den einkommenden Opfern und Heiligen Messen reichlich erhalten können, schließlich auch der Stadt der zu übernehmenden Last nicht beschwerlich fallen mag.

So haben wir in diese den Bittstellern untertänigster Bitte in kaiserlicher königlicher Gnade bewilligt und solche dahin allermildest erteilt, dass nicht allein oftangeregte Unterkunft hier errichtet, - sondern die Stadt Joachimsthal die Gemeindeeinkünfte mit Abreichung oben einzeln Aufgeführter Naturalien an

Getreide, Bier und Holz vergütet werden mögen, jedoch mit der ausdrücklichen hier beigefügten Einschränkung und Verordnung, dass einesteils die Anzahl der 4 Kapuziner niemals überschritten werde und diese Ordensgeistlichen von allen Sammlungen milder Gaben sich enthalten sollen: Gebieten hierauf allen und jedem unseren nachgesetzten Obrigkeiten, Landesbewohnern und Untertanen, wessen Standes oder Wesens sie in unserem Erbkönigreich Böhmen seien, insbesondere aber unserer königlichen Vertretung und Kammer zu Prag hiermit gnädigst, dass sie gedachter königlichen Bergstadt Joachimsthal bei diesem unseren zur Errichtung mehr erwähnte Unterkunft, nun die dahin bewilligte Genehmigung der für die 4 Kapuzinerordensgeistlichen ausgesetzten Unterhaltung gebührend zu schützen und handzuhaben, dabei aber auf die genaue Beobachtung bedachter Einschränkung (Restriktion) sowohl von selbst, als auch durch die Behörde invigilieren sollen; dieses meinen wir ernstlich, zur Urkunde.

Wien, den 19. Januar im Jahre 1754."

Die Fürsterzbischöfliche Erlaubnis der Verwaltungsbehörde wurde nach genauer vorangegangener Untersuchung am 27. Mai 1754 erteilt und kam unter dem 15. Juli desselben Jahres die nachträgliche Weisung an das Kirchenamt (Vikariatsamt), sich nach vorheriger Übereinkunft an Ort und Stelle zu begeben, um die Übergabe vorzunehmen.

Mehrere Monate vorher hatte der Ordensvorsteher (-provinzial) Pater Seraphin in dem Pater Bicarius von Saaz und Pater Amatus von Melnik nach St. Joachimsthal beordert, wo er mit ihnen am 15. Februar 1754 um die vierte Nachmittagsstunde angelangte. Alle drei nahmen bei Felix Grimm, „ihren geistlichen Vater", Nachtunterkunft und eilten am nächsten Morgen nach Mariasorg, um ihre neue Niederlassung in Augenschein zu nehmen. Weil aber die Unterkunft noch nicht errichtet worden war, blieben vorgenannte zwei Patres bis Mitte April in St. Joachimsthal und schlugen dann, als die Luft milder zu werden anfing, im Sorger Wirtshaus ihre Wohnung auf. Dem fürsterzbischöflichen Beschluss gemäß hatte Pater Johann Laurenz Grünes, Vorsteher des katholischen Kirchenbezirkes in St. Joachimsthal, den Tag der Übergabe der Mariasorger Kirche festzusetzen und bestimmte hierzu nach vorher ergangener Übereinstimmung mit dem Falkenauer Obersten bei den Kapuzinern (Guardian) Pater Liberius, den 28. Juli 1754. (Sowohl Vorsteher des katholischen Kirchenbezirkes Ordensgeistlicher Grünes, als auch Oberster bei den Kapuzinern Pater Liberius waren geborene Schlackenwerther.) An diesem Tag übergab nun der St. Joachimsthaler Vorsteher des katholischen Kirchenbezirkes in Gegenwart einer zahlreichen Volksmenge die Schlüssel der Kirche dem Pater Vorsteher der Ordensprovinz und zeigte dem Bürgermeister den Abriss des Platzes, wohin die Unterkunft samt der Ordenskirche erbaut werden sollte. Hierauf wurden die Patres Kapuziner feierlich kirchlich in die Muttergotteskirche geführt, in welcher Pater Nennel, katholischer Hilfsgeistlicher (Kaplan) in St. Joachimsthal, die Festpredigt hielt. Zum Schluss des feierlichen Abschnittes wurde mit dem geweihten Abendmahlsbrot (Sanktissimum, Hostie) der Segen gegeben.

Bald darauf kam der Bau der Unterkunft und der Ordenskirche, wozu teils der Ordensverwaltungsbezirk (Ordensprovinz), am meisten jedoch der damalige oberste Vorsteher (Ordensgeneral) Pater Seraphin beitrugen. Der Bau wurde um das Jahr 1765 vollendet und kostete über 30.000 fl. Gleich anfangs erfreute sich das Kloster einiger Geschenke. Am 20. September 1754 schenkte ihm Josef Rosenbaum königlicher Salzbereiter in St. Joachimsthal, die zwei in der Nähe liegenden Teiche, verschiedene Gewerke, 11 börsenmäßig gehandelte Bergwerksanteile und mehrere Menschen machten im Jahre 1758 und 1759 fromme Stiftungen an Heiligen Messen.

Das aufrichtende Werkzeug zwischen der St. Joachimsthaler Gemeinde und dem Pater Vorsteher des Ordensbezirkes wurde im Jahre 1760 errichtet und erhält die wichtigsten Bestimmungen, dass die Mariasorger Kirche (Marienkirche) den Patres Kapuzinern nicht als Ordenskirche übertragen worden sei, sondern nur zu dem Zweck, dass sie darin den Gottesdienst besorgen (ad usum et administrationem in spiritualibis) während sich die Stadtbehörde das Recht und die Pflicht als Schutzherr (jus patronatus) über Verwaltung des kirchlichen Amtes und der damit verbundenen weltlichen Rechte und Einkünfte der Geistlichen (Temporalien) dieser Kirche, wie es bis dahin war, auch für die Zukunft vorbehielt. Aus diesem Grunde mag sich im engeren Anschluss an die Marienkirche der Orden eine kleine Ordenskirche erbaut haben.

Die weitere Entwicklung der Mariasorger Unterkunft bietet keine nennenswerten Angaben von allgemeiner

Aufmerksamkeit. Nur ein Umstand möchte noch hervorgehoben sein. Vom 21. auf den 22. April 1867 entstanden am nördlichen Kirchenraumpfeiler (Chorpfeiler) in der Marienkirche Risse und begann das Pflaster zu sinken. Nach Wegräumung des Erdreiches kam man auf einen eingestürzten mit Wasser gefüllten, ungefähr 2,5 Meter tiefen Stollen, der in quer laufender (diagonal) Richtung unter der Marienkirche hindurch gegen Wolfsberg führt. Dieser Stollen wird für den schwarzen Gang gehalten, der bei der Gründung Mariasorgs von größter Bedeutung war. Zur Wiederherstellung des Kirchraumpfeilers wurden zwei Rammpfähle (Piloten) von Tannenholz in den Stollen getrieben und die Vertiefung mit Granitsteinen ausgefüllt.

Der Vorsteher (Superior), Seine Hochwürden Pater Lukas Mlady ist der 41. Beziehungsweise 37. Oberste der Mariasorger Unterkunft (es werden jene Oberste, die dieses Amt zum zweiten- oder dritten Mal in Mariasorg bekleideten nur einmal gezählt, so beträgt die Zahl der Obersten nur 37), dessen Patres Obersten seit 1755 in nachstehender Ordnung aufeinander folgten:

1755 - 1762 Pater Jovita von Iglau,
1763 Pater Seraphin von Ziegenhals, gewesener oberster Vorsteher, stellvertretender Vorsteher (Vize-Superior) Pater Jovita,
1764 - 1765 Pater Ananias von Teinitz,
1767 Pater Parthenius von Saaz,
1767 - 1770 Pater Modestinus,
1771 - 1772 Pater Amatus von Reichstadt,
1773 Pater Modestinus (zum zweiten Mal Vorsteher in Mariasorg),
1774 - 1776 Pater Palmatius von Reitz,
1777 - 1779 Pater Protus von Einsiedl,
1780 - 1783 Pater Petrus von Karlsbad,
1784 - 1787 Pater Joducus von Leitmeritz,
1788 - 1793 Pater Ricander von Schlackenwerth,
1794 - 1809 Pater Jovita von St. Joachimsthal,
1809 - 1811 Pater Clemens,
1811 - 1819 Pater Pontanius,
1819 - 1820 Pater Fidelis,
1821 - 1823 Pater F. Tippmann, St. Joachimsthal,
1824 Pater Pontanius (zum zweiten Mal Vorsteher von Mariasorg),
1825 Pater Angelius von Schönlind,
1826 Pater Pontanius (zum dritten Mal Vorsteher in Mariasorg),
1827 Pater Aloisius,
1828 - 1829 Pater Philippus,
1830 - 1832 Pater Andreas,
1833 - 1836 Pater Mauritius von Kanitz (Mähren), später Vorsteher des Ordensbezirkes und oberster Leiter (Generaldefinitor) des Ordens,
1837 -1839 Pater Dagobertus,
1838 -1841 Pater Emanuel,
1842 Pater Mathesius,
1843 - 1853 Pater Siard Sorgenfrei von Gottesgab,
1854 - 1855 Pater Albin von Holtschitz,
1856 - 1858 Pater Longin von Duppau,
1859 - 1862 Pater Nicander von Schlackenwerth,

1862 - 1869 Pater Albin (zum zweiten Mal Vorsteher von Mariasorg),
1869 - 1871 Pater Demeter Klitner von Duppau,
1871 - 1893 Pater Sylvan Kreißl von Pfaffengrün,
1893 - 1895 Pater Eusebius Würfl von Lissova, Böhmen,
1895 - 1896 Pater German Heyer von Mitterdorf, Mähren,
1896 - 1904 Pater Hermann Klement von Kaaden, Böhmen,
1904 - 1909 Pater Wolfgang Smarda von Rubro Chotte, Mähren,
1909 - 1910 Pater Nicolaus Regli, Verwalter von Helventien,
1910 - 1911 Pater Justin Nekuta von Mähren,
1911 Pater Lukas Mlady Neusattl, Böhmen;

Zum Schluss seien noch die stattlichen Lindenbäume erwähnt, die bei der Mariasorger Unterkunft ihre laubreichen Wipfel kühn in die Lüfte emporstrecken. Dass die Linde, das Sinnbild (Symbol) der Sehnsucht und Wehmut, in der deutschen Dichtung älterer und neuerer Zeit vielfach verherrlicht worden ist, setzen wir als bekannt voraus. Aber die deutsche Volkssage hat sich dieses schönen Baumes bemächtigt und es ist die verkehrt gewachsene große Linde auf dem Friedhof zu Annaberg zur frommen Dichtung geworden.

Von diesem schönen, bis 1945 vielbesuchten Wallfahrtsort „Maria Sorg" ist nur eine Trümmerwüste übrig geblieben.

Auf die Mariasorger Linden bezieht sich folgende anmutige Sage:

Einst zog aus einem Städtchen, im Inneren Böhmens gelegen, ein armer, braver Jüngling mit Namen Georg, da der Kaiser die Kriegstrommel rühren ließ, ins Feld, um als treuer Krieger für das bedrohte Vaterland zu kämpfen. Er nahm von seinem Mütterlein und von Marie, seiner Verlobten, herzlichen Abschied und gab letzterer das Versprechen, nach seiner Rückkehr sie als Gemahlin heimzuführen.

Aber Jahr um Jahr verging, ohne dass seine Angehörigen eine Nachricht von ihm erhielten. Endlich war der langwierige Krieg beendet und die siegesfreudigen Truppen kehrten in ihre Heimat zurück, wo ihnen allenthalben jung und alt einen festlichen Empfang bereiteten.

Auch Marie, die unter Hoffen und Harren sechs kummervolle Jahre verlebt hatte, eilte auf die Landstraße hinaus, um ihren Bräutigam zu empfangen, allein er kam nicht. Dies gab ihrer Mutter, welche die Hand ihrer Tochter schon längst dem reichen Nachbarn Paul zugesagt hatte, eine willkommene Veranlassung in sie zu dringen, Georg, der entweder im Kampf gefallen sei oder sich unter liederlichem Gesindel herumtreibe, zu vergessen und in die glänzende Heirat einzuwilligen. Jedoch Marie blieb standhaft und hielt fest an Georg.

Als aber Mutter und Verwandte sie mit wiederholtem Bitten und mit ungestümen Drohungen bestürmten, gab sie dem Verlangen nach und erbat sich ein Jahr Aufschub, denn sie hoffte mit aller Zuversicht, dass innerhalb dieser Frist ihr Verlobter heimkehren werde. Doch auch das siebte Jahr verstrich ohne Georgs Rückkehr und Marie wurde Pauls Gemahlin.

An einem trüben Septembertag schritt ein junger, kräftiger Wandersmann auf der Landstraße daher.
„Wie schnell auch seine Füße schritten,
sein Aug' war ihnen weit voraus;
statt zu ermatten, ward er frischer,
man sah's ihm an, er ging nach Haus."

Es war Georg, der voll Sehnsucht seiner Heimat zueilte. Derselbe war nach abgeschlossenem Frieden in der Fremde geblieben, um durch rastlose Arbeit und Sparsamkeit sich einiges Vermögen zu erwerben. Nachdem ihm sein Plan geglückt war, wollte er nun seiner alten Mutter, die ihm unter Mühen und Sorgen soviel Gutes erwiesen, das Alter versüßen und mit Marie einen eigenen Hausstand gründen. Mit wonnigen Gefühlen erreichte er beim Dunkelwerden sein heißersehntes Ziel, die ärmliche Hütte seiner Mutter und schaute durch die Fensterscheiben ins traute stille Stübchen, wo sein greises, gebücktes Mütterchen beim Spinnrocken saß und spann. Er klopfte leise an die Haustüre und beim Öffnen derselben fiel ihm seine Mutter mit tränenden Blicken um den Hals und

drückte ihn an ihr liebwarmes Herz.

Nach der Freude der ersten Umarmung erkundigte sich Georg nach seiner Braut. Da erzählte ihm die Mutter, wie Marie sieben Jahre lang vergebens auf ihn gewartet habe und wie sie ihn für tot haltend, Pauls Gemahlin geworden sei.

Wie vom Schlag getroffen stand Georg da, doch fasste er Mut und sprach mit festem männlichen Ton: „Also für tot hielt mich Marie; wohlan denn, ich will es sein für sie und die Welt! Morgen in der Frühe verlasse ich diesen Ort für immer, um mich in die Einsamkeit zurückzuziehen!"

Hierauf ging er zu dem Lindenbaum, welcher vor dem Haus des Nachbars Paul stand und schnitt sich einen Stab ab als treuen Gefährten auf seiner Pilgerreise, die er trotz der Mutter inständigem Flehen, bei Anbruch des nächsten Tages antrat, um den Einsiedler Schneevogel, welcher im Erzgebirge ein frommes Leben führte, aufzusuchen und sich mit ihm zu vereinigen.

Georg beeilte sich, in großen Tagesmärschen seine Reise zu vollführen. Und wirklich kam er nach mehrtägiger, mühsamer Wanderung seinem Ziel so nahe, dass er bis zu der einsamen Wohnung des Einsiedlers nur noch eine Viertelstunde Weges zurückzulegen hatte. Da klang aus der Ferne das Ave-Maria-Glöcklein. Georg zog sein Hütlein, kniete nieder und betete.

Doch horch! Leises Wimmern, klägliches Stöhnen klingt an sein Ohr! Der Andächtige erhob sich und eilte an die Stelle hin, woher die Stimme ertönte. Er fand im Gebüsch einen Israeliten liegen, der aus vielen Wunden blutete. Ihn hatten Räuber, als er von seinem Hausierhandel nach Lichtenstadt zurückkehren wollte, überfallen, misshandelt und seiner Habseligkeiten beraubt.

Von tiefem Mitleid ergriffen, holt Georg in seinem Hut aus der nahen Quelle Wasser, um den Todesblassen mit einem frischen Trunk zu stärken und dessen Wunden auszuwaschen; allein sein Liebesdienst war erfolglos, denn in wenigen Minuten hauchte der Israelit seine Seele aus. Während bei der Leiche der Fremdling, ein wahrer barmherziger Samariter kniete und mutterseelenallein das Sterbegebet verrichtete, näherten sich dem traurigen Tatort eilige Schritte.

Georg glaubte, hilfreiche Unterstützung zu erlangen, um den Leichnam an einen anderen Ort schaffen zu können und war deshalb sehr überrascht, als er von Schergen, die ihn des verübten Mordes beschuldigten, ergriffen, gebunden und geknebelt wurde. Dann führten sie den Unschuldigen zu der Bergstadt Joachimsthal, wo sie ihn ins Gefängnis warfen. Georg beteuerte beim Verhör seine Unschuld, allein seine Aussagen wurden als freche Lügen hingestellt. Eher hätte er von den Säulen, auf denen die Saaldecke ruhte, Gnade erflehen können, als von den hartherzigen Richtern, welche ihn der vollbrachten Mordtat schuldig erklärten und zum Tode durch Henkershand verurteilten.

Des anderen Tages ertönte das Sterbeglöcklein. Eine unzählige Volksmenge hatte sich auf dem Marktplatz versammelt, denn alles wollte den Mörder, der zum Galgen geführt wurde, sehen. Als die Versammelten aber einen jungen Mann mit mildem Angesicht erblickten, der einmal gen Himmel, das andremal auf seinen Lindenstab seine Blicke richtete, blieb kein Auge tränenleer. Auf dem im Osten der Stadt gelegenen Galgenberg, dem damaligen Richtplatz angekommen, sprach Georg mit lauter, weithin vernehmbarer Stimme: „Dass ich schuldlos sterbe, möge Gott der Barmherzige an meinem dürren Lindenstab bezeugen!" Nach diesen Worten hob er ihn in die Höhe und stieß ihn mit aller Kraft in die Erde. Und siehe! Kaum hatte der Henker sein Werk vollbracht, so sah man an dem Lindenstab die ersten grünen Keime. Dieser wurde nun ausgehoben und zum gottesfürchtigen Einsiedler Schneevogel übertragen, der ihn neben seinem kleinen Betraum in die lockere Erde einsetzte und mit Sorgfalt hegte und pflegte. Aus dem dürren Stab aber wuchs im Laufe der Zeit ein mächtiger Lindenbaum, die Urmutter der stattlichen Linden heran, die noch heutzutage bei dem Kapuzinerkloster zu Mariasorg stehen.

Wie der Berggeist ein Unglück verhinderte

Eine Bergmannssage aus Frühbuss

Am oberen Marktplatz in Frühbuss stand ein kleines, malerisches Holzhäuschen. Bis zur Vertreibung wohnte

der Gawahel-Schuster dort, der wegen seiner guten Handwerksarbeit bei allen, die ihn kannten, sehr beliebt und geachtet war. Vor ihm wohnten Bergleute in dem Haus.

Einmal trug sich dort folgende Geschichte zu: Der Bergmann ging wie immer früh beizeiten mit seiner brennenden Bergmannslampe zum Schacht. Beim Verlassen der Stube bekreuzigte er sich mit Weihwasser und empfahl sein Leben dem Allmächtigen, wie er es immer tat, wenn er zur Arbeit ging. Die Bergmannsfrau versorgte anschließend ihre Ziegen im Stall. So war es jahraus, jahrein ohne sonderliche Abwechslung.

Eines Tages, als der Bergmann schon etwa eine halbe Stunde von daheim weggegangen war, klopfte es plötzlich ganz heftig an das Stubenfenster mit dem kleinen Guckfenster. Die brave Bergmannsfrau schob den Vorhang zurück, um nach der Ursache des ungewohnten Klopfens nach draußen zu sehen. Als sie durch den angelaufenen kleinen Fensterflügel im Fenster schaute, erkannte sie, wie ihr jemand eine Bergmannslampe entgegenhielt, die nicht brannte. Die Frau glaubte, es wäre ihr Mann, dem unterwegs das Licht ausgegangen war und der deshalb wieder umgekehrt sei. Sie öffnete das Guckfenster, nahm die Lampe, zündete sie an und reichte sie wieder hinaus. Wie erschrak sie aber, als sie nicht ihren Mann, sondern eine breitschulterige, untersetzte, graue Gestalt mit wallendem Bart vor dem Fenster sah, die die Lampe wieder in Empfang nahm und lautlos mit dem brennenden Licht in die Richtung des Schachtes verschwand.

Die Frau ahnte nichts Gutes und begann in ihrer Not zu beten. Als der Bergmann am Abend heimgekehrt war, setzte er sich gegen seine Gewohnheit an den Tisch, stützte den Kopf an und sprach kein Wort. Auf die wiederholte Frage seiner Frau, was denn mit ihm sei, antwortete er erst nach längerem Zögern. „Heint hättn mia bald a Unglück gahat. Grod als mia heint früh zen Schacht komma sei und einfahrn wollten, ist da neue Stolln zamgabrochn. Es hot sich na imara paar Minuten gadreht, nochat wärn mia alle vaschitt wurn. Do war Gottes Hilf dabei, dass uns nischt passiert is".

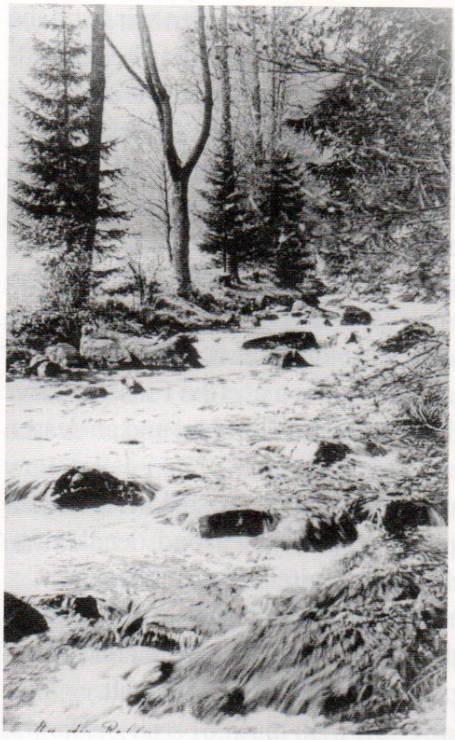
Der braven Frau lief es beim Anhören dieses Berichtes eiskalt über den Rücken. Sie erinnerte sich an das Klopfen von heute morgen und an die sonderbare Gestalt, der sie die Berglampe anzünden musste. Sie erzählte ihrem Mann, was sich in der Früh zugetragen hatte. Der hörte gespannt zu, wobei auch ihm die Gänsehaut über den Rücken lief.

Nach einer kleinen Pause sagte er: „Des war una Glück, dass da host die Lamp agazundn. Da, wos da sa hot zen Fansta reigalongt, war wetta kana wie da Berggeist".

Das Holzerweibl

Ein kleiner weiblicher Berggeist besuchte oft die Haushalte, half den Holzhauern und ärgerte sie auch, je nach Laune. Den Holzsammlern machte er oft die Körbe schwer, wies aber manchmal wieder auf gutes Holzvorkommen hin. - Im Wald neben der Hirschenstander Straße, wo der Weg neben dem Felsen geht, befindet sich eine ‚schüsselförmige Vertiefung, dort hat das Holzerweibl immer gesessen. Ein junges Mädchen von Neuhammer war in Eibenstock (Sachsen) im Dienst. Alle 6 bis 8 Wochen ging sie immer Sonntags auf Besuch nach Haus. Bei der Brettsäge „Bura" war links an der Straße ein Holzschlag. Das Holz war schon weggefahren, aber die Stöcke waren noch drin. Und wie das Mädel so ging, ruft auf einmal eine Stimme ihm zu: „Mäderl, wart einmal!" Sie kehrte sich um und da stand vor ihr ein ganz kleines Weiblein; es hatte ein rotes Kittelchen an, eine blaue Schürze um und ein rotes Kopftüchel umgebunden. Und das Weiblein sagte zu dem Mädchen: „Soll ich Dir einmal Karten legen?" Das Mädel war damit einverstanden. Die Alte brachte eine ganz kleine Karte zum Vorschein und sagte ihr die ganze Zukunft voraus. Das Mädel bedankte sich, ging einige Schritte bis zur Straße und wie es sich nochmals umschaute, war vom Holzerweibel nichts mehr zu sehen. Die Wahrsagung ist aber in allen Einzelheiten in Erfüllung gegangen!

Die Gewalten des Feuers und des Wassers



Aus dem Erzgebirge-Rohlaubach

Entwicklungsgeschichtliche (Geologische) Betrachtung.

Als bei der Bildung der Erdrinde durch die Gewalten des unterirdischen Feuers die Erdkruste sich faltete, entstand auch aus Schiefergesteinen das Erzgebirge. Im Anschluss an diese Gebirgsbildung kam es im zu großen Granitdurchbrüchen, die das Gebirge quer durchdringen und so entstand nach der Erkaltung der feurig-flüssigen Massen das Neudeker Granitmassiv. Durch noch spätere vulkanische Ausbrüche (Eruptionen) von Lava, Asche, Gasen und Dämpfen wölbten sich dunkle Basaltkuppen auf. Die im Granit entstandenen Risse und Spalten füllten sich mit Quarzmassen oder mit glühenden kohlenstofffreien Dämpfen (Mineraldämpfen), deren Niederschlag die verschiedenen Erzadern bildete.

Dr. Laube sagt in seiner „Geologie des böhmischen Erzgebirges": Es ist eine feststehende Erfahrung, dass das Vorkommen von Zinnstein eine besondere Eigentümlichkeit des Granits ist. Es ist ferner eine bestimmte Tatsache, dass sich nur die Erzgebirgsgranite als zinnführende Granite erweisen, während andere Granite vollkommen frei von jeder Spur von Zinnstein sind. Wenn in den das Granit umgebenden Schiefern Zinnsteingänge auftreten, so bilden diese gewissermaßen nur die Fortsetzung der im Granit eingelagerten Massen und setzen sich niemals weiter fort." - Das war die Tätigkeit des Feuers. - Wie änderte nun das Wasser das Antlitz der Erde und vor allem unserer engeren Heimat? Als sich die Erdrinde soweit abgekühlt hatte, dass das die Erde in Dampfform umgebende Wasser sich auf derselben niederschlagen konnte, da begannen diese ungeheueren, ursprünglich heißen Wassermassen ihre erdbildende Tätigkeit. So wie durch die Faltung der Erdrinde meist Längstäler entstanden, so wurden jetzt durch die zerstörende Wirkung der riesigen Fluten (Erosion) die Quertäler in das Gebirge hineingerissen. Unser liebliches Rohlautal, durch das sich jetzt der Bach als ein dünner Wasserfaden windet, dieses Quertal ist das unverkennbare Muster eines erdabgetragenen Tales (Erosionstales).

Versetzen wir uns im Geiste zurück in jenen fernen Zeitraum der Erdgeschichte, wo das Wasser in der Werkstätte des Landschaftswesens (Natur) die Gebirgskämme abrundet, den Talboden auswäscht, fortführt, anschwemmt und ablagert. -

Fassen wir zunächst unseren Turmfelsen ins Auge, der hinüberzeigt zu einer ähnlichen Felsenbildung (Felsenformation) auf der anderen Talseite beim Armenhaus als wollte er sagen: „Wir reichten uns einmal die Hand und bildeten eine gewaltige Schutzwehr für das tiefer liegende Tal, denn vor uns lag ein mächtiger See, der sich bis über das Walzwerk erstreckte. Aber noch machtvoller als unsere granitenen Bande waren die immer zunehmenden Gewalten des Wassers. Wer vermochte ihrem wütenden, nie erlahmenden Ansturm stand zu halten?

Im zornigen Anprall rissen uns die unwiderstehlichen Wogen auseinander."

Die Felsensperre war gesprengt und hoch rollten die Wogen ins Tal, gewaltige Felsentrümmer mit sich führend. Droben auf den Bergen wurden durch Auswaschungen Zinnerzlager bloßgelegt und zum Teil aus ihrem Mutterhaus (primäre Lagerstätten) hinab ins Tal geführt und dort abgelagert (sekundäre Lagerstätten).

Schauen wir den Turmfelsen genauer an, der sich an der inneren Seite seiner Talkrümmung befindet und daher dem stärksten Anprall der Wogen auszuhalten hatte: er zeigt uns ganz genau, wie hoch die Wogen an ihm emporschlugen und dass er gerade nur mit der Nase über die schäumende Gischt hinwegzuschauen vermochte. Die

Auswaschung bis zur Felsennase wurde durch die Rohlau besorgt, die damals wie eine wütende Tigerin den Felsen ansprang, während sie heute wie ein schmeichelndes Kätzchen seinen Fuß umschleicht.

Denken wir uns nun den reißenden Flußlauf der Rohlau mit dieser Höhenstufe bis zum Felsenvorsprung ins Tal weiter fortgesetzt, auf dem Weg noch verstärkt durch die Zuflüsse des heutigen Rodisbaches und Limnitzbaches; denken wir uns die Gewalten jener Wassermassen durch Jahrtausende wirkend, dann werden wir auch die Zerstörungswirkungen (Erosionswirkungen) des Wassers begreifen und verstehen, warum man bei Grundgrabungen im Weichbild der Stadt Neudek immer auf angeschwemmtes Land, auf Sand und Gerölle stößt.

Das war das Haldenzeitalter der Rohlau, wo sie sich das Bett bereitete, in welchem sie heute fließt.

Nachdem gewaltige Zeiträume ins Meer der Unendlichkeit gerauscht waren, kam wieder einmal eine Zeit, in der sich eine Kältewelle über die ganze Erde legte: Die Eiszeit.

Die Gletschermassen reichen vom Norden bis an das Erzgebirge, während die darunterliegenden Erdstriche der sibirischen baumlosen Kältemoorlandschaft (Tundra) gleichen, trockenes waldloses Gepräge tragen, also von Urwaldbeständen noch keine Spur.

Wie einst die ungebändigten Wassermassen die Erzlager bloßlegten und fortbeförderten, so ist es jetzt der Riese Frost, der die Felsen sprengt. Als dann die Schnee- und Eismassen schmolzen und die Flüsse wieder mächtig anschwollen, da trugen sie wieder das befreite Erz ins Tal und lagerten es im Flussbett und an dessen Rändern ab.

Die Eiszeit ist auch jener Zeitabschnitt der Erdgeschichte, wo man, wenn auch nicht bei uns, so doch insbesondere in den höhlenreichen Kalkgebirgen Westdeutschlands, die ersten Spuren des Menschen fand, der als Höhlenbewohner im Kampf mit den feindlichen Mächten des Landschaftswesens ein zweifelhaftes Dasein fristet.

Als nach der Eiszeit die Witterung (Klima) wieder milder wurde, bedeckten sich die Hänge des Gebirges und somit auch die Umgebung von Neudek mit dichtem Urwald. Jahrtausende schlummerte unter Schutt und Rasen und Baumwurzeln das angeschwemmte Zinn und harrte der Entdeckung; davon im nächsten Abschnitt.

Der Urwald

Eibenberg-Saifenhäusel (1931)

Wie in den Märchen feuerspeiende Drachen die Gold- und Silberschätze bewachen, so waren es in dem hiesigen Urwald die Bären und Wölfe, deren Geheul jeden Eindringling zurückschreckte. Weder Weg noch Steg führten durch das Dickicht, das man nur mit dem Beil in der Hand durchdringen konnte und wer vom führenden Flusslauf abkam, der war in der Wildnis verloren, da der Richtungsmesser (Kompass) noch unbekannt war und das dichte Laubdach das sich zurechtfinden (orientieren) nach dem Himmel verhinderte. Das war der so genannte Grenzwald, der wie eine grüne, undurchdringliche Mauer Böhmen von allen Seiten einschloss und zum Schutz des Landes gegen feindliche Überfälle diente; die Herrschaftsgewalt (Regierung) sorgte dafür, dass diese Grenzwälder als natürliche Schutzwehren in ihrer Undurchdringlichkeit erhalten blieben. Nur schmale Saumpfade, die durch Verhaue leicht verschlossen werden konnten, führten an einzelnen bekannten Stellen hindurch, welche Pfade man auch Landespforten oder Landestore nannte, die den Verkehr mit den Nachbarländern vermittelten.

Solche Wege waren bei Eger, Taus, Hartmanitz, Prachatitz, Hohenfurt, Iglau, Nachod; über das Erzgebirge

führten in das Nachbarland die Gainsberger Straße oder der Chlumer Weg bei Graupen, ferner der Kraluper und der Kopister Steig - durch das Rohlautal führte damals kein Pfad ins Sachsenland. Bären, Wölfe, Wildkatzen und Luchse waren die Beherrscher des Waldes, die noch nie ein menschliches Antlitz geschaut.

Vorgeschichtliche menschliche Überreste hat man hier nirgends gefunden und was uns die Geschichte erzählt von Einwanderungen fremder Völker, das findet auf die hiesige Gegend des Erzgebirges keine Anwendung.

Weder die rauflustigen keltischen Bojer, noch die wehrhaften Markomannen lockte der finstere Wald und auch die Slawen mieden ihn, da die rauhen, unwirtlichen Höhen ihrer Pflugschar trotzten.

Der Name Erzgebirge wurde erst nach dem Dreißigjährigen Krieg gebräuchlich und erst um das Jahr 1800 tritt dieser Name auf den Karten in allgemeine Geltung. Von den Bewohnern des niederen Landes wurde das Gebirge wegen seines Reichtums an wilden Tieren „Die wilde Ecke" genannt. Erst später entstand aus dem vielfach gebrauchten Ausdruck „montes meralliferi" die Bezeichnung Erzgebirge, wurde aber nur vereinzelt gebraucht, gegenüber der allgemeinen Bezeichnung: „Der böhmische Wald (Silva liminaris)"; Grenzwald heißt der Wald in einer Urkunde des Klosters Osseg vom Jahr 1203. Der Festungsgürtel der Wälder wird noch im 14. Jahrhundert als der natürliche Schutz Böhmens genannt. Die Urwälder des Erzgebirges erstreckten sich bis an die Eger und verschiedene Funde beweisen, (wie zum Beispiel das Vorkommen römischer Münzen der Teplitzer Urquelle), dass dort der Fuß des Gebirges schon zur Markomannenzeit bewohnt war, was auch daher erklärlich erscheint, weil dort der alte Graupner Steig über das Gebirge führte. Die Umgebung von Neudek war aber, wie schon dargelegt wurde, vollständig menschenleer, denn die Verbindung von Karlsbad bis Schwarzenberg wurde erst unter Karl IV. geschaffen, wo die Gegend durch Bergleute längst erschlossen war.

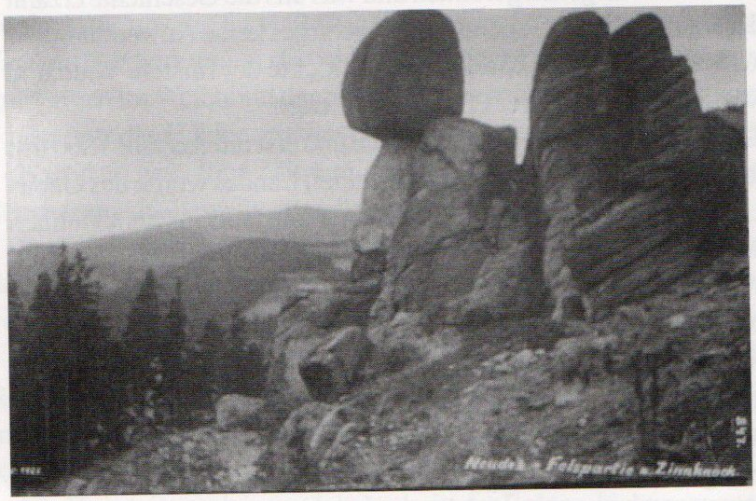
Aber auch die ersten Bergbauansiedlungen änderten nicht viel an der Gesamtheit des Urwaldes, der zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges den Flüchtlingen noch Schutz bot und der Geschichtsschreiber (Chronist) Engelschall erzählt, dass zur Zeit der Besiedlung von Johanngeorgenstadt 1654, als man den Marktplatz rodete, nicht weniger als 1690 Stöcke, die kleinen nicht mitgerechnet, gezählt wurden. Die Mitteilung des Plattner Geschichtsschreibers, dass 1632 auf dem Weg von Platten nach Abertham ein Förster von Wölfen vollständig aufgefressen wurde, sagt uns ebenfalls, dass es damals in den Wäldern noch nicht besonders lauschig war.

Der Grenzwald war Eigentum des böhmischen Königs und auf ihre Bitte hin wurden einzelne Teile desselben dem Adel als Jagdgebiete oder den aus Franken und Bayern kommenden Ansiedlern zur Rodung und Urbarmachung des Bodens im Tal an der Waldgrenze gegeben, deren Ortsnamen noch auf „reuth" und „grün" enden. Die Ansiedler leisteten für den überlassenen Grund eine Abgabe, durch welche die königlichen Einkünfte vermehrt wurden.

Das Wappen der Stadt Neudek zeigt neben dem ältesten Wappen der Grafen Schlick (drei Ringe im rotweißen Felde) auch ein zwölfendiges, schwarzes Hirschgeweih. Dieses Hirschgeweih war das Wappenzeichen eines Alten, reich begüterten, böhmischen Vladiken-Geschlechtes, der Herren von Hroznata, zu deren umfassenden Besitz außer der Gegend von Neudek auch Lichtenstadt (Hroznetin), Heinrichsgrün und Karlsbad gehören. Ein Herr von Hroznata gründete 1197 das Stift Tepl, wo er auch begraben liegt. Es ist nicht anzunehmen, dass Hroznata bei seinem riesigen Besitz, von dem er einen großen Teil dem Kloster Tepl schenkte, seinen Fuß je in die Urwälder gesetzt hat.

Kennen wir nun den ersten mutmaßlichen Besitzer dieser Urwälder etwas näher, so wollen wir jetzt nach jenen Umschau halten, welche die ersten menschlichen Ansiedlungen in dieser Wildnis gründeten.

Zur Besiedlungsfrage (Kolonisierungsfrage)



Zinnknock-Hohenstollen (R. F. 1925)

Nur einige Wegstunden von uns entfernt, im Tal der Eger und der Tepl sowie auch im größten Teil des übrigen Böhmerlandes, welches mit Recht das Herz von Europa genannt wird, ließ sich, von Asien kommend, ungefähr 4 Jahrhunderte vor Christi Geburt, das kriegslustige Volk der keltischen Bojer nieder und wußte sich in dem früher fast unbewohnten Land durch 300 Jahre siegreich zu behaupten.

Sie wehrten im Jahre 114 v. Chr. das Eindringen der germanischen Kimbern von ihrem Land ab, vermochten aber einem zweiten Stoß von germanischer Seite nicht mit Erfolg Widerstand zu leisten, als ungefähr im Jahre 80 v.Chr. ihre alten Bedränger, die Markomannen, sich mit solcher Heftigkeit auf sie warfen, dass alles, was nicht in die Gefangenschaft geraten wollte, sich über die Donau flüchten mußte. Als Erbe hinterließen sie dem Land den Namen: Bojerheim, Böheim, Böhmen.

Die alte Benennung „agara" für den Fluss Eger ist keltischen Ursprunges und heißt soviel wie Salmenwasser (Salm-Lachs). So hieß die Eger geschichtlich um das Jahr 805 n. Chr., als Karl der Große ein Heer gegen die Slawen sendete (Pertz: Monarchistisch Germanistisch Historisch.).

Wenn zunächst eine keltische Benennung des Flusses nachgewiesen ist, kann ohne weiteres angenommen werden, dass den Bojern das Tepltal mit seinen heißen Quellen, die in nächster Nähe der Mündung des Baches in die Eger zutage treten, nicht verborgen bleiben konnte.

Was hat nun die Geschichte Neudeks mit dem vorgeschichtlichen Volk der keltischen Bojer zu tun?

Den Bojern waren der Erzguss und die Verarbeitung der Metalle bereits bekannt und es ist eine bekannte Tatsache, wie aus Gräberfunden unzweifelhaft festgestellt wurde, dass ihre Waffen und Rüstungen aus Bronze, einer Legierung von Kupfer und Zinn, hergestellt waren.

Da nun auf dem europäischen Festland, außer Frankreich und Schlesien in kleinen Mengen, (die Fundgruben im Harz wurden erst später bekannt.) nur das Erzgebirge dieses für sie so wichtige Metall (das Zinn nämlich) lieferte, so liegt die Annahme sehr nahe, ja sie wird zur größten Wahrscheinlichkeit, dass die reichen Fundstätten am Abhang des Erzgebirges diesem vorgeschichtlichen Volk nicht unbekannt gewesen sein können, denn es ist kaum anzunehmen, dass sie dieses unentbehrliche Erz (Das Ausschmelzen des Eisens war ihnen unbekannt.) aus dem fernen England bezogen, dessen Gruben schon den alten Phöniziern bekannt waren.

Bei aller ihrer Wehrhaftigkeit war die vorzüglichste Beschäftigung der Bojer der Ackerbau und die Fischerei, daher auch der Name „Salmenfluss".

Bei letzterer Beschäftigung die Nebenflüsse der Eger aufwärts wandernd, konnte ihnen auch das im Geröll der Bäche offen zutage liegende Zinnerz, welches durch seinen Glanz und seine Schwere allgemein auffällt, nicht verborgen bleiben.

Im Erzgebirge ist die Sage von den Walen nicht unbekannt. Es sind dies geheimnisvolle Bergleute, die mit der Wünschelrute oder durch Zaubersprüche den Segen der Berge erschließen. Die Geschichtsforschung will nun diese Walen mit der keltischen Urbevölkerung von Böhmen in Verbindung bringen, deren bergmännische Tätigkeit hier, wenn auch dunkel und rätselhaft, durch die Sage festgehalten wird.

Der Markomannensturm fegte das kriegslustige, aber leicht entmutigte Volk hinweg, doch wurde das Land von den Siegern nicht sofort besetzt, bis endlich König Marbod im Jahre 6 v.Chr. seine wehrhaften Scharen in

diese Freifestung hereinführte, um sich gegen die Römer besser verteidigen zu können, denen er aber bald mehr zuneigte als seinen Stammesbrüdern im Norden. Deshalb wurde er von dem Cheruskerfürsten Hermann (Armin) angegriffen und auf den Hängen des Erzgebirges tobte im Jahre 17 n. Chr. eine blutige Schlacht zwischen den beiden Brudervölkern, in welcher Marbod unterlag. Seine Nachfolger konnten sich nicht als Beherrscher von Böhmen behaupten und im 4. Jahrhundert n. Chr. sind sie aus Böhmen verschwunden; wahrscheinlich fanden ihre Scharen in Thüringen und Bayern eine neue Heimat.

In dem leer gewordenen Land erscheint, von Osten kommend, in nicht genau zu bestimmender Zeit das dritte Volk zu Gast - die Slawen. Im 6. Jahrhundert n. Chr. dringen sie längs der Eger bis an die Landesgrenze nach Bayern vor, wo um das Jahr 630 der fränkische Geschichtsschreiber (Chronist) Fredegar eine windisch-slawische Mark kannte. Die Eingewanderten waren damals nicht zu einer einheitlichen Gemeinschaft (Nation) verschmolzen, sondern zerfielen in mehrere kleinere Stämme, die von einander ganz unabhängig waren.

Am Fuß des Erzgebirges in der Gegend des heutigen Karlsbad waren die Sitze der Sedlitzer, die von dem Gaugrafen (Zupan) in Sedlitz (das heutige Zettlitz) beherrscht (regiert) wurden. Der Stamm der Luticzer gründete wahrscheinlich im 6. Jahrhundert n. Chr. die Stadt Luditz und bewohnte die Gegend ringsherum bis an die Eger. An der Biela hatte sich der Stamm der Bieliner angesiedelt, dessen Name noch heute in der Stadt Bilin fortlebt. Die Lutomeritzer besiedelten die Gegend der Stadt Leitmeritz, an der Mies wohnten die Mieser, an der Elbe stromaufwärts die Dietschaner (Tetschen) und im Inneren des Landes, an Macht und Ansehen alle übrigen Stände übertreffend, hatten sich die nach ihrem Stammvater Cech benannten Cechen niedergelassen.

Nach und nach verschmolzen alle diese Stämme zu einer geschlossenen (nationalen) Gemeinschaft und der Name Cechen als des vornehmsten Stammes ging auf alle anderen in Böhmen wohnenden Slawen über.

Während die Slawen, wie schon erwähnt wurde, sich in der fruchtbaren Ebene am Egerfluss niederließen, die teilweise schon von ihren Vorgängern, den keltischen Bojern, urbar gemacht worden war, während die Gegend dort infolge des Ackerbaues mit Dörfern und Ansiedlungen übersät war, blieben unsere waldigen Höhen im Erzgebirge menschenleer. Denn was wollten die Ackerbauer da oben auf den mit Urwald bedeckten unwirtlichen Höhen beginnen, wo der Boden der slawischen Pflugschar trotzte und der Fleiß des Landmannes demselben keine Fruchtbarkeit abringen konnte?

Vollständig erloschen war der deutsche Wesenszug in Böhmen niemals. In den Wäldern an den Landesgrenzen, die ob ihrer Rauheit von den Slawen ängstlich gemieden wurden, hier blieben germanische Volksreste.

Nun drängt sich dem Forscher, dem Politiker, ja der gesamten Öffentlichkeit die Frage auf: Waren jene Volksreste, die da droben in den streckenweise menschenleeren Gebirgswäldern wohnten, stark genug, um nach Jahrhunderten in den Tälern ihr Volkstum begründen zu können? Das ist die große Besiedlungsfrage (Kolonisierungsproblem), bei dessen Erörterung die Meinungen der Forscher aufeinander treffen. Unter dem Titel: „Das Kolonisationsproblem“ finden wir im ersten Heft der Mitteilungen des „Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen“ Jahrgang 1922 eine äußerst interessante Darstellung (Studie) von Dr. Wilhelm Wostry, in welcher dieser gegen die Aufsehend erregenden Arbeiten des mährischen Forschers Prof. Dr. Berthold Bretholz (Bretholz: „Geschichte Böhmens und Mährens bis zum Aussterben der Premysliden 1306“ München 1912. - „Geschichte Böhmens und Mährens“ I. Band. Das Vorwalten des Deutschtums bis 1419. Reichenberg 1921.) auf 168 Druckseiten die Ergebnisse seiner Forschungstätigkeit zum Ausdruck bringt. Den Standpunkt und das Ergebnis des ersten Werkes (1922) hat Bretholz mit folgenden Worten bestimmt: „Das Deutschtum in Böhmen und Mähren ist nach allen Anzeichen, welche die staatsmännische (politische) geistige und künstlerische (kulturelle) Entwicklung dieser Länder vom 9. bis zum Ende des 12. Jahrhundert darbietet, nicht anzusehen als ein landfremdes Besiedlungstum (Kolonistentum) das in Massen erst im 13. Jahrhundert eingewandert ist, nachdem einige bescheidene Vorläufer sich auch schon früher bemerkbar machten; sondern es lässt sich als ein sesshafter völkischer Bestandteil der beiden Länder zurück bis ins 9. Jahrhundert verfolgen“. Aber er setzt hinzu: „Darüber hinaus fehlen mir als Geschichtsforscher (Historiker) alle quellenmäßigen Anhaltspunkte, um irgend eine bestimmte Ansicht auszusprechen. Das 6., 7. und 8. Jahrhundert, in denen man annimmt, dass das Tschechentum und dieses allein festen Fuß gefaßt und sich ausgebreitet habe, sind uns ein Buch mit sieben Siegeln ... Ob Markomannen oder Quaden in Böhmen trotz nachweisbarer Abwanderungen (Bretholz sagt ausdrücklich „Ab-

wanderung“ nicht „Auswanderung“.) fortgelebt haben, ob andere deutsche Stämme nach ihnen in diese Länder gekommen sind, das sind Fragen, die der Geschichtsforscher vorläufig nicht beantworten kann“. - Auch in seinem neuen Buch bekämpft Bretholz die Ansicht von einer Einwanderung im Besiedlungszeitalter (Kolonisierungszeitalter), die das Deutschtum in Böhmen und Mähren begründet hätte. Er sagt: „Wenn eine stärkere deutsche Einwanderung in Böhmen und Mähren nach der slawischen Besiedlung, also nach dem 8. Jahrhundert, nicht stattgefunden haben kann , so bleibt wohl für das Vorhandensein deutschen Volkes in premyslidischer Zeit keine andere Erklärung übrig, als die alte Ansässigkeit.“ Und er weist nun wieder darauf hin, „dass vom Beginn der christlichen Zeitrechnung an hier germanische Völker gewohnt haben, über die zwar die geschichtlichen Nachrichten scheinbar verstummen, über deren Untergang aber, Auswanderung oder Vernichtung nichts bekannt ist“. - Wostry sagt darauf: „Gelingt es Bretholz, aus den Quellen, Geschichtsschreibungen und Urkunden zu zeigen, dass in den Zeiten vom 9. bis zum 12. Jahrhundert ein deutsches Volkstum in Böhmen altansässig ist, von dem man die Brücke schlagen kann zu den alten Germanen in Böhmen - ein Volkstum, so stark, dass es Träger jener Entwicklung sein kann, wie sie uns das 13. und 14. Jahrhundert gezeigt -, dann ist die Besiedlungserkenntnis (Kolonisierungstheorie) abgetan. Reden aber die Quellen diese Sprache nicht, dann bleibt wohl die alte Erkenntnis (Theorie) in ihrem Recht; dann ist von der Besiedlungserkenntnis das Brandmal der Geschichtslüge das ihr Bretholz aufprägen will, genommen“. In seinen geistreichen und wissenschaftlich prüfenden Darlegungen kommt Wostry zu dem Ergebnis: „Bretholz hat uns in den Quellen keine festen Stützen zeigen können für die Brücke, die vom Deutschtum des späteren Mittelalters über die dunkle Brücke des Zeitraumes vor 800 hinweg zu dem alten Germanenvolk führt, das vor und während der Völkerwanderung in Böhmen und Mähren lebte. Über die Frage, ob, in welcher Stärke und wie lange germanische Stämme oder deren Reste nach der Völkerwanderung und neben den Slawen in Böhmen und Mähren wohnten, vermag der Geschichtsforscher bei dem völligen Schweigen der Quellen keine Antwort zu geben. Aber das kann er sagen: den Quellen des 9. Jahrhunderts nach ist Böhmen und Mähren slawisches Land..... Im letzten Drittel des 11. Jahrhunderts entsteht allmählich eine deutsche Bevölkerung, die wir gegen das Ende des 12. Jahrhunderts zu in stetigem Wachstum begriffen denken können. Aber der weitaus überwiegende Teil des Deutschtums im 13. und 14. Jahrhundert ist nur durch die Bewegung zu erklären, die auch rings in den Nachbarländern Böhmens und Mährens deutsches Volkstum entstehen lässt und im 13. Jahrhundert gipfelt: „durch die große nordostdeutsche Besiedlung (Kolonisierung)“. Wostry schließt seine Abhandlung mit den schönen Worten: „Als Männer der Arbeit sind die Deutschen nach Osten gezogen, als Männer der Arbeit waren sie auch diesem Land wert und willkommen. Es ist ein Leben voll Arbeit gewesen - und so ist es köstlich gewesen, köstlich auch deshalb, weil es nicht im dumpfen Getriebe des Erwerbs und Alltags aufging, sondern den Blick erhob von Schaufel und Hammer und Waage und den ewigen Fragen der Menschheit nachsann. Es ist der Geist, der die Arbeit adelt. Und da ist es bedeutsam, dass die schönste Blüte deutschböhmischen Geistes im Mittelalter unter dem Zeichen der Arbeit steht. Und so dürfen die Deutschen Böhmens vor Geschichte und Gegenwart der Frage nach ihrer Herkunft und ihrem Heimatschein ruhig standhalten, auch wenn sie nicht schon seit den Zeiten der Markomannen, sondern erst seit acht oder noch weniger Jahrhunderten ansässig sind. Denn es ist die Arbeit, die dem Menschen das Heimatrecht verleiht auf dem Boden der Erde und sie ist es auch, die ihn in diesem Besitz erhält“. -

Auch die Besiedlung des Erzgebirges ist der Arbeit deutscher Siedler (Kolonisten) zu danken und so auch die Besiedlung des Rohlautales. Jahrhunderte sind vergangen seit man hier die ersten Hütten baute. Deutscher Hände Fleiß hat an dieser Stätte aus der Waldeinsamkeit geschäftiges Leben hervorgezaubert, denn die nervige Faust des deutschen Bergmannes war es, die hier zuerst den Hammer schwang. In das ewige Dunkel nieder stieg der deutsche Bergknappe, der Gebieter einer unterirdischen Welt, wenn der Morgensonne erster Strahl die Gipfel der Berge vergoldete und durch Jahrhunderte erscholl hier der Klang des Schlägels und des Hammers.

Die Einwanderung in das Egerland erfolgte zunächst durch eine Ackerbau treibende Bevölkerung aus Bayern, die an der Eger unter der slawischen Bevölkerung und an dem Abhang des Gebirges sich niederließ. Später besiedelten Einwanderer aus Sachsen, Hessen und insbesondere aus Thüringen die höher gelegenen menschenleeren Teile des hiesigen Erzgebirges, fast ausschließlich Bergleute, die da oben ihre zerstreut umherliegenden Hütten bauten. Man kann die Grenze dieser beiden Einwanderungen ganz gut verfolgen, denn die Mundart

(Dialekt) ist hier ein guter Wegweiser.

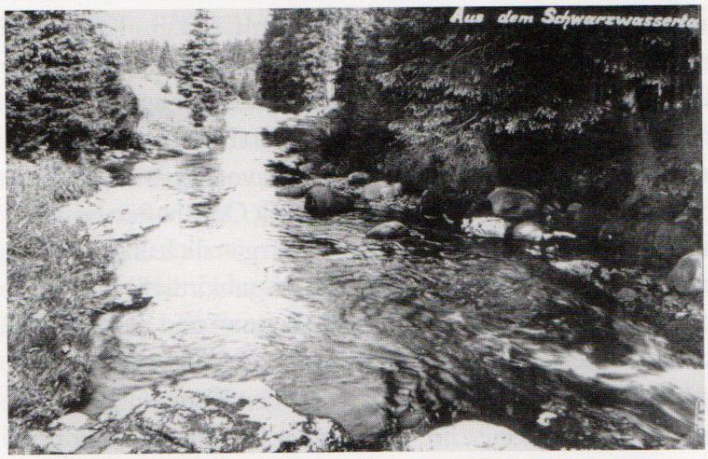
Von Schönbach über Graslitz nach Neudek und an den umliegenden Gehängen des Gebirges herrscht die egerisch-fränkische, von Sachsen her über Frühbuss, Hirschenstand nach Platten und weiterhin die erzgebirgisch-thüringische Mundart.

Unter den Herrschern Böhmens in dieser Zeit ließ es sich namentlich Premysl Ottokar II. (1253 - 1278) sehr angelegen sein, zur Gründung eines freien Bürgerstandes und neuer Städte deutsche Einwanderer ins Land zu ziehen, indem er zahlreiche solcher Siedler an der südwestlichen Grenze Böhmens ansiedelte, vorzugsweise aber den an die deutschen Lande grenzenden Elbogner Kreis 1255 mit deutschen Siedlungen (Kolonien) besetzte. Während die Slawen sich die Niederungen am Egerfluss erwählt hatten und diese, als ein vorzugsweise Ackerbau treibendes Volk, seit dem 5. und 6. Jahrhunderte urbar machten (kultivierten) und mit Ortschaften besäten, das nordwärts sich ausbreitende, für die landwirtschaftliche Nutzbarmachung (Kultur) fast gänzlich ungeeignete, rauhe Erzgebirge aber ängstlich mieden, war es diesen deutschen Siedlern vorbehalten, das unwirtliche, mit Wald zur Gänze bedeckte Grenzgebirge, das der slawischen Pflugschar widerstrebte, mit Hammer und Schlägel der Nutzbarmachung zu gewinnen, den mächtigen Reichtum desselben an den verschiedensten Metallen zu erschließen und durch den aus der deutschen Heimat mitgebrachten Gemeinsinn und den von den Königen Böhmens erhaltenen Privilegien Gemeinwesen zu begründen.

Die Zeit der Besiedlung von Neudek und Umgebung lässt sich an der Hand von urkundlichen Berichten mit Gewissheit feststellen. Mit diesen Urkunden stimmen auch merkwürdigerweise die „Saalbücher des bayrischen Reichs-Archiv" vom Jahr 1278 über die Entdeckung des Zinnbergbaues in Böhmen überein, über welche Lang in seinen Jahrbüchern berichtet: „dass im Jahre 1241 durch einen vertriebenen Kornwallier die Zinnbergwerke in Böhmen entdeckt und damit dem bisherigen englischen Alleinhandel ein großer mitbewerbender, dem benachbarten Bayern höchst nützlicher Markt eröffnet worden ist". (Nach Ed. Reichl.) - Unter die nun zunächst in Bayerns Nachbarschaft gelegenen böhmischen Zinnbergwerke, die sich durch reiche Ausbeute und hohes Alter auszeichnen, gehören aber vor allen Schönfeld, Schlaggenwald und ganz besonders Neudek, bei welch letzterem der grubenmäßige Abbau des Zinnerzes bis zum Jahr 1300 urkundlich nachgewiesen werden wird sowie auch, dass schon ein halbes Jahrhundert vorher das behelfsmäßige Zinnseifen betrieben worden ist. Die schon erwähnte, fast gleichzeitige Besiedlung des Elbogner Kreises um das Jahr 1255 unter Premysl Ottokar II., dessen Mutter eine Staufer Prinzessin war, fällt also mit dem Beginn der Besiedlung der Umgebung Neudeks zusammen.

Die Auffindung der verschiedenartigsten Metalle und Erze muss überhaupt als eine der Ursachen betrachtet werden, der so viele Städte des Erzgebirges ihre Gründung und einen für damalige Zeiten ungeahnten Aufschwung verdanken, da die gewerbsfleißigen Deutschen, mit Fachkenntnissen ausgestattet, den Bergbau in Aufnahme brachten, besonders die Ausbeute des neuentdeckten Zinnlagers bei Neudek ins Werk zu setzen verstanden. Lässt das schwarze Hirschgeweih im Wappen der Stadt Neudek einerseits erraten, dass die Gegend einst zum Besitz des mächtigen Vladikengeschlechtes der Hroznata gehörte, so lehrt uns anderseits die Geschichte, dass deutsche Siedler die Wegbereiter der Nutzbarmachung in diesen wilden Wäldern waren.

Die Geschichte der Rohlautalbesiedelung



Aus dem Erzgebirge-Schwarzwassertal (R. F. 1937)

Der grubenmäßigen Gewinnung des Zinnerzes ist wahrscheinlich durch Jahrzehnte das sogenannte Zinnerz-Seifen oder Zinnerz-Waschen vorausgegangen, welche Gewinnungsart schon die alten Kelten in Anwendung gebracht haben dürften.

Die Halden im Rohlautal, die aber durch den Straßen- und Bahnbau meist beseitigt wurden, waren stumme Zeugen dieser Art des Bergbaues. Mit Gewissheit bekunden sie uns sein früheres Dasein, aber die Zeit, in welcher gearbeitet wurdegeben sie nicht an. Seifenlager sind die nachträglich hinzugekommenen (sekundären) Lagerstätten des Zinnerzes.

Wie sind dieselben entstanden?

Das ist auf keinem Pergament verzeichnet, aber es ist niedergeschrieben in dem Buch des Landschaftswesens, und wer diese Schrift zu lesen vermag, dem wird so manches klar, was ihm vorher dunkel erschien.

Die Beschaffenheit des Rohlautales mit den einmündenden Seitentälern, die eigene Gestaltung der Felsen, die Beschaffenheit des Grundes, auf dem wir unsere Häuser bauen, all dieses in Verbindung mit den Ergebnissen der wissenschaftlichen Forschung macht es uns möglich, dass wir uns ein Bild jener Zeit hervorzaubern können, einer Zeit, in welcher wir in Böhmen kaum die ersten Spuren vom Auftreten des Menschen nachweisen können.

Liebe Leser, versetzen Sie sich mit mir im Geiste zurück in ferne entwicklungsgeschichtliche Zeitabschnitte (Epochen), in einen geschichtlichen Zeitabschnitt der Erdbildung, welche man allgemein die Eiszeit nennt.

Unser Heimatland Böhmen stellt ein recht trauriges Bild dar. Keine Spur von einen Wald, kein Baum, kein Strauch, nur kümmerlicher, baumloser, trockener (steppenähnlicher) Graswuchs im Inneren und die Randgebirge viele Meter hoch bedeckt von blinkenden Schneefeldern und starrenden Eis- und Gletschermassen.

So lag das heute so fruchtbare und freundliche Böhmerland durch Jahrhunderte öde und kahl da, eine spärlich bewachsene baumlose, trockene Graslandschaft (Steppenlandschaft), umhüllt von einem starren Eispanzer.

Doch auf Erden ist alles vergänglich, auch diese Zeit ging vorüber.

Infolge der ansteigendenWärmegrade (Temperaturen) begannen die Eis- und Schneemassen zu schmelzen.

Unsere Rohlau, heute ein ziemlich bescheidener Wasserlauf, diese durchlebte damals ihr Heldenzeitalter. Mit hochrollenden Wogen, schäumend und brandend wie ein empörtes Meer, Steine und Felstrümmer mit sich fortreißend stürzte sie sich tosend in das Tal, verstärkt durch wildbachartig von den Bergenherabstürzende Zuflüsse, die heute gänzlich verschwunden sind oder nur noch als dünne Wasserfäden ins Tal fließen.

Wo heute der Turmfelsen wie ein Riesenfinger hinüberzeigt zum Armenhaus, da versuchte eine mächtige granitene Felsensperre, eine natürliche Talsperre, die empörte Naturgewalt zu zügeln; doch tobend sprengt es mit wilder Gewalt das geschlossene Felsentor und Gerölle, Kies, Schutt ablagernd, wälzen sich die trüben Wogen unaufhaltsam ins Tal.

Dort oben aber, wo das Zinnerz im Berge liegt, da hatte der Frost die Gesteinsschichten gelockert, welche den Zinnerz führenden Gang bedeckten, der Stoff verwitterte und wurde vom Wasser ins Tal getragen. Das Zinnerz widerstand wegen seiner Härte dem Verwitterungsverlauf, aber der auf ihn einwirkenden Gewalt des fließenden Wassers vermochte es auf die Dauer nicht zu widerstehen. Das zutage liegende Erz wurde vom Muttergestein losgerissen und Bäche und Flüsse übernahmen nun die Arbeit, das herausgewaschene Erz zu zerkleinern, weiterzuschaffen und schließlich in einer günstig gelegenen Mulde abzulagern, die von der ersten (primären) Lagerstelle oft ziemlich weit entfernt war. Durch Schutt, Erde und Geröll wurde diese zweite Lagerstätte des Erzes wieder

zugedeckt, bis irgend ein Zufall zu ihrer Erschließung führte.

Die Eismassen sind nun völlig verschwunden und rücken immer weiter nach Norden vor, die Bergzüge bedekken sich infolge des milderen Klimas mit Wald, auch unsere Rohlau hat ausgetobt und der Fluss gibt dem Land immer mehr und mehr Raum. Auf ihren Ablagerungsstätten schlagen mächtige Waldesriesen Wurzel und unter ihnen schlummert das blinkende Erz, bis es auch hier von dem forschenden Auge des vordringenden Menschen entdeckt wird.

So beschreibt uns das Buch des Landschaftswesens die Entstehung der nachträglich hinzugekommenen Lagerstätten des Erzes, die Bildung der Seifenlager.

Der schwere Zinnstein häufte sich aber auch während der natürlichen Beförderung in die tieferen Täler an den Rändern der Bäche und Flüsse an und musste jedem auffallen, der nur einigermaßen das aufgeschwemmte Gerölle genauer betrachtete.

Der Glanz, die Härte und die Schwere mussten zu Versuchen mit dem Erz anregen, man setzte es der Hitze glühender Holzkohlen aus und gewann so das Zinn, ein Grundstoff (Metall), welcher dem Menschen der Vorzeit zur Bereitung der Bronze unentbehrlich war, da man ja das Eisen und seine Gewinnung noch nicht kannte.

Zunächst gewann man natürlich das Erz, welches an den Flussrändern ganz offen zu Tage lag, durch die Gewalt des Wassers von allen Beimengungen schon befreit war und gleich in die Schmelzhütte gebracht werden konnte. War dieser Vorrat erschöpft, dann suchte man im angeschwemmten Lande längs der Ufer der Bäche, wo unter Erde und Sand die schwarzen Körper (Kristalle) herausglänzten.

Das Zinn findet sich in dem Landschaftswesen als Zinnerz (Zinnstein, Zinngraupen, Zwitter, Kassiterit) und zwar körperbildend (kristallisiert) meist in ein- und aufgewachsenen Zwillingen (Zinngraupen) von je einer viereckigen gleichwinkligen (quadratischen) alle drei Körperachsen (Kristallachsen) schneidenden Körperfläche (Kristallfläche) (stumpfen Pyramide), ferner eingewachsen in Körnern, derb in körperbildend- körniger Absonderung bis dicht, endlich in losen Körnern und rundlichen Stücken (Seifenzinn) und selten in vom Mittelpunkt abweichend (exzentrisch) stehenden Fasern (Holzzinn von Kornwallis und aus Mexico). Die Farbe der Zinnerze wechselt zwischen pechschwarz, dunkel- und lichtbraun bis braungelb und rötlichgelb. An und für sich unschmelzbar gibt der Zinnstein, welcher 79% Zinn und 21% Sauerstoff, eine Härte und ein Gewicht von beiläufig 6-7 besitzt, bei starker Hitze in Berührung mit glühender Kohle metallisches Zinn. Es wird deshalb unter Zusatz eines Schmelzmittels zwischen Kohle verschmolzen.

Das Auswaschen der überdeckten Lager wurde durch eine kräftige Überrieselung besorgt, wozu selbstverständlich ein entsprechender Druck des Wassers gehört. Deshalb wurden durch das Tal Gräben gezogen, welche die Fundstätten mit einem entsprechenden Gefälle überströmten, das leichte Erdreich fortschwemmten und das schwere Zinnerz zurückließen.

Nun begann die Arbeit des Spatens und der Haue; das freiliegende Erz wurde weggenommen und der Wasserstrahl wieder auf die Stelle gelenkt, bis sich keine Spur von Erz mehr zeigte. So ging es längs des Flusses langsam aufwärts, bis der ganze Talboden förmlich ausgelaugt war.

Das weggegrabene und weggeschwemmte taube Gestein und Erdreich wurde auf große Halden zusammengeworfen, die heute, mit Gras und Buschwerk bewachsen, kaum erraten lassen, dass sie einst die Decke über ein dunkel glänzendes Erz bildeten.

Diese Art der Tätigkeit nennt man das Zinnwaschen oder Zinnseifen.

Verschiedene Stellen am Ufer der Rohlau erinnern durch ihre Benennung an die Tätigkeit des Zinnwaschens. Gegenüber dem Walzwerk heißt die Mulde „Im Großseifen", wo der Limitzbach in die Rohlau fließt, heißt nun die Gegend ebenfalls „Im Seifen" und auch die Namen Saifenhäusel und Trinksaifen sind für diese Art bergmännischer Tätigkeit bezeichnend.

Das Zinnseifen im Tal ging der grubenmäßigen Gewinnung auf den Bergen voraus. Oben im höher gelegenen Gebirge werden aber Seifenlager gleichzeitig mit dem stollenmäßigen Betrieb auch in einer späteren Zeit noch ausgebeutet, denn da oben in seiner Heimat ist das Erz sowohl in der ursprünglichen als auch in der nachträglich hinzugekommenen Lagerung oft nahe beieinander zu finden.

Die Halden im Rohlautal wurden, wie schon erwähnt, durch Straßen- und Eisenbahnbauten vielfach verändert

oder gänzlich beseitigt. Über das Zinnerzseifen in diesem Tal lasse ich nun einen berufenen Fachmann, den verstorbenen Bergmeister Franz Ullmann (Seine Aufzeichnungen sind uns durch eine Abschrift in der Dr. Reichlschen Sammlung erhalten geblieben. Der herrschaftliche Bergmeister Franz Anton Ullmann begab sich im Herbst 1866 von Neudek nach Hirschenstand, um dort wie gewöhnlich in der Zeche am Hirschkopf nachzusehen und kehrte von diesem Dienstgang nicht mehr heim. Er verunglückte in einem tiefen und großen, mit Wasser gefüllten „Gesenke", in dessen Nähe man seinen Stock fand. Eine genaue Durchforschung des mit Wasser gefüllten Gesenkes war nicht möglich, weshalb die Leiche des verunglückten Bergmeisters den Grubengeistern nicht entrissen werden konnte. Er stand im 66. Lebensjahr.) sprechen:

Vom Einfluss des Rohlaubaches in die Eger bei Fischern anfangend, den Rohlaubach entlang, aufwärts bei Altrohlau bis Neurohlau und im Rohlautal fort, bis zur sogenannten Holz- oder Hammermühle unterhalb Neudek (Thierbach Nr. 23.) bestehen durchaus Merkmale, nämlich Halden, welche nachweisen, dass dort das Zinnerzseifen oder Zinnerzwaschen bestanden hat und dasselbe vom Egerfluss aus der Rohlau entlang bis in die Gegend von Neudek betrieben wurde. Ferner ist durch diese Halden angezeigt, dass der Rohlau entlang bis zur Hammermühle das Zinnseifen nur auf einzelnen Punkten stattgefunden hat, dass keine bedeutenden Zinnerzablagerungen vorgekommen sind und der Betrieb nur auf eine kurze Zeit beschränkt war, somit den Unternehmern keine Aussicht geboten wurde, ihren Aufenthalt durch Ansiedlung zu begründen. Das Zinnerzseifen wurde daher nur zeitweilig betrieben, da sich wahrscheinlich während des Winters die Arbeiter in ihre Heimat zurückgezogen haben.

Dagegen zeigen die vielen großartigen Halden, welche von der Hammermühle und dem Einfluss des Hohenstollner- und Limnitzbaches bis zum Einfluss des Rodisbaches verbreitet und gegenwärtig (Diese Halden sind größtenteils verschwunden, da das Material zum Straßen- und Bahnbau verwendet wurde.) noch sichtbar sind, dass auf diesen Punkten eine bedeutende Zinnerz-Ablagerung bestand, die Zinnerzseifung eine erfolgreiche Beschäftigung und die Unternehmer in die Lage gesetzt wurden, ihre Beschäftigung, nämlich das Zinnseifen, zu vergrößern und ihren Aufenthalt sicherzustellen.

Die Zeitverhältnisse stellten der Betriebsvergrößerung aber mehrseitige Hindernisse entgegen, besonders bei dem Umstand, dass diese Gegend noch Wildnis, daher unbewohnt und für den Aufenthalt kein Schutz zu finden war. Ferner waren die Unternehmer vor allem genötigt, zu ihrem Aufenthalt und ihrer Unterkunft in der Nähe der Zinnerzseifung Wohngebäude zu errichten; die stärkere Belegung oder der stärkere Betrieb erforderte die Aufstellung einer Schmiede zur Anfertigung und Vorrichtung der Werkzeuge, für die Schmelzung der gewonnenen Erze war die Erbauung einer Zinnschmelzhütte das unausweichliche Bedürfnis.

Die Herstellung dieser Gebäude dürfte jedoch geringe Auslagen erfordert und nur eine kurze Zeit in Anspruch genommen haben, da die Gebäude bloß von Holz ausgeführt wurden, jedenfalls noch Urwald bestand, der Holzwerkstoff unentgeltlich gewesen und die Unternehmer, die als Bergarbeiter ohnedies Holzarbeiter sind, ihre Gebäude selbst erbauen und herstellen konnten.

Dass diese Gebäude auf demselben Punkt, wo gegenwärtig Neudek steht, aufgeführt wurden, dazu hat die örtliche Lage aus dem Grund beigetragen, indem von diesem Punkt aus östlich der Hohenstollner- und Limnitzbach, westlich der Rodisbach ihren Einfluss in die Rohlau haben, der Lauf der Rohlau von Norden nach Süden geht und sich dort der Mittelpunkt der Zinnerzseifung gebildet hat.

Die Richtigkeit dieser Ansicht wird bestätigt, wenn man Folgendes in Erwägung zieht: Zur Schmelzung der gewonnenen Zinnerze war eine Schmelzhütte unumgänglich nötig; an der Rohlau aber und an allen in dieselbe fließenden Bächen wurde noch keine Spur von Zinnschlacke gefunden als nur an der Stelle, wo die alte Schmelzhütte (Sie stand „im Winkel", heute „Kleinseite" gegenüber der Brücke (Schmelzbrücke), war bis 1874 in Betrieb und wurde bald darauf wegen Baufälligkeit abgerissen.) in Neudek steht und die anderwärts fehlende Zinnschlacke den sichersten Beweis liefert, dass keine zweite Zinnschmelzhütte bestanden haben kann, daher die Unternehmer schon damals zur Aufstellung ihrer Schmelzhütte denselben Platz gewählt und angenommen hatten und jedenfalls auch in der Nähe der Schmelzhütte ihre Wohngebäude zur Aufführung brachten, somit auf diesem Punkt die erste Ansiedlung stattgefunden hat.

Durch diese Ansiedlung wurde das Zinnerzseifen in weiteren Kreisen bekannt, die Zahl der Unternehmer

vergrößerte sich und dieselben wurden genötigt, ihre Beschäftigung an den Bächen aufwärts in das höhere Gebirge fortzusetzen. Dies führte zur Entblößung und zur Entdeckung des Grubenzinnbergbaues und durch diesen zur Entstehung der Ortschaften an der Rohlau und an deren Zuflüssen. So entstand: Am Hohenstollnerbach Hohenstollen, am Limnitzbach Ullersloh, am Rodisbach Bernau (früher Tiefenloh), am Trinksaifnerbach Trinksaifen, am Rohlau und Weißbach Neuhammer, am Schwarzwasser Hirschenstand, am Rolla- und Kellerbach Neuhaus und am Rohlaubach aufwärts Sauersack.

In welchem Jahr oder Zeitraum dieses Zinnerzseifen betrieben wurde, dürfte dadurch erhoben werden können, wenn man in Erwägung zieht, dass die Zinnerzseifung bei Neudek den Unternehmern (falls ihre Zahl auch sehr bedeutend war) jedenfalls eine Beschäftigung von mehr als fünfzig Jahren gegeben hat, wenn aber fernerhin in Erwägung gezogen wird, dass das Zinnerzseifen an sämtlichen Bächen sich auf eine Länge von 24 000 - 26 000 Klafter (= 42, 024 - 45, 526 km) oder auf 12 - 13 Stunden Weges erstreckte und der Betrieb bis zum Ursprung der Bäche fortgesetzt wurde, so kann für diese Unternehmung (nach der Größe und Verbreitung der Halden) angenommen werden, dass die ausschließliche Tätigkeit des Zinnerzseifens im ganzen Neudeker Abbaugebiet (Revier) einen Zeitraum von mehr als hundert Jahren in Anspruch genommen hat.

Natürlich musste durch die fortgesetzte Tätigkeit des, Seifens die Erschöpfung der erzführenden Schuttmassen eintreten und man war gezwungen, die nachträglich hinzugekommenen Lagerstätten des Zinnsteines zu verlassen und dessen ursprüngliche aufzusuchen das heißt die Erze durch Grubenbergbau zu gewinnen, was natürlich nicht nur mit bedeutend größeren Mühen und Auslagen verbunden war, sondern auch die entsprechenden Fachkenntnisse voraussetzte.

Gründungszeit der Bergbausiedlung (-kolonie) Neudek

Graslitz-Heinrichsgrün

Dass Neudek wie die meisten Städte des Erzgebirges dem Bergbau seine Entstehung verdankt das ergibt sich schon aus seiner Lage inmitten eines reichen Bergbau-Berzirkes, ferner aus alten Urkunden über Neudek, in welchen eine besondere Wichtigkeit auf den Zinnbergbau gelegt wird und aus einer Glockeninschrift vom Jahr 1578, die Neudek ausdrücklich als Bergstadt, bezeichnet.

Jetzt handelt es sich nur darum, festzustellen, wann der Bergbau und zwar der grubenmäßige, der feste Ansiedelungen voraussetzt, auf dieser Stätte seinen Anfang nahm.

In Franken (Am Main.) und im Fichtelgebirge wurde der Bergbau bereits 968 n. Chr. betrieben, denn in der Geschichte wird uns in diesem Jahr erzählt, dass Kaiser Otto fränkische Bergleute in den Harz schickte, damit sie dort die Schätze der Berge erschließen.

Sollte dann das an das Fichtelgebirge unmittelbar angrenzende Erzgebirge mit seinem reichen Bergsegen den Fachleuten verborgen geblieben sein?

Kurz berichtet in seiner „Geschichte des österreichischen Handels", es wären schon im 12. Jahrhundert Zinne in den Mautgebühren (Mauttarifen) an der Donau (St. Pölten, Stein, Tulln und Wien) genannt worden. Es muss daher angenommen werden, dass diese Ware zu Wasser von Regensburger Großhändlern, welche damals den Alleinhandel nach Österreich behaupteten und deren Hansegrafen auf der Messe zu Enns den Vorstand führten, nach Österreich geschafft wurde.

Wo wollen aber die Regensburger das Zinn leichter und näher erhalten haben als in Böhmen, nahe der Grenze der oberen Pfalz, da weder in Bayern, noch in Franken, noch sonst wo in der Nähe Zinnbergwerke vorhanden waren und das Harzgebirge ihnen zu entfernt lag.

Lang erzählt in seinen Jahrbüchern, dass die böhmischen Zinnbergwerke von geflüchteten englischen Bergleuten im Jahre 1241 entdeckt worden wären, also von Fachleuten, in deren Heimat Kornwallis (Cornwall/Südengland) der Zinnbergbau längst bekannt war. Leider gibt uns aber der Geschichtsschreiber nicht bekannt, aus welcher Quelle er diese Nachricht schöpfte.

Um diese Zeit, nämlich im Jahre 1255 haben sich viele deutsche Ansiedler im Elbogner Kreis niedergelassen und es ist nicht unwahrscheinlich, dass das Zinnseifen um diese Zeit schon im Betrieb war.

Doch ich will von bloßen Vermutungen zu unmittelbaren Beweisen übergehen.

Die älteste bis jetzt bekannte Urkunde über Neudek stammt aus dem Jahr 1340, in welcher der Besitzer Neudeks Peter Plick das Dorf Heinrichsgrün mit den Zinngruben kauft. Welchen Wert jedoch der Abt des Klosters Tepl, als Lehnsherr, auf diesen Zinnbergbau legt, erhellt sich daraus, dass in der Urkunde die ausdrückliche Bedingung festgelegt ist, dass das Gut jederzeit zurückgekauft werden kann.

Auch der große Lehnsbrief des Peter Plick vom Jahr 1341; in welchem er wie vorher sein Vater Konrad Plick Neudek zu Lehen erhält, erwähnt ausdrücklich die bereits vorhandenen Zinngruben (Zinnwerke - stanifodinae) auf dem Besitztum Neudek und zwar mit der ausdrücklichen Bemerkung, dass früher dessen Vater Konrad diese Güter mit allen Gerechtsamen also auch mit den Zinngruben von rechtswegen besaß.

Es wurde mithin schon unter Konrad Plick, dem ersten und ältesten urkundlichen Besitzer des Schlosses und Gutes Neudek der Zinnbergbau auf dieser Scholle grubenmäßig (fodinae) betrieben. Konrad starb im Jahre 1335.

Dr. Reichl zieht nun aus diesen Angaben folgenden Schluss, der die höchste Wahrscheinlichkeit für sich hat, mit der Wirklichkeit übereinzustimmen:

„Konrad Plick starb wie bereits erwähnt im Jahre 1335, nachdem er seine beiden Güter Neudek und Neurohlau seinen beiden Söhnen Peter und Albert übergeben hatte. Daraus folgt, dass seine Lebenszeit bestimmtest in die Jahre 1300 - 1335 zu setzen ist, bis in welche Zeit also, wie die Urkunde erwähnt, die unter ihm betriebene grubenmäßige Ausbeute des Zinnerzes auf dem Gut Neudek zurückzubestimmen ist. Da die Übergabe der genannten Güter an seine beiden Söhne die Großjährigkeit der letzteren voraussetzen lässt, so folgt daraus mit Rücksicht auf des Vaters Sterbejahr, dass Konrad Plick Schloss und Herrschaft Neudek zwischen 1300 - 1335 inne hatte.

Reichen nun die urkundlichen Nachrichten über den Abbau des Zinnes auf der Herrschaft Neudek nicht über das Jahr 1300 hinaus, so sprechen doch viele bis auf den heutigen Tag erhaltenen Merkmale dafür, dass schon vor dieser Zeit (1300) und vor der grubenmäßigen Ausbeutung des Zinnerzes, ursprünglich dort das kunstlosere Zinnseifen oder Waschen des Zinnerzes in dem angeschwemmten Erdreich (den sekundären Lagerstätten.) an beiden Ufern des Rohlauflusses betrieben wurde.

Die schon im vorigen Abschnitt erwähnte Ansicht eines alten Fachmannes, des Bergmeisters Ullmann, dass das Zinnwaschen bei Neudek den Unternehmern, wenn auch ihre Zahl eine große gewesen wäre, jedenfalls eine Beschäftigung von 50 Jahren gewährt haben müsse, ist insofern bemerkenswert, als dieses einen Anhaltspunkt bietet, den Beginn des Zinnseifens und die damit verbundene Gründung einer Bergsiedlung und des Schlosses Neudek ein halbes Jahrhundert vor dem ersten urkundlichen Besitzer, desselben Konrad Plick, der zwischen 1300 - 1335 lebte, also in die Mitte des 13. Jahrhunderts, ungefähr 1250 zu setzen. Zur vollkommendsten Gewissheit aber über die Besiedlung der Gegend von Neudek und die Gründung des Schlosses dort gelangt man, wenn man voranstehende, auf Grund von urkundlichen Nachrichten gegründete Wahrscheinlichkeitsrechnung mit den so merkwürdigerweise damit übereinstimmenden Nachrichten der „Saalbücher des bayrischen Hof-Archivs“ vom Jahr 1278 über die Entdeckung des Zinnbergbaues in Böhmen vergleicht, über welche Lang in seinen Jahrbüchern berichtet: „dass im Jahre 1241 durch einen vertriebenen Kornwallier die Zinnbergwerke in Böhmen entdeckt und damit dem bisherigen englischen Alleinhandel ein großer, mitbewerbender, dem nachbarlichen Bayern höchst nützlicher Markt eröffnet worden ist.“

Unter die in Bayerns Nachbarschaft gelegenen Zinnbergwerke, die sich durch reiche Ausbeute und hohes Alter auszeichnen, gehören vor allem Schönfeld, und ganz besonders Neudek, bei welch letzterem der grubenmäßige Abbau des Zinnerzes bis zum Jahr 1300 urkundlich nachgewiesen werden kann, wie auch die Tatsache, dass schon ein halbes Jahrhundert vor jenem Jahre das behelfsmäßige Zinnerzseifen dort betrieben wurde. Aus dem Voranstehenden ergibt sich von selbst nachstehende Schlussfolgerung: nachdem die Entdeckung des Zinnerzes in Böhmen und dessen Ausbeute sowie die Anlegung des Schlosses und der Bergsiedlung Neudek in denselben Zeitraum fallen, kann nur der Zinnbergbau zur Gründung der Stadt, beziehungsweise der Bergsiedlung Neudek um das Jahr 1250 die Veranlassung gegeben haben, was durch eine fast gleichzeitig erfolgte Besiedlung des damaligen Elbogner Kreises infolge der Berufung zahlreicher deutscher Ansiedler durch Premysl Ottokar II. im Jahre 1255 wesentlich gefördert wurde. (Nach Schaller.)

Da unter ihnen neben rein gewerblichen Beschäftigten sich viele Bergleute befanden, die mit den notwendigen, damals in Böhmen nicht gewöhnlichen Fachkenntnissen ausgerüstet waren, so wurden durch sie in reicher Fülle vorhandenen Schätze des Erzgebirges gehoben. Das öde, von den slawischen Vorgängern gemiedene Erzgebirge wurde durch sie bevölkert und urbar gemacht.

Zu den ersten deutschen Zinnwäschern, denen bei ihrem Vordringen durch das Rohlautal und bei der Gewinnung des Zinnerzes das Glück lächelte und die sich deshalb als erste Ansiedler in der Gegend des heutigen Neudek am Zusammenfluss des Rohlau-, Schmelz-, Limnitz- und Rodisbaches, dem Mittelpunkt einer bedeutenden Zinnerzablagerung niederließen und die Gründung des Schlosses Neudek zum Schutz der Ansiedlung in der Mitte des 13. Jahrhunderts veranlassten, gehörten vor allen die in den ältesten Urkunden über diese Gegend genannten Herren von Plick, deren Name schon auf ihre bergmännische Tätigkeit hindeutet.

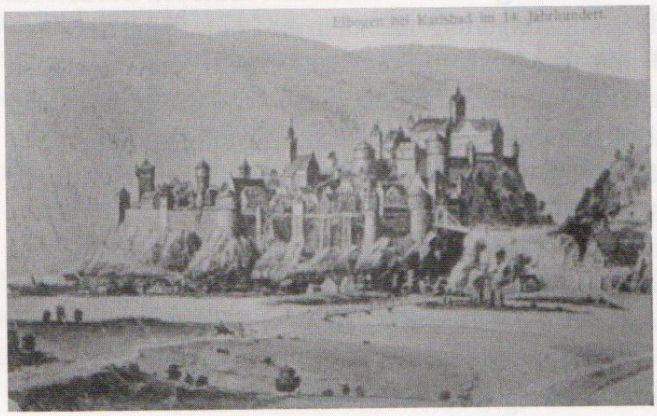
Wo sich heute Wiesen, Felder und Weidefluren im Tal und am Bergeshang dahinziehen, da starrte einst dichter, fast undurchdringlicher Urwald dem Bergmann finster entgegen. Bären, Wölfe und Luchse fanden hier einen willkommenen Unterschlupf und machten das ohnehin beschwerliche Reisen durch diese Gegend zu einem gefährlichen Unternehmen. Noch im Jahre 1632, wo die Gegend schon längst besiedelt war, wurde nach den Plattner Geschichtsschreibungen ein Förster auf dem Weg von Platten nach Abertham von Wölfen aufgefressen.

Der Geschichtsschreiber von Platten berichtet ferner: „Von den Alten ist diese Gebirgsgegend vor Anbauung der Bergstädte wegen des rauhen und unfreundlichen Landesansehens „die wilde Ecke" genannt worden, weil man wegen der Mörder und Raubtiere nicht ohne große Gefahr sie durchreisen konnte. Spottweise haben es etliche nur das Hunger- und Haberland geheißen, weil in dieser Gegend kein Getreide wächst und nur kümmerliche Nahrung war. Neben dem ist der böhmische Wald, der sich an der meißnischen Grenze (Die Markgrafschaft Meißen begrenzte im Norden den Elbogner Kreis.) bis 20 Meilen (= 148,4 km) lang erstreckt, früher so groß, dick und finster gewesen, dass niemand allein da durchreisen, konnte und die Ausländer darüber erschrokken sind".

Doch den Bergmann schreckte weder der finstere, unheimliche Wald, noch das Geheul der Raubtiere. Ihn lockte das blinkende Erz im Berg, die Aussicht auf reichen Gewinn.

Schritt für Schritt rangen diese Wegbereiter (Pioniere) der Nutzbarmachung, dem Urwald den Boden ab und freundliche Ansiedlungen bedeckten nach und nach die wilden und unwirtlichen Höhen.

Der Elbogner Kreis



Elbogen im 14. Jahrhundert

Um das Jahr 1300 geriet die alte, slawische Gaueinteilung des Landes in Verfall und Kaiser Karl IV. teilte zur besseren Handhabung des allgemeinen Landfriedens das Land Böhmen in 13 Kreise mit eigenen Kreisgerichten und je 2 Kreishauptleuten. Das „Elbogner Land" wurde zum Elbogner Kreis vereint, welcher im Süden an den Pilsner Kreis und die Oberpfalz, gegen Westen an das Voigtland, im Norden an die Markgrafschaft Meißen und im Osten an den Saazer Kreis grenzte. Im Jahre 1714 wurde der Elbogner dem Saazer Kreis einverleibt, aber im Jahre 1751 abermals von demselben getrennt und mit einen eigenen Bezirkshauptmann versehen. Der Elbogner Kreis (Der westliche Teil des Elbogner Kreises war nicht immer mit Böhmen verbunden. Er trat in deutschen Besitz über, so zur Zeit der Staufenkaiser und auch nach Ottokars Fall, während das ostwärts gelegene Gebiet von Neudek bis Königswart näher an das eigentliche Böhmen gerückt war.) war einst die Zupa Sedlitz; Der Zupan (Gaugraf) hatte seinen Sitz in der Stadt Sedlic, dem jetzigen Dorf Zettlitz. Der neue Kreis war infolge der Einwanderung deutscher Siedler aus Bayern und Thüringen germanisiert und die slawische Kraft gegen die Mitte des Landes zurückgedrängt. Als Stadthalter des böhmischen Königs wurde über den Kreis der Burggraf von Elbogen gesetzt, der als militärischer Befehlshaber über die Burg und als höchster richterlicher Beamter galt.

König Karl IV. (1348 - 1378) erweiterte das Elbogner Landrecht durch viele Begnadigungen und Befreiungen, er erhob unter anderen Graslitz und Karlsbad zu Städten.

Unter seinem Sohn Wenzel (1378 - 1419) begann wie überall im Lande so auch hier die Fehde zwischen den Adeligen und den Städten, so dass das Raubwesen und die Unsicherheit im Kreise eine beängstigende Höhe erreichten. Die Städte Elbogen und Eger, der Abt von Waldsassen, die Landgrafen von Leuchtenberg und die beiden Grafen von Schwarzburg schlossen deshalb zur Bekämpfung der Raubritter ein Bündnis und zerstörten 13 Raubnester. Der Bruder und Nachfolger Wenzels, dem letzten Luxemburger König Siegmund verwehrte der Hussitenkrieg den Einzug in sein Erbland.

Der Elbogner Kreis war deutsch, hier fanden daher die Hussiten keinen Anhang, die beiden Belagerungen 1420 und 1427 missglückten, die Bewohner des offenen Landes fanden keine sichere Zuflucht in den dichten, finsteren Wäldern, die Hussiten konnten nirgends einen zuverlässigen Stützpunkt finden, weshalb diese furchtbare Zeit für die Bewohner des Elbogner Kreises noch ziemlich glimpflich verlief. Nachdem im Jahre 1436 der Hussitenkrieg ausgetobt hatte, zog König Siegmund als lebensmüder Greis in Böhmen ein, in Prag verpfändete er seinem immer getreuen Reichskanzler Kaspar Schlick Stadt, Schloss und Herrschaft Elbogen samt Schlackenwerth, Engelhaus und Lichtenstadt, wozu sein Bruder und Erbe Mathias 1446 die Herrschaft Neudek käuflich erwarb, von welcher Zeit an die Grafen Schlick über 100 Jahre bis 1547 als gewaltige Machthaber das Burggrafentum innehatten.

Der Burggraf von Elbogen als Stellvertreter des böhmischen Königs war Befehlshaber des ganzen Kreises im Falle eines militärischen Aufgebotes, er war der oberste Verwalter der Burggrafschaft und der oberste Gerichtsherr, der über Leben und Tod im ganzen Kreis entschied, falls einzelne Städte nicht diesbezüglich besondere Privilegien (Vorrechte) hatten.

Auf den Kreisversammlungen kamen nicht nur der Adel und die Ritter, sondern auch die Vertreter der Städte und Märkte zusammen, um über die Steuern und Abgaben zu beraten.

Dieses Recht war nur dem Elbogner Kreis eingeräumt worden und erregte deshalb den Neid des böhmischen

Landtages, welcher sich auch eifrigst bemühte, diese bevorzugte Stellung zu beseitigen.

Die adeligen Güter im Kreis verlieh der König von Böhmen, der auch dem Lehnsmann gleichzeitig die niedere oder auch die höhere Gerichtsbarkeit einräumte. Die gesamte Gerichtsbarkeit war seit den frühesten Zeiten ein ausschließliches Recht des Königs, welcher dasselbe jedoch ganz oder teilweise weiter verleihen konnte, entweder erblich oder nur ad personam.

Alle die Lehnsleute unterstanden der Burggrafschaft Elbogen und waren zur Kriegsfolge verpflichtet, sie hatten jedoch das Recht, unter den üblichen Lehnsbedingungen ihre Besitzungen zu vererben, zu vertauschen und zu verkaufen, ja es wurden die Erben der Lehnsnachfolge selbst dann nicht verlustig, wenn der Vorfahre wegen eines Verbrechens unfähig geworden war, seinen Besitz weiter zu beherrschen.

Bis zum Jahre 1620 nahm der Elbogner Kreis an den Verhandlungen des böhmischen Landtages nicht teil, sondern verwaltete seine Angelegenheiten nach den alten Privilegien.

Die Herrschaft Neudek teilte als königliches Lehen im Elbogner Kreis mit den anderen Städten und Märkten alle Begünstigungen und Verpflichtungen des Elbogner Landrechtes.

Neudek als ein Kronlehn im Besitz der Herren von Plick

Stift Tepl

Ein schwarzes Hirschgeweih im Neudeker Wappen ist für den Geschichtsforscher wieder ein dunkler Punkt in der Vergangenheit der Stadt. Wahrscheinlich war dies das älteste Wappenbild Neudeks, welches erst später durch das Wappenbild der Grafen Schlick und durch die Kennzeichen (Embleme) des Bergbaues vervollständigt wurde.

Dieses zwölfendige schwarze Hirschgeweih war nun das Familienwappen der Vladiken-Familie (Vladike - Stammesältester bei der Tschechen.) der Herren von Hroznata, welche Familie in der Umgebung von Neudek reich begütert war. Dem Vladiken Hroznata gehörte auch Heinrichsgrün, um 1217 die Gegend des heutigen Karlsbad, Lichtenstadt mit Umgebung und wahrscheinlich auch die Gegend des heutigen Neudek, die allerdings damals noch mit undurchdringlichem Urwald bedeckt war. Es ist derselbe Hroznata, der das Stift Tepl gründete und reich beschenkte. Aus ganz unbekannten Ursachen schmachtete er im Jahre 1207 in dem von ihm erbauten wüsten Bergschloss Königsberg als Staatsgefangener, wo er am 14. Juli desselben Jahres des Hungertodes starb. (Bruschius sagt in seiner „Beschreibung des Fichtelberges" *Warum er gefangen gelegen sei, finde ich nirgends, sogar hat bei den alten Deutschen niemand nichts gemerkt oder aufgezeichnet. Sein toter Leib ist ins Kloster Tepl geführt und hier herrlich begraben worden.")*

Dem Hroznata gehörte wie bereits erwähnt auch Lichtenstadt (Hroznietin), das nach ihm den Namen erhielt und in seinem Wappen heute noch das Wappenbild dieser Familie führt. Seine Güter Lichtenstadt und Heinrichsgrün schenkte er dem Stift Tepl bei Gründung desselben (Mit Lichtenstadt kamen gleichzeitig die Dörfer Voigtsgrün und Tüppelsgrün an das Kloster von Tepl. In einer alten Urkunde im Tepler Kloster vom 27. September 1342 heißt es: „Beneda abbas et conventus mon. Tepl. Decimas villarum Voytsgrune et Dypoltsgrune mutat in censum perpetuum sex sexagen. Gross Prag, das heißt Abt Beneda und die Klostergemeinschaft (Konvent) des Tepler Klosters verwandelt den Zehent der Dörfer Voigtsgrün und Tüppelsgrün in eine immerwährende Zahlung von sechs Schock Prager Groschen (= 426 K.)) und das zwölfendige, schwarze Hirschgeweih im Wappenbild

von Neudek lässt immer wieder die Vermutung aufsteigen, dass auch das Gebiet von Neudek einst zu dem umfassenden Besitz dieses vornehmen, mächtigen und uralten Adelsgeschlechtes gehörte.

Die älteste Urkunde bezeichnet Neudek als ein Lehen der böhmischen Krone. Diese Krongüter bildeten die Grundlage der wirtschaftlichen Macht des Königtums; sich dieselben anzueignen, darauf waren die eigennützigen Bestrebungen des Adels damals gerichtet. Zur Zeit des immer geldbedürftigen Königs Johann von Luxemburg gingen viele solche Lehen durch Kauf oder Verpfändung verloren. Während der Zeit dieses Herrschers (1310 - 1346) kam das Kronlehn Neudek an das Geschlecht der Herren von Plick. In der Nähe von Falkenau bei dem Ort Frohnau stand einst die Feste Plickenstein (Plichenstein), sie war nicht königlicher Besitz, sondern ebenso wie das Dorf Frohnau ein Lehen der Landgrafen von Leuchtenberg. (Die Landgrafen von Leuchtenberg waren ein deutsches Adelsgeschlecht (Reichsfürsten).) Von der Burg Plickenstein ist nichts mehr erhalten, aber die Waldstrecke, wo sie stand, führt heute noch diesen Namen. In und um Frohnau (Fronau) waren die Herren von Plick begütert. (Plickenstein, eine heute verschwundene kleine Burg bei Frohnau, jetzt noch als Flurname erinnerlich; ein Leuchtenberger Lehen, von den Landgrafen zunächst an die von Königswart, später von Gumbrecht von Königswart an das Mannengeschlecht der Plick weitergeliehen, von dem die kleine Feste den Namen erhielt, welche mit Bewilligung des Landgrafen und derer von Königswart von diesen Plicken auf ursprünglich leuchtenbergischem Grund erbaut worden war. - Das königl. Bayerische Reichs-Archiv bewahrt Handschriften aus den Lehnsbüchern der Herren Nothaft und Leuchtenberg, da heißt es unter 1454 - 1460: *„Elbogner Land. - Das sind Lehn ehrbarer Leute in dem Egerland: Indem Engelhardt, Wiczlin Gumprecht, Jerosla, alle „von Küngswart" genannt, zu lehen haben den Kirchensatz von Franow.*

Dann heißt es in diesen Büchern weiter: *„Indem Fronow halb der Gumprecht von Küngswart hat von uns zu lehen, das hat Albert Plick weiter von ihm, drei Höfe und zwei Herbergen und einen Hof, der ist gemein, Plickenstein, das hat er auch und der Plick hat es weiter."* (Mitteilungen des Vereines der Deutschen in Böhmen 1888.)

Der älteste, urkundlich bekannte Besitzer Neudeks, der Ritter Konrad Plick, stammte aus diesem Geschlecht. (In der Lagebeschreibung (Topographie) von Schaller wird als der erste Besitzer im Jahre 1313 Johann Malerczek angegeben und als Quelle die Urkundensammlung (Archiv), Karlstein, genannt. Reichl schreibt darüber: „die Karlsteiner Urkundensammlung, auf welches sich Schaller bezieht besteht nicht und die dasselbe vertretenden „Privilegia zemska" (von denen sich eine Abschrift im sogenannten „kleineren ständischen Archiv" unter den „Materialien zur Geschichte des St. Wenzels-Archivs", eine zweite, von dem Prof. J. Emler geschenkte, vom Jahr 1607 im böhmischen Museum befindet), welche im königl. Auftrag von Mathias Chlumeczan im Jahre 1501 abgefasst und nach 10 Urkundenhaltern abgeteilt sind, enthalten in der VI. Abteilung ein Verzeichnis sämtlicher damals (1501) über Neudek vorhanden gewesener Urkunden, wovon jedoch in keiner einer Belehnung eines Johann Malerczek im Jahre 1313 Erwähnung geschieht, wohl aber ist ein Lehnsbrief für Johann Malerzik aus dem Jahr 1413 vorfindig. Es ist offenbar, dass Schaller sowohl beim Namen als auch bei der Jahreszahl einen groben Fehler begangen und diese Urkunde um ein ganzes Jahrhundert zu früh bestimmt hat. Von ihm ist der Fehler auch in Sommers Lagebeschreibung (Topographie) übergegangen, da dieser Schallers Werte benützte.) Noch bei Lebzeiten teilte er seinen Besitz, der von Neurohlau bis bei Hirschenstand an die Landesgrenze reichte, unter seine beiden erwachsenen Söhne Peter und Albert, und zwar wurde Peter Plick Herr auf Neudek, während Albert Plick den Titel Tosson von Neurohlau führte.

Konrad zog sich darauf in das adelige Augustinerkloster zu Dießen am Ammersee in Bayern zurück, wo er als Laienbruder am 30. Oktober 1335 starb.

(Rerum boicarum scriptores Tom. II. Seite 683 von Andreas Felix Öfele, Augsburg 1763. Luitoldi Presbyterie Nekrologium Diessense alternum.

III. Kal. Chuonradus Neideck Laicus obiit MCCCXXXV, d.h. 30. Oktober. Konrad von Neudek, Laienbruder, gestorben 1335.)

Die Lage des heute nicht mehr bestehenden Klosters wird in den „Monumenta Diessensia Diplomatorum Miscellum" wie folgt beschrieben:

Diessea, Aventino alüsque Damasia recitus Tessenium nobile Canonicorum regularium D. Augustini Monaste-

rium Tetrarchiae Monacensi adscriptum in amoenissimo colle, Ambroni lacui imminente situm, Pontesque Romanorum Tessenios etiam nunc suo nomine refert.

Es ist dies ein Auszug aus dem Nachruf (Nekrologen) des Priesters Luitoldus, zirka 1224 zusammengetragen und durch verschiedene Verfasser nach ihm vervollständigt.

Übersetzt heißt es: Dießen, nach anderen richtiger Tessenium, ein adeliges Kloster der regulären Chorherrn vom hl. Augustin, dem monacensischen Fürstentum (München) zugeteilt, auf einem sehr schönen Hügel gelegen, welcher in den See Ambron hineinragt. Es trägt jetzt noch seinen Namen von den tessenischen Römerbrücken.

Die Vettern der beiden Brüder auf Neudek und Neurohlau waren Albin (Elbel) Plick, welcher über Frohnau herrschte und Frenzl Plick, welcher auf Plickenstein saß.

Auf der Innenseite des rückwärtigen Deckels des Egerer Stadtgesetzbuches vom Jahr 1352 befindet sich folgende Aufzeichnung: *„Im Jahre 1358. - Das sind Junker, die Unfug gegen uns und wider das Land getan haben, wenn uns von den Alten die auf dem Feld waren, nie großer Schaden geschehen ist als von ihnen, das sie geraubt haben, geplündert alles das sie angenommen und was sie an Waffen gehabt haben mit den armen Leuten, das haben sie doch gehalten. (Das ist in der Zeit geschehen, da man für Sparrenberg (Die von Sparrenberg hatten ihren Sitz westlich von und längs der Waldsteinkette) zog. Den Unfug trieben sie ganze acht Tage) Heinrich von Globen und sein Bruder der Wolfhart. Elbel Plyck und Plyck sein Vetter. Ulrich Dürinch. Frenzel Kogat von der Gogelsburg. Albrecht Libnawer. Eberhart von Scheben. Frenczel Lypnicz, Frenczel von Neuengrün. Frenczel Plych von Plykenstein“.* (H. Gradl: Beiträge zur Geschichte Nordwestböhmens, Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen XXI. Jahrgang)

Peter Plick von Neudek kaufte am 1. Juli 1340 von den Brüdern Konrad und Johann Stumpf das Gut Heinrichsrün um 32 Schock Prager Groschen, nachdem der Lehnsherr dieses Gutes Abt Beneda (Beneda, Abt von Tepl zwischen 1339 - 1358 Tabulae Hodiegov.) von Tepl seine Zustimmung zum Besitzwechsel gegeben hatte. In dieser Urkunde, welche lateinisch geschrieben ist, werden unter den angeführten Nutzungen ausdrücklich die Zinngruben (stanifodiis) erwähnt, also der unleugbare Beweis erbracht, dass der grubenmäßige Bergbau in dieser Gegend damals schon bekannt war. Peter Plick verpflichtete sich, am Fest des hl. Martin dem Stift Tepl jährlich die Summe von 50 Prager Groschen zu zahlen. Gleichzeitig wird in der Urkunde, welche eine Art Umschlag (Revers) ist, vereinbart, dass das Kloster Tepl jederzeit das Rückkaufsrecht habe und Peter Plick verpflichtet ist, bei Auffindung neuer Erzlager auf diesem Grund, sich mit diesem Bergbau vom Abt des Klosters Tepl belehnen zu lassen. Die schon erwähnte Sicherung des Rückkaufsrechtes lässt erraten, welch großen Wert das Kloster in dieses Gut wegen des Zinnbergbaues legte. Die Urschrift (Original) der Urkunde ist im Kloster zu Tepl aufbewahrt, eine Kopie derselben ist im böhmischen Museum (sub. XIV. Jahrhundert, II. Faszikel, de dato 1. Jul. 1340), sie lautet:

Petrus dictus Plico de Neydek recognoscit, se villam Heinrichsgrune a fratibus Conrade et Johanne dictus Stumpfonibus de Lichtenstat pro XXXII sex. Emisse. -

Notum sit universis, ad quos presens scriptum pervenerit, quod ego Petrus dictus Plico de Neydek, ex consensu et favore dominorum nostrorum, domini Benede abbatis, tociusque conventus monasterii Theplensis emi unam villam in eorum bonis sitam dictam Heinrichsgrune, jure feodali, cum omnibus juribus, utilitatibus, venacionibus, stanifodiis, pratis, pascuis nemoribus et ceteris usibus ad eandem villam pertinentibus pro XXXII sexagenis grossorum denar. Pragensium, circa diskretos viros Conradum et Johannem fratres dictos Stumpfones de Lichtenstadt,cum heredibus et successoribuss nostris possidendam eisdem juribus, quibus ipsi possiderunt de qua ego, heredes et posteri mei tenemur in censu quinquaginta gross. denariorum Pragens prefatis dominis nostris et ecclesie in festo Martini solvere annuatim, tali condicione, quod eidem domini mei prenominati plenariam habent facultatem reemendi predictam villam a me vel heredibus ant successoribus meis pro tanta pecunia, qunata ego emi, veluti predictur quando eis placuerit, aut eis fuerit oportunum, quam reempcionem nulla racionis occasio sive dolus ex parte mei heredurn aut successorum meorum, vel quorumcunque presumat aliqualiter impedire. Preterea si qua nova monicium cultura in bonis predicte ville, cujuscumque metalli, emerserit seu invento fuerit, eandem debemus suscipere a domino abbate aut successoribus suis, eisdem et ecclesie sepe dicte satisfactum de omnibus juribus, quem admodum alia stanifodia eorundem bonorum facere consueverunt. His pro

testibus scilicet: domino Prsibizlao milite de Tscheder, nec non Alberto Plicane dicto Tossone de Nouaralun a pro testibus involutis, quorum sigillis una cum sigillo meo presens scriptum in predictorum testimonium est signatum. Datum anno domini millesimo trecentismo quadragesimo in octacva beati Johannis baptiste.

Darunter steht in tschechischer Sprache: „Von drei Siegeln hängt nur noch das dritte". (an der Urschrift). Übersetzung: Peter, genannt Plick von Neudek meldet, dass er das Dorf Heinrichsgrün von den Brüdern Konrad und Johann Stumpf von Lichtenstadt um 32 Schock gekauft hat. -

Es sei allen kund, welchen dieses Schriftstück in die Hände kommt, dass ich, Peter, genannt Plick von Neudek, mit Zustimmung und durch die Gunst unserer Herren, des Herrn Abtes Benedikt und der ganzen Gemeinschaft des Klosters Tepl ein auf ihren Gütern gelegenes Dorf, genannt Heinrichsgrün, nach dem Lehnsrecht gekauft habe, mit allen Rechten, Nutzungen, Jagden, Zinngruben, Wiesen, Weiden, Waldungen und den anderen zu diesem gehörenden Nutznießungen um 32 Schock Prager Groschen (1 Schock Prager Groschen = 71 K.; daher 32 Schock 2.272 K.) von den edlen Herren Brüdern Konrad und Johann Stumpf von Lichtenstadt, um es mit unseren Erben und Nachfolgern mit den selben Rechten zu besitzen, wie sie selbst es besessen haben, wofür meine Erben und Nachkommen verpflichtet sind, 50 Prager Groschen Zins jährlich am Fest des hl. Martin den genannten Herren und der Kirche zu zahlen und zwar mit der Bedingung, dass meine vorgenannten Lehnsherren jederzeit wenn es ihnen gefällt oder passt, die volle Freiheit haben das genannte Dorf von mir und meinen Erben und Nachfolgern um den selben Betrag zurückzukaufen, um den ich es gekauft kauft habe, welcher Rückkauf durch nichts, sei es eine List von meiner Seite, von meinen Nachfolgern und Erben, sei es von Seiten anderer beliebiger Personen in irgend welcher Art verhindert werden kann.

Außerdem, wenn ein Bergbau auf den Gütern des genannten Dorfes auftauchen oder gefunden werden sollte, so sollen wir ihn vom Herrn Abt oder seinen Nachfolgern empfangen, damit allen Rechten der oft genannten Kirche entsprochen wird, wie auch andere Zinngruben auf denselben Gütern gewohnt sind.

Als Zeugen wurden beigezogen, nämlich Herr Prsibislaus Ritter von Tschener und Albert Plick, genannt Tosson von Neurohlau, deren Siegel zugleich mit dem meinigen das gegenwärtige Schriftstück zur Bekräftigung des oben Gesagten beigefügt wurden.

Gegeben im Jahre des Herrn 1340 in der Oktav des hl. Johann des Täufers. Am 20. September 1341 wurde Peter Plick im Besitz von Neudek durch den großen Lehnsbrief des Königs Johann von Luxemburg bestätigt. Diese ungemein wichtige Urkunde ist enthalten unter Balbins (Bohuslav Balbin, berühmter Geschichtsforscher (1686.) Miscellen CXX Dek. I. Libr. VIII Ep. 120, das Original befindet sich im „Hofarchiv" in Wien. Der böhmische König Johann übergibt Neudek, Dürrbach und Herrmannsgrün samt allen dazugehörigen Freiheiten und Gerechtsnamen als ein Lehen dem Peter Plick und seiner ganzen Nachkommenschaft erblich und gestattet das Halsgericht auf diesen Gütern auszuüben.

Der große Lehnsbrief lautet im Urtext (Wegen der Vollständigkeit des Werkes ist es unbedingt erforderlich, dass solche wichtige Urkunden wörtlich, nicht bloß dem Inhalt nach angeführt werden.):

Joannis Regis Boemiae Petro Plick et suis hoeredibus ac successoribus Castri Neidek cum suis pertinentiis in feudum Concessiv et ludicii Capitis ad eandem Arcem adjunctio.

« Nos Joannes D. G. Boemiae Rex ac Luxenburgensis Comes ».

Notum facio tenore praesentium Universis.

Quod pensantes grata fidelitatis servitia, quae fidelis Noster dilectus Petrus dictus Plick exhibuit et exhibere poterit promtius in futurum, singula Bona, quae quondam Conradus Plick pater ipsius in Districtu Cubitensi possedit et tenuit, et specialiter Castrum cum Villis Tirbach, Hermannsgrien et aliis agris cultis et incultis, pascuis, campis, mericis. montibus, planis, convallibus, venatonibus, ancupationibus, piscationibus stanni-fodinis, censuum solutionibus ac omnibus et singulis pertinentiis utilitatibus et obventionibus, quae nunc in eisdem Bonis sunt vel succedente tempore possunt, et potuerint aliqualiter evenire ipsi Petro haeredibus et successoribus suis, omnibus Juribus et Libertatibus, quibus singula praedicta dictus Pater ipsius possedit et potuit in feudum honorabile, et haereditarium concedendum, duximus et praesentibus oncedimus, conferimus, et donamus', per ipsos tenendum, habendum, et haereditario Jure feudi possidendum, pacifice et quiete ac in majorem Nostrae donationis cumulum sibi haeredibus et successoribus suis in singulis bonis ad dictum Castrum Neidek spectantibus et in quibusdam

aliis bonis suis contiguis, quae, per ipsum Petrum ad dictum Castrum emitionis Titulo de Nostra licentia comparata fuerint, Judicum Capitis, licet hoc ad No spectare dinoscatur damus et concedimus ac in ipsos transfundimus pleno Jure dantes ipsis singula praenotata eodem, Jure feudi tenendi, vendendi, permutandi et in usus placidos vel quoscumque voluerint convertendi liberam facultatem. Committimus igitur Illustri Carolo March: Morav: Primogenita ac caeteris nostris haeredibus et successoribus, et mandamus singulis Nostris Officialibus et specialiter Burgraviis in Cubito et aliis Nostris fidelibus praesentibus et futuris, quatenus ipsum Petrum haeredes et successores suos in hujusmodi nostrae concessionis et donationis gratia non impediant, nec sinant per quempiam impediri sed potius in manu ea teneant, protegant et conservent.

Harum quibus Nostrum majus sigillum appendendum duximus Testimonio Literarum. -

Datum Pragae in Vigilia B. Matthaei Apostoli, Anno Domini 1341. (Ex. orig. Arch. C. R. aulici). Übersetzung der Urkunde:

„Des böhmischen Königs Johann Lehnsbrief für Peter Plick, dessen Erben und Nachfolgern über das Schloss Neudek mit seinem Gebiet und Verleihung des Halsgerichtes auf diese Burg.

Wir Johann, von Gottes Gnaden König von Böhmen und Graf von Luxemburg bekennen vor allen durch den Inhalt dieser Urkunde.

In Erwägung der treuen Dienste, welche unser lieber Getreue, namens Peter Plick bewies und bereitwillig, in Zukunft erweisen wird, haben wir einzelne Güter, welche einst Konrad Plick dessen Vater im Elbogner Kreis besaß und inne hatte, in Sonderheit (specialiter) aber das Schloss Neudek mit den Dörfern Thierbach und Hermannsgrün und anderen urbar gemachten und unbebauten Äckern, Viehweiden, Feldern, Bergen, Ebenen, Tälern, Wildbahnen, Vogelstellereien, Fischteichen, Zinngruben, Steuerabgaben und allen Zubehörden sowohl im Ganzen als im Einzelnen mit Nutzungen und Gefällen, welche jetzt an den Gütern oder in Zukunft daran haften und auf irgend eine Weise erwachsen könnten, dem Peter selbst, seinen Erben und Nachfolgern, mit allen Rechten und Freiheiten, mit welchen sie, wie sie einzeln aufgezählt wurden, der genannte Vater desselben besaß und das von rechtswegen (et pituit) zu einem ehrbaren und vererblichen Lehen („Erblehn“) gegeben; so haben wir es für gut befunden und räumen ihm selbe Güter mittelst dieser Urkunde ein, übertragen und schenken sie ihm, auf dass er sie inne habe, behalte und mit dem eines Lehens besitze in Frieden und Ruhe und Verleihen zur größeren Vergünstigung unserer Schenkung ihm, seinen Erben und Nachfolgern, sowohl auf ihren einzelnen Gütern, welche bei dem genannten Schloss Neudek liegen, als auch auf anderen ihren benachbarten Gütern, welche von Peter selbst zu genanntem Schloss durch Kauf mittelst unserer Erlaubnis erworben werden dürften, das Halsgericht, obgleich dies eigentlich uns zusteht, gestehen wir es ihm zu und übertragen es auf jene mit vollem Recht eines Lehens zu besitzen, zu verkaufen und zu vertauschen und zum beliebigen Gebrauch und die freie Vollmacht, damit zu schalten und zu walten, wie er immer will. -

Wir überlassen es daher dem erlauchten Markgrafen von Mähren, unserem Erstgeborenen und allen unseren übrigen Erben und Nachfolgern und tragen es allen unseren Amtleuten, insbesondere aber dem Burggrafen von Elbogen und den anderen unsern gegenwärtigen und künftigen Getreuen auf, da sie in Betracht dessen den Peter Plick selbst, seine Erben und Nachfolger in der Ausübung der durch unsere Verleihung und Schenkung ihm erteilten Macht nicht behindern und auch niemanden hindern lassen sollen, sondern sie vielmehr in diesem ihren Besitz erhalten, beschützen und bewahren mögen. Urkund dessen haben wir diesem Lehnsbrief unser größeres Siegelbild anzuhängen für notwendig erachtet. Gegeben zu Prag, am 20. September 1341.“

Unter Konrads Herrschaftsgewalt (Regierung) war der Zinnbergbau eine Quelle des Reichtums für die Bewohner der Bergbausiedlung Neudek und die Gegend, wo Konrad Plick als glücklicher Bergbauunternehmer so reiche Ausbeute fand, erregte bald die Aufmerksamkeit und den Neid der Umwohner.

Dass vor Konrad kein anderer aus dem Geschlecht der Plicke über Neudek herrschte, ist aus dem Lehnsbrief zu ersehen, wo ausdrücklich Peters Vater namens Konrad genannt wird und nicht, wie es in einem späteren Lehnsbrief heißt: „seine Vorfahren“.

Neudek, die neu angelegte Ansiedlung, lag auf königlichem Hoheitsgebiet (Territorium), bisher wenig beachtet, vom Urwald bedeckt. Nun werden die Schätze der Berge erschlossen, zu ihrem Schutze baut Konrad von Plick eine Burg oder wenigstens einen Turm, der Wert dieser Gegend, die zum Eigentum der böhmischen Krone

gehört, steigt ganz gewaltig, weshalb das Gebiet als ein Kronlehn erklärt wird und dem Konrad Plick wegen seiner Verdienste um die Erschließung des Bergsegens und wegen der Urbarmachung der Gegend aus Dankbarkeit als ein erbliches Kronlehn samt der Gerichtsbarkeit verliehen wird. Ich lasse nun wieder den verstorbenen Bergmeister Franz Ullmann zu Worte kommen (diese seine Aufzeichnungen wurden von Dr. Eduard Reichl nachgeschrieben (kopiert)): „Dass nun der alte Turm, welcher als Glockenturm in Verwendung steht, durch die Unternehmer des Bergbaues aufgeführt und zur Entstehung gebracht wurde, hierzu haben ebenfalls die Zeitumstände beigetragen und zwar aus dem Grund, weil die Gegend noch Wildnis war und das Eigentum keine Sicherheit hatte, der Zinnbergbau bedeutende Ausbeute lieferte und die Unternehmer in kurzer Zeit zu Vermögen kamen, die Wohngebäude zur Aufbewahrung des gewonnenen Metalles keinen Schutz boten und die Unternehmer mithin gezwungen waren, ein sicheres und festes Gebäude zu errichten.

Sie wählten diesen Punkt, nämlich den Turmfelsen, aus dem Grund zur Aufführung, weil derselbe in der Nähe ihrer Wohnung war und den Turm brachten sie zu dem Zweck zur Ausführung, um ihre Schätze in Verwahrung zu bringen und in demselben im Falle eines Angriffes selbst Schutz finden zu können.

Überdies zeigt die Bauart des Turmes, (wie solcher früher bestanden hat) dass derselbe ein Machwerk unter Mitwirken von Bergleuten gewesen ist, indem zum Aufbau des Turmes schon Felsensprengung in Anwendung gebracht wurde, der Eingang in denselben von außen gegen die Schule (Pfarrschule.) mittelst einer hölzernen Stiege, welche abgenommen werden konnte, bestand, diese Stiege zu einem zweiten Aufgang, ebenfalls von außen auf der Rückseite und von diesem erst in die zweite innere Abteilung des Turmes geführt hat. Die unterste Abteilung zu ebener Erde war ein Gewölbe, welches durch eine steinerne Treppe mit einem unterirdischen Felsengewölbe in Verbindung stand, der Eingang zu diesen Gewölben ist ebenfalls unterirdisch gewesen. Auf diesem Turm befand sich eine Wohnstube, um welche ein Gang führte, der auf vier Schuh lang (11/4 m) hervorspringenden Kragen- oder Pfeilersteinen ruhte, welche dreifach aufeinanderlagen und mit Wölbungen verbunden waren. Das Dachwerk bildete ein rundes Kuppeldach auf welchem ein kleiner Turm stand, in welchem die Bergglocke aufgehangen war, welche täglich früh 4 Uhr, des Mittags um 11 Uhr und abends 7 Uhr geläutet wurde. Der gegenwärtige Aufgang in den Turm wurde erst in der Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts durchbrochen und errichtet. Der Turm selbst war früher, bevor der obere Teil abgetragen wurde, um 3 Klafter (5,253 m) höher".

Der im Jahre 1900 im Alter von 85 Jahren verstorbene Bergmeister Anton Ullmann sagt in seinen Aufzeichnungen (Dieselben befinden sich im Besitz seines Sohnes Franz Ullmann.): „Auf diesem Turm befand sich ganz oben eine Wohnung für den Türmer, welcher bis 1790 noch bestimmt und sicher mit Frau und Kind darauf gewohnt hat". Diese Wohnung wurde wegen Baufälligkeit am 24. Mai 1831 abgetragen und das jetzt bestehende spitze Dach aufgesetzt. In den alten Gemeinderechnungen wird auch der Türmer oder Kunstpfeifer erwähnt, welcher eine Besoldung von 43 fl. jährlich bezog und außerdem als 2. Lehrer noch das jährliche Gehalt von 10 fl. einheimste.

Neudek wurde als Erblehn vergeben, von welchem Recht schon Konrad Plick Gebrauch machte, als er seinem Sohn Peter vor seinem Tod die Herrschaft Neudek mit den Dörfern Thierbach und Hermannsgrün übertrug. Bei dem Lehen befand sich auch das Recht des „peinlichen Halsgerichtes", welches Recht sich von da an bis in späte Zeiten erhielt und auf welches Recht noch heute der Name Galgenberg als ein stummer Zeuge hinweist. Dass für die Bergbausiedlung Neudek unter der Herrschaft des Peter Plick ein besonders blühender geschichtlicher Zeitabschnitt (Epoche) hereinbrach, ist nicht zu bezweifeln und es ist fast mit Gewissheit anzunehmen, dass er der Erbauer der gleichnamigen am Fuß des Burgfelsens gelegenen Stadt gewesen ist, denn in der schon früher erwähnten Urkunde wird mehrmals ausdrücklich nur von der Burg Neudek, aber nie von einer gleichnamigen Stadt gesprochen, während in einer späteren Urkunde vom Jahre 1410 ganz besonders hervorgehoben wird: „Schloss Neudek, mit dem Städtlein darunter gelegen." Die verstreut umher liegenden Hütten der Bergleute bildeten noch keine Ansiedlung, auf welche der Name Stadt oder Dorf angewendet werden konnte. Etwa ein Jahrzehnt später ist schon nach den „Libris Erectionibus" im Prager Domkapitel unter dem 24. Juli 1354 von der Kirche St. Martin zu Neudek die Rede, wo über Vorschlag des Peter Plick nach dem Tod des alten Pfarrers Frenzlin ein neuer Pfarrer angestellt wurde. Da in der Urkunde von 1341 immer nur vom Schloss (castrum) Neydek die Rede ist und doch schon 1354 ein Pfarrer vorkommt, der doch eine Pfarrgemeinde

voraussetzt, so muss nachdem noch keine Stadt vorhanden war, diese Pfarrgemeinde nur in Schloss Neudek, der Bergsiedlung und den beiden Dörfern Thierbach und Hermannsgrün bestanden haben. Freilich ist Hermannsgrün als Pfarrdorf etwas entlegen, aber wir treffen ja noch heute Pfarrgemeinden mit Ortschaften, die vom Wohnsitz des Pfarrers noch weiter entfernt sind. Hätte die Kirche schon unter Konrad Plick bestanden, so wäre in dem Lehnsbrief von 1341 bei der peinlichen Aufzählung sämtlicher Rechte sicher auf die wichtige Rechtsstellung des Schutzherrn (Patronatsrecht) und auf die Kirche nicht vergessen worden, weshalb kein Zweifel besteht, dass Peter Plick dieselbe in den Jahren 1341 - 1354 erbaut hat.

War es nun Konrad Plick, der dem Schutz seiner Bergschätze und zum Trotz gegen jeden Feind das Schloss Neudek oder wenigstens den Turm erbaute, so sorgte sein Sohn und Nachfolger Peter Plick für das Seelenheil seiner Untertanen, indem er am Fuß des Bergfelsens für die junge Siedlung ein Gotteshaus errichtete. Während die Urkunden von 1340 und 1341 nur kurz von einem Peter Plick sprechen, wird derselbe in allen späteren Urkunden (Libri Erectionibus (Domkapitel zu Prag) und Libri archidioecesis Pragensis.) Peter von Neudek oder Plick auf Neudek genannt, woraus ersichtlich ist, dass er sich Burg Neudek zu seinem Stammsitz erwählte, denn auch seine Nachkommen legen sich den Titel „von Neudek" bei. Im Jahre 1360 wird bei der Vorstellung eines Pfarrers für Neudek Peter Plick zum letzten Mal genannt, im Jahre 1363 finden wir seinen Sohn Heinrich als Schutzherrn (Patron) der Kirche in Neudek, derselbe übt auch gleichzeitig als Herr von Neudek im Jahre 1370 (20.5.) das Recht eines Schutzherrn (Patronat) über die Kirche in Turtsch bei Duppau aus, wo er also ebenfalls begütert sein musste. Dieser Heinrich Plick von Neudek schloss am 27. Januar 1364 mit mehreren Landedelleuten einen Vertrag, in welchem festgesetzt wurde, dass all jene, welche in der Stadt Elbogen Besitz haben, die Stadt aber verlassen, im Sterbefall ihrer Habe nicht verlustig werden, sondern dass sie ihren Besitz ihren Erben bestätigen können und dass derselbe nur im Falle des Aussterbens des Stammes dem Rat von Elbogen zufalle. Diese wichtige Urkunde hat folgenden Wortlaut: (Pröckl Geschichte der Stadt Elbogen.)

„Wir, Wolff Stammbach, Heinrich von Kungspergk, Jakob von Schelme, Albert Planken, Taut von Neuendorff, Albin Pligk von Frohnau, Heinrich Pligk von Neudek, Friedrich von Gefelle, Landleute und Lehnsmänner von Elbogen alle unsere Erben und Nachkommen bekennen öffentlich mit diesem Brief, all denen, die ihn sehen oder lesen hören, dass wir und andere unserer Landleute alle mit wohlbedachtem Mut, guten Willen und Rates mit den ehrbaren geschworenen Bürgern und ihren Armen und Reichen ihrer Gemeinde zum Elbogen freundlich, ohne alles gefährdend übereinkommen und haben uns eigentlich deswegen mit ihnen vereint, dass alles das, dass sie oder ihre Erben oder die Gemeinde uns, unseren Erben, Lehnsleuten oder Bauersmännern hinaus auf das Land lassen, seien es Pferd, Ochsen, Rinder, Kühe, Schafe, Bienenstöcke (Pyine) oder Kleintiere mit Bekanntmachung, nicht erblos je werden soll. Es soll ihnen ganz besonders ungehindert wieder nachfolgen und wenn wir selbst verdient schuldig wären, das sie uns geliehen oder geborgt hegen, dass sollen wir ihnen freundlich gelegen wiedergeben. Auch hegen wir einen Mann oder Bauersmann ob der, der mehr Erben oder Kinder habe, das uns wohl erblos werden lassen möchte, denen er mit unserem Wissen oder anderen biederen Leuten seines geliehen oder geborgt, oder ihnen mit der Herren oder biederen Leuten Wissen sein Erbe darum unschädlich unseres Zinses versetzt hat, es seien Höfe, Äcker, Wiesen, Zinnberge fahrende oder nicht fahrende Habe, was immer das sei, stürbe, soll ihnen das keinen Schaden bringen, sondern namentlich der, der sich an das Erbe und die Habe wagen will, oder es übernimmt, soll in aller Geltendmachung das wiedergeben davon was sie ihm geliehen und geborgt haben und alles das, was ihnen als Erbe zustünde was sie nicht wissentlich machen möchten, darüber sollte ein Recht sein ein Recht. Haben wir aber einen Mann oder Bauern, der da Kinder hätte, stürbe der, so sollen die Kinder ihm gelten lassen und alles das wiedergeben dass er ihnen schuldig geblieben ist, danach auch ob einer aus den vorgenannten Bürgern oder ihrer Gemeinden der da Kinder hat stürbe, so soll es auf die Kinder tragen, hegen die aber keine Kinder, so soll es auf den nächsten Freund tragen, hegen aber die keine Freunde, so soll es tragen auf die, denen sie es an dem Totenbett schufen, stürben sie aber ohne Geschäft, so soll es in allen Rechten wie oben geschrieben ist auf den Rat und die Gemeinde zu Elbogen fallen, die sollen es dann einnehmen und nach ihren Getreuem ausgeben nach dem, wie sie am allerbesten mögen und können und auch alle ihre Güter, die die obengenannten

Bürger und ihre Gemeinde arm und reich hegen, draußen auf dem Land wissentlich der Herren oder biederen Leuten so soll ihnen nichts erblos werden, damit auch wenn einer unserer Lehnsleute und Bauern von uns zöge aus Elbogen in die Stadt der Seinigen, Weglass gebe, soll dessen Kaufrecht in Jahr und Tag verloren sein, wäre aber das dass er es verkauft, so soll es der Herr leihen ohne aller Gefährdung, wäre aber das dass es der Herr wissentlich ehrbaren Leuten nicht leihen wollte, so soll es hernach ein Jahr ohne Schaden da stehen. Das die Vereinigung ganz bei uns, unseren Erben und allen Nachkömmlingen bleibe, geben wir ihnen auf Geheiß und Rat aller unserer Landleute diesen offenen Brief zu einem ewigen Zeugnis und einer Urkunde, beurkundet mit unseren anhängenden Siegelbildern, die gegeben sind, da man zählt von Christi Geburt dreizehnhundert Jahr danach in dem 64. Jahr an dem nächsten Sonntag von unserem Frauentag der Lichtmess". - (Diese Urkunde gibt uns ein treffliches Bild über die damalige Entartung und Verwilderung der deutschen Sprache, die als Mittelhochdeutsch zur Zeit der Minnesänger so herrlich erblüht war. Es erscheint daraus erklärlich, wenn sich die Gelehrten von dieser Sprache abwandten und in der Pflege der alten Kultursprachen Ersatz suchten. Man ersieht daraus aber auch, welches Stück Arbeit die deutschen Dichter seit Luther geleistet haben, bevor diese in Form und Lautverhältnissen so tief gesunkene Sprache zu ihrer jetzigen Höhe emporgehoben wurde.)

Unter Heinrich von Plick nahm die Entwicklung der Besiedlung immer mehr zu, der Ruf von dem Reichtum der Gruben war auch schon in die Ferne gedrungen und lockte immer wieder neue Ansiedler nach den finsteren Wäldern des Erzgebirges. Auch das Kloster Brenow bei Prag hatte bei Neudek Besitz. Im böhmischen Museum zu Prag befindet sich eine Urkunde vom 15. Mai 1389, (unter „XIV. Jahrhundert, IV. Faszikel") in welcher dieses Kloster dem Prager Bürger Martin Schramne, der ebenfalls Haus und Hof in Neudek besaß, ein Feld verpachtet, welches bei dessen Besitz in Neudek gelegen war. Dieses Schriftstück lautet:

15. Mai 1389 (Pragae).

Martinus Schramne elocat a monasterio Brewnowiensi agrum, adjacentem curiae suae in Neydek.

Noverint universi, quod ego Martinus Schramne, braseator civis majoris civitatis Pragensis, tenore praesentium publice recognosco, me ab honorabilibus et religiosis viris, domino abbate totoque conventu monasterii Brewnowiensis prope Pragam, ordinis Sancti Benedicti, campum seu agrum ipsorum qui proxime agris meis curiae meae in Neydeck adjacet et est sita (sic) de ipsorum gratia speciali et favore suscepisse, ita videlicet quod eundem agrum pro utilitate mea habere et tenere debeo ad semina seu ad pascua, prout mihi magis expedire videbitur, quam diu ipsorum dominorum voluntati placuerit. Et sub ista eonditione, quod ego et heredes mei dictis dominis abbati et conventui de praedicto agro ipsorum triginta grossos denariorum Pragensium (sic) census annui per medium in sancti Galli venturo proxime et per medium in sancti Georgii festis, deinde proxime secturo isto anno et sic deinceps anno quodlibet deinde sequenti, quam diu ipsum agrum possidebo, teneor legitime censare. Et quandocunque praefati domini decreverint et eundem agrum mihi diutius dimittere noluerint, ex tunc ipsis eum condescendendo viceversa resignare debeo contradictione qualibet non obstante, sic quod ex tunc praesens littera nullius debet esse vigoris.

In quorum evidentiam sigullum meum proprium in testimonium quoque sigilla prudentum virorum, Johannis Pleyer et Crucis institoris consulum juratorum civium dictae civitatis Pragensis ad preces meas praesentibus sunt appensa. Datum Pragae anno domini millesimo trecentesimo octuagesimo nono sabbato proximo ante dominicam, qua canitur: Cantate Domino. - Übersetzung: Martinus Schramne pachtet vom Kloster Brenow ein Feld, welches an seinen Hof in Neudek grenzt. Es mögen alle wissen, dass ich, Martin Schramne, Brauer und Bürger der Prager Altstadt laut des Gegenwärtigen bekunde, dass ich von den ehrwürdigen und frommen Herren, dem Herrn Abt und von der ganzen Gemeinschaft des Klosters Brenow bei Prag vom Orden des hl. Benedikt, ein ihnen gehörendes Feld, welches sehr nahe an die Felder meines Hofes in Neudek grenzt, durch ihre besondere Gunst übernommen habe und zwar so, dass ich dasselbe Feld zu meinem Nutzen halten und gebrauchen kann, zur Aussaat oder als Weide, je nachdem es mir mehr vorteilhaft erscheinen wird, solange es dem Willen derselben Herren gefällt. Hierbei gilt die Bedingung, dass ich und meine Erben dem genannten Herrn Abt und der ganzen Gemeinschaft des Klosters für das oben genannte Feld 30 Groschen Prager Münze (30 Prager Groschen = 35 K. 50 h.) jährlichen Pachtes, zur Hälfte am nächstkommenden Fest des hl. Gallus und zur Hälfte zu St.

Georgi und so weiter jedes nachfolgende Jahr, solange ich das Feld besitzen werde, verpflichtet bin ordentlich zu zahlen. Wenn immer aber die genannten Herren bestimmen werden und mir dieses Feld nicht länger überlassen wollten, von diesem Zeitpunkt an bin ich meinerseits ohne Widerspruch verpflichtet, darauf zu verzichten, sodass dann diese Urkunde ungültig ist. Zur Bekräftigung wurde mein eigenes Siegel sowie auch die Siegel der wohl weisen Männer Johann Pleyer und der beeideten Räte der genannten Prager Gemeinde auf meine Bitte dem Gegenwärtigen angehängt. Gegeben in Prag im Jahre 1389, am letzten Samstag vor dem Sonntag, an dem gesungen wird: „Singet dem Herrn". (Der 4. Sonntag nach Ostern.) Heinrich Plick herrschte auf Schloss Neudek bis zum Jahr 1394 oder 1395. Das letzte Mal findet sich sein Name in den „Libris confirmatonium archidioecesis Pragensis" unter dem 20. Juli 1394, wo er als Herr auf Neudek ausdrücklich genannt wird und gleichzeitig auch bei der Anstellung eines Pfarrers auf Turtsch das Vorstellungsrecht (Präsentationsrecht) als Schutzherr (Patron) ausübt. Im Jahre 1396, am 13.3. wird bei einer neuerlichen Besetzung der Neudeker Pfarrei das Schutzherrnrecht (Patronatsrecht) von Johanna, Witwe nach dem Heinrich von Neudek und von Heinrich, Sohn desselben, ausgeübt. Am 5. Januar 1398 erscheint als Herr und Schutzherr der Neudeker Kirche der strenge Herr Busko von Przehorz, der entweder die Vormundschaft über den noch unmündigen Heinrich von Neudek führte oder vielleicht als der 2. Gemahl Johannas das Schutzherrnrecht für seinen Stiefsohn bis zu dessen Mündigkeit ausübte. 5 Jahre später, am 14. Mai 1403 tritt Heinrich Plick, der Jüngere, bereits als selbstständiger Herr und Schutzherr von Neudek auf und bleibt bis zum Jahr 1410 im unbestrittenen Besitz dieser Herrschaft, wo er sie am 15. November dieses Jahres freiwillig an Hans Forster Pfleger zu Eger, verkauft. - Heinrich von Plick zog sich dann auf seinen Besitz nach Turtsch zurück, führte aber immer noch den Titel Heinrich von Neudek, unter welchem Namen er am 1. Januar 1417 in den Libri conf. bei der Anstellung eines Pfarrers auf Turtsch als Schutzherr genannt wird. Noch einmal, am 30. August 1418 führen die Libri. Conf. als Schutzherren über die Kirche von Turtsch den Heinrich von Neudek an mit der ausdrücklichen Bemerkung: „auf Turtsch seinen Wohnsitz habend (residierend)", (Jos. Emler: Libri conf: Henrici de Neydek in Turcz residentis.) dann verschwindet der Name dieses Geschlechtes aus der Geschichte, keine spätere Urkunde des Egerlandes nennt mehr die Herren von Plick - das Geschlecht scheint ausgestorben. (Plikenstein und Fronau erscheinen später im Besitz der Burggrafen zu Meißen und Herren zu Plauen. - Am 30.6.1566 wird laut Verzeichnis (Matrikel) zu Neudek dem Grafen Christoph Schlick „ein junges Herrlein" getauft, unter den Paten wird auch „Frau Christoph Plickin genannt. Am nächsten Tag 1.7. 1566 ist bei einer Taufe als Pate mit dem Grafen Schlick auch Christoph Plick angeführt. Es lässt sich nicht ermitteln, ob dieses auf dem Neudeker Schloss zu Besuch weilende Ehepaar Christoph Plick mit den ersten urkundlichen Besitzern von Neudek verwandt war.) Während eines Zeitraumes von 100 Jahren (etwa 1300 -1410) herrschten die Herren Plick auf Neudek, Konrad erschloss die Schätze der Berge und krönte den überragenden Felsen mit einem Turm, Peter erbaute die Kirche am Fuß des Burgfelsens, unter den beiden Heinrich entwickelte sich, umrahmt vom dunklen Urwald, die blühende Bergbausiedlung immer mehr und mehr, sodass der Jüngere Heinrich von Plick dem Hans Forster nicht nur die Burg Neudek mit allem Zubehörden verkauft, sondern auch „das Städtlein darunter gelegen". Eine Zeit des Wachsens und Blühens war über die junge Siedlung hereingebrochen, die Zinnbergwerke brachten reiche Erträge, der Wohlstand nahm zu und neben den zerstreut umher liegenden Ansiedlungen der Bergleute bildete sich um Burg und Kirche eine Häusergruppe, die man ausdrücklich mit dem Namen „Städtlein" bezeichnet, im Gegensatz zu den Dörfern Thierbach und Hermannsgrün, wodurch gewissermaßen die bevorzugte Stellung der neuen Ansiedlung angedeutet werden soll.

Seit der Belehnung des Peter Plick ist kein weiterer Lehnsbrief in den Urkundensammlungen vorfindig, da der Besitz eben als ein Erblehn ohne hochortige Bestätigung vom Vater auf den Sohn überging. Dass die Plicke ohne Unterbrechung auf Neudek saßen und im unbestrittenen Besitz der Herrschaft waren, ergibt sich aus der Urkunde von 1410, wo es ausdrücklich heißt: „wie es Heinrich und seine Vorfahren von uns und unseren Vorfahren innegehabt und besessen haben".

So verdankt die Stadt Neudek ihre Gründung und ihre erste Blüte der gewaltigen Tatkraft und der wirtschaftlichen Fähigkeiten der Herren von Plick.

Die Nachfolger der Herren von Plick

Hans Forster 1410 - 1413

Eger "Kaiserburg" (21.5.1914)

Heinrich von Plick, der Jüngere, verkaufte im Jahre 1410 dem Pfleger zu Eger Hans Forster die Herrschaft Neudek „mit dem Städtlein darunter gelegen", welcher Besitz in dem königlichen Lehnsbrief ausdrücklich als Eigentum der königlichen Kammer bezeichnet wird: „das von uns und der Krone Böhmens zu Lehen geht". Unter den Zubehörden sind diesmal außer den Zinnwerken und Hämmern auch die Kirchenlehn genannt, also ein untrüglicher Beweis, dass unter der Herrschaft der Plicke nicht nur die Kirche gebaut, sondern die Ansiedlung auch zur Stadt erhoben wurde.

Die Urschrift (Original) der Urkunde, in welcher König Wenzel von Böhmen am 17. November 1410 nach dem Verkauf der Herrschaft dieselbe dem Hans Forster zu lehen gibt, befindet sich im Hofarchiv in Wien (Eine Abschrift der Urkunde ist enthalten im Lunig: „Corpus Juris Feudalis Germani". Auch in Pelzel II.: „1410, 17. Nov. Wenzel belehnte also Hansen Forster, Pfleger zu Eger, mit dem Städtlein Neudek." (Origin. in arch. Caes. Vindob.). Dieselbe lautet: *„Des Römischen Königs Wenceslai, als König in Böhmen, Lehn-Brief für Hans Forster, Pfleger zu Eger, über das Haus und Städtlein Neudek und dessen Zubehörden (Pertinentien), de An. 1410. Wir Wenzlaw von Gottes Gnaden Römischer König, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, und König zu Böhmen; bekennen und tun öffentlich kund mit diesem Brief allen den, die ihn sehen oder hören oder lesen, dass für uns Hans Forster gekommen ist, Pfleger zu Eger, unser lieber Getreuer und legt uns vor, dass er das Haus Neudek, mit dem Städtlein darunter gelegen, und allen anderen seinen Zubehörden, das von uns und der Krone Böhmens zu Lehen geht, von Heinrich von Neudek, unseren lieben Getreuen, recht und redlich um einen genannten Betrag Geldes gekauft habe und bat uns mit demütigem Fleiß dass wir ihm dasselbe Haus Neudek, mit den Städten darunter gelegen, und allen anderen seinen Zubehörden, zu verleihen gnädig geruhen: Und wenn der vorgenannte Heinrich von Neudek das vorgenannte Haus Neudek mit seinen Zubehörden uns in unsere Hände, als seinen natürlichen Erb-Herren, mit seinen offen versiegelten Briefen aufgesagt und gelassen hat; so haben wir angenehmen Dienst und Treue angesehen, als uns die vorgenannten Hans und auch Heinrich von Neudek oft und dicke, nützlich und willig getan haben, und weiter in künftigen Zeiten wohl tun mögen und sollen; und haben darum mit wohlbedachtem Mut, gutem Rat und rechten Wissen, dem vorgenannten Hans Forster das vorgenannte Haus Neudek, denn dem Städtlein darunter gelegen, mit Zöllen, Gerichten, Kirch-Lehn, Zinnwerken, Hämmern, Dörfern, Äckern, Wiesen, Wassern, Wasserläufen, Jagden, Wunen, Weiden, Waldungen, Zinsen, Renten, Abgaben, Nutzungen, Gefällen und allen anderen Zubehörden, wie man die sonderlichen Werte benennen mag, nichts ausgenommen von uns und der Krone zu Böhmen zu Lehen haben, halten, besitzen, und dessen zu genießen und gebrauchen zu sollen und mögen von jedem ungehindert, in aller maßen, Rechte, Weise, Gnaden und Freiheiten als die der vorgenannte Heinrich und seine Vorfahren von Neudek von uns und unseren Vorfahren, Königen und der Krone zu Böhmen innegehabt und besessen haben gegeben, unschädlich doch an uns und unseren Lehen, und sonst jedermann an seinen Rechten. Auch so haben wir dem vorgenannten Hans Forster mit wohlbedachtem Mut und rechtem Wissen erlaubt und gegönnt, erlauben und gönnen ihm in Kraft dieses Briefes, und Königlicher Macht zu Böhmen von besonders unseren Gnaden, dass er der ehrsamen Margerete von Neudek (Vielleicht eine Verwandte der letzten Plicke.) seiner ehelichen Haus-Frau, auf dem vorgenannten Haus Neudek und dem Städtlein darunter gelegen, und anderen seinen Zubehörden tausend Gulden*

Rheinisch zur Morgen-Gabe und Leibgedinge (Ein Geldbetrag welcher der Witwe erst nach dem Tod ihres Mannes verbleiben soll.) vermachen soll und möge, dass wir ihr auch mit rechtem Wissen, in Kraft dieses Briefes, zu Morgen-Gabe und Leibgedinge gnädig geliehen und gereicht haben, inne zu haben, zu halten, zu besitzen, zu genießen und zu gebrauchen, von jedem ungehindert so lang, dass ihr die vorgenannten tausend Rheinisch Gulden, gut am Golde und schwer am Gewichte, für Ihre Morgen-Gabe und Leibgedinge, als vorgeschrieben steht, mit breitem Geld gänzlich und gar gerichtet und bezahlt werden, unschädlich doch uns an unseren Lehen, wie vorgeschrieben steht, und sonst jedermann an seinen Rechten. Mit urkund dieses Briefes versiegelt mit unseren Königlichen Maj. Siegelbild. Gegeben zu Prag nach Christi Geburt vierzehnhundert und danach in dem zehnten Jahre, des Montags vor St. Elisabethen-Tag, unserer Reiche des Böhmischen in dem achtundvierzigsten und des Römischen in dem fünfunddreißigsten Jahre". (Die Abschrift der Urkunde stammt aus der Reichlschen Sammlung.)

Während dieser Zeit wurde das Egerland und der Elbogner Kreis viel heimgesucht von Räubereien, Diebereien und allerhand Übeltaten (Karl IV. hielt das Raubrittertum mit kräftiger Hand nieder, nach seinem Tod (1278) glaubten die Raubritter, dass für sie die goldene Zeit wieder gekommen wäre, da Karls Sohn und Nachfolger Wenzl seinem großen Vater an Tatkraft bei weitem nachstand. Im Egerland waren insbesondere 2 Raubnester, deren Besitzer die ganze Umgegend heimsuchten: Die Festung Neuhaus bei Eger und die Burg Gresslas (Graslitz) am Hausberg. Die durch diese Räubereien betroffenen Burgherrn und Städte schlossen daher zur gegenseitigen Unterstützung mit dem König an der Spitze 1412 einen Bund (Einung) in welchem festgesetzt wurde, was jeder einzelne zu leisten hatte. Die oben angeführte Einigung erfüllte auch den angestrebten Zweck insbesondere durch das entschiedene Eintreten Egers, welche Stadt mit ihren zahlreichen Söldnern die mächtigste und wertvollste Bundesgenossin bildete. Neuhaus wurde 1412 von den Egeranern erstürmt, hierauf in demselben Jahr die Festung Graslitz. Bei letzterer Gelegenheit zeichneten sich insbesondere die Eger Metzger und Tuchknappen aus, weshalb sie zur Erinnerung für ihre mutige Teilnahme am Sturm vom Senat der Stadt Eger das Privilegium des Fahnenschwingens in der Fastnachtszeit erhielten.), weshalb König Wenzel am 13. April 1412 laut einer Pergamenturkunde mit 10 Siegeln im Egerer Stadtarchiv nachstehende Einigung zur Wahrung des Landfriedens mit den benachbarten Fürsten schloss: *„Wir Wenczlav; mit unserer Stadt und dem Land zum Elbogen und mit unserem Schloss Hertenberg und dem Schloss Neudek und mit der Stadt und dem Land zu Eger und wir Ludwig, Pfalzgrafen beim Rhein und (folgen die Namen von noch 8 Herren) bekennen, das wir angesehen haben solche schweren Beschädigungen, Räubereien, Diebereien, Mordbrand und schädliche Übeltat, die in den vorgenannten Ländern, Herrschaften und Gegenden viel und mancherlei geschehen sind und haben eine ganze Einung gerettet, gemacht, geschworen und versiegelt und also das aneinander getreu geholfen und geraten sein soll, es soll der geschworene Rat der Einung bei ihren Eiden alle acht Wochen zu je eine Fahrt zu Eger bei einander sein, auch ist nämlich gerettet worden, das ein Hauptmann im Elbogner Land vierundzwanzig Pferde und Hertenberg drei Pferde und Neudek drei Pferde und ein Pfleger und die Stadt zu Eger mit Zubehördung dreißig Pferde haben sollen.*

Siegler: Albrecht von Kolbrat, Hauptmann zum Elbogen, der Rat zum Elbogen, Hans Forster, Pfleger zu Eger, der Rat zu Eger, Hartung von Egloffstein, Ritter; geben an den nächsten Mittwoch nach dem Sonntag, als man singet „quasi modo geniti, n. Chr." g.. 1412. (Heinrich Gradl: Die Chroniken der Stadt Eger.)

Schon im nächsten Jahre verkauft Hans Forster die Herrschaft an

Johann Malersik 1413 - 1419

welcher damals Burggraf von Elbogen war.

Ritter Johann (Janko) Malersik (auch Maleczek. Malerzik), der auch königlicher Kämmerer ist, erscheint 1412 (Urkunde in der Urkundensammlung (Archiv) des Obermainkreises (15.3.)) noch als Pfleger zu Hertenberg (Hartenberg) 1413 belehnte ihn Wenzl mit der Elbogner Burggrafenschaft und dann am 2. März dieses Jahres mit dem Schloss und der Stadt Neudek. (Pelzel II.: „dem Johann Malerzik, Burggrafen zu Elbogen reichte

er das Schloss und die Stadt Neudek zu Lehen, 1413 2.3. (Orig. in Arch. Caec. Vindob).")

Die Originalurkunde befindet sich im Hofarchiv in Wien; im sogenannten kleineren ständischen Archiv zu Prag findet sich eine Urkunde, in welcher auf diesen Lehnsbrief hingewiesen ist unter *„Königlicher May. und des Königreiches Böhmen Privilegia".*

2. März 1413.

Indem gleich lautet ein Brief welchermaßen hochgedachter König Wenzel; Janko Malerziken, Burggrafen zu Elbogen das Haus Neudek, samt dem Städtlein darunter gelegen und aller Zubehörden, das er dort von Hans Forster erkauft hat, welches von der Krone Böhmen zu Lehn rührt, gnädig verleiht, auch das er Helea (Helena) seinem Weib auf gemeldetes Haus, sechshundert ungarische Gulden in Gold, zu rechter Morgengabe und Leibgedinge zu vermachen mag und Macht haben solle, belangend, des Datum Prag unter Ihrer Majestät Siegelbild, nach Christi Geburt, vierzehnhundert Jahre, und danach in dem dreizehnten Jahre, des nächsten Donnerstags vor dem Sonntag Reminiscere. Ihrer Majestät Reiche der Böhmischen in dem fünfzigsten, und der Römischen in dem siebenunddreißsigsten Jahr."

Janko Malersik besaß auch die Herrschaft Graslitz. In einem Schreiben vom 18. Mai 1413 bittet er die Egerer, ihm im Besitz der Güter gegen den früheren Besitzer Konrad von Raitenbach zu unterstützen. (Nach der Erstürmung der Raubfestung Gresslas (Graslitz) gab König Wenzel die Graslitzer Güter ebenfalls seinen Burggrafen von Elbogen Janko Malersik. Der frühere Besitzer der Burg machte ihm jedoch das Recht streitig, weshalb sich Malersik in einem Brief vom 18. Mai 1413 an die Egerer mit der Bitte wandte, ihn im Besitz der von der Einung erhaltenen Güter zu Graslitz gegen den früheren Besitzer Konrad von Raitenbach, zu unterstützen. (Gradl: Die Chroniken der Stadt Eger.). Die Malersik waren eine altadelige Familie im Egerland und Geschworene des Egerer Landrechtes. Sie besaßen vor 1501 das Gut Haslau. (Pröckl. Eger.).

Im Oktober 1415 bewirbt er sich bereits um das Amt eines Pflegers zu Eger und verkauft 1419 die Herrschaft Neudek an

Niklas und Hans Frassen und Heinrich Kopp zu Tannberg

(Pelzel II. „Janken Malersik gab er (Wenzel) die Erlaubnis, das Gut Neudek an Johann und Niklas Frassen und Heinrichen Kopp zu verkaufen, welche letzte er auch damit belehnte (1419 1./2.)".)

Die Urkunde vom 1. Februar 1910 aus dem *„Königlicher May. und des Königreiches Böhmen Privilegia", Tom. II. P. 68* im ständischen Archiv lautet: (Orig in arch. Statuum Boh.: Obige Urkunde ist nur ein Auszug. Abschnitt von Dr. Ed. Reichl.)

1.Februar 1419.

König Wenzels Bewilligung, dass Janko Malerzik das Haus Neudek mit allen seinen Zubehörden, dass er dort von Hans Forster erkauft hat, Niklas und Hans Fraszen Gebrüder, und Heinrich Koppen zu Tannberg recht und redlichen Kaufs zu kaufen gegeben hat, dasselbe ihnen den Gebrüdern und Koppen, zu rechten Lehn verliehen, empfangen, und damit der Krone Böhmen gewärtig zu sein verschrieben hat, des Datum Prag mit Ihrer Königlichen Majestät anhängenden Siegelbild, nach Christi Geburt, vierzehnhundert Jahre und danach in dem neunzehnten Jahre an unserer Frauen Abend der Lichtmess. Ihrer Majestät Reiche des Böhmischen in den sechsundfünfzigsten und des Römischen in dem dreiundvierzigsten Jahr". - Einige Monate später, noch in demselben Jahre, am 16. Mai 1419, übt Nikolaus Vras in den „libri conf." allein das Schutzherrnrecht bei der Besetzung einer Pfarrstelle aus.

Im kleinen ständischen Archiv wird unter dem Jahr 1420 eine Urkunde angeführt, (Im nächsten Abschnitt wird über das kleinere ständische Archiv, welches für die älteste Geschichte Neudeks die wichtigste Quelle ist, ausführlicher berichtet werden.) in welcher Kaiser Siegmund, der Bruder und Nachfolger Wenzels (verstorben 1419) dem Frasen Schloss Neudek als Lehen auf seinen Anteil verleiht. Es dürfte damals der mitangeführte Ritter Heinrich Kopp zu Tannberg infolge seines Todes oder aus einem anderen Grund aus dem Lehnsverband getreten sein; an seine Stelle trat:

wie aus dem folgenden Lehnsbrief ganz sicher und unzweifelhaft hervorgeht. Unbekannt ist jedoch, wie lange Nikolaus Fras und Kaspar von Tettau das Lehen von Neudek inne hatten, denn wenn auch aus den im kleineren ständischen Archiv niedergelegten Urkunden die ununterbrochene Reihenfolge der Besitzer des Schlosses Neudek ersichtlich ist, so fehlt doch eine Urkunde, wann und wie die Herrschaft Neudek an den Ritter

Hans Honinger von Seeberg bis 1446

gekommen ist. In dem genannten Archiv liegt die unten angeführte Urkunde, mit welcher Honinger von Seeberg Neudek im Jahre 1446 an den Grafen Matthias Schlick und dessen Gemahlin Kunigunde verkauft, er führt in diesem Schriftstück ausdrücklich Hans Kopp und Kaspar von Tettau als seine Vorgänger an, die Zeit jedoch, wo die Herrschaft auf Honinger überging, wird nicht genannt. Möglicherweise ist dieser Kaufbrief damals, wo die Scharen der Hussiten Städte und Burgen zerstörten, verloren gegangen. (Seeberg ist ein Dorf bei Eger mit einem uralten Schloss. Die Herren von Seeberg herrschten (regierten) auch eine Zeit lang auf Plan, sie standen mit ihrer Überzeugung auf Seite der Hussiten. Es ist nicht anzunehmen, dass die hussitischen Heere mit ihren Wagen in die Urwälder des Erzgebirges vordringen konnten. Keine geschichtliche (historische) Überlieferung gibt hiervon Kunde. Wenn in der Glöcknersage die Hussiten ausdrücklich erwähnt werden, so könnte es sich höchstens um versprengte Scharen handeln.)

Der Kaufbrief vom Jahr 1446 aus dem *„Königlicher May. und des Königreiches Böhmen Privilegien", Tom. II.* im kleineren ständischen Archiv lautet:

Kaufbrief über Neudek.

Ich Hans Honinger von Seberg, Ritter, meine Ehefrau, und alle meine Erben und Erbnehmer, bekennen und tun öffentlich kund mit diesem Brief vor jedermann die ihn sehen oder lesen hören, das wir mit wohlbedachtem Mut gutem Willen und rechten Wissen, dem edlen Herren und gestrengen Ritter Herrn Mattes Schlick von Losan derzeit Burggrafen zu Elbogen, Frau Kunigunde seiner ehelichen Gemahlin, allen seinen Erben und wer den Brief mit ihren gutem Willen innehat, weise redlich und recht erblich verkauft haben mit kraft dieses Briefes, unseres und die Stadt Neudek mit Mannschaft und allen Fluren, Nutzungen, Zinsen, Renten, Gefällen, mitsamt den Kirchenlehn und allen anderen geistlichen und weltlichen Lehen, die dazu gehören mit allen Zinnwerken, Wald-Buschen, Gehölzen, Wiesen, Äckern, geaven und gearen mit allen Wassern, Wasserläufen und Seifen, mit allen Rainen und Grenzen, als weit und breit umgriffen und umfangen sind und mit allen Frucht- und Nutzbarkeiten unter der Erde und ober der Erde, die schon da sind, oder in künftigen Zeiten, da sein werden möchten, besucht und unbesucht mit Jagden und allen anderen Herrlichkeiten, Freiheiten und Gerechtigkeiten, Briefen und Majestäten, die darüber halten, und mit allen anderen Zubehörden in allermaßen nichts davon genommen noch hinzu gesetzt haben, als das dass von Hans Koppen auf Kaspar von Tettau, und von Kaspar von Tettau, auf mich genannten Hans Hönyger um einen Geldbetrag hergekommen ist und innegehabt war, darum sie uns unseren Willen und Genüge gemacht haben mit Einhaltung ihres Briefes zu den vorgenannten Gütern und allen ihren Zubehörden von unseretwegen noch jemandem weiter keinen Zuspruch, keine Forderung noch rechtens mehr haben noch haben sollen, weder mit Briefen, Worten, Werken, Gerichten, Rechten, geistlichen oder weltlichen, heimlich oder offenbar, in keiner Weise sondern befreien und davon entbinden und die Lehen in Sr. Hand bringen sollen, als des Landes Gewohnheit und Recht ist ohne Arg und an all ihren Schaden. Was sie euch des von Nichtentbindung wegen gewöhnliche Schaden nehmen zu Christen oder zu Juden, wie und in welcher Weise das geschieht ihren schlechten Worten darum zu glauben, an Eidesstatt und an alle anderen Beweise deren sollen und mögen sie sich erholen und sind zu uns und zu allen unseren Gütern und sind es fahrende und unfahrende und unseren armen Leuten, wo wir die haben, wie die mit Namen heißen, an Gericht, und an alle Gewalttat, als erfordert und erklagt vor allen geistlichen und weltlichen Gerichten und Rechten, von uns und allermeniglichen daran ungehindert. Daran wir

auch nicht genießen sollen keines Geleits oder Freiung noch keinerlei anderen Sache in keiner Weise. Dem zu urkund und wahrem Bekenntnis, hab ich obengenannter Hans Honinger mein Siegelbild gehangen an diesen Brief. Derer sind gebeten zu bezeugen die ehrbaren und festen Ott von Sparnek und Pauls Sparenlaib meine lieben Schwager, die ihre Siegelbilder von bete wegen zur Bezeugung auch daran haben gehangen in und ihren Erben an Schaden, der gegeben ist nach Christi Geburt vierzehnhundert Jahre und danach in dem sechsundvierzigsten Jahre an Sankt Peters Tag Stuhlfeier. -

Durch diesen Kauf kam die Herrschaft Neudek an das mächtige Geschlecht der Grafen von Schlick, die auf ihrem gewaltigen Besitz überall als klug berechnende Burgherren die Schätze der Berge erschlossen und unter deren Herrschaft der Bergbaubetrieb von Neudek und Umgebung zu neuer Blüte gelangte.

Das „kleinere ständische Archiv" in Prag

Bei der Prager Burg (1992)

Für die älteste Geschichte der Stadt Neudek ist dies die wichtigste Urkundensammlung, die soviel wertvolles enthält.

Dieses Amtsgebäude wurde von Justizrat Dr. Ed. Reichl eingehend durchforscht und derselbe berichtet über das Ergebnis seiner Forschungen Folgendes:

„Bericht über das, was sich in dem sogenannten kleineren ständischen Archiv für mich an brauchbarem Urkundenmaterial vorfindet":

Da ich zufällig die Bekanntschaft des Herrn Weinmann aus Elbogen machte, der wegen Übergabe des sogenannten kleineren ständischen Archivs (gegenwärtig bei der Land- und Lehnstafel im ehemaligen Generalkommando in der Zeltnergasse befindlich) an den Landesausschuss, dasselbe einzutragen und zu verpacken beauftragt worden war in die Lage versetzt wurde, einen tieferen Blick in dessen Inhalt zu werfen, so teile ich das Erforschte hier mit. Vor allem findet sich ein nicht zu starkes Buch in Folio vor mit der Aufschrift:

Inventarium des ständischen kleineren Archivs Lit. A.

In diesem Buch sind eine Masse Urkunden ihrer zeitlich geordneten (chronologischen) Reihenfolge nach, ebenso auch gegen das Ende desselben viele Faszikel (Aktenbündel) mit wichtigen, auf das ständische Archiv beziehenden Verzeichnissen und vermischten Urkunden und Urkundenauszügen angegeben.

Die am Anfang des Buches enthaltene zeitlich geordnete Urkundenreihe ist ein Indizes (Verzeichnis) zu den ebenfalls im kleineren ständischen Archiv enthaltenen drei Band starken Pergamenten mit der Aufschrift:

Königlicher May. und des Königreiches Böhmens Privilegien

Diese Aufschrift steht auf der zweiten Seite derselben, auf der ersten Seite jedoch steht in alttschechischer Sprache:

Tyto weypisowe z Pryvilegii krale jeho milosti a kralovstvy czieskeho z Oryginaliuw prepsani skoryjowany a wyryzeny jsou z zvlastniho o tom jehou kralowske a stawuw panskeho a rytirskeho snemowinich porouceni skrze nas Ladislawa Popela z Lobkowic na Chlumci, krale jehomidti dworu w Kralowstwi ceskem Marsalka, Jana Mladsiho z Waldsteyna, na Tocnice, Ludwicka Bezdruzickeho z Kolowrath, na Bustehrade krale jeho milosti haytmana noveho mesta prazskeho, Petra Bechyni z Cazian na Picine Zygmunda Robmheysa z Suche na

Pacowie s podepsanim rukou nasich, Leta boziho 1547.

Das heißt: Diese Abschriften aus den Privilegienbüchern Sr. Majestät des Königs und des Königreiches Böhmen sind aus den Urschriften abgeschrieben, verbessert und angefertigt auf seine besondere Anordnung und auf Anordnung des Herren- und Ritterstandes des Landtages durch uns, Ladislaus Popel von Lobkowitz auf Clumec, Marschall der Höfe Sr. Majestät des Königs im Königreich Böhmen, Johann des Jüngeren von Waldstein auf Tocnik, Ludwig Bezdruzicky von Kolowrat auf Buschtiehrad, seiner königlichen Majestät Hauptmann der Prager Neustadt, Peter Bechyns von Sucha auf Pacow mit unseren Handunterschriften gezeichnet im Jahre des Herrn 1547. Alle fünf sind hierauf eigenhändig unterschrieben. Das oben angeführte „Inventarium des kleineren ständischen Archiv„ ist wie schon bemerkt ein Urkundenverzeichnis zu diesen drei gewaltigen Pergamentfolianten und enthält unter dem Abschnitt: „Elbogner Kreis" Folgendes:

1. 1341. Neudek wird als Lehen an Peter Plick verliehen. Tom. III. 41.
2. 1410. König Wenzl belehnt Hans Forster mit Neudek. Tom. II. 67.
3. 1413. König Wenzel bestätigt den Kauf, durch welchen Janko Malerzik von Hans Forster Neudek erkauft. Tom. II. 68.
4. 1419. König Wenzel bewilligt, dass Janko Malerzik Neudek an Niklas und Hans Frassen, dann Heinrich Kopp verkaufen könne und diese als Lehen es besitzen dürfen. -
5. 1446. Hanns Henninger von Seeberg verkauft Neudek an Matthias Schlick von Lasan und dessen Gemahlin Kunigunde. -

Dieses Nachlassverzeichnis (Inventar) steht unter den angeführten Aktenbündeln:

„Repertorium (Nachschlagewerk) über das ständische St. Wenzels-Archiv"

Dieses Aktenbündel hat die Bezifferung I. und die Aufschrift:
„Materialien zur Geschichte des St. Wenzel-Archiv".

In diesem Aktenbündel Nr. I. befindet sich nun eine gebundene Handschrift (Manuskript) in Buchform (in Folio), beziffert mit der Nr. 226 und mit der Aufschrift auf dem Titelblatt: „Privilegia Zemska. Letha Panie Patnaczti Steho Prvniho". (Landesprivilegien - im Jahre des Herrn 1501.)

Es folgt nun eine große tschechische Vorrede folgenden Inhaltes: „König Wladislav gab den Befehl, die Privilegien der Form nach abzuändern, weil durch Fremdlinge viel zu Grunde gegangen. Infolgedessen haben die Stände aus dem Herren- und Ritterstand zwei Ausschüsse gewählt, welche diese Privilegien durchgingen. Über das Entstehen des böhmischen Königtums fanden sich keine Urkunden vor. Hierauf folgt nun eine kurze Übersicht der Taten Wladislavs, Premysls, Karl IV., Georgs, dann über die Errichtung des Landrechtes, der Halsgerichte, des ewigen Friedens, das Verhältnis Böhmens zu Papst und Kaiser und über die goldene Bulle und andere Privilegien.

Hierauf wird gesagt, dass der König den Matthias von Chlumczan aufgefordert, die Privilegien zu ordnen und aufzuzeichnen, der nur Städte und Schlösser Privilegien verzeichnet hat. Anno 1501.

Dann folgt in der Handschrift:

„Registrum wsseeh deseti Truhlici".

Donich gsou slozena Privilegia Kralowstwie czeskeho, kdez kazda Truhlice ma swe Znameni z Alphabeti gakoz potom v kazde Bude Poloe zeno czo to ktere wlozeno gest, a kterak ma se czeho hledati. Stalo so Letha Panie Tisiczeho Pieti Steho prwniho z Swolenie Neygasjniegsiho knizete a Pana Pana Wladislawa Vherskeho a Czeskeho y krale y wssobcze tehoz kralowstwi.

Das heißt.

Amtliches Verzeichnis (Register) aller 10 Kästen.

In dieselben sind die Privilegien des Königreichs Böhmen hineingelegt, wo jeder Kasten ein eigenes Alphabetzeichen besitzt, in welchem alsdann alles hineingelegt wird, was hineinzulegen und wie es zu suchen ist. So geschehen im Jahre des Herrn 1501 mit Erlaubnis des durchlauchtigsten Fürsten und Herrn Wladislaus, ungarischen und böhmischen Königs und aller Gemeinden desselben Königreichs.

Im folgenden Teil finden sich nachstehende Aufzeichnungen:

Cztwerta Truhlicze

Wte gsou slozeni Listowe na to czoz w Zemi Missenske k Kralowstwj a Korunie Czeske przeslussj s Znamenim tiemto. D A gsou tito zamkowe podepssany Plawno, Manstwie Knizat z

Wittenberga, Adlburk, O Zamczech w kragi Loketskem. Naydek, Herttemberk, Folknau, Miesto, Lichtstott, Hirssperk, O Manstwi w Zemi Missenske a okolo te Zemie.

Na Zamky w Loketsstie.

Na Zamek Naydek Leno.

It. List krale Jana Czeskeho kdez dawa pod Leno Petrowji Plikowi Zamek Naydek se wssemi przislussewstmi. dat. toho Liste MCCCXLI. -

Naydek dan pod Leno.

It. tez Kral. Waczlaw dawa Janowj Malerzikowj Zamek Naydek pod leno. dat. Letha MCCCCXIII. -

Potwrzeni prodajek Naydeku.

It. List Tehoz krale Waczlawa kdez potwrzuge prodage Jankowj Malerzikowj Zamku Naydeku kteryzprodal Mikulassowj Hanussowj Bratrum Frosom. dat. MCCCCXIX.

Leno pugczeno na Naydek.

It. Czisarz Sigmund puczuge Frosowj Leno na Zamek Naydek na geho dil. dat. MCCCCXX.

Prodani Naydeku.

Item Hanns Heninger z Zieberka kteryz prodawa Zamek Naydek dat. MCCCCXLVI. -

Na Naydek Leno podano.

It, List krale Girziho kdez podawa Lena Pane Matgesowj Sslikowj a geho diediczum na Hrad Naydek MCCCCLVI.

Auf deutsch:

Der 4. Kasten

In diesem sind niedergelegt die Urkunden darüber, was im Lande Meißen dem Königreich und der Krone Böhmens angehört mit folgenden Zeichen: D. Und es sind folgende Schlösser verzeichnet: Plauen, Lehen der Fürsten zu Wittenberg, Adelburg, und von den Schlössern im Kreise Elbogen: Neudek, Hartenberg, Falkenau, Lichtenstadt und Hirschberg, endlich die Urkunden betreffend die Schlösser im Lande Meißen und der Umgebung.

Lehen, welche sich auf die Schlösser im Elbogner Kreis erstrecken:

Lehen auf dem Schloss Neudek

Ferner ein Brief des böhmischen Königs Johann, wo derselbe Peter Plick das Schloss Neudek samt allem Zubehör als Lehen erteilt. Datum dieses Briefes 1341.

Die Verleihung von Neudek

Der König Wenzel gibt dem Joh. Malerzik Schloss Neudek als Lehen.Gegeben im Jahre 1413.

Bestätigung des Verkaufes von Neudek

Ferner ein Brief desselben Königs Wenzel, in welchem er dem Johann Malerzik den Verkauf Neudeks bestätigt, welches er den Brüdern Nikolaus und Hans Frasen verkauft hat 1419.

Verleihung des Lehens von Neudek

Ferner Kaiser Sigmund verleiht das Lehen des Schlosses Neudek dem Frosen auf seinen Anteil 1420.

Der Verkauf Neudeks

Ferner Hans Heninger von Seeberg, welcher das Schloss Neudek verkauft. Gegeben 1446.

Vergebung des Lehens von Neudek

Ferner ein Brief des Königs Georg, in welchem er den Matthias Schlick und seine Erben mit dem Schloss Neudek belehnt. Im Jahre des Heils 1456.

Die Grafen Schlick als Besitzer der Herrschaft Neudek

Wappenbild Neudek

All hier muss ich einen richtigen gründlichen Bericht vermelden von den Herren Schlicken, so den meisten Teil des Egerländleins inne gehabt, derer auch an diesen und anderen Orten gedacht wird, damit der günstige Leser wissen möge derer Ankunft, Erhöhung zu Gräflichen Ehren und löblicher Nachkommenschaft (Posteritet), die sich des hl. Evangeliums je und überall getreulich angenommen und nach Vermögen befördert haben. (Kaspar Brusch: Beschreibung des Fichtelberges). (Kaspar Brusch, Dichter und Geschichtsforscher, ein gebürtiger Schlaggenwalder und ein Zeitgenosse der Schlikke.)

So manches fürstliche Geschlecht, dessen Nachkommen mit ihrem Namen die Welt erfüllten, blickte auf schlichte und einfache Vorfahren zurück. Wer hätte es dem Egerer Tuchmacher

Heinrich Schlick von Lasan (Losan)

(Lasan (Losan), ein alter Herrensitz, jetzt ein Dorf bei Eger. Die Schlicke hatten ihr Stammhaus in Eger auf dem Ringplatz.) an der Wiege gesungen, dass seine Nachkommen einst als mächtige und glückliche Bergherren einen großen Teil des westlichen und nordwestlichen Böhmens beherrschen werden?

Wer hätte es geahnt, dass schon der Sohn dieses Egerer Ratsherrn wegen seiner Fähigkeiten von Kaisern und Königen mit Gunstbezeigungen überschüttet werden wird, dass sein Name in der Geschichte seines Vaterlandes wie ein glänzender Stern erstrahlen wird?

Sechs Grafen Schlick herrschten während der Zeit 1446 - 1602, also länger als eineinhalb Jahrhunderte über Neudek, das Wappenbild der Stadt ist das erste Familienwappen der Schlicke, hochwichtige Privilegien verlieh der letzte Besitzer aus diesem Geschlecht, Graf Stephan, der Stadt, sodass es sicher nicht als Raumverschwendung angesehen werden kann, wenn der Ahnenforschung (Genealogie) dieses mächtigen Geschlechtes, der Herren des Erzgebirges, wie sie genannt wurden, einige Aufmerksamkeit geschenkt wird. Schon der im Anfang erwähnte Ahnherr dieses Geschlechtes, Heinrich Schlick von Lasan, verbrachte sein Leben nicht als stiller Bürger unter den strengen Regeln der Zunft hinter den Mauern seiner Vaterstadt. Ihn lockte gar bald das rauhe Kriegshandwerk mehr als das vom Vater übernommene und führte ihn auf rauhen Wegen zu Ruhm und Ansehen.

Er folgte dem Bruder König Wenzels, König Siegmund von Ungarn, 1392 gegen die Türken, zeichnete sich im Kampfe durch Tapferkeit und Unerschrockenheit derart aus, dass er die Aufmerksamkeit des Königs in hohem Maße erregte.

Nach seiner Rückkehr von Ungarn bot er seine Dienste Siegmunds Bruder, dem König Wenzel von Böhmen an und diente ihm so treu und uneigennützig, dass ihn sein königlicher Gönner mit Ehrungen und Auszeichnungen

überschüttete. Er ernannte ihn zu seinem Kämmerer, später zum königlichen Rat und Landeshauptmann von Schlesien, und um ihm die Mittel zu einem seinem neuen Stand gemäßen Auftreten zu verschaffen, schenkte er ihm gleichzeitig die Hälfte der Herrschaft Landshut samt dem dortigen Schloss und allen Zubehörs, wodurch er gleichsam dem Bürgerstand entrückt wurde und seine Zugehörigkeit zum Herren- und Ritterstand bekundet wurde, sodass ihm auch der Markgraf von Tarvis, die Hand seiner Tochter Konstanze nicht vorenthielt. Es war ein Herzensbund, welcher die beiden vereinte - hier die Markgräfin von Tarvis, eine vom Langobardenkönig Aribert abstammende Prinzessin, - dort der Egerer Bürgersohn, ohne Ahnen. Heinrich Schlick starb 1425 oder 1426.

Von den fünf Söhnen, welche der Verblichene hinterließ, waren die bedeutendsten der erstgeborene Kaspar, der spätere Reichskanzler und sein Bruder Matthäus, der Herr auf Neudek.

Kaspar Schlick

war es, von durch seine Veranlagung mit allen Vorzügen des Körpers und des Geistes ausgestattet, der gar bald die Aufmerksamkeit von ganz Deutschland auf sich und sein Geschlecht lenkte. Bei seinen außergewöhnlichen Fähigkeiten war es ihm ein Leichtes, den Doktorgrad an der Universität zu Bologna zu erringen und schon nach kurzer Zeit war der junge Rechtsgelehrte der vertraute und geschätzte Ratgeber Kaiser Sigismunds. Damals befand sich der Kaiser gerade auf dem „Konzil von Konstanz", wo der jugendliche Feuerkopf Kaspar Schlick der eifrigste Verteidiger seines Landsmannes Johannes Hus war, freilich ohne dessen Schicksal wenden zu können.

Mit scharfem Blick erkannte der Kaiser die geniale Veranlagung des jungen Schlick und ließ ihn nicht mehr von seiner Seite, er wurde der erste Ratgeber des Kaisers und viele Willensentscheidungen Sigismunds sind auf den Einfluss Kaspar Schlicks zurückzuführen. Unter anderem gelang es letzterem, die Vermählung der Kaisertochter Elisabeth mit Herzog Albrecht von Österreich zu vermitteln, wofür er am 26. Juli 1422 die Erhebung in den Freiherrnstand erhielt.

Damals besaß er bereits Neuhaus und Weissenkirchen, jedoch die königliche Gnade überhäufte ihn noch mehr mit Ehren und Belohnungen.

1430 erhielt er die Pflege von Eger und später das Burgrafenamt zu Elbogen, 1431 Burg und Stadt Passaun (Bassano) in Italien.

Hierauf begleitete Kaspar Schlick seinen kaiserlichen Herrn nach Rom zur Kaiserkrönung, wo es insbesondere seinem vermittelnden Eingreifen gelang, bestehende Unstimmigkeiten zwischen Kaiser und Papst Eugen IV. auszugleichen. Nach der Krönung erhielt Kaspar auf der Tiberbrücke zu Rom den Ritterschlag (1433) und noch in dem selben Jahre die Würde eines lateranensischen (römischen) Grafen. Zugleich zierte der Kaiser das Schlicksche Familienwappen, welches seit 1416 in einem roten Schild mit silbernem Zwickel und drei Ringen bestand (das Neudeker Stadtwappen), (Die Stadtfarben von Neudek sind daher: rot-weiß (bzw. silbergrau). Das Hirschgeweih (Hroznata) und die Kennzeichen des Bergbaues, Hammer und Schlägel, vervollständigen das Wappenbild.) durch Beifügung eines goldenen Löwen mit einem Kirchlein auf der Tatze und erhob seine ältesten Brüder Matthäus und Heinrich zu lateranensischen Grafen. Im Jahre 1433 erhielt er auch von dem neugekrönten römisch-deutschen Kaiser die hohe Würde eines Reichskanzlers.

Nach der Beendigung der Hussitenkriege stimmte er den König günstig für die Forderungen der böhmischen Abgesandten und als von den Türmen Prags die Glocken die Himmelsbotschaft des Friedens verkündeten, wurde er überall als Rettungsengel gepriesen.

Mit vollen Händen belohnte der Kaiser wieder den treuen Kanzler, dessen weise Ratschläge ihn wiederholt aus verwickelten Umständen gerettet hatten.

Kaiser Siegmund verpfändete am 28. September 1434 zu Regensburg an seinen Reichskanzler Kaspar Schlick, gegen ein Darlehen von 11.906 rheinischen Gulden Schloss, Stadt und Herrschaft Elbogen, die Stadt Schlackenwerth, das Schloss Engelsburg, die Schebritzer Güter im Leitmeritzer Kreis, das Gut Lichtenstadt, den Zoll zu Rodisfort und alle ihm als König von Böhmen hierauf zustehenden Rechte, ermächtigte denselben, die im Elbo-

gner Kreis gelegenen, aber wegen Schulden von der königlichen Kammer gekommenen Güter einzulösen, Juden aufzunehmen und deren Abgaben für sich einzuziehen. (Die Israeliten durften sich damals nur in bestimmten Städten niederlassen und mussten eine eigene Kopfsteuer zahlen.) Zugleich befreite er ihn und den Elbogner Kreis von der Heerfahrt. In Regensburg wurden am 1. Oktober 1434 auch des Kanzlers vier Brüder, Matthäus, Heinrich, Nikolaus und Franz in den Freiherrnstand erhoben und im folgenden Jahre erhielten Kaspar und Matthäus Schlick das Gut Falkenau zum Geschenk.

Am 30. Oktober 1437 wurde Kaspar Schlick mit seinen Brüdern in den erblichen Reichsgrafenstand erhoben. Er stand jetzt auf der höchsten Ehrenstufe und schreibt sich: Graf von Passaun, Pfleger zu Eger, Burggraf zu Elbogen, Herr zu Falkenau, Lichtenstadt, Weisskirchen und andere mehr.

Nach Sigismunds Tod 1437 brachte er es durch seine unwiderstehliche Beredsamkeit dahin, dass die katholischen Stände Böhmens Herzog Albrecht V. von Österreich, des Kaisers Schwiegersohn als König von Böhmen anerkannten. Albrecht, der bald darauf auch deutscher Kaiser ward, erließ 1439 in Anerkennung der geleisteten Dienste einen offenen Bestätigungsbrief an Kaspar Schlick über alle ihm selbst und seinen Brüdern von Kaiser Sigismund erteilten Gnaden. Noch in diesem Jahre starb Albrecht V. Sein Nachfolger Kaiser Friedrich III. übertrug Kaspar Schlick gleichfalls 1442 das Reichskanzleramt und gab ihm wiederholt Beweise seiner Gnade.

Die Aufmerksamkeit von ganz Deutschland war auf den Egerer Bürgerssohn gerichtet, der es verstand, unter drei Kaisern von ganz ungleichen Wesenszügen sich im ersten Staatsamte zu behaupten. Man bezeichnete es geradezu als etwas Unerhörtes, dass eines Bürgers Sohn in deutschen Landen so mächtig werden konnte. Äneas Sylvius, der berühmte Gelehrte und spätere Papst Pius X., war ein vertrauter Freund des Reichskanzlers. Derselbe schildert ihn als einen Mann von großer Geistesgewandtheit, lieblicher Rednergabe und besonderer Herzensgüte, als einen Freund und Verehrer der Wissenschaften und zu allem, was er unternahm, wie geschaffen. (Pelleter: Denkwürdigkeiten der Stadt Falkenau.)

Kaspar Schlick starb im Jahre 1449, Sonnabend nach Ulrich (4. Juli), zu Wien, infolge eines Schlaganfalls und wurde an der Seite seiner Gemahlin (verstorben 1448) in der Karmeliterkirche dort beigesetzt.

Das war der Mann, dessen hervorragend begabtem Kopf das Geschlecht der der Schlicke seinen Weltruhm und seinen umfassenden Besitz verdankte.

Die Herren auf Neudek

Matthäus Schlick 1446 - 1487

Matthäus Schlick

Die zahlreichen außerböhmischen Besitzungen Kaspar Schlicks erbte sein Sohn Siegmund (Palacky: Böhmen) während die böhmischen Besitzungen meist auf Matthäus Schlick übergingen, nachdem sein Bruder Nikolaus schon 1444 gestorben war und die beiden anderen Brüder Heinrich und Franz in den geistlichen Stand eingetreten waren.

Matthäus hatte schon 1446 die Herrschaft Neudek von Hans Höninger käuflich erworben , womit er danach auch im Jahre 1456 vom König Georg belehnt wurde. Nach dem Ableben seines Bruders erhielt er auch die hohe Würde eines Burggrafen von Elbogen. Er war vermählt mit Kunigunde von Schwarzenberg, durch welche staatsmännische Verbindung er zeitweilig in den Besitz von Petschau gelangte. Zu dem Besitz des Matthäus Schlick gehörten außer Neudek und Elbogen noch die Herrschaften Falkenau, Heinrichsgrün, das egerländische Seeberg, Tüppelsgrün, Voigtsgrün, Warmbad (Karlsbad.), Königsberg, Schlackenwerth, Lichtenstadt und Münchhof.

Matthäus Schlick hielt sich als Burggraf von Elbogen bis zu seinem Tod fast ausschließlich dort auf, da er immerwährend mit den Bewohnern der Stadt in Fehde lag. Er wird in der Geschichte als hochmütig und herrschsüchtig bezeichnet, der jede Auflehnung gegen seine Oberhoheit mit eiserner Strenge unterdrückte. Die Bürgerschaft von Elbogen hatte reichlich Gelegenheit dies am eigenen Leibe zu erfahren.

Pröckl schreibt: „Burggraf Matthäus Schlick, dem nach einem Privileg das Recht der Einziehung der Steuer zustand, ist mit Edelleuten, Städten und Bewohnern des Kreises in Händel verfallen; es entstand eine hartnäckige Entwicklung, welche endlich König Georg durch eine mit Matthäus und Wenzel Schlick (Wenzel Schlick, der Sohn des verstorbenen Bruders Nikolaus, mit welchem Matthäus einige Güter gemeinsam beherrschte.) getroffene Übereinkunft (Gütertausch) ausgeglichen hat. In Vollzug dessen hat Georg den Städten, Edelleuten und Bewohnern volle Befreiung von aller Steuer und Bern (Königssteuer.) auf immerwährende Zeiten gegen Erlag von 1.300 Schock Groschen in zweijährigen Zahlungstagen zugesprochen, welches zu Nutzen und Ertrag der Burg in Elbogen verwendet und Güter dafür gekauft werden sollten.

Matthäus und Wenzel Schlick stellten eine Verzichtsurkunde aus, weder Steuer noch Bern von den Städten, Adeligen und Bewohnern zu fordern.

Hierauf hat der König mit Erlass, Sonntag nach den hl. 1 000 Jungfrauen, 1462 angeordnet, dass diese 1.300 Schock an Albrecht Malersik bezahlt werden sollen, wodurch er in den Besitz der Herrschaft Hartenberg gelangte, Matthäus und Wenzel erhielten nun diese Herrschaft als frei eigentümlich und mit einem Nachlass von 2.000 fl. rheinisch, welche Schlick dem König auf die Herrschaft Neudek und Lichtenstadt (Zu der Herrschaft Lichtenstadt, einem früheren Besitz des Tepler Klosters gehörten auch die Dörfer Voigtsgrün, Tüppelsgrün und Kammersgrün.) verschrieben hatte. Die Krone schuldete weiterhin an die Schlicke ein Darlehen von 700 fl. rheinisch zur Ablösung der Herrschaft Hartenberg. Um nun auch hier ausgeglichen zu werden, hat König Georg die Herrschaft Neudek und Lichtenstadt der Burggrafschaft Elbogen zugeschlagen und den Schlicken zum Nutzgenuss überlassen". (Pelleter: Falkenau, wird dasselbe angeführt.)

Obwohl katholisch gesinnt, stand Matthäus Schlick zuerst auf Seite des hussitisch gesinnten Königs Georg von Podiebrad, der mit dem Papst im Streit lag, trat aber später zu den Anhängern des Papstes über. Matthäus Schlick und seine Nachfolger waren jederzeit bemüht, die zu Lehen erhaltenen Güter in ihren Familienbesitz umzuwandeln. Um diese Zeit mag auch Neudek aufgehört haben, ein Lehen der böhmischen Krone zu sein, denn kein Lehnsbrief ist mehr vorfindig. Die Stadt Neudek steht unter der Rechtsprechung des Grundherrn (Patrimonalgewalt) des jeweiligen Besitzers, der allein das Recht hat, sie mit Privilegien auszustatten oder solche gegebene zu entziehen, ohne dazu die Bewilligung des Landesherrn einholen zu müssen.

Aus der königlichen Kammerstadt wird eine schutzuntertänige Herrenstadt.

Wenn sich auch Matthäus Schlick persönlich nie dauernd in Neudek aufgehalten hat, so erklangen doch allenthalben in den Bergen Hammer und Schlägel, denn die Schlicke wandten überall der Hebung der Bergschätze ihre besondere Aufmerksamkeit zu.

In dem Stiftsbrief der Seeberger St. Wolfgangskirche heißt es:

„Ich Anna Schlückin, Caspar Junckhern seine nachgelassene Witwe zu Seebergk, bekenne . . . . (folgt der Stiftsbrief) . . . . der Schluss lautet: *Nachdem dann in dieser vergänglichen Welt nichts gewisses ist, denn der Tod, so hab ich mit wohlbedachtem Mut und gutem Rat und Rechten Wissen der Wohlgeborenen und Edlen Herren Matthesen, Herrn Niclasen, Herrn Hieronymi Schlücken, Herrn zu Weissenkirchen und Ellenbogen, meiner Herren und Vettern, auch meines Bruders Herrn Michaelis zu Neudek, und sonderlich mit Gunst . . . . . eine Kirche gebaut.*

Gegeben 1481 am Dienstag nach Allerheiligen." („Unser Egerland" von Alois John in Eger XV. Jahrg. 1911, Heft II.)

Michael Schlick, ein Neffe des Matthäus, hielt sich damals vielleicht als Verwalter zu Neudek auf, denn es heißt in der Urkunde „Michaelis zu Neudek" und nicht wie sonst nie übersehen:

„Herr auf Neudek".

Hochbetagt starb Matthäus Schlick am Tage Ludmilla (16. Sept.) 1487, nachdem er 52 Jahre in Elbogen geweilt und 38 Jahre das Amt eines Burggrafen verwaltet hatte. Er liegt in der Kirche dort begraben.

Nach seinem Tod teilten sich am 30. Juli 1489 seine Söhne in den hinterlassenen Besitz. Der älteste Nikolaus erhielt für sich und seine Erben: Das sogenannte „Markgrafenhaus" im Schloss Elbogen, Falkenau, Heinrichsgrün, Seeberg, Neudek, Tüppelsgrün, Voigtsgrün und Kammersgrün. - Hieronimus bekam das Schloss Elbogen, die Stadt Elbogen, Warmbad (Karlsbad) und Königsberg; Kaspar, der jüngste Bruder, empfing Schlackenwerth, Lichtenstadt und Münchhof. Das Burggrafenamt ging an den ältesten über. (Bruschius: Palacky V.)

Nikolaus Schlick 1487-1522

Sowohl Nikolaus als auch seine Brüder waren ebenso herrschsüchtig wie ihr Vater. Bei den Bemühungen um die Erweiterung und Befestigung ihrer Herrschaft gerieten sie oft mit ihren Nachbarn und Untertanen in Streit. Sie unterließen auch nicht den Streit zwischen König Ladislaw und seinem Gegner Matthias von Ungarn auf alle mögliche Weise zu ihrem Vorteil auszubeuten.

Ihr nächstes Ziel war, wie schon erwähnt wurde, die Verwandlung der ausgedehnten Herrschaften Eger und Elbogen, die sie von der böhmischen Krone als Pfand erhalten hatten, in ein Familienerbgut (erbliches Allodialgut) (Palacky: Geschichte von Böhmen V. 1.). Untereinander vereinbarten die Brüder, dass keiner von ihnen die erhaltenen Güter schmälern oder sie an einen Fremden bringen dürfe, ohne sie vorher den beiden anderen Brüdern oder ihren Erben zum Kauf oder zur Verpfändung angeboten zu haben. Nikolaus Schlick war vermählt mit Agnes, geborene Schenk von Tautenberg und hatte seinen Wohnsitz vornehmlich auf Falkenau. Wenn auch Nikolaus mit seinen Nachbarn, insbesondere mit den Elbognern fortwährend im Streit lag und mit der Schlichtung der Streitigkeiten dem Könige viel zu schaffen machte, so lebte er doch mit den Untertanen auf seinen anderen Besitzungen in Frieden.

Er war streng katholisch gesinnt und gründete zu Falkenau 1491 eine Marienbruderschaft.

Zur Zeit, da Nikolaus Schlick über Neudek herrschte, fand unter den Bergleuten von Neudek und Umgebung die Glaubensgemeinschaft der „böhmischen Brüder" ziemlich großen Anhang. Nach Beendigung des Hussitenkrieges wurde den Anhängern des Hus das Abendmahl in beiden Gestalten gestattet. Die Anhänger dieser Lehre nannten sich daher Utraquisten oder auch wegen des Gebrauchs des Kelches beim Abendmahl: Kelchner oder Kalixtiner.

Infolge der immer mehr überhand nehmenden Entsittlichung der utraquistischen Priesterschaft ging der von seinen eigenen Seelsorgern so schlecht bediente geistes- und naturwissenschaftliche Bildungsinhalt (Utraquismus) dem unaufhaltsamen Verfall entgegen.

In aller Stille entwickelte sich eine Glaubensgemeinschaft, die sich immer mehr und mehr ausbreitete: die „böhmischen Brüder". Sie verwarfen nach dem Beispiel der alten Taboriten alles, was ihnen nicht in der hl. Schrift begründet erschien, z.B. die Heiligenverehrung, die Gebete für die Verstorbenen, das Fastengebot, die Ordensregeln, die Sakramente: Buße, letzte Ölung, Firmung, Priesterweihe und Ehe: nur die Taufe und das Abendmahl wurden von ihnen anerkannt und ähnliches mehr.

Der utraquistische König Georg von Podibrad suchte die Ausbreitung der neuen gottesfürchtigen Gemeinschaft mit allen Mitteln zu verhindern. Allein trotz aller Verfolgungen fanden sich die Anhänger insgeheim zur Ausübung ihres Gottesdienstes zusammen. Trotzdem die Ausbreitung ihrer Lehre und die Verteidigung derselben mit Gewalt sehr streng bei Strafe verboten war, führte die strenge Kirchenordnung und die Sittenreinheit der Brüder ihnen immer wieder neue Anhänger zu, umso mehr, da der morsche geistes- und naturwissenschaftliche Bildungsinhalt in vollkommener Zersetzung begriffen war.

Diese Glaubensgemeinschaft hatte nach Überlieferungen von Zeitgenossen auch in Neudek unter den Bergleuten eine Gemeinde, was vielfach zu Reibereien zwischen ihnen und den Katholiken Anlass gab.

Als aber der Bergmannssohn zu Wittenberg seine Stimme erhob und seine Lehre bald darauf auch nach Böhmen drang, da schmolz die Glaubensgemeinschaft der böhmischen Brüder zusammen und ging später vollständig im Protestantismus auf.

Nikolaus Schlick vergaß aber auch nicht auf die Kirche in Neudek, welche einer gründlichen Instandsetzung (Renovierung) unterzogen wurde. In einer Urkunde des Pfarrers Anton Ignaz Kirchner (1735 - 1761), unter

dessen Amtsführung die Kirche vergrößert wurde, heißt es, dass an der Decke die Jahreszahl 1513 stand, in welchem Jahre die Kirche inwendig instand gesetzt wurde.

Nikolaus Schlick starb im Herbst 1522 und liegt in Falkenau begraben. Seine Gemahlin Agnes überlebte ihn noch bis zum Jahr 1546 und liegt in der Franziskanerkirche zu Eger beerdigt, wo ihr Grabstein noch zu sehen ist.

Albin Schlick 1522 - 1547

In das Erbe des Nikolaus Schlick teilten sich seine drei Söhne Wolf, Albin und Viktorin.

Wolf übernahm das Gut Falkenau, Albin die Herrschaft Neudek mit Tüppelsgrün und Voigtsgrün (Pelleter. - Dr. Kirchberger: Die Stadt Heinrichsgrün.) und Viktorin wurde Herr auf Heinrichsgrün und Schönlind. Graf Albin war vermählt mit Brigitta, einer Gräfin von Leissnik (Bruschius sagt: Das ist ein altes Geschlecht aus dem Stamm der Fürsten von Sachsen.) wodurch er, jeweils seine Erben, in den Besitz der Herrschaften Pomeisl (Nepomysl) und Duppau kamen.

Seine Schwester, Ursula Schlick, Gräfin von Passaun, war Äbtissin des St. Klara-Klosters in Eger. Das Kloster verweigerte unter der Äbtissin Ursula damals wie unter ihrer Vorgängerin der Stadt Eger den Zins und andere Leistungen unter Berufung auf alte königliche Privilegien. Der schon seit dem Jahr 1525 währende Streit wurde durch den königlichen Beauftragten (Kommissar) Albin Schlick am 28. Mai 1534 beigelegt. In dieser Urkunde (Gradl: Die Chroniken der Stadt Eger.) heißt es ausdrücklich: *„Herrn Albinus Schlickhen, Grafen zu Passan, Herrn zu Weisen Kirchen und auf Neudeckh und andere mehr."*

Damals hatte die Lehre Luthers nicht nur in Deutschland, sondern auch in Böhmen schon tiefe Wurzeln gefasst. Luthers Landesherr und Gönner Johann Friedrich der Weise von Sachsen war ein eifriger Anhänger der neuen Lehre und schloss mit den protestantischen Fürsten zu Schmalkalden in Sachsen ein Bündnis, um die Anerkennung der neuen Lehre vom Kaiser zu erzwingen.

Graf Albin Schlick hing an den neuen Glaubenslehren mit ganzer Seele, während sein Vetter Hieronymus auf Elbogen vorsichtigerweise mehr eine zuwartende Haltung einnahm. Dagegen war des letzteren Vorgänger Sebastian nicht nur ein Anhänger Luthers, sondern sogar dessen vertrauter Freund. (Graf Sebastian fiel 1528 in Ungarn. Sein Bruder und Erbe Albert vertauschte Elbogen gegen die Herrschaften Winteritz und Radenitz an seinen Vetter Hieronymus, einen Sohn des Kaspar auf Schlackenwerth.) Bruschius sagt von Sebastian: *„1528 ist er in Ungarn gezogen und darinnen geblieben. Doktor Martin Luther ist ihm sehr gewogen gewesen, wie es ausweist sein „Epistola dedicatoria", so zu lesen: Tom. 2 Vitebergensi fol. 355".* Luther widmete ihm nämlich sein gegen König Heinrich VIII. von England geschriebenes Buch und nannte ihn in seinem Schreiben „den allerchristlichsten Laien". Graf Sebastian bemühte sich mit Erfolg und mit Unterstützung der bereits lutherisch gesinnten Adeligen im Elbogner Kreis, den Geist und die Lehre des katholischen Glaubens (Katholizismus) zu verdrängen. Luther förderte diese Bestrebungen der ihm befreundeten Schlicke, indem er ihnen die wortgewaltigsten Prediger sandte, die dann auf allen Schlickschen Herrschaften und Besitzungen als evangelische Pfarrer eingesetzt wurden. So hielt in der Elbogner Pfarrkirche der berühmte Wolfgang Rappold seine Predigten bei einem allseitigen Andrang des Volkes, und seine gewaltige Rednergabe hatte zur Folge, dass der größte Teil der Bewohner Elbogens und der Umgebung, insbesondere die Bergknappen, der neuen Lehre als begeisterte Anhänger beitraten. Während der Herrschaft Albin Schlicks begann sich die Lehre Luthers hier in Neudek auszubreiten, auch in Joachimsthal gelang es den Grafen Schlick, dem Protestantismus überall Eingang zu verschaffen. Die böhmischen Stände (Unter den Ständen verstand man den Herren- und den Ritterstand, das heißt den hohen und niederen Adel.) waren mit dem Oberhaupt des Schmalkaldischen Bundes, mit dem Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen, fortwährend in Verbindung. Als Kaiser Karl V. gegen den Schmalkaldischen Bund heranzog, da weigerte sich Graf Albin von Neudek mit mehreren Mitgliedern der Schlickschen Familie, sich an dem Zug als Lehnsmann zu beteiligen und stellte sich offen auf die Seite der Protestanten. Ein protestantisches ständisches Heer unter dem Oberbefehl des Herrn von Petschau und Tachau, Kaspar Pflug von Rabenstein, trat dem Kaiser feindlich entgegen, indem es sich bemühte, die Vereinigung Kaiser Karls V., der von Nürnberg gegen Eger heranzog, mit dem Heer seines Bruders Ferdinand zu verhindern. Um diese zielgerichtete

Bewegung (Operation) zu unterstützen, rückte der sächsische Befehlshaber der Streitkräfte (Armeekommandant) Wilhelm Tumshirn (19.3.1547) in Böhmen ein und belagerte die Stadt Elbogen, die, obwohl ein großer Teil der Bevölkerung protestantisch war, dem Kaiser treu geblieben war. Während der Rat der Stadt Boten mit der Bitte um Hilfe nach Eger zu dem Kaiser schickte, traf Tumshirn Anstalten zum Sturm auf die Stadt. Da warf der Burggraf Hieronymus Schlick, der sich bisher ganz kühl verhalten hatte, auf einmal die Maske ab und erklärte sich für einen Anhänger des Schmalkaldischen Bundes. Dieser Umstand und die gottesfürchtige (religiöse) Spaltung unter der Bürgerschaft hatte zur Folge, dass sich die Stadt am 28.5.1547 den Sachsen ergab.

Trotzdem vereinigte sich Karl mit Ferdinand in Eger und beide rückten dann gegen den Kurfürsten vor nach Sachsen, wo es bei Mühlberg zur Entscheidungsschlacht kam, in welcher der Kaiser siegte.

Nach der entscheidenden und siegreichen Schlacht bei Mühlberg in Sachsen am 24. April 1547 kehrte König Ferdinand I. nach Böhmen zurück, um hier den Abfall der evangelisch gesinnten Stände zu bestrafen. Von dem Gericht, welches Ferdinand am 8. Juli 1547 auf dem Schloss zu Prag hielt, wurden auch die Schlicke betroffen, die Güter der Schuldigen beschlagnahmt (konfisziert) und damit ihr mächtiger Einfluss gebrochen. Graf Hieronymus, Burggraf von Elbogen, wurde zwar begnadigt und behielt seine Freiheit, musste aber der Elbogner Burggrafschaft entsagen und fast alle seine Güter ausliefern. Nur die Herrschaften Graslitz, Hartenberg, Schönberg und Königsberg wurden ihm unter gewissen Bedingungen gelassen. Damit endete die Herrschaft der Schlicke über Elbogen, wo sie seit 1434 geherrscht hatten.

In Joachimsthal erschien schon 1545 ein kaiserlicher Ausschuss von Beauftragten (Kommission), welche nach dem Abgang der Schlicke die Verwaltung übernahmen.

Graf Albin von Neudek floh aus Furcht vor der Strafe aus dem Land, fand eine Zufluchtstätte bei den Grafen von Bleichen, wo er auch starb, er liegt in Wandersleben in Thüringen begraben, wie es selbst sein Grabstein bezeugt. (Bruschius.) Die evangelische Bevölkerung ließ man unbehelligt und die freie Gottesverehrung wurde nicht beschränkt.

Albin Schlick hinterließ einen Sohn namens Christoph, der von seiner Mutter die Herrschaft Duppau erbte (1566) und im Jahre 1584 Herr auf Falkenau wurde, da sein Onkel Wolf Schlick keine Kinder hinterließ (Das Gut Pomeisl verkaufte Albins Gemahlin Brigitta um 2.600 böhmische Schock an Elisabeth Berka von Duba (Landtafel.).

Christoph Schlick, der Sohn des in der Verbannung verstorbenen Herrn auf Neudek, Albin Schlick, starb am 18. Mai 1615, worauf dessen Sohn Johann Albin Herr von Duppau und Falkenau wurde. Dieser trat was religiösen Eifer betraf, in die Fußtapfen seines Großvaters und wir werden auf ihn noch später zurückkommen. Zu Elbogen gehörte auch das Gut Kohlung (Kohling). Zur Zeit , als Graf Albin die Herrschaft Neudek besaß, beschwerten sich die Bürger von Elbogen über Graf Wolf von Falkenau, dass er sie in der Ausübung des Jagdrechtes auf dem ihnen gehörigen Gut Kohling hinderte. Die Bauern beider Herrschaftsbesitzer lagen sich der gemeinschaftlichen Hutweide wegen in den Haaren. Erst im Jahre 1535 wurden diese Streitigkeiten durch den Oberstkanzler und deutschen Lehnshauptmann, Johann Pflug von Rabenstein auf Petschau und Tachau, geschlichtet. Graf Wolf musste der Stadt Elbogen auf dem Kohlinger Gebiet die niedere Jagd zugestehen, „weil die Kolung ein Rittergut gewesen ist und die von Elbogen mit Erlaubnis der Herrschaft mit aller Freiheit und Gerechtigkeit, wie es zuvor ein Edelmann inne gehabt hat, an sich gekauft haben." (Pelleter: Falkenau.)

Lorenz Schlick 1547-1575

Nach der Flucht des Grafen Albin Schlick ging die Herrschaft nicht auf dessen Frau und Kinder sondern auf seinen Vetter, den Grafen Lorenz über. Graf Matthäus Schlick (verstorben 1487) hinterließ, wie bereits ausgeführt wurde drei Söhne: Nikolaus, Hieronymus und Kaspar. Albin war bekanntlich der zweite Sohn des Nikolaus, Graf Lorenz der jüngste Sohn des Kaspar Schlick. Der älteste Sohn dieses Grafen Schlick namens Stephan war 1517 wesentlicher Mitbegründer Joachimsthals, im Jahre 1520 erhielt er vom König das Münzrecht (Joachimstaler, Schlicktaler), er fiel aber schon 1526 in der Schlacht bei Mohacs an der Seite seines Königs. Nach seinem Tod teilten sich seine älteren Brüder Hieronymus und der oben angeführte Graf Lorenz in seine Rechte auf

Joachimsthal (Siehe Stammtafel.).

Diese beiden waren es, welche den berühmten evangelischen Prediger und Geschichtsschreiber Johannes Mathesius 1541 nach Joachimsthal beriefen, indem sie eine stattliche Abordnung (Deputation) von Joachimsthaler Bürgern mit einem Brief nach Wittenberg schickten, die von Luther selbst empfangen und bewirtet wurde. (Dr. Laube: Aus der Vergangenheit Joachimsthals.)

Im Jahre 1545 ergriff König Ferdinand selbst von Joachimsthal Besitz, die Schlicke blieben jedoch im Besitz des Zehent (Steuer), der Erbkuxe (Bergwerksanteile) und des Hüttenwerks. Die Bewohner Joachimsthals bewahrten den scheidenden Schlicken ein dankbares Andenken. Die kaiserliche Herrschaft zeigte sich aber so milde gegen die Bewohner des Tales, dass der Kaiser selbst das Herz des anfangs widerstrebenden Mathesius für alle Zeiten gewann.

Der endliche Sieg des Protestantismus in Deutschland vereitelte die Versuche, die lutherische Partei in Böhmen zu verdrängen. Im Augsburger Religionsfrieden 1555 wurde den Protestanten in Deutschland freie Gottesverehrung gestattet. Dieser Religionsfriede erfüllte die Lutheraner Böhmens mit neuen Hoffnungen. Schon unter der Herrschaft des Grafen Albin brachten deutsche Bergleute die neue Lehre nach Neudek, deren Ausbreitung von dem Schlossherrn auf das Eifrigste gefördert wurde. Diesem Beispiel folgte Graf Lorenz zunächst in Joachimsthal, wo der evangelische Gottesdienst schon 1521 von einzelnen protestantischen Predigern besorgt wurde, bis 1532 der Ort unter seiner Mitwirkung einen ständigen Pfarrherrn erhielt. Mit demselben Eifer sorgte er auch für die Ausbreitung des Luthertums auf seinen übrigen Herrschaften durch Anstellung protestantischer Seelsorger, so auch auf Neudek. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, dass Neudek ebenso wie Karlsbad schon 1537 ganz lutherisch war, denn es macht der evangelische Pastor Wolfgang Kurwitzer von Kurwitz, der seit 1562 in Neudek saß, in den Verzeichnissen (Matrikeln) von seinem Vorgänger Meldung, ohne jedoch dessen Namen zu nennen., 1573 wird in den Taufverzeichnissen als Patin genannt „Anna, der alten Pfarrerin Tochter" und 1575 am 12. März wird in Neudek (laut Kirchenverzeichnis) eine „alte Pfarrerin" begraben. Tüppelsgrün bekam wahrscheinlich 1575 einen eigenen Prediger, als Graf Lorenz Schlick dahin übersiedelte. Graf Lorenz Schlick hatte noch zwölf Geschwister: neun Brüder und drei Schwestern, die er alle überlebte, im Jahre 1559 war er noch allein am Leben. Von 1528 - 1545 war er Herr auf Rabenstein, dann Herr auf Neudek samt dessen Zubehör, von 1542 - 1548 Pfandinhaber von Luditz. Überdies besaß er noch die mit Lichtenstadt vereinte väterliche Herrschaft Schlackenwerth mit Joachim Schlick (verstorben 1572) und mit Moritz Schlick auf Plan (verstorben 1578). Ersterer war der Sohn seines Bruders Hieronymus, der 1547 der Herrschaft Elbogen vom Kaiser verlustig erklärt wurde und 1551 auf Maschau starb, letzterer war der Sohn seines 1526 bei Mohacs gefallenen Bruders Stephan, des Mitbegründers von Joachimsthal. Graf Lorenz Schlick war zuerst vermählt mit Katharina von Kolowrat, nach deren Tod mit Elisabeth, geborene de Berka und dann ein Drittes Mal mit einer geborenen von Wartenberg. Er hatte drei Söhne: 1. Johann Burian (1531), welcher von Kaiser Karl V. das Ehrenamt eines Mundschenks erhielt. 2. Christoph, der spätere Herr auf Neudek und 3. Stephan, der auf einem Kriegszug in Ungarn fiel, ferner eine Tochter Anna Karolina, welche sich mit Kaspar Colonna von Fels vermählte, somit die Stammutter der später auf Neudek herrschenden Herren von Fels war.

Im Gegensatz zu seinen Vorgängern hielt sich Graf Lorenz meist auf dem Schloss zu Neudek auf, denn in den vom Pastor Kurwitzer geführten Kirchenverzeichnis sind seine Gemahlin, seine Söhne und andere Verwandte und Gäste auf Schloss Neudek öfter als Taufpaten eingetragen, auch heißt es einige Male, dass Hochzeiten von Untertanen auf Befehl der Herrschaft auf dem Schloss gehalten wurden.

1563 am 18.1. und 19.1. erscheint unter den Paten: *„die wohlgeborene Gräfin und Frau, Frau Elisabeth Schlickin, des Graf Lorentzen geliebte Gemahlin"*. In jedem Jahr fungieren Mitglieder der Schlickschen Familie so: Laurentia Schlickin, Frau Sebastian Schlick vom Schwamberg, Frau Christoph Schlick, Graf Christoph, auch Graf Lorenz Schlick ist 1569 beim Pastor Kurwitzer Pate, später noch einmal, ferner Frau Barbara Schlick, Fräulein Katharina Schlick, Graf Stephan Schlick und dessen Gemahlin Judith, Fräulein Ludmilla von Kolowrat und Maschau und schließlich treffen wir sehr oft den Schlosshauptmann Hans Pufler. Dadurch machte sich die Schlicksche Familie beliebt, denn das Band des gemeinsamen Glaubens umschlang Herrschaft und Untertanen. Eine gewaltige Einbuße an Macht und Ansehen erlitten die Schlicke wie bereits erwähnt, durch den

Übergang ihrer Bergwerke in die königliche Verwaltung 1545, welche Bohuslav Felix Lobkowitz im Namen des Königs übernahm.

Die Schlicke sind von da an nicht mehr selbstständige Grund- und Bergherrn, dagegen erscheinen sie im alten Neudeker Bergbuch als Gewerkherrn, wo wir im Jahre 1574 finden: *„Graf Lorenz Schlick samt seinen Gewerken haben angemeldet auf der „Bescherten Glückzeche" am Höllberg (zwischen Hohenstollen und Ullersloh) eine Fundgrube.*

Es bezeugt dies den Übergang des freien Eigentums in das Lehnsverhältnis.

An den Grafen Schlick erinnert auch ein Graf Lorenz Schlickstollen am Eibenberg, welcher 1555 genannt wird, aber nicht in seinem Besitz war. Dieser Graf Lorenz Schlick zog mit seinem Neffen Joachim 1542 gegen die Türken und ließ 1545 mit seinem Bruder Hieronymus die Tafel auf dem Altar in St. Joachimsthal machen. Im Jahre 1575 übergab er die Herrschaft, nachdem sein ältester Sohn bereits 1531 gestorben war und auch der jüngste aus dem Feldzug von Ungarn nicht heimgekehrt war, seinem zweiten Sohn Christoph. Er selbst zog sich seines hohen Alters wegen nach Tüppelsgrün zurück. Noch im Jahre 1576 erhielt er den Titel königlicher Rat und Hauptmann der Altstadt Prag. Am 28. Februar 1582 wirkte er noch einmal als Pate in Neudek. Er überlebte noch seinen Sohn Christoph (verstorben 1578) und starb zu Tüppelsgrün (Das Tüppelsgrüner Schloss galt als Mitgift (Auszugsdotation) der alternden Neudeker Besitzer, beziehungsweise als Witwensitz.) im Jahre 1583 und wurde am 11. Juli, protestantischer Art, das ist am 21. Juli des gregorianischen Kalenders, zu Neudek in der Pfarrkirche an der Seite seines Sohnes Christoph beigesetzt. Als die Nachricht von seinem Tod nach Joachimsthal kam, wurden auch dort für ihn in dankbarer Erinnerung die Glocken geläutet, weil er dort von 1530 - 1545, als dem Übergangsjahr dieser Stadt an Ferdinand I., väterlicher, mitherrschender Herr war. (Neudeker Pfarrchronik.)

Christoph Schlick 1575-1578

Graf Christoph, der Ältere, wie er wegen seines gleichnamigen jüngeren Vetters auf Duppau genannt wird, übernahm erst im vorgeschrittenen Lebensalter die Herrschaft, deshalb war ihm nur eine kurze Regierungszeit beschieden. Er war vermählt mit Barbara Kolowrat von Maschau und hatte fünf Söhne: Stephan, Wilhelm, Hans Ludwig, Matthäus und Christoph. Der zweite und der fünfte Sohn wurden in Neudek geboren, denn in den Neudeker Taufverzeichnissen heißt es: *„1566 den 30. Juni, des wohlgeborenen Grafen und Herrn Christoffen des Älteren Schlickens und Grafens zu Passaun junges Herrlein Graf Hans Ludwig genannt getauft. Waren Paten: Graf Heinrich Schlick von Petschau samt seiner Gnaden Gemahlin, Caspar Metzerode samt seinem Weib, Adam von Steinsdorf samt seinem Weib, Frau Christoff Plickin, Globner, Hauptmann zu Petschau samt seinem Weib, Bernhart Umhuf, Jörg Paum, Heinrich von Thein, Balthasar Hertenberge, Lorenz Pessolt, Frau Jeronimus Maurin und Jörg Herdenteufels Weib".*

Am nächsten Tag (1. Juli) *„wird dem Claus Frey ein Sohn Paul getauft: Paten: Graf Heinrich Schlick, Graf Christoff Schlick der Ältere auf Neudek, Graf Christoff Schlick der Jüngere auf Tuppau, Adam von Steinsdorf, Christof Plick.*

Weiterhin lesen wir in den Taufverzeichnissen:

„1578. Montag, den 3. Dezember.

Ist geboren zu abend zwischen 6 und 7 Uhr und dann in der nacht zwischen 9 und 10 Uhr alsbald getauft worden Graf Christof Schlick der Jüngere. Paten: Hans Pufler, Hauptmann, Asmo Zöttel, Hans Han (Zöttel und Han waren Bergmeister und Bürgermeister in Neudek.), Marianne geborene Tischolin und des Pfarrers Hausfrau." Graf Christoph erscheint samt Gemahlin noch während der Herrschaftszeit seines Vaters und auch später oft als Pate. Der oben erwähnte Sohn Christoph wurde erst nach dem Tod seines Vaters geboren, denn Graf Christoph Schlick starb schon am 24. Juli 1578 wie auf der kleineren Glocke am Turm zu Neudek zu lesen ist, welche Glocke die Witwe Barbara von Kolowrat im Jahre 1579 auf seine Anordnungen zu Prag gießen ließ. Die Glocke trägt folgende Inschrift:

„Im 1578 Jahre an Montag vor Jakobi ist in Gott saftiglich von dieser Welt in das Ewige Leben ver-

schieden der wohlgeborene Herr Christoff der Ältere Schlickh, Graf zu Passaun, Herr zu Weisskirchen, Elbogen und Neudeckh, der von seinen und der wohlgeborenen Frauen Barbara Schlickhin, Gräfin eingeboren von Maschau und Kolovrat, seiner geliebten Gemahlin befohlen hat, diese Glocke zu der Kirche in die Bergstadt Neudeckh zu seinen gnaden Gedächtnis gießen zu lassen.

Geschehen durch den ehrsamen und wohlbenamten Brickcium Glockengiesser von Cinperk in der Neuen Stadt zu Prag, im 1579 Jahre".

Die Rückseite trägt die Buchstaben C.S.S. zu P. und das Schlicksche Wappen. Graf Christoph liegt, wie schon erwähnt wurde, in der Neudeker Pfarrkirche begraben.

Hier in dieser Kirche steht derzeit beim Eingang in die Sakristei der Grabstein eines Grafen Schlick. Dass das Bildnis einen Schlick darstellen soll, beweist die sofort auffallende Ähnlichkeit, ja vollkommene Gleichheit mit anderen Schlickschen Grabsteinen.

Leider sind Jahreszahl und Inschrift unleserlich gemacht worden und das Gesicht ist stark beschädigt. In der Pfarrchronik steht folgende Anmerkung: „Ein gleicher Stein wie in der Vorhalle der Neudeker Sakristei befindet sich in der Planer Pfarrkirche. Es ist das Grabmal des Grafen Moritz Schlick, eines Sohnes des Grafen Stephans, des Begründers von Joachimsthal. Dieser Stein zeigt die Gestalt des Verstorbenen in künstlerischer Ausführung in Lebensgröße und in Kriegsrüstung, der Helm steht bei seinem Haupt, dasselbe ist entblößt, in knieender Stellung mit zum Gebet gefalteten Händen. Dieser Moritz war ein eifriger Anhänger Luthers, der überall die neue Lehre einführte. Er ist laut dieser Grabschrift in Plan begraben".

In der Neudeker Kirche liegen zwei herrschende Grafen Schlick begraben: Graf Lorenz Schlick (verstorben 1583) und dessen Sohn Christoph (verstorben 1578).

Nun heißt es in obiger Anmerkung, die den „Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen" entnommen ist, dass ein gleiches Grabmal für Graf Moritz Schlick sich in der Planer Kirche befindet. Nachdem nun Graf Moritz im Jahre 1578 am 9. November zu Plan gestorben und begraben ist, in demselben Jahre, wo Graf Christoph Schlick auf Neudek starb, so liegt die Annahme sehr nahe, ja sie erhält das Gepräge der höchsten Wahrscheinlichkeit, dass beide Steine von der Hand desselben Künstlers herstammen und vielleicht gemeinsam bestellt wurden. Die Gleichheit ergibt sich aus der Familienähnlichkeit, der gleichen Barttracht und Rüstung. Es kann also fast mit Sicherheit angenommen werden, dass der Neudeker Stein der Grabstein des Grafen Christoph Schlick ist. (Verstorben 1578.)

Stephan Schlick 1578-1602

Der letzte auf Neudek seinen Wohnsitz habende Schlick war Graf Stephan. Als der älteste Sohn folgte er nach dem Tod seines Vaters, des Grafen Christoph, diesem als Herr über das Gut Neudek. Seine erste Gattin war Judith von Rödern, nach deren Tod vermählte er sich zum zweiten Mal mit Eva von Schleinitz. Er hatte drei Söhne: Christoph, Ernst und Stephan. Wie Großvater und Vater so nahm auch er auf Schloss Neudek seinen ständigen Wohnsitz und erscheint mit seinen beiden Gemahlinnen in den Taufverzeichnissen jedes Jahr als Pate: so 1579 bei dem Sohn des Schlosshauptmannes Pufler, 1585 beim Kind des Pfarrers Löw, 1591 bei dem Dorfrichter von Tierbach Thomas Waldesel (gleichzeitig mit dem Amtsschreiber und Bürgermeister Georg Merkel und dem Pfarrer) und bei dem gräflichen Koch Georg Schwarz (gleichzeitig mit seinem Leibarzt dem „hochgeborenen und ehrenfesten Herrn Johann Rudiger, medicino doctor), 1599 wieder samt Gemahlin bei der Tochter des Pfarrers Löw (gleichzeitig mit Leonhard Colonna von Fels auf Engelhaus und Buchau), das letzte Mal am 8. April 1602 beim Sohn des Bürgermeisters Erasmus Zettel samt Gemahlin und jedes Jahr noch öfter bei seinen Untertanen, ohne Unterschied des Standes.

Schlossbedienstete werden dadurch ausgezeichnet, dass sie bei ihrer Verehelichung auf Befehl der Herrschaft die Hochzeit auf dem Schloss feiern: *„1584 Sonntag nach Pfingsten (Trinitatis) ist auf Befehl der Frau Gräfin eine Hochzeit auf dem Schloss abgehalten worden (Merten Weisfloch und Jungfrau Appollonia, die Hof-Eppel genannt)".*

Im April 1602 wird auf dem Schloss noch die Hochzeit des „gestrengen und edlen Herrn Heinrich von Hoch-

berg und Gutensdorf mit Fräulein Lukretia Schlick, Gräfin von Passaun, gefeiert.

Bald darauf verlässt Graf Stephan die Herrschaft Neudek, nachdem er sie schon am 22. Februar 1602 um 69.000 Schock meißnisch an seinen Vetter Friedrich Colonna von Fels verkauft hatte. (Ldtfl.).

Die Herrschaft hatte damals folgenden Umfang: Schloss Neudek samt Städtchen, 2 Mühlen, Brauhaus, Meierhof (Mittlerhof genannt) (In Gibacht, oberhalb des „Bartl-Fleischer".) und Schäferei; die Dörfer Glashütten (Am Hofberg bei Neuhammer.), Paulusberg (Eibenberg.), Ulrichslohe, Hohenstollen, Voigtsgrün, Tierbach samt Meierhof, Oed, Tiefenlohe (Unter-Bernau, zum Teil in Mühlberg aufgegangen.) vorher ein besonderes Gut samt Meierhof (Neuhof) und Schäferei, Hochofen und Hammer (Neuhammer) mit Wäldern, Silber-, Kupfer-, Zinn- und Eisenbergwerken und Hämmern, fünf Teichen und allem Zubehör. (Verein für die Geschichte der Deutschen in Böhmen XXIV Bilek: Das nordwestliche Böhmen 1618.)

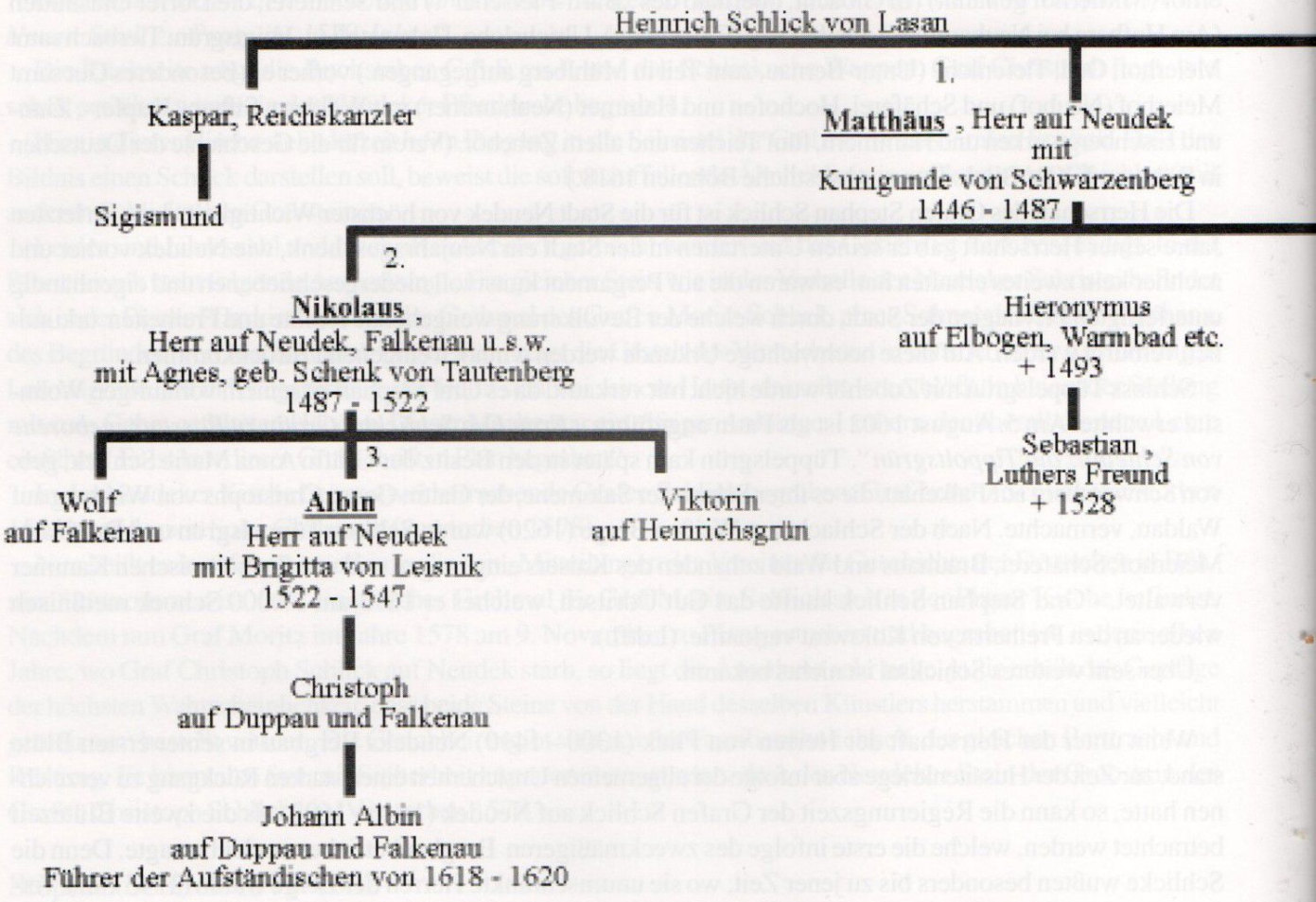
Die Herrschaft des Grafen Stephan Schlick ist für die Stadt Neudek von höchster Wichtigkeit, denn im letzten Jahre seiner Herrschaft gab er seinen Untertanen in der Stadt ein Neujahrsgeschenk, wie Neudek vorher und nachher kein zweites erhalten hat: es waren die auf Pergament kunstvoll niedergeschriebenen und eigenhändig unterfertigten Privilegien der Stadt, durch welche der Bevölkerung weitgehende Rechte und Freiheiten urkundlich verbürgt werden. Auf diese hochwichtige Urkunde werden wir noch eingehend zurückkommen.

Schloss Tüppelsgrün mit Zubehör wurde nicht mit verkauft, da es Graf Stephan zu seinem vorläufigen Wohnsitz erwählte. Am 5. August 1602 ist als Patin angeführt: *„Frau Eva Schlickin, Gräfin zu Passaun, geborene von Schleinitz auf Tippoltsgrün"*. Tüppelsgrün kam später in den Besitz der Gräfin Anna Marie Schlick, geb. von Schwamberg auf Falkenau, die es ihrer Schwester Salomene, der Gattin Georg Christophs von Wirsberg auf Waldau, vermachte. Nach der Schlacht am Weißen Berge (1620) wurde Schloss Tüppelsgrün und Dorf samt Meierhof, Schäferei, Brauhaus und Wald zuhanden des Kaisers eingezogen und von der böhmischen Kammer verwaltet. - Graf Stephan Schlick kaufte das Gut Udritsch, welches er 1613 um 17.000 Schock meißnisch wieder an den Freiherrn von Kolowrat verkaufte. (Ldtfl.).

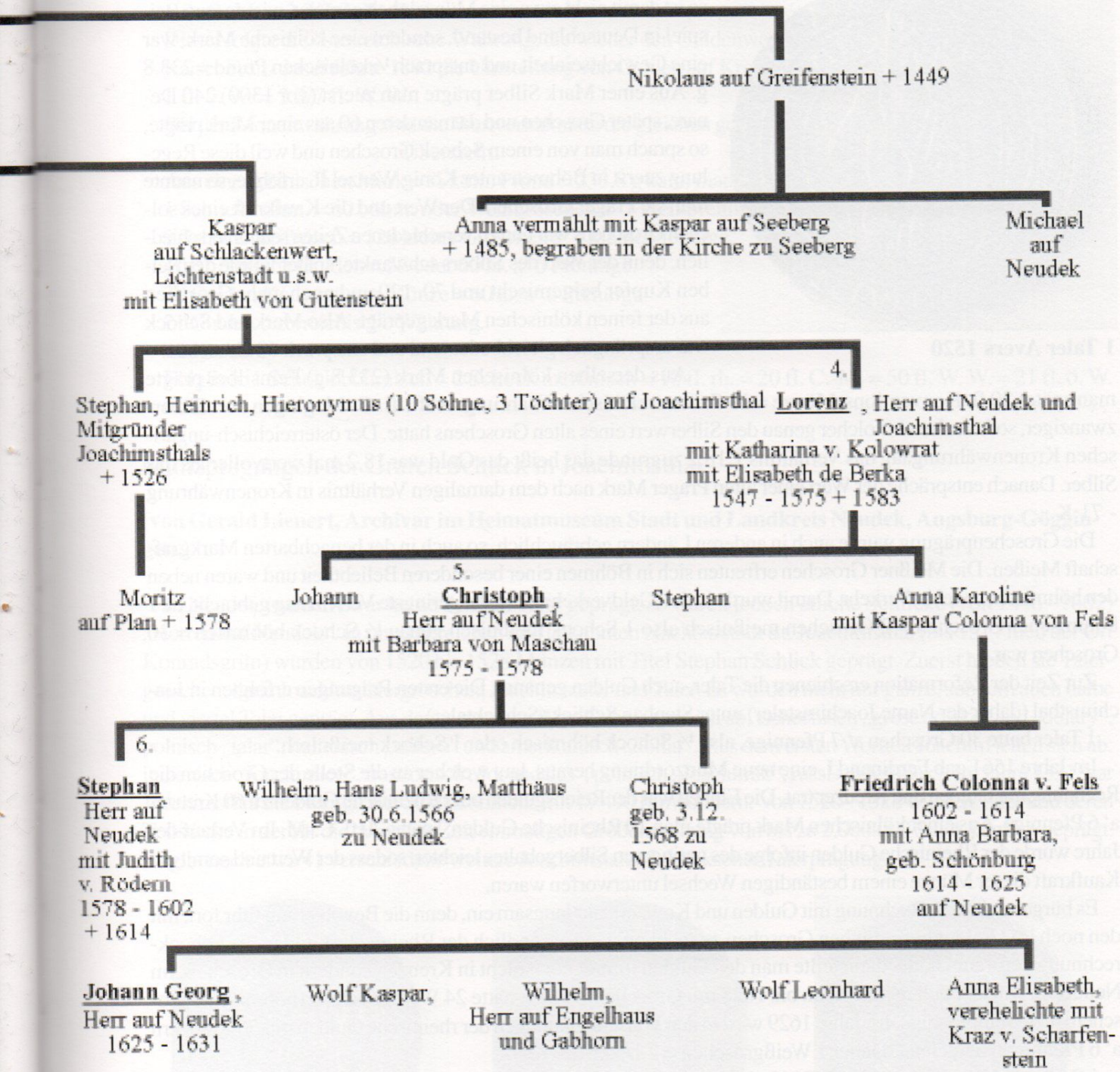
Über sein weiteres Schicksal ist nichts bekannt.

Wenn unter der Herrschaft der Herren von Plick (1300 - 1410) Neudeks Bergbau in seiner ersten Blüte stand, zur Zeit der Hussitenkriege aber infolge der allgemeinen Unsicherheit einen starken Rückgang zu verzeichnen hatte, so kann die Regierungszeit der Grafen Schlick auf Neudek (1446 - 1602) als die zweite Blütezeit betrachtet werden, welche die erste infolge des zweckmäßigeren Bergbaubetriebes noch überragte. Denn die Schlicke wußten besonders bis zu jener Zeit, wo sie unumschränkte Herren der Berge waren (1545), mit Verständnis die Schätze aus dem dunklen Schoß zu heben und zu einer glänzenden Machtentfaltung für ihr Geschlecht zu benützen. Mit ihrem Abgang wich allenthalben das Glück; so auch in Neudek, wo bald darauf die Wirren des Dreißigjährigen Krieges dem noch immer blühenden Bergbau jene Todeswunde beibrachten, an der er langsam dahinsiechte. Was von dem Bergbaubetrieb bis in das 18. und 19. Jahrhundert erhalten blieb, war nur ein Schatten, ein kläglicher Überrest ehemaligen Glanzes.

Stammtafel


Heinrich Schlick von Lasan
Kaspar, Reichskanzler
1.
Matthäus , Herr auf Neudek
mit
Kunigunde von Schwarzenberg
1446 - 1487
Sigismund
2.
Nikolaus ,
Herr auf Neudek, Falkenau u.s.w.
mit Agnes, geb. Schenk von Tautenberg
1487 - 1522
Hieronymus
auf Elbogen, Warmbad etc.
+ 1493
Sebastian ,
Luthers Freund
+ 1528
3.
Wolf
auf Falkenau
Albin
Herr auf Neudek
mit Brigitta von Leisnik
1522 - 1547
Viktorin
auf Heinrichsgrün
Christoph
auf Duppau und Falkenau
Johann Albin
auf Duppau und Falkenau
Führer der Aufständischen von 1618 - 1620

der Grafen Schlick



Etwas über das Geldwesen in vergangenen Zeiten

1 Taler Avers 1520

Wenn im Mittelalter von einer Mark Silber gesprochen wurde, so ist damit nicht etwa eine Münzeinheit gemeint, wie sie zum Beispiel in Deutschland bestand, sondern eine kölnische Mark, war eine Gewichtseinheit und entsprach ½ kölnischen Pfund = 233.8 g. Aus einer Mark Silber prägte man zuerst (vor 1300) 240 Denare, später Groschen und da man deren 60 aus einer Mark prägte, so sprach man von einem Schock Groschen und weil diese Regelung zuerst in Böhmen unter König Wenzel II. erfolgte, so nannte man sie Prager Groschen. Der Wert und die Kaufkraft eines solchen Groschens war nun zu verschiedenen Zeiten sehr unterschiedlich, denn der Wert des Silbers schwankte, später wurde demselben Kupfer beigemischt und 70, 120 und noch mehr Groschen aus der feinen kölnischen Mark geprägt. Also Mark und Schock war ursprünglich gleichbedeutend und entsprach 60 Groschen.

Aus derselben kölnischen Mark (233.8 g) Feinsilber prägte man später 20 fl. Konventions-Münze = 21 fl. österreichischer Währung. Auf 1 fl. C.-M. gingen drei Silberzwanziger, sodass also ein solcher genau den Silberwert eines alten Groschens hatte. Der österreichisch-ungarischen Kronenwährung lag das Verhältnis 1:18,2 zugrunde das heißt das Gold war 18,2 mal wertvoller als das Silber. Danach entspräche der Wert einer alten Prager Mark nach dem damaligen Verhältnis in Kronenwährung - 71 K.

Die Groschenprägung wurde auch in anderen Ländern gebräuchlich, so auch in der benachbarten Markgrafschaft Meißen. Die Meißner Groschen erfreuten sich in Böhmen einer besonderen Beliebtheit und waren neben den böhmischen viel in Verkehr. Damit wurde in den Geldverkehr nicht die geringste Verwirrung gebracht, da 1 böhmischer Groschen = 2 Groschen meißnisch also 1 Schock meißnisch genau ½ Schock böhmisch = 30 Groschen war.

Zur Zeit der Reformation erschienen die Taler, auch Gulden genannt. Die ersten Prägungen erfolgten in Joachimsthal (daher der Name Joachimstaler) unter Stephan Schlick (Schlicktaler).

1 Taler hatte 30 Groschen a‘ 7 Pfennige, also ½ Schock böhmisch oder 1 Schock meißnisch.

Im Jahre 1561 gab Ferdinand I. eine neue Münzordnung heraus, laut welcher an die Stelle der Groschen die Rechnung mit Gulden und Kreuzer trat. Die Einheit war der Reichsgulden oder Rheinische Gulden zu 60 Kreuzer a‘ 6 Pfennige. Aus einer kölnischen Mark prägte man 10 Rheinische Gulden, später 20 fl. C.-M. Im Verlauf der Jahre wurde der Rheinische Gulden infolge des geringeren Silbergehaltes leichter, sodass der Wert und somit die Kaufkraft dieser Münze einem beständigen Wechsel unterworfen waren.

Es bürgerte sich die Rechnung mit Gulden und Kreuzern nur langsam ein, denn die Bevölkerung fuhr fort, mit den noch im Umlauf befindlichen Groschen zu rechnen. Und als endlich der Rheinische Gulden die Schockrechnung verdrängt hatte, dann teilte man den Gulden immer noch nicht in Kreuzer, sondern in Groschen. Im Neudeker Waisenbuch rechnet man bis 1628 mit Groschen. 1 fl. rh. hatte 24 Weißgroschen (böhmische Groschen) a‘ 7 Weißpfennige. Im Jahre 1629 wird in den Waisenrechnungen der rheinische Gulden mit 56 Kreuzern a‘ 6 Pfennigen berechnet. Daher 1 Weißgroschen = 2 1/3 kr.

1 fl. rh. = 24 Weißgroschen a‘ 7 Weißpfennige = 168 Weißpfennige.

1 fl. rh. 56 kr. a‘ 6 Pf. = 336 Pf.

Also 1 Weißpfennig = 2 kleine Pfennige.

Vom Jahr 1665 an wird im Neudeker Waisenbuch der fl. rh. mit 60 kr. a‘ 6 Pf. berechnet.

Im Jahre 1735 kam die Einführung des Konventions-Münzfußes oder 20 fl. = Fußes zu 60 kr. a‘ 6 Pfennige.

1 fl. rh. = 2 fl. C.-M., daher auch 1 kr. rh. = 2 kr. C.-M.

Dazu kamen die Silberzwanziger und Silberzehner, von denen je 3 jeweilig 6 auf den Gulden gingen.

Der Wert des Guldens sank noch mehr als um die Hälfte herab, als man nach dem Jahr 1811 nach Wiener Währung rechnete. Die Wiener Währung oder das sogenannte Scheingeld ist 1854 aus dem Verkehr verschwunden.

1 fl. C.-M. = 2 3/7 fl. W. W.

Dieser folgte die österreichische Währung, die wieder den Guldenwert erhöhte.

Kaiser Franz Josef führte 1892 die Umstellung von Gulden auf Kronen durch.

1 fl. ö. W. = 2 2/7 fl. W. W.

Bei der Kronenwährung sind die Wertverhältnisse die gleichen geblieben, nur die Münzen änderten sich.

Übersicht:

Aus einer kölnischen Mark = ½ köln. Pfund = 233,8 g kann man also prägen:

1 Schock böhm. = 60 böhm. oder Weißgroschen a' 7 Weißpfennige.

2 Schock meißnisch = 120 kleine Groschen a' 7 kleine Pfennige.

10 Rheinische Gulden = 56 oder 60 kr. a' 6 Pfennige.

20 Gulden Konventions-Münze = 60 kr. a' 6 Pfennige.

21 Gulden österreichische Währung.

42 Kronen.

Folglich: 1 Schock böhmisch = 2 Schock meißnisch = 10 fl. rh. = 20 fl. C.-M. = 50 fl. W. W. = 21 fl. ö. W. = 42 K.

Münzprägungen der Grafen Schlick in Joachimsthal

(von Gerald Lienert, Archivar im Heimatmuseum Stadt und Landkreis Neudek, Augsburg-Göggingen.)

In Neudek wurden zwar keine Schlick Taler geprägt, so waren jedoch etliche Schlicke (von 1446 - 1602) „Herren auf Neudek". In unserer reichen und bekannten Nachbarstadt St. Joachimsthal (bis 1517 hieß der Ort Konradsgrün) wurden von 1520 bis 1528 Münzen mit Titel Stephan Schlick geprägt. Zuerst hießen sie Talergroschen, dann Joachimstalergroschen, Joachimstaler und Taler. Es wurden nicht nur ganze, sondern auch halbe und viertel Taler geprägt. Aus dem deutschen Wort Taler leiten sich ab: tschechisch „grose dolske" und „dolary", polnisch „talar", italienisch „tallero" und amerikanisch „dollar". Aus dem ersten Wortteil Joachim leiten sich ab: italienisch „Joachimico", französisch „Jocondales", polnisch „Joachimik", russisch Jefimek". Im Jahre 1531 war Joachimsthal die zweitgrößte Stadt Böhmens mit 17 490 Einwohnern. Von 1520 - 1528 wurden Taler und deren Teilstücke in der für die damalige Zeit einmaligen Größenordnung von bis zu 2.000.000 Stück jährlich geprägt. Es gibt noch etwa 41 verschiedene weitere Joachimstaler Schlickscher Talerprägung.

1 Taler Avers o. J.

1 Taler Avers o. J.

1 Taler Avers o. J.

1/2 Taler Avers o. J.

1 Taler Avers 1527

1 Taler Avers 1528

Medaille 1533

1 Taler Avers 1642

1 Taler Avers 1645

1 Taler Avers 1660

1/2 Taler Avers 1661

1 Taler Avers 1716

1 Taler Avers 1759

1 Taler Avers 1767

Medaille 1789

Sonstige wichtigere Ereignisse von 1524 - 1600

(nach der Chronik der Bergstadt Platten)

Schlittenfahrt in Bärringen am 12.2.1912

1524 trat die Stadt Kaaden zum Luthertum über. Zwischen 1525 - 1529 wurde Abertham gegründet. Als der Ort 1529 seinen Namen bekam, waren sämtliche Einwohner Lutheraner.

1532 fand man „auf der Platten" ein „höffliches" (hoffnungsreiches) Zinnbergwerk. In demselben Jahre begann Luthers Lehre in Joachimsthal festen Boden zu fassen. Auch Bärringen wurde in diesem Jahre gegründet und war damals ebenso wie Platten bereits protestantisch.

1538 war infolge großer Dürre Teuerung im Gebirge, 1 Strich Korn kostete 4 fl. (Vor 1561 gab es Taler, auch Gulden genannt. - 1 Getreidestrich = 92,2 l.) ebenso im folgenden Jahr.

1540 sagt der Chronist von Platten: Erdbeben, große Hitze, viele Brunnen versiegen, kein Tau in der Nacht, Waldbrände, alles verbrennt, ein Rind kostet 2 fl. wegen Mangel an Futter, „und weil der Wein überall so wohlgeraten und viele Leute sich zu Tode soffen, ward er der Mordbrenner genannt, aber auch wirkliche Mordbrenner gab es im Land, überall große Unsicherheit".

1541 war wieder wohlfeile Zeit.

1542 wütete vom Oktober bis Dezember im Gebirge die Pest.

1544 war Heuschreckenplage, dieselben kamen in großen Scharen gezogen.

1547 wurden die zwei Städte Platten und Gottesgab, welche zu Sachsen gehörten, Böhmen einverleibt.

1548 hatte Bärringen schon einen eigenen Pastor.

1552 grassiert vom August bis November die Pest. Erdbeben zu Ostern, dass die Fenster zerbrachen.

1559 wurde Bärringen vom Grafen Joachim Schlick mit einem Stadtrecht belehnt.

1561 ist im Erzgebirge zuerst das Klöppeln aufgekommen. Große Teuerung, 1 Strich Korn 3 fl., 1 Brot zu 2 Pfd. Gewicht 8 weiße Pfennige, weil wegen der Kälte und Nässe im Sommer Missernte war. Das Futter blieb draußen, weshalb das Pfund Rindfleisch um 3 kr. zu haben war. (Nach dem Jahr 1561 wurde der Rheinische Gulden eingeführt und in 60 kr. a' 6 Pfennige eingeteilt. 7 fl. rheinisch = 4 K 20 h, folglich 1 kr. rheinisch = 7 h. - 1 weißer Pfennig = 2 kleine Pfennige = 2 Heller. 1 Weißgroschen = 7 weiße Pfennige, 1 kleiner Groschen = ½ Weißgroschen.)

1563 wurden in Joachimsthal neue Münzen geprägt, (neue Gulden, Zehner und Doppelkreuzer).

1567 machten viele Mordbrenner die Gegend unsicher, Schlackenwerth wurde in Asche gelegt. Der Zentner Zinn galt 18 fl.

1568 Pest, Erdbeben, wohlfeiles Jahr.

1569 Kalter Sommer, Teuerung, Erdbeben.

1572 erschien am 9. November ein großer Wunderstern, welcher auch bei Tag gesehen wurde und 14 Monate am Himmel blieb.

1577 Schrecklicher Komet durch 64 Tage am Himmel. Zu Ostern war es Frühling, zu Pfingsten Schnee und Eis.

1578 Wohlfeile Zeit, der Scheffel (1 Scheffel = 54.4 l.) Korn kostet 27 Weißgroschen, 1 Scheffel Weizen 32 Weißgroschen. In Joachimsthal wurden die ersten kleinen Groschen geschlagen.

1579 - 1581 war infolge Missernte große Teuerung.

1582 wurden von der Pest in Böhmen 500 000 Menschen dahingerafft. Papst Gregor XIII. verbessert den

Kalender, sodass von dem 4. Oktober sofort auf den 15. Oktober übergegangen wurde. Es dauerte aber bis 1587, bevor diese dankenswerte Neuordnung (Reform) in der katholischen Welt Eingang gefunden hatte, in den protestantischen Ländern rechnete man erst seit 1700 nach dem gregorianischen Kalender, die Völker der griechischen Kirche haben heute noch den julianischen Kalender, Russland noch bis 1923.

1590 war ein harter Winter, welchem ein außergewöhnlich dürrer Sommer folgte, durch 38 Wochen regnete es nicht, überall Waldbrände, Quellen und Bäche versiegten, das Wild verschmachtete; dazu kam noch ein so heftiges Erdbeben, dass die Leute zu Boden geworfen wurden.

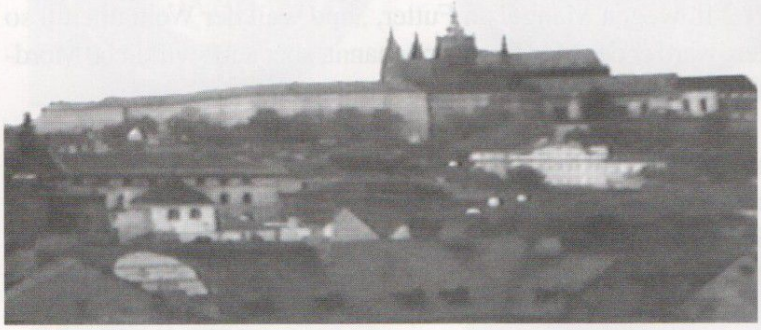
1596 war ein fruchtbares Jahr.

1598 die Pest forderte im ganzen Land viele Opfer, in Joachimsthal starben 78 Personen.

1599 wütete die Pest immer noch im Gebirge. Teuerung wegen großer Dürre, das Wasser wurde teuer bezahlt.

1600 ließ die Pest wieder nach.

Geschichtlicher Rückblick bis zur Schlacht am Weißen Berge 1620



Hradschin (1992)

Das ganze 16. Jahrhundert steht im Zeichen der Reformation, während die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts von jenem gewaltigen Glaubenskrieg ausgefüllt wird, der von 1618 - 1648 so maßlos Elend über Deutschland und Böhmen brachte. -

Die Lehre Luthers hatte damals in Böhmen schon rasche Verbreitung gefunden. Ihre ersten Anhänger waren die Bergknappen, welche die Lehre des Bergmannssohnes mit Eifer verbreiteten. Aber bald nahmen auch der Adel sowie Bauern und Bürger die neuen Glaubenslehren an, sodass die Zahl der Protestanten gar bald jene der Katholiken überstieg.

Kaiser Rudolph II. verlieh im „Majestätsbrief " den Böhmen 1606 Glaubensfreiheit und gab den Herren, Rittern und königlichen Städten das Recht, auf ihrem Grund Kirchen und Schulen zu bauen; gleichzeitig kam zwischen den katholischen und evangelischen Ständen ein Vergleich zu Stande, der den Protestanten die Erbauung von Kirchen auch auf den königlichen Gütern gestattete.

Während der Herrschaft Rudolphs II. herrschten auf Neudek die letzten Grafen Schlick, Christoph und Stephan, sowie Friedrich Colonna Freiherr von Fels.

Die Ursache des Dreißigjährigen Krieges (1618 - 1648) war die Spannung zwischen Katholiken und Protestanten. Die unmittelbare Veranlassung zum Ausbruch dieses unheilvollen Glaubenskrieges war der oben erwähnte zwischen den katholischen und protestantischen Ständen geschlossene „Vergleich", welcher bald eine verschiedene Auslegung erfuhr. Die Protestanten vertraten nämlich den Standpunkt, dass unter den königlichen Gütern auch die Kirchengüter zu verstehen seien und bauten in Braunau und Klostergrab Kirchen. Der Abt von Braunau stellte aber den Kirchenbau ein und der Erzbischof von Prag ließ die Klostergraber Kirche sperren.

Die Protestanten legten dagegen beim Kaiser Matthias Beschwerde ein, wurden aber abgewiesen. Da sie der Meinung waren, dass diese Abweisung auf den Rat der beiden Statthalter, der Grafen Slavata und Martinitz, erfolgt sei, so zogen am 23. Mai 1618 gegen 100 protestantische Adelige auf den Hradschin, um an diesen beiden Männern, welche wegen ihrer streng katholischen Gesinnung besonders verhasst waren, Rache zu neh-

men. Die Seele des Aufstandes waren die evangelischen Geschlechter der Schlick, Fels, Thurn, Lobkowitz, Kinsky und andere mehr.

Die Menge stürzte in den Sitzungssaal der Statthalter, ein dreifenstriges Zimmer, dessen Einrichtung man bis heute nicht verändert hat. Es waren gerade vier Statthalter anwesend, darunter die beiden verhassten Grafen Slavata und Martinitz. Colonna von Fels auf Engelhaus, Giesshübl und Buchau bezeichnete diese beiden direkt als Urheber des abweisenden Bescheides.

Die erbitterten evangelischen Edelleute führten nun die beiden anderen Statthalter, den Grafen Adam von Sternberg und den Großprior Diepolt von Lobkowitz, aus der Stube und drängten Slavata und Martinitz zum Fenster. Thurn und Joachim Andreas Graf Schlick hatten sich des Slavata bemächtigt, Wilhelm von Lobkowitz, Ulrich Kinsky, Litwin von Rican und andere umdrängten den Martinitz, Wenzel von Ruppa schrie in das Gedränge: „Es ist am besten, man werfe sie nach altböhmischem Brauch aus den Fenstern!" Und sogleich schwang man sie empor und schleuderte sie in den 18 m tiefen Schlossgraben hinunter, den Geheimschreiber Fabricius kopfüber den beiden nach. Doch kamen alle drei mit dem Leben davon und retteten sich durch die Flucht. Der Prager Fenstersturz wird als der Beginn des Dreißigjährigen Krieges betrachtet.

Der Umsturz (Revolution) in Böhmen nahm seinen Fortgang: ein Heer unter der Befehlsgewalt (Kommando) des Grafen Thurn wurde aufgestellt, eine vorläufige provisorische Herrschaft von 30 Vorstehern eingesetzt, man setzte sich wieder in Verbindung mit den protestantischen Fürsten Deutschlands, unter denen der Kurfürst Johann Georg von Sachsen (Nach welchem die Stadt:

„Johanngeorgenstadt" benannt ist.) versuchte, zwischen den Aufständischen und dem Kaiser zu vermitteln. Die Jesuiten wurden ausgewiesen und ihre Rückkehr mit Todesstrafe bedroht.

„Sobald in dem Elbogner Kreis die Nachricht von dem Fenstersturz der kaiserlichen Statthalter aus dem Prager Schloss erschollen war, ließ der damalige königliche Landrichter und Verweser der Hauptmannschaft im Elbogner Kreis Niklas Stolz von Simbsdorf eine Zusammenkunft, den sogenannten Kreistag am 12. Juni 1618 abhalten, auf dessen Beschluss ein Ritter und der Stadtschreiber von Elbogen als Abgeordnete (Deputierte) von dem ganzen Kreis nach Prag abgeordnet wurden, um ihre Dienste und Willfährigkeit im Namen des ganzen Kreises den von den böhmischen evangelischen Ständen eingesetzten Vorstehern und Landesverwaltern anzubieten und sich ihrem Schutz zu empfehlen. Dieses Anerbieten nahmen die Vorsteher an. Hierauf wurde infolge des Aufgebots der böhmischen Stände im Elbogner Kreis ein Fähnlein Fußvolk und ein Kornett Reiter ausgehoben und von dem bestellten Rittmeister Heynek von Vitzthum (Victum) gegen Pilsen zu Mansfelds Kriegsvolk geführt. Ferner wurde auf Befehl der Vorsteher der Pfarrherr zu Kulm von Hans Siegmund Haslauer auf Haslau in der Nacht überfallen und in Eisen nach Elbogen gebracht. Darauf wurde von den Vorstehern Niklas von Globen zum Hauptmann des Elbogner Kreises gewählt. Dieser beförderte die Einführung des zum König gewählten Pfalzgrafen Friedrich nach Böhmen dadurch, dass er ihm mit der Ritterschaft und den Abgeordneten aller Städte des Kreises bis an die Grenze entgegengeritten war und ihn bis Falkenau begleitete". (Thomas Bilek: Das nordwestliche Böhmen und der Aufstand im Jahre 1618.)

Eine hervorragende Rolle bei diesen Ereignissen spielte auch Graf Johann Albin Schlick auf Duppau und Falkenau, der Enkel des Grafen Albin Schlick auf Neudek (1522 - 1547), welcher nach der Schlacht bei Mühlberg nach Deutschland geflohen war.

„Johann Albin, vermählt mit Johanna von Wildenfels, war ein eifriger Protestant und ließ sich in die verhängnisvolle Bewegung hineinziehen, die mit dem Gewaltakt auf dem Prager Schloss begann und mit der Schlacht am Weißen Berge schloss. Er war zugegen, als man die königlichen Statthalter aus den Burgfenstern stürzte, ließ sich unter die 30 Vorsteher wählen und war eines der Häupter des böhmischen Umsturzes.

Als Beauftragter (Kommissar) der Stände betrieb er die Rüstungen im Elbogner Kreis und verleitete auch den Rat und die Ritterschaft von Eger zur Teilnahme an dem Aufstand.

Als der bereits gekrönte König Ferdinand II. von den böhmischen Ständen gestürzt und zur neuen Königswahl geschritten wurde, gab Johann Albin mit seinem Vetter Joachim Andreas dem Kurfürsten von Sachsen seine Stimme, fügte sich aber der Mehrheit, die Friedrich von der Pfalz die Krone aufs Haupt setzte.

Bei dem Empfang dieses Königs zu Waldsassen durch die böhmischen Abgesandten hielt Johann Albin Schlick

eine Rede an ihn und befand sich bei dessen Gefolge auf der Reise nach Prag; er wohnte der Krönung in der Schlosskirche bei und erhielt nach Aufhebung der leitenden Behörde das Amt des königlichen obersten Münzmeisters". (Pelleter: Falkenau.)

Als Mitbewerber um die deutsche Königskrone war auch der Kurfürst von Sachsen Johann Georg aufgetreten, für welchen auch die Lutheraner eintraten, aber durch eine geschickte Vorgehensweise der böhmischen Brüder gelang es ihren Führern, die Lutheraner, welche ihnen an Zahl weitaus überlegen waren, für den kalvinistischen Grafen Friedrich von der Pfalz zu gewinnen, welcher am 26. August 1619 gewählt wurde und am 31. Oktober darauf in Prag einzog und in der Veitskirche die Krone von Böhmen in feierlicher Weise aufgesetzt erhielt.

Durch diese Wahl fühlte sich nun der Kurfürst von Sachsen von den böhmischen Ständen zurückgesetzt gegenüber dem viel jüngeren Friedrich von der Pfalz und er trat deshalb auf die Seite des Kaisers. Noch wichtiger aber war, dass dem Kaiser andere katholische Fürsten, der Kurfürst von Bayern und der König von Spanien, Hilfe sandten. Ein bayerisch-spanisches Heer drang in Böhmen ein und schlug die Aufständischen am 8. November 1620 vernichtend am Weißen Berge bei Prag.

Friedrich, der Winterkönig, floh und der Kaiser hielt nun in Böhmen strenges Gericht. Die Hauptschuldigen wurden hingerichtet, ihre Güter (3/4 des Landes) eingezogen, die Jesuiten zurückberufen und 30 000 protestantische Familien zur Auswanderung gezwungen.

Auch an die Bewohner des Elbogner Kreises erging die Aufforderung, sich dem Kaiser Ferdinand II. zu unterwerfen und jede Gemeinschaft mit seinen Feinden aufzugeben.

Doch ging die Besitznahme von Elbogen nicht so einfach vonstatten, denn es lag noch zuviel feindliches Kriegsvolk im Land. Graf Ernst von Mansfeld, ein General des Winterkönigs, besetzte den Elbogner Kreis, indem er plündernd und brandschatzend durch das Land zog.

Als das Mansfeldsche Kriegsvolk die Kaiserlichen vertrieben hatte, wurden auf dem Schlickschen Schloss zu Falkenau mehrere Zusammenkünfte der Adeligen des Kreises abgehalten, in welchen beschlossen wurde, dem Kaiser die Huldigung zu verweigern. Als daher die nach Elbogen abgeordneten Beauftragten erschienen, um die Adeligen des Kreises in Eid und Pflicht zu nehmen, war Graf Johann Albin Schlick dem das erste Wort gebührte, auch der erste, der die Huldigung verweigerte. Doch konnte Mansfeld sich auf die Dauer nicht halten und verließ Böhmen, so dass der Kaiser schließlich überall die Oberhand bekam. Graf Johann Albin Schlick hatte bisher keinen Schritt zu seiner Unterwerfung getan und sich standhaft geweigert, das auf seinen Gütern angeworbene Kriegsvolk zu verabschieden oder es unter kaiserlichen Befehl zu stellen. (Pelleter: Falkenau.) Nach gewaltsamer Unterdrückung der Empörung schritt der Kaiser zur strengen Bestrafung aller, die sich daran beteiligt hatten. Auf dem Land wurden Verhaftungen vorgenommen.

Graf Johann Albin entzog sich derselben durch die Flucht nach Brandenburg, ebenso floh Graf Joachim Schlick von Heinrichsgrün. Minder glücklich war ihr Vater auf Schlackenwerth, Graf Joachim Andreas Schlick, der Oberstlandrichter von Böhmen, er befand sich unter den 48 Verhafteten und unter den 27, welche davon zum Tod verurteilt wurden.

Es war am 21. Juni 1621 um 5 Uhr früh; auf dem Platz vor dem Altstädter Rathaus zu Prag stand das mit einem schwarzen Tuch bedeckte Blutgerüst.

„Nach dem Namensaufruf erschienen die Unglücklichen vor dem Henker. Zuerst Joachim Andreas Schlick, Graf von Passaun und Elbogen, der oberste Landrichter des Königreiches, der sich zu seiner Schwester nach Friedland geflüchtet hatte, vom Kurfürsten von Sachsen aber aufgehoben und ausgeliefert worden war. Er trug sein schweres Schicksal mit aller Kraft und schritt würdig und gefasst zum Schafott. Als er die aufgehende Sonne erblickte, sprach er:

„Sonne der Gerechtigkeit Christi, gib, dass ich durch das Todesdunkel zu deinem Licht kommen mag". Dann fiel sein Haupt unter dem tödlichen Schwertstreich; dem Toten aber wurde noch die rechte Hand abgehauen. Als zweites Opfer bestimmten die Richter den Vorsitzenden (Präsidenten) des Berufungsgerichtes (Appelationsgericht), den alten Budovec von Budova, ein bedeutender Mann mit beredter Zunge und gewandter Feder. Dann schwankte, gestützt von Dienern, ein Greis von 86 Jahren zum schwarzen Gerüst, Kaspar Kaplir von Sulewitz,

ein wahrhaft herzzerreißender Anblick, den Henker ließ der Bejammernswerte bitten, er möge ja sogleich zuhauen, weil er zu schwach sei, lange knien zu können. Unmenschlich muss das Verfahren gegen Jessenius genannt werden, dem Leiter (Rektor) der Universität, den berühmten Anatom, einen der gefürchtetsten Redner des Widerstands (Opposition). Noch auf dem Schafott sprach er furchtlos mit allem Eifer gegen Ferdinand. Da nahte sich ihm der Scharfrichter, fasste mit einer Zange die Zunge und schnitt sie ohne Erbarmen heraus. Sein letztes Gebet nur stammelnd, legt Jessenius sein Haupt auf den Block. Einige der Verurteilten wurden an einem Balken aufgehenkt, der aus einem Fenster des Altstädter Rathauses hervorragte, so dass die Lippen der in der Luft schwebenden Opfer sich berührten. Jessenius durfte nicht begraben werden, seine Leiche wurde gevierteilt und auf der Richtstätte an vier Pfählen aufgehängt. Zwölf der abgehauenen Köpfe wurden von den Scharfrichtern in eisernen Käfigen am östlichen Brückenturm der Karlsbrücke befestigt. Es war ein furchtbares Blutgericht, welches der von bösen Geistern umgebene Kaiser über seine Feinde verfügt hatte, von welchem sich jeder mitfühlende Mensch mit tiefem Abscheu hinwegwenden muss." (Schlesinger: Geschichte Böhmens.)

Die Böhmen haben das Jahr 1620 den Habsburgern nicht vergessen.

„Der Kampf zwischen der landesfürstlichen Alleinherrschaft und den Ständen nimmt im Zeitalter der Reformation in den von den Habsburgern beherrschten Ländern eine gottesfürchtige Färbung an: er fällt zusammen mit Reformation und Gegenreformation. Die Stände bedienen sich der frommen Bewegung, um ihre staatsmännische Macht zu befestigen. Die Gegenreformation bietet der Alleinherrschaft die Handhabe, um sie niederzuwerfen. Nach der Schlacht am Weißen Berge ist die Macht der böhmischen Stände gebrochen. Die staatsmännische und vaterländische (nationale) Freiheit der Tschechen wie der Deutschen wird durch das Walten der landesherrlichen Alleinherrschaft unterdrückt.

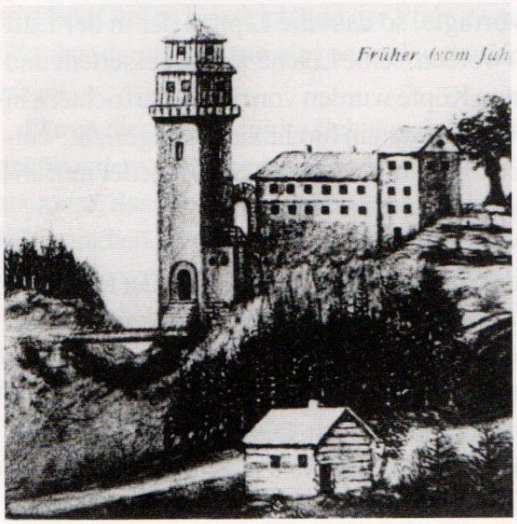
Nicht aus vaterländischen Gründen, sondern als ein Mittel der staatlichen Zusammenfassung (Zentralisation) hat die Herrschaft die deutsche Sprache begünstigt. Dem geistigen Druck, der gleichzeitig auf allen lag, vermochten die Deutschen eher zu widerstehen als die Tschechen, weil sie Teil hatten an der Gesamtheit der geistigen und künstlerischen Lebensäußerungen des ganzen deutschen Volkes. Die Tschechen entbehrten eines solchen Rückhaltes: Ihre Sprache ist herabgedrückt und ihre Kulturentwicklung gehemmt worden." (Dr. H. Rauchberg: „Bürgerkunde".) - Darin liegt die geschichtliche Bedeutung der Schlacht am Weißen Berge.

Joachim Andreas Schlick wurde nach Schaller zu Joachimsthal begraben. Dieser schreibt von ihm: wurde bei hiesiger Hauptkirche (Joachimsthal) zur Erde bestattet, dessen Leiche wurde hier vor einigen Jahren bei der Erbauung einer neuen Sakristei in einem großen zinnernen Sarg, mit rotem Samt bedeckt, in einem ganz kleinen Gewölbe gefunden und zwar ohne Kopf, als welcher mit zwölf anderen zu Prag auf dem Brückenturm aufgesteckt und im Jahre 1631 von den Sachsen in der Kirche zu Thein begraben worden ist." Thomas Bilek schreibt dagegen, indem er sich auf das Stadthalter - Archiv beruft, dass die Witwe Schlicks auf ihre inständige Bitte aus besonderer kaiserlicher Gnade des Gatten Haupt samt der rechten Hand am 9. Mai 1622 vom Brückenturm herabgenommen, ihr ausgefolgt und hierauf in das unter der Kanzel in der St. Salvatorskirche befindliche Grab des Hingerichteten gelegt wurde.

Im Elbogner und Egerer Kreis wurden im ganzen fünfundvierzig Adelige zum Verlust ihres Besitzes verurteilt, welchen fünfundfünfzig Güter im Schätzungswert von 1.149.142 Schock meißnisch und 111.118 Schock Geldes beschlagnahmt (konfisziert) wurden.

Die Freiherren Colonna von Fels auf Neudek

Der weitere Verlauf des Dreißigjährigen Krieges



Neudek - Turm - Burg

Der Geschlechtsname der Herren von Colonna ist bedeutungsvoll für die Geschichte. Sie sind ein altes römisches adeliges Geschlecht, nachweisbar seit dem Jahr 1101. Der Familienname stammt von der Gemeinde La Colonna im Gebiet um Rom.

Die Herren von Colonna beeinflussten mittelst ihres Vermögens und ihrer Macht das Geschehen im kirchlichen Staat. Von ihren Reihen stammten etliche Kardinäle. Aus diesem Geschlecht kam die bedeutende Dichterin Vittoria Marchesa de Pascara (1492 geboren). Sie verkehrte mit Italienischen Gelehrten und Künstlern, namentlich mit Michelangelo Buonarotti.

Kaspar Colonna, Freiherr von Fels und Schenkenberg, Herr auf Gabhorn und Engelhaus, war vermählt mit der Gräfin Anna Karoline Schlick, der Schwester des Grafen Christoph auf Neudek, es rollte also das leicht erregbare Blut der Schlicke in den Adern seines Sohnes

Friedrich Colonna von Fels 1602 - 1614

welcher die Herrschaft Neudek von seinem Vater Stephan Schlick am 22. Februar 1602 um 69.000 Schock Meißner Groschen kaufte.

Am 8. August 1604 wurde ihm in Neudek sein zweiter Sohn und Nachfolger geboren. In den Neudeker Taufverzeichnissen heißt es: *„1604. Den 8. August, ist dem wohlgeborenen Herrn Friedrich Colonna, Freiherrn zu Fels und seiner Gemahlin Frau Anna Barbara, geborene von Schönburg, ein junger Herr mit Namen Johannis Georgis getauft worden. Paten: Herr Wolf, Herr von Schönburg und seine Gemahlin Frau Anna Barbara, Gräfin von Plauen, Graf Friedrich Schlick und dessen Gemahlin; ferner Herr Hans Georg von Schwanberg, Elisabeth, eine geborene Colonnis von Fels, Herr Leonhardt Colonna und dessen Gemahlin Frau Catharin, Herr Wilhelm Popel von Lobkowitz, Frau Gräfin Agnes Schlick, geborene Edle von der Lippe, Elisabeth Schlickin, geborene Wildenfels, Sidoni Schlick geborene Colonnia Freiin von Fels und noch andere Verwandte der Schlicke und Fels.“*

Die Herren von Fels wohnten auf der derzeit verschwundenen Burg zu Neudek, welche sich damals noch in einem bewohnbaren Zustand befand.

Am 24. Juli 1605 finden sich dieselben Gäste fast vollzählig wieder auf der Neudeker Burg zusammen anlässlich der Taufe des Grafen Wilhelm; am 24. August 1606 wird auf der Burg ein Fräulein geboren und Anna Barbara getauft, im Jahre 1609 am 22. April findet die Taufe des jungen Grafen Wolfgang Leonhardt statt, bei welcher eine große Anzahl adeliger Herren und Frauen als Paten angeführt sind, die sich alle persönlich eingefunden haben mussten, da nur bei der Gräfin Mansfeld die ausdrückliche Bemerkung steht: *„ist nicht hier gewesen“*.

Wie bei den Grafen Schlick finden wir auch die Freiherrn von Fels und deren Familienmitglieder jedes Jahr öfters als Paten bei den Untertanen angeführt.

Unter Friedrich Colonna von Fels war Neudek vollständig evangelisch, nachdem seit fünfzig Jahren ausschließlich evangelische Pastoren der Kirchengemeinde vorstanden. Während seiner Herrschaft bereiteten sich jene großen weltgeschichtlichen Ereignisse vor, er starb am 2. April 1614, bevor dieselben zum Ausbruch ka-

men. In den Neudeker Sterbeverzeichnissen finden wir:

„1614. 2. April. Ist in Christi zu Gabhorn sanft und selig abgeschieden der wohlgeborene Herr Friedrich Colonna, Freiherr zu Vels, Herr zu Schenkenberg, auf Engelsburg, Neudek und Gabhorn, mein gnädiger Herr, und den 30. April hier in der Pfarrkirche in volkreicher herrlicher Versammlung beigesetzt worden".

Da der älteste Sohn Wolf Kaspar erst elf Jahre alt war, führte für ihn seine Mutter

Anna Barbara Freiin von Fels 1614 - 1625

die Herrschaft über Neudek und anderen Besitzungen.

Während dieser Zeit war der Prager Fenstersturz erfolgt und die Entscheidung am Weißen Berge gefallen. Die Herren von Fels waren eifrige Lutheraner, nicht nur jene auf Neudek, sondern auch die anderen Zweige dieses Geschlechtes, insbesondere Leonhart Colonna, Freiherr von Fels auf Engelhaus, Giesshübel, Hartenstein und Buchau, der 1617 am entschiedensten gegen die Wahl des Erzherzogs Ferdinand zum König von Böhmen auftrat und 1618 zu den hervorragendsten Häuptern des Aufstandes gehörte, deshalb wurden 1622 seine Güter beschlagnahmt und um den Betrag von 97.992 Schock meißnisch dem Grafen Hermann Czernin von Chudenitz überlassen.

Zur Zeit des Prager Fenstersturzes erging durch das ganze Land von allen drei evangelischen Ständen (Herrenstand, Ritterstand, Bürger- und Bauernstand.) die Aufhebung zur Erhebung. Der Geschichtsschreiber von Platten schreibt: „Als dieses in Böhmen vorging, wurde ein von allen drei evangelischen Ständen der Krone Böhmens ausgefertigte, mit vierundzwanzig Siegeln besiegeltes Schreiben allenthalben im Land und zwar in Platten am 19. September 1618 veröffentlicht (publiziert), in welchem sie begehren, dass man alsbald den vierten Mann aufbiete, sie mit allem Gewehr versehe, damit sie die drei evangelischen Stände schützen. - Jeder Bürger wurde aufgefordert, sich jederzeit bereit zu halten. Es wurden alle fleißig zum Gebet aufgefordert, fleißig zum Kirchenbesuch mit Weib und Kind; ferner wurde von den böhmischen Ständen auf jedes Haus eine Kriegssteuer von 1 fl. ausgeschrieben. - Es begann die Zeit der Unduldsamkeit."

Als Frau hatte die Herrin von Neudek an dem Aufstand keinen tätigen Anteil genommen, sie unterwarf sich nach der Schlacht am Weißen Berge dem Kaiser, indem sie dessen Beauftragten Fürst Karl von Lichtenstein Gehorsam gelobte und blieb deshalb im Besitz ihrer Herrschaft.

Im Jahre 1623 starb ihr ältester Sohn Wolf Kaspar im Alter von 20 Jahren. Die Neudeker Sterbeverzeichnisse sagen:

„14. Juli. Ist in volkreicher Versammlung gräflicher, herrlicher, adeliger und anderer christlicher Menschen in der Pfarrkirche hier beigesetzt worden: Der vormals wohlgeborene Herr zu Schenkenberg und Engelsburg, auf Neudek und Gabhorn, unser gnädiger Herr, welcher am Tag Johannes des Täufers (24. Juni) Vormittag zwischen 8 und 9 Uhr im Kaiser Karlsbad sanft und geduldig eingeschlafen ist."

Nach der Schlacht am Weißen Berge war wie schon erwähnt, die Kriegsfackel nicht erloschen, besonders der Elbogner und Pilsner Kreis wurden wiederholt von dem Kriegsvolk des Grafen Mansfeld in Schrecken gesetzt.

Auch in Neudek waren Soldaten untergebracht (einquartiert), denn die Taufverzeichnisse berichten wiederholt, dass 1622 und 1623 hier Soldatenkinder getauft wurden. Bekanntlich zog ja damals der Soldat mit Frau und Kind in den Krieg, weshalb oft ein gewaltiges Wagengefolge (Tross) das Heer begleitete.

In Böhmen hatte man mit der Wiedereinführung der katholischen Religion im Jahre 1621 begonnen. Anfangs mussten noch einige Rücksichten auf den Bundesgenossen des Kaisers in der Schlacht am Weißen Berge, auf den Kurfürsten Johann Georg von Sachsen genommen werden und dann war der schließliche Ausgang des noch immer fortdauernden Krieges nicht sicher. Es wurden zuerst nur jene evangelischen Prediger in Prag und auf dem Land ausgewiesen, welche sich an dem staatsmännischen Umsturz beteiligt hatten.

Als aber das kaiserliche Heer entschieden die Oberhand errang und auch der sächsische Kurfürst für seine Dienste durch die Verpfändung der Lausitz entschädigt worden war, wurde überall entschieden die Gegenreformation in Angriff genommen.

Im Jahre 1624 erging an alle evangelischen Geistlichen im ganzen Land der Befehl, binnen sechs Wochen dasselbe zu verlassen.

Die katholischen Priester reichten aber zur Besetzung der frei gewordenen Stellen nicht hin, weshalb zu Notbehelfen gegriffen werden musste.

In den Neudeker Taufverzeichnissen ist zu finden 1624:

„Nach Abschaffung Herrn Valentin Löw, Pfarrherrn, sind getauft worden wie folgt:

26.10. Ist von der Wehrfrau, der alten Starkin getauft worden: (1 Knabe und 1 Mädchen).

21.11. vom Herrn Diakon zum Elbogen.

26.11. ist vom Simon Schindler, Fleischhacker, damals Schulmeister zu Tippoltsgrün, getauft worden . . .

1.12. vom vorgedachten Simon Schindler, Fleischhacker, sonsten Kümmel genannt, ist getauft worden . . . ."

Im folgenden Jahre heißt es:

„1625. Auf vorhergehende Erkundigung und Beratschlagung ist von der hochwohlgeborenen Frau Anna Barbara Colonnin, geborene Herrin von Schönburg, Frauen auf Neudek und Gabhorn, Witwe, mir, Georgen Bachmann, damals Schulmeister hier (indem alle evangelischen Prediger dieses Königreiches Böheimb abgeschafft und verwiesen gewesen) die Kindertaufe zu verrichten aufgetragen und anbefohlen worden, ob ich solche zwar wohl ganz ungern über mich genommen, hab ich doch aus bedenklichen Ursachen und auf Gutachten etlicher gelehrter Leute und zur Verhütung anderer Eingänge und Verlegenheiten dem gnädigen Befehl in solchem billig Folge leisten wollen und sollen und sind deswegen von mir getauft worden . . . ."

Am 17. Mai 1625 starb Anna Barbara von Fels auf einer ihrer Besitzungen und wurde auch in der dortigen Kirche begraben. (Anmerkung in den Neudeker Verzeichnissen .)

Nach ihrem Tod überging die Herrschaft auf ihre Söhne

Johann Georg, Wilhelm und Wolf Leonhart Colonna, Freiherrn von Fels 1625 - 1632

Unter ihrer Herrschaft spitzten sich die Verhältnisse immer mehr zu. Immer neue Befehle flossen ineinander zur rascheren Durchführung der Gegenreformation und von Seiten der Kreishauptleute wurde alles getan, um der katholischen Religion wieder überall Eingang zu verschaffen. Der alternde Tüppelsgrüner Pastor Jakob Bachmann, der durch 42 ½ Jahre das Predigeramt versehen hatte und infolge seines hohen Alters zur Auswanderung unfähig war, stellte sich unter den Schutz der Freiherrn von Fels zu Neudek.

Wenn diese auch, um nicht der Herrschaft verlustig zu werden, sich scheinbar dem Kaiser unterworfen hatten und nicht wagten, den kaiserlichen Erlässen entgegenzuhandeln, so waren sie doch im Herzen ebenso eifrige Lutheraner wie vorher und erwarteten von der Zukunft einen baldigen Umschwung der Verhältnisse zugunsten der evangelischen Sache.

Durch Vermittlung der Freiherrn durfte der alte Pastor Jakob Bachmann bei seinem Sohn Georg, dem Schulmeister zu Neudek bleiben, zog sich aber 1628 eine Zeitlang in das waldige Trinksaifen zurück. Er musste feierlich geloben bei Strafe des Vermögensverlustes und der Landesverweisung, nicht die geringste geistliche Tätigkeit auszuüben oder irgendwelchen Unterricht zu erteilen. Am 30. Mai 1630 starb er zu Neudek. (*„welcher nach 5 ½-jährig ausgestandener Verbannung (Exil) sein Leben hier geendet."* Sterbeverzeichnis.)

Den schwersten Schlag erlitt der Protestantismus durch den kaiserlichen Erlass vom 31. Juli 1627, in welchem allen denjenigen, welche nicht zur katholischen Kirche zurückkehren wollten, anbefohlen wurde, innerhalb sechs Monaten ihre Güter zu verkaufen und das Königreich zu verlassen. Dieser Erlass (Edikt) richtete sich zunächst hauptsächlich gegen den Herren- und Ritterstand, denen man bis jetzt nicht beikommen konnte, es wurde jedoch auch gegen die Bürger strengstens durchgeführt. Über 30 000 protestantische Familien verließen die Heimat, darunter 185 adelige, von denen manches Geschlecht 20 - 50 Glieder zählte. Die Exulanten, so nannte man die vertriebenen fortziehenden Protestanten, wandten sich in die Nachbarländer, Häuser und Güter hatten bei dem

allseitigen Angebot keinen Wert und nur einzelne auf gewagten Gewinn bedachte Menschen (Spekulanten) wie Wallenstein legten damals den Grund zu ihrem unermesslichen Reichtum.

Auch von Neudek bewegte sich solch ein trauriger Zug über die Grenze, wo sie im nachbarlichen Sachsen eine Zufluchtsstätte fanden. Es waren fast lauter Bergleute, die sich in den Bergorten der Nachbarschaft niederließen. (Der Geschichtsschreiber von Platten berichtet: 1622: Die evangelischen Pastoren wandern aus. - 1628: Im Dezember wurde hier und in Joachimsthal ein kaiserlicher Befehl veröffentlicht, dass die , welche noch nicht sich zur katholischen Kirche sich bekehren, bis Lichtmess bei Verlust von Hab und Gut sich dazu bequemen sollen. - 1631: Aufruhr in Joachimsthal wegen des verlangten Übertrittes. - 1636: Der erste katholische Pfarrer hier. - 1650: Die Pastoren kamen immer heimlich wieder und verkehrten mit den noch lutherischen Einwohnern. Die Einwohner wollten nicht katholisch werden, ließen sich zwar trauen und ihre Kinder taufen (nach katholischer Ordnung (Ritus)), blieben aber sonst ihrer früheren Lehre treu. - 1653 wandern im Winter die lutherischen Plattner aus und gründen Johanngeorgenstadt.)

In der Kämmerei-Rechnung der Pfarrgelder für das Jahr 1726 findet sich folgender Ausgabeposten: *„Am Fest St. Martin als unseres Gotteshauses Namens-Schutzheiligen (Titular-Patron) ist ein „Dich Gott, loben wir!" (Te Deum laudamus) gehalten und dem allerhöchsten Gott in möglicher Feierlichkeit (Solennität) gedankt worden, dass Er uns in gnaden des Hunderte ist also ein Jubeljahr erleben hat lassen, wo des Gedenkens des sowohl damals erhaltenen Sieges der Katholischen wider die Anhänger (Sektirer), als auch der Wiedereinführung des allein selig machenden Römischen Glaubens, das im Jahre 1626 den 22ten 7bris geschehen, feierlich begangen (Zelebriert) worden ist, nachdem die Lutherischen durch ganze 64 Jahre hier gewesen sind, auf solche Feierlichkeit nun ist zur Losbrennung hiesiger Geschosse zu 5 Salven Pulver aufgegangen um . . . 6 fl."*

Nach obigen Vermerk erfolgte also die Auswanderung und die Wiedereinführung des katholischen Gottesdienstes in Neudek am 22.9.1626.

Der Übertritt der Zurückbleibenden war nur eine rein äußerliche Form, woraus sich später Zerwürfnisse (Konflikte) ergaben. So erscheint der Schulmeister und Leiter des Kirchenchors (Kantor) Georg Bachmann, der ebenfalls zurückblieb, mit seinem Schutzherrn, dem Elbogner Kirchenvorsteher (Dekan), nicht im besten Einvernehmen gelebt zu haben, denn am 8. April 1626 steht in den Neudeker Taufverzeichnissen: *„ Demnach der Herr Kirchenvorsteher zu Elbogen hier (wieder das erstemal) zu predigen her gekommen ist, habe ich, Georg Bachmann, Schulmeister, aber ihm zu singen bedenken getragen, also habe ich am Karfreitag hernach die Schule geräumt und bin aus derselben gezogen. Und sind danach die Kinder nochmals getauft worden wie folgt: 18. April ist vom Schulmeister zu Heinrichsgrün (derweil der Kirchenvorsteher wegen einigen Kindstaufen herüberzureisen sich beschwert befunden) getauft worden . . . . .*

„Am 26. April 1626 sind von dem katholischen Pfarrer zu Chodau Adam Sustius 8 Kinder getauft worden."

Weiter heißt es in demselben Jahre unter dem 3. Juni:

„Demnach obengenannter Priester von Chodau hierweg gezogen ist, der Herr Kirchenvorsteher sich abermals über den Weg beschwert befunden hat, ist dem Georg Bachmann auf der gnädigen Herrschaft Befehl die Kindertaufe zu verrichten und die Schule zu beziehen von dem Herrn Bürgermeister anbefohlen worden".

Erst im Dezember 1626 wurde Neudek mit einem ständigen katholischen Pfarrer namens Leonhard Löffler besetzt. In manchen Orten hielten sich die evangelischen Pfarrer verborgen wie der Pastor Pistorius in Abertham, der von da aus heimlich seine Reisen unternahm, um Taufen und Trauungen nach evangelischer Ordnung vorzunehmen. Durch die Wechselfälle des Krieges flackerte zwar hie und da der Protestantismus für kurze Zeit wieder auf, aber schließlich konnte die Gegenreformation einen vollständigen Erfolg aufweisen: das ehemals fast ganz lutherische Böhmen war wieder katholisch geworden bis auf das letzte Dorf.

Die Kriegsfurie aber tobte weiter durch die Lande, denn der nach der Schlacht am Weißen Berge vertriebene „Winterkönig" Friedrich von der Pfalz fand Hilfe bei anderen protestantischen Fürsten und so entstand um seinetwillen jener furchtbare Krieg, der mit Einrechnung des böhmischen Aufstandes durch volle dreißig Jahre (1618 -

1648) Deutschland und Böhmen so furchtbar verheerte.

Zuerst nahm sich Christian IV. von Dänemark der protestantischen Sache an und nach dessen Besiegung trat der heldenmütige Schwedenkönig Gustav Adolf auf den Plan. Der Kaiser aber hatte in dem böhmischen Edelmann Albrecht von Waldstein oder Wallenstein , dem späteren Herzog von Friedland, einen Feldherrn gewonnen, der seinen Gegnern vollauf gewachsen war.

Wallenstein schlug den Anführer des protestantischen Heeres, den Grafen Mansfeld bei Dessau (Mai 1626), besiegte den Dänenkönig und zwang ihn zur Unterwerfung.

Da gewannen die Gegner Wallensteins, die mit Neid seinen Siegeszug verfolgten und von seinem Hochmut sich verletzt fühlten, beim Kaiser die Oberhand und setzten die Absetzung dieses Feldherrn durch.

Aber gerade damals landete in Norddeutschland ein furchtbarer Gegner des Kaisers, der einen Feldherrn wie Wallenstein nicht lange unentbehrlich machte. Es war dies der tapfere Schwedenkönig Gustav Adolf, ein Held vom Wirbel bis zur Zehe, der Retter des Protestantismus in Deutschland.

Siegreich stürmte er nach Süden, zwang den noch zögernden Kurfürsten von Sachsen Johann Georg zum Anschluss, schlug den bis jetzt unbesiegten kaiserlichen Feldherrn Tilly bei Leipzig (1631), ein zweites Mal (1632) in Bayern bei Rain am Lech wobei Feldherr Tilly tödlich verletzt wurde: der Weg nach Österreich stand offen.

Der sächsische Kurfürst fiel in Böhmen ein, überflutete mit seinen Truppen das ganze Land, schlug am 15. November 1631 in Prag seinen Wohnsitz (Residenz) auf, eine Menge Verbannte (Exilierte) kehrten in die Heimat zurück und nahmen ihre beschlagnahmten Güter wieder in Besitz, die Jesuiten wurden ausgewiesen, evangelische Geistliche eilten zur Übernahme der Kirchen und des Gottesdienstes herbei. Die noch am Brückenturm hängenden zwölf Köpfe der im Jahre 1621 Hingerichteten wurden herabgenommen und in der Teinkirche feierlich beerdigt.

Der Kaiser war in der höchsten Bedrängnis und sah sich in dieser Not gezwungen, Wallenstein, der grollend auf seinen Gütern lebte, zu bitten, nochmals ein Heer zu werben und den Oberbefehl zu übernehmen. Scheinbar zögernd kam derselbe dieser Bitte nach, aber unter Bedingungen, die für den Kaiser sehr demütigend waren. Der Friedländer wirbt! Schallte es jetzt durch das Land und bald war ein Heer beisammen.

Mit diesem drang er zu Beginn des Jahres 1632 in Böhmen ein, eroberte die Hauptstadt Prag und drängte die Sachsen vollständig aus dem Land.

Wenden wir nun wieder unsere Aufmerksamkeit auf den Gang der Ereignisse in Neudek. Anna Barbara von Fels war wie schon erwähnt 1625 gestorben, auf sie folgten in der Herrschaft auf Neudek Hans Georg, Wilhelm und Wolf Leonhard Colonna von Fels, ihr Bruder Kaspar war schon am 24. Juni 1623 gestorben. Den Gebrüdern von Fels, welche mit Leib und Seele Lutheraner waren, begann der Boden unter den Füßen heiß zu werden, deshalb traten sie am 14. August 1628 ihre Güter Neudek und Gabhorn ihrem Schwager Johann Philipp, Grafen zu Scharfenstein, um 130.000 fl. ab, welcher 1629 am 4. Januar als Pate genannt wird. Allein Graf Scharfenstein konnte den Kaufbetrag nicht aufbringen, weshalb die Brüder Colonna von Fels ihre Güter wieder übernahmen und sich dort mit kaiserlicher Bewilligung vom 2. Oktober 1629 und 19. Januar 1630 auch aufhielten.(Mitteilungen des Vereines der Deutschen in Böhmen.)

Da kam der Einfall des sächsischen Kurfürsten Johann Georg im Herbst 1631 und die Besitznahme von Prag im November dieses Jahres, wo man dem Kurfürsten den Eid der Treue leistete.

Die katholischen Seelsorger mussten nun die Flucht ergreifen, da allenthalben wieder der evangelische Gottesdienst eingeführt wurde, so auch in Neudek, wo der katholische Pfarrer Georg Braun fliehen musste. In den Taufverzeichnissen dort heißt es zu Beginn des Jahres 1632:

„Demnach die sächsischen Soldaten vergangenen Herbstes in Böheimb eingefallen sind und sich der meisten Städte darinnen bemächtigt haben, die Katholiken von den Lutheranern wiederum vertrieben und ausgejagt worden sind. Also hat der wohlgeborene Herr Hanss Georg Colonna Freiherr zu Velss, unser gnädiger Herr, die hiesige Kirche wiederum reinigen und an den heiligen Weihnachtsfeiertagen Herrn Theodorum Fischer, Pfarrherr in der Lichtenstadt, die erste Predigt wiederum in solcher verrichten lassen. Nachmals hat Herr Zachariam Adler solche Kirche mit Predigten und anderem zu versehen,

Bestellung genommen." Die Gebrüder Fels sind auch wieder angeführt.

Doch im Mai 1632 erschien das Heer Wallensteins in Böhmen, Prag wurde eingenommen und in drei Wochen darauf war kein Sachse mehr im Land.

Die evangelischen Prediger müssen nun überall den katholischen Geistlichen weichen. In den Neudeker Verzeichnissen steht verzeichnet:

„Demnach die Kursächsischen von den Kaiserlichen wiederum ausgedrängt worden sind, haben sich die Katholischen auch wiederum herzu genaht, wie dann Herr Georg Braun sich auch wieder eingestellt." Durch eine besondere kaiserliche Urkunde (Diplom) vom 15. April 1632 erhielt der Herzog von Friedland, Albrecht von Wallenstein, das Recht eingeräumt, eigene entschädigungslose Enteignungsausschüsse (Konfiskations-Kommissionen) zu bilden und die eingezogenen Güter und Geldbeträge zur Deckung seiner Kriegskosten zu verwenden. Im Feldlager zu Nürnberg erließ der Herzog am 23. Juli 1632 einen Befehl, demzufolge für den Egerer und Elbogner Kreis ein besonderer Ausschuss, der sogenannte Friedländische Enteignungsausschuss angeordnet wurde, von welcher wegen Teilnahme an dem neuen Aufruhr während des sächsischen Einfalles in Böhmen 24 adelige Menschen zum Verlust ihres gesamten Vermögens verurteilt wurden.

Unter diesen Verurteilten befanden sich auch die Herren auf Neudek, die Brüder Hans Georg und Wolf Leonhard Colonna von Fels, welche ebenfalls wegen Teilnahme am sächsischen Einfall angeklagt waren. Nach der Neudeker Kirchenchronik flohen beide Brüder noch vor dem Anzug Wallensteins und traten in schwedische Kriegsdienste. Hans Georg wurde bald darauf in der Schlacht bei Lützen 16. November 1632 verwundet und starb nach einigen Tagen zu Naumburg. Es wird in dem Bericht zwar als Verwundeter nur ein Herr von Fels genannt, ohne genauere Namensangabe, aber es kann dies nur Hans Georg gewesen sein, da sein Bruder Wolf Leonhard als bevormundeter Herr auf Kaut und Riesenberg bei der feierlichen Eröffnung der Annabruderschaft in Prag am 24. Januar 1646 als Gast angeführt wird.

Die im Pilsner Kreis gelegene Herrschaft Riesenberg mit dem Rittersitz Kauth (Schloss, Dorf und Meierhof) war im Besitz des Grafen Burian von Gutenstein. Dieser ließ sich von den aufrührerischen Ständen als Beauftragter verwenden und starb während des Aufstandes. Deshalb wurde 1621 sein Hab und Gut beschlagnahmt. Diese Güter wurden auf 40.921 Schock meißnisch veranschlagt (taxiert) und von der böhmischen Kammer im Jahre 1622 dem kaiserlichen Obersten Johann Philipp Kraz, Ritter von Scharfenstein um 35.000 Schock meißnisch verkauft, wiewohl die Herrschaft Riesenberg allein 80.470 Schock meißnisch wert war und das Gut Kauth um 9.000 Schock meißnisch von Gutenstein dazu gekauft wurde. Kraz bezahlte auf den Kaufbetrag nur 9.000 fl. rheinisch. Der Rest wurde ihm in der ihm mit kaiserlichem Beschluss (Resolution) vom 20. Januar 1623 für seine treuen Dienste verliehenen gnädigen Belohnung in Abrechnung gebracht (Statthalter Archiv). (Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen.) Damals war die Gräfin Scharfenstein, Anna Elisabeth geborene Fels, bereits Witwe und ihr Bruder Wolf Leonhard Vormund über die minderjährige Tochter Eleonore Barbara Marie. Er hatte somit, wahrscheinlich durch die Vermittlung seines Schwagers Kraz, die Erlaubnis zur Rückkehr erhalten. Sein Besitz blieb aber für ihn verloren.

Die Güter Neudek und Gabhorn wurden zuhanden des Herzogs von Friedland eingezogen und hierauf das Gut Neudek im Jahre 1632 dem Grafen Hermann Czernin von Chudenitz um 73.000 Schock meißnisch verkauft. Von dem Kaufbetrag wurden jedoch nur die in Strafe verfallenen Anteile des Johann Georg und Wolf Leonhard von Fels, nämlich 48.666 Schock dem Friedländer ausgefolgt; dagegen sollte der dritte Teil je 24. 333 Schock ihrem Bruder Wilhelm gelassen werden, wenn er nachgewiesen haben würde, dass er sich an dem Aufstand nicht beteiligt habe.

(Statthalter Archiv) Das Gut Gabhorn kaufte der Hofkriegsrat Gerhard Freiherr von Questenberg.

Wilhelm Colonna von Fels war später wieder kaiserlich gesinnt. Im Jahre 1645 wird er mit dem kaiserlichen General Heinrich Schlick auf Plan über Ersuchen des Grafen Czernin als Zeuge angeführt, als man die Grenzen der Herrschaft Gabhorn festsetzte. Wilhelm von Fels wurde am 6. April von den Schweden erschossen als dieselben das in Kauth (Kout) liegende Haus seiner Schwester Anna Elisabeth Kraz von Scharfenstein überfielen. Nach dem Tod der Gebrüder von Fels bewarb sich ihre eben genannte Schwester, unterstützt vom Kurfürsten von Sachsen, auf Grund des westfälischen Friedens um die Zurückerstattung der ihren Brüdern beschlag-

nahmten Güter. Obwohl zufolge der kaiserlichen Entschließung vom 28. November 1649 die königlichen Statthalter dem König darüber Bericht erstatten sollten, wurde doch erst am 13. Dezember 1659 von dem königlichen Statthalter (Prokurator) an den sogenannten Prüfungsausschuss (Revisionskommission) das Gutachten dahin abgegeben, dass der Frau Kraz ein Ersatz für die ihren Brüdern abgenommenen Güter aus der königlichen Kammer gebühre, weil aus dem Urteil des friedländischen Ausschusses nicht ersichtlich ist, dass sich ihre Brüder an dem sächsischen Einfall im Jahre 1631 beteiligt hatten. (Statthalter Archiv)

Die Herrschaft Riesenberg und Kauth wurde von Eleonore Barbara Marie Gräfin von Salm, Tochter und Erbin der Anna Elisabeth Gräfin Kraz von Scharfenstein, geborene Freiin von Fels, im Jahre 1670 dem Freiherrn Georg Wenzel Czernin von Chudenitz überlassen. (Landtafel.) (Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen.)

Die Gräfin Salm war das letzte lebende Glied der Colonna von Fels auf Neudek, deren Mannesstamm mit dem Tod der Gebrüder Fels schon erloschen war.

Die Freiherrn von Fels lebten stets im besten Einvernehmen mit ihren Untertanen. Friedrich Colonna von Fels und dessen Witwe Anna Barbara ließen stets die den Neudekern von Stephan Schlick erteilten Privilegien gelten, die Gebrüder Hans Georg Wilhelm und Wolf Leonhard Colonna von Fels erneuerten dieselben am 12. Oktober 1625 auf die Bitte der Gemeinde hin, ein Jahr darauf am 25. Oktober 1626 verliehen sie den Neudeker Schützen Privilegien und eine Schützenordnung. (Wir werden auf beide wichtige Urkunden später noch eingehender zurückkommen.)

Pater Anton Ignaz Kirchner, welcher in Neudek von 1735 - 1761 Pfarrer war, hinterließ wichtige Aufzeichnungen über seine Zeit und die Zeit vor ihm. (Dieselben waren in der Urkundensammlung des Neudeker Rathauses vorfindig und wurden vom Bergmeister Franz Ullmann abgeschrieben, von welcher Abschrift wieder Dr. Reichl eine Abschrift nahm, die erhalten blieb. Das Original ist nicht mehr zu finden.) Darin heißt es unter anderem: *„Am Rodisbach war ein Edelhof, einem Zettwitz sonst gehörig. In Thierbach war auch ein Zettwitzer Sitz vom Egerischen Bezirk, Joachim Zettwitz, der Großvater des obigen, wurde an Czernin verkauft, welches später Klier, Nachtwächter in Karlsbad, erkauft gegen 13 Schock meißnisch Zins, welches später zwei Untertanen in Besitz haben als Martin und Franz Klier“.*

Zur Zeit der Freiherrn von Fels wird als Inhaber eines Edelsitzes in Thierbach das Geschlecht der Haslauer von Haslau genannt. In den Taufverzeichnissen von Neudek lesen wir: 1626, am 14. Dezember *„Pate: die wohledle und tugendsame Frau Anna Marie Haslauerin geborene Salvatorin zu Dirrbach“,* weiterhin: „1629, 4. Januar. *Ein Töchterlein Herrn Georg Haslauer und Anna Marie seiner Hausfrau. Paten: der wohledle Graf und Herr Johann Philipp Kraz auf Scharfenstein, Frau Eva von Haslau, geborene Reitzenstein“* - und noch einige Adelige.

„1632, am 25. Oktober wurde getauft dem Herrn Georg Hasslauer zu Dirrbach ein Töchterlein“, als Paten sind wieder außer dem Philipp Kraz eine Anzahl Adelige angeführt, darunter „der wohledle und gestrenge Herr Hans Sigismund Haslauer.“ (Hans Sigismund Haslauer auf Haslau war ein hervorragender Parteigänger der Evangelischen im Elbogner Kreis.)

Einzelne Mitglieder des Geschlechtes der Hasslauer von Hasslau sind auch in der Neudeker Pfarrkirche begraben, denn in den Neudeker Sterbeverzeichnissen steht verzeichnet: *„1628 ist in der Kirche hier begraben worden die edle und viel tugendsame Jungfrau Eiphemia von Hasslau, des vormals wohledlen und gestrengen Herrn Hans Hannibals von Hasslau auf Kirrberg nachgelassene Jungfrau, welche am 27. Oktober sanft entschlafen ist“.*

„1654, am 21. Januar ist in der Kirche hier begraben worden, die edle und viel tugendreiche Frau Maria Hasslauerin, des vormals gestrengen Herrn Georg Hasslauer von Hasslau von Thierbach, welche den 11. Januar entschlafen ist“.

Schaller nennt in seiner Lagebeschreibung (1787): „Mühlberg am Rodisbach, Tiefenloch und Bernau.“ - Tiefenloch (oder wie die Gegend heute noch genannt wird: Tiefenloh) ist in der Ortschaft Mühlberg aufgegangen.

Dort befand sich ebenfalls am Ende des 16. Jahrhunderts ein Edelsitz. Es ist eigentümlich, dass von diesem Edelhof ebenso wie von jenem in Thierbach im Volk keine Erinnerung mehr besteht, auch das Geschlecht der Ritter auf der Tiefenlohe wird in den Pfarrverzeichnissen vor dem Jahr 1600 genannt. Eine alte Urkunde im Gemeindearchiv vom Jahr 1593 lautet wie folgt: *„Ich Jorg Hutzelmann von Wolffshoff, auf Oedt und Tiefenlohe tue kund und bekenne hiermit vor jedermann, insbesondere aber denen, so es zu wissen von Not ist, dass ich der Kirche zu Neudek vierzig Taler, jeden zu siebzig Kreuzer gerechnet, als vom Fest Michaeli des laufenden 93er-Jahres, schuldig geworden ist. - Gelobe und Zusage demnach hiermit bei meiner adeligen Ehre und Treue mehr gedachte vierzig Taler auf anstehende Fastnacht des 94er-Jahres nebst den landgebräuchlichen Nutzen (Interessen) ohne einige Versäumnisse zu erlegen und zu bezahlen. - Da aber gedachte Kirche gemeldete Summe nach Ausgang des Jahres und gebührlicher Verzinsung weiter bei mir stehen lassen wollte, steht solches bei ihrem freien Willen, solches statt, und festzuhalten habe ich zu urkund um mehrere Sicherheit Willen mein angeborenes Siegelbild unten gutest Wissens aufgedruckt. - Geschehen und gegeben Tieffenlohe am Tage Fest Michaeli im dreiund neunzigsten Jahre.*

(Siegel) *iorg Huzelmann, Handschrift."*

Die Unterfertigung mit der ausdrücklich angefügten Bemerkung „Handschrift" unter dieser Borg-Urkunde lassen einige Schlüsse auf die Beschaffenheit des edlen Ritters zu. Mit dem „93er-Jahr" kann nur das Jahr 1593 gemeint sein, da um diese Zeit (eigentlich schon 1577) in den Verzeichnissen der Name Hutzelmann auftritt. Unter dem 25. Juni 1592 heißt es zum Beispiel: *„den Andres Schwarzen auf Oed ein Sohn Johan getauft. Paten: Barthl Schmid, des Hutzelmans Koch, Andres Lihl, Hans Pülz, die Edle und Tugendsame Jungfrau Maria Hutzelmanin."* - Diese Überlieferungen seien deshalb festgehalten, weil im Volk keine Erinnerung mehr vorhanden ist, nur eine fast vergessene alte Sage, welche sich an die „Lohwasserkapelle" knüpft, erwähnt der beiden Edlinge, ohne jedoch ihre Namen zu nennen.

(Siehe unter diesem Abschnitt.) Es ist wohl zweifellos, dass diese beiden Edelsitze mit jenen vom Pfarrer Kirchner angeführten ein und dasselbe sind, vielleicht sind dieselben später vorübergehend im Besitz der Zettwitz gewesen, des Tiefenlohers Geldbedürftigkeit läßt einen Verkauf begreiflich erscheinen. Der Dreißigjährige Krieg unter dem besonders Oedt sehr zu leiden hatte, hat jede Erinnerung verwischt.

Schreckensjahre für Neudek

Eger - Wallensteinzimmer (11.11.1908)

In der zweiten Hälfte des Dreißigjährigen Krieges kam über Neudek und Umgebung entsetzliches Elend. Seuchen wie Pest, Blattern, rote Ruhr, Teuerung und Hungersnot, dazu die entsetzlichen Gräuel des Krieges gaben dem blühenden Bergbau den Todesstoß auf immerwährend.

Schon im Jahre 1627 schickte die Pest ihre Vorboten, denn im Oktober und November dieses Jahres starben „auf der Oedt" zwei Männer und eine Frau an dieser Krankheit, 1629 forderten die Blattern und die rote Ruhr mehrere Opfer, bis dann 1631 der „schwarze Tod" mit all seinen Schrecken über Neudek sich verbreitete. Die Soldatenkrankheit wird die Pest in den Neudeker Sterbeverzeichnissen genannt, weil durchziehende und untergebrachte Soldaten dieselbe einschleppten und verbreiteten. Auf den Ortschaften wie in der Tiefenlohe (Bernau) und *„auf dem Hohenstollen"* wurden die Pestleichen hinter den Häusern verscharrt, weil sich niemand dazu bereit fand, die vielen Toten auf den Friedhof nach

Neudek zu schaffen.

In den Sterbeverzeichnissen dort heißt es unter dem 20. September 1631: *„Michel Pecher, sonst Schneider genannt, in der Tiefenloh, welcher auch an der Pest gestorben ist, von seinem Bruder aber (derweil ihn niemand hereinschaffen wollte) draußen hinter seinem Haus begraben worden ist;“* ferner am 6. Oktober 1631: *„Anna Lorenz, sonst Schneider genannt (vormals auch in der Tiefenloh wohnhaft) hinterlassene Tochter, welche auch bei Michel Schneider gewesen und also alle beide hinter Nickel Wilden altem Haus (darinnen sie gewohnt) begraben worden ist.“* - Dann werden noch einige an der Pest Verstorbene in der Tiefenlohe und auf dem Hohenstollen angeführt, die nicht herein geschafft wurden, sondern hinter Häusern ihr letztes Ruheplätzchen fanden.

Nach der Vertreibung der Sachsen aus Böhmen im Jahre 1632 folgte ihnen Wallenstein über die Grenze. Der Plattner Geschichtsschreiber erzählt: „Wallenstein zog nach Sachsen, um den vorjährigen Einfall zu rächen. Er schickte den General „Holk“, einen dänischen Freiherrn, mit etlichen tausend Mann durchs Voigtland nach Meißen. Dieser nahm seinen Zug über Eger, Elbogen , Neudek durch das hiesige Gebirge, wo er in Sachsen am 17. August 1632 einfiel. Da seine Abteilung (Kommando) aus lauter Kroaten bestand, die keine Kriegszucht gewöhnt sind, ein rauhes und wildes Volk waren, hausten sie überall übel. Zu dieser Zeit lag das Bergwerk überall darnieder.“

Neudek hatte sowohl 1632 als 1633 durch Unterbringung (Einquartierung) schwer zu leiden. Unter der Heeresschreckensherrschaft (Militärterrorismus) traten ungeordnete Zustände ein, sodass auch von dem Bergschreiber die Abrechnung nach jedem Vierteljahr (Quartal) nicht ordnungsgemäß vorgenommen werden konnte, dieser entschuldigt sich in dem alten Neudeker Bergbuch 1632 ausdrücklich mit der Bemerkung: *„wegen der hier untergebrachten (einquartierenden) Soldaten“* und im folgenden Vierteljahr heißt es: *„Derweil wegen der hier liegenden drei Truppeneinheiten (Kompanien) Polen die Berechnung nicht gehalten wurde.“* Und dass diese in Neudek wie wilde Teufel hausten, sagen uns die Kirchenverzeichnisse.

In den Sterbeverzeichnissen ist zu lesen: *„1633, 1. Januar. Georg Röhring, Bürger und Schmied, hier, welcher von den hier liegenden Polen dermaßen zerschlagen und gebrannt worden ist, dass er sterben musste.“*

Weiter am 7. Januar 1632: *„Stephan, des vorgesagten Sohn, welchem das Gleiche widerfahren ist“.*

In dem Taufverzeichnis heißt es unter dem 29. Mai 1632. *„Heinrich, ein Söhnlein Georg Sarrinces, vormals in der Tiefenloh, so von den Polen am Pranger erschossen worden ist.“*

In Bärringen wurden der Richter, der Geschworene samt sechs Menschen von den Kroaten erschossen.

Bei der damaligen Verwilderung der Soldaten war es gleichgültig, ob Freund oder Feind ins Land zog, ob Kroaten, Polen oder Schweden: Raub, Mord, Plünderung, Schändung, Martern und die furchtbarsten Greuel waren etwas Alltägliches und dies war die Folge der schrecklichen Vorstellung, die Heere durch sich selbst, durch Brandschatzungen und Plünderungen erhalten zu lassen. An diese Zeit des Schreckens und Entsetzens, insbesondere schwedischer Greueltaten erinnern heute noch im Volksmund erhaltene Kindersprüche: *„Bet‘, Kindlein bet‘, morgen kommt der Schwed‘, morgen kommt der Oxenstern* (Oxenstjerna war der schwedische Reichskanzler während der Zeit des Krieges), *wird die Kinder beten lehrn!“* Auch verschiedene Benennungen wie „Schwedenberg, Schwedenturm, Schwedenheide“; deuten in vielen Gegenden auf diese Zeit hin.

Zum grenzenlosen Elend, welches der Krieg ins Land brachte, gesellten sich noch seine furchtbaren Begleiter: Der Hunger und die Pest. Die ganze gesittete (zivilisierte) Menschheit erzitterte, als der „schwarze Tod“ in Europa seine furchtbare Ernte hielt. Ein großes Sterben verbreitete sich auch über Neudek und Umgebung, ganze Familien starben aus, unbeerdigt lagen die verwesenden Leichen in den einsamen Gehöften, weil sich niemand fand, dieselben zu begraben.

Die Herrenlosen Hunde verwilderten und rotteten sich in Herden zusammen wie Raubtiere, ein neuer Schrekken der geängstigten Menschen.

In der Plattner Chronik heißt es: „Am Ende dieses (1633) und am Anfang des folgenden Jahres ist große Furcht und Unsicherheit wegen der Hunde gewesen, weil dieselben die Leute niederreißen und fressen wollen, welches sie daher gewohnt waren, weil viel tote Körper hie und da unbegraben lagen und zum Teil von ihnen

gefressen wurden. So wurden in diesen Eisernen Zeiten die Menschen nicht nur von ihresgleichen, sondern auch von den wilden Tieren und den Urstoffen bekriegt".

Nach den Aufzeichnungen in den Neudeker Sterbeverzeichnissen kann man sich ungefähr ein Bild machen, wie grauenvoll die Pest oder die Soldatenkrankheit, wie sie auch genannt wird, hier gewütet hat, die im Januar 1633 von den untergebrachten polnischen Soldaten eingeschleppt wurde.

„Auf der Oedt" forderte die Seuche die ersten Opfer. (In der Gegend von Oedt muss sich wiederholt das Lager einzelner Soldatenabteilungen befunden haben, weil dort öfter Taufen von Soldatenkindern stattfinden. Wahrscheinlich war das Lager dort sicherer vor Überraschungen.) Dann griff die Seuche nach Neudek über. Die Orgel in der Kirche kam zum Schweigen, denn der Organist Andreas Hann war der Krankheit erlegen. Und nun verzeichnen die Verzeichnisse Tag für Tag die Namen der Opfer. Es ist entsetzlich zu lesen. Dem Totengräber Michael Endlich starben sämtliche Kinder, die Frau und schließlich wurde auch er hinweg gerafft (10. 4.). Den ganzen Sommer des Jahres 1633 wütete die Seuche.

Ergreifend liest sich das Schicksal des Neudeker Mälzers Adam Hammerschmidt: Am 10. Juli 1633 starb ihm sein Töchterlein Eva an der Pest. Er musste sein Kind auf dem Kirchhof selbst begraben, da kein Totengräber da ist, am 22.7. grub er wieder selbst seine Tochter Elisabeth ein und am 25.7. seinen Sohn David, am 27.7. starb er selbst, am nächsten Tag folgte ihm sein Söhnlein Hans Georg nach. In der Umgebung werden die Leute hinter den Häusern begraben.

Laut dem Neudeker Stadtbuch wird am 25. Juli ein neuer Totengräber angestellt:

Bestallung des Toden Gräbers in ansteckenden (infizierten) Kriegs Zeiten

Laut dem 25. Juli im Jahre 1633 ist Matheus Stöckner von der Oedt zu einem Totengräber auf und angenommen worden, dergestalt, das er die angesteckten Menschen im Städtlein Neudeckh, und auf den Dorfschaften, da wieder verhoffen solcher Krieg einreisen möchte, begrabe, da Gott vor sei: Ein Haus ganz, und gar Oedt ausstürbe, oder sonst die darin bleibenden Menschen den Toten schwachheit halber nicht heraus vor das Haus schaffen könnten. Soll er sich ohne alle Aus- und Widerrede, ins Haus verfügen, doch ohne Beraubung (Spolierung) der Verstorbenen, wie gebührlich zur Erde Bestatten, für diese seiner Mühewaltung soll er wöchentlich von einem ehrbaren Rat zu empfangen haben. . . . .1 fl. rhein.

Von einem jeden angesteckten Menschen . 45 kr.
Des Tags Fleisch 2 Pfund
Bier 3 Kannen
An Brot für seine Notdurft

Amt Neudek."

Schon am 7. August starb ihm sein Kind an der Pest. Bis zum Herbst wütet die Seuche im Städtlein und in der Umgebung fort. Am 31.7. stirbt Maria, des Georg König Töchterlein, 11.8. Georg König, Bürger hier, denselben Tag Magdalena, seine Frau und so weiter... Auch der katholische Pfarrer Georg Braun erlag dieser entsetzlichen Seuche.

Dazu kam nach dem Tod Wallensteins (1634) ein fortwährendes Hin- und Herschieben der Truppen, Unterbringen, Erhebung von Geldzahlungen der Bevölkerung an die Besatzungstruppen (Kontributionen), sodass sich überall zu dem großen Jammer infolge der Pest noch die allgemeine Unsicherheit des Menschen und des Eigentums gesellte.

Im Mai 1635 kam in Prag der Friede zwischen dem Kaiser und dem Kurfürsten von Sachsen zu Stande und man hoffte allgemein auf einen Umschwung zum Besseren, auch in den Bergwerken erklangen wieder Schlägel und Eisen.

Doch die Schweden und Franzosen wollten nichts von einem Frieden wissen. Die letzteren, die alten Erbfeinde Deutschlands, traten nun ganz offen auf die Seite der Schweden, die sie heimlich schon lange unterstützt hatten.

Nach einer kurzen Zeit der Ruhe fiel der Brandstifter Baner, ein Schwedengeneral, 1639 in Böhmen ein und machte ganze Landstriche unter unmenschlichen Grausamkeiten zu Wüsteneien, 1640 wichen die Schweden mit

riesiger Beute beladen aus dem Land. Auch Neudek wurde von den Unholden nicht verschont, leider ist das Bündel Schriften über die schwedische Brandschatzung Neudeks 1640, den Dr. Reichl als im Rathaus vorhanden anführt, nicht vorfindig. Damals wurden auch, wie der Plattner Geschichtsschreiber erzählt, die Berggebäude und Schächte überall beschädigt. Die Schächte wurden durch Steine und Holz verschüttet und nirgends durfte sich ein Bergmann, dem sein Leben lieb war, sehen lassen. Weil die Schweden erfuhren, dass die Leute ihre Habseligkeiten in den Schächten verbargen, so stiegen die schwedischen Soldaten, unter denen sich auch viele Bergleute befanden hinab, sodass es nicht nur ober der Erde, sondern auch unter derselben zu Mord und Totschlag kam. Der „Schwedentrunk" das ist das Eingießen von Jauche und ekelhaften Flüssigkeiten in den gewaltsam gespreizten Mund und andere noch fürchterlichere Grausamkeiten, deren nur entmenschlichte Söldnerhorden fähig sind, waren an der Tagesordnung. Nachdem auch die Schächte keinen Schutz mehr boten, flohen die Leute in die Wälder, wo sie unter Hunger und Kälte entsetzlich litten, die Bergwerke aber verfielen, füllten sich mit Wasser und Schutt und mit dem blühenden Bergbau war es vorüber auf immer.

1643 fiel Torstenson, der nach dem Tod Baners (1641) den Befehl über die Schweden übernommen hatte, durchs Erzgebirge in Böhmen ein, überall unmenschliche Grausamkeit verübend, zog sich jedoch schon 1644 wieder sengend und brennend nach Norden zurück.

Diesmal gelang es jedoch den Neudekern von vier schwedischen Kavallerie-Obersten einen Schutzbrief zu erhalten, der ihnen Schonung ihrer Stadt, ihrer Person und ihres Eigentums verbürgte. Dieser Schutzbrief lautet:

„Demnach der Königl. Majestät und Krone Schweden, wir Endes unterschriebene bestallte Oberste zu Ross, das Städtlein Neudeckh mit denen dazu gehörigen Dorfchaften, Schäfereien, Mühlen, Mayerhöfen und Hämmern, aus gewissen Ursachen und Beweggründen, in sonderbaren Schutz, Schirm und Begünstigung (Protektion) auf und angenommen, also gelangt hiermit an alle und jeden der Königl. Majestät und Krone Schweden, hohen und niederen Offizieren auch sämtliche Soldaten zur Ross und Fuß, unser nach Standes Erheischung geziemendes Bitten, unserem Befehl aber untergebenen ernstlich befehlend, sie wollen oben gedachtes Städtlein Neudeckh und dazu gehörige Dörfer, samt dessen Einwohnern, an Gebäuden, Pferden, kleinem und großem Vieh, Gewänder, und anderen Hausrat, wie die Namen haben mögen, allerdings ruhig und ungekränkt sein und bleiben lassen und hier wieder unter wes Schein und Vorwand (Prätext) es sein möchte, nicht betrüben, bedrücken oder beleidigen, vielweniger mit eigentätiger Unterbringung, Plünderung, angemaßter Brandschatzung oder anderen Unverschämtheiten und Gewalttätigkeiten plagen und beschweren, sondern damit gänzlich verschonen, und dieses erteilten Schutzbriefes fruchtbarlich genießen lassen, solches seiend wir um einen jeden nach Standesgebühr, hinwiederum zu verschulden erbötig, Sign. Plauen, den 17. Dezember 1644.

Der Königl. Majestät und Krone Schweden
bestellte Kriegs-Oberste zu Ross.
(LS) Bernhardt Müller (LS) Sigismund Reisegrin
(LS) Joachim Ditrmann (LS) Israel Isaason.

Dass diese Abschrift mit dem wahren und gerechten Original (beim Märktlein Neudeckh verwahrt zu befinden) von Wort zu Wort übereinstimmt und gleichlautet, unterschreiben und beglaubigen wir Bürgermeister Richter und Rat hier mit unserem Markt Siegelbild.

Geschehen am 9. Januar im Jahre 1645." (Die Abschrift (Kopie) befindet sich am Neudeker Bürgermeisteramt, die Urschrift ist wahrscheinlich beim Rathausbrand vernichtet worden.)

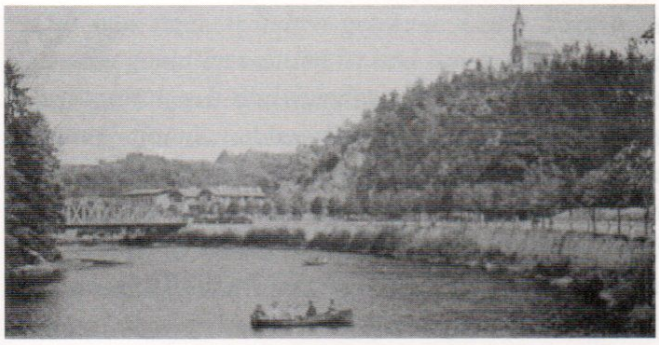
In dem Nachbarort Platten wurden am 19. Dezember 1644 von den Schweden 110 Taler als Geldzahlung von der Bevölkerung (Kontribution) verlangt, welche unweigerlich auszuzahlen sind, im Falle der Widersetzlichkeit wurde mit schleuniger Abbrennung des Fleckens gedroht.

Im Jahre 1647 gab es in Neudek nochmals schwedische Unterbringung und Erhebung eines Brandschatzungsbetrages (Auch diese in einem Inhaltsverzeichnis ausdrücklich angeführten Schriftenbündel (Akten) (10 Stück) sind nicht auffindbar.) ebenso in den Nachbarorten. In diesem Jahr lagen in Oedt und Neudek auch kaiserliche Truppen, denn in den Taufverzeichnissen wird am 9.2. die Taufe zweier Soldatenkinder des Alt'Piccolominischen Regimentes verzeichnet. Bei der langen Dauer des Krieges suchte sich nämlich der Soldat eine Art wilder Häus-

lichkeit einzurichten, weshalb es in allen Lagern ein bedeutendes Wagengefolge (Tross) von Soldatenfrauen und Soldatenkindern gab, deshalb waren diese Heere, wo sie einfielen, furchtbarer als die Scharen der Völkerwanderung.

Neudek unter der Herrschaft der Grafen Czernin von Chudenitz

1633 - 1734



Giesshübl (7.5.1904)

Das Jahr 1648 brachte endlich den heiß ersehnten Frieden über das verheerte Land, von dem der Geschichtsschreiber schreibt: „Die Bergstädte hatten unsäglich zu leiden gehabt und waren gänzlich ausgesaugt, viele Häuser standen leer, die Bergwerke wurden nicht mehr befahren".

Während dieser Zeit des Entsetzens war die von Wallenstein beschlagnahmte Herrschaft Neudek im Jahre 1633 um 73.000 Schock meißnisch an das Geschlecht der Grafen Czernin gekommen.

Graf Hermann Czernin von Chudenitz 1633 - 1652

übernahm sie mit aller Zugehörigkeit vom Herzog von Friedland (Wallenstein) mit kaiserlicher Genehmigung. Wallenstein hatte nämlich von der früheren Gattin des Grafen Hermann Czernin, Gräfin Anna Salome Harrant, geborene von Hradisch, die Herrschaft Petzka gekauft und war ihr darauf 100.000 Schock meißnisch schuldig geblieben. Zur teilweisen Tilgung dieser Schuld wurde nun dem Grafen Czernin die Herrschaft Neudek überlassen und der auf Wallenstein entfallene Betrag von 48.666 Schock meißnisch von jenen 100.000 Schock meißnisch in Abzug gebracht. (Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen.)

Dieser Graf Czernin besaß einen ungeheueren Reichtum und hatte sich durch billigen Ankauf beschlagnahmter Güter einen riesigen Besitz erworben, den er dem von ihm errichteten Fideikommiss (Unveräußerliches Familiengut, das immer auf den erbberechtigten männlichen Nachkommen des Geschlechtes überging, wodurch einer Zersplitterung des Besitzes und dadurch einer Einbuße des Geschlechtes an Macht und Ansehen vorgebeugt werden sollte.) einverleibte.

Zu diesem Stammgut gehörten die Herrschaften: Petersburg, Engelhaus, Giesshübl und Neudek, Schönhof, Miltschowes, Winarz, Stein, Kost, Setschitz, Kosmanos, Kostenblatt, Landstein, Melnik, Welchau und Schmiedeberg in Schlesien, die er sämtlich kraft seines Willens vom 7. März 1651 auf den Enkel seines Bruders, also auf seinen Großneffen Graf Humbrecht (Humbert) Czernin von Chudernitz erblich verschrieben hatte (Landtafel).

Graf Hermann Czernin erhielt 1644 die Würde eines Reichsgrafen, außerdem führte er die Titel: Geheimer Rat, Kämmerer, Königlicher Statthalter, Oberster Lehnsrichter und Landrechtsbeisitzer im Königreich Böhmen. Im Jahre 1646 gibt er von Karlsbad aus der Zunft der Leinweber zu Neudek eine Handwerksordnung, die in der Urschrift noch erhalten ist.

Neudek wurde wahrscheinlich nur durch die gräflichen Beamten verwaltet, denn es ist kaum anzunehmen, dass in dieser Zeit der Plünderungen, Brandschatzungen und der Pest Graf Czernin sich in Neudek aufgehalten hat, doch bestätigt er die Privilegien der Stadt Neudek, wie aus den späteren Beschlüssen (Dekreten) seiner Nachfolger ersichtlich ist.

Er starb im Jahre 1652 und auf ihn folgte kraft seines letzten Willens als Herr des Fideikommisses sein Großneffe

Graf Humbrecht Czernin 1652 - 1682

Die erste Bitte der Bürgerschaft an den neuen Grundherrn war wie immer das Ansuchen um Bestätigung ihrer Vorrechte und Privilegien, welches ihnen von dem Grafen auch bewilligt wurde. Unter ihm wurde das neue herrschaftliche Schloss gebaut, die Schlossgasse angelegt, ein Krankenhaus errichtet, der Kirche eine Glocke gespendet und die Blecherzeugung auf dem obrigkeitlichen Hammerwerk zu Neudek eingeführt.

Das Ansuchen (Supplicieren) um Aufnahme (Konfirmierung) der Privilegien, welches der Herrschaft bei deren Anwesenheit in Neudek überreicht wurde, lautet: (Im 18. Abschnitt werden die Privilegien der Stadt Neudek, wie sie von dem Grafen und den Freiherren Colonna von Fels erstellt wurden, vollinhaltlich angeführt werden. Obiges Ansuchen ist im alten Neudeker Stadtbuch enthalten.)

Hoch und Wohlgeborener Gnädiger Reichsgraf,
Hoch gebietender gnädiger Herr.

Euer Hoch Gräflichen Gnaden aus höchst schuldigstem Gehorsam wünschen wir arme Untertanen von dem allgewaltigen Gott samt deren Hoch Gräflichen gnädigen Frau Gemahlin als unserer auch gnädig gebietenden Gräfin und Frau, nebst deren von Gott bescherten jungen Erben langwährende, beständige, frische Leibesgesundheit, glückliche Regierung und was Euer Hoch Gräflichen Gnaden von Herzen vermag und erfreuen uns herzlich über Euer Hoch Gräflichen Gnaden als unserer von Gott vorgesetzten und gnädig gebietenden Obrigkeit samt allen deren geliebten glücklicher Ankunft, dass in Untertänigkeit vortragend, welchermaßen wir durch Kriegswesen zugrunde gerichtete arme Untertanen Euer Hoch Gräflichen Gnaden notdringend bittstellend in Untertänigkeit unumgänglich anlangen müssen, wie dass wir Arme zwar, wie jedem wohl bewusst, deren Hoch Gräflichen Exzellenz Hochgeehrten Herrn Vettern Herrn Hermann Tschernin, des Heiligen Römischen Reichs Grafen von Chudenitz; seligen Gedenkens, als unserer gewesenen und Gnädigen Hohen Obrigkeit auch deren Hoch Gräflichen Gnaden, geehrten Frau Gemahlin, als unserer gnädig gebietenden Gräfin und Frau nach möglichen untertänigsten Gehorsam jeder Zeit willig und getreu empfinden.

Also haben wir nach Euer Gräflichen Gnaden glücklicher Ankunft ein sehnlich verlangen getragen, bitten derenthalben flehentlich, dieselben wollen uns arme Untertanen dieses Städtleins Neudeckh mit gnädigen und barmherzigen Augen anschauen, wie wir mit allen den unsrigen durch deren Hoch Gräflichen Gnaden angeborener Milde in guten Wohlstand und ersprießlichen Aufnehmen gelangen mögen, daher ist an Euer Hoch Gräflichen Gnaden unser untertäniges und demütiges Bitten, dieselben geruhen an uns die große Gnade zu erweisen und uns die von voriger Gnädiger Herrschaft gegebenen Privilegien aufs Neue aufzunehmen bestätigen. Hierdurch wird nicht allein dieses arme Marktflecklein wieder mit Mannschaft besetzt, sondern auch der gnädigen Obrigkeit Vorteil befördert und mit Nutzen gespürt werden, da Gott Lob um in diesem Gebirge des Städtleins Neudeckh viel schöner Zinnbergwerke, Eisenstein, auch andere Gänge, Klüfte und Brüche sich erweisen und durch gebetene Gnade auch erlangte Freiheiten viele ehrliche vermögende Leute außer und in diesem Land sich ehestens solcher Bergwerke zu muten, aufnehmen und zu bauen sich angeben würden, dadurch alles wiederum durch Gottes Segen in Aufnahme gebracht werden könnte.

Bitten also Euer Hoch Gräflichen Gnaden nochmals untertänig, dieselben geruhen, bei deren unseren demütigen Ansuchen stattfinden lassen und uns mit Euer gnädig gewährenden Entschließung erfreuen, welche hohe Gnade wird die allerheiligste Dreifaltigkeit Euer Hoch Gräflichen Gnaden und deren Hoch Gräflichen Frau Gemahlin und jungen Erben mit zeitlich und ewiger Wohlfahrt ein reicher Belohner sein, wir arme Untertanen aber wollen's um Euer Hoch Gräflichen Gnaden sowohl auch um der Frau Gemahlin und jungen Erben die Zeit unseres Lebens mit allem Gehorsam untertänig bedienen.

Hierbei Euer Hoch Gräflichen Gnaden als unsere Gnädige Obrigkeit deren Hoch Gräflichen Frau Gemahlin und Erben in die gnädige Obacht Gottes und uns arme Untertanen zu deren beharrlichen Gunst empfehlend.

Euer Hoch Gräflichen Gnaden
jederzeit treugehorsamste Untertanen
im Jahre 1653. Bürgermeister, Richter und Rat
samt einer ganzen Gemeinde dort.

Die Erledigung verzögerte sich noch zwei Jahre. Da der Graf wie es in einer Zuschrift des Sekretärs vom 17. Oktober 1653 heißt, sich „jetzt allein zur Antretung der Güter nur auf Durchreise" befand. Bei seiner späteren Anwesenheit in Neudek erließ der Graf auf obige Bittschrift (Petition) nachstehenden

Beschluss

Das was meinen lieben getreuen Untertanen Neudeckern von meinem geliebten Herrn Vetter Graf Hermann gehalten worden ist und Ihnen zu guten gereicht, ohne Schaden der Obrigkeit, sei auch von mir hiermit zuhalten hinreichend versprochen. Verlangen sie aber eine neue Gnade, sollen sie dieselbe schriftlich namhaft machen, wird dieselbe ohne meinen Schaden geschehen können und solche zu tun in meiner macht steht, will ich das Beste dabei tun; stünde aber etwa ein Privilegium nicht in meiner sondern des Kaisers Macht, will ich, wenn mir solches unschädlich, dazu mit Rat und Tat gern auch verhelfen.

Verhandelt (Actum) Neudeckh den 21. August im Jahre 1655.

Humprecht Graf Tschernin

Pfarrer Kirchner (1735 - 1761) sagt in seinen Aufzeichnungen: *„Das jetzt herrschaftliche Schloss hat Humprecht Czernin erbaut; ein Glöckl und Uhr waren darauf, dann das Ober-Burggrafen-Amtshaus und Brauhaus."* Der Bau war notwendig geworden, da die alte Burg auf dem Felsen sich nicht mehr in bewohnbarem Zustand befand.

Das neue Schloss, ein ausdrucksloses aber geräumiges Gebäude mit zwanzig Zimmern stand genau an derselben Stelle, wo sich das heutige Schloss (im Besitz der Spinnerei) befindet. Wahrscheinlich wurde es 1653 fertig, 1786 wurde es vom Grafen Hartig umgebaut und erweitert. 1841 instand gesetzt und nach dem Brand 1857 wieder neu errichtet, durch den Umbau 1889 erhielt es seine heutige Gestalt.

Es ist eine viel verbreitete, falsche Ansicht, das sogenannte „alte Schloss" als einen ehemaligen alten Wohnsitz der Herrschaft zu betrachten. Dasselbe wurde gleichfalls vom Grafen Humbrecht Czernin mit erbaut unter dem Titel „Oberburggrafen-Amtshaus", wo sich die Arbeitsräume (Kanzleien) der verschiedenen herrschaftlichen Ämter befanden, ebenso das herrschaftliche Brauhaus daneben, welches wegen Baufälligkeit abgerissen werden musste.

Nach der erwähnten Urkunde des Pfarrers Kirchner und anderen Aufzeichnungen ließ Graf Humbrecht bei dem neuen Schloss eine ganze Gasse bauen, indem er zu diesem Zweck den Bürgern den Grund billig verkaufte. Diese Gasse, die heutige Schlossgasse, wurde daher mehr als hundert Jahre „Humprechtsfeld" genannt.

Aus einem vorhandenen Auszug aus dem herrschaftlichen Grundbuch ist ersichtlich, dass die Häuser der „alten Schlossgasse" vom Jahr 1668 an gebaut wurden. Graf Humbrecht verschenkte die Baustellen, teils verkaufte er sie billig, wofür er sich Zinsungen ausbedungen hat. Damals stand also schon das Schloss. Die oberen Häuser am Fuß des Kreuzberges wurden erst vom Jahr 1798 an gebaut.

Die beiden letzten Regierungsjahre des Grafen Humbrecht Czernin wurden getrübt durch das Auftreten der Pest 1679 - 1680 und den Bauernaufstand 1680.

Die Pest, welche in fürchterlicher Weise ganz Österreich verheerte, traf auch das Erzgebirge sehr hart und Pastor Lehmann sagt darüber in seiner Geschichtsschreibung: „Handel und Wandel waren allenthalben gehemmt, die Pässe nach dem Ausland gesperrt und bewacht, weswegen viele Reisende und beschäftigungslos herumziehende Bettler auf der Straße verstarben." In Prag soll die Seuche allein 30.000 Menschen dahingerafft haben.

Das Untertänigkeitsverhältnis des Landvolkes zum Grundherrn war in manchen Teilen des Landes ein äußerst drückendes geworden. Der Bauer auf dem Land war ohne Recht und Schutz, ein Leibeigener, auf den der stolze

Grundherr mit Verachtung herabschaute. Auf der Neudeker Herrschaft lagen die Verhältnisse besser. Die Leistungen der Bauern waren geregelt und es ist nichts bekannt von Übergriffen seitens der herrschaftlichen Behörden. Die Bürger der Stadt Neudek hatten zwar ihre Privilegien aber immerhin noch genug Zinsungen und Dienstbarkeiten an die Herrschaft zu leisten. An vielen Orten war aber die Lage der Bauern auf dem Dorf unendlich traurig, die in ihren Hütten ein elendes Dasein führten und für den prassenden Grundherrn mehr als die Hälfte des Jahres schwere Frondienste leisten mussten. Besonders gegen die Amtleute, die immer neue Fronarten und Schindereien erfanden, trug der Bauer einen unversöhnlichen Hass im Herzen. Die ausbrechende Verzweiflung entflammte schließlich die Fackel des Aufruhrs. Wohl hatte Kaiser Leopold I. Bestimmungen zur Erleichterung des Loses der Bauern erlassen, aber dieselben wurden seitens der meisten Grundherrn nicht berücksichtigt.

Im Frühling des Jahres 1680 brach in Böhmen

der Bauernaufruhr

aus, der leicht sehr gefährlich werden konnte, da auch in Ungarn der Aufruhr siegreiche Fortschritte machte, der aber infolge tatkräftigen Eingreifens bald bewältigt wurde. Vom Tschaslauer Kreis war die Bewegung ausgegangen und pflanzte sich fort über den Leitmeritzer, Saazer und Elbogner Kreis. Die Bauern und Häusler rotteten sich in großen Scharen zusammen, schlossen sich mit Hilfe ausgedienter Soldaten ganz heeresmäßig zusammen und schickten Boten an Kaiser Leopold I., der sich damals in Prag befand, wo sie Beschwerdeschriften vorlegten. Sie verlangten Herabsetzung der Frondienste und gelinderte Fronbestimmungen. Umsonst gab man sich Mühe sie aufzuklären, umsonst las man ihnen das kaiserliche, diese Angelegenheit betreffende Recht (Patent) vor, umsonst warnte man sie vor voreiligen Schritten, die Verblendeten nahmen keine Belehrung an und griffen zur Gewalt. Sie verjagten die Gutsleute oder deren Amtleute und setzten den kaiserlichen Beauftragten bewaffneten Widerstand entgegen. Doch bald wurden sie von den regulären Truppen unter Harrant und Piccolomini überwältigt. (Laut Sterbeverzeichnis wird am 4.3.1683 in Neudek „ein Reiter von der Piccolomischen Regiment" begraben.) Die Rädelsführer im Elbogner Kreis wurden als Anführer in Neudek ohne Gnade gehenkt oder geköpft, wozu die Karlsbader Dörfer an Unkosten 193 fl. 38 kr. bezahlen mussten.

In Neudek hatte sich die Bevölkerung ebenfalls an dem Aufruhr beteiligt; nicht achtend der Ermahnungen des Grafen Humbrecht und der Vorstellungen des Kreishauptmannes widersetzten sich die aufständischen sogar der ersten Militärexekution, indem sich die Anführer mit den Waffen in der Hand in das Gebirge zurückzogen und jede Unterwerfung verweigerten. Der Aufruhr wurde aber bald unterdrückt und die Rädelsführer gefangen genommen. Zwei wurden nach einem Verzeichnis in Neudek sofort geköpft, ferner über noch mehrere die Todesstrafe verhängt, welche aber später vollzogen werden sollte, mehrere wurden zur Strafarbeit in Eisenbanden verurteilt und sämtlichen dem Bürgerstand angehörigen Bewohnern der Stadt die Vorrechte ihres Standes entzogen.

Am 7. April 1680 erschien ein kaiserlicher Beschluss, welcher die Bestimmungen enthielt, dass alle Privilegien, welche die Gemeinde vor dem Aufruhr (Rebellion) gehabt hat, erloschen sind. Auch in Neudek nahm der Amtmann Georg Bernhard Stutzig die Privilegien der Stadt „gewalttätiger Weise vom Ratstisch", wie es im Stadtbuch heißt, welche erst am 23. Juli 1687 wieder zurückgestellt wurden. Auch Unterbringungen behielt die Stadt zur Strafe durch einige Jahre, denn nach den Kirchenverzeichnissen starb am 4. März 1683 in Neudek ein *„Reiter vom Piccolominischen Regiment"*.

Dieses Strafgericht hatte zur Folge, dass sich die ernüchterte Bürgerschaft in einem demütigen Schreiben an den Grafen Humbrecht Czernin wandte, ihn bittend, das Vorgefallene gnädig zu verzeihen, was dieser auch tat. In dem unten angeführten „Perdon-Brief" (Perdon soviel wie Verzeihung.) versicherte er sie aufs Neue seiner Gnade, verwandelt die noch nicht vollzogenen Todesurteile in Strafarbeit in Eisen und die zu dieser Arbeit Verurteilten spricht er frei. Betreffs der Bürgerstands Ungültigkeitserklärung (Kassation) verspricht er, beim Kaiser persönlich dahin zu wirken, dass diese Strafe wieder aufgehoben werde und die auf die Stufe einer Dorfschaft zurückversetzte Stadt wieder in ihre früheren Rechte eingesetzt werde. Da es nicht in seiner Macht steht die im Namen des Kaisers vollzogene Ungültigkeitserklärung des Bürgerstandes aufzuheben, so erteilt er doch den Bürgern

Neudeks und zwar nicht als Bürgern, sondern als seinen Gemeindeuntertanen die Erlaubnis, alle früher als bürgerlich in Gebrauch gewesenen Verrichtungen wieder ausüben zu dürfen, bis sie auf seine Fürbitte beim Kaiser wieder vollständig in ihre Rechte als Bürger des Städtleins eingesetzt worden sind.

Dieser Perdonbrief lautet wörtlich: (Neudeker Stadtbuch.)

Abschrift des Perdons-Brief wegen der Auflehnerei.
Im Jahre 1680.

Meinen sämtlichen so ärgerlich vor Gott und der Welt sich an mir versündigten Neudekerischen Gemein Untertanen, auf Ihr mir zugeschicktes, in Wörtern zwar Reue und Leid anzeigendes (und wie ich gutherzig trauen will) auch vielleicht also rechtschaffen meinendes Abbitt-Memorial, folgt dieser Gnädiger und als wie von einem zwar höchstbeleidigt gewesenen, von jetzt an aber schon wiederum mit denen bösen Kindern versöhnten und Ihnen verzeihenden Vater herkommender

Bescheid:

dass, wie wohl sie ohne geringste unter der Sonnenwelt wider mich habende Ursache, mich nicht allein an meinem Hab und Gut, Ruhe und Gesundheit, sondern, was das meiste, an Ehre und Ansehen (Reputation) so lang und hart gequält, auch mich so leichtfertig in das weit und breit üble Weltgeschrei gebracht, insgesamt wie treulose, gott-, ehr-, seel- und gewissenvergessene, undankbare Leute, wider mich, ihren unschuldigen, ja sie vor vielen anderen allzeit sonderlich liebender, sie nicht allein in den Stand, wie ich sie ererbt ohne einiger, meines Wissens, ihnen etwas mehr Aufbürdung oder Abkürzung ruhig lassender, sondern vor allen meinen Städten und Märkten wie dann unter anderen Zeichen ihrer mehr als dritten Teils aufs Neue von mir selbst dazu gegebenen oder von mir selbst erkauften Gründen, mehrerer neuer Häuser Erbauung solches auch bezeugt, um alle geziemende Aufnahme und Wohlfahrt treulich sorgender und sonst in allen Werken in aller Gütigkeit und Gnaden, nunmehr dreißig Jahre über sie, ohne Beleidigung eines Kindes, fromm, christlich und sanftmütig herrschender Erbobrigkeit, aufrührerischer Weise sich aufgeworfen, ohne einige wider mich habende Ursachen grundlose, unbefugte Beschwerden vorgebracht, weiterhin sich so grausam aufgelehnt und allen mir vor Gott und der Welt zuständigen Gehorsam abgesagt, auch wirklich entzogen in solchen unerhörten Vermessenheiten und trotzigen, unbeschreiblichen unzählbaren Anmaßungen (Insolentien) so lang verharrt, weder meine, weder von höherer Hand, auch der königl. Herren Kreishauptleuten im Namen Ihrer kaiserl. Majestät unseres allergnädigsten Oberherrns ergangener so vielfältiger Ermahnungen, ja sogar auf die erste Militärexekution nicht achtend, sondern nach derselben mit gewaffneter Hand in dem Gebirge sich halsstarrig widersetzend, also bis zur letzten Stunde als sie nichts weiter zu tun gewußt, in der angefangenen und alle Zeit mehr und mehr zunehmenden Widerspenstigkeit ganz hartnäckig verblieben, insgesamt, so lange sie halt nicht gemusst. Solange sie durchaus nicht bequemen und demütigen wollen, nichtsdestoweniger, weil mir von meinen Neudekischen Amt als auch sonst unterschiedlicher Bericht gegeben wird, ich auch solches aus ihrem demütigen „Perdons-Sachungs-Memorial", welchem ich halt gutherzig trauen und glauben tue, die Nachricht habe, dass sie nun von jetzt an alle diese ihre vermessenen Anschläge (Attentate), grobe Verbrechen und mir angetanes so hohes Unrecht endlich erkennen und solches mit wahrem Leid rechtschaffen und herzlich bereuen.

Auch nimmermehr etwas dergleichen in Gedanken sich einfallen lassen, geschweige denn im geringsten Werk etwas dergleichen wider mich vorzunehmen, so sehr beteuern, also werden sie von mir versichert, dass meinerseits aus christlichem Gemüt, obschon sie mir das Gute mit Bösem verlohnt, ich aber ihr Böses nicht mit Bösem vergelten will, sondern Christo dem Herrn, der am Kreuz hängend für seine Feinde den himmlischen Vater bittet, unseren Übeltätern zu verzeihen uns gelehrt, alles dieses mir so vielfältig angetane Unrecht aufopfern und alle die von diesem meinem auserwählt gewesenen Volk un-

schuldig an meiner Ehre und Ansehen empfangenen schmerzhaften Wunden seinen heiligen Wunden beilegen und also ihnen meinesteils alles das mir angetane Leid und Unrecht, so groß und unerhört das Verbrechen immer ist, um den Willen Gottes von Herzen vergeben und verzeihen, auch sie nunmehr in meine vorige Obrigkeit und väterliche Gnade wieder aufnehmen tue, bin auch solches gleich am Anfang ihrer Verblendung und auch nachfolgend zu allen Zeiten bereit, ja so oft und vielmals erbötig gewesen und gleich als derjenige liebreiche Vater mit ausgestreckten Armen ihrer Bekehrung als des verlorenen Sohnes in meinem Schloss wieder erwartet und das gewiss aus keinem Eigennutz (da ich, Gottlob ohne Neudek wohl noch leben und es jemanden, der sie hundertmal des Tages an sich denken machen vermöchte, pachtweise garwohl überlassen könnte), aber um den ihrigen mit meines väterlichen Herzensschmerzen wohl vorgesehenen Schaden zu verhüten.

Was ich also von jetzt an ihnen wiederum Gutes tun werde können und sie künftig mit ihrer Treue bei mir verdienen, werde ich gewiss an meinem guten Willen und auch Werken nicht ermangeln lassen, auch mit ihnen so mildreich umzugehen, als ein Vater mit seinen zwar böse und schlimm gewesenen aber wiederum fromm und gehorsam gewordenen und zu voriger Gnade aufgenommenen Kindern. Wie ich mich daher ab jetzt nunmehr schon wieder ihrer annehme und alles Wohlergehen mir lieb sein wird, also haben sie sich auch schon wieder alles billigen und möglichen Schutzes und guten Willens von mir gänzlich zu versichern. Zur Bezeugung dessen tu ich denen, welchen die wirklich gesprochene Lebensstrafe folgt in jene Strafe in Eisen- und Bandarbeit als auch jene, welche zwar eben das Leben abgesprochen zu haben verschuldet, aus Gnade aber zu der Strafe in Band- und Eisenarbeit verurteilt worden, weil solche Verurteilung nicht von mir sondern durch den verordneten löblichen Ausschuss im Namen Ihrer kaiserl. Majestät geschehen, also nicht in meiner Macht steht, dieselbe Verurteilung gänzlich aufzuheben oder ungültig zu erklären, wohl aber weil solche in meiner obrigkeitlichen Arbeit geschehen und vollzogen werden sollte, kann und tue ich sie damit verschonen und hiermit meinem Neudekischen Verwalter anordnen, dass er alle solche Personen, solange als dieselben und die ganze Gemeinde mir treu, fromm und gehorsam bleibt diese in Band- und Eisenarbeit befreit und sie überhaupt auch ohne mein Wissen und Willen künftig nicht darin schließen lassen soll, desgleichen weil die, welche wegen ihrer Bürgerstands Ungültigkeitserklärung (Wegen des Aufstandes wurde unter anderem auch durch die durch Erbpacht (Emphyteuse) erworbene freie Vererbbarkeit der Höfe eine Zeitlang den Bürgern entzogen.) *nicht von mir sondern durch den verordneten löblichen Ausschuss, also im Namen und von Ihrer kaiserlichen und königlichen Majestät schuldig gesprochen worden, daher nicht in meiner Privatmacht steht, solche ordentlich gerichtlich geschehene Verurteilung und Ungültigkeitserklärung förmlich selbst aufzuheben oder für nichtig zu erklären (zu annullieren), versichere sie aber, dass ich bei meiner ersten mich bei Ihrer kaiserl. und königl. Majestät persönlichen Einfindung, um solcher Wiederaufhebung der Ungültigkeitserklärung bitten werde, dass sie wieder in den vorigen Bürgerstand eingesetzt werden könnten. Hoffentlich mit guter Wirkung und zwar damit solches ohne große für die arme Gemeinde schwer aufzubringende Kosten geschehen könnte, wie denn überaus groß die Kosten, etliche Hundert gefordert werden würden, wenn Neudek zu einem neuen Städtl gemacht werden sollte. So aber, wenn ich bei Ihrer kaiserl. Majestät und deren Ministern und Kanzlei persönlich selbst zur Stelle sein werde, werde ich es nur zur Aufhebung solcher bürgerlicher Standes Ungültigkeitserklärungen und fester entschlossen des Städtl wie zuvor Einzurichten mich befleißen. Auf solche Weise werden ihr viel weniger und mit meiner Zutuung, wenn ich selbst als beleidigte Partei um Aufhebung solcher Strafe anhalten werde, hoffentlich geringe Kosten und auch mehr Ehre sein, wenn nur solche bürgerliche Standes Ungültigkeitserklärung wiederum aufgehoben als wenn Neudek durch große Opfer von neuem zu einem Städtlein werde und auf diese Weise das allerjüngste Städtlein werden sollte.*

Damit sie aber unterdessen diesen meinen Pardon und mein zu ihnen schon wiederum gnädig geneigtes Gemüt desto kräftiger erkennen mögen, weil der Stand oder die bürgerlichen Namen alsbald förmlich für mich selbst vertraulich wiederum zu geben nicht in meiner Macht steht, sondern sobald ich nur zu Ihrer kaiserl. Majestät komme, solchen ihnen wieder aufbringen werde, also tue ich ihnen doch inzwischen

solchen bürgerlichen Stand in Werk Wesen und Genuss vergönnen, nämlich zu großer von anderen Obrigkeiten schwerlich tuender Gnaden bewilligen, dass sie alles was sie als Bürger unter meiner Herrschung (worunter auch von Martini bis aller Mann Fastnacht ihr gewöhnlicher Bierschank verstanden), vorher genossen auch jetzt obschon derweil nicht als Bürger, sondern als sonst meine Neudekischen Gemein Untertanen, (denen ich solches, wenn sie samt und besonders fromm, getreu und gehorsam verbleiben werde, freiwillig, wie wohl den Nutzen ich mir selbst entziehe, zulasse), genießen mögen, als auch was sie unter meiner Herrschung als Bürger ein andermal nicht gearbeitet oder getan, sollen auch jetzt, obschon derweil nicht als Bürger, sondern als Sonstige meine Neudeker Gemein Untertanen, denen ich solches wenn sie getreu, fromm und gehorsam bleiben, obschon mit meinen Schaden freiwillig nachsehe, dessen auch befreit sein und nun zu denen vorhin als bürgerlich in Brauch gewesenen Verrichtungen gebraucht werden.

Damit sie noch mehr meine schon zu ihnen wiederum tragende Gnade und mit ihnen gute Absicht (Intention) ersehen können, bin ich auch nicht abgeneigt, wenn ihnen, was ich nicht weiß, von meinem all dortigen Amt etwas Widerrechtliches, zu kurz oder zu viel, als wie etwa in Übersetzung der Strafen oder sonst wider die Billigkeit etwas geschieht, bei meiner Ankunft, ihre in Demut vorzubringenden rechtmäßigen Beschwerden willig zu hören, auch nach Befund in einer oder anderen Sache die gebührende Abhilfe der lieben Justiz gemäß zu tun nicht unterlassen werde.

Da ich mit allen oben gesetzten Erklärungen und Verordnungen (Dekretalien) ja meinerseits (zwar mehr in der Hoffnung göttlicher, ewiger Belohnung, als etwa wegen einer Dankbarkeit von diesen mit obrigkeitlichen Wohltaten und Gnaden bedachten Leuten) mehr tue als kein anderer so sehr beleidigter Herr in der Welt nicht täte, daher haben sie, auch ihre Kindeskinder für mich und mein Haus große Ursache wahrlich Gott zu bitten, wie denn ich gewiss bin, dass, wenn ich schon unter der Erden faulen werde, sie an mich manches Mal denken, an meine zu ihnen tragende Liebe und Frömmigkeit, als dann erst recht, aber als zu spät erkennen und mich aus der Erden wiederum heraus kratzen und lebendig machen zu können sich wünschen würden.

Schließe endlich diesen Bescheid mit inbrünstiger Bitte zu Gott dem Allerhöchsten, dass gleich wie ich ihnen auf dieser Welt alles das zeitliche, mir angetane Unrecht, Schimpf und Spott verzeihen tue, der himmlische Herr (vor welchem Gericht alsdann noch klarer meine Unschuld und ihr Unrecht erhellen wird) wolle ihnen gleichfalls zu jener ewigen Zeit auch nicht nach der Schuld vergelten, sondern mit Gnade und Barmherzigkeit solches alles, mir aber meine anderweitigen Sünden gnädig verzeihen.

Unterzeichnet (signatum) auf meinem Schloss Kosmanos den vierundzwanzigsten Monatstag September, im sechzehnhundert und achtzigsten Jahr.

Gräfl. Siegel.

Über die Verwendung des damaligen Pfarrers, des Zisterziensers P. Georg de Lanka wurde mit Zustimmung des Grafen Humbrecht am 6. Dezember 1648 ein Haus oberhalb der Kirche, samt den an die Kirche anstoßenden Garten zu einer Schule und Pfarrei aus dem Kirchenvermögen um 399 fl. angekauft. Auch die größere acht Zentner schwere Glocke wurde auf seine Anordnung gegossen und trägt folgende Inschrift:

„Humprecht Joan. Czernin des heil. Römischen Reichs Graf von Chudenitz, Diana Maria Gräfin Czernin, geborene Markgräfin Hipolita von Catoldo Anno 1656 Gott zu Lob und Maria der Jungfrau zu Ehren ist die Glocke gegossen worden. Georgis de Lanka, Profess zu Plass, Pfarrer. Balthasar Siegel, Hauptmann (Tscherninischer Hauptmann und stellvertretender Verwalter der Herrschaft) Lorenz Leopold, Christoph Wald, Erasmus Pecher, Barth. Leypold Bürgermeister; Benedict Link. Hans Schuster Kirchenvater, Melchior Mathäus Michelin, Bürger zu Pilsen, goss mich im Jahre 1656".

Graf Humprecht starb 1682 und es erbt die Herrschaft Neudek samt dem übrigen Besitz sein Sohn

Hermann Jakob Czernin 1682 - 1712

Im Jahre 1682 sind die Einführungen in die vorhandenen einzeln aufgeführten gräflichen Czerninschen unveräußerlichen und unteilbaren Herrschaften, Güter und Häuser des Familienvermögens (Fideikommiss) vollzogen (den 10. Oktober Giesshübel, den 12. Oktober die Herrschaft Neudek.) (Landtafel.)

Unter diesem Herrn auf Neudek wurden strenge Vorschriften erlassen, den Gottesdienst und die Kirchengebote betreffend, dieselben lauten:

Den 7. Februar 1685. (Neudeker Stadtbuch.)

Nachfolgende Punkte sollen unverbrüchlich und nachdrücklich zur Auferbauung der christlichen allein seligmachenden katholischen Religion und Fortpflanzung der Kirchengebote von Herrn Bürgermeistern im Städtlein Neudek wohl beobachtet und feste Hand darüber gehalten werden als:

1. Wer die fasten Zeit Fleisch essen will, soll bei Herrn Pfarrern, ob's sein kann, sein Ursache melden und einen Zettl darüber, an die Fleischer einzuhändigen, nehmen.

2. Welcher Fleischer jemand Fleisch geben und keinen Zettel haben wird, der soll erkenntlich gestraft werden.

3. Es wird aufs Neue wegen der Türkengefahr zum Gebet ein jeder wieder erinnert, der nicht könnte betten und den geistlichen Geboten zu wider Leben wird, den soll der nächste Bürgermeister, Richter oder Ratsfreund ohne weitere Fragen auf Haft geben.

4. Desgleichen soll unter währenden Gottesdienst, weder Fleischer, Bäcker, Müller, Krämer, sei wer er will oder was er will, nichts bei größter Strafe weg geben oder verkaufen.

5. Die Fuhren sind gänzlich an Sonn- und Feiertagen, ob leer oder beladen bei größter Strafe eingestellt, darüber sollen Richter und Bürgermeister genaue Aufsicht und Einhalt gebieten, alles verbotener Weise auch selbst nicht tun.

6. Wer in Zukunft solches verursacht aus der Kirche geht und der Predigt nicht beiwohnt, derselbe sei er wer er will, wird um die Sache befragt werden, wo nicht Ursache ist, soll mit Tag- und Nachtgefängnis sodann vorlieb nehmen.

Peter Antoni Müller

Amtsverwalter.

Nach dem Regierungsantritt der neuen Herrschaft war der Neudeker Bürgerschaft oder besser gesagt der Neudeker Einwohnerschaft, da sie des Standes „Bürger" 1680 verlustig erklärt wurden, in erster Reihe daran gelegen, auch von dem Nachfolger des Grafen Humbrecht die Anerkennung ihrer früheren Rechte zugesichert zu erhalten. In erster Reihe lag ihnen insbesondere die weitere Ausübung der Braugerechtigkeit am Herzen, weshalb sie die

Anwesenheit des Grafen Jakob Hermann Czernin im März des Jahres 1683 benützten, um in einem untertänigen Schreiben zu bitten, die bisher gehabten Privilegien aufs Neue aufnehmen

(konfirmieren) zu wollen. Das Schreiben und die Entgegnung darauf lauten: (Stadtbuch.)

Hoch und Wohlgeborener Reichs Graf

Gnädiger Hochgebiedenter Erb Herr

Euer Hoch Gräflichen Gnaden, zu deren gottlob glücklichen Ankunft und gnädiger Herrschaft, wünschen wir demütigste und gehorsamste Untertanen von Gott dem Allmächtigen alles fernere Wohlergehen und geben Euer Hoch Gräflichen Gnaden untertänigst zu vernehmen wie, dass wir zwar von vorigen alten Obrigkeiten einige Privilegien gehabt haben, deren Abschriften, so es von vonnöten und in Euer Hoch Gräflichen Gnaden gnädigen Belieben stünde, solche zu sehen, vorhanden sind.

Wie wohl wir nun bei Euer Hoch Gräflichen Gnaden Herrn Vettern seligen Grafen Hermann Tschernin und nachgehend bei Ihrer Exzellenz deren Herrn Vettern hochseligen Andenkens um Erneuerung und Aufnahme (Konfirmierung) derselben angehalten, zu jeder Zeit gnädigen Bescheid und Vertröstung deswegen bekommen, solches aber durch unterschiedliche Verhinderung unterbleiben müsse, ja endlich durch den tödlichen Hintritt Ihrer Hoch Gräflichen Exzellenz hochseligen Gedenken gar Unaufgenommen (Unkonfirmiert) verbleiben müssten.

Wenn denn nunmehr gottlob das Städtlein sich ziemlich vermehrt und dann die 40 Häuser aufgebaut worden. - Daher gelangt an Euer Hoch Gräflichen Gnaden unser untertänigstes Bitten, dieselbe geruhen, aus Hoch Gräflichen Gnaden, uns über die bewilligten 15 Gebräu Bier ein mehreres an Bauwerk und Zeitpunkten auszuschenken gnädigst zuzulassen. (Der festgesetzte Zeitpunkt (Termin) für das Brauen im bürgerlichen Brauhaus und für das Ausschenken war damals von Martini bis zur Fastnacht, früher bis Ostern, nach dieser Zeit durfte nur herrschaftliches Bier ausgeschenkt werden.) *Ins Gleiche auch weil wir wie oben gedacht keine gewisse aufgenommene Privilegien außer dieser Abschrift haben Euer Hoch Gräflichen Gnaden belieben gnädigst aus der angeborenen Hoch Gräflichen zu deren gehorsamen Untertanen habenden Neigung, uns mit neuen Privilegien, wonach wir uns zu Verhalten und zu Richten wissen möchten, gnädigst zu Begnadigen. Werden auch Euer Hoch Gräflichen Gnaden treugehorsame Untertanen sein und verbleiben. Solche hohe Hoch Gräfliche Gnade mit unseren unwürdigen jedoch emsigen Gebeten gehorsamst abzudienen, werden wir uns eifrigst angelegen sein lassen. Neudek, den 23. März im Jahre 1683.*

Euer Hoch Gräflichen Gnaden
treugehorsame Untertanen
Bürgermeister, Richter und Rat
samt einer ganzen Gemeinde dort.

Dieses Schreiben wurde erledigt mit folgendem

Beschluss:

Die Bittsteller (Supplikanten) sollen sich ein wenig gedulden, bis ich mich ein wenig in die Wirtschaft einrichte und mehr Zeit als jetzt haben werde, unter dessen sollen sie ihrer alten Privilegien, die sie von voriger Obrigkeit, auch von meinem in Gott ruhenden Herrn Vetter und Herrn Vater entweder Privilegien oder Beschlüssen, einige Privilegien oder Freiheit betreffend haben; wahrhafte Abschriften, deren sie sodann auf mein Begehren original hervorbringen können in mein Amt mir mit Gelegenheit zuzuschikken, eingeben, so dann bei mehr habender Zeit werde ich solche überlegen, was darin zu tun sein wird, nachdenken und das Tunliche beschließen; ich verlange wie von niemanden sonst auch von ihnen kein Unrecht zu tun, weder zufügen zu lassen. Hingegen versehe ich mich auch von ihnen aller untertäniger Treue und Gehorsam. Beschlossen, auf meinem Schloss Groß Schönhof, den 31. März im Jahre 1686.

Als nach vier Jahren die Angelegenheit noch immer nicht erledigt war, da die Gemeinde infolge der im Jahre 1680 erfolgten Enteignung (Konfiskation) der Urschriften keine Abschriften einschicken konnte, der Beschluss des Grafen Hermann Czernin überdies in Verlust geraten war, so benützte die Gemeinde die Gelegenheit, als sich Graf Hermann Jakob im Jahre 1687 vermählte, um ihn nochmals zu bitten, die vordem innegehabten Rechte und Privilegien bestätigen zu wollen.

In diesem Schreiben, dem ein gewisser salbungsvoller Schwung inne wohnt, heißt es:

Hoch und Wohlgeborener Reichsgraf:

Gnädiger Hochgebiedenter Erb Herr:

Was Euer Hoch Gräflichen Gnaden untertänigste und gehorsamste Lehnsmänner (Vasallen) längst gewünscht und verhofft, hat sodann zu unserer höchsten Sicherung (Konsolidation) der Allerhöchste durch seine göttliche Gnade vollzogen, dass Euer Hoch Gräflichen Gnaden nunmehr mit seinem göttlichen Ring der Einigkeit begnadet und mit dem Band des großen und heiligen Sakraments zu seinem göttlichen Willen desto genauer gebunden.

Wir wollen nun nicht Zweifeln, dass Euer Hoch Gräflichen Gnaden so glücklich als durch Gott selbst vermählt seien, dass alle Wünsche zu ferneren Segen gar zu wenig sind, so haben wir doch als untertänige Lehnsmänner unseren untertänigen Glückwunsch Euer Hoch Gräflichen Gnaden gehorsamst ablegen wollen und zwar: Euer Hoch Gräflichen Gnaden haben vermählt sein wollen in dem jüngstangetretenen 87ten Jahr und zwar an dem 12. Tag. Wünschen darum aller untertänigst Gott wolle die 7 Planeten samt den 12 himmlischen Zeichen über Euer Hoch Gräflichen Gnaden in einem solchen Grade unaufhörlich scheinen lassen, damit die weltberühmte Tscherninische Familie die goldenen und himmlischen Segens Ketten allzeit unzergliedert erhalte. Was die sieben Planeten nicht wirken können, wünschen wir und bitten die sieben Gaben des heiligen Geistes wollen desto mehr wirken und weil wir der 8. Zahl des 1687. Jahres auch gedenken müssen, aller untertänigst wünschen wir, die Zahl der 8 Seligkeiten möge in Euer Hoch Gräflichen Gnaden jederzeit gesehen werden und also der ganze Himmel zu Euer Hoch Gräflichen Gnaden Segnung (Benediktion) und Segen zusammenlaufen, so lang bis nach unzählbaren Jahren Euer Hoch Gräflichen Gnaden als ein teures Kleinod in den Ring der freudenreichen Ewigkeit eingesetzt werden.

Unter dessen weilen wir zu äußerlichen Freudens Zeichen gar zu gering und nichts seiend, tun uns innerlich um desto mehr erfreuen, untertänigst hoffend, Euer Hoch Gräflichen Gnaden werden unseren untertänigsten Wunsch in Gnaden aufnehmen, sodann auf unser zu Euer Hoch Gräflichen Gnaden zum zweiten Mal eingeschicktes und getanes Bittgesuch (Supplizieren) wegen gnädiger Entschließung, ob dieselben aus Gnaden (doch besonders ohne untertänigste Maßvorschreibung) weilen wie bisher wir wie im Dunkeln ohne gewisse Gesetze und Satzungen (Statuten) gewandelt und geschwebt, geruhen möchten, eine gewisse Richtschnur oder Gesetze zu erteilen, damit wir aus diesem Dunkel in das Licht zu Euer Hoch Gräflichen Gnaden untertänigsten Dienst und Gehorsam gebracht werden mögen und diesem Licht (so möge Euer Hoch Gräflichen Gnaden uns hoffentlich erteilen möchten) getreu, untertänig und gehorsam folgen, selbst uns leuchten, sich danach leiten, nachzuleben und nachzukommen, gehorsamst bei unserer Treue und Untertänigkeit höchst verpflichten, als die sein und verbleiben.

Euer Hoch Gräflichen Gnaden
untertänig gehorsame Untertanen
Bürgermeister. Richter und Rat.
samt einer ganzen Gemeinde dort.

Neudek, den 28.
Januar im Jahre 1687.

Darauf erhielt die Gemeinde am 6. September 1687 nachstehende Bestätigung der alten Privilegien, welch letztere der begnadigten Stadt schon am 23. Juli 1687 wieder übergeben worden waren, (Ein Verzeichnis der im Jahre 1680 beschlagnahmten und 1687 wieder ausgehändigten Privilegien befindet sich im Neudeker Stadtbuch.) wodurch die Bürgerschaft wieder voll und ganz in ihre alten Rechte eingesetzt wurde:

„Ich Hermann Jakob, des Heiligen Römischen Reichs Graf Tschernin von und zu Chudenitz

Erbherrn auf Petersburg, Gieshübl, Neudek, Schönhof, Setschitz, Miltschowes, Kostenblatt, Mellnik, Kossmanos Kost, Chrustinitz, Winarz und Welchau, wie auch Schmidtberg in Schlesien, der Röm. Kais. Majestät wirklicher Kämmerer und Reichshofrat.

Auf untertäniges Anliegen und Bitten meiner Untertanen, Bürgermeister, Richter und Rat und ganzer Gemeinde meines Städtleins Neudek in Anschauung ihrer gegen mich bisher getreuen Verhaltung, habe ich die obrigkeitliche gnädige Neigung gefasst, sie mit ausführlichen und umständlichen Gesetzen und

Regeln nach welchen sie und ihre Nachkommen sich klar zu richten und zu verhalten haben, zu versehen. Indem aber sie noch bisher die von ihren alten und vorher gewesenen Obrigkeiten hinter sich habenden schriftlichen Notdurften und Nachrichten nicht zu meinen Händen gebracht haben, ohne welche nichts verlässliches vorgenommen werden kann, mithin solches Vorhaben zur Zeit sie selbst verhindern.

Also tue ich inzwischen alles das, was ihnen in allen ihrem tun und lassen, handeln und wandeln von meinem Herrn Vetter, vormals Grafen Hermann Tschernin und folgendes von meinem Herrn Vater Grafen Humbrecht Johann Tschernin als vor meiner ihrer nächstgewesenen Obrigkeit gutwillig zugelassen und gestattet worden ist, auch gestatten und zulassen.

Befehle hierauf meinem Amt Neudek auf diesen meinen Willen fleißig Obacht zu haben und bei dem, was ihnen wie oben gemeldet, von meinen Herrn Vettern, Vatern und Vorfahren zulässig gewesen, auch allerdings so lang als sie sich wie bisher gehorsam zeigen werden verbleiben lassen, hiermit geschieht mein erstlicher Wille und Befehl.

Verhandelt (auf meinem Schloss Chudenitz den sechsten September im Jahre Sechzehn Hundert Sieben und achtzig.

Hermann Jakob Graf Tschernin,

Danksagungsschreiben auf vorher gegebenen gnädigen Beschluss: (Stadtbuch.)

Hoch und Wohlgeborener Reichs Graf

Gnädiger Hochgebiedenter Erb Herr:

Euer Hoch Gräflichen Gnaden die großen Freudens Zeichen wegen des schon lang und sehr erhoffenden Glückes bei der ganzen Gemeinde Neudek können wir untertänigst nicht sattsam veröffentlichend Ihres Hoch Gräflichen Gnaden gegebenen väterlichen Beschlusses beschreiben. Maß haltend denn wir solches zur Fortpflanzung und Aufnehmen der Gemeinde hier, untertänigst und hoch schätzbar an und aufnehmen, aber nicht wissend vor Freude auf welche Art und Weise wir uns vor so hohen Gnaden dankbar als gehorsame Untertanen erzeigen und gehorsam einstellen sollen.

Was nun gnädiger Graf und Herr des gnädigen Begehrten und Verlangten von Ihrer Hoch Gräflichen Gnaden deren Herrn Vetter Hermann Tschernin den uns gegebenen Beschluss anbelangt, solches sind wir höchst bekümmert zu untertänigster und gehorsamer Folge demütigst überreichen zu können, aber weder durch Durchsuchung unseres Ratssaales anderer Bürgerschriften auch weder durch scharfe Prüfung nichts finden und herausbringen können.

Ist derentwegen zu Euer Hoch Gräflichen Gnaden unsere untertänigst und kindliche Zuflucht, Sie werden aus Gnaden gnädigst geruhen, diesen Schaden uns gnädigst zu verzeihen und nicht verargen, weil wir als gehorsame Untertanen verpflichtet sein wollen, auf alle Weise zu Trachten und Untersuchungen (Inquisitionen) halten und so etwas gefunden werden würde, in schuldigster Treu und Sicherung der Gemeinde Ihrer Hoch Gräflichen Gnaden untertänig einhändigen und zu überliefern.

Ferner aber vor solcher jetzt an uns erteilten Hoch Gräflichen Gnade werfen wir uns zu deren Füßen, uns bittende und arme Untertanen in deren Schutz und Schirm immerwährend zu erhalten und zu fördern: Diese so hohe Hoch Gräfliche Gnade wird Gott der Allerhöchste reichlich belohnen und wir gehorsame Lehnsmänner werden solches zu erbitten mit unserem gering würdigen Gebet in keine Vergessenheit stellen.

Euer Hoch Gräflichen Gnaden
Gehorsame Untertanen.
Bürgermeister, Richter, Rat
samt einer ganzen Gemeinde.

Neudek, den 20. Juli
im Jahre 1687

Dieser Brief gibt uns ein Bild über das Untertänigkeitsverhältnis der Bürgerschaft zum Grundherrn, welches

sich nach dem Bauernkrieg nur noch verschärft hatte.

Neudek hatte um diese Zeit einen recht erfreulichen Aufschwung genommen, denn wie es in der Eingabe heißt, wurden um das Jahr 1683 gegen 40 neue Häuser erbaut.

Auch das baufällige Rathaus wurde im Jahre 1697 von der Gemeinde wieder aufgebaut.

Die Kirche war schadhaft geworden und wurde im Jahre 1711 instand gesetzt und neu eingedeckt.

Nach dem Tod des Grafen Hermann Jakob war eine

vormundschaftliche Regierung von 1713 - 1716

wonach der großjährig gewordene Graf

Franz Josef Czernin 1716 - 1732

das Familienvermögen (Fideikommiss) und damit auch die Herrschaft Neudek übernahm.

Vom Jahr 1683 angefangen, wo die Türken zum zweiten Mal vor Wien erschienen, bis 1717, wo sie Prinz Eugen bei Belgrad vernichtend schlug, beunruhigten sie fortwährend die Monarchie, weshalb überall, so auch in Neudek, jeder Sieg der kaiserlichen Truppen durch einen festlichen Gottesdienst und Ausrückung der Scheibenschützen und Schießgesellen gefeiert wurde.

In der Kämmerei Rechnung über die Einnahmen und Ausgaben der Pfarrgelder vom Jahr 1716 heißt es: *„den 13. Juli: bei gehaltenem „Dich Gott loben wir" (Te Deum laudamus) bei erhaltenem Sieg (Viktoria), da die Türken von der kaiserlichen Streitmacht (Armada) ganzheitlich geschlagen worden sind, den hiesigen Schützen und Schießgesellen, welche dabei gleichzeitig abgegebene Schüsse (Salven) abgaben, auf einen Trunk 2 fl. gegeben, auf mehr Pulver 1 fl. 30 kr. nach altem Brauch gezahlt."*

Eine Türkensteuer von 1% wurde durch den Staat ebenfalls eingezogen.

Zu dem großen Jammer, den die Türken durch ihr schonungsloses Morden über die Länder gebracht hatten, gesellte sich noch als furchtbare Begleiterin die Pest, die nach den entsetzlichen Jahren des Dreißigjährigen Krieges kaum erloschen war. Die Pestsäulen, die sich in vielen Städten Österreichs noch heute erheben, stammen fast ausschließlich aus der Zeit der Türkennot. Die in Neudek am Marktplatz gegenüber dem „Hotel Post" gestandene Dreifaltigkeitssäule wird allgemein im Volksmund als Pestsäule bezeichnet. Als 1909 der Wasserbehälter, in dem sie einst stand, entfernt wurde, konnte man am Fuß der Säule die Jahreszahl 1715 lesen. Nun findet man in der Kämmerei Rechnung von 1716 die Post: *„den 5. April einer löblichen Kantorei Singbruderschaft wegen gehaltenem „Dich Gott loben wir", dass die Pest im Königreich Böhmen aufgehört hat, nach altem Brauch 2 fl. gezahlt."* Diese Eintragung und die mündliche Überlieferung beweisen wohl hinreichend, dass diese Säule tatsächlich einer frommen Dankeskundgebung ihre Errichtung verdankt. Auch die in der Parkanlage stehende Mariensäule von 1719 kann wegen der außergewöhnlich großen Sterblichkeit in diesem Jahr als Pestsäule betrachtet werden.

Infolge der vielen Sterbefälle in den abgelaufenen Jahren war auch der Friedhof zu klein geworden und musste daher im Jahre 1729 erweitert werden. Auch begann man im Jahre darauf 1730 die Kreuzkapelle in demselben zu bauen, ein nettes Kirchlein, welches am 11. Oktober 1731 eingeweiht wurde.

Das bürgerliche Brauhaus wurde im Jahre 1722 neu erbaut.

Graf Franz Josef Czernin starb im Jahre 1732. Auf Grund der letztwilligen Verfügung (Testament) vom 27. April 1731 (Landtafel) geht die Herrschaft auf seinen minderjährigen Sohn Prokop Adalbert über, welcher jedoch nicht zur Herrschaft kam. Nach Schaller geriet diese Linie des Grafen Czernin trotz ihres riesigen Besitzes in missliche Umstände, sodass nach einer

vormundschaftlichen Regierung von 1732 - 1734

für den minderjährigen Grafen Prokop Adalbert die Herrschaft Neudek in den Besitz der Grafen von Hartig

käuflich übergeht. (Neudek und Giesshübl um 462.000 fl.), nachdem die Grafen Czernin hundert Jahre dieselbe besessen hatten. Eigentümlich ist es, dass Graf Franz Josef in dem oben erwähnten, in die Landtafel eingetragenen letzten Willen die Herrschaft Neudek allein nur auf 85.166 fl. 40 kr. schätzt.

Während der Zeit der Grafen Czernin war das Spitzenklöppeln infolge des Verfalls des Bergbaues vom Nebenerwerb zum Haupterwerbszweig des Erzgebirges vorgerückt. - Jede Missernte hatte infolge der mangelhaften Verständigungsverhältnisse Teuerung und Hungersnot zur Folge, sodass die Einführung des Kartoffelbaues um die Mitte des 18. Jahrhunderts dem ganzen Erzgebirge zum Segen gereichte. Der Aberthamer Geschichtsschreiber schreibt zwar, dass schon 1713 Kartoffeln angebaut wurden, doch dürften dies die ersten Versuche gewesen sein, da der Anbau erst nach dem Siebenjährigen Kriege 1756 - 1763 allgemein wurde. Nach dem Jahr 1770, wo die große Hungersnot in Böhmen 180.000 Menschen zum Opfer forderte, verbreitete sich erst der Anbau über Böhmen.

Neudek im Besitz der Grafen von Hartig

Saaz, Reitschoweser Straße

In der böhmischen Landtafel in Prag ist unter dem 14.4.1734 eingetragen: *„Ludwig Josef Graf von Hartig kauft die in dem Saazer Kreis liegenden 2 Herrschaften, benanntlich Gieshübl und Neudek für je 462.000 fl. Es verkauft der dem gräflichen Franz Josef Czerninischen Kreditwesen allergnädigst vorgesetzte Ausschuss dem vorgenannten Herrn Ludwig Josef Graf von Hartig. (Vertrag wurde in die Landtafel am 6.7. 1734 eingeschrieben).“* - Mit diesem Datum deckt sich auch die Kämmerei-Rechnung über die *„Einnahme und Ausgabe der Pfarrgelder in dem Hochgräflichen Prokop Adalbert Mündel (Pupilar) Tscherninischen Bergstädtlein Neudek von St. Martini 1732 bis wieder St. Martini 1733“*. - In Widerspruch mit diesen Angaben steht nun das nachstehend angeführte Bittschreiben der Neudeker Bürgerschaft wegen des Brennholzes an den Grafen Adam Ludwig Hartig im Jahre 1731, in welchem ausdrücklich als Vorgänger in der Herrschaft

Ludwig Josef Graf von Hartig

angeführt erscheint. Diese beiden Überlieferungen widersprechen sich, für das Pfarramt besteht noch die Tscherninische Herrschaft, die Gemeinde wendet sich an den neuen Besitzer

Adam Ludwig Graf von Hartig 1734(1731) - 1736

Wahrscheinlich haben sich die Verhandlungen wegen des Verkaufes der beiden Herrschaften von 1731 - 1734 hingezogen, während welcher Zeit die Grafen von Hartig aber schon als die rechtmäßigen Besitzer galten. Die Bürgerschaft von Neudek, welche damals von Seiten der Herrschaft in ihrem Brennholzbezugsrecht verkürzt worden war, wandte sich mit folgendem Schreiben an die neue Obrigkeit:

An Ihre Hoch Gräflichen Gnaden, dem Hoch und Wohlgeborenen Herrn Adam Ludwig Reichs Graf von Hartig.

Ihre Hoch Reichs Gräflichen Gnaden,
Hoch und Wohlgeborener Reichs Graf,

Gnädigst Hoch Gebietender Erb Herr!

Mit welchem Seufzen und Verlangen deren Hoch Gräflichen Gnaden glückliche Ankunft um uns Neudeker untertänige Kinder in obrigkeitlichen, väterlichen Gnaden Schutz an- und aufzunehmen, von uns allen als Untertanen unseres Städtleins freudig so erhofft worden, ist mit unserer geringen Feder nicht zu beschreiben, weil wir wegen so frühem, baldigem Abscheiden hochseligen Andenkens unserer (besonders deren Euer Hoch Gräflichen Gnaden in Gott ruhenden Herrn Vaters) eher gewesenen Obrigkeit seither in mehrerem Betrübnis ungetröstet gelebt haben. - Nun aber, Gott sei es Gedankt, weil wir mit einer neuen Gnädigen Obrigkeit als Untertanen zum größten Trost versorgt sind, hoffen wir hierfür alle obrigkeitliche väterliche Gnade zu erlangen, so können wir Bürgermeister und Rat samt ganzer Gemeinde des untertänigen Bergstädtleins Neudek Euer Hoch Gräflichen Gnaden wehmütigst und demütigst nicht Verhalten, als dass wir bis heute des sonst all jährlich gewöhnlich überkommenden, höchst notdürftigen Brennholzes dieses Jahr in deren gnädig obrigkeitlichen Wäldern machen lassen zu dürfen gänzlich abgewiesen sind und auch der entgegen von uns, der Gnädigen Obrigkeit abzutragen kommende, bereits verflossene Georgi (in unseren Gnadensfreiheiten ausgesetzt - so genannte) Holztaler, welcher sich halbjährig vom Städtlein allein auf 205 fl. 55 kr. erstreckt, nicht angenommen werden wollen, sondern nur die Gärten- und Rayenzinsen, so 19 fl. 51 kr. 1¼ pf. betragen, welche abgefordert und auch entrichtet worden sind, womit wir arme Untertanen samt und sonders in wehmütiges Jammern und in größte Bestürzung gesetzt sind, weilen diese Veränderung uns, der uns von allen gnädigen Obrigkeiten gegebenen und bisher zu genießen lassenden Gnade, auch der von deren gottseligen Herrn Vatern Josef Ludwig Graf Hartig, jüngst getanen Übergabe und Huldigung, ja auch hoch seligen Gedenkens seines selbst erfreulichen öffentlich gnädigen Versprechens (uns als gnädige Obrigkeit bei unseren Städtleinsfreiheiten zu lassen und zu schützen) entgegen wäre. - Wenn wir dann als jederzeit treu gehorsam gewesene und jetzt verbleiben wollende Untertanen, mit der festen untertänigen Hoffnung leben, dass solche oder neue Veränderungen mit Euer Hoch Gräflichen Gnaden Begehren und Willen nicht geschehen, was wir immer von vielen trostreich vernehmen und anders nicht hoffen, an uns als eine ganz gütig und mildreiche neue gnädigste Obrigkeit zu überkommen. Derentwegen wir Euer Hoch Gräflichen Gnaden Hand und Fuß küssend in allertiefster Ehrfurcht demütig anflehend bitten: dieselbe geruhen, uns zu Begnadigen und unmaßgeblich, gnädigst erlauben und befehlen, dass uns armen Untertanen, gleich wie vorher, dass ja unentbehrliche kennende benötigte Brennholz machen zu dürfen wir angewiesen sind und wir auch von sonst anderen etwa aufbürdenden Neuerungen gelassen werden möchten. Wo entgegen wir auch den bereits vertagt, und von uns nicht annehmen wollenden Georgi Holztaler gerne, willig und gehorsamst abstatten werden. - Gleichwie der Allerhöchste Gott Euer Hochgräflichen Gnaden nebst Beitrag unserer Untertanen stets eifrigen Bittens unserer Untertanen, mit beständiger Gesundheit, glückseliger Herrschung und Regierung belohnen wird, also wir, mit erhoffender gnädiger Entschließung und (Zustimmung) (Fiat) mit beständigem Beharren, leben und erstreben.

Euer Hoch Gräflichen Gnaden unseres gnädig hoch gebietenden Herrn
treu gehorsamste Erb Untertanen
Bürgermeister und Rat, samt ganzer Gemeinde
des Bergstädtleins Neudek.

Darauf erfolgte die Erledigung:

„Meinen Neudeker Städtleins Bewohnern kann das Brennholz angewiesen werden, wenn sie für jedes Klafter in meine Renten 30 kr. und Anweisgeld 5 kr. bezahlen wollen.

Gieshübl, den 4. September 1731
Adam Ludwig Graf von Hartig."

Dem neuen Herrn auf Neudek hatte das Schicksal nur eine kurze Herrschaftszeit beschieden.

Die schwarzen Blattern wüteten in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Schloss und Hütte. Kaiser Josef I. war dieser Seuche erlegen, ebenso die Gemahlin. Kaiser Josef II., auch die Kaiserin Maria Theresia wurde von dieser furchtbaren Krankheit befallen, doch siegte ihre kräftige Natur.

Erst 23 Jahre alt, kurz nach seiner Vermählung, raffte die Seuche den Grafen Hartig dahin.

Die Neudeker Sterbeverzeichnisse schreiben darüber:

„ 1736: 16. Dezember ist der Hoch und Wohlgeborene Herr Adam Ludwig von Hartig Erbherr der Herrschaften Gieshübl, Schöbritz und Neudek, welcher den 12. Dezember um 6 Uhr nachts an Blattern zu Gieshübl verschieden, in der St. Martini Kirche zu Neudek, vor dem großen Altar, unten bei den Kommunikanten Gütern in einer neuen Gruft beigesetzt worden. Hochbedachter gnädiger Schutzherr dieses Gottes Hauses hat sich vermählt mit einem Fräulein von Kloben, Gräfliche Familie von Waltsch, den 25. November hat nicht mehr als 17 Tage nach deren Vermählung überlebt, noch nicht gar 2 Jahre seine Herrschaften geleitet.

Dessen Alter 23 Jahre." („Anni")

Im Neudeker Stadtbuch ist eingetragen:

„Ihre Hoch Reichsgräflichen Gnaden Adam Ludwig als unser gewesener gnädigster Hoher Grund Obrigkeit Graf von Hartig, Herr der Herrschaften Gieshübl, Neudek und Schöbritz, seligen hohen Andenkens hat den 12. Dezember im Jahre 1736 in Schloss Gieshübl das Zeitliche abends um 7 Uhr in Gott gesegnet und ist hierauf am 16. des Monats in hiesiger Pfarrkirche St. Martini abends um 7 Uhr in Beisein der ganzen Hofstatt und durch einen eigenen ehrsamen Magistrat in deren Ruhestatt und Gruft, welche gleich wo die Frauenbänke gegen den Altar am Ende anfangen, geht bis an die anderen Chorschranken (Kanzellen) vor dem Altar, aufs Prächtigste bekleidet, getragen von hiesigem obrigkeitlichen neuem Schloss an und beigesetzt worden. Ein welches unseren Nachkömmlingen zur Nachricht hier angemerkt wird.

NB (notabene = „merke wohl!"). Anbei noch nötig anzufügen, dass obig Erwähnter hoch seliger Graf als unsere gewesene Grund Obrigkeit vierzehn Tage vor seinem Tod sich mit dem Hochreichsgräflichen Fräulein Maria Theresia von Globen und Stammbach verheiratet habe, welch Hoch dieselbe mit einer Leibesfrucht gesegnet und am Tag Maria Himmelfahrt glücklich eines jungen Herrns genesen ist, getauft:

Ludwig Johann Nepomuk Maria. Worauf die Hochgeborene Gräfin von Hartig, geborene Gräfin von Globen und Stammbach, als landtäfliche festgesetzte Vormünderin den 11. Oktober im Jahre 1737 hier nach Neudek mit derer hohen Gegenwart und mit den Herrn Beauftragten glücklich angekommen ist, folgsam die Huldigung gehalten und die Herrschaft übernommen haben.

Gott der Allmächtige verleihe hochdenselben eine langwürdige und glückliche Herrschaft und Gesundheit, dergleichen wünschen wir ein solches unserem gnädigsten jungen Herrn, dass der allerhöchste Gott ihn uns zum Trost in beständigster hoher Gesundheit erhalten wolle.

Eingetragen, den 24. August im Jahre 1738".

Vormundschaftliche Regierung 1736 - 1758

In die vormundschaftliche Regierung über den nachgeborenen Sohn des Grafen Adam Ludwig Hartig namens Ludwig Johann teilten sich die Mutter Maria Theresia, verwitwete Gräfin von Hartig, geborene Gräfin von Globen und die Tante Maria Karolina, Gräfin von Kokorzowa, geborene Gräfin von Hartig (Landtafel 1. Juni 1745.) als nächste Blutsverwandte (Agnatin). Als Mitvormünder unterzeichnen ferner: Hubert Graf von Hartig, Karl Felix, Graf von Werschowetz, Franz Graf von Buquoi und Adam Franz Graf von Hartig auf Niemes.

Während der vormundschaftlichen Regierung versuchten die Bürger von Neudek eine neuerliche Einschränkung des Holzbezuges abzuwehren, aber leider war ihre Mühe vergeblich. Das Bittschreiben und die Erledigung lauten:

„Ihre Hoch Reichsgräflichen Gnaden dem Hoch und Wohlgeborenen Herrn Adam Franz Graf von Hartig, Herrn deren Herrschaften Wartenberg und Niemes landtäflich festgesetzte Vormünder deren Hochgräflichen Ludwig Johann Hartigischen Mündel Herrschaften Gieshübl, Neudek und Schöbritz.

Euer Hoch Reichsgräflichen Gnaden! Jene untertänige Bittschrift, welche wir treu gehorsamen Untertanen Bürgermeister, Richter und Rat des Bergstädtleins Neudek aus Anlass des wehmütigen Seufzen und

Bitten vieler armen Witwen und Waisen wegen allzu weiter Einweisung des Feuerholzes und unerschwinglichem Fuhrlohnes untertänigst eingesendet haben, wird sonder Zweifel zu obrigkeitlichen Händen bereits eingetroffen sein; - In Hoffnung eines hierauf erfolgenden gnädigen Beschlusses wird uns wider alles Verhoffen zum größten Schrecken die, auf Einbericht des Gieshübler Herrn Waldbereiters erfolgte hohe Verordnung, kraft welcher das bisher 7/4 lang erhaltene Feuerholz nur 5/4 lang sowohl denen Dorfschaften als Städtlein abgefolgt werden soll, in der Hochgräflichen Amtskanzlei erscheint.

- Nun werden Euer Hoch Reichsgräflichen Gnaden aus der beiliegenden Liste A gnädigst zu ersehen geruhen, dass zuvor das Städtlein, vermochte deren demselben ausgestellten obrigkeitlichen Begnadigungen und Privilegien den Bedarf des Feuerholzes gegen gewissen, sogenannten Holztaler mit inbegriffen deren Holzflößer- und Heudörrmachtage zu geniessen, welches aber vermag des auf vorgenannte beiliegende Liste A erfolgten obrigkeitlichen Beschlusses im Jahre 1731 von Ihrer Hochgräflichen Gnaden Herrn Adam Ludwig, Grafen von Hartig, Hochseligen Gedenkens, zwar mit Aufhebung des Holztalers, jedoch Beibehaltung der Holzflößer- und Heudörrmachtage, auf 35 kr. Bezahlung vor jedes Klafter umgewandelt (transmutiert) worden, wie wir es auch bis hierher gegen obengenannte Verbindlichkeit (oneribus) in der Nähe so viel als möglich und in der Länge zu 7/4 jederzeit bekommen. -

Gleichwie nun auch Ihre Hochgräfliche Exzellenz Frau Gräfin von Kokorzowa als gewesene Vormünderin der Herrschaft Neudek nicht nur allein das arme Städtlein bei dieser obrigkeitlichen Begnadigung jederzeit gnädigst erhalten, sondern auch vermögen der beiliegenden Liste B solche zur allerhöchsten Landesfürstlichen Bestätigung zu bringen gnädigst erlaubt; also hegen wir auch das untertänigste Vertrauen zu der uns allzuwohl bekannten väterlichen Güte und Gerechtigkeitsliebe Euer Hochgräflichen Gnaden, uns arme, ohnedies durch die starke Abgabe (Kontribution) und jetzigen Nahrungserlag entkräftete (enervierte), bedrängte Untertanen bei jenen obrigkeitlichen Begnadigungen mit welchen uns die vorige sowohl Czerninische als Hartigische Obrigkeiten privilegierten und zur allerhöchsten Bestätigung zu bringen gnädigst gestattet, unmaßgeblich zu schützen und zu erhalten.

Werfen uns nach diesem zu den Füßen Euer Hoch Reichsgräflichen Gnaden mehrmalig untertänigst und bitten Hoch Ihrer Selbsten geruhen gnädigst, sich der armen Witwen, Waisen und gesamten Bürgerschaft väterlich zu erbarmen und das Feuerholz in der vorigen Länge je 7/4, wie wir solches von alten Zeiten bis hierher genossen, und in der Nähe soviel als möglich, ohne untertänigstes Maß vorschreiben gnädigst abfolgen zu lassen, wofür wir sowohl die schuldige Geldbezahlung, als Holzfronverrichtung so gehorsam als schuldig leisten. - auch vor diese anhoffende Gnade mit einmütigem eifrigem Gebet vor das hohe Wohlsein Euer Hoch Reichsgräflichen Gnaden Gott anzuflehen niemals unterlassen werden.

Uns zu hohen Gnaden untertänigst empfehlen und Verharren.

Euer Hoch Reichsgräflichen Gnaden

Treu gehorsamste Untertanen
Bürgermeister, Richter und Rat des
Städtleins Neudek."

Darauf erließ die gnädige Obrigkeit nachstehenden ungnädigen Beschluss:

„Deren Bittstellern nichtiges und unbegründetes Anbringen verdient nicht, dass eine Vormundschafts Obrigkeit die ergangene Verordnung wegen an- und ausgewiesenen Brenn- oder Feuerholzes und Verminderung deren Scheite bis auf 5/4 Ellen lang in dem mindesten abändern sollte. Weil die angebotene Erörterung (Allegatum) Liste A. wegen Überlassung des Feuerholzes a` 35 kr. das Klafter keine Erwähnung macht, dass die Scheite der alten sehr verderblichen Gewohnheit nach ihrer Länge von 7/4 Ellen sein müssten, um so weniger aber, dass das Brenn- oder Feuerholz in der Nähe müsse an- und ausgewiesen werden. Dann, nachdem die Wälder ein obrigkeitliches Hoheitsrecht (Regale) sind, mit welchen dieselbe nach eigener Willkür schalten und walten kann, so ist eine reine obrigkeitliche Gnade, denen Untertanen da- oder dorthin das Holz auszuweisen und solches ihnen in einem geringeren leidlichen Preis, wo es die Fremden gern in einem merklich höheren Preis bezahlten, käuflich zu überlassen und diese als Untertanen den Fremden vorzuziehen. - Es verdient auch keine Aufmerksamkeit (Attention) der Vorschützung

der jetzt jährlich wegen dem Feuerholzes von denen Städtlern zu verrichten habenden Holzflößer- und Heudörrmachtagen, denn die Herrschaft Neudek ist dergestalt mit der Fron versehen, dass die Holzflößer- und Heudörrmachtage ohne denen Städtlern zur genüge können Bestritten werden, in welchem Fall aber, da die Städter Untertanen ihrer Schuldigkeit nicht nachleben sollten, ihnen die Obrigkeit keines Wegs in einem solchen geringen Preis das Feuerholz lassen wird, sondern solches mit desto größerem Nutzen an die Fremden verkaufen möchte. - Und weilen dann über dies alles die unter dem 5. April im Jahre 1754 erflossene Kaiserlich Königlichen Rechte (Patente) wegen Erhaltung und Vermehrung (Konservier - und Augmentierung) sowohl deren Obrigkeitlichen als auch untertänigen Wäldern scharfe Verordnungen und Befehle erhalten, von welchen auch in dem mindesten nicht abzuweichen ist.

Daher werden die Bittsteller mit ihrem untertänigen Ansuchen (petito) in allem und jedem abgewiesen und es hat bei der von der Vormundschafts Obrigkeit anbefohlenen Holzanweisung sowohl als auch in Verminderung deren Scheite bis auf 5/4 Ellen lang ein für alle Mal sein festes Verbleiben.

Schloss Niemes, den 29. Mai im Jahre 1755.

Graf Hartig

An dieser Stelle sei kurz das

Gerichtswesen

der früheren Zeit etwas näher betrachtet. Schon in dem großen Lehnsbrief des Peter Plick von 1341 heißt es: *„Wir verleihen ihm und seinen Erben und Nachfolgern das Halsgericht, obgleich dies eigentlich uns zusteht"*. In dieser Zeit war also der Grundherr unumschränkter Herr über Leben und Tod seiner Untertanen. Später war in einzelnen Fällen, insbesondere wenn es sich um Leben und Tod handelte, der Landesherr die letzte zuständige Stelle (Instanz), in dessen Namen das Berufungsgericht (Appellationsgericht) in Prag das Urteil fällte.

Rad und Galgen vor den Mauern der Stadt, das waren die Wahrzeichen, dass in derselben das „peinliche Halsgericht" ausgeübt wurde. Auch in Neudek ist die noch heute mit dem Namen „Galgenberg" bezeichnete Anhöhe ein stummer Zeuge, dass hier einst die Stätte war, wo die Rechtsprechungen (Justifizierungen) vorgenommen wurden. Zur Zeit des Grafen Humbrecht Czernin, zur Zeit des Bauernaufstandes 1680, wurde in Neudek fest geköpft und gehenkt; - das letzte Todesurteil wurde nach einer vorhandenen Urkunde im Jahre 1708 an Maximilian Dannhammer wegen Grabschändung mit dem Schwert vollzogen.

Die Urkunde hat folgenden Wortlaut:

„An Bürgermeister und Rat der Stadt Neudek.

Den dort Verhafteten

Maximilian Dannhammer betreffend.

Im Namen und von wegen der Römischen Kaiser auch zu Ungarn und Böhmen königlicher Majestät unseres allergnädigsten Herrns haben deren Verordnete Vorsitzender (Präsident) und Räte so über den Berufungen (Appellationen) ob dem Königlichen Prager Schloss sitzen als ihnen von Paul Amand Müller Amtsverwalter der Herrschaft Neudek wegen des dort in punkto Beraubung des Grabes (Spoliatorum Sepulchorum) verhafteten Maximilian Dannhammer, eine Verbrechensfrage neben gerichtlich und peinlich getaner Aussage überschickt und darinnen, was rechtens sein möchte, um Bescheid und Belehrung gebeten worden.

Nach hinreichender Erwägung derselben, sich dahin entschlossen so bei ihnen zu verbleiben, wo ferner die Sachen sich Verhalten weil: So wäre oben genannter Maximilian Danhammer, seines ärgerlichen und schweren Verbrechens wegen, mit dem Schwert vom Leben zum Tod hinzurichten, dessen Frau Elisabeth aber mit Rutenschlägen (Staupenschlägen) zu belegen und gegen einen geschworenen Halsrevers (Mit Aufschlag an den Kleidungsstücken.) mit Verlesung von Rechtswegen der Stadt und des Landes auf ewig zu verweisen. Zu urkunden dieses Briefes besiegelt mit dem hierzu verordneten Kaiserlichen und Königlichen Geheim (Secret) Siegelbildes, dass am 24. Monatstag im April, des siebzehnhundert und achten

Jahres, nach Christi unseres lieben Herrn Geburt, gegeben ist.

J. Graf von Wrttby *von Trippenbach."*

Dieses Urteil des Prager Berufungsgerichtes, welches für schwere Verbrechen eingesetzt war, wurde am 8. Mai 1708 auf dem Neudeker Galgenberg vollstreckt.

Danhammer war Messner und hatte mit seiner Frau die in der Kirche befindliche Gruft der Grafen Schlick (Lorenz und Christoph) beraubt. - Pfarrer Kirchner (verstorben 1761) berichtet in seinen Aufzeichnungen kurz: *„In der Kirche hat Danhammer, Messner, das Grabmal (Epitaph) mit Inschrift (cum inscript.) beraubt."* (wahrscheinlich der Grabstein beim Eingang in die Sakristei.)

Die Hinrichtungen (Exekutionen) in Neudek wurden wahrscheinlich von dem Scharfrichter in Joachimsthal vollzogen. (Abertham hatte seinen eigenen Scharfrichter. Die Aberthamer Chronik meldet: Dem Henkersknecht Joh. Alberti aus Abertham hat seine Frau ein Söhnlein geboren.

Paten waren: Der Scharfrichter von Joachimsthal, der Scharfrichter von Heinrichsgrün und der Henkersknecht von Lichtenstadt.) Nach der allgemeinen Gebühr hatte der Henker folgendes zu bekommen: „für das Hinrichten mit dem Schwert 5 Schock meißnisch, für eine Frau aufhängen, mit dem Pfahl durchschlagen oder lebendig begraben 5 Schock, auf dem Scheiterhaufen verbrennen oder aufs Rad flechten 6 Schock, von oben herab oder von unten herauf rädern oder vierteilen 6 Schock, Zunge ausschneiden 6 Schock , Riemenschneiden aus der Haut, Schleifen, mit glühenden Zangen zwicken 8 Schock, Rutenschlagen 2 Schock, Augen ausstechen 10 Schock, Ohren- und Nasenabschneiden 2 Schock und Ähnliches mehr." Oh, gute alte Zeit! - Über Leben und Tod entschied zur Zeit der Plicke die Herrschaft selbst, dann der Burggraf von Elbogen als oberster Gerichtsherr im Kreis und schließlich das Berufungsgericht in Prag.

Für geringere Vergehen waren Geldstrafen und der Fronrichter (Fronvogt) da, der die Übeltäter (Delinquenten) einsperrte, in Eisen legte, ihnen die verordneten Rutenstreiche oder Stockstreiche verabreichte. In Neudek war die Fronfestung vor dem Brauhaus an der Stelle des Hauses Nr. 2. Die Fronfestung war fast immer besetzt, auch den Ratsherrn schützte sein Stand nicht davor, wenn er sich die Ungnade der Herrschaft zugezogen hatte. In einem alten Gemeindeakt zum Beispiel heißt es ausdrücklich, dass zwei Räte an einem gewissen Tag nicht erscheinen konnten, weil sie auf Befehl der Obrigkeit wegen Ungehorsams in der Fronfestung saßen. - Ein in Neudek vorhandenes Schriftstück berichtet auch von einem Urteil, nach welchem eine Frau am Pranger „in der Breche" stehen musste, das heißt sie stand eine Zeitlang auf einem öffentlichen Platz, angebunden, Kopf und Hände durch ein waagerechtes (horizontales) Brett gesteckt. - Bei jeder Herrschaft war das sogenannte Erbgericht (Patrimonalgericht), wo im Namen des Grundherrn nach den bestehenden Gesetzen ein angestellter Rechtskundiger (Jurist) über kleinere Vergehen Recht sprach, hatte die Stadt einen geprüften Rat, so ging ein Teil dieser Gerichtsbarkeit auf diesen über. Die Neudeker Herrschaftsbesitzer hatten das Recht, bis zu 10 Stockstreiche verabreichen zu lassen, Geldbußen und Haftstrafen bis zu 14 Tagen vorzuschreiben und zu vollziehen. 1849 wurden die k. k. Bezirksgerichte errichtet und mit der Rechtsprechung durch den Grundherrn (Patrimonalgewalt.) war es vorbei. -

Gehen wir nun wieder zurück in die Zeit der vormundschaftlichen Regierung für den Grafen Hartig.

Damals war der auf dem Galgenberg bei Neudek stehende Galgen umgefallen. Auf Grund der Eingabe des Magistrats und des herrschaftlichen Amtes wurde die Bewilligung zur Wiederaufrichtung desselben erteilt, worüber das Stadtbuch folgendes berichtet:

„Es wird Jedermann eröffnet und kund getan, dass das hiesige Neudeker Hohe Halsgericht vor einigen wenigen Jahren an allen drei Seiten verfault und umgefallen ist! Es hat jetzt ein wohl weiser Magistrat mit Zuziehung eines hiesigen Hoch Gräflichen Amtes bei einer Hoch Löblichen Königlichen Prager Berufung sich Beworben und ist ein Bittgesuch stellend eingekommen um derentwillen ein neues Gericht wieder erbauen zu dürfen.

Ein welches unter dem Datum Prag, den 2. Oktober im Jahre 1738 gnädigst erhalten worden ist. Hierauf sind die Veranstaltungen vom Hoch Gräflichen Amt als eines wohl weisen Magistrats vorgenommen dieses Hohe Halsgericht, gegen Neuhof liegend (Der Neuhof, ein herrschaftlicher Meierhof in Bernau beim Hundshübl, dort war die Schäferei. Das an jener Stelle stehende Gehöft (Gutshof) heißt „Am Hof" Nr. 33.

Das Gelände vorher heißt der Galgenberg.), *den 6. November 1738 wozu das Holz aus des oberen Bauern Waldung zu Thierbach gefällt und durch seine eigene Fuhre geschafft wieder aufgerichtet und aufgesetzt worden, wozu die hiesigen Scheibenschützen den Anfang gemacht haben, welche ins Hoch Gräfliche Amt gezogen sind, dasselbe als das des gestrengen Herrn Amtsverwalter Anton Franz Wayss und vornehmlich das des Herrn Johann Josef Weinl, bestellten Kornschreiber, die das hiesige Rathaus bekleiden, hier wo ein wohl weiser Magistrat in Bereitschaft gewesen ist und den Auszug mit Seitengewehr bewacht hat, dann das ehrbare Handwerk der Zimmerer mit aufgerichtetem Haken und Werkzeug, nicht minder aus allen Handwerkszünften zwei geschworene Meister zu dem Richtplatz unter Begleitung der Scheibenschützen gekommen sind. Dort ist bei der Versammlung vom edlen ehrenfesten Herrn Johann Wenzl Röhring als damaligen bestellten Stadtrichter eine Vorrede gehalten worden, nach solcher ist von oben genannten Herrn Amtsverwalter der erste Handhieb und so fort durch einen ganzen Magistrat und Handwerks Zunft Meistern an dem beigeschafften Holz geschehen, nach diesem ist dieses Holz durch die Zimmerer gezimmert und das hohe Halsgericht erhoben und zuletzt von erwähntem Herrn Stadtrichter Röhring wieder eine Anrede oder Danksagung gehalten worden. Auch gleichwie der Aus- als eben der Einzug in das Rathaus wieder genommen und das Hoch Gräfliche Amt durch die Scheibenschützen in das Schloss bekleidet worden. Dieses ist geschehen wie oben gemeldet. Bergstadt Neudek den 6. November im Jahre 1738.*

Es wird hiermit angemerkt, dass das hiesige Hohe Gericht, welches nach erhaltener hoher Erlaubnis den 6. November 1738 nach dem Unfall neu aufgerichtet war, durch einen entstandenen Sturmwind den 23. Februar 1756 umgeworfen worden ist, wie solches die noch daliegenden 3 Säulen ausweisen, welches hiermit zur künftigen Wissenschaft hier angemerkt wird" (Stadtbuch.).

Eine neuerliche Aufstellung des Galgens war deshalb überflüssig, weil die Kaiserin Maria Theresia 1757 den meisten Ständen die Strafgewalt in Strafsachen entzog und in Böhmen vierundzwanzig Strafgerichte gründete, welchen wissenschaftliche gebildete, rechtskundige Richter vorstanden.

Ludwig Johann Nepomuk Maria Graf von Hartig 1758 - 1794

Er war es, der im Jahre 1786 das herrschaftliche Schloss umgebaut hat, weshalb es in späteren Zuschriften des Öfteren die Hartigsburg genannt wird.

Die Jahre 1770 und 1771 waren Schreckensjahre für Neudek und Umgebung. Die Pest, dieser unheimliche Gast, zog wieder einmal durch die Lande, in der Geschichtsschreibung mit dem Namen „Faulfieber" bezeichnet, wozu sich noch eine furchtbare Hungersnot gesellte. Im Ministerium des Innern befindet sich ein Aktenstück, betreffend den Vortrag des Vorsitzenden Moritz Graf von Lacy vom 8. Juli 1771, welcher dem Kaiser am 17. Juli des Jahres überreicht wurde, in welchem Vortrag sich bei dem Punkt: „Elbogner Kreis" folgende Stelle befindet:

„Auf der Herrschaft Neudek kommt kein Getreide zur Reife. Ein Teil der Einwohner lebt vom Spitzenklöppeln, die anderen vom Betteln; dennoch wird den Burschen von 18 - 20 Jahren das Heiraten erlaubt, selbst wenn sie ohne Beschäftigung sind. - Die Gebirgsbewohner in den königlichen Waldregionen und die Leute der Herrschaft Neudek pflegen im Sommer in den kursächsischen Wäldern Holz zu fällen und Kohlen zu brennen, während ihre Frauen und Kinder zu Hause Spitzen Klöppeln (Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen.)".

Doch waren die armen Klöppler bei allem Fleiß nicht im Stande, das tägliche Brot zu erschwingen, heißt es in einer anderen Aufzeichnung. Ganze Scharen abgemagerter Gesellen kamen aus dem Gebirge und zogen durch das Land, die unnatürlichsten Nahrungsmittel genießend. Verschämte Arme versuchten durch abgebrühtes Heu ihren qualvollen Hunger zu stillen. Erst durch die Einführung des Kartoffelbaues um diese Zeit wurde das schwere Los der armen Gebirgsbewohner etwas erleichtert. Die Aufzeichnungen der Stadt Joachimsthal über die Zeit von 1770 und 1771 geben ein ergreifendes Bild des Jammers und der Not. Brot war um teures Geld nicht zu bekommen, Erwachsene und Kinder krochen auf den Wiesen umher und aßen Gras wie das Vieh. Auf den

Dörfern lagen dem Hunger und der Pest Erlegene unbestattet umher. Ja, die gute alte Zeit mit ihrem Mangel an Verkehrsmitteln, sie konnte entsetzlich werden, auch ohne die Hexenverfolgung. Die Pest und der Hunger erforderten im Amtsbezirk Neudek 2 000 Opfer. Wegen der Seuche (Epidemie) wurde dem Pfarrer P. Eisenkolb ein dritter Aushilfspriester zur Verfügung gestellt und der Neudeker Friedhof musste erweitert werden, obwohl in Neuhammer, welches zur hiesigen Seelsorge gehörte, die Leichen wegen Ansteckungsgefahr gleich dort beerdigt wurden. Im Jahre 1779 erbaute Graf Ludwig Hartig, oder wie er sich gerne unterschrieb, Comte Louis de Hartig, die Kirche Sankt Anton in Hirschenstand.

Die Herrschaft Neudek zerfiel 1786 in folgende Bestandteile: (Nach Schaller.)

„1. Neudek, Neydek (Negdek) Neodecium, ein Bergflecken und Schloss von 258 Nummern, 16 ½ gemeine Meilen von Prag gelegen. Nebst dem gewöhnlichen Stadtgewerbe, mittelmäßigem Ackerbau, Spitzenklöppeln und Verfertigung guter und wohlfeiler Hüte suchen die Bürger sowohl als auch die umliegenden Dorfschaften ihre gewöhnliche Nahrung bei den hier angelegten Eisen- und Zinnbergwerken. 2. Thierbach, Dürrbach von 30 Nummern. 3. Oed, Edt. 4. Mühlberg am Rodisbach von 25 Nummern, 5. Tiefenloch. 6. Bernau mit 63 Nummern, 7. Hohentann. 8. Drei Drahtmühlen, die sämtlich am Bach Rohla liegen. 9. Hochofen mit 72 Nummern. 10. Trinksaifen mit 130 Nummern. 11. Neuhaus mit 28 Nummern. 12. Rappen (Bergwerk bei Neuhaus.). 13. Erbfluss und 14. Wasserteilung, sind drei Zinnzechen ohne Häuser (Östlich von Sauersack, wo das Wasser mittels des Erbgrabens nach Frühbuss auf die Herrschaft Heinrichsgrün und andererseits auf die Herrschaft Neudek geleitet wurde.). 15. Kranesberg. 16. Hirschenstand mit 84 Nummern. 17. Bure, Buhre mit einem Hochofen und einer Zinnzeche. 18. Eulenhof (Bei Neuhaus das Forsthaus Nr. 36 und einige Häuser, heißt noch heute „am Hofberg".). 19. Neuhammer mit 144 Nummern. 20. Eylenberg mit 48 Nummern (Eibenberg.). 21. Ullerslohe, Ullersloch mit 38 Nummern. 22. Hohenstollen mit 22 Nummern. 23. Kammersgrün. 24. Mitterhof (In Gibacht, oberhalb des „Bartlfleischer".), 25. Blechhammer (An der Chodauer Straße (Blechhammerhaus).), 26. Voigtsgrün mit 47 Nummern. 27. Sauersack mit 72 Nummern und Rothemut, ein verfallenes Zinnbergwerk (Oberhalb Sauersack.)."

Die Privilegien der Stadt Neudek

Maria Theresia Siegel

Es ist mit absoluter Sicherheit anzunehmen, dass schon in den frühesten Zeiten der Bevölkerung von Seiten der Herrschaft gewisse Vorrechte und Freiheiten eingeräumt wurden, was sich aus verschiedenen Redewendungen in den Urkunden ergibt. Aber alle diese Zugeständnisse waren nicht verbrieft und konnten jede Stunde zurückgenommen werden und das Gefühl der Unsicherheit in dem Rechtsverhältnis zur Herrschaft bestand weiter fort. Es ist deshalb erklärlich, dass das eifrigste Bestreben der Bürgerschaft auf die Erreichung verbriefter Rechte gerichtet war, denn dadurch konnte sich der Bürger erst frei fühlen und sicher vor jeder Willkür. Nicht die Mauern der Städte allein waren es, die den Bürger der Stadt von dem leibeigenen Bauern am Dorf trennten, sondern auch die geschriebenen Privilegien, die ihn vor widerrechtlichen Übergriffen schützten, und wenn auch Neudek seit dem Jahr 1410 den Titel „Städtlein" in den Urkunden führt, so kann doch ruhig behauptet werden, dass es diesen Titel erst seit dem Neujahrstag des Jahres 1602 verdiente, wo es seine ersten Privilegien erhielt.

Das freundschaftliche Verhältnis zwischen den letzten Grafen Schlick auf Neudek und den Freiherrn von Fels einerseits und den Untertanen anderseits, bewog die letzteren, die Bitte nach geschriebenen Privilegien immer wieder vorzubringen, bis endlich Graf Stephan Schlick ihre Bitte erhörte und ihnen im Jahre 1602 ein Neujahrsgeschenk vorstellte, welches sicher

im ganzen Städtlein ungeteilten Jubel auslöste.

Die Privilegien des Grafen Stephan Schlick sind auf Pergament kunstvoll geschrieben und von dem Grafen eigenhändig unterzeichnet. Sie vererbten sich von einer Geschlechterfolge (Generation) auf die andere als ein kostbares Vermächtnis und sind noch heute wohl erhalten am

Staatsarchiv zu Karlsbad aufbewahrt. Dieselben lauten:

Wir Stephan Schlick, Graf zu Passaun, Herr zu Weissenkirchen regierender Herr auf Neudek

Vor uns, unseren Erben, Erbnehmern und nachkommenden Inhabern oder Besitzern der Herrschaft Neudek bekennen hiermit in kraft dieses Briefes öffentlich: dass, nachdem wir mit Fleiß erwogen haben, unseren lieben getreuen Untertanen Bürgermeister, Richter, Rat und ganze Gemeinde Neudek, durch Gottes Segen, gute Ordnung, und gedeihliche Privilegien zu besserem Auf- und Zunehmen ihrer häuslichen Nahrung, Gewerbes und Wesen zu gelangen, auch sich mit desto freudigerem Gemüt unter uns aufzuhalten und Wohnung zu suchen und haben veranlasst, ihnen, ihren Erben und Nachkommen, nachgefasstes ewig währendes und unwiderrufliches Privileg oder schriftliche (artikulierte) Befreiung gnädig zu verleihen, solches bei uns gänzlich beschlossen: Verleihen und geben ihnen auch solche in kraft dieses unseres Briefes, mit gutem Bedacht, ganz freiwillig, aus gnaden und vollkommener Macht. Wollen auch, dass es von uns, unseren Erben und Nachkommen oder künftigen Besitzern der Herrschaft Neudek ebenso unverbrüchlich gehalten und niemand hierüber und zugegen dieser unserer wissentlich gegebenen Freiheit beschwert oder mit einigem Aufsatz belästigt, sondern vielmehr bei diesem ewig währenden Privileg geschützt, gehandhabt und erhalten werde, - treulich und ohne alles zu gefährden. -

Zum Ersten:

So mögen alle ehrlichen Biederleute hergezogene, eingeborene und auch fremde Menschen, die ihren ehrlichen Geburtsbrief oder Weglass (Erlaubnisschein von dem Grundherrn, dass der Untertan auf eine andere Herrschaft übersiedeln darf und umgekehrt.) aufzulegen haben, sich in vielberührtem unserem Städtlein Neudek niederlassen und aufhalten und an Bier, Wein und Met, ausgenommen fremdes Bier, es wäre denn hier keines vorhanden, frei ausschenken. Doch dass unser Bier, so in unserem eigenen Brauhaus gebraut wird, jederzeit, wie bisher geschehen, durch zwei Gastwirte im Städtlein, wo wir solches hin ordnen, im freien Kauf gehalten und ausgeschenkt werde. Sollen auch hierbei des Schlachtens, Backens, Talgkaufs auch alles, was zur Unterhaltung der Gemeinde vonnöten sein will, auch von anderen Gründen ohne eine Zollreichung an hiesige Herrschaft zu führen, zu treiben und zu tragen, zu kaufen und verkaufen, doch ohne eine Verfälschung des Gewichtes oder Maßes, befugt und befreit sein. Dazu wir ihnen dann einen freien öffentlichen Wochenmarkt alle Sonnabend dahin einem jeden, jetzt gehörendermaßen mit tauglichem Kaufmannsgut, rechtem Maß und Gewicht zu Handeln frei stehen soll, bewilligen: Wollen auch gänzlich, dass alle unsere Untertanen auf dieser Herrschaft, was sie an Lebensmitteln für den täglichen Bedarf und anderen Waren verkaufen, da und nirgendwo anders hin, bei höchster Strafe führen, tragen und verkaufen sollen. Geben ihnen auch Macht ein eigenes Rathaus, Waage, Brot- und Fleischbänke, Salzkasten, Brauhaus, Badstube und alles was in einer Gemeinde notwendig zu bauen und zu erhalten, Um- oder Umlagen (Ahmgeld) auf Getränk und andere Handlungen zu legen, sich auch eines großen Siegelbildes in wichtigen Sachen zu gebrauchen, die Geburtsbriefe ihren Bürgerskindern zu erteilen und alles, was zu Stärkung des gemeinen Nutzens ersprießlich ist, anzuordnen. Sowohl auch in ihrem eigenen Stadtbrauhaus Gerstenbier, so viel sie im Städtlein vertreiben können zu brauen und ohne der Herrschaft Einhalt auszuschenken. Sich auch an anderen Orten und Städten, wo es ihnen beliebt das Malz herzuholen, auch da sie selbst Gerste anbauen oder einkaufen möchten mälzen zu lassen. Und so es künftig in ihrem Vermögen oder ihnen gefällig ist ein eigenes Malzhaus zu ihrer Notdurft aufzurichten. -

Dagegen sie ihresteils uns, unseren Erben und Nachkommen von einem jeden Gebräu Bier vier Taler dazuzugeben sich verbunden haben. Und damit demselben wirklich nachgesetzt werde, soll der jetzt benamte Brauzins sobald man bei der Herrschaft den Zettel löst bar entrichtet auch keinem vor Erlegung desselben und Lösung des Brauzettels Unterzufeuern gestattet werden.

Zum andern

begnaden wir auch alle jetzigen und zukünftigen Bürger und Bewohner zu Neudek vor uns, unseren Erben und Nachkommen mit einer freien ungesperrten Trift und Hutweide, dass sie ihr Stadtvieh auf unserem Grund und Boden, wie von alters her geschehen ohne Hinderung treiben und weiden mögen. Sowohl sollen sie ein eigenes zins- und fronarbeitsfreies Hirtenhaus bauen und erhalten. Auch für ihr Vieh auf unseren Waldungen zu schlagen befugt sein.

Zum Dritten

befreien wir auch unsere Untertanen zu Neudek mit ihrem Hab und Gut liegend und fahrend, so viel sie da ererben, erkaufen, mit sich bringen, oder sonst mit gutem Titel erobern, frei zu sein, geben ihnen Macht und Gewalt, dasselbe wiederum zu verkaufen und zu vertauschen und wie mit ihrem eigentümlichen Gut zu verfahren und bewilligen auch hiermit allen und einem jeden im Besonderen, dass er bei seinem Leben, sofern er keine lebenden Leibeserben hat oder hinter sich lassen würde, ein ordentliches Testament und sein Gut nach eigenem gefallen zu verschaffen Macht haben soll. Würde er aber ohne Testament und Leibeserben absterben, soll solches seinen engsten Blutsfreunden und Verwandten, ungeachtet dessen, dass sie auf dieser Herrschaft nicht ansässig oder wohnhaft erblich heimfallen, ohne jemanden Einspruches gefolgt werden. - Begibt sich aber einer oder der andere aus den Bürgern und Bewohnern, hoffend seiner Besserung halber sich von da weg wenden und andrer Orts niederlassen zu wollen, so soll er mit seiner Frau und Kindern einen freien Abzug haben, und der Herrschaft vom Weglass' nicht mehr als einen Taler zu geben schuldig sein, auch über solche Gebühr weiter nicht beschwert, gehindert oder aufgehalten werden.

Zum Vierten

begnaden wir auch unser Städtlein Neudek samt seinen Bewohnern: Das sie das Brenn- und Brauholz auf unseren Wäldern an gelegenen Orten, da sie von unseren Hegern angewiesen werden, herausholen und wie es ihnen am füglichsten ist zu sich bringen mögen. Hiergegen sie uns, unseren Erben und Nachkommen jährlich und ein jedes Jahr zum Besonderen Hundert und Zwanzig Taler, halb an Georgi und halb an Galli (24. April und 16. Oktober.) vor Erb- und Holzzins erblich geben, sowohl jedes Jahr zur Frühlingszeit unser Brenn- und Brauholz, so aufs Wasser gehauen wird, neben anderen unseren Untertanen auf der ganzen Herrschaft herein zu flößen. Ins Gleiche auch etliche Mal unsere Wiesmahd, genannt den Kessel, die Wiesen beim Schweizerhof und bei der Mühle über dem Schloss, sowohl die Wiesen hinter dem Schneeacker bis an das Brücklein, samt der Markbeind (Beind, Peind, Beund = Umzäunung, Mark = Grenze. Markbeind = eingezäunte Wiese an der Grenze. Peindlberg = eingehegter Berg oder ein Berg, an dessen Abhang sich eingezäunte Wiesen befinden.) *und der Wiese beim Oberen Hammer, jedes Jahr neben dem Grumt insbesondere außer der Hilfe und Zutun der anderen Untertanen das Grumt dürr zu machen sich verwilligt haben, darüber ihnen allezeit zu Mittag Essen von der Herrschaft gereicht wird. - Dagegen die alten Erb- und Holzzinsen (außerhalb der Erbmähder (Mähder - Mäher.)), Mäher, Heurecher und was sie sonst von aufgenommenen Räumen zinsen im Erbregister ungültig (kassiert) ausgewiesen bleiben und sie allerdings davon selbst ausgenommen sein sollen. - Was aber das zu Aufbauung, Besserung und Erhaltung ihrer Häuser, und ihres Zubehörs bedürftige Bauholz und die Schindeln anbelangt, bewilligen wir*

ihnen gleichermaßen vor uns, unseren Erben und Nachkommen, sie bei dem gewöhnlichen halben Waldzins, wie von einem Stamm Bauholz zwei Kreuzer samt dem Anweisgeld und von Tausend Schindeln fünf Weißgroschen ruhig verbleiben zu lassen, sollen darüber auch nicht beschwert werden.

Zum Fünften

privilegieren wir mehrbedachte Bürger und Bewohner zu Neudek, dass sie aller Hof- und Scharwerk (Fronarbeit.) außer den im Erbregister einzeln aufgeführten (spezifizierten) Frondienst, und was der vorhergehende Vierte Absatz (Artikel) dieser Freiheit besagt, entlastet und weder uns noch unseren Nachkommen dagegen belästigt sein sollen, sondern bei solcher Befreiung geschützt und ruhig gelassen werden. - Jedoch sollen sie, der Rat und die ganze Gemeinde unter anderem die eingepfarrte Kirche, die Schule und das Krankenhaus (Hospital) dazu ihnen das Bauholz und andere Notdürftigkeiten von der Herrschaft ohne Waldzins gefolgt werden soll, zu erhalten schuldig, auch Kirchen- und Schuldiener neben uns aufzunehmen und zu verabschieden befugt sein. Ins Gleiche sollen sie (weil sie sich dann dazu verpflichten) auf die Hirsch- Bären und Schweinejagd mitzugehen verbunden sein, mit anderen Jagden (außer ihres guten Willens) verschont sein und bleiben.

Fürs Sechste

wollen wir auch gänzlich, dass christlicher Friede und Einigkeit, gute Polizei und Ordnung zwischen jedem und niemandem ausgeschlossen , bei den Bewohnern dieses unseres Städtleins gepflanzt und erhalten werde, dagegen wir auch selbst nicht handeln, noch gleiches anderen gestatten, sondern vielmehr unseren Amtleuten und Befehlshabern fleißiges Aufsehen zu haben, jedermann bei gutem Frieden zu schützen, und alle Unordnung abzuschaffen im Ernst befehlen und auferlegen wollen. - Zu solchem Zweck und besserem Fortgang geben wir dem Rat und Gericht Macht und Gewalt, geringe Hadersachen und Verwirkungen, so nicht Leib und Leben betreffen oder Malefiz (Schwere Verbrechen, insbesondere Zauberei und Giftmischerei.) sind, von ihren Amtsbefohlenen gebührender Weise zu strafen. Was aber Malefiz, peinliche oder sonst wichtige Sachen und Verwirkungen anbelangt, die sollen uns, der Hohen Obrigkeit zu richten und schlichten in allerwege beurteilt berichtet (referiert) und vorbehalten sein. - Würde aber einer oder der andere in zugelassenen Fällen sich gegen den Rat und das Gericht mit Worten oder Werken, im wenigsten oder meisten widerwärtig und ungehorsam erzeigen, oder zu einem Widerstand (Rebellion) oder Aufruhres Anlass und Ursache geben, der soll von uns oder auf unsere Anordnung vom Rat, der Verwirkung nach, in gebührlichem Ernst gestraft werden.

Auf dieses und

zum Siebten

haben auch unsere lieben Getreuen, Bürgermeister, Richter, Rat und die ganze Gemeinde Neudek, neben ihren geleisteten Eidespflichten uns mit Hand und Mund zugesagt, sich jederzeit gegen uns, unseren Erben und Nachkommen, als ihrer von Gott vorgesetzten hohen Obrigkeit, wie es getreuen Untertanen gebührt, alles schuldigen Gehorsams zu erzeigen, wann und zu welcher Zeit es die Notdurft erheischen würde, es wäre in Kriegswesen, Aufruhr, Wasser- oder Feuersnot und insgesamt ausgeschlossen, was uns, ihnen und der ganzen Herrschaft zum Verderben, Nachteil oder Erschwernis gereichen möchte (welches doch der Allgewaltige Gott nach seinem gnädigen Willen verhüten wolle) sich gehorsam einzustellen, beizuspringen und neben anderen unseren Untertanen, Leib, Gut und Blut zu zusetzen.

Zu urkunden und damit diesen Absätzen von uns, unseren Erben und Nachkommen den Bewohnern oder Besitzern der Herrschaft Neudek desto steifer und unverbrüchlicher nachgesetzt werde, haben wir dieses wissentlich von Händen gegebenes Privileg über unser viel genanntes Städtlein Neudek mit unse-

rem anhängenden Siegelbild ausgearbeitet und bekräftigt und uns mit eigener Hand unterschrieben. Auch vielgedachten unseren unseres Ortes getreuen Untertanen vollkommene Macht gegeben, das Selbe in und ohne unserem Beisein in böhmischer Sprache zu versetzen und wenn es ihnen beliebt, in die Landtafel dieses löblichen Königreiches Böhmen einverleiben zu lassen.

Geschehen und gegeben am Heiligen Neuen Jahrstag des nach Christi Geburt angehenden Sechzehnhunderten und anderen Jahres (1602).

Steffan Schlick

Graf.

Diese Privilegien wurden auch von dem auf den Grafen Stephan Schlick folgenden Freiherrn Friedrich Colonna von Fels und von der später regierenden Witwe desselben anerkannt und im Jahre 1625 von den Söhnen derselben aufs Neue bestätigt und erweitert. Das Original, eine Pergamenturkunde, befindet sich ebenfalls im Besitz der Stadt Karlsbad und hat folgenden Wortlaut:

Wir, Hans Georg, Wilhelm und Wolf Leonhart Colonna Freiherrn zu Velss

und Schenkenberg, Herrn auf Neudek und Gabhorn, Gebrüder, vor uns, unseren Erben und nachkommenden Inhabern der Herrschaft Neudek, bekennen hiermit kraft dessen, dass unsere getreuen lieben Untertanen, Bürgermeister, Rat, Richter und die ganze Gemeinde unseres Bergstädtleins Neudek, vor uns erschienen und in untertänigem Gehorsam allen Fleißes darum baten, ihnen ihr voriges von dem Wohlgeborenen Grafen und Herrn Stephan, regierenden Herrn auf Neudek erlangte Privilegien Freiheiten und Gewohnheiten, bei welchen unser in Gott selig ruhender geliebter Herr Vater und Frau Mutter sie bisher ruhig verbleiben ließen von neuem zu aufnehmen und zu bestätigen:

Wir meinen darum dann, unsere gehorsamen Untertanen an sich aufzunehmen und mehr zu fördern, dann wiederum zu hindern, damit nicht allein die jetzigen mit desto freudigerem Gemüt sich unter uns aufhalten sondern, dass auch andere hier Wohnung zu suchen veranlasst werden mögen. Also haben wir ihrem Bitten um bisher von ihnen an unseren in Gott ruhenden lieben Herrn Vater und Frau Mutter geleisteter Treue und Gehorsam, die sie auch uns, unseren Erben, Erbnehmern und nachkommender Herrschaft von jetzt an erzeigen sollen, auch getreulich zu tun erboten haben, statt und Raum gegeben und ihnen nachgesetzte Freiheit von neuem (de novo) erteilt.

Geben und verleihen ihnen demnach in Kraft dieses Briefes mit gutem Bedacht, ganz freiwillig, aus Gnade und vollkommener Macht in aller beständigster Form der Rechte als immer geschehen soll, kann, mag und will auch von uns, unseren Erben, Erbnehmern und Nachkommen oder künftigen Besitzern der Herrschaft Neudek dieses also unverbrüchlich gehalten und niemand hierüber und zugegen dieser unserer wissentlich gegebenen Freiheit erschwert oder mit Aufsässigkeit belästigt, sondern vielmehr bei diesem ewig währenden Privileg geschützt gehandhabt und erhalten werden soll.

Zum Ersten

sollen und mögen alle ehrlichen Biederleute und auch fremde Personen, die ihren ehrlichen Geburtsbrief oder Weglass aufzulegen haben, sich in unserem Bergstädtlein Neudek niederlassen und aufhalten und alles ehrlichen Gewerbes und Hantierung gebrauchen.

Neben diesem und fürs Andere

geben wir ihnen Macht, ein eigenes Rathaus, Waage, Brot- und Fleischbank, Salzkasten, Brauhaus, Badstube und alles, was in einer Gemeinde zu erhalten notwendig ist zu bauen, sich auch eines großen

Siegelbildes in wichtigen Sachen zu gebrauchen, die Geburtsbriefe ihren Bürgerskindern zu erteilen und alles, was zur Stärkung des gemeinen Nutzen ersprießlich ist, anzuordnen und damit in folgender Gestalt zu halten:

Nämlich auf dem Rathaus sollen sie allerlei Getränk an Wein, Met und Bier frei ausschenken: und das Salz durch denselben Rathauswirt (Beständner) verkaufen lassen und Macht haben, das Zapfengeld und die Steuer darauf zu schlagen, doch sollen sie kein fremdes Bier an diesem und anderem Ort einschroten und auszapfen lassen, es geschehe denn mit Gnädiger Herrschaft Bewilligung und da bei der Herrschaft und im Markt keines mehr vorhanden wäre. Immer aber soll unser Bier, so wir es in unserem eigenen oder bei vorfallender Gelegenheit in ihrem Brauhaus brauen lassen würden, jederzeit wie bisher geschehen also auch künftig durch zwei Gastwirte im Städtlein Neudek, wo wir solche hinordnen, in freiem Kauf gehalten und ausgeschenkt werden.

Das Backen und Schlachten anbelangend: solle ein Rat schuldig und verbunden sein, jederzeit geschworene Brot- und Fleischschauer zu ordnen und durch eigenes fleißiges aufsehen haben lassen, dass die Bäcker nach dem gemeinen Kauf des Getreides in rechtem Gewicht backen, auch die Fleischer die gemein mit Verkauf des Fleisches nicht übersetzen mögen und damit alle Unordnung verhütet werde, sollen sie wo auf einen oder den anderen ein Argwohn vorhanden ist das Brot und Fleisch ungewarnter Sachen aufziehen und nachwiegen, auch das ausgezapfte Getränk nachmessen lassen und da sie einen Unrecht befinden, die verkaufte Ware armen Leuten geben, der Verkäufer aber solle das davor eingenommene Geld zurückerstatten (restituieren) und zu der Herrschaft gebührender Strafe angemeldet werden.

Wegen Vergünstigung des Salzkastens

sollen uns, unseren Erben und Nachkommen von dem Rathauswirt des Rathauses jährlich zwei Scheiben Salz zum Zins gegeben und es soll nicht gestattet werden, das fremde Karrenfahrende auf den Dörfern Salz verkaufen mögen.

Soviel das Bierbrauen anbelangt

geben wir ihnen Macht und Willen, dass sie von Michaelis bis auf Ostern in ihrem eigenen Stadtbrauhaus Gerstenbier brauen und solches im Städtlein ausschenken, auch ihre selbst angebaute oder erkaufte Gerste selbst vermalzen lassen mögen. Wenn aber die Herrschaft gemachtes Malz im Vorrat hat, sollen sie dieselbe nirgend wo anders als bei derselben zu nehmen schuldig und nicht befugt sein, ohne Erlaubnis solche von fremden Orten hierher zu führen. - Mit dem Brauen aber soll es ordentlich und folgender Gestalt gehalten werden: Nämlich ein Rat soll zu Beförderung und Erhaltung des Gemeinnutzes und zu ihren vorfallenden Ausgaben jährlich vier Gebräu und entweder anfangs alle nach einander oder zwischen der gesetzten Zeit (wie dann derjenige, an dem sonst das Brauen wäre, dem Rat zu weichen sein solle) zu tun und in ihrem Rathaus durch den jedesmal darauf wohnenden Rathauswirt ausschenken zu lassen Macht haben, wenn aber solche vier Gebräu ausgeschenkt sind und im Städtlein kein Bier mehr vorhanden ist, soll der Rathauswirt des Rathauses schuldig sein das Bier wie die anderen Zwei, bei der Herrschaft zu nehmen und ohne Einwilligung fremdes Bier nicht einschroten. - Die Bürgerschaft, welche jedes Jahr zu brauen sich vermöglich befinden, sollen vier Wochen vor Michaelis aufs Rathaus zusammenkommen und wie einer nach dem anderen brauen soll ohne Vorteil losen, wie nun solche gefallen, soll das Losverzeichnis (-register) von dem regierenden Bürgermeister der Herrschaft übergeben werden. Darauf dann ein jeder dem gefallenen Los und der Ordnung nach entweder allein oder gesellschaftsweise das Brauen verrichtet, vor allen Dingen aber sollen Bürgermeister und Rat eine gewisse Ordnung machen, wieviel Eimer ein Braumeister auf ein Malz gießen und wie die Kannen Bier gegeben werden sollen. Jedoch soll keiner an statt dessen, welcher von sich zu brauen nicht vermag, bei Vermeidung der Herr-

schaft ernstlicher willkürlicher Strafe zu brauen sich unterfangen oder derentwegen einige Einteilungen (Partitionen) zu machen. Wenn auch die gefallenen Lose in der zugelassenen Zeit nicht alle abgebraut werden könnten, sollen die übrig gebliebenen auf künftiges Jahr der Ordnung nach eh und zuvor von neuem gelost wird, (jedoch das ein Rat auf die eingewilligten vier Gebräu oben gesetzter maßen verzichten mag) zu brauen befugt sein und darauf der neue Losentscheid vorgenommen wird.

Hiergegen hat ein Rat und die Bürgerschaft uns, unseren Erben und Nachkommen von einem jeden Gebräu Bier vier Taler zum Brauzins zu geben eingewilligt und damit demselben also willkürlich nachgesetzt werde: soll der jetzt benannte Brauzins, wenn man bei der Herrschaft oder dem Amt um den Brauzettel anhält, alsbald bar erlegt, auch der Braumeister ohne übergebenen Zettel zu unterfeuern nicht befugt sein, sondern die übergebenen Zettel, wenn das Brauen beendet ist der Herrschaft oder dem Amt wieder zuzustellen und zu übergeben schuldig und verbunden sein.

Was auch die Untertanen und Einwohner des Bergstädtleins Neudek zur Fortstellung ihrer Nahrung auf anderem Grund kaufen werden, sollen sie ohne einer hiesigen Herrschaft Zollreichung hierher zu führen, zu treiben, zu tragen und wieder zu verkaufen Macht haben. Dazu wir ihnen dann neben dem von ihnen von alters her gehabten üblichen Jahrmarkt, alle Sonnabend auch einen freien öffentlichen Wochenmarkt mit tauglichem Kaufmannsgut und in allen Fällen mit rechtem Maß und Gewicht zu handeln und zu halten, was hiermit bewilligter maßen dann zur Vollstreckung desselben unser ganzer Wille ist, dass alle unsere auf dieser Herrschaft Neudek außer des Markts auf den Dörfern wohnenden Untertanen, alles was sie an Vieh, Getreide und allerlei Lebensmittel oder anderen Sachen zu verkaufen haben, im Markt feil bieten und in billigem Wert, was es anderer Orts gelten mag, verkaufen, sich auch aller ihrer Notdurft gegen diesen Ort einholen sollen.

Fürs Dritte begnadigen wir auch

jetzige und künftige Bürger und Einwohner zu Neudek vor uns, unseren Erben und Nachkommen mit einer freien ungesperrten Trift und Hutweide, dass sie ihr Stadtvieh auf unserem Grund und Boden wie von alters her geschehen, ohne eine Verhinderung, jedoch das unser Schaf- und Rindvieh dadurch nicht gesteckt und verhindert werde, auch den Untertanen auf ihren verliehenen Räumen ohne Schaden treiben und weiden lassen mögen, sowohl sollen sie ein eigenes Hirtenhaus, welches zins- und fronarbeitsfrei sein soll, zu bauen und zu erhalten, auch ihr Vieh auf unseren Wäldern zu schlagen befugt sein.

Zum Vierten befreien

wir auch unsere Untertanen zu Neudek mit ihrem Hab und Gut, liegenden und fahrenden, soviel sie dahin bringen, da erwerben, erkaufen oder sonst mit gutem Namen rechtmäßiger Weise erobern werden, frei zu sein, geben ihnen auch Macht und Gewalt dasselbe wiederum zu verkaufen oder zu vertauschen und sich damit so wie mit ihrem eigentümlichen Gut zu gebaren.

Bewilligen auch hiermit fürs Fünfte

allen und jedem in Sonderheit, dass er bei seinem Leben, er habe lebendige Leibeserben oder nicht, ein ordentliches Testament zu machen, jedoch das er ohne unsere Genehmigung auf andere Gründe nichts verschaffen solle. Denen aber so uns untertänig und gegen die Herrschaft durch Verwirkung sich dessen nicht Verlustig gemacht haben, ihr Gut zu verschaffen Macht und Gewalt haben sollen. Würde er aber ohne Testament und Leibeserben versterben, soll solches seinen nächsten Blutsfreunden und Verwandten, so sie hinter uns sesshaft sind, unweigerlich aber denen, die auf anderen Gründen wohnen, in dergestalt gefolgt werden, wann ihre Herrschaft dergleichen tut oder künftig zu tun beabsichtigt. - Da auch der eine oder andere aus den Bürgern und Einwohnern hoffend seiner Besserung halber sich von hier abwenden

und anderer Orts niederlassen wollte, so soll er mit seiner Frau und seinen Kindern (es währen denn um seiner, Verbrechen oder andere erhebliche Ursachen vorhanden) unaufgehalten sein und der Herrschaft vor dem Weglass nicht mehr als einen Reichstaler zu geben schuldig sein und darüber nicht beschwert werden.

Sechstens, begnadigen wir auch

unser Städtlein Neudek samt seinen Einwohnern, dass sie sich das Brennholz auf unseren Wäldern an gelegenen Orten nach unserer und künftiger Herrschaft verordneten Forstmeister oder Waldheger Anweisung einholen und wo es ihnen am füglichsten ist, zu sich bringen mögen. Was sie aber zur Aufbauung, Besserung und Erhaltung ihrer Häuser und zum Schindeln machen bedürfen, bewilligen wir vor uns, unseren Erben und nachkommender Herrschaft, dass sie von einem Stamm Bauholz neun Kreuzer, von einem Dachsparren (Gespärrbaum) und Schalholz sieben Kreuzer und von jeden tausend Schindeln einundzwanzig Kreuzer neben dem gebührlichem Anweisgeld zum Waldzins geben, dabei ruhig verbleiben, auch darüber nicht beschwert werden sollen.

Hiergegen sie uns, unseren Erben und Nachkommen versprechen und zusagen, dass von einem jeden Haus, Georgi und Galli jedesmal ein Taler Holzzins und von einem jeden Bäcker zum benannten Zahlungstag ein halber Taler neben dem schuldigen Holzzins gegeben, mittels des geordneten Viertelmeisters eingebracht und zu gesetzten Zahlungstagen oder aufs Längste in acht Tagen danach bei Verlust dieser Freiheit von einem Rat samt dem Verzeichnis überantwortet werden soll. Daneben sollen und wollen sie unser Brenn-, Brau- und Kohlholz, so für die Hofhaltung und zum Hammerwerk jedes Jahr (solange wir oder eine künftige Herrschaft solches zu unseren Händen unvermietet halten wird) aufs Wasser gehauen und von den Dorfschaften der gemachten Ordnung nach eingeworfen und ausgetragen wird, hereinflößen. Da aber das Hammerwerk von uns oder anderer künftiger Herrschaft vermietet werden möchte, sollen sie das Kohlholz flößen nicht schuldig sein. Auch den Hirsch-, Bären- und Schweinejagden sollen sie mitzugehen, verbunden, mit anderen Jagden aber außer ihres guten Willens verschont sein und bleiben. Neben diesem sollen sie etliche unserer Wiesmahd benanntlich den Kessel, die Wiese beim Schweizerhof und bei der Mühle über dem Schloss sowohl die Wiese hinter dem Schneeacker bis an den alten Hochofen samt der Markpeint und anstatt der Wiese beim oberen Hammer, welche von unserem geliebten Herrn Vater verkauft worden war, die Holzwiese unter Thierbach alle Jahre in Heu und Grumt für sich und ohne Hilfe und Zutun der anderen Untertanen zu heuen und dürr zu machen verwilligter maßen schuldig sein, darüber von der Herrschaft jeden Tags ein Hoflaiblein Brotes gereicht werden solle: Dagegen sollen die alten Zinsen ungültig und gefallen sein. Auch mehrgedachte Bürger und Einwohner zu Neudek aller Hof- und Fronarbeit (ausgenommen die Erbmäher und Mäher, Heurecher und was ein jeder von seinen aufgenommenen Räumen zu zinsen und besagten jetzigem Erbregister an einzeln aufgeführten und oben aufgezählten eingewilligten Frondiensten zu leisten zugesagt hat) entladen sind und weder von uns noch unseren Nachkommen dagegen gelassen werden sollen. Jedoch sollen der Rat und die ganze Gemeinde neben anderem die eingepfarrte Kirche, die Schule und das Hospital und andere Gemeinde Gebäude (wozu ihnen das Bauholz und andere Notdurft von der Herrschaft ohne Waldzins gegeben werden soll) zu erhalten schuldig, auch die Kirchen- und Schuldiener neben der Herrschaft aufzunehmen und zu verabschieden befugt sein.

Anhängend diesem wollen wir auch gänzlich, dass christlicher Friede und Einigkeit, gute Polizei und Ordnung zwischen jedem und niemandem ausgeschlossen ist und bei den Einwohnern dieses unseren Bergstädtleins gepflanzt und erhalten werde. Maßhaltend wir zu solchem Behelf und besseren Fortgang dem Rat und Gericht (dessen Bestell- und Erneuerung wir uns und unseren Nachkommen jederzeit vorbehalten) Macht und Gewalt geben, geringe Hadersachen und Verwirkungen, so sie sich zwischen der Bürgerschaft und anderen im Städtlein Neudek jedesmal zutragen und nicht Leib und Leben betreffen zu verhören, zu entscheiden und die Verbrecher nach Befindung der Sachen gebührlicherweise zu strafen,

würde auch der eine oder andere in zugelassenen Fällen sich gegenüber dem Rat oder Gericht mit Worten oder Werken im wenigsten oder meisten widerwärtig und ungehorsam erzeigen oder zu einem Widerstand und Aufruhr Anlass und Ursache geben, der soll von uns oder auf unsere und unseren Amtleuten Anordnung der Verwirkung nach mit Ernst gestraft werden.

Auf dieses haben unsere lieben Getreuen Bürgermeister, Richter und Rat und die ganze Gemeinde unseres Bergstädtleins Neudek neben vorigen geleisteten Eidespflichten uns mit Hand und Mund angelobt und zugesagt, sich jederzeit gegen uns, unseren Erben und Nachkommen als ihrer von Gott gesetzten Hohen Obrigkeit wie getreuen Untertanen es gebührt allen schuldigen Gehorsams so zu erzeigen, wann und zu welcher Zeit es die Notdurft erheischen würde, es wäre in Kriegswesen, Aufruhr, in Wasser- und Feuersnöten und insgesamt nichts ausgeschlossen, was zur Abwendung und Verhinderung unseres unserer Erben und Nachkommen auch ihrem eigenen und der ganzen Herrschaft Verderben, Nachteil und Beschwerung vonnöten ist (welches doch der Allmächtige Gott nach seinem gnädigen Willen väterlich verhüten wolle) sich gehorsam einzustellen, beizuspringen und wie andere Untertanen Leib, Gut und Blut bei uns zuzusetzen.

Zu urkunden und damit diesem unserem wortgeschriebenen Privileg von uns, unseren Erben und nachkommenden Inhabern und Besitzern der Herrschaft Neudek desto steifer und unverbrüchlicher nachgesetzt werde: Haben wir diese wissentlich von Händen gegebene Freiheit mit unserem väterlich angeerbten herrlichem Siegelbild in ungeteilter Handarbeit bekräftigt und uns mit eigenen Händen unterschrieben, auch viel bedachten dieses Ortes getreuen Untertanen vollkommene Macht gegeben zur Stunde in und ohne unser Beisein in böhmischer Sprache aufzusetzen und wenn es ihnen beliebt in die Landtafel dieses lieblichen Königreiches Böhmen (Böheim) einverleiben zu lassen.

Geschehen und gegeben den 12ten Monatstag Oktober nach Christi unseres eigenen Herren und Seligmachers Geburt und Menschwerdung im 1625 (MDCXXV) Jahr.

***Hans Georg Colonna,** Freiherr von Velss.*

***Wilhelm Colonna,** Freiherr von Velss.*

***Wolf Leonhard Colonna**, Freiherr von Velss.*

Wie sehr der Bürgerschaft Neudeks daran gelegen war, diese Privilegien stets von jeder neuen Herrschaft immer wieder aufs Neue bestätigt zu haben, zeigen die demütigen Schreiben an die Grafen Humbrecht und Hermann Jakob Tschernin, die in den Jahren 1655 beziehungsweise 1687 des Grafen Hermann Jakob ist sowohl im Stadtbuch in Abschrift als auch in der Urschrift vorhanden.)

Unter der Kaiserin Maria Theresia (1740 - 1780) machte die Zusammenziehung (Zentralisation.) der österreichischen Alleinherrschaft (Monarchie.) immer größere Fortschritte, der Lehnstaat (Feudalstaat.) des Mittelalters verschwand in seinen letzten Resten und unter den segensreichen Verbesserungen (Reformen.) der genannten Fürstin befand sich auch die, dass die Bestätigung aller Privilegien, welche Städten und Märkten verleihen worden waren, wobei das Recht der Grundobrigkeit soweit eingeschränkt worden war, dass letztere nur ihre Genehmigung zur Privilegiumserneuerung erteilen konnte.

Aus einer vorliegenden Eingabe aus dem Jahre 1747 ist ersichtlich, dass die Bürgerschaft Neudeks im Jahre 1732 aufgrund einer von dem damaligen Grundherrn Franz Josef Graf Tschernin, erteilten Genehmigung um Privilegiumsbestätigung in Prag einkam, jedoch bis 1747 noch keine Erledigung erhalten hatte. Infolgedessen bittet die Gemeinde in diesem Jahr die Gräfin Maria Karolina Kokorzowa, geborene Gräfin Hartig, als Leiterin der vormundschaftlichen Herrschaft für den minderjährigen Ludwig Graf von Hartig, in einem ergebenen Schreiben um Erteilung der obrigkeitlichen Genehmigung zum Zweck eines neuerlichen Ansuchens um die Allerhöchste Bestätigung. Darauf kam folgender Beschluss herab:

„Den Bittstellern wird hiermit als Vormund und Verwalter (Tutorio Nomine) gnädig erlaubt, dass sie als leibeigene Untertanen ihre von vorigen Herrschaften erhaltenen Begnadigungen bei ihrer Kaiserli-

chen und Königlichen Majestät zur Allergnädigsten Bestätigung (jedoch nur in so weit solche ihnen vormals von Hermann und Humbrecht Johann Grafen Tschernin von Chudenitz gutwillig gestattet, auch im Jahre 1687 den 6. September von Hermann Jakob Graf Tschernin platziert worden und sie ab heute (dato) in deren wirklichen Gebrauch und Besitz (usu et possessione) aller untertänigst einbringen können.

Schloss Gieshübl, den 18. Februar 1747.

Maria Karolina verwitwete Gräfin von Kokorzowa,

geborene Gräfin von Hartig. Vormund und Verwalter.

Das Ansuchen mit vorstehender Genehmigung wurde eingebracht, worauf von Wien an die königliche Statthalterei zu Prag zunächst folgende Erledigung kam:

Maria Theresia

Liebe Getreue; Demnach wir Bürgermeister und Ratsmänner des untertänigen Bergstädtleins Neudek in unserem Erbkönigreich Böhmen auf derenselben alleruntertänigsten Anlangen und Bitten die K: K: Gnade getan und ihre von ihren vorigen Obrigkeiten erhaltenen Begebnisse und Urkunden jedoch mit dem wahren königlichen Recht, dem der Herrschaft und jedes Nachkommen (salvo Jure Regio, Dominicali, et cujuscunque Tertii) und in soweit besagtes Bergstädtlein Neudek in derenselben Gebrauch und Besitz ist, auch solche der jetzig und künftigen Landesverfassung nicht entgegenstehen) allergnädigst Bestätigt haben, alles mehreren Inhaltes der darüber durch unsere K: K: Böhmische Hofkanzlei unter dem heutigen Datum ausgefertigten Urkunde (Diplom).

So haben wir Euch solches hiermit zur Nachricht bedeuten wollen mit dem gnädigsten Befehl, den dazugehörenden Orten darüber die weitere Verfügung ergehen zu lassen und darüber befunden, damit das mehrgedachte Bergstädtlein Neudek bei den so durchgeführten obrigkeitlichen Begebnissen und Urkunden, dass unserer darüber allergnädigst erteilten Bestätigung gebührend geschützt und selbst dagegen in keiner Weise noch wegbeirrt oder beschwert werde.

Wien, den 15 Februar 1748.

An die k. Statthalterei zu Prag".

Die mit vorstehendem Erlass gleichzeitig von der Kaiserin Maria Theresia eigenhändig unterschriebene Pergamenturkunde, welche am Karlsbader Staatsarchiv aufbewahrt wird, ist in Buchform, mit zierend (ornamental) ausgestatteter Schrift, versehen mit einem Handgroßen Siegel und hat folgenden Wortlaut:

Wir Maria Theresia

von Gottes Gnaden Römische Kaiserin in Germanien, zu Ungarn, Böhmen, Dalmatien und andere mehr.

Bekennen öffentlich mit diesem Brief und tun Jedermann Kund, dass bei uns Bürgermeister und Ratsmänner des untertänigen Bergstädtleins Neudek in unserem Erbkönigreich Böhmen alleruntertänigst bittstellend eingekommen sind, wir geruhten ihnen die Kaiserlich-Königliche Gnade zu tun und ihre von ihren vorigen Obrigkeiten erhaltenen Begebnisse und Urkunden allermildest zu Bestätigen, deren Inhalt von Wort zu Wort folgender Gestalt lautet:"

Nun werden die Privilegien des Grafen Stephan Schlick, ferner jene der Freiherrn von Fels und der Beschluss des Grafen Hermann Jakob Tschernin wörtlich angeführt.

Dann heißt es weiter:

„Wenn wir dann in ihre diesfällige alleruntertänigste Bitte in Kaiserlich-Königlicher Gnade eingewilligt;

So haben wir mit wohlbedachtem Mut, gutem vorgehabten zeitigen Rat und rechtem Wissen so getane Obrigkeitliche Begebnisse und Urkunden jedoch mit dem wahren königlichen Recht, dem der Herrschaft und jedes Nachkommen und in so weit gedachtes Bergstädtlein Neudek in derenselben Gebrauch und

Besitz, auch solche der jetzig und künftigen Landesverfassung nicht entgegenstehen) allergnädigst Aufgenommen und Bestätigt.

Tun das auch hiermit wissentlich und in Kraft dieses Briefes als Regierende Königin zu Böhmen.

Meinen setzen und wollen, dass das mehr gemeldete Bergstädtlein Neudek ob angebotenen (inserierten) Obrigkeitlichen Begebnissen und Urkunden auf die von uns bestätigte Weise ohne jegliche Hinderung haben, gebrauchen und genießen könne und möge.

Und gebieten hierauf allen und jeden unseren nachgesetzten Obrigkeiten, Einwohnern und Untertanen, was Würde, Stand, Amt oder Wesen die in unserem Erbkönigreich Böhmen sind, insbesondere aber unserer Königlichen Statthalterei dort hiermit gnädigst, dass sie oft gedachtes Bergstädtlein Neudek bei diesen von uns gnädigst bestätigten Obrigkeitlichen Begebnissen und Urkunden oben erwähnter Maßen schützen und handhaben, dagegen selbst nichts tun, noch das jemand anderen zu gestatten, so lieb es einem jeden sei, unsere schwere Strafe und Ungnade zu vermeiden. Das meinen wir ernstlich.

Zu urkunden dieses Briefes besiegelt mit unserem Königlich anhängenden größeren Siegelbild.

Die gegeben ist in unserer Stadt Wien den fünfzehnten Monatstag Februar nach Christi unseres lieben Herrn und Seligmachers Gnadenreicher Geburt im siebzehnhundertachtundvierzigsten, unserer Reiche, des Ungarisch- und Böhmischen im achten Jahre.

Maria Theresia

Ad Mandatum Sacrae Caesareo
Regie Mattis proprium
Rudolf Graf Kokorzowsky".

In Prag wurde unter Maria Theresia für politische Angelegenheiten die Statthalterei (Landesgubernium) errichtet, welcher die 16 Kreisämter unterstanden. Von dieser Landesstelle erging nach dem Herrschaftsantritt Kaiser Josefs II. auf dessen Anordnung abermals der Auftrag, alle städtischen Privilegien zur Allerhöchsten Landesfürstlichen Bestätigung (Konfirmation)mit der obrigkeitlichen Genehmigung vorzulegen.

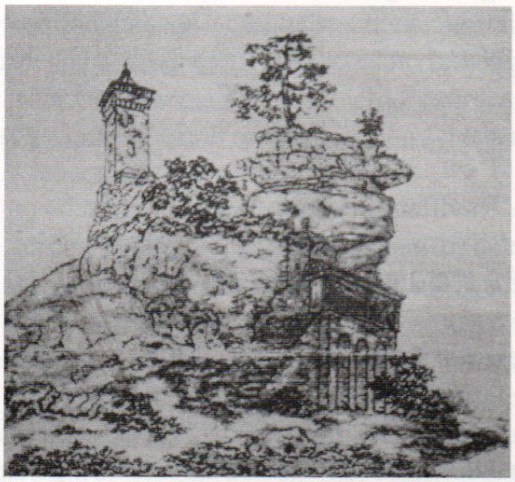
Im Sommer des Jahres 1782 wurde deshalb laut vorliegender Empfangsbestätigung über die aufgelaufenen Auslagen der Vizerichter Christoph Ullmann nach Prag zur Statthalterei geschickt, wo er diese Angelegenheit erledigte. Außer dem Zahlungsbogen über Preis- und Gebührenbemessungen vom Taxamt liegen weitere Urkunden über diese Privilegiumsbestätigung nicht vor.

Gewaltig rüttelte der Kaiser Franz Josef II. an den Fesseln, in denen Bürger und Bauer lagen. Die Rechte der Grundobrigkeit wurden eingeschränkt, die Gerichtspflege und Verwaltung der Städte verbessert und wie auf dem Land die Aufhebung der Leibeigenschaft hellen Jubel auslöste, so wurde durch verschiedene neue Einrichtungen auch der untertänige Bürger in der Stadt freier und bei aller schuldigen Ehrerbietung vor der Grundobrigkeit brauchte er doch nicht mehr in knechtischer Demut und Unterwürfigkeit zu erstreben.

Dadurch verloren die Privilegien der Stadt aber nicht an Wert, denn wenn auch gewisse Punkte, wie Frondienste, Gerichtswesen, Verwaltung; jetzt und später durch allgemeine Gesetze geregelt waren, so enthielten die Privilegien doch verschiedene Bestimmungen, durch welche die Rechte des Grundherrn und der Bürger genau umschrieben waren, wie zum Beispiel die Brau- und Schankgerechtigkeit, sodass gegenseitige Übergriffe dadurch in die Schranken gewiesen wurden.

Doch die fortschreitende Entwicklung der gesellschaftlichen Zustände hat es dahin gebracht, dass Gesetze und nicht Privilegien den Bürger in seinen Rechten schützen und diese Stadtrechte, die einst der Stolz und die Schutzwehr des Bürgers waren, führen heute in den staatlichen Urkundensammlungen ein beschauliches Dasein.

Sonstige wichtigere Ereignisse von 1600 - 1800



1786 Goethe - Zeichnung

1601 war in der Gegend ein sehr starkes Erdbeben.

1607 wurden in dem strengen Winter viele Menschen von den Wölfen gefressen. An der Pest starben in St. Joachimsthal 204 Personen, auch in Platten starben viele Leute. (Von 1601 - 1706 nach der Geschichtsschreibung der Bergstadt Platten dann nach hiesigen Aufzeichnungen.)

1608 war wieder furchtbare Kälte, dass viele Menschen erfroren.

1612 meinte man am 11. Dezember, es käme der jüngste Tag. Infolge eines furchtbaren Sturmes brachen ganze Wälder nieder, wobei viel Wild erschlagen wurde. Die drei bis vier Klafter hohen Bäume (= 5,253 - 7,004 m.) lagen übereinander und man brauchte vier Wochen, bis die Straßen im Gebirge wieder frei waren. Viele Hirsche, Wildschweine und Bären wurden erschlagen.

1613 Pestjahr und große Teuerung. Kein Verdienst, viele Klöppler mussten zum Bettelstab greifen.

1616 brachen infolge der großen Sommerhitze viele Waldbrände aus, die insbesondere auf der Neudeker Herrschaft großen Schaden verursachten.

1617 war wegen der Dürre große Teuerung. 1 Strich (= 93,584 l gestrichen oder 107,6 l gehäuft.) kostete 11 fl., 1 Kanne Bier (61,12 l.) 6 Weißpfennige.

1618 fruchtbares Jahr.

1622 wieder Teuerung, 1 Guldentaler galt 9 fl.1 Dukaten 17 fl. und 1 Rheinischer Goldgulden 13 fl.

1626 war wieder die Pest im Land, insbesondere vom August bis Jahresschluss. In Platten starben 282 Personen, im nächsten Jahre ließ die Pest nach, aber viele Häuser standen leer.

1632 Auf dem Weg nach Abertham wurde ein Förster von Wölfen aufgefressen.

1633 war die Pest in der ganzen Umgebung.

1637 wurden laut eines alten Bergbuches in Platten die letzten Erze gewonnen, worauf wegen der Kriegsunruhen alles liegen blieb.

1639 am 11. April, marschierten 11 Truppeneinheiten (Regimenter.) kaiserlicher Soldaten durch Fischern gegen Neudek, um dem durch Sachsen hereinbrechenden schwedischen General Königsmark sich entgegenzustellen.

1646 wurde in Böhmen die Akzise Verbrauchssteuer (Akzise.) auf Fleisch, Brot und Bier eingeführt.

1648 war wohlfeile Zeit; 1 böhmischer Scheffel Korn (50 l.) kostete 18 Groschen.

1661 war wieder große Teuerung, 1 Strich Korn kostete 7 - 8 fl.

1687 wurde bei Strafe anbefohlen, sich nur der Prager Maße und Gewichte zu bedienen. 1 Brot zu 7 Pfund (= 3,2732 kg.) kostete 5 kr. 3 Pf.; 1 Semmel zu 15 Lot (140,28 g.) 1 kr. und 1 Pfund Rindfleisch (= 467,6 g.) 2 - 2 ½ kr.

1697 wird berichtet von Waldbränden auf Neudeker Tscherninschem Grund.

1700 - 1701 Unterbringung der Kronfeldschen Truppeneinheiten.

1703 Die Teuerung ließ nach. 1 Strich Korn kostete 1 Taler 8 Groschen.

1706 mussten wiederholt Streifzüge vorgenommen werden, da viele Räuber ihr Unwesen in den Wäldern trieben.

1708 wurde in Neudek am Galgenberg laut einer Urkunde das letzte Todesurteil vollzogen. Maximilian Danhammer wird wegen Grabschändung mit dem Schwert hingerichtet.

1711 wurde die Pfarrkirche instand gesetzt. Neudek zählt 156 Häuser.

1713 Der Spitzenhandel liegt arg darnieder.

1722 wird das bürgerliche Brauhaus neu gebaut. 164 Häuser.

1726 ist das Pfarrhaus dem Einsturz nahe und wird aus dem Kirchenvermögen wieder hergestellt.

1729 wird der Kirchhof erweitert.

1730 wird der Bau der Kreuzkapelle auf dem Friedhof begonnen. Nach Fertigstellung wird bei jedem Gewitter das Glöcklein geläutet.

1745 wird das Rathaus neu erbaut.

1747 Neudek zählt 171 Häuser.

1752 Fleischpreise: Ochsenfleisch 4 kr. 2 Pf., Rindfleisch 4 kr., Rindfleisch, geringeres 3 kr., Fleisch von einjährigen Färsen 2 kr., Schweinefleisch mit Speck 6 kr. Schweinefleisch geringeres 5 kr. Kalbfleisch 4 - 5 kr., Hammelfleisch (Schöpsenfleisch) 3 kr., Bockfleisch 3 kr. - alles je Pfund (Plattner Chronik, (1fl. rheinisch galt 60 kr a' 6 Pfennig).

1756 wird die Pfarrkirche um mehr als die Hälfte vergrößert. Neudek zählt 177 Häuser.

1761 wird das Krankenhaus gebaut.

1764 beträgt der bürgerliche Brauhausnutzen 45 fl.

1772 war Hungersnot. Die Kaiserin Maria Theresia spendete für das Erzgebirge 3.000 fl. zur Linderung der Not, auf Neudek entfallen laut Gemeinderechnung 400 fl.

1778 Preise der Lebensmittel: 1 Strich Weizen kostete 2 fl. 18 kr., 1 Strich Korn 1 fl. 40 kr., 1 Strich Gerste 1 fl. 35 kr., 1 Strich Erbsen 2 fl. 30 kr., 1 Strich Linsen 2 fl. 30 kr. - Rindfleisch pro Pfund 3 kr., Hammelfleisch 3 ½ kr., Schweinefleisch 4 - 4 ½ kr. - 1 Brot zu 5 Pfund 6 Lot (= 2,4 kg.) 3 kr., 1 Zentner Heu (= 56 kg.) 1 fl., 1 Klafter hartes Holz (= 1,751 m.) 3 fl., weiches 2 fl. 50 kr., 1 Maß Bier (1,46 l.) 4 kr. (Plattner Chronik, Vergl. auch Seite . ..) (1 fl. galt 60 kr. Konventionsmünze seit 1753).

1781 Die Berggerichtsbarkeit in Neudek wird aufgelassen und Neudek dem k. k. Berggericht in Joachimsthal zugeteilt, von da an bestand in Neudek nur ein k. k. Filialzehntamt, welches im Jahre 1851 ebenfalls aufgehoben wurde.

1786 Am 15. August fuhr Johann Wolfgang von Goethe mit der Post durch Neudek nach Schneeberg in Sachsen und am 20. August wieder zurück. Da Neudek an der Staatsstraße nach Leipzig liegt, so mag die Stadt in früherer Zeit wohl manches gekrönte Haupt, Gelehrte, Künstler und sonstige berühmte Männer gesehen, ja sogar bewirtet haben.

Alle mussten, wenn sie nach Leipzig wollten oder nach dem Norden, den Engpass Neudek durchreisen. Von einem weltberühmten Mann, nämlich dem großen Dichterfürsten Johann Wolfgang von Goethe, wissen wir es mit Bestimmtheit.

Auf dem Rückweg zeichnet er während des Aufenthaltes in Neudek den Turmfelsen ab, der ihn sehr interessierte.

Über diese Reise sind im Goethe Nationalmuseum zu Weimar noch zwei Briefe an Charlotte Stein erhalten.

Ich lasse hier zwei Briefe an seine Geliebte Charlotte von Stein in Abschrift folgen, welche zugleich beweisen, wie entzückt der unsterbliche Dichter von dem Wahrzeichen der Stadt Neudek, dem altersgrauen Turm gewesen ist.

Im ersten schreibt Goethe von Schneeberg nach Weimar:

Reise von Karlsbad nach Kochberg bei Rudolfstadt in Sachsen.

Schneeberg, den 16. August 1786.

Ich muss für meine Geliebte einen Brief in Schneeberg (Sachsen) lassen, denn sie wird ihn früher erhalten, als wenn ich von Karlsbad schreibe. Hier habe ich viel Interessantes gesehen, nur zuviel für die 2 Tage, und doch mag ich und will ich nicht länger, ich will von meinem Vorsatz nicht abgeleitet sein.

Heute früh ließ ich beim einfahren in die Grube Deinen Ring vom Finger, es fehlte mir immer etwas. So ist mirs auch, da mir Deine Gesellschaft fehlt und ich Dir immer etwas zu sagen habe.

In der Mineralogie komme ich ohne Chemie nicht einen Schritt weiter, das weiß ich lange, und habe sie auch

darum beiseite gelegt, werde aber immer wieder hineingezogen und -gerissen. Es ist mir recht bunt im Kopfe von den vielen Ideen der zwei Tage.

Du bist nun zu Hause und es regnet ausgießend.

Wenn die Geister nicht besondere Anstalten machen, kann ich morgen den Turmfelsen von Neudek nicht zeichnen, worüber ich in sehr üblen Humor geraten werde.

Nun lebe wohl und liebe mich! Bevor ich von Karlsbad gehe, schreibe ich Dir. Ich bin Dir herzlich nah. Du sollst immer bei mir sein, wir wollen gut leben.

Johann Wolfgang.

Nach der Rückfahrt schrieb er am 20.8. von Karlsbad aus:

Karlsbad, Sonntag, den 20. August 1786.

Nur wenig Worte, denn die Post geht und ich bin im Diktieren begriffen von Schneeberg. Ob ich gleich halb sechs ausfuhr, bin ich doch erst nach 11 Uhr angelangt und habe den Weg ganz abscheulich gefunden.

Es regnete den ganzen Tag und den Turmfels habe ich ohne Beihilfe des Geistes aus einer gegenüberstehenden Scheune gezeichnet. Ich habe viel Freude, dass ich ihn Dir schicken kann. Unglücklicherweise war mein Papier zu klein und es geht also ein Rief durch die Zeichnung, die Dich aber doch freuen soll. Es ist ein recht interessanter Gegenstand.

Nun hoffe ich, sollen mehr folgen. Ich lasse mir ein größeres Portefeuille machen, das kleine ist zu sehr außer meinem Format.

Die Freude, die ich hatte, mit Dir zu sein und Deine Liebe zu fühlen, drücke ich nicht aus. Lebe wohl, Du erhältst noch bald Briefe von mir.

Die Prinzeß ist angekommen und der Obermarschall von Studnitz von Gotha. Sonst ist Alles beim Alten. Lebe wohl! Liebe mich, damit ich mich des Lebens freue. Mit Werthern geht's vorwärts.

Johann Wolfgang.

Auch diese Handzeichnung ist in dem genannten Museum vorhanden und es ist dem Deutschen Turnverein in Neudek gelungen, eine Fotografie dieser Zeichnung von Weimar zu erhalten. Der Turm erscheint auf derselben in seiner früheren Gestalt, an den Felsen angebaut ist der Ölberg und auf der vorspringenden Felsnase wurzelt im Gestein eine starke Kiefer, von deren einstigem Vorhandensein die mündliche Überlieferung noch heute zu berichten weiß.

1800 Neudek zählt 282 Häuser.

Die letzten Besitzer der Herrschaft Neudek

Hirschenstand (R.F. 1928)

Unter dem letzten Grafen von Hartig war die Herrschaft Neudek so verschuldet, dass sie Graf Ludwig samt den Herrschaften Gießhübl, Schöberitz und Priesnitz am 12. Juli 1794 an

Johann Josef Graf zu Stiebar auf Buttenheim 1794 - 1810

um den Kaufbetrag von 1.300.000 fl. überließ und zwar Gießhübl um 540.000 fl., Neudek um 380.000 fl., Schöberitz um 220.000 fl. und Priesnitz um 160.000 fl. Als Mitkäufer wird noch

genannt, doch übergeht am 11. Februar 1795 das ganze Eigentum auf den Grafen von Stiebar (Landtafel.).

Vom 21. - 27. September 1798 wurde infolge der k. k. Landrechtbewilligung vom 7. August 1798 eine genaue Schätzung der Herrschaft Neudek vorgenommen, welche den Betrag von 617.282 fl. 35 kr. ergab, hiervon Abschlagsposten 61.583 fl. 20 kr., woraus sich der abgeschätzte Wert der Herrschaft Neudek mit 555.699 fl. 15 kr. ergibt. (Landtafel.)

Die Besiedlung der Schlossgasse (Humbrechtsfeld)

Graf Humbrecht Tschernin (1652 - 1682) war der Erbauer des neuen herrschaftlichen Schlosses, welches um das Jahr 1653 bewohnbar war. Der Grund rings um das Schloss, also auch der Platz, wo sich heute die Schlossgasse befindet, war herrschaftlicher Besitz. Um diesen Grund ertragfähig zu gestalten, überließ er denselben seinen Untertanen auf deren Ansuchen als Baugrund, wofür sie dem Grundherrn wieder Zinsungen leisten mussten. So entstand zunächst die alte Schlossgasse und dann die Häuserreihe am Fuß des Kreuzberges, während der Grund dazwischen unbebaut blieb. Diese neue Ansiedlung, welche den Schlossbezirk bildete, führte durch mehr als hundert Jahre zur Erinnerung an ihren Gründer den Namen Humbrechtsfeld oder Humbrechtsgasse, später kurzweg „Gassl". Längs der oberen Häuser führte die „obere Gasse," an der unteren Häuserreihe die „untere Gasse", dazwischen einschließlich der Reichsstraße war „Der Anger", wo der Gemeindehirt vor dem Austrieb das städtische Vieh sammelte. Der Anger erstreckte sich bis an das Schloss über jenen Grund, den heute die Wirtschaftsgebäude einnehmen, also bis zum Schlosstor. Über die Besiedlung der Schlossgasse gibt uns noch ein erhaltener Grundbuchauszug Aufschluss, welcher lautet:

„Grundbuch (Foliant 34): 1668 hat auf dem Humbrechtsfeld Andreas Zettl gebaut und nach drei Jahren fängt derselbe an Zinsen zu zahlen, ab 1671, nach diesem Jakob Hegen, dann Kaspar Hegen, jetzt Adalbert Hegen.

Fol. 140 Valentin Winter hat sein Haus auf dem Humbrechtsfeld angefangen zu bauen 1676, fängt an Zinsen zu zahlen 1679, später Martin Hüttner, Kaspar Reitzner und Paul Vess.

Fol. 144 Georg Reitzner hat sein Haus auf dem Humbrechtsfeld angefangen zu bauen 1676 und fängt an Zinsen zu zahlen 1679, nachher Hans Sommer, Christian Thier und Franz Dörr.

Den 16. März 1703 dem Christoph Zinner, obrigkeitlicher Wirt auf dem Humbrechtsfeld, ein Stück Drehstange (Reitel) obenher, an des Martin Nederts Raum, untenher an dem obrigkeitlichen Humbrechtsfelder Wirtshaus (Gasslwirtshaus „Zur goldenen Sonne".) ist mit sechs Grenzsteinen versehen.

Laut Kaufbrief vom 12. Oktober 1765 kauft Franz Elster von der Witwe Margarete Dörrschmied das im Jahre 1738 von der gnädigen Obrigkeit für 210 fl. erkaufte und in der Humbrechtsfeldergasse liegende obere Wirtshaus für 340 fl.

Laut Kauf vom 27. November 1766 kauft Johann Paul Röhring von Franz Elster das Humbrechtsfelder Wirtshaus um 390 fl.

Laut Kaufvertrag vom Oktober 1771 kauft Anton Ender nach der verstorbenen Regina Waldöstl das in der Neudeker Humbrechtsfelder Gasse liegende Wohnhaus.

Laut Kauf vom 21. August 1776 kauft Johann Pöhner das Wirtshaus von Paul Röhring.

Verhandelt (Aktum) beim Amt Neudek, am 25. September 1797" , (Die Häuser wurden auch gegen Teilzahlungen den Untertanen übergeben, denn im Stadtbuch heißt es unter dem Jahr 1750: „Die Häuser auf dem herrschaftlichen Humbrechtsfeld stehend, sind von der Herrschaft erbaut und danach wieder mit jährlicher termingemäßer Bezahlung den Untertanen überlassen worden, sie gehören zum Hochgräflichen Amt."

Der Platz, an dessen unterem Teil sich heute das städtische Spritzenhaus der freiwilligen Feuerwehr befindet, die heutige Reichsstraße war ebenfalls Anger.).

Mit obigen Grundbuchauszug versucht nämlich die Herrschaft 1797 nachzuweisen, dass ihr für das Humbrechtsfeld Abgaben bezahlt wurden und somit ihr Eigentum sei.

In diesem Jahr entbrannte plötzlich ein heftiger Streit zwischen Obrigkeit und Bürgerschaft wegen der von der Herrschaft beabsichtigten Bebauung des freien Platzes zwischen den beiden Gassen.

Im Jahre 1786 hatte Graf Hartig das neue Schloss umgebaut, nun allgemein die Hartigsburg genannt. Sein Nachfolger Graf Stiebar gab nun den Auftrag, den freien Platz unterhalb des Schlosses mit neun neuen Holzhäusern zu bebauen. Deswegen erhob sich nun ein Sturm in der Bürgerschaft, der in einem flammenden Einspruch an das Kreisamt in Elbogen zum Ausdruck kam und damit begründet wurde, dass dieser Platz Gemeindeeigentum sei, der Häuserbau dort die Trinkwasserversorgung beeinträchtige und bei einer Feuersbrunst infolge der Enge des Raumes sowohl die Bewältigung des Feuers als auch die Rettung der Habseligkeiten erschwere. Infolge eines Versehens von Seiten des Vertreters der Herrschaft war nämlich der Platz in das Eigentum der Gemeinde übergegangen und das kam so:

Das Steuerrecht vom 20. April 1785 enthielt die Bestimmung, dass jeder den Grund, den er als seinen betrachtet, bei der zu diesem Zweck und in diesem Jahr vorgenommenen Steuerregelung angeben solle.

Bei dieser Steuerregelung in Neudek war auch ein herrschaftlicher Anwalt zugegen und von seiner Seite wurde nicht das mindeste dagegen eingewendet, als die Bürgerschaft den Platz, wo der Hirt das Gemeindevieh zusammentrieb, als Ortsplatz, der Gemeinde gehörend, bezeichnete. Da nun derselbe von der Herrschaft nicht eingestanden wurde, kam er auch nicht in die obrigkeitlichen Einbekenntnistabellen und die Herrschaft zahlte dafür auch keine Steuer. Gegen diese Unterlassungsgründe ihres Vertreters versuchte nun die Herrschaft anzukämpfen, sie versuchte ihr Eigentumsrecht nachzuweisen, um den Häuserbau durchführen zu können. Es wurde viel Papier verschrieben mit Einsprüchen und Prüfungsberichten und der Streit wurde insbesondere vonseiten der Bürgerschaft wie aus den vorhandenen Akten zu ersehen ist, sehr lebhaft geführt, denn seit Maria Theresia und Kaiser Joseph II. waren die staatlichen Kreishauptleute zum Schutz der Untertanen eingesetzt worden und es wehte ein freierer Zug durchs Land. Der Kreishauptmann von Elbogen kam selbst nach Neudek, um den Streit zu schlichten, konnte sich aber nach Anhörung der beiden Parteien zu keinem Machtspruch entschließen. So zog sich der Streit bis zum Jahr 1779 hin, bis Graf Stiebar in einer Zuschrift freiwillig auf diesen Platz und den Häuserbau verzichtete unter der Bedingung, dass dieser Platz auch vonseiten der Bürgerschaft niemals mit Wohnhäusern bebaut werden darf und mit einer Allee von Lindenbäumen bepflanzt werden soll. Damit erklärte sich die Bürgerschaft einverstanden und der Streit war erledigt.

Im Jahre 1806 hat das königliche „Landrecht“ , (Das „Landrecht“ war ein neues Gericht, welches seine Zuständigkeit über die landtäflichen Güter und seine Besitzer erstreckte und selbst wieder dem Berufungsgericht untergeordnet war.) auf Drängen seiner Gläubiger die pfändbare Beschlagnahme (Sequestration) über die Stierbarschen Herrschaften Neudek, Gießhübel, Schöberitz und Prießnitz verhängt und den Prager Domkapitular-Buchhalter Wenzel Kittlitz von Ehrenherz als Zwangsverwalter (Sequester) bestellt. Als Gläubiger meldeten sich: Milo Grün, geistlicher Würdenträger (Prälat) des Prämonstratenserstiftes Strehof, mit einer gerichtlich zuerkannten Forderung von 24.000 fl., die Friedrich Adolf Zwanzigerschen Erben mit 130.459 fl. ferner Johann Graf von Arco, Freiherr von Enis, Ludwig Graf von Hartig (der frühere Besitzer) und ein Herr Anton Monti.

Die Beschlagnahme zog sich hinaus bis zum Jahr 1810, in welchem Jahr am 14. November die öffentliche Pfändung mit der Versteigerung der Herrschaft Neudek stattfand. Der Meistbietende war der k. k. Privatgroßhändler

Anton Waagner 1810 - 1813

aus Leitmeritz, welchem die Herrschaft um den Kaufpreis von 731. 000 fl. zugeschlagen wurde. (Landtafel.)

Die Versteigerung der Stierbarschen Herrschaften fiel so günstig aus, dass dem Grafen ganz gegen seine Erwartung noch 600.000 fl. in bankmäßiger Währung ausbezahlt werden konnten.

Anton Waagner war nicht adelig und konnte deshalb laut Hofverordnung vom 26. September

1800 das Berglehnrecht und die Berggerichtsbarkeit nicht ausüben, welche Rechte bis zum Wiedereintritt eines adeligen Besitzers dem Landesfürsten anheim fielen, weshalb die Zehntgebühren und alle bergordnungsmäßigen Abgaben an das königliche Berggericht in Joachimsthal abgeführt werden mussten.

Im Jahre 1812 wurde in Mariental bei Hirschenstand eine Probeglashütte mit Torffeuerung errichtet. (Mariental: an der Straße von Neuhaus nach Sauersack, beim sogenannten „Wölfl".)

Die Glaserzeugung im Erzgebirge und auch in der Umgebung von Neudek ist infolge des Kiesreichtums uralt. Schon 1596 werden in den Kirchenverzeichnissen „Glasmeister" und Fuhrleute auf der Schönlinder Glashütte genannt. Auch auf der Neudeker Herrschaft wird 1624 *„auf der alten Glashütten"* ein Kind getauft. Im alten Bergbuch heißt es um das Jahr 1600 öfters *„Aufn Eibenberg ein Seifenlehn bei der alten Glashütte an der Rohla"*. In den Kirchenbüchern steht um diese Zeit die Eintragung: „auf der alten Glashütte", 1601 wird David Hausner, Glashüttenmeister auf der Eulenhütte, (Am Hofberg bei Neuhammer, später Meierhof.) genannt. Jedenfalls ist damit der Nachweis geliefert, dass auf der Neudeker Herrschaft die Glaserzeugung schon in den frühesten Zeiten betrieben wurde.

Die Versuche mit dem Torf als Brennstoff in Hirschenstand zeitigten das Ergebnis, dass sich dieser Brennstoff zur Glaserzeugung zwar eignet, doch lag die ganze Sache nicht in den Händen von Fachleuten. Heimische Maurer bauten die Glasöfen ganz unzweckmäßig, der mit Beimengungen von Erzen versehene Kies machte das Glas trübe, sodass nur mangelhafte Erzeugnisse von Hohl- und Tafelglas geliefert wurden. Dazu kam noch der Umstand, dass während des nassen Sommers 1812 der Torf nicht trocken wurde, die Verwendung von Stockholz nicht erlaubt wurde, sodass der Betrieb eingestellt werden musste. Die kriegerischen Ereignisse zu Beginn des 19. Jahrhunderts machten sich in dem allgemeinen schlechten Geschäftsgange auch im Erzgebirge unangenehm bemerkbar, sodass die Lebensmittel eine für Unbemittelte unerschwingliche Höhe erreichten. Im Jahre 1802 kostete 1 Brot zu 5 ½ Pfund (2,6 kg.) 18 kr. (früher 3 - 4 kr.), 1 Strich Kartoffeln 9 ½ fl.

Im Jahre des Staatskraches 1811 war die bankmäßige Währung in Umlauf, welche vom Staat während der napoleonischen Feldzüge an Stelle des fehlenden Metallgeldes herausgegeben wurde, welche dann am 15. März 1811 auf 1/5 ihres Wertes herabgesetzt (Krach) und dann in Wiener Währung (W. W.) umgerechnet wurde. Damals kosteten mit diesen Zetteln 1 Brot zu 5 Pfund (2,338 kg.) 2 fl. 15 kr., 1 Ei 10 kr., 1 Pfund Rindfleisch 1 fl. 15 kr., 1 Pfund Kaffee 25 fl., 1 Fass Salz (244,48 l.) 47 fl., 1 Zitrone 2 fl., 1 Eimer Bier (= 32 Pinten zu 61,12 l.) 24 fl. oder 1/5 des Betrages in W. W. Ein Bergmann verdient täglich in einer achtstündigen Schicht 26 - 42 kr., ein Hochofenarbeiter dagegen 7 - 8 fl. wöchentlich, denn in dem Amtsbericht heißt es: „Der Hochofen geht gut".

Im Jahre 1813, vor und nach der Schlacht bei Leipzig, hatte Neudek von Durchmärschen und Unterbringungen zu leiden. Am 22.8. marschierten Kroaten über Neudek und Platten nach Wiesental. Am schlimmsten war es jedoch, als der traurige Zug der Verwundeten und Kranken sich durch Neudek bewegte. Der Stadtschreiber von Neudek begründet in der Rechnung des Jahres 1813 eine Ausgabe mit folgender Bemerkung: „Es ist allgemein bekannt, dass der Durchmarsch der verwundeten und kranken Soldaten so stark war, dass Tag und Nacht der Marktplatz vollgestopft wurde. Bei dem Geschrei und Winseln blieb dem Rechnungsleger und Verpflegungsmeister (Proviantmeister) nichts anderes übrig, als alles aufzubieten, um nur die kranken und verwundeten Soldaten zufrieden zu stellen und vom Hungertod zu retten, dann wegen der unter ihnen herrschenden ansteckenden Krankheiten nach erhaltener ärztlicher Hilfe weiter zuschicken, daher wird gebeten, diese unvermeidliche, zum Zweck der leidenden Menschheit gemachte Ausgabe zu bestätigen."

Im November des Jahres 1813 übernimmt die Herrschaft Neudek

Josef Graf von Auersberg 1813 - 1814

Kämmerer, Geheimrat, oberster Landrichter des Königreiches Böhmen, Vorsitzender des k. k. böhmischen Landrechtes; welcher jedoch nicht zum landtäflichen Besitz kommt und schon im September 1814 die Herrschaft wieder an

Anton Waagner 1814 - 1817

übergibt. Durch Kauf geht dieselbe Herrschaft am 25. Januar 1817 „mit allen aus dem Kauf erworbenen Rechten" um den Betrag von über 731.500 fl. von Waagner an den mit ihm verschwägerten Großgrundbesitzer

und Großindustriellen

Jakob Veith 1817 - 1833

über, Besitzer des Schlosses und der Herrschaft Liboch an der Elbe, wo er sich auch meistens aufhielt (Landtafel.). Jakob Veith kaufte im Jahre 1819 die Herrschaft Tüppelsgrün, welche schon einmal mit Neudek vereint war, aber im Dreißigjährigen Kriege beschlagnahmt und verkauft wurde. Unter seiner Zeit wurde auch in den Jahren 1829 - 1831 die Reichsstraße von Karlsbad über Neudek bis an die Reichsgrenze gebaut. Veith gab zu diesem Bau 12.000 fl., die Stadt Neudek 2.080 fl. und die Ortschaften 10.000 fl.

Die allgemeine Geschäftslage war nach Beendigung der napoleonischen Feldzüge die denkbar ungünstigste, weshalb auch die obrigkeitlichen Hammerwerke den Betrieb einschränken mussten, denn es mangelte an dem notwendigen Absatz der Erzeugnisse. Schon im Jahre 1813 wurde das Eisenwerk laut einer Zuschrift vom „6. Februar (Hornung) 1813" zur pachtweisen Vergebung auf sechs Jahre ausgeschrieben, doch ist es zu keiner Verpachtung gekommen, da nach einem Tagungsbericht (Protokoll) vom 10. März 1813 sich kein einziger Pachtlustiger eingefunden hatte, trotz der verlockenden Pachtbedingungen.

Veith könnte man mit jenen amerikanischen Wirtschaftskönigen vergleichen, denen bei Fleiß und Fähigkeiten auch das Glück lächelte und denen es gelang, aus einfachen Verhältnissen sich zu einer machtvollen Stellung emporzuschwingen.

Veith war Leinweber, ein Handwerk, dessen Meister wohl nie auf Rosen wandelten. Veith war ein äußerst fleißiger und strebsamer Mann, der es durch glückliche gewagte Geschäfte zu großem Reichtum brachte. Heereslieferant während der napoleonischen Feldzüge, war er schon im Jahre 1801 in der Lage, die Herrschaft Liboch und einige benachbarte Güter im Wert von 3.000.000 K zu erwerben (Im Jahre 1910 war die Herrschaft Liboch allein 4.000.000 K wert. (Briefverkehr des Fachlehrers Josef Pilz mit der Schlossverwaltung in Liboch.)) und dann die Herrschaft Neudek zu kaufen.

Noch als Großgrundbesitzer ging Veith persönlich auf die Viehmärkte einkaufen. Auf seinen Gütern förderte er überall, so auch in Neudek, den Flachsbau und die Leinweberei, welch letztere ja den Grundstein zu seinem Reichtum gelegt hatte. Der Webstuhl der Familie Veith wurde als ein kostbares Vermächtnis auf Schloss Liboch aufbewahrt., bis dieser Besitz im Jahre 1872 in andere Hände überging. Jakob Veith starb am 13. Mai 1833 an „Herzschlag" zu Liboch im Alter von 75 Jahren und liegt auch dort in der Familiengruft begraben. Wegen seiner werktätigen und menschenfreundlichen Gesinnung wurde sein Ableben allgemein betrauert. (Nach Angaben des Pfarramtes in Liboch.)

Nach seinem Tod kam die Herrschaft Neudek an seinen Schwiegersohn

Heinrich, Freiherrn von Kleist 1833 - 1869

welcher sich um das Jahr 1820 mit Anna Veith verehelicht hatte. Baron Kleist, ein Verwandter des Dichters Heinrich von Kleist, hatte sich das österreichische Staatsbürgerrecht erworben. Das Eigentumsrecht der Anna, Freiin von Kleist geborene Veith ist in die böhmische Landtafel am 3.12.1836, jenes ihres Gemahls als Teilbesitzer am 6.9.1847 eingetragen (Einlage.). Hatte sich Veith vorherrschend auf seinem Lieblingsschloss zu Liboch aufgehalten, so verlegten Baron Kleist und seine Gemahlin ihren Aufenthalt nach dem Schloss zu Tüppelsgrün, welches wohnlicher war als jenes zu Neudek.

Das Neudeker Schloss war ein zweistöckiges, ganz einfach und stillos geführtes Gebäude, welches zwar zwanzig Zimmer enthielt, aber für einen dauerhaften Aufenthalt nicht die nötige Behaglichkeit bot. Auf einem erhaltenen Gemälde am Neudeker Bürgermeisteramt ist es dargestellt mit einem großen glatten Dach, einem Vorratshaus (Magazin) oder Getreidespeicher ähnlicher als einem Schloss. Tatsächlich wurden auch einzelne Räumlichkeiten, insbesondere der Bodenraum für landwirtschaftliche Zwecke benützt. Aber auch das Tüppelsgrüner Schloss scheint die Ansprüche der neuen Herrschaft nicht ausreichend befriedigt zu haben, denn in der Pfarrchronik von Neudek heißt es darüber: „Im Mai (1841) zog die gnädige Obrigkeit von Tüppelsgrün nach

Neudek, daher musste der erste Stock des hiesigen Schlosses bewohnbar hergerichtet werden, weil das Tüppelsgrüner Schloss neu gebaut wird, bis zur Fertigstellung also die gnädige Obrigkeit einstweilen hier wohnen wird." Unter dem Jahr 1843 heißt es dort: „Am 12. Juli übersiedeln die gnädige Obrigkeit, Herr Baron Kleist und Anna von Kleist mit der einzigen 13-jährigen Tochter Anna nach zweijährigem Aufenthalt in das neue Schloss nach Tüppelsgrün." Im Jahre 1847 erweiterte von Kleist seinen Besitz durch Ankauf des Gutes Oberchodau.

Freiherr von Kleist war ein Mann von hoher geistiger Begabung und Weitblick, ihm verdankt Neudek unendlich viel, denn er schuf die Grundlagen für das spätere Aufblühen des damals 2 000 Einwohner zählenden Städchens. Er, Heinrich von Kleist, welcher 1836 das fast brachliegende obrigkeitliche Hammerwerk als ein Eisenwalzwerk neu erbaute und dies in einem Jahr des Hungers und der Teuerung, sodass der Bevölkerung Aussicht auf Beschäftigung und Verdienst gegeben wurde war es, der mit Anton Schmieger die Schafwollspinnerei in Neudek begründete und dadurch einen völlig neuen Wirtschaftszweig (Industrie) einführte, die in ihrem späteren gewaltigen Aufschwung die ganze Stadt mitriss.

Am 26. Juni des Jahres 1857 gegen 11 Uhr mittags stand plötzlich fast das ganze Schlossgebäude zu Neudek in Flammen, nachdem mehrere Tage vorher eine außergewöhnliche Hitze geherrscht hatte. An ein Löschen des Feuers konnte nicht gedacht werden, da der Dachstuhl lichterloh brannte, das Wasser zu weit entfernt war und auch die brennende Hitze jede Annäherung unmöglich machte. Man dachte nur an die Rettung der im Schloss befindlichen Wertpapiere (Effekten) und der benachbarten Häuser und Wirtschaftsgebäude. Infolge eifriger Bemühungen brannte nur der Dachstuhl nieder, doch waren auch die Zimmerdecken durchgebrannt und die Mauern drohten einzustürzen, weshalb sie niedergerissen werden mussten (Im Jahre 1910 von Augenzeugen erstatteter Bericht.).

Das Schloss wurde von Baron Kleist etwas stilvoller wieder aufgebaut, sodass es ungefähr schon seine heutige Gestalt hatte, nur waren die beiden Seitentürme nicht mit einer Kuppel, sondern oben flach mit Mauerzinnen versehen.

Im Jahre 1849 baute von Kleist die Wirtschaftsgebäude unterhalb des Schlosses, die Gemeinde überließ ihm das hierzu notwendige Stück Land des Gemeindeangers. Als Gegenleistung zahlte er der Gemeinde 200 fl. und stattete die bürgerliche Schützengesellschaft mit neuen Gewehren aus. Dieselben wurden in Prag das Stück zu 1 fl. ausgegeben. Die Schützengesellschaft erhielt nun 100 einheitliche Gewehre, während die Schützen früher allerlei verschiedene Ausführungen (Systeme) hatten.

Am 4. März 1849 erhielt die schon im Vorjahre vom Wiener Reichstag beschlossene Abschaffung der Erbuntertänigkeit endlich die kaiserliche Verordnung (Sanktion) und im Verlauf der nachfolgenden Jahre erfolgte die Durchführung der Grundentlastung. - Die herrschaftliche Würdenbezeichnung (Titel) „Obrigkeit" war zur leeren Redensart geworden. - Dem k. k. Grundentlastung Landesausschuss unterstanden die Bezirksausschüsse. Jeder der Herrschaft zu einer Leistung verpflichtete Bürger oder Bauer befreite sich von dieser Last durch die Zahlung eines genau festgesetzten Geldbetrages, entweder auf einmal oder in Raten. In Neudek traf der Ausschuss im April 1851 ein und führte die Entschädigungsverhandlungen mit der Stadt und den Dörfern durch. Die Stadtgemeinde Neudek zahlte beispielshalber für die Ablösung der herrschaftlichen Biersteuer (Zapfengeld) eine jährliche Rate von 40 fl. und für die Mähertage jährlich 21 fl. 14 kr. Im Jahre 1874 wurde laut Gemeinderechnung die letzte Rate gezahlt.

Am 1. März des Jahres 1869 übergab Baron von Kleist seiner Tochter Anna, welche seit dem 28. Februar 1854 mit dem Grafen Bernhard von der Asseburg vermählt war, die Herrschaft Neudek mit Tüppelsgrün. (Landtafel.) Er behielt sich nur das Schloss Tüppelsgrün zu seinem Nutzgenuss und starb dort am 17. September 1876. Er wurde auf dem alten Neudeker Friedhof begraben und nach dessen Auflassung im Jahre 1922 wurden über einstimmigen Beschluss des Stadtrates seine Gebeine auf den neuen Friedhof übertragen.

Freiherr von Kleist war der letzte Grundherr, zu welchem Neudek in einem Untertänigkeitsverhältnis stand, er pflanzte den Keim zu dem späteren gewaltigen Aufschwung der Neudeker Eisen- und Textilwirtschaft, er sah aber auch die neue Zeit hereinbrechen: das Ende der Erbuntertänigkeit und der Erbherrngerichtsbarkeit (Patrimonalgerichtsbarkeit.).

Gräfin Anna von der Asseburg 1869 - 1881

Das Geschlecht derer von der Asseburg war eines der ältesten evangelischen Adelsgeschlechter und hat seinen Namen von der einstigen Burg (jetzt Ruine), die sich auf dem Höhenzug „Asse" bei Braunschweig erhob.

Graf Bernhard von der Asseburg starb schon am 13. November 1869 und liegt im „Familienmausoleum" zu Meisdorf am Harz, dem Erbgut (Majoratsgut) der Familie, begraben. Das Leichenbegräbnis beziehungsweise die Überführung von der hiesigen Herrschaft war am 16.November 1869.

Die Gräfin Anna Asseburg stand mit der Bevölkerung Neudeks im besten Einvernehmen. Einen Streit mit der Bürgerschaft wegen der Braugerechtigkeit bei ihrem Antritt legte sie in kluger Weise bei (Siehe unter „Brau- und Schankgerechtigkeit.").

Als die Gräfin schon fern von Neudek auf ihrer Herrschaft Belohrad in Ostböhmen lebte, vergaß sie auch dort nicht der Stätte, wo sie die glücklichen Tage der Kindheit und den größten Teil ihres Lebens verbracht hatte und gründete für die armen und elternlosen Kinder ihrer ehemaligen Herrschaft in Neudek ein Waisenhaus, welches den Namen „Anna Bernhard Waisenhausstiftung" führt. Zu diesem Zweck stiftete sie zum Bau der notwendigen Räumlichkeiten einen Geldbetrag von 12.500 fl. und zur Gründung der Stiftung ein Stammvermögen von 40.000 fl., welche Stiftung mit dem 1. Januar 1901 ins Leben trat und der edlen Gründerin ein unvergängliches Denkmal geworden ist. Am 2. Februar 1901 wurde das neue Waisenhaus auf einfache aber würdige Weise eröffnet.

Schon am 30. September 1881 hatte die Gräfin Anna von der Asseburg die Herrschaft Neudek mit Tüppelsgrün und dem Gut Oberchodau an den

Freiherrn Moritz von Königswarter 1881 - 1893

in Wien um den Betrag von 2.250.000 fl. ö. W. (Landtafel.) verkauft und sich dann, wie schon erwähnt, auf ihre Herrschaft Belohrad zurückgezogen.

Baron Königswarter hat das herrschaftliche Schloss zu Neudek im Jahre 1889 überbaut, wodurch dasselbe sein heutiges Aussehen erhielt. Die von Zinnen gekrönten Ecktürmchen wurden mit den jetzigen Kuppeldächern überschalt, die Pforte mit dem offenen Vorbau (Balkon.) neu gebaut, die Vorderseite verändert, ein neues Dach aufgesetzt, wodurch der ganze Bau sich nun geschmackvoll-klassisch (renaissancistisch) darstellt.

Baron Moritz von Königswarter starb am 14. November 1893 in Wien, er war jüdischen Glaubensbekenntnisses. Auf ihn folgte als Erbe im Besitz von Neudek sein Sohn

Hermann, Freiherr von Königswarter 1893 - 1908

der im Jahre 1888 zum Christentum übergetreten war. Dieser wurde durch verschiedene Verhältnisse gezwungen, zunächst Teile der Herrschaft zu verkaufen. Am 2. Oktober 1899 ging das herrschaftliche Walzwerk in den Besitz der Firma C. T. Petzold in Wien über. Die Zinnerei dieses Werkes befand sich im sogenannten „alten Schloss", 1896 wurde sie in das Walzwerk verlegt.

Am 16. Juni 1908 verkaufte Hermann von Königswarter die Herrschaft Tüppelsgrün um 1.000.000 K dem Anton Weber in Fischern und am 20. September 1908 das Gut Oberchodau dem Großgrundbesitzer G. Linnarts um den Betrag von 319.000 K.

Schließlich musste sich Baron Königswarter auch zu dem Verkauf der Herrschaft Neudek entschließen, die auf Grund des mit Entscheidung vom 15. Februar 1908 des k. k. Ministeriums für Kultur und Unterricht genehmigten Kaufvertrages um den Betrag von 4.805.000 K in das Eigentumsrecht des

böhmischen Religionsvermögens (-fonds)

übergeht und mit diesem vom Staat übernommen wurde. Am 8. Mai 1909 gingen die Schlossgebäude mit 20.000 m² Grund, welche in den vorhergehenden Kauf nicht einbezogen waren, um einen Kaufbetrag von 270.000

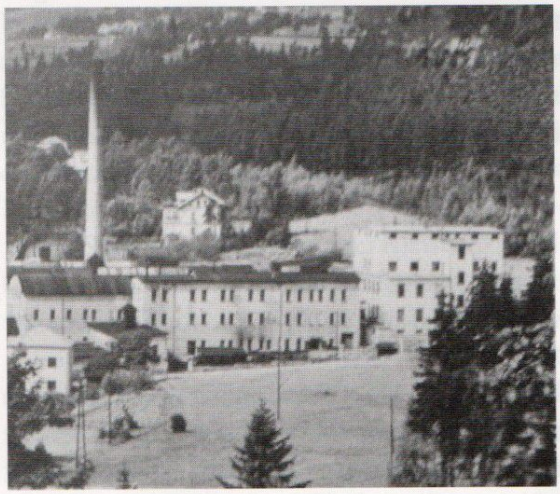
Kronen an die

Norddeutsche Wollkämmerei und Kammgarnspinnerei

über, wodurch diese Wahrzeichen schutzobrigkeitlicher Herrschaft in den Besitz einer modernen Macht, in jenen der Großwirtschaft übergegangen sind.

Wichtigere Ereignisse von 1800 - 1945

welche in den anderen Abschnitten nicht behandelt werden



Papierfabrik (1939)

Das Jahr 1817 brachte wieder große Teuerung ins Land. 1 Strich Korn kostete 52 fl. W. W., 1 Strich Kartoffeln 20 fl., 1 Brot 1 fl. 12 kr. Ein Glück für die hiesige Bevölkerung war es, dass die Klöppelspitzen damals guten Absatz fanden und die Erzeugnisse gut bezahlt wurden, weswegen die Teuerung zwar bitter empfunden wurde, aber doch der Hunger nicht an die Türen klopfte.

Im Jahre 1822 hatte Neudek 304 Häuser mit 1602 Einwohnern.

Am 24. Mai des Jahres 1831 wurde der obere Teil des alten Glockenturmes wegen Baufälligkeit abgetragen. In diesem Teil befand sich die von einem umlaufenden Gang (Galerie) umgebene Wohnung des Türmers, der bis 1790 mit Frau und Kindern droben wohnte (Nachkommen des letzten Türmers erzählen heute noch, dass sich in ihrer Familie die Mitteilung fortpflanzt, dass der Turm stark schwankte, sodass das Wasser in Gefäßen (Wasserbecken) sich bewegte.). Man hoffte, in dem blechernen Turmknopf wertvolle Aufzeichnungen zu finden, allein derselbe war vollständig leer. Am 22. Juli 1831 wurde der neue jetzige Dachstuhl aufgesetzt und in dem Turmknopf eine von dem Lehrer Johann Haberzettl verfasste Gedenkschrift eingelegt, von welcher Haberzettel eine noch erhaltene Abschrift den Gemeindeakten einverleibte. In derselben heißt es unter anderem: „Überhaupt ist jetzt eine schwere, nahrungslose Zeit, denn die Spitzenklöppelei liegt ganz darnieder, denn der englische Tüll ist schöner und um drei Teile verkäuflicher als die Spitzen. Durch die Absperrung Ungarns, Polens und Russlands wegen der Cholera, ist dorthin gar kein Geschäftsverkehr. Die Getreidepreise sind folgende: Der Weizen kostet (das böhmische Strich) 6 fl. 48 kr. C. M., das Korn 5 fl. 48 kr., die Gerste 4 fl. und der Hafer 2 fl. 12 kr. Der Turm wurde neu überbaut von Jakob Veith unter der Leitung des Direktors Martin Schollar. Beim Amt besteht noch ein Rentmeister (Grundstücksverwalter) Franz Reichelt, Gerichtsschreiber Martin Seeland und Franz Bäuml und Wenzl Hable Amtsschreiber. Das Hammerwerk leitet ein Schichtmeister. Die Gerichtsbarkeit der Stadt versieht Andreas Rölz; Ortsvorsteher Michael Meyer, geprüfter Rechtsbeistand (Syndikus) Wenzl Schott und Franz Kirschner, Gerichtsbeisitzer, Franz Ullmann Steuereinnehmer, Josef Wenk und Anton Pecher, Abgeordnete (Repräsentanten) und Benedikt Unger Polizeikommissar. Lehrer ist Johann Haberzettl, Hilfslehrer Adolf Rauscher und Franz Waldöstl weltlicher Schulaufseher. Derselbe Franz Waldöstl, Kaufmann in Neudek, ist auch Schützenhauptmann. Man zählt jetzt 48 grün mit kornblumenblauen Aufschlägen uniformierte Schützen und 17 in Kornblumenblau mit hellgrünen Aufschlägen uniformierte Musiker. Zwei Jahre vorher wurde das neue Schützenhaus erbaut, weil das Alte wegen der Straße abgerissen werden musste. Im Jahre 1829 am 18. März wurde die Kunststraße nach

Sachsen gebaut und ihr Anfang beim Hirschenwirtshaus (vulgo Bartlfleischer) gemacht. Im Jahre 1830 wurde die Grenzwache errichtet, in Neudek ist das Oberamt (Oberkommissariat.). Allgemein fürchtet man die Cholera, gegenwärtig wütet sie in Galizien und Ungarn. Wir wünschen unseren Nachkommen bessere Zeiten. . . . ."

Im Jahre 1822 heißt es in der Gemeinderechnung: „dass die seit mehr als 20 Jahre haftende Schuld von 920 fl. damals zum Ankauf des Krankenhauses als Malzhaus verwendet wurde." (In einem Teil des Malzhauses war die Feuerspritze aufbewahrt, bis die Gemeinde 1838 ein eigenes Spritzenhaus baute. (zwischen Pfarrei und Kirche).)

1826. In Neudek sind sieben Löffelschmiede, welche silberartig verzinnte Löffel erzeugen.

1828 werden die ersten Erhebungen wegen Errichtung einer Apotheke gepflogen.

1833. Bau der Terassenmauer in der Schlossgasse um 302 fl. Aufstellung der Straßenlaternen. Fortsetzung der schon in den Vorjahren begonnenen Bepflasterung der Stadt.

1836. „Eine fleißige Spitzenklöpplerin war kaum im Stande am Tag mehr als 15 kr. W. W. oder 6 kr. C. M. zu verdienen, was kaum hinreichte, den Hunger zu stillen. Das Strich Kartoffeln, die schlecht geraten waren, kostete 4 bis 5 fl. W. W. Die Heuernte war ebenfalls schlecht, das Heu kostete 5 bis 6 fl. W. W. Die meisten Hauswirte mussten ihren Viehbestand verkaufen und das Pfund Rindfleisch kostete bis 8 kr. und darüber (früher 3 bis 4 kr.). Ein Glück war es, dass das Korn einen mäßigen Preis behielt und nie über 10 fl. W. W. oder 4 fl. C. M. stieg, weshalb die Leute sich doch an Brot und schwarzes Mehl halten konnten". (Pfarrchronik) Die Gründung des Eisenwerkes in diesem Jahr wurde allgemein begrüßt.

1840. Herstellung des Felsenkellers hinter dem Rathaus, jenseits der Rohlau.

1842. Von diesem Jahr an werden die hölzernen Wasserständer nach und nach durch steinerne ersetzt.

1843 begannen im Erzgebirge Notjahre infolge der durch eine Pilzkrankheit hervorgerufenen Kartoffelfäule. Den Klöppelspitzen mangelte der Absatz. In Wien, Prag und Karlsbad bildeten sich Vereine, welche für das arme Erzgebirge sammelten und im ganzen 100.000 fl. C. M. zusammenbrachten. Die Verteilung des Betrages, die auf das Neudeker Kirchspiel (Pfarrei.) entfiel, wurde auf dem Rathaus vorgenommen. Die Stadt Neudek forderte keine Unterstützung für ihre Armen. Die Stadtverwaltung ließ in den Monaten Februar, März und April in der Stadt selbst sammeln und versorgte diese drei Monate hindurch alle Armen wöchentlich einmal auf dem Rathaus.

1845. Anlässlich der großen Gewerbeausstellung in Wien erhielt das Eisenwerk die goldene, die Streichgarnspinnerei Anton Schmieger und die Spitzenfabrik Gottschaldt und Co. die silberne Medaille.

1846. Die Kartoffelfäule breitet sich immer mehr aus. 1 Strich (= 93,584 l gestrichen oder 107,6 l gehäuft) Korn kostet 8 - 9 fl. C. M.

1847. Die Preise steigen noch immer: Korn 31 fl. W. W., Weizen 31 fl. 30 kr., Gerste 24 fl., Kartoffeln 8 fl. pro Strich. 1 Laib Brot zu 5 ½ Pfund (= 2,572 kg) 1 fl. 5 kr. - Am 29. April gab es in Hirschenstand, am 30. April in Neuhammer und Bernau Hungeraufstände. Die Leute scharten sich zusammen und nahmen den sächsischen Fuhrleuten die Erdäpfel weg. - 1. Postmeister des k. k. Postamts in Neudek ist Franz Röhring. (Die k. k. Post befand sich eine Zeitlang dort, wo sich heute das „Hotel Post" befindet, 1851 erhält Postmeister Franz Röhring die Gasthausgenehmigung (-konzession), später wurde die Post wieder an ihren heutigen Standort verlegt, wo sie sich schon einmal vor Röhring als k. k. Poststation befunden hatte.)

1848. Das Sturmjahr warf seine Wellen auch bis ins Erzgebirge, doch waren dies nicht jene Stürme, welche die Reichshauptstadt aufwühlten, sondern nur ein leises Echo derselben, ohne allzugroße Aufregung. Am 17. März kam nach Neudek die Nachricht, dass in Wien eine Verfassung für die gesamte Monarchie amtlich bekannt gemacht worden war, zu deren Schutz die Bildung von Bürgerwehren (Nationalgarden) bewilligt wurde. Diese Bürgerwehr, die in ihre Reihen (im Gegensatz zu den Schützen) auch die besitzlosen Bewohner aufnahm, wurde freudig begrüßt und auch in Neudek wurde im Verlauf des Sommers eine Truppeneinheit der Bürgerwehr gegründet, an deren Spitze als Hauptmann Franz Ullmann stand. Die Uniform, welche durch die Unterstützung des Fabrikanten Anton Schmieger, angeschafft wurde, war blau und rot mit schmalem Nahtbesatz (paspeliert) versehen, die Kopfbedeckung (Tschako) mit einem Rosshaarschweif geziert. Täglich wurden die Mitglieder durch Trommelschlag zum Ausrücken zusammengerufen und es wurde sehr fleißig geübt (exerziert). Am Schneeacker

(so hieß die Gegend, wo das alte Krankenhaus an der Oberen Lahusen Straße und die Siedlung sich befinden und die Wiesen dahinter bis über das Bahngeleise.) wurden die Übungen im Schießen veranstaltet. Vom Baron *Kleist erhielten sie sogar eine Kanone, die sie auf der rückwärtigen Seite des Kreuzberges (Schießberges)* hinaufschafften und oben herumdonnerten, dass in der Stadt alle Fenster zitterten (Nach Berichten von Zeitgenossen.)

Der am Hergebrachten festhaltend (konservativ) gesinnte bürgerliche Schützenverband (Schützenkorps) beteiligte sich an diesem Rummel nicht, ja es bestand zwischen diesen beiden Körperschaften eine offenkundige Spannung, trotz aller Versuche, beide Körperschaften zu vereinigen. Nach einjährigem Bestehen schlief die Bürgerwehr wieder ein. Und da im Jahre 1850 zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung die Polizei (Landesgendarmerie) eingeführt wurde, so wurden im Jahre 1852 die Bürgerwehren, soweit sie noch bestanden, als überflüssig aufgelöst.

Während des Sommers 1848 verschwand das Silbergeld aus dem Verkehr und als auch das Kupfergeld seltener wurde, gerieten die Geschäftsleute in eine peinliche Lage, weshalb von einzelnen nach eingeholter Erlaubnis als Notgeld Papiergeld (Assignate) ausgegeben wurde. Die Anweisungen hatten die Größe einer Eisenbahnfahrkarte, darauf stand mit Tinte geschrieben: 6 kr., 10 kr. oder 20 kr. und darunter die Unterschrift des Herausgebers. Dieses Papiergeld war natürlich leicht zu fälschen, was in Neudek eine ganze Reihe von gerichtlichen Anzeigen zur Folge hatte. Die herausgegebenen 1 fl. Banknoten zerriss man in vier Viertel und nahm diese als ¼ fl. in Zahlung.

1851 - 1853 waren bittere Notjahre. Die Kartoffeln waren missraten, die Spitzen fanden nur ganz geringen Absatz, wozu sich noch 1852 ein außergewöhnlich strenger Winter gesellte. 1 Laib Brot kostete 1 fl. (= 60 kr., früher 9 kr.), Weizen 20 fl., Korn 18 ½ fl., Gerste 12 fl. 48 kr., Hafer 9 fl., und Kartoffeln 5 fl. pro Metze (= 5,849 l). - Tagesverdienst einer Klöpplerin 6 bis 8 kr. bei 12 bis 15-stündiger Arbeit. Ein Tagelöhner verdient im Sommer täglich 18 bis 24 kr. - Es tauchte damals die Idee auf und es wurde auch ziemlich viel Papier damit verschrieben, statt des Spitzenklöppelns andere Beschäftigungen wie zum Beispiel die Erzeugung von Rosshaarspitzen, Strohgeflechten und Nachtlichtern einzuführen, wovon man aber nach reiflicher Überlegung wieder abkam. 1853 zählt Neudek 2 300 Einwohner.

1854 wird berichtet, dass Hunger und Elend immer mehr überhand nehmen. Kinder und Erwachsene belästigen scharenweise die nach Karlsbad durchreisenden Fremden durch ihre Betteleien. Die Behörden verlangen Abhilfe, der Magistrat berichtet, dass einzelne Familien sich schon wochenlang kein Brot kaufen können und ganze Scharen auf dem Land bettelnd umherziehen.

1858. Die Stadt wurde neu beziffert (nummeriert).

1859. Krieg in Italien, die Spitzen finden dort und in Ungarn keinen Absatz, die Not kehrt wieder in den niederen Hütten ein. - An Typhus und Ruhr sterben viele Menschen.

1862 wird die Chodauer Straße gebaut, Baron Kleist gibt für diesen Zweck 500 fl. - Am 9. 1. um 15:45 Uhr Erdbeben, dass die Fenster klirrten. - Erweiterung des Friedhofes.

1864. Das Hochwasser im Frühling zerstört die Schmelzbrücke. (Brücken gab es in Neudek folgende: die Großseifenbrücke (Weg nach Eibenberg), die Paulusbergbrücke (beim Schützenhaus), die Schmelzbrücke (im Winkel), die Fleischbrücke, die Froschbrücke und die Schlossbrücke (beim Schlachthaus).

1866. Das Kriegsjahr brachte neben dem schlechten Geschäftsgang auch Unterbringung (Einquartierung.). Am 9. Juli kam eine Streifentruppe österreichischer Lanzenreiter (Ulanen) durch, deren Verpflegung 310 fl. 92 kr. erforderte und am 24. August bis 4. September zogen preußische Truppen durch, deren Verköstigung in den Gasthäusern 177 fl. betrug, welcher Betrag im nächsten Jahr vom Staat zurückerstattet wurde, ersterer Betrag für 310 fl. 92 kr. musste jedoch aus Gemeindemitteln gedeckt werden.

1867 beträgt die jährliche Pacht des Rathauspächters Anton Pleyer 400 fl., der Brauhauspachtzins des Benedikt Kern 358 fl.

1869. Am 16. Dezember Brand der alten Pfarrschule. Eine Zählung ergibt in Neudek 333 Häuser mit 971 Wohneinheiten und 3 777 Einwohnern (67 Evangelische, 25 Israeliten).

1871. Von diesem Jahr angefangen wurde, von der Froschgasse (Bahnhof Straße) ausgehend, fest an der

Bepflasterung der Stadt gearbeitet. - Errichtung der Fernschreiberstation (Telegrafenstation.).

1872. Am 4. April folgte das Pfarrhaus der alten Pfarrschule, es brannte bis auf den Grund nieder.

1873. Die Neudeker Schafwollspinnerei A. Schmieger geht in den Besitz des Unternehmens C. F. Lahusen in Bremen über.

1874. Schulbau. - 1 Pfund Rindfleisch kostet 34 kr., Schweinefleisch 46 kr., Hammelfleisch 32 kr., 1 Pfund Schwarzbrot 8 kr., Weißbrot 9 kr. - Letzte Rate der Stadtgemeinde für die Grundentlastung für 47 fl. 30 kr.

1880. Bau des Pfarrhauses. Pflanzung der Kastanienbäume am Marktplatz.

1881. Die Schmelzbrücke stürzt wieder ein, 2 Personen ertrinken. - Ein wichtiger Tag für Neudek ist der 12 .Dezember, an welchem die Lokalbahn Chodau - Neudek eröffnet wurde, deren Bau im November des Vorjahres begonnen worden war. Der Bau kostete 700.000 fl. ö. W.

1883. Dort, wo einst die alte Drahtmühle stand, wurde im Herbst 1883 der Bau der „Neudeker Papierfabrik" begonnen, welche am 25. Januar 1885 in Betrieb gesetzt wurde. Das Unternehmen war seit 1904 im Besitz des Großindustriellen und schwedischen Generalkonsuls Karl Neufeldt und beschäftigte 1914 bis 250 Arbeiter. Die jährliche Erzeugung von 250 Doppelwagon Papier wurde zum weitaus größten Teil im Inland abgesetzt. Je nach den Verhältnissen konnte damals mit einer 260 PS Wasserturbine, einer gleich starken Dampfmaschine und mit einem 200 PS oder 130 PS Dieselmotor ein ununterbrochener Tag- und Nachtbetrieb durchgeführt werden. Die Anfuhr der Betriebsmittel und die Abfuhr der Erzeugnisse erfolgt auf einem eigenen Anschlussgeleise. Die breiteste Maschine erzeugte in der Hauptsache gewöhnliche und mittelfeine Papiere für Massenverbrauch, die mittlere feine Schreibpapiere und die schnellste Maschine gewöhnliche Packpapiere. Die Holzschleifereien im Rohlautal liefern den notwendigen Holzstoff.

Mit 1. Januar 1918 ging die Fabrik in die Hände der „Hanf, Jute- und Textilindustrie Aktiengesellschaft" vormalig „Erste österreichische Jutespinnerei und Weberei in Wien", über, welche die Fabrik zum Zweck der Erzeugung von Spinnpapier erworben hatte.

Der Betrieb war bis zum 30. März 1923 im Besitz des genannten Unternehmens und es wurden während dieser Zeit durchgreifende bauliche Veränderungen und Wiederherstellungen (Rekonstruktionen) durchgeführt. Insbesondere wurde eine ganz neuzeitliche Heizanlage geschaffen, die Dieselmotoren wurden durch elektrische Motoren ersetzt, zu welchem Zweck nach Errichtung eines Umspannhauses (Transformatorenhäuschen) der Anschluss an die Starkstromleitung nach Unterreichenau in einer einzelnen Leitung von 2,5 Kilometer Länge hergestellt wurde.

Die Abmessung des Querschnittes sowie die Errichtung des Umspannhauses ermächtigen den Betrieb, bis zu 2008 kW elektrische Kraft zu verbrauchen.

Mit 1. April 1923 ist wiederum ein Wechsel im Besitz des Neudeker Papierwerkes eingetreten, indem das Unternehmen: „Alois Wiesner in Prag" die Anteilscheine (Aktien) des Werkes erwarb.

1884 -1886 wurde der Bürgersteig von der Kirche bis zur Froschbrücke gelegt. -

An dieser Stelle sei noch eine andere Veränderung im Stadtbild erwähnt: Wo sich heute die Schulstraße schnurgerade hinzieht, führte einst von der Schule weg ein schmaler Weg durch Wiesen, der jetzt ungefähr beim Haus 640 gegen die linke Ecke des alten Friedhofes abbog und dort in die Graslitzer Straße (die Graslitzer Straße wurde 1843 gebaut.) einmündete. An diesem Weg stand noch um 1870 nur dort ein Häuschen, wo die heutige Königswarter Straße (damals auch ein schmaler Weg) einmündete, sonst nichts als Wiesengrund und Felder, auch dort, wo sich heute die Lahusen Straße und die Anna-Asseburg Straße hinziehen. Der zusammenhängende Häuserzug der Stadt Neudek war in den früheren Zeiten: die beiden Häuserreihen am Marktplatz und davon abzweigend die Hammergasse (Kleist Straße), die Schlossgasse und die untere Gasse oder Froschgasse, das andere war Garten- und Wiesengrund, hie und da von einem Häuschen unterbrochen. Aber auch in der weiteren Umgebung gab es schon frühzeitig eine größere Anzahl abseits gelegener Häuser (Auf herrschaftlichem Grund erbaut, daher der Herrschaft zinsbar, gewöhnlich jährlich 1 fl. Erbzins und 26 Tage Handfrondienst.), welche zum Stadtgebiet gehörten und deren Besitzer als „auswärtige Bürger" bezeichnet wurden. Die Leichenzüge zum alten Friedhof bewegten sich nur auf der Graslitzer Straße (daher auch „Totengasse" genannt), da eine Auffahrt von der Schule hinauf unmöglich war.

1893. Am 4. April kaufte die Neudeker Sparkasse von der Stadtgemeinde das alte Malzhaus und frühere Bürgerkrankenhaus Nr. 9, welches zuletzt als Rumpelkammer und zur Aufbewahrung der Feuerlöschgeräte diente. Noch in demselben Jahr wurde das Malzhaus abgerissen und an derselben Stelle jetzt das Sparkassengebäude errichtet. Gleichzeitig erbaute auch die Sparkasse auf ihre Kosten das Feuerlöschzubehörhaus (Feuerlöschrequisitenhaus) auf dem Schlossanger. Die Sparkasse Neudek wurde in der verfassungsgebenden (konstituierenden.) Versammlung am 10. März 1872 gegründet, in welcher Versammlung die Mitglieder der 1. Geschäftsleitung (Direktion) gewählt wurden. Die Kanzleiräume befanden sich bis zur Fertigstellung des eigenen Gebäudes im städtischen Rathaus. - Im Jahre 1898 erbaute die Sparkasse um den Betrag von 16.500 fl. das neue Armenhaus Nr. 455 und übergab es am 2. Dezember der Stadtgemeinde ins Eigentum. Im Laufe ihres Bestehens hat die Sparkasse der Stadtgemeinde Neudek, den hiesigen Vereinen und Körperschaften, ferner für völkische und wohltätige Zwecke (bis 30.12.1921) die Gesamtsumme von 381.356 Kc, gespendet. Von den der Stadtgemeinde gewährten größeren Darlehen seien besonders hervorgehoben: für den Bau des Elektrizitätswerkes 150.000 Kc, für die Wasserleitung 200.000 Kc, für den Schulerweiterungsbau 80.000 Kc. - Wenn die Stadt Neudek in Bezug auf neuzeitliche Einrichtungen anderen Erzgebirgsstädten vorrangig ist, so gebührt der Neudeker Sparkasse unleugbar das Verdienst, jederzeit bereitwilligst die Mittel zur Verfügung gestellt zu haben.

1895. Errichtung des Kriegerdenkmals auf dem Schulplatz durch altgediente Angehörige des Heeres (Militärveteranenverein). Das Kriegerdenkmal am Schulplatz erinnert an die Krieger in der Schlacht bei Solferino.

1896. In diesem Jahr wurde wegen der Errichtung der Mädchenbürgerschule an das im Jahre 1874 entstandene Schulgebäude Nr. 119 ein Neubau Nr. 423 aufgeführt und die Schul Straße bis zum Haus Nr. 441 angelegt und erst im Jahre 1900 bis an die Graslitzer Straße verlängert, die Linden wurden 1901 gepflanzt. Durch einen 1893 von der Behörde genehmigten Lageplan wurden auch die Baulinien für die heutige Lahusen, Anna-Asseburg- und Königswarter Straße festgelegt. Vom Jahr 1893 angefangen, begann in Neudek geradezu eine beispiellose Bautätigkeit und die drei vorher genannten Straßen wuchsen förmlich aus dem Boden heraus. - Auf dem Schulplatz standen zwei alte Häuser, jetzt Nr. 121, 458 und 122 gegen 5 bis 6 Meter weit in den Straßenkörper vor. Diese wurden 1899 abgerissen und nach einer Entschädigung an rückwärtigem Grund vonseiten der Gemeinde in die heutige Baulinie bei ihrem Wiederaufbau zurückgerückt. Der kleine Landschaftsgarten (Parkanlage) auf dem Schulplatz wurde 1901 angelegt. Aber auch in den älteren Stadtteilen ließ die Baulust der Bewohner, hervorgerufen durch das immer größere Aufblühen der Wirtschaft, nicht mehr viel übrig von Alt-Neudek. Nur hie und da lehnt sich noch ein Häuschen grau und altersschwach an seinen jüngeren Nachbarn.

1897. Am 1. September wurde der vom Neudeker Erzgebirgsverein um den Betrag von 6.000 fl. errichtete Aussichtsturm auf dem Peindlberg eröffnet. Höhe des Turmes ohne Türmchen (Laterne) 18 m, mit Türmchen 25 Meter.

1899. Die Bahnlinie Karlsbad - Johanngeorgenstadt.

Sie hieß auch der "böhmische Semmering".

Kein Ereignis in den letzten Jahrzehnten hat auf die Entwicklung Neudeks so gewaltigen Einfluss genommen als der Bau der Bahnlinie Karlsbad - Johanngeorgenstadt. Wir sind bei einem Wendepunkt in wirtschaftlicher Beziehung angelangt, der für die Stadt von solch überragender Wichtigkeit ist, dass ein längeres Verweilen bei diesem Gegenstand wohl geboten erscheint.

Die Errichtung dieser Bahnlinie ist ein Werk der Stadt Neudek, weil von hier aus nicht nur die größten wirtschaftlichen Opfer gebracht wurden, sondern weil von hier aus diese Bahnlinie auch erkämpft wurde.

Die Anregung zum Bau dieser Linie hat eigentlich ein leitender Ausschuss gegeben, welcher die Errichtung einer Bahnlinie von Karlsbad über Dallwitz, Lichtenstadt, Bärringen, Platten nach Johanngeorgenstadt bezweckte. Die Bemühungen dieses Ausschusses reichen bis vor das Jahr 1870 zurück, denn schon in diesem Jahr wurde zwischen Österreich und Sachsen ein Staatsvertrag abgeschlossen, der die Anschlussverhältnisse zwischen Böhmen und Sachsen regelt für den Fall, dass die Bahnlinie Karlsbad - Johanngeorgenstadt zu Stande kommen sollte.

In diesem Vertrag war allerdings die Verbindung nicht über Neudek, sondern über Dallwitz und Lichtenstadt gedacht.

Mit Rücksicht auf den Vorrang des Entwurfs über Lichtenstadt waren die Schwierigkeiten, welche ein gegnerischer, in Neudek gebildeter Ausschuss zu bewältigen hatte, ganz außerordentlich groß. Dem Neudeker Ausschuss, an dessen Spitze der Neudeker Anwalt Dr. Anton Graf stand, gelang es aber nach schwerem Ringen, den Sieg über die Gegenmaßnahmen zu erringen. Nach unzähligen Eingaben (Petitionen), Unterredungen (Audienzen); die beiläufig ein Jahrzehnt ausfüllten, neigte sich die Waage zugunsten der Strecke über Neudek.

Wäre das Vorhaben über Lichtenstadt durchgedrungen, für welches von der anderen Seite mit aller Entschiedenheit und zäher Ausdauer gekämpft wurde, so wäre das Rohlautal mit seiner Industrie ein stilles Seitental geblieben, während der Weltverkehr in dem Nachbartal geflossen wäre.

Der Anfang des Entwurfes (Projekt) für den Neudeker Bahnkörper (Trasse) fällt in die zweite Hälfte der achtziger Jahre. Von den beiden Mitbewerbern um das Bahnbauvorhaben wurden nun alle Hebel in Bewegung gesetzt, um den Gegner aus dem Feld zu schlagen, bis es endlich dem Neudeker Ausschuss gelang, dass sich die Regierung in diesem Wettstreit für den Neudeker Plan entschied. Seine endgültige Erledigung fand dieser heiße Wettbewerb durch die Konzessionsurkunde vom 2. September 1895 (Reichsgesetzblatt 1896), mit welcher für die Eisenbahn von Karlsbad bis an die Reichsgrenze bei Johanngeorgenstadt das Zugeständnis erteilt wurde. Als Inhaber deren erschienen unter anderem aus Neudek: Dr. Anton Graf, Anwalt; Karl Kunzmann, Bürgermeister in Neudek; Eugen Auslos, herrschaftlicher Oberforstmeister in Neudek und die Firma C. T. Petzold und Co. in Wien als damalige Pächterin des Neudeker Eisenwerkes.

Für die Herstellung der Bahn wurde eine Aktiengesellschaft ins Leben gerufen, deren Aktienkapital 930.000 fl. ö. W. von den möglichen Käufern (Interessenten) voll eingezahlt werden musste. Der Staat hat für die Bahn eine zweckgebundene Unterstützung aus öffentlichen Mitteln von 2.830.000 fl. ö. W. in der Weise bewilligt, dass er für ein bei der Böhmischen Landesbank in gleicher Höhe aufzunehmendes Darlehen die Verzinsung und Tilgungsgarantie (Amortisationsgarantie) übernahm.

Für die Interessentenbeiträge haben die Neudeker Interessenten die größten Opfer gebracht: Bezirksvertretung Neudek 80.000 fl., Herrschaft Neudek 180.000 fl., Norddeutsche Wollkämmerei 50.000 fl., Neudeker Sparkasse 10.000 fl., Stadtgemeinde Neudek 10.000 fl., dazu kommt noch eine Reihe von Privaten aus Neudek, welche ebenfalls namhafte Beträge für diese Stammaktien zeichneten. Der Landesausschuss von Böhmen hat für 250.000 fl. Anteilscheine gezeichnet.

Der Bau der Bahn wurde unter Oberaufsicht des Staates von der in Karlsbad errichteten k. k. Eisenbahnbauleitung durchgeführt und in 3 Losentscheiden an Privatunternehmer vergeben.

Der Bau der Bahn von Neudek bis an die Landesgrenze wurde von der Brünner Firma E. Czeczowiczka und A. Weiner durchgeführt. Der Bau der ganzen Bahn nahm 2 Baujahre in Anspruch und kostete etwa 4.000.000 fl. ö. W.

Die Linie nimmt ihren Anfang von dem sogenannten Zentralbahnhof in Karlsbad, welcher gemeinschaftliches Eigentum der Johanngeorgenstädter und Marienbad-Karlsbader Bahn ist. Von da aus führt sie in einer großen, die Eger und Tepl übersetzenden Kurve zu dem Buschtiehrader Bahnhof in Karlsbad, dann benützt sie auf zirka 2 Kilometer das Bahngeleise der Buschtiehrader Bahn in der Richtung gegen Chodau und zweigt dann von diesem Geleise ab und führt über Altrohlau nach Neurohlau auf eigener Strecke. Von hier benützt sie wieder auf der Strecke bis Neudek das dem Staat gehörende Geleise der Eisenbahn Chodau-Neudek und führt dann von Neudek aus über Bärringen und Platten auf selbstständigem Geleise nach Johanngeorgenstadt, wo sie in dem dortigen Bahnhof einmündet, der zugleich Grenz- und Wechselbahnhof und gemeinschaftliches Eigentum der Sächsischen Staatsbahn und der Karlsbad-Johanngeorgenstädter Bahn ist.

Die Errichtung dieser Bahnstrecke hat auf die wirtschaftliche Entwicklung von Neudek einen ungeheuren Einfluss genommen, weil dadurch der obere Teil des Erzgebirges, insbesondere die Bevölkerung des Plattner Bezirks nun mehr nach Neudek hinstrebte und dort ihre wirtschaftlichen Bedürfnisse deckte. Es wurde dadurch eine engere Verbindung zwischen den beiden Gerichtsbezirken geschaffen, woraus sich die Notwendigkeit einer einheitlichen politischen Behörde von selbst ergab. So war die neue Bahnlinie gewissermaßen die Vorläuferin der

Bezirkshauptmannschaft Neudek.

Auch die Bautätigkeit nahm einen ungeheuren Aufschwung. Das neue Bahnhofsgebäude wurde ein Bildungspunkt für einen neuen Ortsteil. Während vor dem Bahnbau die Stadt 450 Häuser zählte, ist diese Zahl bis zum Mai 1915 auf 717 angewachsen und ebenso die Einwohnerzahl erheblich gestiegen. Während früher in einem Jahrzehnt gegen 20 neue Häuser gebaut wurden, vermehrte sich nach dem Bahnbau jährlich durchschnittlich die Häuserzahl um 20 neue.

Die amtliche (offizielle) Eröffnung der gesamten Bahnstrecke erfolgte am 15. Mai 1899. Früh, kurz vor 8 Uhr fuhr der erste fahrplanmäßige Zug mit umkränzter Lokomotive am Bahnhof ein, wo der Vertreter der k. k. Staatsbahndirektion in Pilsen, Herr Hofrat Jaromir Tucek, von den maßgebenden Vertretern der Stadt begrüßt wurde.

In diesem Jahr wurden in Neudek 24 neue Wohnhäuser gebaut, ferner die eiserne Brücke über die Rohlau zur Kleinseite (Schmelzbrücke) von Skoda in Pilsen um 3.341 fl.

1900. Anlage der Lahusen Straße und Bau von 6 Arbeiterhäusern. Die Baulust vonseiten der Bevölkerung ist gering.

1901. Feierliche Eröffnung des neuen Gemeindefriedhofes an der alten Thierbacher Straße. Für diese Anlage wurde auch ein vom Freiherrn von Königswarter gewidmeter Betrag von 20.000 fl. verwendet, welcher ursprünglich zum Bau eines Bezirkskrankenhauses bestimmt war. Häuser wurden gebaut von Nr. 484 bis 491, ferner die mit den früheren Nummern versehenen Häuser Nr. 31, 33 und 90, zusammen 11 Häuser.

1902. Am 10. April wurden die Lindenbäume in der Bahnhof Straße gepflanzt. Anlegung des Bürgersteigs in der Schul Straße, Graslitzer Straße, Karlsbader Straße und am oberen Marktplatz über der Kirche. Neubauten: Nr. 492 bis 506 und Nr. 110, zusammen 16 Wohnhäuser.

1903. Am 5. und 6. März waren ziemlich heftige Erdstöße. Die neu angekaufte Dampfspritze ist am 25. September bei dem Brand der Häuser Nr. 35 und 36 zum ersten Mal in Tätigkeit. Mit dem Bau des neuen Schlachthofes wird begonnen. Die Gassen und Plätze von Neudek erhalten ihre heutige Benennung. Neubauten: Nr. 507 bis 526, Nr. 35, 36, 130, 423, zusammen 24 Wohnhäuser, außerdem das neue Betriebsgebäude der N. W. K. gegen die Chodauer Straße.

1904. Vom Mai bis Mitte Oktober regnet es fast nicht, eine gewitterlose Zeit, die Hitze wird tropisch, die Brunnen versiegen, die Quellen trocknen aus, die Bäume verlieren im Sommer ihr Laub, Wiesen und Felder verbrennen. Trotzdem war bei dem Obst und den Körnerfrüchten keine Missernte, dagegen waren die Kartoffeln in der Erde förmlich gebraten, klein und ungenießbar. Niemand kann sich eines solchen heißen Sommers erinnern. 1 hl eingeführter holländischer Kartoffeln kostet 8 Kc. Schadenfeuer bei Wassernot: Nr. 39, 174, 283, 352 und 415. - Neubauten von Nr. 527 bis 546 und Nr. 97, zusammen 21 Häuser. - Das Haus 174 stand mitten am Kirchplatz, wo später 1905 das Kaiser Josef II. Denkmal aufgestellt wurde. Dieses Denkmal bei der katholischen Kirche, war ursprünglich für Kaiser Franz Josef II. gedacht und am 22.10.1905 errichtet. 1918 wurde dieses Denkmal abgebaut und durch einen Adler mit gespreizten Flügeln ersetzt. Durch den Brand wurde der Platz frei.

1905. Am 21.5. Enthüllung der Schillertafel beim Turmfelsen. Diese Gedenktafel wurde 1905, hundert Jahre nach Schillers Tod am Turmfelsen angebracht. Später wurde die Tafel entfernt und durch die des Neudeker Missionars Ignaz Sichelbarth am 24.10.1999 durch den Anstoß von dem katholischen Geistlichen Magister Jan Prazan ersetzt. Mit dem Ingenieur Ernst Madl in Karlsbad schließt die Gemeinde am 26. Juni einen Vertrag wegen Errichtung eines Elektrizitätswerkes im Betrag von 130.000 Kc. Im Oktober Enthüllung des Kaiser Josef II. Denkmals.

Am 2. Dezember brennt zum ersten Mal in Neudek das elektrische Licht. Abgebrannt sind in diesem Jahr die Häuser Nr. 94, 95, 117, 125 und 126, abgerissen Nr. 85, 118 und 156. Das Haus Nr. 118 kaufte die Gemeinde und riss es ab, da es in den Schulplatz hineinragte. Neubauten Nr. 547 bis 563, dann Nr. 94, 125, 156 und 85, zusammen 21 Häuser.

1906. In diesem Jahr wurden 17 neue Häuser gebaut und zwar Nr. 564 bis 579 und Nr. 126.

1907. 1. Mai. Erste Massenkundgebung der Arbeiter in Neudek. (Gegen 2 000 Menschen). Am 10. Novem-

ber wurde das neue Krankenhaus der Norddeutschen Wollkämmerei eröffnet. Abgebrannt sind die Häuser Nr. 201, 245 und 352, abgerissen wurde 129. Neubauten 14 und zwar die Häuser Nr. 580 bis 589, ferner Nr. 323, 352, 378 und 310.

1908. Am 7. Juni Eröffnung der neuen Schutzhütte auf dem Peindlberg. Am 9 Oktober wird der Bau der neuen Hochquellenwasserleitung dem Ingenieur Adolf Niklas in Teplitz übergeben, am 2. Dezember wurde der erste Spatenstich vorgenommen. Vom 14. bis 17. Oktober und vom 3. Bis 14. November Erdstöße. Neubauten Nr. 590 bis 595, dann Nr. 408, 39, zusammen 8 Häuser.

1909. Am 1. Januar vereinigen sich die Eisenwerke Rothau des Grafen Erwin Nositz und das Walzwerk der Firma C. T. Petzold und Co. unter Schirmherrschaft der Kreditanstalt zu einer Aktiengesellschaft. Das Aktienkapital beträgt 10 Millionen Kronen. Am 20. Februar wird die Holzschleiferei Nr. 189 (an Stelle der früheren „oberen Mühle") um den Preis von 134.000 Kc vom Verwaltungsrat des Eisenwerks angekauft.

Am 19. April wurde mit dem Bau der Hochquellenwasserleitung begonnen und zwar wurde im Limnitztal und am Marktplatz bei der Sparkasse gleichzeitig angefangen (Das Wasserhäuschen am Limnitzer Weg).

Am 8. Mai geht das herrschaftliche Schloss mit 20.000 m² Grund um den Betrag von 270.000 Kc in den Besitz des Herrn Geheimrates Lahusen über.

Am 18. August fand die Eröffnung der Hochquellenwasserleitung statt. Der Hochbehälter faßt 300 m³ Wasser, die Mächtigkeit des Wasserzulaufs beträgt 7 bis 10 Liter in der Sekunde. Die Zuleitungen von den Quellenschächten zu dem Hochbehälter betragen etwa 900 m in Mannesmannrohren. Die Versorgungsleitung vom Hochbehälter zur Stadt ist in Gussrohren von 150 mm Lichtweite ausgeführt. Die Länge der Versorgungsleitung beträgt derzeit 7 Kilometer. Die Höhenlage des Hochbehälters ergibt im Stadtrohrnetz an der tiefsten Stelle 7.579 Bar, während der niedrigste Druck bei der höchst gelegenen Auslassstelle beim Eisenwerk noch 4,3421 Bar beträgt. - Die Norddeutsche Wollkämmerei erweitert ihre Betriebsanlage und erbaut das Mädchenheim. In dem Winter von 1908 auf 1909 beginnt man, dem Wintersport eine gewisse Aufmerksamkeit zuzuwenden. Während derselbe bis jetzt fast nur von Kindern gepflegt wurde, beginnen nun auch Erwachsene mit kleinen Schlitten und Skiern auf die verschneiten Berge zu wandern. Am 23. Dezember gelangte eine Zuschrift des Statthaltereipräsidiums herab, in welcher die Eröffnung der neuen Bezirkshauptmannschaft mit 1. März 1910 in Aussicht gestellt wird.

Da der Bau eines Amtsgebäudes bis dahin nicht fertiggestellt werden kann, stellt Herr Geheimrat Lahusen der Gemeinde das sogenannte „alte Schloss" für diesen Zweck zur Verfügung.

1910. Am 1. Juli findet die feierliche Eröffnung der k. k. Bezirkshauptmannschaft statt. Die Handlung wurde im April 1902 eingeleitet bis nach acht Jahren nach unzähligen Gesuchen, Vorsprachen, Anfragen (Interpellationen); das Ziel erreicht wurde. Der Bau des neuen Amtsgebäudes wird am 26. August den Bauunternehmern Seitz - Karlsbad und Möckl - Neudek übergeben. - Im unteren Stadtteil bis in den Rodisbach wird eine neuzeitliche Kanalisation durchgeführt. Die Zahl der Neubauten beträgt 25.

1911. Das Ergebnis der vorjährigen Volkszählung ergibt 6 837 Einwohner, darunter 166 Evangelische und 50 Israelitische, 6 836 Deutsche und 1 Tschechin. Im Jahre 1880 wurden 2 400, im Jahre 1890 wurden 3 574 und 1900 wurden 4 740 Einwohner gezählt. Am 1. Februar erfolgt die Gründung eines Frauenhilfsvereines vom Roten Kreuz. - Durch die glühende Hitze des Sommers und die Regenlosigkeit wird die Kartoffelernte gänzlich vernichtet. 100 Kilogramm eingeführter Kartoffeln kosten 9 Kc 20 h. - Die Zahl der neu erbauten Häuser beträgt 31. -

1912. Missernte im ganzen Erzgebirge. Im Vorjahre glühende Hitze und Regenmangel, 1912 Kälte und endloser Regen. Am 13. Oktober wird der Bezirksausschuss für Kinderschutz und Jugendfürsorge gegründet.

1913. Die Teuerung schon zu Beginn des Jahres wird als unerträglich empfunden. Die Preise erstellen sich wie folgt: Rindfleisch 2 Kc 8 h., Schweinefleisch 2 Kc 40 h., Rauchfleisch 2 Kc 80 h., Speck 1 Kc, Butter 3 Kc 20 h., Mehl 40 h., Reis 50 h., alles je Kilogramm. - 1 Ei 12 h., 1 Liter Milch 26 h., 1 Strich Kartoffeln 6 Kc, 1 Zentner Kohle 70 bis 90 h. - In der Bezirksvertretersitzung am 21. April wird der Straßenbau Neudek - Schwarzebach dem Unternehmen Trexler und Dotzauer übergeben und bald darauf in Angriff genommen. - Die Stadtgemeinde baut eine neue Straße gleichlaufend zur Lahusen Straße, welche zwischen den Häusern Nr. 109 und 410

in die Bahnhof Straße einmündet. Absteckung des Straßenzuges Neudek - Bärringen. Am 7. November Schlussgenehmigung der Straße Neudek - Thierbach -Schwarzebach.

1914. Die israelitische Kultusgemeinde erwirbt zur Bestattung ihrer Angehörigen ein Stück Grund am neuen Gemeindefriedhof. - Am 28. Juni, abends 20:00 Uhr, verbreitet sich die Nachricht von der Ermordung des Thronfolgers in Sarajewo. Das 31. Gauturnfest des Obereger Turngaues in Neudek am 18. bis 20. Juli ist das letzte Aufflackern sorgloser Fröhlichkeit trotz des bewölkten politischen Himmels. - Am 26. Juli, nachts 2:30 Uhr kommt an die staatsmännische (politische) Behörde der Mobilmachungsbefehl. 27. Juli früh 5:45 Uhr Abschied der Einberufenen - das Trauerspiel nimmt seinen Anfang. -

1919. Am 4. Januar wird die Stadt durch tschechoslowakische Truppen besetzt. Auflösung des Bezirksnationalrates und des Soldatenrates. Truppenunterkunft (Kaserne) im Haus Nr. 96. - Am 9. Besetzung des Plattner Gerichtsbezirkes und der Reichsgrenze wegen des Lebensmittelschmuggels. - Am 26. bekunden gegen 4 000 Menschen nachdrücklich ihr Missfallen (demonstrieren) am Marktplatz wegen der Knappheit der zugewiesenen Lebensmittel (gegenwärtig je Kopf 1,2 kg Brot und 500 g Mehl). - Berufshausierer treiben einen schwunghaften Lebensmittelhandel im Großen. - Schieber und Wucherer bieten alle Bedarfswaren zu hohen Preisen an.

Februar. Die Arbeitslosigkeit nimmt zu, im Gerichtsbezirk Neudek 2 800 Arbeitslose. Zur Unterstützung derselben wurden von der Behörde Überführungen des Kriegsheeres in Friedensverhältnisse (Demobilisierungsausschüsse) errichtet. Frauen erhalten 3 K., Männer 5 K. und 1 k. für jedes Familienmitglied. Die N. W. K. beschäftigt gegenwärtig 600 Mitarbeiter. - Tagesverdienst bei Mädchen 5 - 6 K., bei Männern 8 - 12 K. - Sperrstunde 10 Uhr abends. - Bei Veranstaltungen 50 % des Reingewinnes an die Fürsorgestelle für heimkehrende Krieger. - Essenzuweisungen von der Regierung sind knapp. - Die Lebensmittelaufteilung besorgt der Bezirksausschuss. - In die Gemeindevertretung werden von der Behörde 10 Vertreter der „organisierten Arbeiterschaft" abgesandt (delegiert).

März. Sperrung der Kriegsküchen bis auf eine infolge des Ausbleibens der Zuweisungen. - Trotz Lebensmittelnot Faschingsstimmung. - Die Behörde verbietet an den Faschingstagen alle Veranstaltungen. Am 4. März am Marktplatz Volksversammlung für das Selbstbestimmungsrecht, 8 000 Menschen; Reibereien mit der Besatzung. - 3.-9. Banknotenabstempelung. - Um die Monatsmitte wird die Lebensmittelkrise dringlich, Kohlrüben (Dorschen) und Rüben sind zu haben, die Lebensmittelzuweisungen reichen für den Wochenbedarf nicht aus, Fett fehlt gänzlich, ebenso Kartoffeln. - Die in Aussicht gestellten Mehlsendungen von Amerika sind noch nicht eingetroffen. - Furchtbare Erbitterung unter der ärmeren, notleidenden Bevölkerung. - Nur die Anwesenheit der Besatzung verhindert Plünderungen. - Am 25. endlich Rettung aus der größten Not. - Mehl und Haferreis aus Amerika sind eingetroffen, es war höchste Zeit, dass der geringe Anteil (Quote) an Mehl und Brot wieder ausgegeben werden kann.-

April. Die amerikanischen Sendungen, welche die Sperre (Blockade) durchqueren dürfen, treffen über Triest und Hamburg ein. - Speck ist eingetroffen ¼ kg je Kopf und Woche. - Der Kaufwert der Krone will nicht steigen, daher große Not unter den Arbeitern und Angestellten.

Mai. Der Handel mit Milch und Butter wird freigegeben. Die Folge davon ist, dass trotz der festgesetzten Höchstpreise alles zu fabelhaften Preisen aufgekauft wird und die ärmere Bevölkerung nichts erhält. - Fleisch jeden Samstag je Kopf und Woche 100 g. - Die Denkmäler der Habsburger erhalten eine Bretterverschalung. - Große Not unter den Kindern, Gründung eines Bezirksausschusses für die amerikanische Hoover-Maßnahme (-Aktion): schwangere Frauen, stillende Mütter, Säuglinge und Schulkinder erhalten Milchkakao und Kraftsuppen. Die Ärzte bestimmen die Würdigkeit der Kinder. Alle unterernährten Kinder erhalten Suppe, ohne Unterschied der Stellung der Eltern, da auch um Geld nichts zu haben ist, - in Neudek erfolgt die Ausspeisung in der Werksküche der N. W. K. - Ein Ausschuss von Beauftragten aus Amerika, bestehend aus dem Kapitän R. Wheeler und aus den Schwestern des amerikanischen „Roten Kreuzes" Edith Hayth und Mrs. Earle aus New York hatte vorher die einzelnen Schulklassen besucht und war erschüttert über die Not in der Kinderwelt, als sie die blassen, blutleeren an Vitamin-D-Mangel-Krankheit (Rachitis) leidenden Kinder sahen. Sie stellten in jeder Klasse folgende Fragen: Wer von euch hat heute früh nicht zu essen gehabt? (Es meldeten sich einige Kinder), Wer hat statt

Kaffee etwas anderes bekommen? (Es melden sich Kinder und sagen: ich bekam Kohlrübenbrühe (Dorschenbrühe)! ich bekam Dörrgemüse!) Wer von euch bekam den Kaffee bitter? (Es melden sich viele), wer von euch bekommt den Kaffee ohne Milch? (Es melden sich fast alle Kinder!!). - In sämtlichen Gemeinden des Bezirkes werden Hoover-Abteilungen (-Stationen) errichtet, die Überwachung wird von der „vereinigten Arbeiterschaft" durchgeführt, Obmann des Bezirksausschusses (Bezirks-Komitees.) ist Fachlehrer Josef Pilz Neudek. - Lebensmittelpreis für Schweinefleisch 40 K. - gesetzlicher Höchstpreis für Rindfleisch 7,50 K., manche Woche sind aber die 100 g je Kopf und Woche nicht zu haben. Im Schleichhandel kann man Fleisch aller Art und Güte zu Wucherpreisen immer haben.

Juni. Erhöhung der Eisenbahnpreise um 100 %. -

Am 15. Die ersten Gemeindewahlen nach dem Krieg, in Neudek entfallen auf die Liste der Sozialdemokraten 2 552 Stimmen (28 Sitze), auf die Liste der deutschdemokratischen Partei 711 Stimmen (8 Sitze). - Die Wohnungsnot macht sich empfindlich bemerkbar. - Am 26. wurde mit der Kinderausspeisung in der N. W. K. durch die Hoover-Beauftragten begonnen. Im Gerichtsbezirk Neudek wurden 7 000 Kinder untersucht und für würdig befunden, die eingetroffenen Lebensmittel reichen aber nur für 4 200 Kinder auf 1 Monat, daher vorläufig Auswahl der Bedürftigsten, in Neudek werden von 1 800 angemeldeten Kindern 1 200 ausgespeist. Die Kleinsten erhalten vorzüglichen Milchkakao, die Schulkinder je Kopf ½ l Reis- oder Erbsensuppe, auf welche Menge 20 g Fett entfällt, eine Fettmenge, welche der ausgehungerte Magen der Kinder nicht verträgt.

Viele Kinder erbrechen sich nach dem 1. zugemessenen Teil, doch an das Gute gewöhnt man sich rasch. Die Suppen müssen genau nach der amerikanischen Kochanweisung (Rezept) hergestellt werden. Sämtliche Kinder werden gewogen und die ganze Maßnahme von der „organisierten Arbeiterschaft" überwacht. -

Juli. Die Lebensmittelzuschübe treffen noch immer nicht in ausreichender Menge ein. Ein Glück für die Kinder ist die Hoover-Maßnahme. Frühkartoffeln je Kopf und Woche 1 kg. - Der Schleichhandel und Wucher mit Lebensmitteln blüht. - Mehl im Schleichhandel je kg 16 k., Wurst 40 K., Butter 60 K., Fleisch, Milch, Eier, Tabak - alles ist zu haben wenn entsprechend gezahlt wird.

August. Die hier auf dem Standort (Garnison) liegende Bestatzung wurde durch französische Söldner (Legionäre) und zwar Slowaken ersetzt. Die 120 Mann marschieren täglich singend auf eine zugewiesene Wiese, wo sie streng geordnet üben. Am 30. kommt an ihre Stelle eine Truppeneinheit (Kompanie.) italienischer Söldner (Legionäre), ebenfalls Slowaken. - Der Mehlanteil beträgt immer nur noch ½ kg Mehl je Kopf und Woche - Rindfleisch ist keines zu haben - Kohle und Petroleum fehlen ebenfalls - die Raucher erhalten aufgrund ihrer Karte für 12 - 14 Tage 25 - 36 Zigaretten oder 5 - 6 Zigarren oder 2 Päckchen Rauchtabak. Als Tabakersatz werden daher alle möglichen dürren Blätter geraucht, der Schmuggel mit Rauchwaren über die Grenze blüht trotz aller Überwachung, die Preise sind unverschämt. - Die Hamsterfahrten werden wegen des Schleichhandels verboten. Die Söldner überwachen die Bahnhöfe und untersuchen das Reisegepäck. Unerbittlich sind dieselben gegen die Berufshamsterer, die Getreide und Mehl massenhaft einschleppen und zu Sündenpreisen verkaufen. Bei kleinen Mengen ist man nachsichtiger.

September. Die Wohnungsnot wird immer empfindlicher, die Gemeinden erhalten das Recht, leerstehende Wohnungen anfordern zu können. - Am 8. Wurde ein Kriegsanleihenschutzverband gegründet. - Die Bezirksvertretung wird aufgelöst und ein vorläufiger Bezirksverwaltungsausschuss ernannt. - Infolge Kohlenmangels konnte in einigen Gemeinden kein Brot erzeugt werden.

Oktober. Die Hoover-Mission sendet für an Vitamin-D-Mangel-Krankheit leidende, schwindsüchtige (tuberkulose) und an Haut- und Schleimhaut erkrankte (skrophulöse) Kinder im Gerichtsbezirk 200 kg Lebertran. - Die wirtschaftliche Lage wird trostlos: keine Kartoffeln, keine Kohle, kein Petroleum: Hunger, Kälte und Finsternis. - Der jetzige Wochenanteil ist je Kopf 840 g Brot und 500 g Mehl. - Die Arbeiter der hiesigen Wirtschaften drohen mit dem Gesamtausstand der Arbeiter (Generalstreik), ein anwesender Vertreter der Ernährungsbehörde (Ernährungsministerium) verspricht den kundgebenden (demonstrierenden) Arbeitern, dass der Wendepunkt dieser Entwicklung (Krise) in 3 - 4 Wochen überwunden sein wird. Die Not im Erzgebirge erweckt die Aufmerksamkeit des Auslandes, es bilden sich Hilfsausschüsse in Berlin, Stuttgart, Amerika. - Die Kriegsgefangenen aus Italien sind alle heimgekehrt, die in Sibirien harren noch der Erlösung.

November. Die Verwaltung und Ausgabe des Mehles besorgt das neu errichtete Bezirksgetreideamt. - Infolge einer Hilfshandlung in Stuttgart gehen am 19. aus der hiesigen Umgebung 300 Kinder auf 6 Monate nach Württemberg, wo sie kostenlos verpflegt und gekleidet werden.

„Württembergische Hilfsaktion für die hungernden Kinder des Erzgebirges" nennt sich dieser Ausschuss, an dessen Spitze Oberingenieur Theodor Kolbe in Stuttgart steht, der unsere Gegend des öfteren bereist. Von den genannten 300 Kindern sind 200 aus dem politischen Bezirk Neudek, die von Wahleltern zur Annahme an Kindes statt (adoptiert) aufgenommen worden sind.

In Berlin besteht ebenfalls ein Hilfsausschuss für das hungernde Erzgebirge, dessen Vertreter jetzt die hiesige Gegend besuchten und Kleider und Lebensmittel in Aussicht stellten. die Herren staunten über das Elend, welches unter der ärmeren Bevölkerung herrscht. Auch von Prag waren zwei Damen des „Jugendbundes für soziale Fürsorge" hier, welche gleich Lebensmittel und Kleider mitbrachten, um die ärgste Not zu lindern. - Ein hoher Prozentsatz der Bevölkerung besitzt überhaupt keine Wäsche mehr. - Infolge der traurigen wirtschaftlichen Lage im Erzgebirge wird das Verbot des Rucksackverkehrs (Hamstern) aufgehoben.

Dezember. Ein geradezu grauenhaftes Bild menschlichen Elendes bilden die Armenhäuser in allen Ortschaften der Umgebung. - Am 14. veranstaltete die evangelische Gemeinde einen Familienabend, wo Pfarrer Frankendorfer anhand von Lichtbildern das Elend zeigte, welches in sehr vielen Familien von Neudek herrscht. -

An Arbeitslosenunterstützung wurden vom Januar bis November dieses Jahres 1.316.042 K. ausbezahlt. - In diesem Monat sind in Neudek noch 519 Menschen arbeitslos. Zur Bekämpfung des Wuchers wurde auch in Neudek beim Bezirksgericht ein Wuchergericht errichtet.

1920. Januar. Einwohnerzahl von Neudek laut Brotkartenliste 6 550. - Von den Hilfshandlungen in Amerika (neben der Hoover-Maßnahme), in Berlin, Württemberg und in der Schweiz kommen wagonweise Kleider, Wäsche und Lebensmittel an, die auf die Notstandsbezirke Neudek, Graslitz, Weipert und Joachimsthal verteilt werden. - Die Besatzung beträgt derzeit 80 - 100 Mann.

Februar. Wochenanteil je Kopf 1,26 kg Brot und ½ kg Mehl oder Haferreis, die Güte des Brotes ist wegen der hohen Ausmahlung minder. - Fleischkarten sind aufgehoben, die Folge davon - Fleischnot, da der Zwang zur Viehlieferung nicht mehr besteht. - Alles klöppelt - Dienstmädchen und Werksarbeiterinnen (Produktionsarbeiterinnen) sind nicht zu bekommen, Kinder schwänzen die Schule, da sie je Tag 12 - 15 K. verdienen, Erwachsene 30 - 40 K., ja besonders geschickte Arbeiterinnen bis 50 K. - Alle Spitzen gehen ins Ausland.

März. Betreffs der am 19. November 1919 in die Umgebung von Stuttgart abgegangenen 300 Kinder schreibt der untersuchende Arzt, daß 10 % davon schwindsüchtig sind. - Der Berliner Ausschuss „Vereinigte Erzgebirgshilfe" schickte an den Gerichtsbezirk Neudek: 1 000 kg Bohnen, 500 kg Erbsen, 900 Pakete Kakao, 300 Paar Hausschuhe, 720 Stück Pullover und eine große Anzahl Seife.

April. Die Stadtgemeinde hat die behördliche Kinogenehmigung erhalten.- Raucheranteil je Monat: 24 Zigarren oder 72 Zigaretten oder 6 Päckchen Rauchtabak. -

Die Schweizer Hilfsmaßnahme spendet für 600 Kinder Wäsche. Gründung eines Ausschusses für Kinderschutz und Jugendfürsorge für den Bezirk Neudek (Obmann Fachlehrer Josef Pilz). Am 18. und 25. Wahlen in das Abgeordnetenhaus und in den Staatsrat (Senat.).

Von den evangelischen Gemeinden der Schweiz sind als Liebesgaben für die arme Bevölkerung des Gerichtsbezirkes Neudek ein Wagon Kleider und ein Wagon Lebensmittel (Mehl, Reis, Erbsen, Fett, Kakao und Kondensmilch) eingetroffen, ein „Schweizerkommitee" übernimmt die Verteilung. - Die Ernährungslage ist derart bedenklich geworden, dass der Zusammenbruch unausbleiblich erscheint. Kartoffeln fehlen gänzlich. Mehl und Brot können in manchen Wochen gar nicht, in anderen Wochen nur in gänzlich unzureichenden Mengen gegen die Lebensmittelkarten ausgegeben werden. Der Schleichhandel blüht weiter mit 20 K. für 1 kg Mehl, die Arbeiterschaft des gesamten Kreises Karlsbad droht mit dem Gesamtausstand der Arbeiter. -

Juni. In der Spitzenklöppelei ist der Rückschlag eingetreten. - Seit 5 Wochen wurde kein Mehl ausgegeben, in der ersten Juniwoche blieb auch die verminderte Brotzuteilung (-ration) aus, die Stimmung ist eine äußerst gereizte, Arbeiterabordnungen (-deputationen.) sprechen in Prag vor, die Regierung kann beim besten Willen nichts geben, weil sie nichts mehr hat. - Am 7. wird der Gesamtausstand der Arbeiter aufgerufen (proklamiert), der die

Arbeiterschaft der Bezirke Neudek, Graslitz, Karlsbad, Elbogen und Falkenau umfasst. Auf allen Schächten und in allen Werken ruht die Arbeit, Eisenbahn und Frachtgewerbe (Transportgewerbe) sind vorläufig noch ausgeschaltet, die Läden der Geschäftsleute sind geschlossen, ebenso die Schulen, da keine Kinder zur Schule kommen. Der Ausschank von Alkohol ist verboten. Die Abgeordneten des Kreises unterhandeln mit der Prager Regierung vom 7. - 9. Juni. Nach diesen 3 Tagen wird die Arbeit wieder aufgenommen. Die Regierung versprach, den Brot- und Mehlanteil ab nächste Woche voll einzulösen, die Versorgung mit billigerem Fleisch zu ermöglichen und noch die laufende Woche ½ kg Kochmehl im Ausstandsgebiet auszugeben. - Dem Bürgermeister Franz Pecher gelingt es, durch eigene Vermittlung (Intervention) in Chemnitz für den Bezirk eine größere Menge Kartoffeln anzukaufen, da die Wagons noch während des Ausstandes eintrafen, bildeten sie tatsächlich eine Hilfe in der größten Not.

Juli. Aus England traf vom dortigen „Roten Kreuz" eine große Kleider- und Wäschespende an den Bezirksausschuss für Kinderschutz und Jugendfürsorge ein, die auf 21 Gemeinden des Gerichtsbezirkes aufgeteilt wurde. - Eine Woche nach Beendigung des Ausstandes war die Belieferung mit Lebensmitteln besser, aber schon ist wieder eine bedenkliche Lage eingetreten. Es ist eben nichts mehr da. Die Regierung hat ja den besten Willen zu helfen, aber die Hauptstellen (Zentralen.) versagen. Das alte Gefüge (System) der Bewirtschaftung bewährt sich nicht mehr, es muss ein neuer Weg gesucht werden. Der freie Handel ist unmöglich, man denkt an die Gründung von Erzeugungsgenossenschaften (Produktionsgenossenschaften). Die Aussichten für die nächsten Wochen sind sehr trübe. -

August. Am 17. Hungerkundgebung von etwa 500 Menschen von Abertham und Bärringen vor der Bezirkshauptmannschaft. Der Bezirksbeauftragte wird verhöhnt (insultiert). Erst als man den Gebirglern die leeren Lagerräume öffnete, zogen sie wieder ab. - 1. Augustwoche je Kopf 1,26 kg Brot, aber kein Mehl, wochenlang vorher kein Brot, dabei massenhaft Mehl im Schleichhandel zu 18 K, die Schieber werden sehr reich (Millionäre).

September. Die Hoover-Maßnahme auf den Ortschaften wird eingestellt, nur in Neudek als Wirtschaftsort wird sie belassen. - Die Ernte ist vorüber, das Hamstern wieder in vollem Schwung. - Der Lebensmittelschmuggel an der Grenze hat trotz aller Überwachung (Kontrolle) einen Umfang angenommen, dass die ohnehin unzureichende Versorgung der Bevölkerung darunter leidet. Die Schieber schaffen Mehl, Fleisch, Wurst, Milch, Butter, Eier hinüber und Tabak, Zigarren und Zigaretten massenhaft zum Verkauf herüber. Am 14. wurde gegen diese Schmuggler das Kriegsstrafrecht (Standrecht) öffentlich verkündet.

Oktober. Von der politischen Behörde wird nach Verhandlungen mit den Erzeugern (Produzenten) und Käufern (Konsumenten) der Milchpreis festgesetzt und zwar 1 l Vollmilch ins Haus 3 K., beim Bauer 2, 40 K., 1 l Magermilch 1,50 K. und 1,20 K. - Der Wohnungsausschuss fasst in seiner letzten Sitzung folgende Entschließung: Da die Wohnungsnot immer größere Ausmaße annimmt, welche zum größten Teil auf die zahlreichen Hochzeiten zurückzuführen sind, wird aufmerksam gemacht, dass der Wohnungsausschuss nicht mehr in der Lage ist, solchen Parteien eine Wohnung zuzuweisen.

November. Das Ministerium für Volksernährung stellt amtlich folgende Preissteigerungen von 1914 bis heute fest: Weizenmehl 1 440 %, Brotmehl 1 417 %, Kartoffeln 1 619 %, Erbsen 2 633 %, Eier 1 875 %, Milch 1 481 %, Butter 1 929 %, Rindfleisch 1 368 %, Schweinefleisch 2 033 %, Petroleum 2 885 %, Kohle 1 602 %; im Durchschnitt beträgt die Erhöhung aller Bedarfswaren 1 710 %. - Eine Anzahl der Tabakläden geht über behördliche Verfügung an Kriegsbeschädigte (-invalide) über. - Beamte der Prager Wucherpolizei überprüfen die Lebensmittelhandlungen. Beanstandet werden: Weißgebäck, Schaumrollen, Wurst und Fleisch, die beiden Ersteren wegen des Erzeugungsverbotes, die letzteren wegen des Preises. -

Dezember. Die tschechische Besatzung wird abbefehligt (-kommandiert). - Die Arbeitslosigkeit nimmt zu. - Die Brotkarten können in manchen Wochen nicht voll eingelöst werden. Dabei gibt es wirklich um 20 K. je kg Mehl in Hülle und Fülle im Schleichhandel, auch Gebäck aus solchem Mehl wird angeboten: 1 Brot 18 K., 1 Brötchen 1 K. - für 1,7 kg Korn und 1,20 K. Mahllohn erhalten die Leute ein Laibchen Brot. 1 kg Korn kostet auf der Hamsterfahrt 5 K. - Die Eisenbahnzüge sind täglich überfüllt von Hamsterern, denn ohne diesen Rucksackverkehr wären viele schon verhungert. - Dieser Handel vollzieht sich meist in der Form von Tauschhandel: Wä-

sche, Zucker, Tabak, Petroleum, Karbid, je nach Bedarf, bilden die Tauschmittel.

1921. Aus Sibirien kommen nun auch die Kriegsgefangenen auf dem Seeweg über Indien oder Amerika zurück. - Das neue Jahr beginnt mit der alten Klage: kein Brot, kein Mehl - nur einige Dutzend kg Hülsenfrüchte auf die Brotkarten. Im freien Handel gibt es jetzt Brot und Mehl und Fleisch, aber die Preise sind für Arbeiter und Angestellte unerschwinglich.

Februar. Die Teuerung hat ihren Höhepunkt überschritten, ein Preisabbau beginnt einzusetzen bei Fleisch, Hülsenfrüchten, Schuhen und Kleidern. Brot und Mehl stehen noch hoch im Preis, sind aber überall zu bekommen. Wer Geld hat, verzichtet auf die Brotkarten und kauft um 12 - 16 K. beim Bäcker 1 kg Kochmehl oder um denselben Preis ein Brot zu 1 ½ kg. - Am 4. war der Gesundheitsminister Dr. Prohaska in Neudek und unterrichtete sich über die Gesundheits- und Ernährungsverhältnisse. Einst rief die arbeitslose Menge auf dem römischen Forum (Markt- und Gerichtsplatz): panem et eircenses! (Brot und Spiele!) Heute rief man dem Minister zu: Brot und Arbeit, Brot und Wolle! Zuschub von billigen Lebensmitteln und günstige Einfuhrmöglichkeiten für die Rohwolle, damit Betriebseinschränkungen hintangehalten werden. Auch auf die gänzlich darniederliegende Spitzenklöppelei wurde hingewiesen. Der Minister zeigte für die Verhältnisse rege Anteilnahme und versprach, sich für die Besserung der Zustände einzusetzen.

März. Arbeiterstand: N. W. K. 1 700, Eisenwerk 800. - Die Zahl der Arbeitslosen beträgt 1 000, dazu kommen noch die 250 Arbeiter der „Papierfabrik", welche infolge Betriebseinstellung entlassen wurden. - Am 13. Kundgebungsversammlung am Kirchplatz, gegen 5 000 Menschen, gegen die bestehende Arbeitslosigkeit.

April. Brotkarten werden nach eingehender Prüfung nur noch den Armen bewilligt, Zuckerkarten dagegen noch allen. Amerikanisches Mehl ist nun angekommen und ist im Freiverkauf in beliebigen Mengen zu haben. 1 Brot kostet im Freiverkauf 12 K., gegen Brotkarten 3 K. Dieses ist jedoch durch Beimengung von Bohnen- und Maismehl weniger schmackhaft, wer es sich halbwegs leisten kann, verzichtet darauf.

Mai. Unter der sozialdemokratisch „organisierten Arbeiterschaft" ist infolge der Aufwiegelung der öffentlichen Meinung (Agitation) von Moskau eine Spaltung eingetreten und der Bruderkrieg zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten entbrannt. In Neudek selbst hat die Bewegung noch keinen Boden gefasst, dagegen in der Umgebung, sodass die neue Partei am 1. Mai in Neudek auch eine Versammlung abhielt. -

1 kleines Markenbrot kostet 2 K., ohne Brotkarten 10 K., 1 kg amerikanisches Mehl 9 K. -

Juni. Der Preisabbau schreitet fort. Brotkarten erhalten jetzt nur noch diejenigen, welche den Nachweis erbringen, dass ihr Einkommen samt dem ihrer Familienmitglieder 10.000 Kc. nicht übersteigt. 1 Laib Brot zu 1 400 g markenfrei kostet 8,90 Kc.

Juli - Dezember. Nahrungsmittel am 1. August je 1 kg: Backmehl 7 Kc, Brotmehl 5,50 Kc, Kartoffeln 2,30 Kc, Erbsen 5 Kc, Kochbutter 40 Kc, Schweinefett 32 Kc, Rindfleisch 15 Kc, Schweinefleisch 21 Kc, Kalbfleisch 12 Kc, 1 l Milch 3,50 Kc, 1 kg Zucker 8,10 Kc, 100 kg Kohle 24 Kc. - Der Futtermangel hat eine starke Minderung des Viehstandes zur Folge, die diesjährige Getreideernte ist sehr gut. -

Durch den Marktsturz in Deutschland sind viele Grenzbewohner in große Not geraten und zwar solche, welche in Deutschland beschäftigt sind und für ihre fast wertlose Mark hier nichts bekommen. -

Mit Schluss des Jahres erinnert an die Hungerzeit des Weltkrieges noch die Ausgabe einer beschränkten Anzahl von Brotkarten, alle anderen Karten sind verschwunden. - die Teuerung besteht zwar weiter, aber es ist doch besser geworden, denn das Angebot steigt und der Wettbewerb zeigt seine Wirkung.

1932 wurde das Volkshaus eröffnet.

1934/35 wurde die Badeanstalt an der Limnitz als sogenannte Notmaßnahme erbaut, um viele Arbeitslose in abwechselbarer Reihenfolge zu beschäftigen.

1935 von Naturfreunden errichtet, der Vogelschutzpark.

1938. Hitler erklärt in einer Sportpalastrede die Abtretung des Sudetengebietes aus Gründen der Ausdehnung des staatsmännischen, militärischen, wirtschaftlichen Macht- und Einflussbereiches

(Imperialismus). Einmarsch deutscher Truppen. -

Der tschechoslowakische Staatspräsident Benesch tritt zurück und geht nach den USA in die Verbannung (Exil). -

Die Ungewissheit der kommenden Tage und Wochen lastet schwer auf den Bewohnern. Erstmals am 21. Mai rufen die Tschechen eine Teilmobilmachung aus. Die Beziehungen sind über Jahrhunderte hinweg eng gewesen. Die staatsmännische Lage ist bis zum Bersten gespannt. Die tschechische Gendarmerie im Großkathihaus wird verstärkt. Die schwarze Polizei (Staatspolizei mit schwarzen Helmen) zieht mit einem großen Aufgebot ins Stahlhaus Nr. 217 auf dem Wolfsberg ein.

Im August ist die innere Aufgabe (Mission) des Egerländers Runicmann als Beobachter der heiklen tschechisch-deutschen Staatszugehörigkeitsfrage (Nationalitätenfrage) beendet. Die Westmächte pochen am 18. September auf die Abtretung der deutschen Gebiete von der CSR. In Vorahnung der zu erwartenden Ereignisse und Unruhen wurde am 13. in Platten das Standrecht ausgerufen. Nur mit besonderer Genehmigung dürfen Deutsche die Wohnung verlassen. Die Lage in diesen Spätsommerwochen war völlig undurchsichtig.

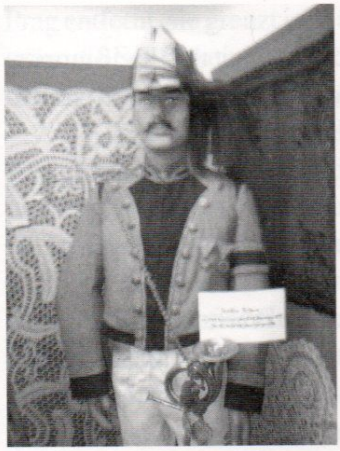
Am 30. September wird von den tschechischen Behörden in Platten nochmals Verdunkelung angeordnet. Bereits am 29. wird das deutschsprachige Sudetenland auf Beschluss der „Münchner Konferenz" und im Einvernehmen mit den 4 europäischen Großmächten mit 1. Oktober vom „Deutschen Reich „ vereinnahmt. Die Arrestzellen im Gericht und im Rathaus könnten viel von dieser ereignisreichen Zeit erzählen. Die Insassen, ob staatsmännischer oder vaterländischer (nationaler) Art, wechselten öfters diese ekeligen Räume. Das Blatt wendete sich ein paarmal, und wer die Oberhand hatte, dünkte sich als Herr der Lage und des ungehemmten, strengen Strafvollzuges. Aber damals loderte eben das staatsmännische und das vaterländische Feuer hüben und drüben. Dadurch ergaben sich schier unerträgliche Feindseligkeiten. Die seelische Not nahm bei den Antifaschisten ein großes Ausmaß an.

Bereits 1939 verfinsterte sich der staatsmännische Himmel abermals.

1945. Beginn der Austreibung der Sudetendeutschen. Die etwa 3 ½ Mill. Sudetendeutschen wurden bis auf einen kleinen Teil gewaltsam vertrieben, mit großen Verlusten an Menschenleben und Besitz und leben überwiegend in der BRD. Die meisten Betriebe wurden weitgehend verstaatlicht. - Die Vereinahmung vom „Deutschen Reich" ließ ein Jammertal voller Elend zurück. -

Der letzte Postkutscher (Postillion)

(Aus der mündlichen Überlieferung innerhalb der Herrmann-Familie von dem Urenkel Herbert Ullmann)



Postkutscheruniform

Adolf Herrmanns Mutter wurde von ihrer Verwandtschaft verstoßen, weil sie sich mit einem Christen - Adolfs Vater eingelassen hatte. Aus Kummer darüber ist sie früh gestorben oder wurde der Tod beschleunigt. Das Kind hieß ursprünglich Abraham und erhielt in der Taufe den (bedenklichen) Namen Adolf.

Adolf Herrmann hat später in Bärringen einen ansehnlichen Grundbesitz erworben, und die Herrmann-Familie - die meisten Kinder verehelichten sich in Bärringen - war zumindest bis zum Einbruch der nazistischen Weltanschauung (Rassenideologie) allgemein geachtet. Adolf Herrmann hinterließ jedem seiner zehn Kinder ein Grundstück, die Söhne Josef und Hermann Herrmann erhielten größere, landwirtschaftlich genutzte Flächen. Bis zum Bau der Bahnhof Straße in Bärrigen hat Adolf Herrmann einen größeren Teil seines Grundbesitzes abgetreten. Heute befindet sich noch ein vermessenes Grundstück an der Bahnhof Straße im Besitz einer Urenkelin, Frau Najmann, durch Rückkauf nach der Enteignung in dem von Benes geprägten Zeitabschnitt (Benes-Ära).

Noch heute besteht unter den Herrmann-Nachkommen ein gewisser Zusammenhalt.

Adolf Herrmann

(Aus Beilage zu Nr. 12 des "Neudeker Anzeiger" vom 24. März 1923)

Der unerbittliche Tod hat einen braven Mann dahingerafft.

Am 18. des Monats, 5 Uhr nachmittags ist Adolf Herrmann, Privatmann und Posthalter in Bärringen, im 88. Lebensjahre verschieden. Jeder, der Adolf Herrmann in seinem bescheidenen, anspruchslosen, rechtlichen Wesen gekannt und Schätzen gelernt hat, wird ihm ein treues Erinnern bewahren. Gewissenhaftigkeit in der Erfüllung seiner Pflichten, war eine seiner Haupttugenden.

Im Jahre 1836 in Petrowitz, Bezirk Jungwoschitz geboren, verlor er frühzeitig seine Eltern. Als achtjähriger Knabe stand er nun mittellos in einer ihm ganz fremden Welt, nur auf die kümmerlichen Brosamen der Mildherzigkeit und Gnade fremder Leute angewiesen. In diesem zarten Alter schon hat Adolf Herrmann die Bitternisse des Lebens in vollstem Maße auskosten müssen.

Adolf Herrmann fand dann bei Verwandten Aufnahme, die ihn aber bald darauf zu einem Kaufmann nach Laun in die Lehre gaben.

Als in Laun die Post errichtet wurde, nahm der damalige Postverwalter Josef Fousek Adolf Herrmann, den er seiner ehrlichen und offenen Wesensart wegen sehr zugetan war, zu sich und stellte ihn als Postkutscher an.

Im Jahre 1861 reiste Fousek nach Bärringen, um diese Poststelle von Karl Meinl zu übernehmen. Postkutscher Herrmann begleitete Fousek. Nach erfolgter Übernahme der Poststelle Bärringen, wurde Herrmann dort als Postkutscher angestellt.

Von 1861 an führte er ununterbrochen die Post zwischen Karlsbad nach Johanngeorgenstadt und Schwarzenberg, seit der Eröffnung dieser Bahnstrecke jedoch vom Bärringer Bahnhof nach Abertham.

Am 25. April 1865 vermählte sich Adolf Herrmann mit Anna Kolitsch, mit der er 43 Jahre in glücklicher Ehe vereint war. 1902 feierte er sein 40-jähriges Dienstjubiläum und 1908 erhielt er eine hohe Auszeichnung.

1899 geleitete Adolf Herrmann in seiner Ehren-Gala-Uniform zum letzten Mal die Post nach Johanngeorgenstadt.

Der Postwagen war aus diesem festlichen Anlass reich mit Blumen geziert. Diesen Postwagen schmückte auch der Hotelbesitzer Truckenbrodt in Johanngeorgenstadt mit einem Kranz. Die Bandschleife trug folgende Widmung:

"Der oftmals Unterkunft euch gab,
In Schnee und Wetternot,
Zur letzten Fahrt den Abschiedsgruß
Bringt euch Karl Truckenbrodt."

Johanngeorgenstadt, 31. Mai 1899.

Sein größter Stolz waren seine Söhne, die sich aus eigener Kraft, durch Rechtschaffenheit und Fleiß emporgearbeitet und die heute in wohlgeordneten Verhältnissen, sehr geachtete Stellungen in der Geschäftswelt einnehmen.

Das Leichenbegängnis fand am 21. des Monats um 1/2 4 Uhr nachmittags statt. Vor dem Trauerhaus spielte die Musikkapelle "Lyra" das Ständchen "Abschied", Trauerlied von Schubert.

Als sich der große Trauerzug in Bewegung setzte, stimmte die Musik den Trauermarsch "Erinnerungen an die im Jahre 1866 Gefallenen" an.

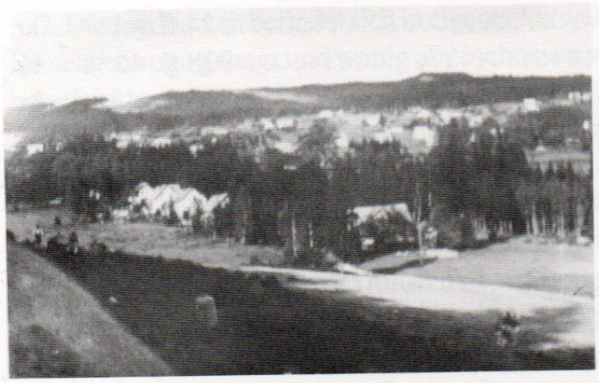
Hinter dem Sarg gingen die Enkel, Söhne und Töchter. Die Feuerwehr mit Fahne, die Briefträger Bärringens, Abordnungen derselben aus Platten, Abertham und Karlsbad, sowie sämtliche Standesträger Bärringens und eine überaus zahlreiche Menge Leidtragender von Nah und Fern, begleiteten den alten Postkutscher "Adolf Herrmann" auf seiner letzten Fahrt zur Stätte des Friedens ...

Nach der feierlichen Einsegnung in der Kirche, hielt Pfarrer Karl Bock dem Verstorbenen einen innigen warmherzigen Nachruf. An dem Grab trauern 4 Söhne und 6 Töchter mit ihren Kindern ...

Ehre seinem Andenken!

Bärringen, im März 1923.

Die Herrschaft Neudek



Eibenberg bei Neudek (9.7.1940)

Das einstige Kronlehn Neudek wurde später eine privatherrschaftliche Verwaltungsstadt (Munizipalstadt), aus der königlichen Bergstadt wurde eine sogenannte „untertänige Stadt". Diese Städte waren leibeigen, ihrem Grundherrn zur Leistung gewisser Abgaben und Zinsungen, zu Frondienstleistungen, verpflichtet, doch wurde später das Verhältnis zur Obrigkeit meist durch erhaltene Vorrechte bestimmt und nach der Aufhebung der Leibeigenschaft (1781) durch gesetzliche Vorschriften genau geregelt, auch die Stadtgemeinde Neudek als solche war der Herrschaft zu Leistungen verpflichtet. Während jedoch der slawische Bauer noch unter harter Leibeigenschaft seufzte, hatte sich der deutsche Bauer und der deutsche Siedler unter erbpachtlichem (emphyteusischem) Recht angesiedelt. Dies war auch in der Bergbausiedlung Neudek der Fall. Durch den sogenannten Erbpacht (Emphyteuse) verpflichtete die Herrschaft ihre Untertanen, ihr halbjährig zu Galli und Georgi bestimmte Zinsungen an Geld, Getreide, Hühnern, Eiern zu leisten oder eine bestimmte Anzahl von Tagen ihr Frondienste (Dienste für den Landesherrn) zu verrichten. Letztere waren: Mähertage, Heudörrmachertage, Leistungen von Fuhrwerk, Flößertage, Kohlenbrennen. Doch konnten diese Leistungen auch durch einen genau festgesetzten Betrag in Bargeld (Relutum), getilgt werden. Der Untertan konnte seinen Besitz frei verkaufen oder vererben, doch übernahm der Nachfolger mit dem neuen Besitz auch den aus dem Erbpacht erwachsenen Erbzins und die übrigen festgesetzten Leistungen.

So wurden in Neudek die herrschaftlichen Gründe des Mittelhofes, des Neuhofes (1798), des Eulenhofes bei Neuhammer (1745), des Humbrechtsfeldes in Erbpacht gegeben.

Welchen Umfang die Herrschaft Neudek hatte und zu welchen Leistungen die Untertanen zur Zeit des Herrn Jakob Veith und dann weiter bis zum Jahre 1848 verpflichtet waren, ergibt sich aus einer erhaltenen amtlichen

Beschreibung der Herrschaft Neudek im Elbogner Kreis

die folgenden Wortlaut hat:

„Die Herrschaft Neudek liegt 2 ½ Meilen (= 18,55 km.) von Karlsbad und 19 Meilen (= 140,98 km.) von Prag entfernt, sie grenzt im Süden an die Herrschaften Elbogen, Falkenau und Tüppelsgrün, östlich an Tüppelsgrün und Schlackenwerth, nördlich an die bergbauliche Waldherrschaft (Montanwalddominium) Joachimsthal und an das Königreich Sachsen, westlich an die Herrschaft Heinrichsgrün.

Zur Herrschaft Neudek gehört die gleichnamige Stadt und 15 Dorfschaften, nämlich: Voigtsgrün, Kammersgrün, Thierbach, Oedt, Mühlberg, Bernau, Hohenstollen, Ullersloh, Eibenberg, Hochofen, Trinksaifen, Neuhammer, Hirschenstand, Neuhaus und Sauersack mit einer Bevölkerung von 12 000 Einwohnern.

Der Obrigkeit steht das Recht eines Schutzherrn über die Kirchen zu Neudek und Hirschenstand, dann über die Schulen Neudek, Neuhammer und Hirschenstand zu. Die Kirchen zu Trinksaifen und Neuhammer mit den Pfarrgebäuden sowie die Schule zu Trinksaifen unterstehen dem Amt des Religionsvermögens. Über die gefährdeten 11 Schulstationen üben die betreffenden Gemeinden das Recht eines Schutzherrn aus. Die Erfordernisse der Kirchen und die Baulichkeiten werden aus dem Kirchenvermögen bestritten.

An Gebäuden sind vorhanden: Das 2 Stockwerk hohe Schloss mit 20 geräumigen Zimmern, das sogenannte „alte Schloss" mit den Beamtenwohnungen, das Brauhaus nebst den nötigen Räumlichkeiten, die neuen Forsthäuser zu Trinksaifen, Hirschenstand, Neuhammer und Trausnitz, das Zollhaus und der Schuppen zu Hirschenstand, dann die Torfschuppen bei Hirschenstand und in der Trausnitz, alles in gutem Bauzustand.

Ertragsklassen:

1. Standhafte Zinse: Die Untertanen entrichten gegenwärtig in W. W.

Von 10 Zinsmühlen jährlich Mühlenzins	887 fl. 51-	kr.
Von 2 Draht- und 1 Brettmühle	35 fl. -	kr.
Von 2 Wirtshäusern	24 fl. -	kr.
An Erbzins	928 fl. 46 ½	kr.
An Hühnerzins	32 fl. 45 -	kr.
An Hühnereierzins	1 fl. 57 -	kr.
An Freiheitsgeld	14 fl. 28 -	kr.
An Hauszins	804 fl. 53 ¼	kr.

2. An steigenden und fallenden Zinsen, jetzt in W. W.:

An Zapfengeld von jedem im städtischen Brauhaus erzeugten Gebräu 6 fl., im Durchschnitt von 25 Gebräuen 150 fl.

An Wasserlaufzins	113 fl.	kr.
An Papiermühlenzins	15 fl.	kr.
An Brettmühlenzins	8 fl.	kr.
An Wirtshauszins	69 fl.	kr.
An Schutzgeld vom Judenchristentum	15 fl.	kr.
An Weinschank Pachtzins	15 fl.	C. M.

3. Die ehemaligen 2 Molkereihöfe - Mittel- und Neuhof - sind schon vor 40 Jahren erbpachtweise veräußert worden und es befinden sich überhaupt 1 900 Metzen Grund in erbpachtweisen Besitz der Untertanen, wovon sie jährlich an Zins 2.111 fl. 29 ¼ kr.

und an Steuerbeitrag 248 fl. C. M.,

dann bei Besitzveränderungen die 5%-ige Abgabe an den Landesherrn (Laudemium) entrichten. Der Zins wird bis jetzt in W. W. abgeführt.

4. An Frondienst:

2 678 zweispännige Pferdezugtage

364 zweispännige Ochsenzugtage

22 278 Handtage von Grundstücken

beiläufig 600 Handtage von Bewohnern.

Bezahlung für die Frondiensttage der bei Neudek und Voigtsgrün bestandenen Grundsteuertage (Urbarialtage) 63 fl. 68 ½ kr.

Der nicht verrichtete Frondienst wird berechnet:

1 Pferdetag mit 1 fl. W. W., 1 Ochsentag mit 54 kr., 1 Handtag mit 15 kr.

5. Die Obrigkeit besitzt an Grundstücken:

36 Metzen Wiesen} diese sind um einen jährlichen Zins von 425 fl. 51 kr. C. M. verpachtet.

84 Metzen Äcker }

22 ½ Hutweiden }

664 Metzen, zwei Viertel urbar gemachte und zerstreute Waldgründe, welche bis Ende 1843 um 2.569 fl. 23 kr. W. W. verpachtet sind.

18 Metzen Naturalbezüge zur Ergänzung des Barlohnes an Felder (Deputatfelder) und Wiesen sind im Genuss der Beamten.

4 Metzen Wiesen und 70 Metzen Wald sind in eigener Verwaltung (Regie).

6. Der Flächeninhalt der Waldungen besteht nach der Josefinischen Steuerregulierung in 8 300 Joch (= 477 698,2 a.), welche zu einem jährlichen Ertrag von 4 700 Klafter Scheitholz (= 15 688,6 m³.) erklärt sind. Gegenwärtig kostet 1 Klafter (= 3,338m³.) 6/4-iges Brennholz, böhmisches Maß, 3 fl. 52 kr. C. M. und 1 Klafter Stöcke 2 fl. 39 kr. C. M. An Durchforstungsholz werden jährlich gegen 2 000 Klafter (= 6676 m³.) gewonnen. Obschon das eigene Eisenwerk den größten Teil des Brennholzes verbraucht, so fehlt es doch nicht an vorteilhaftem Absatz, indem die angrenzenden sächsischen Eisenwerksbesitzer bedeutende Mengen Holz in

Böhmen kaufen.

Der Bruttoertrag der Waldeinteilungen (-klassifizierungen) im Jahre 1840 erreichte den Betrag von 44.054 fl. 39 kr. W. W. Die Auslagen dagegen 10.669 fl. 20 kr. Die Waldungen sind in 5 Gebiete eingeteilt.

7. Die Jagdbarkeit befindet sich in eigener Verwaltung und umfasst insgesamt vorzüglich Hoch- und Edelwild. Da sehr strenge gehegt und wenig abgeschossen wird, so hat sich der Ertrag 1840 nur auf 651 fl. 40 kr. W. W. belaufen.

8. Die Forellenfischerei in den Bächen ist bis Ende 1843 jährlich um 100 fl. C. M. verpachtet.

9. Ein Brauhaus auf den vollen Guss von 26 Fass zu 1 Eimer lohnt sich jährlich auf 13.000 fl. Zur Bierabnahme sind 21 Wirte und Schenker verpflichtet. Die Stadt Neudek besitzt das halbjährige Braurecht, die weitere Zeit darf nur herrschaftliches Bier in den städtischen Wirtshäusern geschenkt werden. Da die Kaiserchaussee mitten durch die Herrschaft Neudek führt und der Verkehr mit dem Ausland besonders während der Kurzeit sehr zahlreich ist, so gewährt das Brauhaus eine sehr ergiebige Einnahmequelle. Im Jahre 1840 wurden 51 Gebräue gemacht.

10. Da in Tüppelsgrün ein großartiges Branntweinhaus besteht und von dort die hiesigen Wirte mit Branntwein versehen werden, so ist das hier bestandene zur Verzinnerei für das Eisenwerk verwendet worden. Früher war des Branntweinhaus um 300 fl. verpachtet.

11. Ein Ziegelofen (Der Ziegelofen stand an der Stelle des Gasthauses Nr. 449 bei der Stauanlage, dahinter in Nr. 247 war eine Leinmühle, dem Ziegelofen gegenüber, jenseits der Straße, war die Ziegelhütte, vor dem Haus Nr. 475 bis unter dem Bahndamm hat der Ziegelteich gelegen.) mit Schuppen und Wohnung. Auf einen Brand werden 12 000 Mauerziegel eingesetzt, an reichlichem Absatz fehlt es nicht. Das Tausend kostet 24 fl. Wiener Währung.

12. Eine Zinnschmelzhütte zu Neudek (Im Winkel), welche im Vorjahr einen Nutzen von 190 fl. 21 kr. W. W. abwarf.

13. Die Gebühren und Abgaben an den Lehnsherrn betrugen im Jahre 1840 . . . 1.533 fl. 33 kr. C. M.

14. An Torf sind bedeutende Lager vorhanden, in Hirschenstand und in der Trausnitz bestehen eigene Torfstiche mit Schuppen. Die Untertanen haben erst seit einigen Jahren angefangen, den Torf als Brennmaterial zu benützen und der Verbrauch steigt von Jahr zu Jahr.

1 000 Torfziegel werden um 1 fl. W. W. erzeugt und um 1 fl. 30 kr. W. W. verkauft.

15. Die Gemeinde Voigtsgrün hat jährlich 40 Metzen Zinshafer in Waren abzuliefern. Zu je 3 fl. 20 kr.

16. Die auf der Herrschaft bestehenden 2 Brettmühlen haben 120 Klötze unentgeltlich und die weiteren Klötze und zwar jene in der Bura um 16 kr. W. W. und jene zu Thierbach (Hammermühle Nr. 23.) um 36 kr. das Stück zu schneiden.

Leistungen der Herrschaft

1. An Brennholz sind jährlich unentgeltlich abzugeben:
an die Pfarrer und Schulen 117 ½ Klafter (390,546 m³)
an die Wirte und Müller 34 Klafter (113,492 m³)
an die Neudeker Bürger 40 Klafter (133,52 m³)
2. Der Hirschenständer Pfarrer hat das Recht auf 10 Fass Bier gegen Entrichtung der Verzehrsteuer und der Schüttung.
3. Die Dominikalgrundsteuer beträgt 1998 fl. 50 kr. C. M."

So war das Verhältnis der Untertanen zum Grundherrn im Jahre 1848, also kurz vor Aufhebung des Untertänigkeitsverhältnisses. Die sogenannte Erbpacht kam so zu Stande: Der Untertan suchte bei der Herrschaft an um erbpachtweise Überlassung eines Stück Grundes zum Bau eines Hauses (natürlich auf herrschaftli-

chem Grund). Darauf überließ ihm die Herrschaft unentgeltlich gewöhnlich 100 Quadratklafter (~ 473,0625 m².) Grund ins erbpachtweise Eigentum *„mit allen Schuldigkeiten wie sie die alten Erbpächter zu leisten haben: 26 Tage Handfrondienst und Tragung der k. k. Giebigkeiten und Gemeindelasten.* - Diese Verpflichtungen wurden ins Erbverzeichnis eingetragen. Der Erbpächter konnte seinen Besitz frei vererben und der Nachfolger übernahm auch die Leistungen an die Herrschaft. Im Falle eines Verkaufs hatte die Herrschaft das Vorverkaufsrecht. Die 26 Tage Handfrondienst konnten durch einen jährlichen Zins von 6 fl. ersetzt werden.

Wie aus den Privilegien ersichtlich ist, war das Verhältnis des Untertanen zum Grundherrn vor 1600 schon drückender, denn die Bürger und Einwohner werden ausdrücklich von „aller Hofarbeit und Scharwerk" (Frondienst.) außerhalb derer im Erbverzeichnis einzeln aufgeführten Frondienste", befreit. Auch gab es keine Freizügigkeit, der Untertan gehörte zur Herrschaft und durfte nur nach Erhalt eines herrschaftlichen „Weglassbriefes" auf eine andere Herrschaft übersiedeln. Die Gräfin Hartig bezeichnet in ihrem Beschluss vom 18.2.1747 die Neudeker ausdrücklich als ihre leibeigenen Untertanen.

Nach einem Frondienstverzeichnis vom 25.7.1777 obliegen der untertänigen Bergstadt Neudek folgende Leistungen:

„1. Im Juli (Heumahd) 91 Tage, welche seit „undenklichen Zeiten her" mit 15 kr. je Tag statt des Landwirtschaftsfrondienstes (Naturalrobot.) „wegen genießenden Zinsfeldern und Wiesen" bezahlt wurden, „aus der Ursache, weil der Bürger vorgibt, dass er kein Mähder sei".

2. Getreideschnitt 185 ½ Tage, „es wird aber jedem Schnitter täglich ein Pfund Brot, dann die Kost gereicht, welche in dem besteht: früh Suppe und Gasch, zu Mittag Suppe, dann wechselweise Erbsen (Arbes) oder gerissene Graupen. Was endlich die Bürgerschaft über diese hier vorgeschriebenen Tage mehreres verrichtet, wird ihnen wie für meine Heumähder täglich zu fünfzehn Kreuzer ohne Kost und Brot, für die Schnitter aber neben die oben beschriebene Kost zu neun Kreuzer täglich bezahlt. Das Stundenmaß besteht von Sonnenauf- bis Niedergang, bei welchem aber die Mittag und Raststunden wie von altersher mitverstanden sind.

3. Ist die Bürgerschaft laut erteilten Privilegien Art. 6 verbunden, etliche obrigkeitliche Wiesenmahd benanntlich: den Kessel, die Wiese beim Schweizerhof und bei der Mühle über dem Schloss, sowohl die Wiese über dem Schneeacker bis an den alten Hochofen (Der Schneeacker war, wo heute die Betriebssiedlung steht und am Rodisbach. Ein alter Hochofen soll dort gestanden sein, wo heute die sogenannte Spinnlermühl in Bernau sich befindet.) *samt der Schlosspeint* (Schlosspeint - an der Rohlau, wo heute die Fabrikgebäude der N. W. K. stehen.) *und die Holzwiese* (Die Holzwiese bei der Hammermühle.) *unter Thierbach zu hauen und dürr zu machen, wofür jedem Menschen, solange diese Dürrmachung dauert täglich ein ½ Pfund Brot gereicht wird. Auf der Schlosspeint aber haben für Heueinschlagen in die Schuppen 16 Personen jeder zu 1 Pfund Brot, gleichwie zum Grumt (zweites Heu) einschlagen jedesmal 16 Personen zu 1 Pfund Brot zugewiesen.*

Die Nachsteher aus dem Städtlein belangend, welche die Aufsicht über diese Arbeiter in Heu- und Grumtdürrmachen führen müssen, den selben wird alltäglich jedem 1 Pfund Brot gereicht.

4. Auf die „Bären- und Schweinejagden seiend die Bürger zu erscheinen schuldig ohne Entlohnung (Ergötzlichkeit)".

5. Das geschlagene Brau- oder sogenannte Wasser- und Kohlholz, welches durch die Dorfschaftsuntertanen auf das Wasser geworfen wird, jährlich bis an die sogenannte Schlossbrücke zu flößen.

6. Auf der sogenannten Pfarrwiese sind die Einwohner des Städtleins gleichwie von undenklichen Jahren geschehen, im Heu- und Grumtdürrmachen, wo ebenfalls jeder Person des Tages ½ Pfund Brot zur Kost gereicht wird.

7. Die Bürger haben vermögenden Privilegien und erteilten späteren obrigkeitlichen Beschlüssen das Brau- und Brennholz aus obrigkeitlichen Waldungen, wie seither üblich gewesen, zu 30 kr. in die Renten und zu 5 kr. Anweisgeld zu bezahlen, ins Künftige zugewiesen.

8. Wird dem Städtlein vermögend oben besagter Privilegien Art. 3 erlaubt, und gestattet, dass das Stadtvieh auf obrigkeitlichem Grund geweidet werden darf, jedoch ohne Hinderung des obrigkeitlichen Rind- und Schafviehes.

Neudek, den 25. Juni 1777.

Joh. Andreas Graser,

Direktor."

Die übrigen Pflichten und Rechte der Bürgerschaft sind in den Privilegien des Grafen Stephan Schlick und der Freiherren Colonna von Fels genau angeführt. Es oblag also der Stadtgemeinde, zu gegebener Zeit die Erntearbeiter und Holzflößer zu stellen und zu bezahlen.

Die Bewohner der Dörfer gliedern sich nach dem Frondienstverzeichnis in Bauern, Bewohner schlechter, baufälliger Häuser (Kaluppner), Häusler (Bewohner, die ein kleines Haus ohne Land besitzen.) und Einwohner, alle sind der Herrschaft frondienstpflichtig. Die Bauern zahlen der Herrschaft jährlich 10 bis 24 fl. Zins, je nach Größe des Besitzes haben sie wöchentlich drei Frondiensttage mit Pferden oder Ochsen, ein- oder zweispännig zu leisten. Das Verzeichnis unterscheidet 3 Arten von Frondienst, je nachdem der Untertan die Vereinbarung mit der Herrschaft getroffen hatte. Ein Beispiel aus dem Frondienstverzeichnis: *"der Bauer Johann Georg Raitzner in Mühlberg Nr. 27 hat gesteuert 10 fl. 12 kr. Dieser hat sich mit der Obrigkeit auf eine dritte Art verglichen und hat an Frondienst nachfolgendes zu verrichten und zwar: Statt allwöchentlich drei Tage mit einem Stück Zugochsen verrichtet derselbe allwöchentlich drei Tage mit der Hand, dann bei der Frühlings- und Herbstsaat erscheint derselbe jährlich drei Tage zweispännig mit Ochsen zum Ackern, wovon ihm aber keine Handfrondiensttage nachgelassen sind, sondern die er unentgeltlich zu verrichten hat. Nicht minder hat derselbe bei der Frühlingssaat oder im Herbst mit einem Stück Ochsen durch acht Tage lang jährlich zu eggen, wovon ihm aber acht Handfrondiensttage abgerechnet und zugute gehen".*

Die kleineren Besitzer, die Bewohner schlechter, baufälliger Häuser, zinsen jährlich 1 bis 6 fl. und leisten wöchentlich durch das ganze Jahr 1 bis 2 ½ Handfrondiensttage. Statt dem Naturalfrondienst konnte auch ein Geldbetrag gezahlt werden. Die Kaluppner von Voigtsgrün haben vereinbart: "2 ½ Tage allwöchentlich durch das ganze Jahr mit der Hand. Im Notfall hat jeder mit einem Ochsen zu erscheinen und zwei zusammen zum Ackern zu spannen, oder aber jeder ganz allein mit einem Ochsen zu eggen, dann im Winter das Holz auf dem Schlitten zuzuführen, welches in der Woche nur auf einen Tag sich erstreckt, wofür aber für einen jeden derlei des Tags mit einem Ochsen zu verrichtenden Frondienst ein zweitägiger Handfrondienst abgeschlagen wird, doch mit der Bedingung, dass sie des Tags mit einem Ochsen die in dem neuen verbrieften Frondienstrecht (Robotpatent) ausgesetzten Stunden verrichten müssen. Außerdem aber haben die Kaluppner zwei bis vier Tage Handfrondienst in Heu- und Grumtmahd, dann Getreideschnitt zu verrichten, wofür jeder täglich die nämliche Kost wie die Bauern und das Brot erhalten. Wenn aber diese Kaluppner in Schnittzeiten mehrere Tage verrichten, so hat jeder neben der Kost noch neun Kreuzer zum Lohn zu empfangen."

Die Häusler zinsen gewöhnlich 18 bis 54 kr. und haben jährlich 13 oder 26 Handfrondiensttage zu verrichten. Ein Beispiel aus dem Verzeichnis: "Der Ullersloher Häusler Johann Brückner Nr. 32 hat gesteuert 36 kr., er wählte die alte Schuldigkeit und hat also statt dem Naturalfrondienst alljährlich drei Gulden zu entrichten, nicht minder einen Mähder jährlich zu stellen, für welchen er 1 Pfund Brot bekommt und im Falle es die Not erfordert, so hat er noch höchstens einen oder zwei Tage entweder in Grumt oder in Schnitt zu verrichten, wofür er aber die Kost neben neun Kreuzer täglich bekommt." -

Die Bewohner zahlen keine Abgabe und haben jährlich nur zwei Handfrondiensttage in Feld, Wiese oder Wald zu verrichten.

Alle Leistungen der Dorfbewohner sind im Frondienstverzeichnis namentlich genau festgelegt. Eine Freizügigkeit gab es nicht, Bürger, Bauer und Bewohner konnten ihren Wohnsitz nur dann auf eine andere Herrschaft verlegen, beziehungsweise wurden dort nur dann als Untertanen aufgenommen, wenn sie wie schon erwähnt,

durch einen sogenannten "Losbrief" von der alten Obrigkeit losgesprochen wurden, zum Beispiel:

"Ich Marie Theresia, verwitwete Gräfin von Hartig, tue den Johann Josef Weynl auf sein untertänigstes eingereichtes Bittgesuch, derjenigen Untertänigkeit, mit welcher er zu der vormundschaftlichen Herrschaft Neudek bisher verbunden gewesen ist, quitt - frei und lossprechen. Zu mehrerer Bekräftigung dessen, habe ich mich nicht nur allein eigenhändig unterschrieben, sondern auch mein Gräfliches Siegel beidrucken lassen. Verhandelt Schloss Neudek, den 23. August 1739.

Maria Theresia, verwitwete Gräfin von Hartig,
geborene Gräfin von Globen".

Im Jahre 1847 berichtet Sommer in seinem Werk: "Der Elbogner Kreis" über Neudek folgendes:

"Die Schutz- und Verwaltungsstadt Neudek zählte 311 Häuser mit 2 225 Einwohnern, von welchen 12 Häuser mit 84 Einwohnern (worunter 3 israelitische Familien) den zur Herrschaft gehörenden Schlossbezirk bilden. (Das Humbrechtsfeld). Unter dem Recht der Schutzobrigkeit stehen: Die Pfarrkirche Sankt Martin, die Pfarrei, die Schule, die Begräbniskapelle zur Heiligen Kreuzauffindung am Gottesacker, das herrschaftliche Schloss mit der Wohnung des Amtsdirektors, das herrschaftliche Brauhaus auf 26 Fass, das städtische Brauhaus auf 12 Fass, das Rathaus, 1 Jägerhaus (Abseits von Neuhammer am Hofberg (Eulenhof), war ursprünglich eine Glashütte, dann ein Meierhof.), 3 Einkehrhäuser und 3 andere Wirtshäuser, 1 Apotheke, 1 Postamt und 4 Mühlen. Außerhalb der Stadt liegt als obrigkeitlicher Besitz: nördlich das Eisenwerk mit dem Hochofen und 2 Stabhämmern, südlich der Blechhammer mit dem Verzinnhaus.

Die Stadt hat einen Magistrat mit einem Bürgermeister und einem geprüften Rat. Die Einwohner betreiben Landbau und besitzen 227 Stück Rindvieh und 25 Ziegen und nähren sich meistens vom Gewerbe, während der weibliche Teil das Spitzenklöppeln betreibt.

Die Neudeker Gewerbetreibenden teilen sich in: 13 Bäcker, 6 Gastwirte, 1 Brauer, 4 Böttcher (Fassbinder), 1 Büchsenmacher, 3 Drahtzieher, 3 Drechsler, 1 Färber, 1 Feilenhauer, 3 Fleischer, 1 Fuhrmann, 3 Glaser, 5 Griesler, 1 Handschuhmacher, 2 Hutmacher, 3 Klempner (Flaschner), 3 Lebkuchenbäcker (Lebzelter), 4 Lohgerber, 3 Löffelschmiede, 1 Maurer (mit 12 Gesellen), 4 Müller, 1 Nagelschmied, 1 Riemenmacher (Riemer), 1 Ringelschmied, 4 Schlosser, 3 Schmiede, 11 Schneider, 13 Schuhmacher, 2 Seifensieder, 6 Seiler, 7 Spitzenhändler, 5 Strumpfwirker, 4 Tischler, 2 Töpfer, 10 Tuchmacher, 1 Tuchscherer, 1 Uhrmacher, 2 Wagenbauer (Stellmacher.), 2 Weißgerber, 50 Wollspinner, 2 Ziegelbrenner, 1 Zwirnspinner - hierzu kommen noch: 4 Gemischtwarenhandlungen, 4 Kleinhändler (Krämer) und 1 Hausierer zusammen 193 Meister mit 131 Gesellen, Lehrlingen und anderen Hilfsarbeitern. Die Stadt hat das Privilegium auf 3 Jahrmärkte, 1 Viehmarkt und jeden Freitag einen Wochenmarkt.

Das Sanitätspersonal besteht in 2 Wundärzten, 2 Hebammen und 1 Apotheker.

Größere Gewerbebetriebe sind: Der k. k. außerlandesamtliche (-private) Spitzenbetrieb A. Gottschalt & Co. in Hirschenstand, das obrigkeitliche Eisenwerk in Neudek, bestehend aus einem Hochofen, einer Gießerei, 4 Frischfeuern, 1 Blechwalzwerk und 1 Blechverzinnung. Im Bezirk gibt es weiter 21 Löffelschmiede mit 200 Arbeitern.

Die nächste Post ist in Karlsbad. Doch ist in den Sommermonaten während der Kurzeit auch eine Postverbindung zwischen Karlsbad - Neudek über Hirschenstand nach Schneeberg in Sachsen".

Bevölkerung der Herrschaft Neudek:

(Nach einer Zusammenstellung des damaligen Lehrers Johann Haberzettl.) Dazu kommt nach Errichtung der

Bezirkshauptmannschaft Graslitz noch Frühbuss mit 208 Häusern und 1 478 Einwohnern.

	Häuser 1830:	Einwohnerzahl	Häuser 1900:	Einwohnerzahl
Neudek	305	1 978	483	4 740
Bernau	138	900	179	1 100
Mühlberg	35	208	71	405
Oedt	37	267	38	191
Thierbach	64	396	84	549
Hohenstollen	31	218	31	197
Ullersloh	60	376	71	471
Eibenberg	71	186	90	554
Neuhammer	196	1 290	224	1 589
Trinksaifen	197	1 321	235	1 571
Hochofen	94	607	120	681
Hirschenstand	183	941	165	1 017
Neuhaus	62	367	88	565
Sauersack	122	762	158	1 061
Voigtsgrün	51	359	142	841
Kammersgrün	21	122	21	93
Frühbuss			208	1478

Von der Ortschaft Graslitz sind keine Daten erhoben worden.

Die alte Burg Neudek

Neudeker Turm (1953)

Mit geheimnisvollem Zauber ragt der betagte Turm über das geschäftige Städtlein empor. Ein eigener stimmungsvoller Schimmer umfliegt das alte Gemäuer, dessen Entstehungsgeschichte sich im Dämmerlicht der Sage verliert.

Todestraurig und Stumm blickt der betagte Turm, der einzige Überrest verrauschter Ritterherrlichkeit, zum reinen Blau des Himmels empor, nur der Wind, der um seine Mauern säuselt, lispelt uns ins Ohr die Sage von der Geisterharfe auf Schloss Neudek.

Lebensmüde und stumm, wie ein erblindeter Greis blickt der betagte Turm mit den leeren Augenhöhlen hinauf zu den waldumrauschten Bergen, wo einst neckische Grubengeister mit dem fleißigen Bergmann ihr loses Spiel trieben, wo jetzt vom Peindlberg sein junger Gefährte grüßend herab winkt.

Altersgrau und still blickt er hinab zur ewig jungen Rohlau, deren geschwätzige Wellen den Fuß des schweigsamen Gesellen schmeichelnd umspülen. (Der Grundriss des Turmes ist ein Viereck mit zwei gleichlaufenden, aber ungleich langen Seiten (Trapez), von der Südseite kann man alle vier Kanten des Turmes sehen.)

Turm, Berge und Bach, sie könnten uns gar wundersame Geschichten erzählen von versunkenen Rittergeschlechtern, von guten und von bösen Tagen.

Es ist das gleiche Schicksal das Neudek mit den meisten Städten des Erzgebirges teilt: Die Geschichte verliert sich im Grau der Sage.

Und doch soll mit den nachstehenden Ausführungen der Versuch gewagt sein, einiges Licht oder wenigstens etwas Dämmerschein in dieses Dunkel zu bringen.

Je undeutlicher wir sehen, desto deutlicher malt uns die Vorstellung ihre Gebilde. So ist eine Abbildung der früheren Burg hier viel verbreitet, unter welcher als Gründungsjahr die Zahl 1009 angeführt ist. Eine Nachbildung der verschwundenen Burg ist heute bei dem Mangel an Überresten ganz und gar unmöglich. Immerhin sei die Nachbildung als Trugbild hingenommen, aber die Zahl 1009 ist ein blühender Unsinn, da um diese Zeit von einer Besiedlung des Erzgebirges überhaupt noch keine Rede war.

Keine Urkunde berichtet über das Entstehen der Burg, nirgends findet sich eine Aufzeichnung über das Verschwinden derselben. Nach dem großen Lehnsbrief vom 20.9.1341 war die Burg bereits vorhanden und mit höchster Wahrscheinlichkeit ist anzunehmen, dass sie von dem ersten urkundlichen Besitzer Konrad Plick in der Zeit von 1300 bis 1340 erbaut wurde. Nun drängt sich aber dem Freund der Vorzeit die Frage auf: wann und wie ist dieses älteste Wahrzeichen der Stadt verschwunden? Dass eine Urkunde oder ein anderer Gegenstand verschwinden können, ist wohl einleuchtend, aber dass eine ganze Burg spurlos verschwindet das mag wohl in der Geschichte des Städtewesens einzig dastehen, - nämlich verschwunden in einem Zeitabschnitt, der durchaus nicht arm ist an Überlieferungen. Wenn unsere Zeit nicht so nüchtern wäre, es müsste sich eine Sage bilden von einer verwunschenen Burg, die durch Zaubergewalt über Nacht entrückt wurde.

Bis in die Hälfte des Dreißigjährigen Kriegs hinein war sie auf dem Turmfelsen tatsächlich noch vorhanden und

bewohnt, wie aus dem ältesten Stadtbuch und den Kirchenverzeichnissen unzweifelhaft nachgewiesen werden kann.

Weder stehen gebliebene Reste, noch Mauertrümmer geben Zeugnis von dem Vorhandensein der ehemaligen Burg, Stadtbücher, Kirchenbücher, Zunftbücher, gesammelte Schriftstücke der Gemeinde, die über diesen großen geschichtlichen Zeitabschnitt (Epoche) ziemlich ausführlich berichten, sie enthalten nicht die leiseste Andeutung über das Verschwinden der Burg. Die ältesten Bürger können sich noch erinnern, dass zur Zeit ihrer Kindheit wenige spärliche Überreste der Grundmauern vorhanden waren, die nun auch vollends verschwunden sind, woraus man ersehen konnte, dass sich die Burg in der Richtung gegen die Felsennase erstreckte, infolgedessen nicht besonders groß gewesen sein mag.

Im Nachstehenden seien nun, die Ergebnisse der Forschungstätigkeit in dieser Sache etwas näher erörtert.

In einer alten persönlichen Handschrift des Bürgers Josef Waldöstl (Großvater des alten Tischlermeisters Jakob Waldöstl.), welcher gegen Ende des 18. Jahrhunderts lebte und welche Schrift in Gedichtform die Gründungssage der Burg Neudek behandelt, dort heißt es: *"wo später durch Mansfelds verheerende Macht, die Burg zerstört, dem Felsen gleich gemacht"*. - Wir können auch annehmen, dass diese von Waldöstl auf uns überkommene Nachricht, der mündlichen Überlieferung seiner Zeit entspricht, wie ja auch gegenwärtig allgemein angenommen wird, dass die Burg Neudek, wenn auch nicht gerade von Mansfeld, so doch sicher während des Dreißigjährigen Krieges (1618 - 1648) zerstört wurde. Wir wollen nun beide Ansichten etwas der Geschichte gemäß prüfend und abwägend beleuchten.

Wie steht es also zunächst mit der Mansfeldschen Frage. Es ist geschichtliche Tatsache, dass Peter Ernst II. Graf von Mansfeld, ein General des Winterkönigs, von den protestantischen Gegnern des Kaisers unterstützt, nach der Schlacht am Weißen Berge, also im Jahre 1621 mit seinen Scharen Westböhmen brandschatzend durchzog, die Städte Tepl, Joachimsthal und Schlaggenwald nahm und im ganzen Elbogner Kreis die Kaiserlichen vertrieb. Auch in Neudek lag 1622 Kriegsvolk und zwar evangelisches, denn das Personenstandverzeichnis (-register) berichtet über Taufen von Soldatenkindern durch den evangelischen Pfarrer Valentin Löw, einen trefflichen Verzeichnisführer, als Patin wirkte am 12.12.1622 Anna Barbara von Fels, *"unsere gnädige Frau"*, die Verwandte jener Herren von Fels, die zu den hervorragendsten Führern des Aufstandes gehörten. Schon am 22.4.1609 wird in dem Neudeker Taufverzeichnis eine Gräfin Mansfeld bei der Taufe des jungen Wolfgang Leonhard Graf von Fels als Patin genannt. Ein Beweis, dass zwischen den Familien der Fels und Mansfeld freundschaftliche Beziehungen bestanden. Ist nun anzunehmen, dass der evangelische Feldherr den Befehl gibt, die Burg seiner hervorragendsten Glaubensgenossen zu zerstören? Übrigens befand sich Mansfeld damals im Jahre 1622 schon längst am Rhein, auch berichtet keine Urkunde von Neudek und Umgebung von Mansfelds Anwesenheit oder von Ausschreitungen der untergebrachten Soldaten, da ja sie und die Bevölkerung das Band des gemeinsamen Glaubens umschlang und zu Beginn des Krieges insbesondere die evangelischen Heere strenge Manneszucht hielten.

Im Jahre 1626 erhalten die Neudeker Scheibenschützen von den auf Burg Neudek wohnenden Freiherrn von Fels ausführliche Satzungen in Anwesenheit ihrer Schwäger: des Johann Philipp Graf von Scharfenstein und des Joachim Schlick Graf von Heinrichsgrün.

In einer alten Urkunde des Pfarrers Kirchner (1735 - 1761) heißt es ganz deutlich: *"Beim Turm war ein Schloss, in welchem Colonna von Fels gewohnt hat, der Turm steht noch"*. (Nach einer Abschrift des Bergmeisters Franz Ullmann von einer im staatlichen Archiv vorhandenen Urkunde.) Die Ansicht von einer Erstürmung der Burg unter Mansfeld wäre also in das Reich der Sage zu verweisen.

Nun kommt die zweite Frage: Ist die Burg vielleicht in dem weiteren Verlauf des Dreißigjährigen Kriegs, zerstört worden? Vielleicht nach dem sächsischen Einfall 1631, als 1632 die Kaiserlichen die evangelischen Heere wieder vertrieben und auch die Freiherrn von Fels vor dem im August 1632 heranziehenden Wallensteinschen General Holk mit seinen Kroaten flüchten mussten? Damals hausten die Polen und auch Kroaten in Neudek und Umgebung wie wilde Teufel. Hier ist auch die Wahrscheinlichkeit eine viel größere als im ersten Fall, dass die Burg der geflohenen Hochverräter dem Erdboden gleichgemacht worden wäre. Es war im Januar 1633, wo die wütenden, gewalttätig und rücksichtslos vorgehenden fremden Soldaten (Soldateska) wahre Schreckens-

gelage feierten. Noch am 25.10.1632 erscheint als Pate bei einem Töchterlein des edlen und gestrengen Georg Haslauer von Haslau auf Thierbach Johann Philipp Kratz, Graf von Scharfenstein, kaiserlicher Oberst, ein Schwager der geflohenen Freiherrn von Fels, der sicher auf der Burg wohnte und durch seine maßgebende Persönlichkeit von hohem Ansehen (Autorität) dieselbe schützte. Am 28.2.1633 und auch später ist als Pate angeführt Georg Putz, Czerninischer Hauptmann. Die Herrschaft war also schon in den Besitz des kaisertreuen Grafen Hermann Czernin übergegangen, nachdem sie schon 1632 zuhanden des Wallenstein beschlagnahmt worden war. Es ist daher nicht anzunehmen, dass die kriegerischen Horden trotz ihrer Wildheit es gewagt hätten, den Besitz ihres gefürchteten Oberfeldherrn oder seines Nachfolgers zu zerstören. Im Jahre 1635 wird in dem Personenstandverzeichnis ein *"Wildschütz auf dem Schloss"* (Jägersmann) genannt. - Im Jahre 1641 heißt es: *"Dem Gevatter Salomon Pöhlmann einen Sohn getauft namens Thomas. Ich Matthes Hammer, Schulmeister, gerade zur Mitternacht auf dem Turm getauft"*. Wahrscheinlich eine Nottaufe. Doch kann damals die Burg schon unbewohnbar gewesen sein, denn der Türmer bewohnte den Turm sicher bis zum Jahr 1790. Wenn aber 1649 Georg Stör *"Torwärter auf dem hiesigen Schloss"* genannt wird, so lässt das ebenfalls auf das Vorhandensein der Burg schließen, denn wozu braucht man sonst einen Torwart. Diese Eintragung lässt auch darauf schließen, dass die drei Schwedeneinfälle 1640, 1644 und 1647 keine gewaltsame Zerstörung der Burg zur Folge hatten, der Schutzbrief von dem zweiten Einfall ist erhalten, die gesammelten Schriftenbündel von den beiden anderen sind in Verlust geraten, doch wird auch nur von Unterbringung und Erhebung eines Brandschatzungsbetrages gesprochen. Die Kirchenverzeichnisse und Stadtbücher berichten nichts von sonstigen außergewöhnlichen Vorkommnissen. Im Jahre 1652 folgte Graf Humbrecht Czernin seinem Vater in der Herrschaft, von welchem Pfarrer Kirchner in der schon erwähnten Urkunde kurz sagt: *"Das jetzige herrschaftliche Schloss hat Humbrecht Czernin erbaut; ein Glöcklein und Uhr waren darauf, dann das Oberburggrafenamtshaus* (Das sogenannte "alte Schloss.") *und Brauhaus"*. Möglicherweise wurde der Burgbau auch schon unter dem Grafen Hermann Czernin begonnen und unter dem Grafen Humbrecht vollendet, weil letzterer schon zu Beginn seiner Regierung zur Übernahme der Herrschaft in Neudek sich aufhielt. Vielleicht war schon ein Teil des neuen Schlosses bewohnbar, denn ein Brief seines Sekretärs an die Gemeinde ist unterzeichnet mit: *"Schloss Neudek, am 17. Oktober 1653."* - Warum baute Czernin das neue Schloss? War die Burg baufällig geworden oder nicht wohnlich genug? Jedenfalls war sie zu klein zur Aufnahme von Amtsräumlichkeiten. Von allen Mutmaßungen liegt also die Annahme am nächsten, ja wird fast zur Gewissheit, dass die Burg nicht durch kriegerische Ereignisse zerstört wurde, sondern infolge Baufälligkeit abgetragen und der Werkstoff zum Bau des neuen Schlosses verwendet wurde.

Durch diese nüchterne Erklärung wird zwar dem alten Wahrzeichen der Stadt, dem grauen Turm auf dem Burgfelsen, ein Teil seines geheimnisvollen Zaubers geraubt, aber der Forscher darf sich durch die Klänge der Geisterharfe die Sinne nicht verwirren lassen. Er muss mit prüfenden Augen den Gang der Ereignisse verfolgen, unbekümmert darum, dass er mit seinem Urteil ein Stück gefühlsbetonter Stimmung zerstört.

Die Gemeindeverwaltung

Rathaus Neudek (2002)

"Geben ihnen auch Macht ein eigenes Rathaus zu bauen und zu erhalten, Umlagen (Um- oder Ahmgeld) auf Getränke und andere Handlungen zu legen, sich auch eines großen Siegelbildes in wichtigen Sachen zu gebrauchen.....

Fürs Sechste wollen wir auch gänzlich, dass christlicher Friede und Einigkeit, gute Polizei und Ordnung zwischen jedem, niemand ausgeschlossen bei den Bewohnern dieses unseres Städtleins erhalten werde . . . . Zu solchem Zweck und besserem Fortgang geben wir dem Rat und Gerichten Macht und Gewalt, geringe Hadersachen und Verwirkungen, so nicht Leib und Leben betreffen oder schwere Verbrechen (Malefiz) sind, an ihren Amtsbefohlenen gebührend zu strafen".

So heißt es in den Privilegien des Grafen Stephan Schlick vom Jahr 1602. Mit diesem großen Freibrief wurden die Bewohner Neudeks erst zu Bürgern gemacht, wenn auch noch untertänig, so doch mit erheblichen Freiheiten und verbrieften Rechten begabt, die sie vor Willkür und Übergriffen der ungnädigen herrschaftlichen Beamten schützten.

Im Jahre 1613 ist das dem früheren Bürgermeister Hans Hahn gehörende Haus dem Bergwerksbesitzer Sebastian Rössler *"heimgefallen und einem ehrbaren Rat hier zu einem Rathaus verkauft worden, was ihnen von der Herrschaft zuerkannt und gnädigst von der Herrschaft erlaubt ist"*. (Neudeker Stadtbuch). Im Jahre 1697 wurde dieses Rathaus, welches dem Einsturz nahe war, wieder aufgebaut, zu welchem Zweck der Grundherr Graf Hermann Jakob Czernin von der Neudeker Gemeinde in nachstehendem Schreiben gebeten wird, die von ihm in Verwahrung gehaltenen Gemeindekämmereigelder zu übergeben und einen Beitrag an Baustoffen zu leisten.

"Hoch und Wohl Geborener Reichs Graf:

Demnach wir Bürgermeister Richter und Rat samt ganzer Gemeinde des Städtleins Neudek uns unterfangen, Euer Hoch Gräfliche Exzellenz aller untertänigst anzuflehen, haben wir nicht zu unterlassen, dergestalt so unser Rathaus ganz und gar baufällig und so sehr mangelhaft geworden ist, dass fast kein Mensch drinnen sicher sei und groß zu befürchten ist, dass es einmal nicht ohne großen Schaden gar über den Haufen fallen werde, solchermaßen seien wir gänzlich gesonnen ein neues von Grund an aufbauen zu lassen, wie wir solches in Bau führen wollen, werden Euer Hoch Gräfliche Exzellenz, jedoch ohne einige Maßnahmen, aus beiliegenden Zweien, wie des Maurers und Zimmermanns Abrisse, in Gnaden ersehen, welches wir aus gehorsamer Untertänigkeit deren selbst haben zeigen wollen, aber ohne Euer Hoch Gräflichen Exzellenz gnädigste Hilfe ein solches zu keinem Fortgang gebracht werden kann, zumal die hiesige Gemeinde ganz unmittelbar, vorab am baren Geld, allein das 4 bis 5 -einhalbhundert Gulden Kämmereigelder vorrätig und in hiesiger Amtsverwaltung liegen.

Ferner aber zu gemeldeten Bau nachgesetzte Baustoffe, so von den Baumeistern vonnöten zu sein erkannt wie:

Ein offener oder Brand Ziegelstein,
Zweihundert Strich Kalk,
Zwei und ein halb Schock Stämme kleines Bauholz,
Und zwei Schock Latten,

Zehntausend Schindeln,
Acht Schock Spind Bretter.
Wenn dann die gemeldeten Materialien bei dem hiesigen Städtlein nicht, sonst auch keine Mittel nach anderen Einkünften vorhanden seien, haben wir untertänigste Zuflucht und gänzliches Vertrösten, Euer Hoch Gräfliche Exzellenz werden so gütig sein und uns zu diesem Vorhaben gnädige Hilfe erteilen in Erwägung (Konsideration) derentwillen sie den meisten Nutzen vom hiesigen Rathaus, selbst maßen hierauf den völligen Wein und dreivierteljährigen Bierausschank haben.

Gelangt derentwegen an Euer Hoch Gräfliche Exzellenz unser insgesamt treu und untertänig- demütiges Bitten, sie wollen uns in Gnaden geneigt werden, dieses oben gemeldete Kämmereigeld zu diesem Bau abfolgen zu lassen, welches wir, nach Auferbauung des Rathauses jährlich mit Fristen wie es Euer Exzellenz in Gnaden erkennen werden, wieder bezahlen werden und die angesetzten Baustoffen so zu oft gedachtem Bau vonnöten, uns hierzu aus Gnaden schenken. Gleich wie uns hiermit eine sehr große hohe obrigkeitliche, ja väterliche Gnade geschieht, also haben wir uns dessen vor jedermann zu rühmen und wollen solches in gehorsamer Untertänigkeit zu bedienen jetzt und allezeit beflissen sein und dabei bitten, dass der gütige Gott Euer Hoch Gräfliche Exzellenz samt der ganzen Familiarität bei lang währender Regierung und allem selbst ersehnten (desiderierenten) Wohlstand, beibehalten wolle, wo mit Göttlichen Schutz dieselbe uns aber gesamt zu deren wohlgeneigter Gnadens Gunst (Favor) empfehlenden

Euer Hoch Gräfliche Exzellenz
treu gehorsame arme Untertanen
Bürgermeister Richter und Rat
samt ganzer Gemeinde hier.
Neudek, den 6. September im Jahre 1690."

Im Jahre 1721 brannte das Gebäude nieder und wurde 1745 erst wieder an derselben Stelle aufgebaut, der Neubau erfolgte in ganz einfacher Weise, denn die Gemeinde ist arm, ihre Einkünfte reichen laut den seit 1711 erhaltenen Kämmereirechnungen (Die Kämmerei ist heute das städtische Rechnungsamt, der Kämmerer war der Gemeindekassierer und Rechnungsführer. Über die Einnahmen und Ausgaben an Pfarrgeldern wurde eine abgesonderte Kämmereirechnung geführt.) kaum hin, die dringendsten Auslagen zu bestreiten. Das aus Bundwerk (Holz und Lehm) hergestellte Gebäude vermochte dem Zahn der Zeit kaum 100 Jahre Widerstand zu leisten. Schon im Jahre 1814 berichtet die Gemeinde an das obrigkeitliche Amt: "Das hierorts städtische Rathaus ist schon so baufällig geworden, dass es fast jedem Gast graut, hineinzugehen und in der Gaststube, welche mehr einem Kerker als einem Gastzimmer ähnlich sieht, sich aufzuhalten. Die Gäste bleiben vor Ekel aus, indem aus der ganz morsch und angefaulten Decke in die auf dem Tisch stehenden Biergläser, Kreuzspinnen und Schaben herunterfallen. . ."

In einer Eingabe an die Behörde um Baubewilligung vom 28. April 1841 wird angeführt, dass der Bauzustand dieses öffentlichen Gebäudes, welches oben die Gemeindekanzlei und unten die Gasthausräumlichkeiten enthält, unmittelbar gegen die Sicherheit des Lebens verstößt: "Die Bundwände sind von Lehm und äußerst schlecht, denn man kann von der Kanzlei durch die Risse auf die Straße sehen, - die Decke droht einzustürzen, alle Fenster sind schlecht und können nicht mehr geöffnet werden, keine Türe schließt, der Fußboden ist überall schadhaft, ebenso die hölzerne Stiege." Das Kreisamt Elbogen erklärte schon 1839, die Baubewilligung nicht früher erteilen zu können als bis die Aufbringung der Baukosten von der Gemeinde sichergestellt ist. Ein Voranschlag vom Jahr 1839 ergibt eine Bausumme von 4.268 fl. 44 kr., der Bau wird 1840 im öffentlichen Versteigerungsweg (Lizitationsweg) an den Baumeister Josef Scherbaum von Elbogen vergeben und zwar um den Betrag von 3.812 fl. C. M.

Um diesen Betrag aufzubringen, werden einige entbehrliche Gemeindegründe am 8. Oktober 1840 versteigert (lizitiert.) und erbpachtweise verkauft, was der Gemeinde einen Geldbetrag von 1.534 fl. 29 kr. C. M. einbringt.

(Das Nutzungsrecht geht an den Käufer über, welcher einen jährlichen Erbzins, hier 48 kr. C. M., zu zahlen hat. Das Eigentum bleibt der Gemeinde, bei einem Verkauf an Fremde hat sie das Vorverkaufsrecht.) Weiterhin verpflichten sich die Bürger, alle Hand- und Zugarbeiten selbst zu leisten das heißt der hierfür entfallende Betrag (welcher sich später auf 819 fl. 57 ½ kr. erstellt) soll nach dem Steuergulden auf die Bürger wieder hergestellt werden. Das Bauholz das auf 250 fl. geschätzt wird, stellt die Gemeinde aus dem Bürgerwald zur Verfügung, in der Kasse ist ein Barbestand von 188 fl. 13 ½ kr., der Rest soll durch den Brau- und Rathauspacht aufgebracht werden. Mittelst behördlicher Verfügung der k. k. Hofkanzlei vom 26.8.1841 wird der Bau bewilligt, im April 1842 in Angriff genommen und im Oktober 1842 vollendet; im November werden sämtliche Räumlichkeiten bezogen. Die ursprüngliche Bausumme wurde durch nachträgliche Verbesserungen überschritten und erstellte sich auf 4.841 fl. 40 kr. ohne 530 fl. Holzbaustoff von der Gemeinde, zusammen also auf 5.371 fl. 40 kr. C. M. Das ist kurz die Geschichte unseres heute noch an derselben Stelle stehenden Rathauses.

Nach der ältesten Gemeindeverwaltung standen an der Spitze der Gemeinde auf ein Jahr 4 Bürgermeister, die vierteljährlich im Dienst sich ablösten, ferner 8 Ratsmänner, 1 Stadtrichter, 1 stellvertretender Richter, 1 Stadtschreiber, 4 Gemeindeälteste, 2 - 3 Kirchenväter, 3 Brotschätzer, 2 - 3 Fleischschätzer, 2 - 3 Mühlschauer oder Getreideschätzer, 3 Kaminschauer und 4 obrigkeitliche Getreidegeschworene. Die Ratserneuerung (*"Dessen Bestellung und Erneuerung wir uns und unseren Nachkommen allezeit vorbehalten,"* heißt es vom Rat in den Privilegien.) wurde durch die Herrschaft in der Weise vorgenommen, dass die von ihr erwählten Personen der Gemeinde zur Annahme vorgelegt wurden. Dieser Tag galt als Festtag, denn in dem Kirchenverzeichnis heißt es 1562: *"Am Tag der Erwählung des neuen Rats pflegt man früh zu predigen"*.

Dass es ganz im Belieben der Herrschaft lag, bei der Erneuerung der Gemeindebeauftragten Veränderungen vorzunehmen zum Beispiel statt der 4 Bürgermeister nur einen zu ernennen, beweist nachstehendes Schriftstück der Gräfin Hartig:

"Nachdem das leibeigene untertänige Städtlein Neudek mich gehorsamst durch Bittsteller gebeten hat, denselben die Gnade wegen heilsamer Justiz widerfahren zu lassen, um die Ratserneuerung vornehmen zu dürfen, daher tue ich vormundschaftlich (tutorio nomine) meinen Neudeker Verwalter Anton Franz Weiss hiermit in Gnaden anbefehlen, dass derselbe die Instandsetzung dem Herkommen nachfolgender Gestalt nicht allein vorzunehmen, sondern auch hierzu angesetzten Befehl und Ordnung zu gehorsamer Folge mitzugeben haben wird. Und zwar:

1. Weilen zeither von den 4 angesetzten Bürgermeistern die eingelaufenen Streit- und Klagesachen von einem zum andren immer verschoben und die heilsame Justiz unterdrückt, folglich zum Schaden der Gemeinde unausgemacht worden ist, besonders das dieselben hiervon nicht leben können und ihrem Gewerbe umso mehr nachgegangen sind; derentwegen verordne und befehle ich, womit in Zukunft die gottgefällige Gerechtigkeit zum Nutzen der Stadtbewohner nicht nur allein befördert, sondern auch gute Polizei und Ordnung zu Wege gebracht wird, dann aus der noch blühenden Jugend taugliche wahrnehmende denkende Menschen (Subjekta), deren jetzt wenig sind, erzogen werden möchten, einen Bürgermeister und folgende Ratsverwandten bis zu meiner beliebigen Veränderung anzusetzen als . . . .
(nun folgen die Namen der Beauftragten).

2. Werden dem Bürgermeister und Stadtschreiber folgende Formblätter (Akzidenzen) (und bei Strafe ein anderes nicht zu unternehmen) ferner ausgeworfen, dabei ich aber den mit den Parteien seither ungeziemend eingeübten Trunk ungültig wissen will.

Nämlich:	*fl. rh. kr. pf.*
Wenn bei einer Haus- oder Grundverschreibung die Kaufsumme unter 50 fl. rh. ist, von jedem Gulden	*- 2*
Wenn die Kaufsumme über 50 fl. rh. ist, von jedem Gulden	*- 1*
Von Zahlungstagen oder Zahlungsfristen einzuschreiben von beiden Parteien	*- 14*
Von Ausfertigung und Aufnahme einer Beurkundung (Protokollierung)	

einer Ratsschuldverschreibung (-schuldobligation) vom Gulden . . . . . - 1
Für Ausfertigung und Aufnahme einer Beurkundung eines Heiratsvertrages (-kontraktes). 1 10
Von Bekanntmachung (Publizierung) einer letztwilligen Verfügung. 2 20
Für eine Bestandsaufnahme von Vermögensteilen (Inventur), Eröffnung und Bekanntmachung in kleinen Erbschaften 2 20
Für eine dergleichen Bestandsaufnahme von Vermögensteilen in größeren Erbschaften 4 40
Von einer Erbschaftsverteilung vom Gulden . . . . . - 1
Da bei einer Streitbarkeit wegen eines Hauses oder Grundstücks der Magistrat zur Besichtigung und Erkenntnis begehrt wird . . . . . - 35
Für Abschätzung eines Hauses oder Grundstücks 1 10
Von Erhebung der beklagten Schuld von Fremden, nicht aber von Untertanen, vom Gulden . . . . . - 3
Für Vollstreckung eines Auszugs (Extrahierung) aus dem Auszug (Extraktes.) einer Beurkundung. . . . . - 35
Von einer Befragung (Examen) derjenigen, welche wider das 6. Gebot gesündigt 1 10
Für eine Befragung in allen anderen Fällen (in quocungs alia casu) 1 10
Für eine Erhebung einer Klage. . . . . - 35

3. Jene Schulden aber, so über 30 fl. rh. seiend, wenn solche zur Beurkundung einzutragen kommen, sollen nicht mehr ins Stadtgericht, sondern beim Bürgermeisteramt angenommen werden.

4. Von dem Salzhandel, wovon der Gemeinde jährlich 20 fl. rh. verrechnet werden sollen, fällt der übrige Gewinn dem Bürgermeister zu, aus der Kämmereirechnung aber 13 fl. rh.

5. Nachdem von den alten Kämmereigeldern, welche den Städtern gegen 1.200 fl. rh. geliehen sind (Die Kämmereigelder wurden an die Bürger gegen Sicherstellung ausgeliehen.), *seither nicht ein Kreuzer Anteil wider alle Billigkeit verrechnet worden ist, daher befehle ich, dass in Zukunft mit Anfang gegenwärtigen Jahres, von solchen so lang mit 5 vom Hundert verrechnet und eingetrieben werden soll, bis die Geldsumme getilgt worden ist, nicht weniger, weilen ab jetzt die hinter den Czerninischen seienden Kämmereigeldern anheim fallen werden, so sollen diese in sicheren Orten auf Nutzen angelegt und dem Stadtschreiber von beiden eingehenden Anteilen neben den jährlichen 10 fl. 40 kr. noch zu dessen Besorgung 20 fl. zugegeben werden.*

6. Der Stadtschreiber soll ferner die Grundsteuer (Kontribution) samt Tabakgelder einkassieren und hierüber selbst ordentliche Rechnung führen und weilen der Gemeinde zum Nutzen und unserem zuteil (repartieren) wird, so soll der Stadtschreiber vor dessen Bemühung vom ersten 15 fl. rh. und vom andern 8 fl. rh. jährlich haben.

7. Befehle ich hiermit schließlich, dass alle Jahre die Gemeindekämmerei - die Schützenzunftbeiträge und die Tabakrechnung zu meiner Kanzlei abgelegt, solche vom Verwalter überprüft (revidiert), dann hier drinnen die verschwenderischen Auslagen gänzlich eingestellt, folglich der Gemeinde vorgelesen werden soll. - Nicht minder will ich zur Ehre Gottes aus den Zunfteinkünften, welche seither meistenteils verschont worden sind, Fahnen beigeschafft wissen.

Gegeben zu Prag, 31. Mai im Jahre 1741.

Maria Theresia, Gräfin von Hartig. Benannter Vormund (Tutoria Nomine).”

Schon im Jahre 1750 wurde die unter Punkt 2 angeführte Gebührenordnung von dem landtäflichen Vormund des minderjährigen Grafen Ludwig Johann Hartig, dem Grafen Karl Felix von Werschowetz, teilweise abgeändert und erweitert, sie sei hier ebenfalls angeführt, da sie einen Einblick in das Merkbuch (Agenda) der Bürgermeister, Stadtrichter und Stadtschreiber gewährt:

"Den Neudeker Städtleins Vorstehern, Bürgermeistern, Richtern und Stadtschreiber tue ich hiermit aus obrigkeitlicher Gnade nachfolgende Gebühren und Formblätter zur ungestörten Abforderung aussetzen und bewilligen, bei welchen zu verbleiben und unter empfindlicher Strafe nichts andres zu nehmen ist, wozu sich auch die Neudeker Städtleins Untertanen ohne Widerrede zu verstehen haben und die Bezahlung schuldig leisten müssen, nämlich:

	fl.	rh.	kr.	pf.
Von Grundverschreibungen, wenn der Kaufbetrag sich erstreckt auf				
50 fl. rh. Nämlich von jedem Gulden			-2	
Von 50 bis 100 fl. rh. einschließlich			-1	3
Von 100 bis 300 fl. rh. überhaupt			-3	- -
Von 300 bis 500 fl. rh. überhaupt			- 4	- -
Von 500 bis 1.000 fl. rh. überhaupt			-5	- -
Von Zahlungstagen oder Zahlungsfristen Einschreibung von beiden				
Teilen, die Zahlungstage mögen groß oder klein sein			-14	
Ausfertigung und Beurkundung einer				
Rathausverbindlichkeit (Rathausobligation.) vom Gulden		-	-	4 ½
Veröffentlichung einer letztwilligen Verfügung,				
so nicht über 100 fl. rh. besteuert			-	45
welches über 100 fl. rh. beträgt			1	10
Für Eröffnung einer Bestandsaufnahme von Vermögensteilen, um				
Beurkundung in kleiner Erbschaft			1	30
Für eine dergleichen Bestandsaufnahme von Vermögensteilen in großen				
Erbschaften, wo 2 oder mehrere Tage zugebracht werden müssen			3	- -
Für eine Erbschaftsverteilung in fremden Orten so in barem Geld oder in				
Schulden besteht. Von Gulden		-	-	4 ½
Da eine Streitbarkeit wegen eines Hauses oder Grundstücks sich ereignet				
und der Rat zur Besichtigung und Erkenntnis begehrt wurde			-35	
Von Abschätzung eines Hauses oder Grundstücks.				
Von kleineren			-	45
Von größeren			1	10
Von Erhebung der Beklagten Schulden, welche in des Bürgermeisteramt				
gehörend sind vom Fremden (nicht aber von Untertanen) Hilfgeld vom				
Gulden			-	2
Für eine Zusammenfassung (Extrakt) einer Niederschrift			-	30
Von Befragung, welche wider das 6. Gebot gesündigt, dem Bürgermeister				
und Beisitzer die eine und die Hälfte dem Stadtschreiber.				
(Der Stadtrichter hat hiervon nichts wegen anderer Gebühren)			1	10
Ebenso für eine Befragung in allen anderen Fällen, wo neben dem				
Bürgermeister und Stadtschreiber der Stadtrichter gegenwärtig ist, als				
dem Bürgermeister .....20 kr.				
dem Stadtrichter ..... 20 kr.				
dem Stadtschreiber für Schreiben und				
Prüfung abzuschreiben ..... 30 kr.			1	10
Für eine Beklagung und erfolgenden Bescheid			-30	
Für das erlangte Bürgerrecht, von denjenigen, die keine Bürgerkinder				
sind, der Gemeinde zum Nutzen ..... 2 fl. 20 kr.				
dem Bürgermeister und Stadtschreiber 1 fl. 10 kr.			3	30

Den Salzhandel werden die Bürgermeister wie jeder nach der Ordnung

wie sie eingewiesen worden ist ein Jahr zu führen haben (auch Salzversilberer genannt.)
Von welchem Nutzen der Gemeinde jährlich zum besten zu verrechnen kommt . . . . . .20 fl.
Ebenso dem Stadtschreiber 2 fl. 30 kr.
Ebenso dem Stadtrichter . . 2 fl. 30 kr *25 - -*
Dem Stadtschreiber als Steuereinnehmer aus der dieser Kasse samt Einkassierung der Tabakgelder . . . . . .23 - -
Demjenigen Bürgermeister, der die Kämmereirechnung zu führen hat, aus dieser Kasse Verwaltungsbesoldung (Nomini Besoldung) . . . . . 13 - -
Welche eingehenden Gerichtsgebühren (-sporteln) in jedem Fall in die Ratskasse (Corbonam) eingebracht, jedes Vierteljahr geteilt werden sollen.
Dem Stadtrichter aus der Grundsteuerkasse . . . . . 4 - -
Von denen, die mit Eisen belegt werden und wegen ihres Verbrechens bestraft werden müssen, worunter jene Verbrechen, so von der Obrigkeit wegen Ungehorsam mit Eisen belegt werden, nicht verstanden werden.
Von jedem . . . . . -15
Von Männer und Frauen, so sich miteinander in dem Städtlein fleischlich versündigen, vor der Verhaftung und Freilassung beider Personen 1 30
Was aber die Dorfschaftsuntertanen anbelangt, welche in dem Amt befragt werden, kann dem Stadtrichter nichts geschehen.
Für eine gerichtlichen Einführung . . . . . 1 - -
Das weitere für einem Ehebruch . . . . . 2 - -
Von Verhelfung zu Schulden von jedem Gulden . . . . . -2
Von Vergleichung deren Rauf- und Schlägerei handeln . . . . . -35
Von dem zum Verkauf hierher zu bringenden Sommerobst von jedem Korb . . . . . - 1
Von dem Winterobst . . . . . - - -
Von jedem Wagen mit Sommerobst . . . . . - 6
Von jedem Wagen mit Winterobst . . . . . - 3
Aus obrigkeitlichen Waldungen wegen Besichtigung (Visitierung) der herrschaftlichen Schankhäuser
Brennholz 2 Klafter
Desgleichen von demjenigen Schänker, so ohne Bier und Branntwein betreten wurde, in die obrigkeitlichen Renten . . . . . .35 kr.
und dem Stadtrichter . . . . . 35 kr. *1 10*
Mit welchen ausgesetzten Besoldungen und geschehenden Formblättern sich ein jeder zu vergnügen habe und darüber etwas anderes zu nehmen oder was unter einem Vorwand (Prätext.) sein möchte, etwas anderes abzufordern sich nicht zu unterstehen soll. -
Neudek, den 3. August 1750.
Karl Felix Graf von Werschowetz
Landtäflicher Bevollmächtigter."

Gleichzeitig setzt der Graf folgende Amtspersonen für die nächste Amtszeit fest:
"Erneuerung derjenigen Bürger, welche ich in dem leibeigenen untertänigen Städtlein Neudek als Bürgermeister, Ratsmänner, Stadtschreiber, Richter und andere Vorsteher aus obrigkeitlichen Gnaden verordne und einsetze und zwar:
1. Für meine obrigkeitlichen Hoheiten rechten Obachthaber und ersten Bürgermeister, zugleich ersten Kirchenvater und Obmann bei den Schuhmachern Valentin Link,
2. Für einen Vormann (Primator) zugleich Kämmereirechnungsführer und Obmann bei den Bäckern,

Fleischern und Spitzenverlegern Wenzl Röhring,
3. Für den dritten Bürgermeister und Obmann bei den Zimmermännern und Schmieden Franz Ullmann,
4. Für den vierten Bürgermeister und Obmann bei den Schneidern und Webern Ferdinand Waldöstl,
Für Ratsmänner:
1. Wenzl Prokop Link, Obmann bei den Tuchmachern, 2. Kaspar Dörrschmidt, 3. Johann Georg Winter, 4. Benedikt Fleischer, 5. Franz Ullmann, Glaser, 6. Franz Löw, 7. Ferdinand Kayser, 8. Christoph Lang.
Stadtschreiber und Steuereinnehmer, Obmann bei den Maurern und Drahtziehern: Johann Anton Ullmann,
Stadtrichter: Johann Josef Franz, Hutmacher,
Stellvertretender Richter: Kaspar Pöhner,
Gemeindeälteste: Jakob Schuster, Christoph Pleyer, Georg Adam Pischinsky, Stephan Brandner,
Kirchenväter neben dem Valentin Link: Kaspar Dörrchmidt, Kaspar Pöhner,
Brotschätzer: Kaspar Dörrschmidt, Jakob Schuster, Stephan Brandner,
Fleischschätzer: Christoph Lang, Peter Schuster,
Mühlschauer und Getreideschätzer: Franz Ullmann, Glaser, Christoph Pleyer,
Schornsteinbeschauer: Franz Ullmann, Glaser, Franz Löw, Valentin Vess.
Oben einzeln angeführte Personen sind von mir in dem untertänigen Städtlein Neudek als Bürgermeister, Ratsmänner, Stadtschreiber, Stadt- und stellvertretender Richter, Gemeindeälteste, Kirchenväter, Brot- und Fleischschätzer, Mühlschauer, Getreideschätzer und Schornsteinbeschauer aus obrigkeitlichen Gnaden verordnet worden, welche auch als solche einzusetzen sind.
Verhandelt Schloss Neudek, den 3. August 1750.
Karl Felix Graf von Werschowetz,
Landtäflicher Bevollmächtigter."

In der herrschaftlichen Kanzlei hatten die Beauftragten nachstehende Gelöbnisse abzulegen (Stadtbuch):

Vereidigung (Jurament) des ersten Bürgermeisters

"Ich N. N. (nomen nominandum = "der zu nennende Name".) schwöre zu Gott, dem Allmächtigen, der übergebenedeitesten und von der Erbsünde unbefleckten Jungfrau und Mutter Gottes Maria und allen lieben Heiligen, dann Ihrer hochreichsgräflichen Gnaden, dem hoch- und wohlgeborenen Herrn Adam Franz, des heiligen römischen Reichs Grafen von Hartig, Herrn der Herrschaften Wartenberg und Niemes, Ihrer kaiserlich-königlichen Rat und Landrechtsbeisitzer im Königreich Böheim, dann über dem Ludwig Johann Nepomuk Hartigschen sämtlichen Vormundschaftsvermögen landtäflich gegründeten (konstituierten.) Vormündern einen körperlichen Eid - demnach dieselben mir bei dem untertänigleibeigenen Städtlein Neudek das Amt eines obrigkeitlichen Hoheiten und rechten Obachthabers und zugleich ersten Bürgermeisters gnädigst aufzutragen und anzuvertrauen geruhen, dass ich in diesem meinem Amt und Beruf zu allen Zeiten, zu allen Fällen und Gelegenheiten, ohne alle auch die mindeste Ausnahme oder Vorbehalt mich getreu, redlich, aufrichtig, gehorsam, fürsorglich, auferbaulich und gerecht verhalte, auch das andere mir verordnete Ratsmitglieder und untergebene Stadtbeamte mit gleicher Gestalt sich verhalten und ihren Pflichtschuldigkeiten lediglich nachkommen, als fleißig darum und daran sind, den vorfallenden Ratsversammlungen und Beratungen allemal fleißig beiwohnen und hierbei sowohl wider Seiner hochgräflichen Gnaden Ehrerbietung (Respekt), Rechte und Zinsen, als auch die heilige, wahre, allein selig machende katholische Religion und wider der Gemeinde Nutzen oder Wohlfahrt nichts vornehmen werden, darauf möglichst Fürsorge haben, heimliche Zusammenkünfte nicht gestatten und so wenig ich

auch für mich allein etwas vornehme noch beschließe, die Heimlichkeit des Rats, falls hierbei wider Gott, meiner gnädigsten Erbobrigkeit und die mir mit anvertraute Gemeinde nichts laufen täte, niemandem offenbaren, auf die Gerechtigkeit, damit bei diesem Städtlein ohne Ansehen der Personen, Freunde oder Freundschaften, Geschenke oder andere Gaben, oder was immer dergleichen seien, oder durch Menschenlist und Bosheit erdacht werden könnte, jeder gleich und unparteiisch verwaltet (administriert) werde, wachsames Auge halte, was unrecht, schädlich und nachteilig befunden oder wahrgenommen ist alsbald Abhilfe schaffe (remedieren) und da solches zu tun in meinem Vermögen nicht stünde, es dem obrigkeitlich bestellten Amt zeitlich anzeige, mit einem Wort aber, mich in allem dergestalt verhalten, tun und lassen werde, will und soll, wie es einem verpflichteten obrigkeitlichen Hoheiten und rechten Obachthaber und zugleich Stadtbürgermeister wohl eignet und gebührt. - So wahr mir Gott helfe, die übergebenedeiteste und von der Erbsünde unbefleckte Jungfrau und Mutter Gottes Maria und alle Heiligen. Amen".

Die Eidesformeln der anderen Bürgermeister und der acht Ratsmänner oder Ratsfreunde waren fast gleich mit der oben stehenden. Der Eid des Stadtschreibers enthielt das Gelöbnis: *" . . . . Das mir zu schreiben Anbefohlene nach meinem besten Verstand schleunigst verfertige, in den Stadt- und Grundbüchern oder Beurkundungen ohne Bewusstwerdung und einhelliger Bewilligung des Magistrats nichts einschreibe, auslösche . . . . Die Grundsteuer- und Tabakgelder von dem Städtlein Neudek fleißig nach Abverlangen des Amts einkassiere, keine Schulden anwachsen lasse und hiervon jährlich die ordentliche Rechnung verfertige, zu allgemeiner Veröffentlichung und Überprüfung (Revidierung) ablege, nicht minder bei der allein selig machenden wahren katholischen Religion verbleibe, auch meine Angehörigen und Untergebenen zur fleißigen Hörung des Gottesdienstes anhalten will, ..."*

Der Stadtrichter musste schwören: *" . . . . anderen mit gutem Beispiel (Exempel) voranzugehen, Laster, Sünde und ärgerliches Leben wissentlich niemand zu gestatten, nichts zu verbergen oder zu übersehen, sondern dem Befund nach zu strafen, abzustellen, zu verhindern und auf alle Weise Abhilfe zu schaffen . . . ."*

Die Gemeindeältesten schwuren: *" . . . . dem hochgräflichen obrigkeitlichen Magistrat Treue und Gehorsam zu leisten, doch aber mit demselben mich in keiner wider die Gemeinde, deren Einkünften und Gerechtigkeiten nachteiligen Einverständnis einzulassen und sowohl der gnädigsten Obrigkeit als auch des Gemeindegutes aufs Beste zu beobachten, die Gemeindewitwen, Waisen und armen Leute zu vertreten, das Böse abzustellen und zu vernichten, hingegen das Gute erheben und fortzupflanzen, der Gemeinde Nutzen und Einkünfte aufs bestmögliche zu beobachten und zu fördern suchen. Mir selbst nichts zu nutze zu machen, noch durch andere, es seien durch Geschenke, Gunst, Freund oder Feind oder Gesellschaft der Gemeinde zu Schaden nichts zufügen oder machen zu lassen, nichts zu verbergen, zu vertuschen oder durch andere vertuschen zu lassen, sondern wo ich etwas unbilliges oder ungebührliches finden sollte, ein solches sogleich abzustellen mich befleißige und da es mir ins Werk zu bringen nicht möglich wäre, dem mir vorgesetzten hochobrigkeitlichen Amt oder des Magistrats zu dessen Abhilfe und gebührender Bestrafung zu offenbaren und anzubringen. . . ."*

Des Kirchenvaters Vereidigung:

" . . . . dass ich dem mir aufgetragenen Kirchenvateramt bei der Pfarrkirche Sankt Martin im Städtlein Neudek treu, fleißig und gerecht abwarte, über die dieser Kirche gehörenden Einkünfte gut Obacht habe, dasselbe möglichst vermehre, niemandem etwas darum zu entwenden zu lassen oder gestatte, insgesamt, alle dieser Kirche gehörenden Sachen in einziger Sorgfalt und guter Ordnung halte, auch sonst wie es einem guten ehrliebenden Menschen zusteht, anderen zum Beispiel ehrlich, tugendsam, fromm und andächtig mich verhalte, mit den Pfarrern oder der Verwaltung (Administratoribus) mich in kein wider obrigkeitliches Schutzherrnrecht (jus patronale) laufendes nachteiliges Verständnis einlasse, sondern wenn ich dazu verleitet werden sollte, solches in der Zeit samt alledem, was ich sonst Hochobrigkeitnachteiliges wissen und erfahren möchte, offenbaren will und werde, wozu mir Gott helfe . . . ."

Vereidigung der Brotschätzer (unter Czernin):

"Ich N. N. schwöre Gott, dem Allmächtigen . . . . dann Ihrer hochgräflichen Exzellenz dem

Hochwohlgeborenen Herrn Hermann Jakob Czernin, des heiligen römischen Reichs Grafen . . . . einen körperlichen Eid, dass bei dem, im Namen meiner gnädigsten Erbobrigkeit mir aufgetragenen Brotschätzeramt ich mich jederzeit getreu, gehorsam, gerecht und fleißig verhalte, nach dem Preis des Weizens und Korns fleißig frage, das Brot, sowohl weiße als schwarze Sorten, wie auch das Brötchen jederzeit dem Getreidepreis oder Wert nach, gemäß meines guten Gewissens setze und schätze und damit solches an Gewicht immer nach dem Aussatz gebacken werde, fleißig beobachte, auch das in einem oder anderem, sowohl den Armen als Reichen kein Unrecht geschehe, sondern allen sowohl Einheimischen als Fremden die Billigkeit widerfahre, fleißig Obacht trage, die Ungebühr ohne Ansehen der Person oder Amtes nicht verberge, sondern wenn ich eines oder das andere des festgesetzten Preises noch nicht auf das Gewicht oder nicht recht ausgebacken finden sollte, ein solches sogleich wegnehme und zu dem mir vorgesetzten Amt fernerer freien Verwendung (Disposition) überantworte und alles um dessen Abhilfe und Bestrafung offenbare und anbringe, weder jemand aus Gunst, Freund- oder Feindschaft, oder von den Ratsverwandten oder anderen Amtspersonen aus Furcht nicht übersehe, sondern allein auf Gerechtigkeit und Billigkeit und das Göttliche Gericht mein Aufsehen richten will und werde. So wahr mir Gott helfe, ...“

Eid der Getreidegeschworenen (unter Czernin):

“Ich N. N. schwöre . . . . in dem mir aufgetragenen Geschworenen Amt, mich jederzeit treu, fleißig, aufrichtig und gehorsam zu erweisen, der Obrigkeit Nutzen und Bestes zu befördern, Untreue zu verhüten im dreschen des Getreides, damit rein gedroschen werde auch bei der Einnahme und Aufhebung dessen, bei der Aussaat, in der Einernte und Auszählung der Garben (Mandeln) fleißig zu schauen, keinen Vorteil zu begehen und jederzeit gerechtes Maß gebrauchen lassen zu wollen. Sollte ich aber einige Untreue und Vorteile verspüren, will ich dieselben nach all meinem Vermögen und um Bestrafung an gehörenden Orten anbringen. Im übrigen alles das tun, was einem ehrlichen, aufrichtigen Mann und Geschworenen zu tun obliegt und gebührt . . . .“

Vereidigung der Mühlschauer (unter Czernin):

“Ich N. N. schwöre . . . . den Müllern, damit sie sowohl Armen als Reichen taugliches Mehl und gerechtes Maß geben, auch nicht über die Gebühr oder den festgesetzten Preis schreiten, gemäß meines guten Gewissens fleißig nachsehe, die Ungebühr ohne Ansehen der Person oder des Amtes . . . . “ (wie beim Brotschätzer).

Eid der Fleischschätzer:

“Ich N. N. schwöre . . . . das Fleisch allerlei Sorten nach dessen Tauglichkeit, Befund und Wert gemäß guten Gewissens zu setzen und zu schätzen . . . .“ (sonst wie beim Brotschätzer).

Eid der Schornsteinbeschauer:

“Ich N. N. schwöre . . . . dass bei der mir aufgetragenen Schornsteinaufsicht um in Achtnehmung und Verhütung des etwa durch Unvorsichtigkeit und Unachtsamkeit sowohl zu gnädigster Obrigkeit Schaden als auch der Gemeinde Verderben entstehen könnendes unglückliches Schadenfeuer (wovor Gott einen jeden behüten wolle) alle und jede im hiesigen Städtlein und alle anderen der Gemeinde zugehörigen Gebäude befindliche Schornsteine und andere in Feuersgefahr stehenden Gelegenheiten sonderlich Winterszeit wenigstens alle 4 Wochen fleißig und unverdrossen zu überprüfen und wohl zu besichtigen und im Fall, dass ich ein oder mehrere Male eine Feuersgefahr oder Unordnung vorfinde, sogleich den Hauswirt oder Bewohner erinnere und warne . . . .“

Die Bestallung des Totengräbers wurde bereits an anderer Stelle erwähnt, der Vollständigkeit halber seien auch noch die Gelöbnisse der Hebamme und des Nachtwächters angeführt:

“Vorsagung einer Hebamme für den Eid” (um 1683):

“Ihr N. sollt schwören einen Eid: Erstlich dass ihr vor allen Dingen bei der römischen katholischen Religion, auch in der Furcht Gottes bleiben und verharren wollt bis an euer Ende ein frommes Gottesfürchtiges Leben führen auch keinen Trunk, so ihr zu einer Frau erfordert werdet, nicht einnehmen lassen wollt.

Zum andern, dass ihr euer Amt zu welchem Gott der Allmächtige euch berufen hat und ihr von der gnädigen Obrigkeit und einem ehrbaren Rat dazu verordnet worden seid, allerseits zum Besten, es sei bei Tag oder Nacht, wieviel Stunden es sein wollen mit besonderem Fleiß aufwarten und demselben zum Getreulichsten nachkommen wollt, jeder reich und arm, wessen Stand und Würden die seien, willig und geneigt sein, allen möglichsten Fleiß und Treue beweisen, keine Frau mutwilliger Weise versäumen und nicht verwahrlosen lassen sollt.

Zum dritten sollt ihr euch auch mit Eingebung etwaiger abführender (purgierender) oder treibender Sachen, auch anderer Werke und Weise zur Abtreibung einer Geburt nicht gebrauchen lassen.

Zum vierten, da ein misslicher und gefährlicher Fall bei einer kreißenden und gebärenden Frau sich begibt, dass ihr andere verständige Frauen dazu erfordern lassen wollt und also fürs fünfte und letzte euch getreulich und fleißig erzeigen wollt, zum Besten raten, nichts was nützlich, beförderlich und behilflich zu der Geburt sein mag, weder aus Hass, Neid, Missgunst noch anderer Ursache wegen nichts verhalten."

"Folgt der Eid:

Ich schwöre zu Gott einen Eid, dass ich allen denjenigen, so mir ab jetzt nach der Länge mündlich vorgehalten und vorgelesen worden sind, soviel mir immer menschlich und möglich getreulich und fleißig, wie recht es Gott dem Allmächtigen und hingegen der Welt zu verantworten schuldig ist, geloben und nachkommen und mich daran weder Mut, Gabe, Gunst, Neid, Feindschaft noch andere Ursachen nicht hindern lassen will. So wahr mir Gott helfe und sein Heiliges Evangelium".

"Nachtwächters Eid.

den 6. Mai 1683 ist dieser Eid getan worden.

Ich Jakob Grim schwöre zu Gott dem Allmächtigen und unserer gnädigen Obrigkeit, sowohl einem ehrbaren Rat und der ganzen Gemeinde zu Neudek, dass ich in dem Wächteramt, dazu mich ein ehrbarer Rat verordnet hat, dasselbe bei nächtlicher Zeit zum getreulichsten versorgen und vorstehen will, keine Stunde zu melden verschweige, auf das Feuer zum fleißigsten acht gebe, damit soviel an mir gelegen kein Schaden geschehe, zu abend, sobald sich Tag und Nacht scheidet antrete und zu morgen, wenn der Tag anbricht, wieder abtrete und alles dasjenige, so einem getreuen Mitbürger und verordneten Wächter gebührt versorgen und versehen will, dass zu unterlassen mir auch nicht anstehe Geschenke oder Gaben, auch keine Meuterei hierin gebrauche, so wahr mit Gottes Hilfe und des Heiligen Evangeliums."

Die Einnahmen der Gemeinde

reichten knapp hin, deren Ausgaben zu decken. Aus einigen Gemeinderechnungen um das Jahr 1790 seien zur Erläuterung die wichtigsten Posten angeführt:

Eingang.

An Kämmereigeldern: (Die Kämmerei- oder Pfarrgelder dienten zur Deckung der kirchlichen Auslagen, sie wurden nach den vorliegenden Kämmereirechnungen ab 1711 durch Jahrzehnte einzeln verrechnet.)

Von 206 Häusern zu 1 fl. 12 kr.	247 fl. 12	kr.
Von 25 Bewohnern zu 20 kr.	8 fl. 20	kr.
Von Dörfern (etwa)	160 fl. -	kr.
Brauhauspacht	225 fl. -	kr.
Rathauspacht	57 fl. 30	kr.
Fleischbankpacht	12 fl. -	kr.
Brotbankpacht (Der Brotbankzins erscheint in den Rechnungen bis um das Jahr 1855. Die Brotbank war in dem Haus Nr. 2 ebenerdig.)	8 fl. -	kr.
Bürgerrechtsgelder (Die Gebühren bei Verleihung des Bürgerrechts schwanken je nach dem Geldwert im Verlauf von 100 Jahren zwischen 2 bis 30 fl.)	34 fl. -	kr.

Städtischer Salznutzen von 200 Fass zu 30 kr. (Der Salzverkauf war Vorrecht (Monopol) und wurde zuerst von einem Mitglied des Rats, später vom Rathauspächter durchgeführt.) . . . . . 100 fl. - kr.
Standgelder auf den 2 Jahrmärkten zu Michaelis und Allerheiligen . . . . . 16 fl. 58 ¾ kr.
Waldnutzen: Bauholz und Brennholz (1 Klafter 1 fl.) . . . . . 30 fl. - kr.
Gebühren und Strafgelder (etwa) . . . . . 100 fl. - kr.
Die Einnahmen, von denen einzelne sehr schwankend sind, erstellen sich also um diese Zeit auf jährlich etwa 1.000 fl.

Ausgang.

Dem Herrn Pfarrer wöchentlich 1 fl.10 kr. . . . . 60 fl. 40 kr.
Für den eingestellten Beichtpfennig . . . . . 100 fl. - kr.
Zur Erhaltung des 2. katholischen Geistlichen (Kaplan) . . . . . 36 fl. - kr.
Auf Rosenkränzen und Christenlehren . . . . . 4 fl. - kr.
Am Fest Sankt Martini für die fremden Geistlichen . . . . . 12 fl. - kr.
Den Stadtgerichtsangestellten (Stadtgerichtpersonal). . . . . 10 fl. - kr.
Dem Kämmereirechnungsführer . . . . . 31 fl.30 kr.
Weiterhin finden wir die ständige Post: "den Dorfrichtern für Einkassierung der Pfarrgelder auf einen Trunk" . . . . . 1 fl.10 kr.
Dem Stadtschreiber . . . . . 150 fl. - kr.
Dem Leiter des Kirchenchors (Kantor) mit Musikern . . . . . 36 fl. - kr.
Dem Orgelspieler (Organist) als 2. Lehrer . . . . . 72 fl. 48 kr.
Dem Türmer oder Kunstpfeifer . . . . . 43 fl. 20 kr.
Den Scheibenschützen für Streifereien . . . . . 6 fl. 15 kr.
Dem Totengräber . . . . . 12 fl. - kr.
Dem Nachtwächter (Noch im Jahre 1853 "bläst und singt" der Nachtwächter die Stunden.) . . . . . 40 fl. - kr.
Dem Gerichtsdiener . . . . . 8 fl. - kr.
Dem Schornsteinfeger . . . . . 20 fl. - kr.
Städtische Brauwerksteuer . . . . . 20 fl. 47 kr.
Zapfengeld der gnädigen Obrigkeit für 23 Gebräu Bier zu 6 fl. . . . . 138 fl. - kr.
Für das herrschaftliche Holzflößen . . . . . 44 fl. 10 kr.
Für Heu- und Grumtdörrmacher für die Herrschaft . . . . . 14 fl. 28 ¾ kr.
Für die der Herrschaft zu leistenden und auf der ganzen Gemeinde Liegenden 90 Mähder- und 179 ½ Schnittertage . . . . . 49 fl. 25 $^{2}/_{4}$ kr.
Für Instandsetzungen (Reparaturen) an den städtischen Gebäuden (Rathaus, Brauhaus, Fronfeste, (Die Fronfeste, das Gefängnis, stand an der Stelle des Hauses Nr. 2 beim Rathaus, das Hirtenhaus war dort wo das Haus Nr. 217 steht (Armenhaus "im Winkel").) Malzhaus, Brotbank, Fleischbank und Hirtenhaus), Straßen und Brücken . . . . . 100 fl. - kr.

Aus oben stehender Aufstellung, welche nur die wichtigsten Posten enthält, ersieht man schon, dass die Gemeindeeinkünfte kaum hinreichten, die regelmäßig wiederkehrenden Auslagen zu decken. Größere Zahlungen mussten durch Anleihen getilgt werden. So heißt es durch Jahrzehnte in den Gemeinderechnungen zum Schluss:

"Außer der oben stehenden Rechnung erstattet (restituieren) die bürgerliche Gemeinde (in der Rechnung vom Jahre 1763):

"auf die zur Erbauung des Rathauses im Jahre 1697 aus der Kämmerei erborgte Schuld (damit ist die Kämmerei der Pfarrgelder gemeint.) . . . . . 342 fl. - kr.

Ferner auf den nach dem abgebrannten Rathaus eben aus der Kämmerei im Jahre 1745 getanen Vorschuss nach bezahlten 80 fl. dazu noch . . . . . 220 fl. - kr.

Hierzu im Jahre 1758 am 1. Juli ist bei dem preußischen Einfall zur Errichtung

der Brandschatzung erborgt worden (von 6 namentlich angeführten Bürgern zusammen) . . . . . 570 fl. - kr.

Die Gemeinde konnte nur einmalige Ausgaben in der Höhe bis zu 10 Kronen bewilligen, jede höhere Ausgabe, insbesondere an Gehältern bedurfte erst der Zustimmung des herrschaftlichen Amts. Jede Gemeinderechnung musste diesem Amt zur Genehmigung vorgelegt werden und über vorgefundene Mängel schriftlich Rechenschaft gegeben werden. Auch im Bürgerwald durfte ohne Erlaubnis der Obrigkeit kein Baum gefällt werden. In nachstehendem Bericht an das Saazer Kreisamt klagt die Gemeinde ihre traurige Lage:

"Bericht

Wie solcher den 22. März 1749 wegen der Vermögenssteuer (Extra ordinarium) in das königliche Saazer Kreisamt geschickt worden ist.

Saazer Kreis. Städtlein Neudek.

Zur gehorsamsten Folge des unter dem 25. Februar laufenden Jahres (sub 25. Februar anni curentis) ergangenen königlichen kreisamtlichen verbrieften Rechts (Patent) hiermit untertänigst berichtet wird. Weilen das leibeigene untertänige Städtlein Neudek im hiesigen äußersten Gebirge gar keine Einkünfte, weder Felder noch Wiesen noch andere Hoheitsrechte (Regalien) besitzt, sondern alle vorfallenden Gemeindeausgaben den Privatbürgern zugeteilt (repartiert)werden müssen, so auch der gnädigen Grundobrigkeit jährliche Erbzinstage nämlich: Mähder-, Schnitter-, Heudörrmacher- und Holzflößertage - Georgi und Galli Zins und vor dem von Martini bis Mitfasten genießenden wenigen Bierbrauen und Schenken von jedem Gebräu je 12 Fass der gnädigen Grundobrigkeit das sogenannte Zapfengeld zu 4 fl. 40 kr. entrichten muss, mithin die gemeldete gnädige Grundobrigkeit die Vermögenssteuer im Ganzen (in totum) entrichtet.

Sigl Bürgermeisteramt Neudek,
den 22. März im Jahre 1749."

Zu dem sogenannten außerordentlichen Staatshaushalt der Gemeinde außer der Steuer und den Abgaben an die Obrigkeit gehörten die Kosten für Straßen-, Brücken- und Fronfeste-Instandsetzungen die meistens von der Stadtgemeinde allein getragen wurden, trotzdem an der Erhaltung der Straßen und Brücken auch die Bewohner der Dörfer einen Vorteil hatten und auch die Fronfeste, das Gemeindegefängnis, zur Inhaftierung von Stadt- und Dorfbewohnern benützt wurde. Weitere besondere Auslagen waren Durchmarsch-, Unterkunfts-, Übeltäter (Delinquenten) und Mühlsteinfuhrlohnunkosten, wovon besonders die Verpflegung der in der Fronfeste eingesperrten Straftäter dem mageren Gemeindesäckel hart ankam. Im Stadtbuch heißt es im Jahre 1754: *"Nachdem nun das arme Städtlein Neudek immerhin mit großen Gefängnisunkosten am meisten von hiesigen Dorfschaftsuntertanen beladen gewesen ist, so hat uns der Herr obrigkeitliche Verwalter die Strafgelder von jenen Bürgerskindern, welche sich fleischlich versündigt haben, zur Bestreitung deren Übeltäterunkosten überlassen, welche aber laut der Rechnung sich bei weitem nicht dahin erstrecken, die auf die letzthin vom Dorf Trinksaifen wegen des Verbrechens der Blutschande zwischen engsten Blutsverwandten, der Unzucht und des Ehebruchs (ex capite incestus et adulterii) inhaftierte, zum Schwert verurteilt (condemniert) gewesene, auf Berufung aber begnadigte (ad opus publicum aggratierte) Anna Margareta Ullmann aufgelaufenen Unkosten tilgen".*

Die Gemeinderechnung vom Jahr 1758 bekundet, dass der Siebenjährige Krieg auch bis Neudek seine Wellen geworfen hat. Eine Hinterlegung (Post) von 74 fl. 52 kr. ist für die Verpflegung bayrischer Jäger und Husaren, welche durch die Stadt ritten, eingesetzt und weiterhin findet sich dort die schon angeführte Brandschatzung von 570 fl., ein damals geradezu ungeheurer Betrag für das arme Bergstädtlein. - Die Gemeinde war ferner verpflichtet, den Fuhrlohn für die Mühlsteine aufzubringen, welche die 3 Mühlen benötigen. Die Befreiung von dieser Abgabe ist im Stadtbuch wie folgt festgelegt:

"Auf die von den Neudeker Städtleins und Dorfschaftsgemeinden eingereichte wirtschaftliche Bittschrift (Supplic. Ratione) der Befreiung des Mühlsteinfuhrlohns ist der Obrigkeitliche Beschluss erfolgt

im Ausdrücklichen (in formalibus):

In Anschauung (in Consideratione.) der jetzt mühseligen Zeiten tue ich deren Bittstellern ihre Bitte gewähren, womit Gott befohlen.

Verhandelt Tuppau, den 13. März im Jahre 1742".

Um insbesondere die ärmeren Untertanen von den Preistreibereien der Bäcker, Müller und Getreidehändler zu schützen, erlässt die Gräfin Hartig von Prag aus folgende Vorschrift (Instruktion) an die bei der Ratserneuerung bestellten Brotschätzer, Mühlschauer und Getreideschätzer:

"Nachdem mir von meinem Neudeker Amt hinterbracht worden ist, dass sowohl die armen Stadt- wie Dorfschaftsuntertanen nicht nur wegen Getreidemangel öfters sehr gelitten haben sondern auch von den Getreidehändlern mit unverantwortlich genommenen Gewinn gekränkt worden sind, also befehle ich hiermit, dass künftighin folgender Ordnung gemäß sich die gesamten Untertanen bei der vormundschaftlichen Herrschaft Neudek verhalten sollen und zwar

1. Werden die 3 Brotaufseher alle 14 Tage das Schwarz- und Weißbrot, wie auch die Semmel sowohl in der Brotbank als auch in den Backhäusern auf das Gewicht fleißig nachsehen, ob es dem festgesetzten Preis gemäß verkauft werde, ob es tauglich zum Genuß gebacken sei.

So nun ein oder der andere Brotaufseher wahrnimmt, oder von einem Untertan ihm hinterbracht würde, dass bei diesem oder jenem Bäcker das Brot oder die Semmel zu klein wäre, wird solcher die Überprüfung vornehmen und das gering gewichtige Brot und die Semmel durch den Stadtknecht auf das Rathaus tragen lassen, welches von dem Bürgermeister an die Armen aufgeteilt werden soll.

2. Wenn sich ereignete, dass ein Bäcker, welcher wegen untauglichen backens, oder anderem betrugshalber, Brot und Semmel zur Strafe weggenommen wurden und es dennoch sich nicht bessern täte, soll solcher bei der nächsten Übertretung um 2 fl. rh. bestraft werden.

3. Sollen die Bäcker alles Brot und Semmeln in ihren ordentlichen Semmelkammern zum Verkauf haben, da ferner jemand wahrnehmen sollte, dass ein Bäcker im Keller oder in einer anderen Winkelkammer Brot und Semmel aufbehielte und solches folglich zu leicht an Gewicht befunden würde, der soll 4 fl. rh. zur strafe verfallen haben, jedoch wird den Bäckern gestattet, zu Winterszeit bei hartem Frost, solches nur zu Nachts in sicheren Orten aufzubehalten, bei anbrechendem Tag aber wieder in ihre Semmelkammer zu tragen und verkäuflich zu haben, verbunden sein.

4. Wird den Bäckern der Roggenmehlhandel, wie von alters her geschehen allen Ernstes verboten und zwar weil die Müller der gnädigen Obrigkeit Zinsen entrichten müssen, mithin ihnen selbst allein bei Strafe 6 fl. rh. verbleiben.

5. Wenn Bauern mit Getreide zum Verkauf hier ankommen, sollen sie sich erstens bei dem Rathaus aufhalten, kommt der Bauer mit seinem Knecht, soll der Knecht um den Müller oder Bäcker und abgeordneten Mühlschauer gehen, ist der Knecht aber mit einem Jungen, so soll der Junge um sie geschickt werden, damit die Bauern, ehe der Kauf geschlossen wird, nicht einen Winkelkauf machen können.

6. Wenn bei solchem Kauf nur ein Mühlschauer sei der abgewechselt werden soll, so wird es dem hiesigen Rathauspächter (Rathäuser) obliegen, an den Mühlschauer der Reihe nach zu schicken, damit die Bauern nicht zu allen laufen dürfen, ist derselbe nicht zu Haus oder krank, muss statt dessen ein anderer Mühlschauer bei dem Kauf zu sein verlangt werden.

7. Bei Behandlung und Schließung des Kaufs soll der Mühlschauer sich nicht unterstehen, von den Bauern, Müllern, Bäckern oder anderen Einkäufern ein Geschenk an Geld, Bier oder Getreide anzunehmen, sondern das Getreide ohne Eigennutz gewissenhaft veranschlagen und den Preis wahrhaft an die Rathaustafel anschreiben, die Handlung soll Sommerszeit auf offenem Markt, Winterszeit aber bei unausstehlicher Kälte in der Rathausstube geschehen.

8. So der Kauf geschlossen, Bürger und Bauer, der etwas erkaufen wollte, vorhanden wären, muss ihnen unweigerlich vor dem Rathaus abgemessen werden.

9. Während neben fremden Getreidefuhren, mehrerer die Müller, Bäcker, Getreidehändler und Verleger

(Verläger) ihr bestelltes Getreide zu führen haben, welche sich bisher geweigert hatten, es vor dem Rathaus verkäuflich zu haben und den anwesenden armen Bürgern, wie auch Dorfschaftsuntertanen von den Wagen Getreide zu verkaufen, so sollen die bei 6 fl. rh. Strafe gehalten sein, gleich den fremden hier ankommenden Getreidefuhren vor dem Rathaus eine Stunde verkäuflich zu haben und durch die Getreideschätzer den Kauf machen zu lassen, und wenn

10. Leute aus dem Städtlein oder von Dorfschaften vorhanden seien, so zu 1-, 2-, 3-Viertel, auch mehrere Käufer wollten, wird ein solcher bestellter Fuhrmann schuldig sein, den Vierten Teil von dem auf dem Wagen habenden Getreide in gemachtem Preis unter 2 fl. rh. Strafe zu verkaufen, den Überrest aber erst dem Besteller zuzuführen.

11. Wenn keine Kaufleute sich einfinden sollten, so soll dem Getreidefuhrmann die Einschüttung im Rathaus oder in einem bürgerlichen Haus, nicht aber bei einem Müller gestattet werden.

12. Dem Rathauspächter, da wo die Getreidebauern einzukehren pflegen, auch in dessen Stuben und außerhalb der Kauf geschlossen wird, ist der Getreidehandel bei 10 fl. rh. verboten, damit nicht durch ihnen eine Unterschrift oder nachträglicher Kauf geschehen kann.

13. Ist in dem Städtlein, den auswärtigen Untertanen unter 3-stündiger Haftstrafe verboten, nicht eher zu kaufen, außer der Getreideschätzer habe vorerst den Kauf gemacht.

14. Wird den Getreidehändlern und Verlegern verboten, an einem Strich Getreide nicht mehr als 10 kr. Gewinn oder Nutzen beim Wiederverkauf von den Untertanen, über den im Rathaus angeschriebenen festgesetzten Preis zu nehmen. Der Übertreter dessen soll bei der ersten Betretung 2 fl. rh. Strafe zu erlegen schuldig sein. Und sollte diese Strafe wider Verhoffen nicht fruchten und von einem mehrmals unternommen werden, ist solcher zur nachdrucksvolleren Bestrafung meinem Amt anzubringen.

15. Von den einkommenden Strafgeldern soll ein Teil in den obrigkeitlichen Renten, der andere der Stadtgemeinde verrechnet, der dritte aber den Getreideschätzern gegeben werden.

16. Werden die Mühlschauer alle 3 oder 4 Wochen die Mühlen besichtigen, ob die Beutelkasten wohl verwahrt wären, ob taugliche Beutel vorhanden seien, ob die Mühlsteine gleich auftreffen, ob der Lauf nicht zu weit sei und seine gebührende Höhe habe, damit nicht viel ausstaube, ob zum Umtrieb das Geschirrwerk wohl bestellt wäre, auch sauber um den Lauf gehalten werde, ob der Bock wohl verkeilt sei, damit nichts ausröhre. Desgleichen was die Müller vor Mehl verkaufen, ob es Kaufmannsgut sei, auch nachschauen, ob keine Gerste oder Hafer unter dem Getreide zu finden sei, so mit zu untermahlen und der Armut im Kornpreis verkauft werde.

17. Werden die Mühlschauer bei den Herrschaftsuntertanen fleißige Nachfrage halten, wie teuer das Mehl in dieser oder jener Mühle verkauft werde. Befinden sie, dass ein Müller über den angeschriebenen Kauf geschritten wäre, sollen sie es sogleich meinem Amt anzeigen, damit solche Verbrecher gebührlich darum bestraft werden.

Schließlich werden besagte Brotaufzieher und Mühlschauer bei ihrem Gewissen und abgelegter Rechtsprechung erinnert, da ferner einer oder der andere Bäcker, Müller oder jemand anderer zuwider diesem neuen gegebenen Befehl und Ordnung handeln sollte, solchen unverzüglich meinem Neudeker Amt anzudeuten, welches die Verbrecher ungesäumt zur Strafe zu ziehen verbunden sein soll.

Prag, den 10. Januar im Jahre 1741.
Maria Theresia, verwitwete Gräfin
von Hartig, geborene Gräfin von Globen".

Nachdem nun in Neudek der Magistrat mit einem oder vier "erwählten" Bürgermeistern mehr als zwei Jahrhunderte die Verwaltung geleitet hat, erscheint am 11. Februar 1784 die Regelung der Gerichtsbarkeit (Jurisidiktionsnormen) und am 21. August 1788 die Hofverordnung, wodurch bestimmt wird, dass an der Spitze eines städtischen Gemeinwesens entweder ein geregelter (regulierter) Magistrat mit einem geprüften Rechtsbeistand (Syndikus) und einem Bürgermeister oder ein Stadtgericht mit einem Stadtschreiber und einem Ortsvorsteher

oder Stadtrichter zu stehen habe. Das Berufungsgericht in Prag weist den Städten nur dann einen von dort geprüften Magistratsrat oder Rechtsbeistand zu, wenn die Städte den Nachweis erbringen, dass in dem Haushaltsplan der Gemeinde (Gemeindebudget) ein Gehalt von 450 fl. gesichert ist. Das kann die Gemeinde Neudek vorläufig nicht aufbringen, weshalb die von der Gemeinde bisher ausgeübte Gerichtsbarkeit beschränkt und insbesondere die Gerichtsbarkeit in Streitsachen vom Kreisamt und der Landesstelle an die Herrschaft als städtische Obrigkeit übertragen wird. Das ist das Neudeker Ober- oder Justizamt, wo ein geprüfter Rechtsbeistand diese Aufstellung der Verhandlungen besorgt.

Der Gemeinde oder dem Stadtrichteramt verbleibt: Die Führung des Grundbuches über städtische wirtschaftliche Grundstücke, das Vermerken und die Tilgung von Lasten auf Grundstücken, die Ausfertigung der Salzbriefe, die Schätzung, der Verkauf und die Zwangsverwaltung von Grundstücken, die Waisen- und Verlassenschaftsabhandlung, in Streitsachen und Geschäften des Richteramts die Durchführung der Pfändung (Exekutionsvollziehung), nicht aber die wirkliche Erteilung der Vollziehung (Exekution).

Während nun der Herrschaft diese Einschränkung der Gemeinde hoch willkommen ist, setzen nun das Neudeker Stadtgericht und die Bürgerschaft alle Hebel in Bewegung, diese Einbuße an Machtvollkommenheit wieder zu beseitigen und einen geregelten Magistrat zu bekommen. Schon 1793 richtet die Gemeinde an das Kreisamt und die Landesstelle das Ersuchen um Zuweisung des Gerichtsverhandlungsbuches (Gerichtsagenda) und Gründung (Konstituierung) eines geprüften Magistratsrates, man versucht nachzuweisen, das durch Erhöhung der Gemeindeeinkünfte (Insbesondere durch Erhöhung des Brauhaus- und Rathauspachtschillings, der Bürgerrechtsgebühren und durch die im Falle der Regelung in die Gemeindekasse fließenden namhaften Gerichtsgebühren der Gehalt des Rechtsbeistandes gesichert ist; in einer Versammlung der Bürger erklären dieselben durch ihre Unterschrift, mit ihrem Besitz für einen annähernd möglichen Fehlbetrag zu haften - alles umsonst, die Herrschaft bremst. Alle Eingaben gehen im Dienstweg durch das obrigkeitliche Amt, das sie mit seinem Wohlwollen an die Oberbehörden weitergibt und wahrscheinlich auch dort seine Fürsprecher hat. Es hebt ein Kampf zwischen Gemeinde und Herrschaft um die unabhängige Gerichtsbarkeit an, der genau fünfzig Jahre dauert.

Das Neudeker Stadtgericht hat folgenden Belegschaftsstand: 1 Ortsvorsteher oder Stadtrichter, 1 Stadtschreiber, 2 Gerichtsbeisitzer, 1 Gemeinderechnungsführer, 2 Abgeordnete, 1 Gerichtsdiener, 2 Polizeikommissare und 1 Polizeidiener. - Stadtrichter, Gerichtsbeisitzer und Abgeordnete sind unbezahlt.

Endlich im Jahre 1839 gibt die Herrschaft nach. In einer Zuschrift vom 15.11. erklärt sie ganz offen, dass es sich bloß um die obrigkeitliche Zustimmung noch handle, wenn die Regelung auf kürzestem Weg ohne Rechtsstreit durchgeführt werden soll. Sie benützt aber die Gelegenheit, um die Zwangslage der Gemeinde auszunützen und der Bürgerschaft ein wichtiges Recht abzunehmen. Die Herrschaft verlangt nämlich für ihre Zustimmung und für die ihr durch die Regelung entgehenden Gerichtsgebühren eine Entschädigung und zwar durch die restliche Ablösung des Bürgerholzes durch Verzichterklärung auf das Bezugsrecht gegen eine Entschädigung von 28 fl. C. M. je Haus. Ein Teil der Bürger hatte dies bereits getan. Die übrigen Bürger sind damit ebenfalls einverstanden (Im Jahre 1821 erhielten noch 215 Häuser je 1 Klafter Scheitholz und 2 Klafter Stöcke unentgeltlich, sie mussten dieselben selbst heraus machen und hereinschaffen. - Vergleiche auch - 1 Klafter Holz kostete damals 1 fl.) - In der oben erwähnten Zuschrift heißt es weiter: "Die Obrigkeit begibt sich durch die Zustimmung zur Errichtung eines geregelten Magistrats ihrer Rechte bezüglich der beim Neudeker Amt- und Ortsgericht bis jetzt ausgeübten Gerichtsbarkeit über die Neudeker Bürgerschaft. Die Obrigkeit erklärt sich trotzdem einverstanden, doch wird dadurch das Verhältnis der Herrschaft zu der schutzuntertänigen Stadt Neudek in anderen Angelegenheiten nicht im geringsten geändert, indem außer der Gerichtsbarkeit in bürgerlichen (zivilen) Rechtsangelegenheiten und schweren Polizeiübertretungen keine weiteren Rechte an die Stadtverwaltung (Magistrat.) abgetreten werden. Auch steht dem Magistrat kein Recht zur Gerichtsbarkeit über die obrigkeitlichen Wohngebäude und deren Bewohner zu". Die Gemeinde nimmt auch diese Bedingung an.

Immerhin dauert die Sache noch fast 2 ½ Jahre durch die Erbringung des Nachweises vonseiten der Gemeinde, dass die notwendige Deckung der Mehrauslagen vorhanden ist.

Mit Staatserlass (Gubernialerlass) vom 14. April 1842 wird die Regelung des Magistrates der Stadt Neudek bewilligt, wonach bei dieser Stadtverwaltung künftighin nachstehende Belegschaft zu bestehen hat:

1. ein ungeprüfter, unbezahlter Bürgermeister.
2. ein geprüfter Rat mit 500 fl. C. M. neben freier Wohnung.
3. zwei ungeprüfte, unbezahlte Räte, von welchen einer zugleich die Dienste des Polizeikommissares zu versehen hat.
4. drei unentgeltliche Gemeindeabgeordnete.
5. ein Schreiber (Kanzlist) mit 118 fl. C. M.
6. ein Gemeinde- und Armenrechnungsführer mit 60 fl. C. M.
7. ein Gerichts- und zugleich Polizeidiener mit 60 fl. C. M. nebst Dienstkleidung und freier Wohnung wie bisher in der Fronfeste.

Diese Einstellung hat mit 1. November in Kraft zu treten.

Die Wahl erfolgt unabhängig von der Herrschaft durch einen vorher von der Bürgerschaft gewählten Bürgerausschuss.

Als erster Bürgermeister wurde gewählt Josef Ullmann, Spitzenhändler und Bürger Nr. 107, der letzte Stadtrichter war Franz Waldöstl, Kaufmann und Bürger Nr. 115. (Nr. 107 alt ist 155 neu, 115 alt ist 163 neu.) Als geprüfter Rat wurde Friedrich Häsler bestellt, dessen Bemühungen die Einstellung vorzugsweise zuzuschreiben war. (Der Rechtskundige Friedrich Häsler war schon vorher geprüfter Rechtsbeistand in Neudek, musste sich aber vor der Einstellung mit einem kleineren Gehalt zufrieden geben. Später war er k. k. Landgerichtsbeisitzer (-assessor) in Prag, er blieb aber auch dann noch den Neudekern ein treuer Berater.) Die Aufgaben eines Schreibers, Steuereinnehmers und Gemeinderechnungsführers wurden nur einem Beauftragten (Funktionär) übertragen.

Der 1. November 1842 ist ein bedeutungsvoller Markstein in der Geschichte der Stadt. Das neu erbaute Rathaus wurde eingeweiht und von dem dazu abgeordneten hiesigen Amtsdirektor Franz Reichelt den gewählten Stadtverwaltungsratsmitgliedern der Amtseid abgenommen.

Doch der neuen heiß erkämpften Gemeindeverfassung war nur ein kurzes Leben beschieden, denn die Stürme des Jahres 1848 bliesen auch ihr das Lebenslicht aus. Durch das kaiserliche verbriefte Recht vom 7. September 1848 wurde das Untertänigkeits- und Schutzobrigkeitsverhältnis mit allen dieses benennenden Gesetzen aufgehoben. Die Rechtsprechung durch den Erbgrundherrn, das ist die rechtsfähige und politische Gerichtsbarkeit des Grundherrn über die untertänigen Ortschaften, hörte auf und an ihre Stelle traten mit den kaiserlichen Entschließungen vom 14. und 26. Juni 1849 die landesfürstlichen Behörden und zwar für die Rechtspflege die k. k. Bezirksgerichte und für die politischen Verwaltungszweige die k. k. Bezirkshauptmannschaften, nachdem auch die Gemeindeangelegenheiten durch das vorläufige Gesetz vom 17. März 1849 geregelt worden waren. Der Name Schutzuntertänige Stadt hatte aufgehört zu bestehen. Auf Grund dieser Bestimmungen traten mit 1. Februar 1850 die k. k. Bezirkshauptmannschaft Graslitz, das k. k. Steueramt und einige Monate später das Bezirksgericht ins Leben.

Auch in der Gemeinde wurde infolge der neuen Bestimmungen die Neuwahl der Stadtvertretung auf 3 Jahre durchgeführt. Als Bürgermeister wurde der Uhrmachermeister und Kaufmann Anton Ullmann, Nr. 184 (Neu Nr. 237.) und 18 Gemeindeausschussmitglieder gewählt. Die Kreisregierung wurde von Elbogen nach Eger verlegt.

Im Anhang noch einige Erläuterungen über das von der Bürgerschaft aufgegebene Privilegium des Brennholzbezuges aus den herrschaftlichen Wäldern. Dieses Privilegium lautete dahin, dass das für die bürgerlichen Häuser nötige Brennholz, ferner das zum Brauhaus notwendige Holz den Bürgern in den obrigkeitlichen Waldungen gegen einen jährlichen Holzzins von 120 fl. (halb zu Georgi und halb zu Galli) zum Schlagen angewiesen wird. Ferner musste hierfür die Bürgerschaft noch das Hereinflößen des herrschaftlichen Brenn- und Brauholzes im Frühling besorgen. Dieser Holzzins war auf die holzberechtigten Häuser so aufgeteilt das jedes Haus jährlich an die Gemeinde 30 kr. Zins und 5 kr. Anweisungsgebühr zu entrichten hatte, welche Beträge dann an das herrschaftliche Rentamt abgeführt wurden. Der Holzbezug betrug für jedes Haus 3 Klafter Scheitholz, welches damals je Klafter um 1 fl. verkauft wurde. Dieses Privilegium wurde nun der Herrschaft im Laufe der Jahre immer lästiger, so dass sie den Bürgern den Holzbezug zunächst dadurch erschwerte, dass sie denselben in schwer

zugänglichen Wäldern (Hirschenstand) anwies, später nur 1 Klafter Scheitholz und 2 Klafter Stöcke bewilligte und schließlich den neu erbauten Häusern dieses Recht überhaupt verweigerte. Im Jahre 1821 zum Beispiel wo Neudek gegen 300 Häuser zählte und die Gemeinde und die Gemeinde für 215 Häuser das Holz anforderte, wollte sie nur für 160 Häuser dasselbe bewilligen, bis das Kreisamt in Elbogen zu Gunsten der Gemeinde entschied. Einer Anzahl von Bürgern war nun das Schlagen des Holzes und das Roden der Stöcke in den entlegenen Wäldern, ferner das Hereinschaffen des Holzes derart lästig, dass sie gegen eine einmalige Abfertigung von 28 fl. seitens der Herrschaft auf das Recht des Holzbezuges verzichteten. Die Zwangslage der Gemeinde bei ihren Anstrengungen zur Erreichung eines geregelten Magistrats benützte nun die Herrschaft mit Erfolg, um sämtliche Bürger zur Verzichtleistung zu bewegen.

Die Bürgermeister der Stadt Neudek

(Soweit sich dieselben aus den Kirchenbüchern und Stadtbüchern ermitteln lassen. Die meisten der angeführten Männer bekleideten dieses Amt nicht nur in dem in der Klammer angeführten Jahr, sondern oft jahrelang, häufig mit einzelnen Unterbrechungen. Die Namen sind oben meist nur einmal genannt.)

Kaspar Kempf (1562), Veit Brand (1567), August Merkl (1576), Georg Mendl (1577), Asmus Zöttel (1579), Jörg Stutzig (1580), Hans Rappold (1590), Hans Hein (1600), Konrad Nürnberger (1605), Hans Hahn (1605), Valentin Steinl (1608), Thomas Pecher (1613), Christoph Stutzig (1613), Hans Steinl (1619), Georg Hein (1621), Stephan Steinl (1623), Hans Lienhard (1625), Johann Hahn (1625), Georg Stutzig (1631), Georg Leipold (1631), Valtin Dürrschmidt (1652), Lorenz Leypold, Christoph Wald und Bartholomäus Leypold (1656), Erasmus Pecher (1658), Johann Schutt (1664), Benedikt Link (1667), Johann Friedrich (1671), Georg Christoph Eckler (1685), Johann Link (1686), Martin Stutzig (1686), Georg Weinl (1693), Georg Heckl (1701), Jakob Link (1701), Johann Stöckner und Hans Georg Pöhner (1707), Jakob Link (1715 - 1720), Kaspar Ignaz Kayser (1721), Jobst Hässl und Johann Adam Schott (1722), Georg Bernhard Röhring, Johann Jakob Schuster, Valtin Link und Johann Elster (1735 und 1736), Wenzel Prokop Link (1740 - 1745), Wenzl Röhring, Franz Ullmann und Ferdinand Waldöstl (1750), Johann Josef Franz (1759), Ferdinand Kayser (1770), Josef Waldöstl und Balthasar Lang (1771).

Von 1792 - 1842, also durch volle fünfzig Jahre, gab es in Neudek (Bis zur Durchführung der Stadtverwaltungsordnung (Magistratsregulierung)) keine Bürgermeister sondern nur Ortsvorsteher und Stadtrichter. Der erste war Josef Röhring (1793), der letzte Franz Waldöstl (1842). Nach der Regelung (1842) wurden wieder Bürgermeister gewählt, als erster Josef Ullmann (1842) dann Josef Ferdinand Ullmann (1843 - 1845), Franz Ullmann (1847), Anton Ullmann, Bergmeister (1848 - 1859), Franz Ullmann (1860 - 1871), Johann Zinner (1871 - 1874), Josef Proft (1874 - 1876), Franz Schneider (1876 - 1893), Karl Kunzmann (1893 - 1918), Hermann Pecher (1918 - 1919), Franz Pecher (1919 - 1931), Carl Winterstein (1931 - 1938) der bis zum Juni 1938 dieses Amt bekleidete, ab Herbst wurde Anton Menigat ernannt und war Bürgermeister bis zum Kriegsende (1938 - 1945). (Neudeker Stadtchronik bis 1942 und Archivbericht vom Heimatmuseum der Stadt und des Landkreises Neudek in Augsburg-Göggingen).

Die Brau- und Schankgerechtigkeit

Weisses Rössl (2002)

Zu einer vollwertigen Stadt im Mittelalter gehörten nicht nur Rad und Galgen vor der Mauer als Zeichen der Gerichtsbarkeit, sondern auch die rauchenden Schlote eines bürgerlichen Brauhauses und ein guter Tropfen braunen Gerstensaftes.

In der Stadt Neudek bestanden 2 Brauhäuser: ein bürgerliches und ein herrschaftliches. Das bürgerliche Brauhaus stand hinter dem Rathaus, heute Nr. 366 und 720. Der einstige Stolz der Bürgerschaft diente gegen Ende des 19. Jahrhunderts und im 1. Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts als Rumpelkammer, wurde dann für Wohnräume teilweise umgebaut; im Erdgeschoss befinden sich heute das Gemeindegefängnis und verschiedene Schuppen. Als Malzhaus und Brauerwohnung wurde das aufgelassene Krankenhaus verwendet, welches an der Stelle des heutigen Sparkassengebäudes stand.

Graf Stephan Schlick gab am 1. Januar 1602 in seinen Privilegien den Neudeker Bürgern das Recht: *"in ihrem eigenen Stadtbrauhaus Gerstenbier, so viel sie im Städtlein vertreiben können zu brauen und ohne der Herrschaft Einhalt auszuschenken."* - Dieses Privilegium wurde im Jahre 1625 von den nachfolgenden Freiherren von Fels erneuert, jedoch dahin eingeschränkt, dass das Brauen nur von Michaelis (29.9.) bis Ostern gestattet wurde.

Graf Humbrecht Czernin schränkte dieses Privilegium noch mehr ein, dass er seinen Neudeker Untertanen das Brauen nur von Martini bis zur Fastnacht erlaubte.

Die brauberechtigten Bürger kamen 4 Wochen vor Beginn des Brauens auf dem Rathaus zusammen und bestimmten durch das Los die Reihenfolge, nach welcher jeder sein Braurecht ausüben konnte, natürlich dauerte es mehrere Jahre, bevor die Reihe herum war, da außerdem der Rat das Recht hatte, jährlich 4 Gebräue zu Gunsten der Gemeindekasse vorzunehmen. Im Jahre 1686 räumte man den Ratsfreunden oder Ratsverwandten ebenfalls das Recht ein *"jährlich ein Gebräu Bier zu tun"*, und zwar da deren acht waren, jedes Jahr vier zusammen.

Im Stadtbuch ist folgender Beschluss eingetragen:

"Den fünften Tag im Jahre 1686 ist im Beisein aller Herren Bürgermeister, Rat und Richter wegen der Ratsverwandten ihrem Gebräu folgender gütlicher Ausgleich (Akkord) geschlossen worden. Nämlich: Die Herren Ratsfreunde werden zu genießen haben jährlich ihr Gebräu Bier zu tun und die ältesten (wie von Gnädiger Obrigkeit sie im Rat verordnet worden sind) anfangen, dann gibt's Gott den anderen kommendes Jahr mit der Bestallung, dass sie jedesmal deren vier seien, der Gnädigen Obrigkeit das Zapfengeld als 4 fl. rh. 40 kr., den Herren Bürgermeistern und der ganzen Gemeinde zu verrechnen, Schlüsselgeld 1 fl. 10 kr., den vier Herren Bürgermeistern wegen vielfältiger Mühewaltung 1 fl. 20 kr. erlegen sollen.

Um besserer Nachricht willen ist dieses in gewöhnlicher Beurkundung des Stadtrates einverleibt worden."

Wegen der hohen Verwaltungsauslagen beim Brauen traten gewöhnlich mehrere Bürger zu einem Gebräu zusammen. Dasselbe umfasste 11 ganze Fass zu 170 Maß, oder 22 halbe Fass zu 85 Maß, oder 44 Eimer zu 42 ½ Maß.

An die Herrschaft musste von jedem Gebräu ein Brauzins das sogenannte Zapfengeld, im Betrag von 4 fl. später 5 fl. abgeführt werden. Erst wenn dieser Betrag am herrschaftlichen Rechnungsamt erlegt war, wurde dort der Brauzettel ausgestellt, ohne welchen der Brauer nicht beginnen durfte.

Das herrschaftliche Brauhaus befand sich hinter dem "alten Schloss" vor den Klärteichen, ein Trümmerhaufen und die noch erhaltenen Keller zeigen heute die Stätte an. Es hatte auf den vollen Guss 26 Fass zu 1 Eimer, es wurden jährlich gewöhnlich 35 Gebräue gemacht.

Ärmere Bürger konnten sich an diesem Brauwerk nicht beteiligen, denn die Auslagen betrugen je Gebräu etwa 120 fl., die zwar durch den Bierverkauf wieder gedeckt wurden, die aber immerhin zur Hand sein mussten. So kam es denn oft vor, dass ein armer Teufel sein "Viertl" (seinen Anteil) fallen ließ und ein anderer für ihn einsprang. Um nun in diesem Fall keine Bevorzugung einreisen zu lassen, fasste der Magistrat folgenden Beschluss:

"Demnach Bürgermeister, Richter und Rat beschlossen, weil unterschiedliche Streitereien und Widerwärtigkeiten wegen des Brauwerks im Bürgermeister- auch gar im Hoch Gräflichen Amt vorkommen und entstanden sind, dass wenn ein Viertl wie bisher gefallen, der Reiche vor dem Armen sollte den Vorzug gehabt haben, welches aber keineswegs geschehen ist, sondern, welcher ehe er sich nicht im Bürgermeisteramt angemeldet hat und aufgezeichnet worden ist, sobald hernach ein Los gefallen ist, solchem zugeteilt worden ist und er dem Rat 1 Taler Zins hiervon geben muss, also zur Verhütung fernerer oft gemeldeter Streitereien und das einer den anderen dessentwegen nicht hassen oder neidisch sein darf, dieses soll in Zukunft ganz fallen und der Erste der an einem anderen Gebräu oder Los, stattdessen hierzu eingeteilt worden ist und der solches fallen lässt, soll künftig nicht mehr zu Losen eingenommen werden, es sei denn, bevor er sein halbes Braurecht ihnen selbst vergeben hat nämlich einen Gulden auf den Ratstisch niederlegt, dann kann er wiederum mit zu Losen eingenommen werden. Um künftiger Nachricht willen ist dieses zur Beurkundung des Rates einverleibt worden, zu mehrerer Bekräftigung haben sich derzeit Bürgermeister und Stadtrichter eigenhändig unterschrieben, so geschehen auf dem Rathaus zu Neudek den 11. Januar 1691.

Johannes Link
Johann Michl Ebhart
Georg Häckl
Martin Stutzig
Bürgermeister".

Georg Christoph Eckler,
derzeit Stadtrichter.

Im Jahre 1667 wandte sich die Bürgerschaft an den damals auf seinem Schloss in Giesshübl weilenden Grafen Czernin mit der Bitte das von Martini bis Fastnacht gebraute Bier auch nach dieser Zeit noch ausschenken zu dürfen. Damit kamen sie aber bei ihrem Grundherrn nicht gut an; wie der auf ihre Eingabe folgende Beschluss besagt. Die beiden Schriftstücke haben folgenden Wortlaut:

"Hoch und Wohl Geborener Reichsgraf Gnädigster Hochgebiedenter Erbherr.

Es ist Euer Hoch Gräflichen Exzellenz gnädigst bewusst, wie dass dieselbe uns jährlich von Martini bis Fastnacht 15 Gebräu zu brauen und in gemeldeter Zeit auch auszuschenken erlaubt. - Während es aber in solcher benannten Zeit nicht allezeit möglich ist, dass ein armer Bürger mit seinem bisschen auszuschenken fertig werden kann, sondern da etwas über die Zeit ausgeschenkt wird ernstliche Strafe zu gewärtigen hat. Zudem auch die neu erbauten Häuser um diese Gnade zu genießen künftig auch mit brauen wollen.

Gelangt demnach an Euer Hoch Gräfliche Exzellenz unser aller untertänigstes Bitten, dieselbe geruhe gnädigst uns arme Untertanen den gemeldeten Termin, dass Bier auszuschenken, aus gnaden unmaßgeblich zu verlängern, damit wir also diese Gnade, so Euer Hoch Gräfliche Exzellenz die 15 Gebräu Bier zu brauen uns gnädig mitteilt, auch mit Nutzen ausschenken und mit dem Rat genießen könnten. Solches mit unserem untertänigsten Gehorsam neben einem andächtigen Gebet in Untertänigkeit gehorsamst abzudienen, verbleiben wir bereit schuldigst, Datum Neudek, den 27. August im Jahre 1667.

Euer Hoch Gräfliche Exzellenz
gehorsame Untertanen
Bürgermeister, Richter und Rat
samt einer ganzen Gemeinde".

Darauf wurden sie von der gnädigen Herrschaft wie folgt abgetrumpft:

"Es ist genug, dass ich den Bittstellern die 15 Gebräu in der benannten Zeit zu brauen und auszuschenken zugelassen und auch über dieses alles ihnen noch die Gnade anerboten habe, so bald zu den nunmehr neu aufgebauten fünf Häusern noch Sieben, nicht ich, sondern andere Leute werden aufgebaut haben, beschließe ich, ihnen die Fastenzeit mit Brauen und Schenken zuzulassen, wenn ich ihnen aber zu schenken weiter erlauben täte, dürfte mancher wohl bis Pfingsten an seinem Bier haben und solches für seinen eigenen Trunk aufbehalten, dass also Stocken und keinen Abgang hätte. Daher wenn sie gegen die Obrigkeit solche Lieb Trugenden, wie sie es mit dem Mund immer vorgeben, täten sie nicht nur immer von der Obrigkeit ihrer selbst schädlichen Sachen begehren. Beschluss Schloss Giesshübl im Jahre 1667,

Graf Humbrecht Tschernin."

Im Jahre 1722 wurde das bürgerliche Brauhaus neu aufgebaut. Nach dem Sterbeverzeichnis wird am 7. 8. 1722 begraben: *"des Johann Stadtlers Sohn aus Trinksaifen, welcher beim Neubau des Brauhauses in Arbeit war und verschüttet worden ist".*

Nach dem Abgang der Grafen Czernin wurde den Bürgern jedoch wieder das Brauen von Michaelis bis Ostern gestattet.

Der angestellte Brauer stand zum brauenden Bürger in demselben Verhältnis wie der Baumeister zum Bauherrn. Der einzelne Bürger hatte jedoch nicht nur das Braurecht sondern auch das Schankrecht das heißt er konnte das auf ihn entfallende Maß nicht nur an bestimmte Gasthäuser verkaufen, sondern er war auch berechtigt, im eigenen Haus seinen Biervorrat ganz oder teilweise auszuschenken. Auch in Neudek wurde nach vorhandenen Urkunden in den einzelnen Bürgerhäusern Bier ausgeschenkt: (Einige Verhandlungen beim Stadtgericht geben darüber ein klares Bild.)

Hei! Wie kam da auf einmal Leben in das sonst so stille Bürgerhaus. Alles im Haus war in Aufregung und freudiger Stimmung wie nie im ganzen Jahr, wenn die Reihe zu brauen an den Hausbesitzer kam. Ausbesserungen am Haus, neue Anschaffungen, die Bezahlung alter Schulden, kurz alle geldlichen Unternehmungen wurden auf diese segensreiche Zeit verschoben. War der Sud gelungen und das Bier abgelagert, dann kam die heiß ersehnte Zeit des Ausschenkens: Alle Familienmitglieder erfasste eine fieberhafte Tätigkeit. Schränke und Kästen wurden aus Werkstatt und Stube auf den Dachboden oder um Gegenleistung zum Nachbarn geschafft, Tische, Bänke und Sessel kamen herein in die unvorbereitete Gaststube, die es solange blieb, bis der letzte Tropfen vertrunken war. Während Frau und Töchter mit Scheuern und Räumen über Hals und Kopf zu tun hatten, stolzierte des Hauses Herr in Küche und Keller umher, seine Würde als bevorrechteter Bürger voll genießend. Und wenn dann der frühe Abend hereinbrach und im Ofen das knorrige Stockholz prasselte, dann fanden sich die Freunde und Nachbarn ein und sie kamen alle, denn ihr Erscheinen und ihre Leistungsfähigkeit wurden genau vermerkt, sowie der Ausschank über die Straße, von wegen der Gegenleistung zu gegebener Zeit. - Musikanten spielten auf, die Jugend tanzte ein Stündchen oder mehr am Eröffnungstag und die Alten saßen beisammen im Gespräch von guten und bösen Tagen. Der Trunk war gut und frisch und die Maß kostete nur 3 - 4 kr. Ein Teil von dem Gebräu wurde gewöhnlich an die bürgerlichen Gasthäuser verkauft, damit der neu errichtete Bierstaat nicht gar zu lange auf Kosten des Handwerks bestehe.

So wurde es gehalten bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts. Als jedoch mit der zunehmenden Einwohnerzahl auch die Zahl der Häuser sich vermehrte, die neuen Bürger dieses Recht für sich ebenfalls beanspruchten, die Wiederkehr dieses häuslichen Festes sich nun gar zu weit hinausschob, andererseits die armen Bürger infolge der Verwaltung dieses Recht nicht genießen konnten, was auch die Eintracht in dem Städtlein nicht förderte, so wurde dieses Vorrecht das eine Begünstigung für alle sein sollte, nur ein Sonderrecht für die in besseren wirtschaftlichen Verhältnissen lebenden Bürger. Es mögen auch noch andere unbekannte Momente hemmend auf den Weiterbetrieb gewirkt haben. Die vorhandenen Urkunden besagen dass vom Jahre 1744 bis 1747, dann in

den Jahren 1751 und 1753 (Damals hatte sich eine Brauhauspachtgesellschaft gebildet, eine Art Kapitalgesellschaft mit einem Ausschuss an der Spitze.) die Ausübung des Braurechts der Gemeinde überlassen wurde und öfters längere Zeit gar nicht ausgeübt wurde. Laut Pachtvertrag vom 15. 7. 1755 verpachtet die Stadtgemeinde der Herrschaft das Brauwesen für die Zeit vom 1. August 1755 bis 31. Juli 1761 und dann von 1762 bis 1767 neuerdings um einen jährlichen Pachtzins von 45 fl. 52 kr. In den Jahren 1786 bis 1788 erscheint die Herrschaft wieder als Pächterin um den Betrag von 48 fl.

Um diese Zeit verzichtet die Bürgerschaft endgültig auf die Ausübung dieses Sonderrechts durch die einzelnen Bürger zu Gunsten der Gemeinde. Das Brauhaus befand sich damals in einem sehr ausbesserungsbedürftigen Zustand, weshalb das Kreisamt Elbogen mit Zuschrift vom 17. 8. 1789 über Ersuchen der Gemeinde zur Herstellung des Brauhauses und zur Anschaffung der abgängigen Geräte die Erlaubnis erteilt, aus dem Gemeindesäckel hierzu den Betrag von 356 fl. 1 kr. zu verwenden und im Gemeindewald für diesen Zweck 55 Stämme Bauholz schlagen zu dürfen, welcher Betrag auch noch in der Gemeinderechnung dieses Jahres eingestellt wurde. Weiterhin genehmigt das Kreisamt den Entwurf eines Pachtvertrags mit einem jährlichen Pachtbetrag von 225 fl., um welchen Betrag es auch bis zum Jahr 1794 verpachtet wird.

Im Jahre 1794 von Michaelis (29. 9.) bis Ostern 1796 übernahm die Gemeinde das Bierbrauen in eigener Verwaltung und aus der Braurechnung dieses Jahres seien nachstehend die wichtigsten Zahlen angeführt:

1 Maß = 1,4 Liter. 1 Fass = 160 - 170 Maß, ½ Fass = 80 - 85 Maß, 1 Eimer = 40 - 42 ½ Maß.

17 Gebräu zu 11 Fass 187 Fass

Verkauf: 28 Fass zu 10 fl.	280 fl. -	kr.
80 Fass zu 12 fl. 15 kr.	980 fl. -	kr.
79 Fass zu 11 fl. 10 kr.	882 fl. 10	kr.
Zusammen	2.142 fl. 10	kr.
Für Treber	84 fl. 15 ¼	kr.
Für Hefe	42 fl. 45 ¼	kr.
Gesamteinnahme (1 fl. = 60 kr.)	2.269 fl. 10 ½	kr.

Ausgaben:

Für Gerste, 242 ½ Strich, vermalzt 272 Strich	864 fl. 38 ¼	kr.
Malzhauszins	27 fl. 12	kr.
Holz zum Vermalzen 13 17/25 Klafter zu 2 fl. 15 kr.	30 fl. 46 ¾	kr.
Hopfen 167 ¾ Pfund	90 fl. -	
Pech 244 Pfund	17 fl. -	
Holz	95 fl. -	
Malzschroterlohn	10 fl. -	
Tranksteuer: 17 Gebräu zu 30 fl. nach Karlsbad	510 fl. -	
In die obrigkeitlichen Renten	102 fl. -	
Fuhrlöhne	7 fl. -	
Dem Braumeister für 17 Gebräu zu 3 fl. 10 kr.	53 fl. 50	kr.
Den Pomaschen	30 fl. 50	kr.
Böttcherlohn	22 fl. -	
Verschiedene Ausgaben	63 fl. 13 ¾	kr.
Zusammen	1.923 fl. 29 ¾	kr.
Einnahmen	2.269 fl. 10 ½	kr.
Ausgaben	1.923 fl. 29 ¾	kr.
Verbleiben bar	345 fl. 40 ¾	kr.
Dazu Vorrat an Hopfen	28 fl. 44 ¼	kr.
Dazu Vorrat an Pech 4 fl. 30 kr.	378 fl. 55 kr.	

Vom Jahr 1796 an übergab die Gemeinde gleichmäßig im Versteigerungsweg (Lizitationsweg) die Ausübung des Brauwesens einem Pächter, dem die Anstellung des Brauers und der Braubelegschaft oblag: von 1796 - 1802 um den Pachtbetrag von 712 fl., 1802 - 1808 um 821 fl., 1808 - 1814 um 821 fl., 1814 - 1820 um 735 fl., 1820 - 1826 um 330 fl. C. M., 1826 - 1832 um 452 fl., 1832 - 1838 um 456 fl., 1838 - 1844 um 551 fl., 1844 - 1850 um 551 fl.

Die Pachtverträge enthielten die Bestimmungen, dass die Braugerechtigkeit nur von Michaelis bis Ostern ausgeübt werden darf, dass der Pächter, falls er des Brauens unkundig ist, einen Brauer mit Meisterbrief aufzunehmen hat, dass in dem Brauhaus gebraut und in dem Malzhaus gemalzt werden muss, da sonst die Einrichtung Schaden leidet, dass die Biersteuer an den Staat zu 30 fl. für jedes Gebräu und das obrigkeitliche Zapfengeld von 6 fl. je Gebräu der Brauer zu leisten hat; dafür entfällt die frühere Verpflichtung, der Neudeker Bürgerschaft von jedem Gebräu 15 Strich Treber das Viertel für 3 kr. zu überlassen.

Die ältesten Gasthäuser

in Neudek sind die Rathausschänke und das "Gasthaus zum weißen Löwen" oder das "Herrenwirtshaus" (Herrenhaus) als herrschaftliches Gasthaus. Später dann, um das Jahr 1670, erbaute die Herrschaft das Humbrechtsfelder- (Die heutige Schlossgasse oder Karlsbaderstraße wurde die Humbrechtsfeldgasse oder kurz die Gasse oder das Gassl genannt.) oder Gassner Wirtshaus (Gassl), "Zur goldenen Sonne" während auf dem Marktplatz neben dem Spital das "Hansenpeter Wirtshaus" oder wie es später hieß: "Weißes Rössl" errichtet wurde. Die herrschaftlichen Gasthäuser waren allerdings Eigentum der jeweiligen Besitzer, aber auf dem Gebäude lastete die Verpflichtung, nur herrschaftliches Bier ausschenken zu dürfen. In den beiden bürgerlichen Gasthäusern durfte nur während der Brauzeit von Michaelis bis Ostern bürgerliches Bier geschenkt werden, in der übrigen Zeit nur herrschaftliches. Im Jahre 1792 entbrannte zwischen Bürgerschaft und Herrschaft ein Streit wegen des Verbots, nach Ostern bürgerliches Bier ausschenken zu dürfen.

Das Kreisamt entschied, dass es der Gemeinde nicht verwehrt werden könne das nach Ostern übrig gebliebene Bier auch später in den bürgerlichen Gasthäusern noch auszuschenken, da sie ja auch zu Michaelis nicht gleich mit dem Ausschenken beginnen könne.

Zu den schon erwähnten 4 Gasthäusern in Neudek waren mit Bewilligung der Obrigkeit und der Stadtgemeinde noch um das Jahr 1780 das Gasthaus "Zu den drei Linden" und 1831 das im Jahr vorher erbaute "Schützenhaus" dazugekommen. Das Recht der Fremdenbeherbergung hatten damals nur das Rathaus und der "Weiße Löwe" (Herrenhaus), während die anderen Vier nur als Schänken bezeichnet werden. Diese beiden Einkehrhäuser waren aber in einem derart elenden Bauzustand, dass die Notwendigkeit einer Abhilfe immer dringender wurde. Da baute im Jahre 1841 der Herrenwirt Franz sein Gasthaus von Grund aus neu auf und am 1. November 1842 wurde das in diesem Sommer neu gebaute Rathaus feierlich eingeweiht. Im Jahre 1842 wurde auch das Gasthaus des Franz Pleyer Nr. 205 beim Turmfelsen und etwas später 1851 vom Postmeister Röhring der Gasthof "Zur Post" errichtet (mit Billard), welchem ebenfalls das Recht der Fremdenbeherbergung bewilligt wurde, nachdem es auch schon dem "Sonnenwirt" und dem "Rösslwirt" zugestanden worden war. Im Jahre 1859 wurde dem Josef Zinner Nr. 89 die Gasthausgenehmigung erteilt. - Wenn im Jahre 1838 bei einer Einwohnerzahl von 2 175 Seelen Neudek mit 6 Gasthäusern sein Bedürfnis deckte, so befriedigten 1924 29 Gasthäuser in Neudek den Durst von etwas über 7 000 Einwohnern.

Den letzten Besitzern der Herrschaft Neudek, insbesondere den Grafen Kleist und Asseburg, war das bürgerliche Brauhaus immer ein Dorn im Auge, da es dem herrschaftlichen Brauhaus ein empfindlicher Mitbewerber war.

Im Jahre 1851 verlangte die Gemeinde von der Obrigkeit auf Grund eines 1848 erschienenen, aber von ihr falsch aufgefassten Gesetzes über den Bierzwang das Recht, ganzjährig brauen zu dürfen. Die Gemeinde berief sich auf die "Privilegien" des Grafen Schlick und behauptete in ihren Zuschriften steif und fest, von einer Einschränkung dieses Privilegiums durch die Grafen Fels nichts zu wissen und keinerlei Urkunden weiter in Händen zu haben. Es nützte alles nichts. Sowohl die Bezirkshauptmannschaft in Graslitz als auch die k. k. Kreisregierung

in Eger entschieden, dass das Braurecht der Gemeinde nur von Michaelis bis Ostern zustehe.

Im Juni 1861 wurde das herrschaftliche Brauhaus in Neudek gänzlich aufgelassen und das herrschaftliche Bier aus dem zeitgemäß eingerichteten Brauhaus zu Tüppelsgrün eingeführt. Das bürgerliche Brauhaus war vom Jahr 1863 - 1869 um den jährlichen Zins von 358 fl. an den Brauer Benedikt Kern verpachtet worden. Den Umstand, dass das herrschaftliche Brauhaus in Neudek nicht mehr bestand, benützte die Stadtgemeinde abermals, um zu versuchen, das ganzjährige Brauen durchzusetzen. Sie ging von der Ansicht aus, dass die Obrigkeit im Besitz ihrer Rechte dadurch nicht mehr gestört werde, da hier herrschaftliches Bier nicht mehr erzeugt wurde und gab im Jahre 1867 dem Brauer den Auftrag, am 30. April (nach Ostern) Bier zu brauen, was auch geschah (Dass das Bier nicht immer von bester Güte war, bezeugt die mündliche Überlieferung, dass 1866, als die Preußen durchmarschierten, saures Bier ausgeschenkt wurde, welches aber trotzdem den Preußen trefflich schmeckte.). Die Folge davon war die sofortige Besitzstörungsklage des Freiherrn von Kleist und der Gräfin von der Asseburg an das k. k. Bezirksamt in Neudek, welches zu Gunsten der Herrschaft entschied. Auf den Einspruch (Rekurs) der Gemeinde hob die k. k. Stellvertretung (Statthalterei) in Prag die bezirksamtliche Entscheidung auf und verwies die Sache zur Austragung an den Bürgerrichter (Zivilrichter). Die höchste Verwaltungsbehörde, das k. k. Staatsministerium, gab dem Einspruch der Herrschaft gegen diese Entscheidung keine Folge.

Um diesem unerquicklichen Streit ein Ende zu machen, pachtet die Gräfin Asseburg vom Jahr 1869 bis 1879 das Brauhaus samt dem Rathaus um den jährlichen Pachtbetrag von 1.000 fl., welcher Vertrag von ihr dann von 1879 - 1884 um jährlich 700 fl. erneuert, nach ihrem Abgang 1881 vom Baron Moritz Königswarter übernommen und nach Ablauf von diesem bis 31.10. 1889 verlängert wurde. Die Herrschaft ließ in dem Brauhaus nicht mehr brauen, die Einrichtung wurde unzeitgemäß und unbrauchbar, Malzhaus und Brauhaus wurden zur Gerümpelkammer und damit war das bürgerliche Brauwesen zu Neudek, der einstige Stolz der Gemeinde, selig entschlummert.

Das Zunftwesen

Neudek NWK Purschmühle

Das Zunftwesen umweht das deutsche Handwerk im Mittelalter mit einem eigenen stimmungsvollen Schimmer. Dasselbe schrieb nicht allein das gewerbliche Treiben der Handwerker vor, sondern es erstreckte seine Wirkung auf ihr gesamtes Leben. Die Zünfte bildeten auch eine fromme (religiöse) Gemeinschaft; jede Zunft hatte ihren Schutzheiligen (Schutzpatron), dessen Tag von der Zunft gehalten wurde, dessen Bild auf den Zunftfahnen prangte. Zum Fronleichnamsumzug (Fronleichnamsprozession) und zur Auferstehung marschierten die Zünfte wie Vereine im Zug, in vielen Orten bauten sie ihren Zunftheiligen Kapellen und Altäre.

Aber auch um das Familienleben schlang sich das einigende Band der Zunftgenossen: gemeinsam feierte man Familienfeste, unterstützte in Not geratene Mitglieder und starb eines, so deckte seinen Sarg das gemeinschaftliche Tuch und alle geleiteten den entschlafenen Gefährten zur letzten Ruhestätte. Die Zunft war in ihrer Blütezeit eine "Lebensgemeinschaft voll Saft und Kraft und voll Gesundheit, eine Schule des Gemeinsinnes, der Arbeitsamkeit und des echten Bürgerstolzes, eine Hüterin der Redlichkeit, der guten Sitte und der Handwerksehre".

Die Vorsteher der Zunft hießen: Altmeister, Vormeister, Ladenmeister oder Zunftälteste und bildeten mit den Zunftgeschworenen das Zunftgericht. Das Heiligtum der Zunft war die Zunftlade, welche bei dem Vorsteher aufbewahrt wurde. Sie enthielt die Satzungen, die Kasse, den Handstempel (Siegel), die Meister- und Gesellen-

briefe und alle wichtigen Urkunden der Zunft. Alle Verhandlungen wurden bei der Zunftlade vorgenommen, sie wurde geöffnet bei Beginn der Amtshandlung und bei der Lade wurden die Lehrlinge aufgedingt und freigesprochen, das Meisterrecht erteilt, Streitigkeiten geschlichtet, kurz alle wichtigeren Angelegenheiten der Zunft erledigt. Der Schluss der Verhandlungen wurde mit den Worten verkündet: "Die Lade ist geschlossen!" Alle Ansprachen, Begrüßungen und Verhandlungen wurden eingeleitet und geschlossen mit dem alten Zunftspruch: "Mit Gunst!"

Bei der Erneuerung des Rats durch die Neudeker Obrigkeit erhielten die Zünfte aus der Zahl der Ratsmitglieder einen eigenen Obmann, welcher bei ihren Zusammenkünften anwesend sein musste und alle Angelegenheiten streng zu überwachen hatte. Später erhielt dieser von der Herrschaft bestellte Aufsichtsbeauftragte den Titel: Zunftverwaltungsbeamter (Zunftinspektor).

Ehe der Lehrling in des Meisters Werkstatt eintrat, erscheint er mit seinem Vater auf der Zunftstube, denn nicht der Meister, sondern die Zunft nahm den Lehrling an. Diese Annahme des Lehrlings, die Aufgedingung war eine feierliche Handlung. Vorher schon musste der Lehrling in einer mehrwöchigen Probezeit den Nachweis erbringen, dass er für das Handwerk tauglich ist, dann erscheint er mit dem Vater auf der Zunftstube, wo der Vorsteher den versammelten Meistern den Jungen vorstellt und sie dreimal fragt, ob etwas Nachteiliges über ihn bekannt wäre. Dann musste der Lehrling seinen Geburtsschein vorlegen, damit man seine eheliche Geburt erkenne, das Aufnahmegeld erlegen (wovon Meistersöhne befreit waren) und geloben, die Lehrzeit getreulich auszuhalten. Dann wurde der Lehrling als aufgenommen erklärt und von den Anwesenden mit Handschlag beglückwünscht.

Der Meister hatte in der genau festgelegten Lehrzeit den Lehrling in der Arbeitsweise (Technik) des Handwerks vollständig auszubilden und auch dessen sonstige Erziehung zu leiten. Die Freisprechung erfolgte wieder auf der Zunftstube vor offener Lade unter ähnlichen Formen wie bei der Aufgedingung. Der Freigesprochene wurde dann in die Bruderschaft der Gesellen aufgenommen, welcher der "Altgeselle" vorstand. Auf das Leben des Gesellen übte die Zeit der Wanderschaft eine günstige, aber auch oft schlimme Wirkung aus. Mit Geringschätzung blickte der gewanderte Geselle herab auf jenen, der "hinter dem Ofen gesessen hatte". Nach Jahren, wenn er den fremden Meistern die ihm unbekannten Kunstgriffe abgelauscht hatte, kehrte er wieder heim, wenn er nicht in der Fremde gestorben oder verdorben war oder durch Verheiratung mit einer Meisterstochter dort sein Glück gefunden hatte. In der Heimat fand er wohl als geschätzter Geselle wieder Arbeit bei einem Meister, aber sein Ziel war, als Meister in die Zunft seines Handwerks zu treten. Nicht so leicht wird ihm die Erreichung dieses Ziels gemacht. Er hatte sich zwar zur Aufnahme in die Zunft angemeldet, aber er musste noch eine Zeit um das Meisterrecht werben das heißt in der Stadt arbeiten, bevor er zur Aufnahme zugelassen wurde. Dann musste er den Nachweis erbringen, dass er das Handwerk ordentlich erlernt, er musste sich das Bürgerrecht im Ort erwerben, wenn er es nicht schon durch die Geburt erlangt hatte, denn Meisterrecht und Bürgerrecht gehörten zusammen. Er musste den Nachweis der Gesellen- und Wanderjahre erbringen, ein "echt und tauglich befundenes die Probe bestehendes Meisterstück" vorlegen und in Neudek sich verpflichten, mindestens durch 3 Jahre "zur Erhaltung der Schützengesellschaft die gewöhnlichen Schützenübungen mitzumachen" oder im Weigerungsfall das vorgeschriebene Entgelt zu zahlen.

Hatte er alle diese Voraussetzungen erfüllt, so erfolgte in feierlicher Sitzung vor der offenen Lade seine Aufnahme (Inkorporierung) als Meister, der Meisterbrief wurde ausgefertigt und sein Name in das Meisterbuch eingetragen. Jetzt erst konnte er daran denken, sich zu verheiraten.

Das Zunftgericht hatte darüber zu wachen, dass die Zunftgenossen nach den festgesetzten Satzungen arbeiteten und insbesondere die gebotenen Rohstoffe verwendeten, denn die Aufgabe der Zunft war die Ausübung der Gewerbepolizei und die Sorge für gute Arbeit der Genossen. Der Handwerker muss es sich gefallen lassen, dass Altmeister und Geschworene als "Schauer", so oft es ihnen beliebt in der Werkstatt erscheinen und dort etwa vorgefundene Mängel rügen. Die höhere zuständige Stelle (Instanz) als das Zunftgericht war die versammelte Zunftgemeinde, an die konnte man Berufung einlegen (appellieren), wenn man mit dem Schiedsspruch des Gerichts nicht zufrieden war.

Zur Bekräftigung des Vorstehenden seien die

Satzungen der Neudeker Leinweber vom Jahr 1646

angeführt:

"Ich Hermann Czernin, des heiligen Römischen Reichs Graf von Chudenez, Erbherr auf Petersburg, Melnik, Giesshübl, Neudek, Kost und Schmiedeberg. Des Römischen Kaisers: auch zu Ungarn und Böheim Königlicher Majestät geheimer Rat, Kämmerer, Königlicher Statthalter, Oberster Lehnrichter und Landrechtsbeisitzer im Königreich Böheim; Vor mir, meinen Erben und nachkommenden Inhabern meiner Herrschaft Neudek, bekenne ich hiermit Kraft dieses Briefes, dass mich meine getreuen Untertanen, des Handwerks der Leinweber hier zu Neudek untertänigsten, gehorsamsten Fleißes gebeten haben, ihnen wie anderen Handwerkern, gewisse Ordnung und Gesetze (Artikel) zu erteilen. Indem ich dann gute Polizei, Friede, Ruhe und Einträchtigkeit in meiner Regierung (Regiment) zu erhalten, fortzupflanzen und zu erhalten geneigt bin: So habe ich ihnen ihr vorgebrachtes untertänigst gehorsamstes Bitten (welches ich zur Aufnehmung und Beförderung Ihrer Zunft und Ordnung, dienstlich und nützlich zu sein erachtet habe) nicht abschlagen, sondern nachfolgende Begnadung Ihnen gnädigst erteilen wollen.

Erstens soll in Zukunft kein Junge in das Handwerk aufgenommen werden, er lege denn vor allen Dingen seiner ehrlichen Geburt und Ankunft briefliche Urkunde vor und da das geschieht, soll er alsbald einen Gulden dem Handwerk in die Lade erlegen und da er von dem Handwerk angenommen wird, soll er verbürgen, drei Jahre zu lernen, da er aber nicht aussteht und ohne genügende erhebliche Ursache, von seinem Lehrmeister abweichen oder entlaufen würde, soll er den entrichteten Gulden verlustig und dem Lehrmeister, dem er aufgedingt das Lehrgeld zu bezahlen schuldig sein. Da er aber ausstehen würde, soll ihn der Lehrmeister in seinen Lehrjahren ziemlich notdürftig mit Essen und Trinken versorgen und Unterhalten und ihm das Handwerk aufs Getreulichste unterweisen. - Die Meistersöhne aber, die das Handwerk von ihren Vätern haben, da ihre Eltern verstürben und sie von einem anderen Meister das Handwerk lernen würden, sollen des Guldens befreit und hiermit nicht gemeint sein.

Zum Andern, soll keinem Gesellen, er sei fremd oder heimisch, aus Städten oder Märkten, hier zu arbeiten gestattet werden, er habe denn das Handwerk, wie es im Eingang gemeldet, drei Jahre in seiner Lehre ausgestanden. Würde aber ein Meister wissentlich einen solchen über die gebührende Zeit fördern, der soll in eines Handwerks Strafe sein.

Zum Dritten, da nun ein Fremder oder Einheimischer hier zu Neudek Meister werden will, der soll zuvor drei Quartale in das Handwerk werben und drei Silbergroschen Mutgeld geben und alsbald seinen Geburtsbrief und Lehrbrief, dass er drei Jahre gelernt hat, auflegen und in diesem Quartal soll er drei Meisterstücke machen und das Gezeug dazu selbst anrichten. - Welcher aber eines Meisters Sohn ist, oder eines Meisters Tochter hatte, oder sich zu einer Witwe verehelichte, der soll das Zeug machen zweiundvierzig breit - das andere Zwirngezeug, zu sechsundvierzig und vierundzwanzig, mag er borgen bei seinen Eltern und bei keinem anderen Meister oder mag solches selbst machen. - Das Garn zu den Meisterstükken sollen sie sich zu allen drei Stücken selbst kaufen und mit der Leinwand ihres Gefallens gebaren. - So sie es aber nicht vermögen können, dass Garn zu kaufen, so sollen sie für das Handwerk einen Vorstand wählen, durch diesen soll ihnen das Geld aus der Lade vorgestreckt werden.

Das erste Meisterstück soll sein ein Schwäbisch in sechsundvierzig Gängen und soll haben dreißig Ellen.

Das andere Meisterstück soll sein breite Leinwand in zweiundvierzig Gängen und soll haben vierundzwanzig Ellen.

Das dritte Meisterstück soll sein breite Leinwand in vierundzwanzig Gängen und soll haben ein halb Schock Ellen.

Wenn nun die Meisterstücke gemacht sind, sollen die Handwerksmeister oder vier Meister dieselben beschauen, befinden sie, dass sie gut seien, soll er das andere Vierteljahr, vor dem ganzen Handwerk Meister werden, doch dass er sich beweibet, oder in Jahresfrist zuvor ehelicht sich dazu verpflichtet. Einem Handwerk vier Gulden und einem zwei Eimer Bier geben. - Da es aber eines Meisters Sohn ist,

oder der eines Meisters Tochter oder Witwe nimmt und Meister wird, der soll einem Handwerk einen Gulden zwölf Groschen und einem zwei Eimer Bier zu geben verpflichtet sein.

Zum Vierten, soll ein jeder Meister, der eigens arbeiten will oder kann, auf die Kaufarbeit, sein Werk nach aller Notdurft, Gewohnheit und Gebrauch, der Handwerksordnung anrichten, sodass er rechte Länge und Breite, dem Handwerk gemäß gesetzt habe. - Würde aber ein Meister mit seiner Arbeit sträflich befunden, sodass seine Arbeit bis ins vierte Rohr zu schmal ist, der soll einem Handwerk sechs Groschen zur Strafe verfallen sein. - So sich aber über dies alles einer vergreifen würde, soll er des Handwerks auf Größe des Verbrechens der gnädigsten Obrigkeit Strafe büßen. - Dergleichen Maß und Form soll mit der Hausarbeit auch gehalten werden und besonders sollen dieselben Meister mit den Leuten glimpflich handeln und umgehen, damit über sie im Handwerk keine Klage komme, bei des Handwerks Strafe.

Es soll auch kein Meister von keinem Gesessenen oder Bürger das Garn zu der Arbeit selbst holen oder holen lassen, auf dass einem anderen des Handwerks nicht Schaden oder Nachteil erfolgt und seine Nahrung dadurch geringer wird. Wäre es aber so, dass derjenige, dem er die Arbeit fertigen solle, besonders von ihm begehrt das Garn bei ihm zu holen, dann soll es mit Zuwendung guten Scheins, ohne Nachteil sein.

Ein jeder Meister soll auch ein Sonderzeichen, damit er sein Verfertigtes wahr weiß, zu drücken haben und danach man sich stets zu richten wisse, auch allerlei Unfug und Zank zuvorkommen soll, ohne das einer den anderen zur Abscheu der Kaufleute, welche nicht verwahrt werden möchten, könnte zufügen bei des Handwerks Strafe.

Es soll auch in Zukunft kein Meister keine Frau ins Handwerk aufnehmen, sie solches zu lehren, ohne seine Frau und sein Kind. - Desgleichen keine Knappin, sie sei Magd oder Frau, von ihm zu einem anderen Meister zu arbeiten gesetzt, noch zu lehren gestattet werden.

Zudem soll einer Frau oder Witwe, die das Handwerk jetzt pflegt oder treibt, jemanden zu lehren auch verboten sein, bei Vermeidung der Handwerksstrafe. - Begebe es sich aber, dass ein Meister oder eine Meisterin stürbe, Kinder oder nicht Kinder hinter sich ließen, soll der zu verbleibende Ehegatte das Handwerk nach wie vor zu seinem Besten zu treiben Macht haben. Und da einer des Handwerks sie ehelichen würde, soll er dasjenige verpflichtet sein, dass da oben beim anderen Abschnitt genannt ist. Da er aber das Handwerk nicht wehre und wollte doch mit der Meisterin das Handwerk treiben, soll er das Meisterrecht von neuem und mit ganzer Gebühr einem Handwerk vier Gulden und ein Viertel Bier verpflichtet sein. - Alle Vierteljahre oder vierteljährlichen katholischen Fasttagen (Quatember), soll ein jeder Meister um zwölf Uhr zu Mittag vor der Lade erscheinen und 4 Weißpfennige auflegen, solches soll in die Lade gegeben werden. Würde aber einer ungehorsam ausbleiben, soll er drei Weißgroschen zur Strafe geben.

Wenn nun die Meister des Handwerks zu gebührenden Zeiten beisammen sind, in anliegenden Sachen des Handwerks zu Handeln, so soll kein Meister noch Geselle eine Wehr bei sich tragen, bei Strafe eines Groschens.

Ein jeder Meister, der zum Tisch einmal zu sitzen begehrt und solches zum anderen Mal geheißen wird, soll vier Weißpfennige zur Buße geben.

Es soll auch kein Meister, ohne Erlaubnis, aus des Handwerks Notsachen gehen, bei Strafe vier Weißpfennige.

Und derweil das Handwerk beieinander ist, soll keiner dem anderen Unfugs Weise, zu Zank und Hader Ursache geben, noch sich einiger bösen Worte oder Lügenstrafen unterfangen, bei Strafe sechs Weißgroschen einem Handwerk.

Da sich aber einer oder der andere widerwärtig oder parteiisch vermerken ließe, sich auch mit

Worten und Werken, ganz ungebührender Weise verhalten würde, der oder dieselben sollen nach Erkenntnis des Obmanns und eines ganzen Handwerks, nach Verwirkung der Strafen in härtere Strafe genommen werden. Jedoch in alle Wege der gnädigsten Obrigkeit denselben Zustrafen hiermit nicht entnommen.

Wenn auch einer begehrte das Handwerk zusammen zu fordern, soll er alsbald dem Obermeister, bei

dem die Lade ist, sechs Groschen zur Lade erlegen, ohne das soll der Obermeister das Handwerk zu fordern keinem schuldig sein.

Es soll sich auch keiner unterstehen, dem anderen sein Gesinde mit List oder falschen Verfahrensweisen (Praktiken), sowohl auch die Arbeit bei den Leuten, mit Vorteil in einem Schein abspenstig zu machen und in Abrede zu stellen, dadurch eines anderen Nahrung geschwächt und gehindert wird, bei Strafe sechs Weißgroschen.

Da auch einer mit Vorteil und Arglist und Betrug mit dem anderen einen Kauf und Verkaufen des Garns umging und dessen überwiesen würde, derselbe soll auch fünf Groschen dem Handwerk unweigerlich zur Buße geben, da aller Falschheit und Betrug in Rechten verboten ist. Sondern es soll einer mit dem anderen zur Beförderung seiner Nahrung aufrichtig und redlich umgehen.

Es soll auch keinem Meister nicht mehr als drei Stühle zu setzen und zu halten vergönnt werden, damit der Arme neben dem Reichen fortkommen kann.

Da auch einer einen Lehrjungen drei Jahre gelehrt hat, soll derselbe das nächste Jahr hernach still halten und nicht Macht haben, einen anderen anzunehmen, es sei denn das Jahr herum.

Da nun jemand aus dem Handwerk oder desselben Gesindes mit Tod abginge und verstürbe, soll ihm das ganze Handwerk die letzte Wohltat bezeugen und den Verstorbenen zu seinem Begräbnis begleiten. - Da auch aus Verhinderung einer nicht mitgehen könnte, so soll doch aufs Wenigste aus einem Haus einer mitgehen, bei Strafe sechs Weißgroschen.

Es sollen auch die jüngsten Meister schuldig sein, außerhalb Sterbensläufen, die Leiche zu tragen, wie denn in allen Handwerken gebräuchlich.

Es soll ein jeder Lehrjunge, der sein Handwerk hier zu Neudek, ehrlich und redlich gelernt hat, zwei Jahre wandern, ehe er dann gedenkt sich hier zu Neudek mit Meisterschaft niederzulassen.

Zum Andern soll eines Meisters Sohn, der gedachte sich hier zu Neudek mit Meisterschaft niederzulassen, zuvor gleicher Gestalt auch zwei Jahre wandern, ehe man seinen Mutgroschen von ihm nimmt.

Desgleichen sollen auch die fremden Gesellen, sie seien gleich wer sie wollen, die gedenken sich hier zu Neudek, mit Meisterschaft niederzulassen, zuvor ein Jahr hier arbeiten, ehe man ihren Mutgroschen von ihnen annimmt.

Was nun vom Lohn ein Geselle die Woche verdient, davon hat er zwei Teile und der Meister den dritten Teil, wie wenn ein Geselle drei Groschen verdient, so hat der Geselle zwei Groschen und der Meister einen Groschen.

Dagegen muss sich ein jeder Geselle von seinem verdienten Lohn selbst beköstigen, so wohl wie er kann und will und ist ihm der Meister nichts zu geben schuldig, allein das Bett muss er ihm halten und die Kost bereiten, wie es sich dann gebührt.

Was auch andere eines Handwerks, alte wohlhergebrachte, übliche und gebräuchliche Handwerksbräuche sind und in dieser Ordnung nicht verfasst wurden, sollen hiermit nicht aufgehoben, sondern allzeit gehalten werden.

Damit aber diese Ordnung und Gesetze im vorgemeldeten Handwerk der Leinweber desto steter und fester auch unverbrüchlich gehalten werden und sie sich allenthalben danach richten sollen, habe ich als Erbherr, ihnen dieselben in Kraft dieses Briefs hiermit, vor mir, meinen Erben und nachkommenden Inhabern meiner Herrschaft Neudek, gnädigst erteilt.

Tue mir aber klar und ausdrücklich vorbehalten, diese Gesetze jederzeit, meines Gefallens zu mehren und zu mindern.

Zur Urkunde und Bekräftigung habe ich meinen Gräfliches Siegelbild, zum Ende aufdrucken lassen und mich eigenhändig unterschrieben.

So geschehen in Karlsbad, den 5. Juni 1646.

Hermann Czernin, Graf.

Eng begrenzt war der Wirkungskreis einer mittelalterlichen Stadt, die Stadtmauern umschlossen eine Welt im

kleinen. Alles Recht des Bürgers geht von der Gemeinde aus und wieder auf dieselbe zurück. Die Gemeinde gibt den Zünften gewisse Berufskreise zu Lehen und die Zünfte belehnen die einzelnen Meister wieder mit einem besonderen Meisterrecht. Nur wer zur Gemeinde gehört, kann Meister werden. Die Gemeinde grenzt die einzelnen Arbeitskreise gegeneinander ab, sie sorgt für unverkümmerten Nahrungszustand derselben, sie sichert ihre Arbeitsgruppen gegenüber den auswärtigen Mitbewerbern (Konkurrenz) und konnte dies ebenso lang tun, wie sie eben eine abgeschlossene Welt für sich bildete. Dafür verlangte sie auch, dass die Arbeit zunftgerecht erlernt und geübt werde und auch die Zünfte hatten alle Ursache, darüber eifersüchtig zu wachen.

Als aber die Arbeitsweise weiter fortschritt, die Stadtwirtschaft sich zur Volkswirtschaft entwickelte, der Güterverkehr sich frei entfaltete, da wurde dem Gewerbe das alte Kleid zu unzeitgemäß und zu eng, da es die Bewegung hinderte und den Blutkreislauf störte. Als die Gewerbe- und Handelsschranken der Städte fielen, da verloren die Zünfte ihren vollkommenen Untergrund und mussten, sofern man die tote Form eigensinnig festhalten wollte, zu Pflegestätten des Eigennutzes und der Beschränktheit herabsinken. (nach Dr. Otto: Das deutsche Handwerk.)

Im Jahre 1731 erschien das Gesamtzunftrecht ("Generalzunftpatent") und 1739 erschienen die Gesamtzunftgesetze ("Generalzunftartikel für die Zünfte der Königlich Böhmischen Erblande".) von Karl VI., durch welche das Zunftrecht einheitlich eine Vorschrift bekam. Damit begann der Niedergang des Zunftwesens.

Die wichtigsten Bestimmungen der Gesamtgesetze ("Generalartikel") waren: verschiedene Handwerke können unter einer Lade stehen, hat das Handwerk keine eigene Lade, kann sich der Meister in der Nachbarstadt aufnehmen lassen, das Vertragsgeld Aufgedinggeld beträgt für Neudek 3 fl. das Lehrgeld nicht mehr als 20 fl., die Festsetzung der Lehrzeit je nach dem Handwerk 2 - 4 Jahre, Festsetzung der Wanderjahre (2 - 3 Jahre), Einsetzung von Zunftbeauftragten ("Zunftkommissare"), Ersetzung der Wanderjahre durch die doppelte Zahl der Gesellenjahre, Verhalten in den Versammlungen in Gegenwart des obrigkeitlichen Verwaltungsbeamten (Inspektors) oder Beauftragten.

In Neudek bestanden zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch folgende Zünfte: 1. die Schuhmacher, 2. die Schneider, 3. die Fleischer, 4. die Bäcker und Rotgerber, 5. die vereinigte Tischler- und Schlosserzunft, 6. die Tuchmacher und Strumpfwirker, 7. Die vereinigte Müller- und Binderzunft, 8. die vereinigte Schmied- und Stellmacherzunft (Wagnerzunft) und 9. die vereinigte Zunft der Töpfer, Maurer und Steinmetzen. - Die Handschuhmacher (Beutler) und Lebkuchenbäcker (Lebzelter) hatten ihre Zunftlade in Kaaden, die Hutmacher in Falkenau, die Klempner (Flaschner) in Eger, später sind letztere der Maurerzunft in Neudek angegliedert worden, die Weißgerber hatten ihre Lade in Schlackenwerth.

Um das Jahr 1670 werden in den Kirchenverzeichnissen die Tuchmacher in Neudek häufiger genannt, deren Zunft in hohem Ansehen stand. Die Tuchmacher fühlten sich unter den Zünften gewissermaßen als die vornehmen Menschen, weshalb sich die Gesellen auch den Namen Tuchknappen beilegten, wie sie in den Zunftschriften (-akten) auch ausdrücklich genannt werden.

Die Tuchwalk befand sich in der heutigen "Lohmühle" Nr. 332, die Tuchrahmen standen am Humbrechtsfeld auf dem Anger, dort wo heute in der Schlossgasse das Spritzenhaus der freiwilligen Feuerwehr steht. Tuchwalk und Tuchrahmen waren herrschaftlich und die Zunft musste für deren Benützung einen jährlichen Zins von 30 fl. zahlen. Die Neudeker Tuchmacher lieferten neben gerautem Gewebe (Flanell) ein starkes Tuch, welches aber beim Dämpfen (Dekatieren) ziemlich viel einging; daher besteht noch heute in der hiesigen Gegend die Redensart: Diese oder jene Sache "geht ein wie Neudeker Tuch". Die Einführung der durch Hebelkraft angetriebenen (mechanisch) Webstühle in den 40-iger Jahren des 19. Jahrhunderts versetzte den Zünften der Leinweber und Tuchweber den Todesstoß.

Die Zunft der Schuhmacher zählte im Jahre 1823 bei etwa 1 680 Einwohnern 33 Meister ohne die auswärtigen, allgemein ist die Klage über Arbeitsmangel, 1831 gibt es noch 24 Schuhmacher, von denen 12 den Betrieb des Handwerks einstellen müssen.

Dieselbe Klage tönt aus den Schriftstücken der Schneiderzunft. Im Jahre 1826 wird berichtet, dass in Neudek 8 Meister Erwerbssteuer zahlen, während 13 das Handwerk aufgegeben haben und "noch 6 - 7 weibliche Personen in das Gewerbe (Profession) pfuschen". Wir sehen also daraus, dass damals bei den Bekleidungs-

gewerben die Verhältnisse viel zu wünschen übrig ließen.

Günstiger war die Lage bei den Nahrungsmittelgewerben, trotzdem 1846 in Neudek 13 Bäckermeister (bei 2000 Einwohnern) genannt werden, ihre Erzeugnisse durften im Jahrhundert vorher nur in der städtischen Brotbank (Neudek Nr. 2) verkauft werden, wofür die Zunft an die Gemeinde einen Brotbankzins von 8 fl. jährlich zu erlegen hatte. Später verkauften die Bäcker ihre Ware in ihren Häusern, doch wurde die Brotbank noch immer im Versteigerungsweg vergeben mit der Berechtigung des Verkaufes von Bäckereien. 1835 wird dieselbe zuletzt von Eva Otto um 49 fl. 46 kr. W. W. gepachtet.

Die Fleischer durften ebenfalls weder in ihrem Haus schlachten noch das Fleisch dort verkaufen, der Schlachthof, Kuttelhof genannt, war an jener Stelle, wo heute das Haus Nr. 327 steht, bei der "Fleischbrücke" dort waren auch die 6 hölzernen Fleischbänke. Wie streng die Herrschaft darauf drang, dass im eigenen Haus nicht geschlachtet und verkauft werde, zeigt nachstehendes Schriftstück der Gräfin von Kokorzowa, der Tante und Vormünderin des unmündigen Grafen Hartig:

"Auf Bittersuchen des Leopold Buttendorffers, hiesigen Bürgers und Fleischhackermeister, damit er selbst in seinem bürgerlichen Haus und seiner Fleischkammer schlachten und das Fleisch verkaufen könne, ist der obrigkeitliche Beschluss erfolgt:

Dem Bittsteller zum Bescheid, dass wegen allerlei gefährlicher Unterschlagung die häusliche Fleischaushauung und Verkäufe ganz und gar und zwar unter empfindlicher Strafe untersagt und auf das schärfste verboten werden. Anbei wird gedachter ernstlich Verwiesen, damit der Bittsteller künftig sich nicht mehr erkühne, seiner gnädigsten Obrigkeit Ächtung (Proskription) anzuführen, indem kein Untertan, geschweige denn ein Leibeigener eine Ächtung verwenden mag oder kann.

Verhandelt Praittenstein, den 23. Dezember im Jahre 1745.

Maria Carolina, Gräfin von Kokorzowa.

Im Jahre 1830 mussten die Fleischbänke wegen Baufälligkeit abgetragen werden, der Platz wurde benützt zur Ablagerung der Baustoffe für die 1831 neu gebaute Fleischbrücke. Auf Drängen der Gemeinde und der Herrschaft erklären sich 1835 die 12 Fleischer von Neudek bereit, auf ihre Kosten die Schlacht- und Fleischbank an derselben Stelle wieder aufzubauen, ein Plan, der noch erhalten ist, wird vorgelegt. Die Fleischer, die jetzt daheim schlachten und verkaufen, bauen nur mit Widerstreben, 1836 sind von der Schlachtbank die Mauern und das halbe Dach fertig, da wird der Bau eingestellt mit der Angabe, dass kein Geld mehr vorhanden sei. 1838 fordert die Gemeinde die Zunft in ernstem Ton auf, den Bau zu beenden, die Gemeinde richtet ferner ein Ansuchen an das Kreisamt mit der Bitte, im Falle der Weigerung Streitkräftebeistand (Militärassistenz) in die Häuser der Fleischer zu legen gegen Verköstigung und 6 kr. täglich Vollziehungsgebühr (Exekutionsgebühr). Auch diese Drohung nützt nichts, die Gemeinde muss sich damit abfinden, dass die Fleischer in ihren Häusern weiter verkaufen, was in der Gemeindekasse einen Ausfall von jährlich 22 fl. Fleischbankzins bedeutet.

Die Zunft der Schmiede zerfiel in die Huf-, Löffel-, Nagel- und Kettenschmiede (Ringelschmiede), mit ihr waren vereinigt die Stellmacher, Tischler, Schlosser, Feilenhauer und Büchsenmacher, später bildeten Tischler, Schlosser und Glaser eine eigene Zunft. Bei diesen vereinigten Zünften musste nach den Gesamtgesetzen jede Zunft einen Zunftältesten zur Beurteilung des Meisterstücks haben.

Mühlen befanden sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Neudek drei: die obere Mühle ("Ullmann Schleife" Haus Nr. 189), die mittlere Mühle (Judenmühle Nr. 211) und die Herrenmühle Nr. 238, die "Purschmühle" Nr. 5 war damals eine Papiermühle. - In der Nähe der oberen Mühle waren auch die Badstube (Noch 1745 wird in den Kämmereiausgaben angeführt: *"Dem hiesigen Bader 1 fl. "Heilerlohn" für das Spitalweib, so das Bein gebrochen,"* 1750 wird ausdrücklich der Arzt Johann Georg Fink genannt.) und die Weißgerberwalk.

Die Lehrzeit betrug bei den Bäckern, Zimmerleuten, Seilern, Lebkuchenbäckern und Töpfern 2 Jahre - bei den Steinmetzen, Weißgerbern und Uhrmachern 4 Jahre - bei allen anderen Handwerkern 3 Jahre. Solange wie die Lehrzeit dauerten auch die vorgeschriebenen Wanderjahre.

Der Vollständigkeit halber seien noch die Abschriften eines Lehr- und eines Meisterbriefs sowie die eines Auszugs aus einem Zunftverzeichnis angeführt:

Wir Beschworene, Vor- und andere Meister des ehrsamen Handwerks der Schneider in der Bergstadt Neudek, Land Böhmen, Elbogner Kreis (Gemeindearchiv) urkunden und bekennen hiermit vor jedermann, besonders da, wo es nötig ist, dass der ehrbare Adalbert Dörrschmid, des Johann Dörrschmid aus Neudek ehelich erzeugte Sohn bei unserem Mitmeister Josef Dick aus Neudek das Handwerk der Schneider erlernt, wo er 1818, den 5. Mai in die Lehre aufgenommen, dann nach ausgestandener Lehrzeit 1821, den 30. April von seiner Lehrzeit freigesprochen, in den Gesellenstand erhoben und in das Gesellenbuch wie billig eingetragen worden. Da nun sich dieser Adalbert Dörrschmid, nach Zeugnis seines Lehrmeisters, unter seiner Lehrzeit treu, fleißig, gehorsam und ehrlich verhalten hat, wie es einem Lehrjungen zusteht, darüber hat also das ganze Handwerk ein statthaftes Vergnügen gefunden. Daher gelangt an alle und jeden Handwerksmeister der Schneider unser dienstfreundliches Ansuchen und Bitten, sie wollen oben gemeldeten Adalbert Dörrschmid als Schneidergesellen allen statt und Glauben geben, ihn auch aller Orts, wo ihm gefällig ist, unter der ehrbaren Handwerkszunft auf- und anzunehmen, ein welches wir in dieser und anderer Begebenheit zu erwidern nicht ermangeln lassen werden. Zu mehrerer Bekräftigung haben wir dieses Lehrzeugnis nicht nur eigenhändig unterschrieben, sondern auch unser gewöhnliches Siegelbild beigedrückt. So geschehen und gegeben

Bergstadt Neudek, am 30. April 1821.

Josef Dick,

Altmeister.

Wir derzeit verordnete Älteste und andere Meister des ehrsamen Handwerks der Tuchmacher, nebst dem eingesetzten Herrn Handwerksbeaufsichtigten in dem Hoch Reichs Gräflichen Hartigschen Bergstädtlein Neudek, Saazer Kreis, im Elbogner Anteil liegend, tun jedem kund und zu wissen, insbesondere wo es nötig ist. Demnach des ehrbaren und wohlgedachten Stephan Brandtner, Bürgers und Tuchmachermeisters ehelich erzeugter Sohn Christoph Brandtner das Handwerk bei seinem Vater ehrlich erlernt zu haben und in dem 1746igsten Jahr, in dem Monatstag des 10. Juni vor offener Lade bei einem ehrsamen Handwerk freigesprochen worden ist, wie auch den 5. Dezember 1773 nach verrichteter Wanderzeit und eingelegter Kundschaft zu einem Meister mit einem tauglich vorgezeigten Meisterstück öffentlich erklärt (deklariert) und wie gewöhnlich in das Meisterbuch eingeschrieben (inseriert) worden ist. Gelangt demnach an jeden, bevor aber an die ehrsamen Handwerksgenossen unser ganz dienstfreundliches Gesuch (Petitum), dieselben belieben nicht allein diesen unverfälschten Meisterbrief Glauben beizutragen, sondern auch oft erwähnten Christoph Brandtner wegen seines guten ehrlichen Verhaltens in ihre Werkstätte und Zunft auf- und anzunehmen auch allen geneigten Willen zu erweisen belieben einzuvermitteln (Demerieren) nicht ermangeln werden. Zu urkunden dieses Meisterbriefs haben wir unser gewöhnliches Handwerks-Siegelbild wohl wissend beigedruckt und mit unseren eigenen Namensunterschriften gefertigt.

Verhandelt Bergstadt Neudek, den 5. Dezember im Jahre 1773.

Ferdinand Adalbert Kaysser, Wenzl Martin Röhring) Geschworene

Verwaltungsbeamter. Johann Paulus Röhring) Meister.

Durch Beschlüsse und Verordnungen wurde das Zunftwesen in den Jahren 1834 und 1835 immer mehr in Fesseln geschlagen, bis 1847 nur jene Zünfte noch gestattet wurden, die ein von der Landesregierung bestätigtes Privileg hatten. Das Gewerbegesetz 1859 räumte damit vollends auf. Als die vermeintliche Bäckerzunft zu Neudek 1847 dem Josef Zuleger die Ausübung des Handwerks verwehren wollte, kam auf dessen Beschwerde von der Behörde folgende Zuschrift herab:

"Da nach dem hohen Staatserlass vom 30.8.1847 alle Zünfte, die kein landesfürstliches Privileg haben, nicht zu dulden sind und somit sich in Neudek das Zunftwesen ganz behoben hat, so wäre dem Josef Zuleger auch ohne Meisterwerdung der Betrieb des Bäckergewerbes zu erteilen".

Nachstehender Auszug stammt aus den "amtlichen Verzeichnissen" der Bäcker-, Müller- und Lohgerber-

zunft. (Ursprünglich im Besitz des Herrn Wilhelm Bayer.)

"Amtliches Verzeichnis, über die Lehrjungen die das ehrbare Handwerk der Bäcker, Müller und Lohrotgerber an- und aufgenommen haben im Jahre 1619".

"Im Jahre 1666, den 31. Januar hat Pötter Steinl seinen Lehrjungen Martin Pecher, Andres Pechers Ehe leiblicher Sohn in Versammlung bei offener Lade auf 3 Jahre das Lohrotgerber Handwerk an- und aufgenommen. Seine Bürgen sind: Johann Friedrich und Johannes Pecher. In die Lade ist entrichtet, 1 fl. 10 kr., was üblich und gebräuchlich ist und 2 Pfund Wachs."

"Heute den 10. September im Jahre 1768 ist vor offener Lade erschienen Joseph Pecher mit seinem Lehrjungen Benedict Leyn, des Franz Leyn ehelicher Sohn, der an- und vorgebracht hat, dass derselbe seine Lehrzeit ehrlich und redlich ausgestanden hat, tun ihn hiermit von seinen Lehrjahren frei und ledig zählen und Benedict Leyn verspricht sich wohl aufzuführen, wie es einem ehrlichen Lohrotgerbergesellen zusteht. Hat also in die Lade entrichtet 3 fl.

Einschreibgeld - 35 kr.
Zechgeld - 25 kr.
Für 2 Pfund Wachs 1 fl. 30 kr.

Summe 5 fl. 30 kr.

"Meisterverzeichnis. Heute den 7. August im Jahre 1696 ist vor offener Lade und einem ehrbaren Handwerk erschienen und vorgekommen Georg Pernharth Prandtner von Neudek und hat vorgebracht sich bei einem ehrbaren Handwerk einzulassen mit Versprechen, dasselbe zu stärken und nicht zu schwächen und seinen ersten Mutgroschen zu erlegen, wie ihm solches von einem ehrbaren Handwerk willig zugelassen und angenommen worden ist als mit 30 kr. Mutgroschen, 30 kr. Futtergeld, 14 kr. für eine Meisterkanne Bier, wie üblich und gebräuchlich".

Wie bereits angeführt, war es schon 1739 mit dem Erscheinen der Gesamtzunftgesetze mit der alten Zunftherrlichkeit vorbei. Zwar bestanden die Zünfte noch hundert Jahre, aber ihre oft so verschiedenen und kennzeichnenden Begünstigungen und Vorrechte wurden in die gleichartige und gemeinsame Einheit der Gesamtgesetze gesteckt. Vergebens versuchten es die Zünfte, am Alten festzuhalten, ihre Zeit war vorüber. Der Geist einer neuen Zeit brach herein, der alles hinwegfegte, was sich überlebt hatte, was morsch und altersschwach geworden war. - Das Gewerbegesetz vom Jahr 1859 warf die letzten Schollen auf das Grab. Eine neue Welt entstand aus dem Schutt der alten: An die Stelle des Handwerks trat vielfach die Industrie, an die Stelle der Zunft die Genossenschaft und an die Stelle der Zunftgesellen und des Gesellenverbandes der neuzeitliche Industriearbeiter mit seiner Gewerkschaft.

Das Neudeker Schützenwesen

Ehemaliges Schützenhaus

Die Scheibenschützen und Schießgesellen von einst, welche später überall in den bürgerlichen Schützengesellschaften (-korps) aufgingen, bildeten nicht nur in Neudek sondern in vielen deutschen Städten neben den Zünften, mit denen sie innig verbunden waren, eine kennzeichnende Erscheinung. Die eifrige Pflege des Schießwesens war nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck, eine gewisse Wehrhaftigkeit zu erzielen, welche bei der damaligen allgemeinen Unsicherheit der Menschen und des Eigentums dringend notwendig war. Die Bewachung der Stadt, Waldstreifungen beim Auftauchen verdächtigen Gesindels auf behördliche Anordnung, Beförderung von Straftätern und Schüblingen, Mitwirkung bei Rechtsprechungen, Bewachung

der Gefangenen in Kriegszeiten, Landesstreifungen zum Einfangen der Musterungsflüchtlinge (Rekrutierungsflüchtlinge) bildeten das Tätigkeitsgebiet der Schützen. Sie waren gewissermaßen die Abgeordneten des städtischen Bürgertums bei allen wichtigeren frommen und vaterländischen (patriotischen.) Anlässen in früheren Zeiten.

In den Neudeker Kämmereirechnungen über die Einnahme und Ausgabe der Pfarrgelder heißt es zum Beispiel:

"1711. - Am Hohen Fest Feier des heiligen Abendmahls (Corpus Christi) den Herren Schützen und Schießgesellen, welche bei den gemeldeten vier Altären bei dem heiligen Segen Ehrengruß (Salve) gegeben und das Hochwürdige Begleitet haben, für ihre Bemühung auf einen Trunk zu einer Ergötzlichkeit 2 fl. gegeben, mehr auf Pulver, welches unter ihnen ausgeteilt worden ist 1 fl. 15 kr., macht zusammen 3 fl. 15 kr." -

"Den 2. Februar im Jahre 1712, so das "Dich Gott loben wir!" (Te Deum laudamus) gehalten worden ist, wegen Krönung ihrer Römischen Königlichen Kaiserlichen Majestät dem Herrn Casper Ignatius Schützenhauptmann neben den hiesigen Scheibenschützen und Schießgesellen zum dreimaligen Ehrengruß auf Pulver und für ihre Bemühung zu einer Ergötzlichkeit auf einen Trunk 4 fl. gegeben worden sind." -

"Im Jahre 1716, den 10. Mai, wie der Erzherzog vom Haus Österreich geboren worden ist, am gehaltenen "Dich Gott loben wir!" den hiesigen Scheibenschützen, welche aus Feuerrohren, kleinen Stücken und Feuermörsern Ehrengruß gegeben haben, welches den ganzen Tag währte und zu abend ein kleines Feuerwerk samt Feuerwerkskörpern (Raketen) zu sehen gewesen ist, auf Pulver 8 fl. 22 kr. bezahlt und den Schützen auf einen Trunk 4 fl. gegeben macht zusammen 12 fl. 22 kr."

Die Neudeker Zünfte verlangten von jedem neu eintretenden Meister die Erklärung, zur Erhaltung der Schützengesellschaft die gewöhnlichen Schützenübungen mitzumachen oder das vorgeschriebene Entgelt zu zahlen. Eine einheitliche Uniform gab es bis 1817 nicht, bei Aufzügen erschienen die Schützen in ihrer gewöhnlichen Kleidung mit Gewehren verschiedener Ausführung, mit Fahne und Trommel. (Freiherr von Kleist rüstete 1865 die Schützengesellschaft mit neuen, einheitlichen Gewehren aus. Seite???) Im Jahre 1831 gab es 48 grün, mit blauen Aufschlägen uniformierte Schützen und 17 blau, mit grünen Aufschlägen einheitlich gekleidete uniformierte Musiker. Im Jahre 1848 bildete sich neben den Scheibenschützen die Bürgerwehr (Über Bürgerwehr und Schützengesellschaft siehe auch Seite???) und man bemühte sich, zwischen diesen beiden Körperschaften (Korporationen) eine Verschmelzung herbeizuführen. Es wurde auch eine Schützen- und Bürgerwehrtruppeneinheit (Nationalgardekompanie.) gegründet, die im Schützenhaus schoss, aber diese Verbindung war und blieb während der kurzen Zeit ihres Bestandes rein äußerlich. Im Jahre 1849 löste sich die Bürgerwehr wieder auf und die Scheibenschützen kleideten sich einheitlich neu: graue Hosen, brauner Rock mit grünen Aufschlägen, Hut mit 3 Hahnenfedern. Die letzte Uniform wurde im Jahre 1861 unter wirtschaftlicher Mitwirkung des damaligen Oberleutnants und späteren Hauptmanns Adolf Ullmann durchgeführt.

Als die erste Fahne schadhaft geworden war, wurde um das Jahr 1825 unter dem Hauptmann Franz Waldöstl von den Frauen der Mitglieder eine neue angeschafft. Im Jahre 1863 spendete die Gräfin von der Asseburg den Scheibenschützen eine wertvolle Fahne, die erste Verbandsfahne (Korpsfahne) und wirkte bei der Weihe derselben am 13. September als Patin. Die Weihe der vierten Fahne der bürgerlichen Schützengesellschaft wurde am 9. August 1913 vom Weihbischof Dr. Wenzl Frind aus Prag vorgenommen, Fahnenpatin war Charlotte Komp. Die Fahne ist eine Spende Kaiser Franz Josefs I.

Über die Lage der ersten Schießstätte werden verschiedene Angaben gemacht, die sich oft widersprechen, die zweite war beim Lippertschen Haus Nr. 233 "im Winkel". Die Scheiben waren gegenüber auf dem "Hirtenberg" aufgestellt, welcher dann allgemein "Schießberg" (heute Kreuzberg) genannt wurde. Im Jahre 1785 wurde die Schießstätte dort errichtet, wo der Hammerwassergrabenabfall in die Rohlau mündet, also diesseits des Bachs, ungefähr an der Stelle des Erhardschen Hauses Nr. 197. Geschossen wurde gegen die Rohlauinsel, wo die 100 Ellenscheibe stand und auf die 200 Ellenscheiben am Paulusberg (Göttlshöhe). Als aber 1829 die Reichsstraße gebaut wurde, musste dieser Schießstand aufgelassen werden. Für eine neue Schießstätte war die Form

des Inselgrundes in der Rohlau geradezu vollkommen gelegen. Die obere Hälfte gehörte der Herrschaft, während die untere im Besitz des Bürgers Josef Hoffmann war. Da die Schützenkasse am 31.12.1828 nur einen Stand von 7 fl. 20 kr. W. W. aufwies, haftete der damalige Hauptmann Franz Waldöstl mit seinem Sachbesitz (Realbesitz) für den Kaufbetrag von 180 fl. W. W. an Josef Hoffmann. Mit Zuschrift vom 2. Juli 1829 überließ der Herrschaftsbesitzer Jakob Veith den oberen Teil der Insel den Schützen unentgeltlich, worauf sofort an die Einebnung (Planierung) des Grundes und an den Bau der neuen Schießstätte gegangen wurde. Es wurde ein 6 Klafter langes und 5 Klafter breites einstöckiges Gebäude hingebaut, das 1830 fertig war und mit Beschluss vom 30. Juni 1831 die behördliche Genehmigung (Konzession.) zum Ausschank von Bier und Branntwein erhielt. Bis zum Jahr 1831 floss vor dem Schießhaus der stärkere Rohlauarm, die Breite des Bachs hinter dem betrug höchstens 1 ½ Klafter, ein Wolkenbruch in diesem Jahr verlegte die Hauptströmung hinter das Schießhaus, der Rohlauarm vor demselben wurde zugeschüttet. Durch diesen Wolkenbruch hatte auch das Gebäude viel gelitten, eine Grabenmauer musste zum Schutz errichtet werden. 1840 erwerben die Scheibenschützen von der Stadtgemeinde um 223 fl. C. M. den Paulusberggrund. Durch Anbauten und Nachbauten erhielt das Schützenhaus jene Ansicht, die es vor dem Bau der Turnhalle des Deutschen Turnvereins hatte.

Zum Schluss seien noch die Satzungen angeführt, welche die Neudeker Scheibenschützen im Jahre 1626 von den damals auf der Burg Neudek ihren Wohnsitz habenden Freiherren von Fels erhielten.

Schützenordnung aus dem Jahr 1626

"Wir, Hans Georg Wilhelm und Wolf Leonhart Colonna, Freiherrn zu Fels und Schenkenberg, Herren auf Neudek und Gabhorn, Gebrüder, bekennen hiermit und tun kund, dass uns die ehrbaren Büchsenschützen und Schießgesellen des Markts und auch unserer Herrschaft Neudek nachfolgende Gesetzesabschnitte vorgetragen und mit Fleiß und Untertänigkeit gebeten haben, demnach eine Zeit hier bei ihrer Übung des Schießens sich allerlei Unordnung begeben und befunden hat, dass wir ihnen dieselben zur Vermeidung fernerer Unrichtigkeit und Unrats gnädigst zulassen und bestätigen wollen; wollen wir denn ihr gehorsames Bitten billig erwägen und zur Erhaltung guter Ordnung und Polizei beschleunigte Handreichung zu tun, so wie uns gebührt und schuldig erkennen, auch dafür bei den Handwerkern und Dorfschöffen allenthalben zum Besuch dieser Schießübung gebührlich Anordnung getan zu haben, derentwegen mit zuvor gehabten zeitlichen Bedenken ihnen dieselben durch unsere Zustimmung (Konsens) und Bewilligung zu bekräftigen; bestätigen und bekräftigen wir demnach in Kraft dieses Briefes wissentlich und wollen, dass solche zukünftig von Punkt zu Punkt, von Gesetzesabschnitt zu Gesetzesabschnitt (von und unter ihnen) alles bei Strafe darum ausgedrückt steif und festgehalten werde:

Nämlich erstens soll von unserem Bürgermeister des Marktes (Die Bezeichnung: "Markt" für das seit 1410 bestehende "Städtlein" Neudek findet sich in den alten Urkunden öfter.) Neudek jährlich, da die anderen Zünfte und Handwerke ernannt (nominiert) und bestellt werden, den allgemeinen Schütz- und Schießgesellen hier ein besonderer Obmann gesetzt und bestätigt werden.

Zum andern sollen alle Schützen und Schießgesellen hier ihrem Obmann schuldigen Gehorsam leisten.

Zum Dritten sollen die Schützen schuldig sein, jährlich nicht allein bei Anhebung des Schießens, sondern auch bei dem Abschießen ihren Obmann einen Tag zuvor mit der Bitte ersuchen, dass er mit ihnen zur Schießhütte und von da weg in der Ordnung wieder in den Markt gehen wolle.

Zum Vierten. Der Obmann soll auch schuldig sein, jährlich bei Ordnung und Satzung der Hauptleute und Schützenmeister zu sein, auch bei Anhebung des Schießens die gemeinen Schützen und Schießgesellen zu guter Ordnung und das sie sich im Stand erhalten in diesem Gesetzesbrief in einem und anderen Verhalten treulich und fleißig zu ermahnen.

Zum Fünften soll ein jeder Schütz und Schießgeselle aufrichtig und redlich ohne alle verborgene Vorteile schießen, nicht zwei Kugeln in einem Schuß, auch nicht gefüttert noch eingebunden, sondern wie redlichen Schießens Recht, Gebrauch und Gewohnheit eine freie, runde Kugel mit freien schwebenden Armen, ohne alles Ansetzen oder Anlehnung hinausschießen oder soll sonst desselben hinausgetanen Schus-

ses verlustig sein, auch darüber gestraft werden mit 6 kr.

Zum Sechsten soll keine Zielbüchse oder Scheibenrohr einen gefährlichen Griff hinten oder vorne, unten oder oben, auch im Schaft keinen Bleiring gegossen haben, damit nichts Hobigs vor der Hand sei, auch das Gesicht dem Zündloch gleich sei, wo aber dergleichen gefährliches Scheibenrohr bei einem oder mehreren gefunden wird, so soll man ihm um den Schuss (sofern er anders zuvor vor Schaden gewarnt wurde) nichts geben, sondern noch dazu von dem Altschützen gestraft werden mit 12 kr.

Zum Siebenten soll kein Fremder, der kein Schütze ist, ohne Erlaubnis innerhalb der Schießhütte stehen oder anderswo, wo aber einer ohne Erlaubnis dastünde und von einem Schützen hinauszugehen verschafft oder gewarnt wurde und solches in den Wind schlüge, verachtet und nicht tun wollte und er hierüber von einem Schützen gepfändet wird, der soll, so er das Pfand wieder haben will, ohne alle Gnade 3 kr. geben oder gepeitscht werden.

Zum Achten soll kein Fremder, der kein Schütze ist, der um den Vorteil mitschießen will, alle Sonntag von Ostern bis auf Michaeli zu schießen verpflichtet sein, er würde denn durch Hausgeschäfte oder Leibesnot verhindert, oder hätte seines Ausbleibens hinreichende Ursachen; so einer aber würde für ein Handwerk oder Rat schießen und derselbe seine Sonntag nicht vorschießen würde, der soll nicht allein des Vorteils verlustig sein, sondern auch dasjenige, so er von dem Rat und Handwerk hat und soll noch auf Erkenntnis des Herrn Obmanns und der Hauptleute gestraft werden um 6 kr.

Zum Neunten soll auch jeder sein eigenes Schießzeug haben es sei denn ein Vater und Sohn oder zwei Brüder, doch so sie in einem Brot beieinander seien, bei Verlust des Schießzeuges.

Zum Zehnten: es mag auch ein jeder Handwerks- oder Bauerngeselle, der sein eigenes Schießzeug hat, um den Vorteil oder Gewinn schießen, doch so sie im Markt oder auf dem Grund der Herrschaft hier arbeiten oder dienen.

Zum Elften soll keiner barfuß in die Schießhütte gehen bei 3 kr. Strafe.

Zum Zwölften sollen die Hauptleute die Strafbüchse alle Sonntag auf den Tisch setzen und was für Strafe oder übrigen Geldes gezahlt wird, soll man da rein tun.

Zum Dreizehnten. So ein Schütze wäre, der auch seiner Strafe würdig erkannt und sich aber widersetzen wollte, dem sollen die Hauptleute den Gewinn aufheben, solange bis er die Strafe gibt, mag er sich aber so ungebührlich verhalten, so soll er dem Herrn Obmann zu fernerer erlegender Strafe oder anderem Einschreiten angezeigt werden.

Zum Vierzehnten soll alle Gotteslästerung verboten sein, denn sonst wenn einer oft schwört oder Gott und sein Heiliges Wort unnützerweise führt und in den Mund nimmt, soll er 6 kr. Strafe geben; möchte sich auch einer mit Gotteslästerung so ärgerlich und ungebührlich verhalten, den soll man der Herrschaft hier unverzüglich anmelden. Da aber jemand ungefährlich einen Fluch und denselben nicht im Ernst täte, der soll bei 2 kr. Strafe verbleiben.

Zum Fünfzehnten soll keiner dem anderen Lügen heißen, sei es im Schimpf oder Ernst bei Strafe 3 kr. und der dann dazu Ursache gibt, soll 6 kr. in die Strafbüchse verfallen haben.

Zum Sechzehnten so sollen auch alle gewöhnlichen Schusstage, die das Beste oder das Andere den nächst vergangenen Schusstag gewonnen haben, mit samt den Zieler um 1 Uhr von Stunde an in der Schießhütte sein, die Scheiben hängenlassen, die Einlage annehmen, Ziel und Gewinn machen; wo aber einer bei gemeldeter Zeit nicht kommen, auch keinen anderen Schützen an seiner Statt bitten würde, der soll 4 kr. zur Strafe geben.

Zum Siebzehnten soll derjenige, so den Vorteil an einem Schießtag gewonnen hat, den nächst darauf folgenden Schießtag einen Kranz bei Strafe 3 kr. mitzubringen schuldig sein und demjenigen, so denselben Tag den 1. Schuss hat und denselben treffen tut, aufsetzen, würde aber solches von ihm verbleiben, so soll er 1 kr. zur Strafe geben.

Zum Achtzehnten. So einer den Kranz aufhat und ein anderer schießt hernach und trifft und wird ihm der Kranz, von dem, so ihn zuvor hat, nicht aufgesetzt, so soll, der es vergessen, 1 Weißpfennig zur Strafe geben, tut es aber ein Fremder, so soll man ihn zu Peitschen schlagen oder 3 Weißpfennige zur Strafe

abnehmen.

Zum Neunzehnten soll auch einer dem anderen mit der Büchse nicht vorlegen bei Strafe 2 kr., ausgenommen die Hauptleute, die es macht haben und demjenigen, so sie erlauben.

Zum Zwanzigsten. So einer schießt und läutet das Glöcklein nicht, der soll alle Zeit 2 kr. geben.

Zum Einundzwanzigsten. So einer durch ehrhafte Ursache verhindert wurde und um gemeldeter Uhr nicht in der Schießhütte mit seiner Büchse erschien, doch hernach käme, so soll er einen Schuss einzubringen Macht haben, die Gewinne aber sollen, wenn das Erste herum ist, gemacht werden.

Zum Zweiundzwanzigsten. So einer geschossen hat, der Zieler aber den Schuss nicht weisen oder zeigen täte und solcher Schütze hätte einen Zweifel, so soll ihm erlaubt sein, neben Darlegung 1 kr. hinauszuschicken und besichtigen zu lassen. Findet sich kein Schuss, gestreift oder gebrannt, so ist der hinausgeschickte Kreuzer des Zielers, findet sich aber dergleichen, so muss der Zieler 2 kr. in die Büchse zur Strafe geben.

Zum Dreiundzwanzigsten. So einer mit der Büchse in den Stand kommt und die Büchse will nicht losgehen so mag er wohl sein richtig und fleißig wieder einräumen, dreimal anschlagen, so es aber zum drittenmal nicht losgeht, ist der Schuss verloren.

Zum Vierundzwanzigsten. Es soll keiner die Büchse, wenn er mit derselben hinein in den Stand geht, aus dem Stand tragen, derweil es aber noch am Schragen liegt und findet etwas Mangel, so mag er es wohl wegtragen, recht zurichten und wieder laden.

Zum Fünfundzwanzigsten. Es soll auch keiner den Schützenmeistern oder verordneten Hauptleuten einreden, indem sie Ziel oder Gewinn machen bei Strafe 2 kr., es wäre denn, dass sie hierin wider die Ordnung handelten.

Zum Sechsundzwanzigsten. So soll kein Schützenmeister zum Gleichen schießen, ehe denn die Gewinne zuvor gemacht worden sind.

Zum Siebenundzwanzigsten. Derjenige, so den Vorteil gewinnt, soll dem Zieler und Schreiber jeglichen einen kleinen Groschen zu geben schuldig sein.

Zum Achtundzwanzigsten. Es soll keiner keine Wehrdolche noch Plorz tragen, sondern weil man schießt, von sich legen.

Zum Neunundzwanzigsten. So einer Feuer auf der Büchse hat, soll ihn keiner stoßen, so soll auch keiner Feuer nehmen, weil der Zieler vor der Scheibe ist, bei Strafe 2 kr.

Zum Dreißigsten. Es soll ein jeder Schütze mit der Büchse, damit er an einem Schießtag anhebt und mit keiner anderen ausschießt, er habe denn Ursache, welche er aber zuvor anzeigen soll bei Verlust des Gewinnes, den er am selben Schießtag erwartet.

Zum Einunddreißigsten. Es soll kein Schütze seine Kinder in die Schießhütte oder den Schießplan führen, wie man dann das jährlich verbieten lässt, wo aber jemand wird Schaden empfangen, der soll ihn haben, (denn man niemand gut für Schaden sein will).

Zum Zweiunddreißigsten. Wenn die Schützen beieinander sind und zechen, so soll der Schreiber und der Zieler einschenken Bier oder was sie trinken zutragen und fleißig anschreiben, darum sollen sie von der Zeche befreit sein.

Zum Dreiunddreißigsten. Es soll kein Schütze, er sei, wer er wolle, keinen Schuss tun an die Wehre (Wuhren), Türen oder zu einem Fenster oder Knauf, auch nicht zur Schießhütte oder etwas anderem, dass dem Schützen oder gemeinsamer Mark zuständig, bei Strafe von 4 kr.

Zum Vierunddreißigsten. Es soll keiner, so von den Schützen nicht erlaubt, die weggeschossenen Kugeln aufklauben, bei Strafe 2 kr.

Zum Fünfunddreißigsten. Die Schützen und allgemeinen Schießgesellen, wo sie beieinander sind und zechen oder in anderen Sachen, es sei in der Schießhütte oder anderswo, soll keiner dem anderen mit Trinken, es sei mit halben oder ganzen nötigen, bei Strafe 2 kr., es soll auch hierüber keiner dermaßen grob schimpfen, dass daraus Hader möchte entspringen, denn wer einen Hader anfacht oder Ursache dazu gibt, der soll die ganze Zeche bezahlen, er sei gleich Schütze oder Gast, doch das einer nicht mehr

als 4 oder 6 Kannen Bier vertrinkt.

Zum Letzten: da sich anderer Irrtum, Ungeschicklichkeit, Unordnung und gebrechen zutrügen, welche in dieser Schützenordnung mit Namen oder sonderlich nicht begriffen, so sollen die nach Ende der Sachen künftig erkundigt und vor gesetzten Schützenmeister und Hauptleute gebracht, auch von ihnen angenommen und nach Gelegenheit gestraft werden. Im Falle sie aber dermaßen gestaltet wären, dass sie der Obrigkeit Einsehen bedürftig, sollen dieselben endlich dahin zurückgeschickt (remittiert) und gewiesen werden.

Zu Urkund haben wir Gebrüder diese Schützenordnung doch mit Vorbehalt, dieselbe in kurz oder lang auf bessere Erkenntnis zu mindern, mehren, ändern und widerrufen mit unserem angeborenen und ererbten väterlichen Siegelbild bekräftigt und daneben mit besonderen Fleiß erbeten, die hoch- und wohlgeborenen Grafen und Herrn, Herrn Johann Philipp, Grafen von Scharfenstein, Freiherrn auf Riesenberg, Gut Sahar samt Rentsch, Bukawitz, Römische Majestät wie auch kurfürstliche Durchlaucht in Bayern und Erzherzogs Leopold zu Österreich Kämmerer und kaiserlicher wie auch königlicher Majestät in Spanien bestellten Oberst zu Ross und zu Fuß. Dann Joachim Schlicken, Grafen zu Passaun, Herrn auf Heinrichsgrün und den wohledlen gestrengen Niklausen von Globen auf Schönlind und Grottensee, Landrichter des elbogischen Kreises unsere freundlichen, lieben Herrn Schwäger, Vettern, Freunden und Nachbarn, dass sie ihre angeborenen Siegelbilder, doch in anderwärtig ohne Schaden neben das unsrige zum Zeugnis aufgedrückt und sich gleichermaßen mit eigenen Händen unterschrieben haben.

Geschehen in Neudek, den 25. Oktober, nach Christi unseres Erlösers und Seligmachers Geburt im 1626 Jahr.

L. S.

J. Philipp, Graf von Scharfenstein;

L. S.

Hans Colonna, Freiherr von Vels.

Die Geschichte des Deutschen Turnvereines 1884 in Neudek

(Nach Josef Walter)

Massenturnübungen (1914)

Als nach dem gewaltsamen Umsturz der bestehenden Gesellschafts- und Rechtsverhältnisse im März 1848 (Märzrevolution), wegen der unfreiheitlichen Anschauungen (Antiliberalismus) des Fürsten Metternich, das Volk nach Entfaltung größerer persönlicher Freiheit verlangte, waren es die Turnvereine, die sich an die Spitze dieser Bewegung mit dem Ziel einer volksherrschaftlichen (demokratischen) Verfassung stellten. Bereits 1849 wurde der Ascher Turnverein gegründet, dem sich in rascher Folge zuerst in den größeren Städten weitere hinzugesellten. Auch hier zeigte sich die Bereitschaft, Leibesübungen im Sinne Jahnscher Tradition zu pflegen. Einige Männer fassten 1868 den Entschluss einen Verein ins Leben zu rufen, in dem Turn- und Löschwesen vereint sein sollten. Eine eigene Feuerwehr hatte damals noch nicht bestanden. Die eingereichten Satzungen wurden von der Behörde bewilligt und unter dem Namen Turner-Feuerwehr konnten die Männer ihre Tätigkeit aufnehmen. Man muss sich in die örtlichen Verhältnisse der damaligen Zeit zurückversetzt denken, wo die Neugründung von gleich zwei Vereinen (Turnverein und Feuerwehr) ein Fehlentscheid gewesen wäre, da Neudek in der Einwohnerzahl noch sehr niedrig lag und die Zahl junger Männer

beschränkt war. Schließlich gehörten zur Ausbildung im Löschwesen auch körperliche Fähigkeiten, wenn im Notfall Menschen außer Gefahr zu bringen waren. Wenige Jahre später zeigte sich dann doch die Notwendigkeit eine eigene Feuerwehr zu gründen, um das erweiterte Aufgabengebiet bewältigen zu können. Den geänderten Verhältnissen entsprechend, bestand der Verein "Turner-Feuerwehr" noch bis zum Jahr 1884, der dann in den neugegründeten Turnverein 1884 sich folgerichtig eingliederte. Die der Behörde vorgelegten Satzungen des neuen Vereines wurden am 27. September 1884 bewilligt und im Vereinsverzeichnis wurde er unter dem Namen Deutscher Turnverein 1884 Neudek geführt. Zum Vorhergehenden sei noch daran erinnert, dass am Fronleichnamsfest, wo die Feuerwehr beim Rathaus ihre Löschgeräte zur Schau stellte, auch ein Schlauchwagen dabei war mit der Beschriftung Turner-Feuerwehr. Dieser Wagen gehörte bestimmt zum Uranfang beider Vereine und war somit ein sichtbarer Hinweis, welchen Weg das Turnen genommen hat. Der "Deutsche Turnverein 1884 Neudek" konnte zu diesem Zeitpunkt von seinem Vorgänger aber nicht nur wirtschaftliche Werte übernehmen, sondern zugleich den ideellen Wert, Sinnbild und Ort der Volkszusammengehörigkeit geworden zu sein. War es in den früheren Jahrhunderten der Religionskampf, der unserer Bevölkerung Not und Elend brachte, so trat dann an dessen Stelle der Volkstumskampf, den die Sudetendeutschen gegenüber der slawischen Bevölkerung auszutragen hatten. In den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg konnte der "Deutsche Turnverein 1884 Neudek" festen Fuß fassen und in jeder Hinsicht zeigte sich eine Aufwärtsentwicklung. Schon durch die Zugehörigkeit zum Turngau Ober-Eger war die Gewähr gegeben, dass keine körperliche und geistige Trägheit eintreten konnte. Dem Gauturnwart war es übertragen, in den Vereinen geeignete Fachkräfte heranzubilden, die dann ihrerseits dafür zu sorgen hatten, dass die Ausbildung in geordnetem Rahmen verlief. Die Fortdauer der Schulungen trug wesentlich dazu bei, dass in den Turnvereinen der Breitensport immer mehr an Boden gewann. Die Leibeserziehung musste jeder Altersstufe angepasst sein, vom Schulkind bis ins höhere Alter, von Mann und Frau, war der Turnboden die Stätte der körperlichen Ertüchtigung. Das am 12. Juli 1914 in Neudek durchgeführte 31. Gauturnfest war noch der letzte Auftakt einer Epoche der Turngeschichte, die noch zur Donaumonarchie Österreich gehört. Die Festrede, die damals der Abgeordnete des Egerlandes Max Morawetz hielt, ließ ahnen, was für schwere Zeiten auf uns zukommen würden und welche Kraftprobe unser Volk zu bestehen haben sollte. Die dunklen Ahnungen wurden aber noch übertroffen. Der lange Krieg brachte große Blutopfer an den Kampfzonen (Fronten) und auch in unserer erzgebirgischen Heimat war der Hungertod kein seltener Gast. Die Zahl von 28 Gefallenen lässt erkennen, dass gerade der Deutsche Turnverein 1884 Neudek, gemessen an seiner männlichen Mitgliederzahl (256) einen hohen Blutzoll zu entrichten hatte. Da mit Kriegsende 1918 das Sudetengebiet mit seinen deutschen Bewohnern dem neugeschaffenen politischen Gemeinwesen (Staat) der Tschechoslowakei zugesprochen wurde, musste der Verein seine Satzungen den gegebenen Verhältnissen anpassen und die Zugehörigkeit zum Österreichischen Turnerbund wurde gelöst.

Im Februar 1919 erfolgte die Gründung des Deutschen Turnverbandes in Aussig, dem 18. Turngau. Der Verein gehörte wieder zum Oder-Eger Turngau, der sich in 4 Turnbezirke untergliederte. Neudek war der zentrale Ort des 4. Bezirkes, zu dem die Turnvereine der Städte Neudek, Altrohlau, Neurohlau, Bärringen, Abertham, Platten, Breitenbach und Frühbuß gehörten. Wenn auch gebietsmäßig und in der Zahl der Mitglieder der Neudeker Bezirk der kleinste war, so war doch umso beachtenswerter die Rührigkeit in den Vereinen, was sich besonders bei den Wettkämpfen zeigte. Als 1919 Turnbruder Adolf Moder wieder an die Spitze des Vereines trat

und er den Aufruf an seine Turner richtete, dem Turnverein wieder zum Leben zu verhelfen, blieb sein Aufruf zur Sammlung nicht ungehört. Jüngere Kräfte, die bis dahin dem Verein noch nicht angehört hatten, kamen noch dazu, und dem Wollen vorwärts zu kommen, waren keine Grenzen gesetzt. Der Vereinsleitung stellte sich immer wieder die leidige Frage: Wie kann der Überbelegung des Schulturnsaales aus dem Weg gegangen werden. Bereits 1921 bahnten sich mit der privilegierten "bürgerlichen Schützengesellschaft" Verhandlungen an, eine Hälfte des Schützenhauses anzukaufen und an diese eine Turnhalle anzubauen. Ein jenseits der Rohlau gelegenes Grundstück, das von Frau Ullmann abgekauft wurde, bot sich als Turnplatz an. Als es dann schließlich zu einer Einigung kam, konnte im September1922 der Grundstein für die Turnhalle gelegt werden und am 13.1.1923 war der Bau zur Übergabe vollendet. Von da ab konnte der Turnwart mit seinen Helfern dem Kräftespiel freien Lauf lassen und der Turnbetrieb konnte sich ohne jeden Zwang ungehindert entfalten. Nicht weniger rührig als in Neudek,

ging es auch bei allen anderen Vereinen zu und in unausgesetzter Folge löste eine turnerische Veranstaltung die andere ab. Im üblichen Sinn, wenn von einem Fest gesprochen wird, ist man der Meinung, dass es sich um die Feier eines Gedenktages oder Fahnenweihe mit Volksbelustigung handelt.

Diese Auffassung muss bei Turnfesten richtiggestellt werden. Die Feste der Turner waren da eine Heerschau, dem Volke zu zeigen, wie Leibeserziehung sein kann und dass Wettkampf ständiges Bemühen und ständige Leistungssteigerung verlangt. Nur kurz benannt sind in der Zeittafel die turnerischen Veranstaltungen, die ausgetragen wurden und bei denen der Deutsche Turnverein 1884 Neudek fast ausnahmslos sich an Wettkämpfen jeder Art beteiligte. Begreiflicherweise muss die Namensnennung der Turner und Turnerinnen unterbleiben, die zur Ehre des Vereins siegreich um den Lorbeerkranz kämpften, denn es wären dieser zu viele. Es kann nicht übergegangen werden zu erwähnen, dass die Behörden die Tätigkeit aller deutschen Turnvereine mit Argwohn betrachteten. Angefangen von Vereins- bis hinauf zu den Verbandsfesten wurde jede Veranstaltung durch Verbote gestört, obwohl vorher der Festverlauf im einzelnen bei der Behörde zu melden und von ihr zu bewilligen war. War es einmal, dass man kurzfristig den genehmigten Sonderzug nicht bereitstellte, verbot man ein anderes Mal das Tragen der satzungsmäßig bewilligten Farben Schwarz-Rot-Gold. Bei der Beerdigung des Ehrenturnwartes Müller durfte, ohne den Grund dafür zu nennen, die Vereinsfahne nur eingerollt mitgetragen werden. Als dann 1933 in Deutschland sich ein Machtwechsel vollzog und die zwischenstaatlichen (internationalen) Beziehungen unfriedliche Wesenszüge annahmen, wurde im Januar 1934 kurzerhand der ordnungsgemäß gemeldete Turnerball verboten und der Deutsche Turnverein 1884 Neudek aufgelöst. Eine leibliche Betätigung, die im Freien auszutragen war, wie Wanderungen, Gepäckmarsch für die Leistungsprüfung, Segelfliegen wurde ganz und gar zur Unmöglichkeit. Trotz aller Drangsalierungen wurden neue Satzungen zur Gründung eines neuen Vereines eingereicht, der unter dem Namen "Turnverein F. L. Jahn" in Erscheinung trat. Als Sprechwart stand an der Spitze Dr. Friedrich Hochmuth, frühere Führungskräfte durften kein Amt mehr bekleiden. Als 1935 bei den Parlamentswahlen die Sudetendeutsche Partei vor allen anderen die meisten Stimmen errang, wurde die Verärgerung darüber auch auf Dr. Hochmuth übertragen, wo es hieß, er sei für den Verein untragbar. An dessen Stelle trat Turnbruder Adalbert Lorenz, der Anfang 1938 dienstlich nach Friedek versetzt wurde. Die damit wieder offene Lücke in der Vorstandschaft wurde von Turnbruder Josef Walter geschlossen. Als letzter Auftritt des Turnverein F. L. Jahn sei noch die Teilnahme am Deutschen Turnfest am 31. Juli 1938 in Breslau genannt.

Durch die Münchner Beschlüsse wurde Anfang Oktober 1938 die sudetendeutschen Volksgruppe vom "Deutschen Reich" vereinnahmt und im Zuge der Gleichschaltung wurde geschlossen der Turnverband in den Reichsbund für Leibesübung eingegliedert. Den Gemeinden wurde die Aufgabe wieder übertragen, für die Schaffung und Erhaltung von Sportstätten Sorge zu tragen. Mit den Hauptgläubigern N. W. K. und Aktienbrauerei Eger kam es zu einer raschen Einigung. Zu den Kriegsopfern, die der Zweite Weltkrieg abverlangte, muss noch festgestellt werden, dass die genannten Namen nicht der Vollständigkeit entsprechen, denn die schriftlichen Vereinsaufzeichnungen wurden 1945 von der Tschechischen Seite verbrannt, sodass nur aus der Erinnerung eine Aufstellung möglich war. Die Vereinsgeschichte darf nicht abschließen, ohne einem Turnbruder zu nennen, der für den Verein unermessliches geleistet hat. Es war das der jahrzehntelange Bannerträger Ehrensprechwart Adolf Moder. Seine ganze Arbeit galt nur der Familie, dem Beruf und dem Turnverein. Das Schicksal hat auch ihn nicht davor verschont, dass er als Kriegsversehrter den Tschechen in ihrer Verblendung zum Opfer fiel.

Viele Jahre sind vergangen seit der Heimatvertreibung und eine Vielzahl von Sudetendeutschen fanden in der Bundesrepublik Deutschland eine neue Heimat. Die inzwischen herangewachsene neue Geschlechterfolge (Generation) hat in den bundesdeutschen Sportverbänden brüderliche Aufnahme gefunden und wird es gar schwer begreifen können, unter welch widrigen Umständen einstmals ihre Väter, das hohe Gut eines F. L. Jahn verteidigen mussten. Zum Abschluss der Vereinsgeschichte sei der Wunsch ausgesprochen, dass unsere Nachkommen in Frieden und Eintracht und zum Wohle Aller der Aufgabe der Leibeserziehung nachkommen können.

Zeittafel

Im alten Österreich.

1829 überließ der Herrschaftsbesitzer Jakob Veith den oberen Teil der Insel in der Rohlau den hiesigen Scheiben-

schützen unentgeltlich.

Zuerst wurde eine Schießbude errichtet, ein Lokal.

1840 erwarben die Scheibenschützen von der Stadtgemeinde um 223 fl. C. M. den Paulusberg.

Der inzwischen erstellte ebenerdige Bau bekam 1 Stockwerk und danach erhielt das Schützenhaus jene Ansicht, die es vor dem Bau der Turnhalle hatte.

1868. Im April fanden sich im Gasthaus Herrenhaus einige Männer zusammen, wobei man auch auf das Turnen zu sprechen kam. Dieser Gedanke fand lebhaften Zuspruch. Ein Ausschuss wurde gebildet, der die Vorarbeiten zur Gründung des Vereines durchzuführen hatte. Nach erfolgter Behördlicher Bewilligung der eingereichten Satzungen, kam es am 12. April zur Gründung des Vereines mit dem Namen "Turner-Feuerwehr". Leibesübungen und Löschwesen wurden vereint betrieben. Eine eigene Feuerwehr wurde erst später ins Leben gerufen.

In der Vorstandschaft waren:

Josef Proft, Vorstand; Lobegott Müller, Stellvertreter; Karl Wilke, Turnwart; Bernhard Metzner, Stellvertreter; Herrmann Ullmann, Säckelwart; Josef Göttl, Stellvertreter; August Voigtmann, Zeugwart; Franz Reitzner, Stellvertreter.

Das erste Schau- und Preisturnen wurde im Garten des Gasthauses Karl Haberzettl in der Chodauer Straße abgehalten.

1884. Die bis dahin bestandene Turner-Feuerwehr wurde abgelöst durch die Neugründung eines selbstständigen Turnvereines, der in den genehmigten Satzungen den Namen trug: Deutscher Turnverein 1884 Neudek.

Zu den Gründern gehörten:

Josef Fritsch, Adolf Grimm, Johann Himmel, Ignaz Hoffmann, Anton Jungbauer, Franz Jungbauer, Karl Kretschy, Josef Kuhn, Adolf Leipold, Josef Grimm, Heinrich Herold, Josef Leist, Josef Scherzer, Josef Trotz, Ferdinand Ullmann, Paul Voigtmann, Robert Weinl, Wenzel Ullsberger.

Am 27. September wurden die Satzungen von der Behörde genehmigt. Zum ersten Vorstand wurde Anton Traugott gewählt.

1. Schauturnen war im Schützenhausgarten. Mitgliederzahl: 30 Turner.

1885 wurde die Anschaffung von Turngeräten und Turnkleidung in die Wege geleitet.

Bei den Turnfesten in Fischern und Buchau errangen die Turnbrüder Franz Flott und Wilhelm Ullmann die ersten Siegerkränze.

1890. Am 24. August war die Weihe der Vereinsfahne, verbunden mit dem Gauturnfest. Fahnenpatin war Charlotte Komp.

1893. Das bisherige Vereinsheim im Schützenhaus wurde in das Gasthaus Herrenhaus verlegt. Saal und Garten standen dem Verein zur Verfügung.

1894. 10-jähriges Gründungsfest.

1909. 25-jähriges Gründungsfest.1912 erwarb der Deutsche Turnverein 1884 Neudek die Turnwiese - gelegen hinter dem Schulgebäude. Der Turnbetrieb wurde vom Herrenhaus in den neugebauten Schulturnsaal verlegt.

1914. Dem "Deutschen Turnverein 1884 Neudek" wurde die Ausrichtung des 31. Gauturnfestes zugesprochen, das am 12. Juli abgehalten wurde. Der erhebende Verlauf stand schon unter dem Vorzeichen des herannahenden Krieges. Am 26. Juli war Mobilmachung und der Krieg nahm seinen unheilvollen Anfang.

1914 - 1919. Diese Zeit über ruhte der Turnbetrieb vollständig. Aus dem blutigen Ringen kehrten nachstehende Turnbrüder nicht mehr in die Heimat zurück:

Gustav Beer, Anton Böhm, Karl Brandner, Alois Eckert, Karl Fink, Paul Fischer, Adolf Franz, Alfred Franz, Franz Friedrich, Josef Hanl, Josef Hauptmann, Adolf Haschberger, Adolf Heidler, Adolf Himmel, Hermann Himmel, Karl Hoffmann, Laurenz König, Franz Kretschy, Josef Kugler, Erwin Lein, Anton Pecher I, Anton Pecher II, Franz Schreiber, Robert Traugott, Franz Wied, Franz Zapf, Adolf Voigtmann, Thaddäus Zinner.

Am 28. Oktober 1918 nahm der Erste Weltkrieg ein Ende. Die Donaumonarchie zerfiel und die Volksgruppe

der Sudetenländer kam unter die Herrschaft der Tschechen.

Sprechwart Adolf Reitzner starb während des Krieges.

1919. Sprechwart Adolf Moder sammelte um sich die dem "Deutschen Turnverein 1884 Neudek" treugebliebenen Turner. Der Deutsche Turnverein 1884 Neudek musste fortbestehen.

Am 23. November wurde in Aussig der Deutsche Turnverband gegründet. Durch die Zugehörigkeit zum Turngau Ober-Eger wurde der Deutsche Turnverein 1884 Neudek dem Deutschen Turnverband unterstellt. Die erste Gauwanderung erfolgte nach Platten.

1920. Die erste Folge der Turnzeitung erscheint an Stelle der aufgelassenen Deutschösterreichischen Turnzeitung.

Der Turnverband umfasst 18 Turngaue. Der Ober-Eger Turngau gliedert sich in vier Bezirke.

Zum vierten Bezirk gehören die Städte: Neudek - Altrohlau - Neurohlau - Bärringen - Abertham - Platten - Breitenbach und Frühbuß.

In Komotau fand das Gauturnfest statt. Die Gauwanderung erfolgte nach Sangerberg. Die Behörde hat den bewilligten Sonderzug nicht bereitgestellt.

1921. Am 28. Juli nahm der Deutsche Turnverein 1884 Neudek am 4. sächsischen Kreisturnfest in Dresden teil. In letzter Stunde wurde die geschlossene Beteiligung daran verboten. Auch der bewilligte Sonderzug durfte nicht fahren. Im Fußmarsch wurde mit der Fahne der Weg über die grüne Grenze nach Sachsen angetreten.

Unterhandlungen mit der Schützengesellschaft wegen Ankauf einer Hälfte des Schützenhauses zu dem Zweck, anschließend eine Turnhalle anzubauen. Das hinter dem Schützenhaus gelegene Grundstück wurde von Frau Ullmann abgekauft. Die Wiese wurde zum Turnplatz eingeebnet. Die frühere Turnwiese wurde an die N. W. K. verkauft.

1922. Am 3. September war die Grundsteinlegung für den Bau der Turnhalle. Der Kostenvoranschlag betrug 670.000 Kc. Vom Innenministerium wurde die Ausgabe von 2 500 Teilschuldverschreibungen je 100 Kc bewilligt. Die Abstattung dieser Schuld sollte in alljährlichen Auslosungen von 100 Anteilscheinen erfolgen. Die Durchführung und Überwachung des Bauvorhabens oblag den Männern:

1. von der Schützengesellschaft. 2. vom Deutschen Turnverein 1884 Neudek

Karl Otto, Johann Bleilöb, Anton Schreiber, Anton Lenk, Franz Ullmann, Vinzenz Pöllmann

Der gemeinsame Verwaltungsrat aus Schützen und Turnern bestand aus:

Johann Zinner, Obmann Adolf Moder, Stellvertreter Anton Schreiber, Vinzenz Pöllmann, Karl Otto, Thaddäus Reitzner, Franz Ullmann, Franz Müller, Hermann Kunzmann, Anton Lenk, Benedikt Löffler.

Zum Finanzausschuss des Deutschen Turnverein 1884 Neudek gehörten:

Andreas Hochmuth, Obmann Josef Schreiber, Norbert Müller, Hans Kunz, Thaddäus Deimer, Franz Eschka, Adalbert Lorenz, Karl Michaelis, Josef Köhler, Karl Pilsner, Rudolf Richter, Karl Rödig.

Mitgliederstand: 255 Männer - 45 Frauen und je 15 Jungturner und Jungturnerinnen.

Am 10. Juli Teilnahme am Verbandsturnfest in Komotau.

1923. 13. Januar: Einweihung der Turnhalle. Von hier ab unterlag der Turnbetrieb keiner zeitlichen Einschränkung mehr.

1924. Vom Gau wurde in den Wintermonaten in Karlsbad ein Turnwartlehrgang abgehalten. Der Deutsche Turnverein 1884 Neudek nahm mit sieben geeigneten Turnern daran teil. Fachunterricht erteilten die an höheren Schulen tätig gewesenen Sportlehrer Gröschl, Mieht, Örtl und Lill.

9. März: Austragung eines Städtewettkampfes mit dem Männerturnverein Prag-Smichov.

1925. Der bis dahin bestandene gemeinsame Verwaltungsrat von Schützen und Turnern wurde aufgelöst. Vom Turnrat wurde ein eigener Verwaltungsrat gewählt, der die Belange der Turnhalle zu vertreten hatte. Vorsitzender war Vinzenz Pöllmann.

1926. 18. Juli: Zweites Bundesturnfest in Wien. Der Turnverband nahm mit 5 000 Turnern und Turnerinnen aus 417 Vereinen teil. Eine große Anzahl Turner vom Deutschen Turnverein 1884 Neudek beteiligte sich erfolgreich an allen Wettkämpfen.

1927. Am 11. Juli: 2. Verbandsturnfest in Aussig. Im Festzug marschierten 610 Vereine mit 13 200 Turnern

und 4 600 Turnerinnen. Auch der Turnerbund aus Deutsch-Österreich war mit 2 500 Teilnehmern verteten, welche aber von der Behörde aus keine Turnerkleidung tragen durften. Als Ersatz diente die Volkstracht. Vertreter der Deutschen Turnerschaft kamen aus Deutschland mit einem Sonderschiff die Elbe herab. Es bedarf keiner weiteren Erwähnung, dass auch der Deutsche Turnverein 1884 Neudek alles für die Teilnahme aufbot. Die Prager Falkengemeinde (Sokolgemeinde) schickte Beobachter.

Dreifarb "schwarz-rot-gold" durfte nicht gezeigt werden, obwohl nach den Satzungen genehmigt.

Teilnahme am Kreisturnfest in Asch. Das neueingeführte Vereinswettturnen fand allseits Zustimmung. Die Schwierigkeitsstufen an den Geräten waren dem Können und Alter nach angepasst, um den Breitensport zu entfalten. Der Ortseinwohnerzahl entsprechend musste auch der Verein mit der vorgeschriebenen Sollstärke antreten. Wurde diese nicht erreicht gab es Minuspunkte, im anderen Fall Pluspunkte. Der Deutsche Turnverein 1884 Neudek konnte mit etwa 80 Turnern antreten und kam in seiner Stärkestufe an vorderster Stelle. Gewertet wurden die Marsch-, Lauf und Freiübungen - die Schwierigkeitsstufen an den Geräten und nicht zuletzt das Verhalten des Turnwartes vor angetretener Mannschaft.

1928. Aus Anlass des 150. Geburtstages des Turnvaters F. L. Jahn wurde vor der Turnhalle ein Gedenkstein enthüllt.

1929. 14. Juli: Neudek wurde mit der Ausrichtung des Gauturnfestes betraut. Dem Turnrat gehörten 15 Turner, dem Verwaltungsrat 10 Turner an. In deren Hände lagen alle Vorarbeiten.

Gauturnfeste fanden noch statt in Falkenau, Graslitz und Elbogen. In welchen Jahren diese Feste waren, konnte nicht ermittelt werden. Ungefähr zwischen 1924 und 1934.

1931. Erstmalig waren die Gauvereine zu einem Männertrurnfest in Kaaden angetreten. Die Zusammenkunft stand im Zeichen straffer Manneszucht und war eine Probe für das im Jahre 1933 in Saaz geplante Verbandsturnfest.

1933. 16. Juli: 3. Verbandsturnfest in Saaz. Die Teilnehmerzahl war überwältigend. Auch die geladenen Gäste der Falkengemeinde (Sokolgemeinde) waren von den turnerischen Darbietungen beeindruckt. Das Aufgebot des Deutschen Turnvereines 1884 Neudek war der Größe des Festes angepasst. Der Turnverband war zum wichtigsten Erziehungsverband für Leibeserziehung herangewachsen.

1934. Jungturner in ihrer Begeisterung gingen daran, ein Segelflugzeug zu bauen. Dass es mit dem bloßen Willen nicht getan war, sondern zur Materialbeschaffung auch Geld nötig war, wurde bald erkannt. Die Aufforderung an ältere Turner, sich am Bau zu beteiligen, fand ein offenes Ohr. Das Startseil wurde in Sachsen gekauft und kostete allein schon 1.000 Kc. Unter der Anleitung eines erfahrenen Segelfliegers aus Karlsbad ging es im Winter (kein Flurschaden) jeden Sonntag hinaus ins Freie. Bruchlandungen waren keine Seltenheit, doch zum Glück ohne Unfall. Nach etlichen Wochen wurde auch dieser harmlose Sport von der Behörde verboten mit der Begründung "staatsgefährdend".

Viele Turner bewarben sich um die Erlangung des vom Verband eingeführten Leistungssportabzeichens. In 5 Teilbereichen (Disziplinen) musste eine vorgeschriebene Punktzahl erreicht werden. Dazu gehörte: Kurzstreckenlauf, Weit- oder Hochsprung, Kugelstoßen 7 ¼ kg, 300 m Schwimmen, Gepäckmarsch mit 20 kg Sand im Rucksack bei einer Strecke von 20 km. Bei der Rückkehr vom Marsch waren schon Polizisten (Gendarme) aufgestellt und untersuchten Rucksäcke.

Am 10. Januar, mitten in der Vorbereitung des Turnballes, kam von der Behörde die Verfügung, dass der Deutsche Turnverein 1884 Neudek eingestellt sei. Bei führenden Vereinsmitgliedern fanden ohne Ergebnis Haussuchungen statt. Politisch unbelastete Mitglieder gründeten nach vorher behördlich genehmigten Satzungen (diese waren den gegebenen Verhältnissen angepasst) einen neuen Turnverein, der unter dem Namen Turnverein F. L. Jahn auftrat.

Sprechwart wurde Rechtsanwalt Dr. Friedrich Hochmuth.

Die Mitgliederzahl erreichte bald wieder den früheren Stand. Verdächtigungen gegen den Turnverein F. L. Jahn nahmen vonseiten der Behörde bald wieder ihren Anfang, sodass es schon beinahe ein politisches Vergehen war, wenn jemand es wagte die Turnhalle zu betreten.

1935. Auch Dr. Friedrich Hochmuth war 1935 gezwungen, das Amt des Sprechwartes in andere Hände zu

geben. Zum Nachfolger wurde Albert Lorenz gewählt. Dienstlich wurde Sprechwart Lorenz nach einiger Zeit nach Friedek versetzt und Turnbruder Josef Walter trat Anfang 1938 an seine Stelle. Ihm blieb es nach der Vereinnahmung vom "Deutschen Reich" vorbehalten, die vom Turnhallenbau noch anstehenden Forderungen mit den Gläubigern ins Reine zu bringen. Als Mitglied im Stadtrat hatte er die Belange der Leibeserziehung wahrzunehmen, da der Gemeinde die Erfüllung dieser Aufgabe zufiel.

1938. 31. Juli: Die Verbandsleitung hatte auf ihr Recht pochend bei den Behörden durchgesetzt, dass dem Turnverein F. L. Jahn die Teilnahme am Deutschen Turnfest in Breslau nicht verweigert werden konnte. Wie alle anderen Vereine trat auch der Turnverein F. L. Jahn geschlossen seine Fahrt an. In Eger wollte man nochmals für Tausende von Teilnehmern den Sonderzug verweigern, doch in Anbetracht der gespannten Lage ließ es die Behörde auf keine Kraftprobe ankommen. Im Festzug marschierten 40 000 Sudetendeutsche und in der Schlesierkampfbahn führten 3 000 Sudetendeutsche Turner und 2 000 Turnerinnen ihre Übungen vor. Auch die Turner des Turnvereines F. L. Jahn waren an den Vorführungen beteiligt. Am 10. Januar wurde das Gebiet, in dem die Sudetendeutschen geschlossen wohnten, vom "Deutschen Reich" vereinnahmt. Der Turnverband wurde in den Reichsbund für Leibesübung eingegliedert.

1939 - 1945. Über die Dauer des Zweiten Weltkrieges war der Turnbetrieb stark eingeschränkt. Leider fehlen Aufzeichnungen, welche Turnbrüder im Zweiten Weltkrieg nicht mehr in die Heimat zurückkehrten. Die nachstehende Gefallenenliste konnte nur aus der Erinnerung zusammengestellt werden und dürfte lückenhaft sein.

Im Zweiten Weltkrieg gefallen, vermißt und gestorben sind:

Rudolf Pecher, Karl Michaelis, Karl Kraus, Anton Fuchs, Alois Eckert, Oskar Pecher, Wolfi Deimer, Fritz Hnylitschka, Adolf Deimer, Anton Rödig, Otto Wiltschka, Ernst Ullmann, Dr. Emil Fritsch ? Ullmann, (Söhne von Hans Ullmann), Walter Anzer, Roland Korb, Ernst Jungbauer, Karl Otto, Karl Moder, Josef Dörfler, Hermann Rummich, Franz Höhlig, Hermann Lippert, Willi Stutzig, Josef Reitzner, Dolf Reitzner, Dolf Ullmann.

Opfer der Vertreibung:

Adolf Moder, langjähriger Sprechwart, Adalbert Lorenz, Josef Roßmeißl, Josef Grimm, ? Ullmann (N. W. K.)

Mit Kriegsende fand auch die Vereinsgeschichte ihren Abschluss.

Die Geschichte des Arbeiter-Turnvereines in Neudek

(Von Josef Siegert, Stadtbergen bei Augsburg.)

Wie so viele Arbeitervereine nach dem ersten großen Weltkrieg, wurde auch in Neudek im Jahre 1919 ein Arbeiter-Turnverein ins Leben gerufen. Die Gründungsversammlung fand im Gasthaus "zur goldenen Sonne" ("Gassl") statt. Eine sehr große Anzahl von Männern nahm daran teil.

Folgende Gründer kann ich noch namentlich anführen:

Ullmann Karl, Ullmann Franz, Schulz Otto, Krankenkassendirektor Hoffmann Adolf, Hoffmann Josch, Heinzl Franz, Bürgerschuldirektor Pilz Josef, Landgraf, Fuchs Rudolf, Fuchs Anton, Görgner Hermann, Heidler Franz, Prehsl Franz, Schreiber Josef, Hahn Anton, Kretschy Anton, Längsdörfer August, Stöckner Julius, Mittelbach Hermann, Lill Ernst, Lorenz Rudolf, Zimmermann Ernst, Weck Franz, Stark Adolf, Meier Franz, Horner Franz, Ullersperger Willi, Nickl (Maler), Medlitzky Franz, Effenberger Wenzl und Pecher Adolf.

Nach dieser Versammlung begann die praktische Arbeit. Als Turnlokal wurde von der Gemeindevertretung der Schulturnsaal zur Verfügung gestellt.

Die turnerische Leitung für Männer und Jugendturner hatte Ullmann Karl, der Frauen und Jugendturnerinnen Effenberger Wenzl.

Die Turnstunden für Männer waren auf jeden Dienstag und Freitag, für Frauen Mittwoch und Samstag festgesetzt.

Der Besuch war sehr gut. Bei jeder Turnstunde konnten neue Mitglieder aufgenommen werden.

Die ersten aktiven Turner waren:

Ullmann Karl, Pecher Adolf, Lorenz Rudolf, Lorenz Hans, Stark Adolf, Meier Franz, Lill Ernst, Horner

Franz, Ullersperger Willi, Leistner Adolf, Effenberger Wenzl und Lokomotivführer Neubauer.

Zöglinge: Siegert Josef, Lill Anton, Rödl Josef, Franz Robert, Schiffl Rudolf, (Stöckner Karl), Rammel Karl, Fuchs Julius, Stubner Josef, Himmel Anton, Ullsper Anton, Heinzl Hermann, Stark Wenzl, Pecher Karl, Schlosser Hermann, Fuchs Wenzl und Lill Willi.

Turnerinnen: Landgraf Marie, Landgraf Franz, Fuchs Mina, Sandner Flora, Soff Marie, Benesch Anna, Menz Ella, Zettl Anna, Pecher Anna, Zimmermann Elsa, Stark Klara, Stark Toni, Stutzig Elsa, Graßer Erna, Fleischer Erna, Fuchs Klara, Brandner Paula, Heidler Martha, Weck Anna, Schlögl Elsa, Freiter Katti, Lohwasser Rosa, Baumgartl Ritsch und Heinzl Amalie.

Jugendturnerinnen: Görgner Resi, Prinz Antsch, Prinz Mina, Meinl Sophie, Pöhner Klara, Benesch Ella, Grimm Erna, Zinner Annl, Ullmann Frieda, Ullmann Antsch, Hopf Ritsch, Hopf Frieda, Kraus Rosl, Härtl Antsch, Keilwerth Marie, Schug Klara, Plass Gusti, Baumgartl Annl, Enzmann Annl, Lohwasser Ritsch und Fischbach Klara.

Die Arbeit in den Turnstunden war rege. Unser erstes Vereinsschauturnen konnte schon 1920 im Fabergarten-Schulturnplatz abgehalten werden.

Im Geräteturnen, Leichtathletik waren unsere Turner und Turnerinnen immer tüchtig. Schon bei den ersten Bezirks- Kreis und Verbandsfesten konnten sie sich die ersten Preise holen. Als in den 20er-Jahren das Vereinswettturnen eingeführt wurde, stand der Arbeiter-Turnverein-Neudek immer an vorderster Stelle. Im ganzen Turnverband war er als einer der besten Vereine bekannt.

Auch an den Kreismeisterschaften im Geräteturnen nahmen wir teil, unsere Turner wurden damals "Kreismeister".

Dazu möchte ich bemerken, dass zum Kreis das ganze Erzgebirge sowie das Egerland gehörte.

Kreisgerätemeister 1934 - 1935

Dazu möchte ich wieder ein Foto von dem damaligen "Kreismeister-1934 - 1935" zeigen.

v.l.n.r.: Schulz Ottl, Obmann, Baumann Wenzl, Glöckner Karl, Lorenz Rudl, Siegert Josef und Fuchs Franz.

Unsere alljährigen Veranstaltungen waren die Sommerschauturnen, Sylvesterfeiern und Theaterabende. Diese Veranstaltungen fanden bei der Neudeker Bevölkerung immer guten Anklang. Der Besuch war gut und besonders bei den Saalveranstaltungen konnten die Besucher nie alle untergebracht werden. Ich möchte hier nur an eine Sylvesterfeier erinnern, die zugleich in 3 Sälen abgehalten wurde und alle Lokale waren bis auf den letzten Platz ausverkauft.

Es wurde an diesen Feiern nicht nur geturnt, sondern auch Reigentänze, Balletttänze, Akrobatik und Theaterstücke aufgeführt. Diese Veranstaltungen dauerten immer 4 - 5 Stunden und alle Besucher gingen zufrieden nach Hause. Wochenlang danach konnte man noch hören wie schön es gewesen war.

Auch eine Theatergruppe hatte der Verein die außer Sylvester jährlich noch 2 mal auftrat. Sie bestand aus folgenden Personen:

Hahn Anton, Kreisleiter, Martinetz Adolf, Martinitz Frieda, Fleischer Anton, Fleischer Erna, Härtl Hans, Lorenz Rudolf, Fuchs Franz, Ullsperger Fritz, Zettl Josef, Schreiber Marie, Schreiber Resi, Winter Robert und Nickl.

Diese Gruppe spielte Singspiele, Lustspiele, Schauspiele sowie auch leichte Operetten und erntete immer reichen Beifall.

Außer dieser Gruppe besaß der Verein noch eine Akrobaten-Schau und Wintersportgruppe.

Erstgenannte Gruppe, Ullmann Karl mit seinen beiden Söhnen, Lohwasser Hans und Wohner Franz konnten sich überall sehen lassen. Überall dort wo sie ihre Künste zeigten ernteten sie reichen Beifall. Diese Gruppe hat sich auch nach der Ausweisung teilweise in Haunstetten wieder gefunden und wurde schon Bayrischer und Deutscher Meister.

Als Wintersportler will ich nur Urban Johann, Heidler Adolf, Heidler Oswald und Paikert Rudi anführen, auch sie konnten beim Skispringen sowie Langlaufen immer erfolgreich abschneiden.

Die Schachsparte, Benesch Paul, Felder Karl, Rödig, Winter Bruno und Fuchs Wenzl zeigte auch gutes Können. Sie schlugen manch gute Sparte in anderen Vereinen.

Als ganz besondere Leistung der Vereinsmitglieder muss die Schaffung des Matteottiplatzes in den Birken (Hohentannenstraße) betrachtet werden. 5 000 m³ Felsen mussten dort abgegraben und gesprengt werden. Diesen Platz, der in besonders guter Höhenluft lag schufen die Mitglieder nach Feierabend. Dieses Grundstück kaufte der Verein von der Stadtgemeinde Neudek. Soweit ich mich erinnern kann, kostete der Quadratmeter 2,50 Kc.

Auch einige Namen möchte ich noch nennen, dieselben standen jahrelang dem Verein als Hauptfunktionäre voran.

Als Obmänner: Schulz Otto, Hoffmann Adolf Krankenkassendirektor, Ullmann Franz, Bürgerschuldirektor Pilz Josef und Enzmann Karl. Kassierer: Hoffmann Josch und Heinzl Franz. Zeugwart: Fuchs Rudolf. Samariter: Fuchs Mina. Turnwarte: Ullmann Karl, Pecher Adolf, Effenberger Wenzl, Lorenz Rudolf, Fuchs Franz, Siegert Josef, Lill Ernst, Weis Karl und Himmel Anton.

Für Frauen: Landgraf Marie, Görgner Resi, Prinz Antsch, Lohwasser Rosa, Fuchs Mina und Graßer Erna.

Bemerken will ich noch, dass die Neudeker Bevölkerung immer bei größeren Festen gastfreundlich gewesen war und auch dem Verein wohlwollend gegenüberstand. Ich möchte bei dieser Gelegenheit persönlich allen Lesern und Neudekern von dieser Stelle aus nochmals herzlich danken.

Ich hoffe, dass ich durch diesen kleinen aber nicht vollständigen Bericht, ein Stück Vereinsgeschichte aufgezeigt habe.

Auch glaube ich, dass manchem Leser dabei Erinnerungen wo wir noch in unserer schönen Heimat waren, ins Gedächtnis zurückgerufen werden.

Am Schluss möchte ich nicht vergessen, alle meine Heimatkameraden und Landsleute recht herzlich zu grüßen, auch will ich den Wunsch aussprechen, uns alle einmal in der vielgeliebten und geraubten Heimat wiederzusehen.

Mit einem recht herzlichen
"Grüß-Gott"
grüßt Euch alle
Siegert Sepp!

Die Geschichte der Freiwilligen Feuerwehr Neudek

1868 - 1945

Bärringen Jugendfeuerwehr (1928)

Die ersten Spuren des erwachten Sinnes für das freiwillige Feuerwehrwesen zeigen nach Nordböhmen (1851).

Die Gründung der Freiwilligen Feuerwehr Neudek erfolgte im Jahre 1868; sie bildete sich aus dem damals bestehenden Turnverein unter dem Namen "Freiwillige Turner-Feuerwehr".

Mit dieser Gründung waren nun die ersten Grundsteine gelegt, auf denen sich nach kurzer Zeit der schöne, wohltätige Bau des Ortes, die Freiwillige Feuerwehr, erhob.

Im Jahre 1869 wurden die ersten Schritte zur Ausrüstung und einheitlichen Diensteinkleidung (Adjustierung) unternommen. Der Reinertrag eines Feuerwehrmaskenballes, am 24. Januar über 105 fl., wurde zum Ankauf von Feuerwehrhaken verwendet und in der Stärke

von 35 Mann uniformierte sich der Verein mit blauen Blusen, Helmen, Gurten und Steigerleinen. In der alles umfassenden Versammlung (Generalversammlung.) des Turnvereines im Monat Februar gründete sich der Feuerwehrkörper. Zum Vorstand wurde Lobegott Müller, zum Feuerwehrkommandanten Robert Ullmann, zu dessen Stellvertreter Hugo Pokorny, zum Obersteiger Karl Wilke, zum Zugführer der Steiger Franz Reitzner, zum Zugführer der Spritzenmannschaft Josef Brandner und zum Rohrführer Franz Neudert gewählt.

Die neugegründete Wehr erhielt am 28. Februar von der Gemeinde einen Druckkessel für die Dampfspritze (Hydrophor.), dessen Einweihung am 9. Mai am Kirchplatz vorgenommen wurde.

Im Juli wurde das Steigerhaus beim Schießhaus erbaut und zwei Wiener einholmige Steigerleitern angekauft. Die Anschaffungskosten wurden zum größten Teil durch edle Spenden aufgebracht.

Im September 1883 wurde, hauptsächlich auf Anregung des Pfarrers Hugo Vojta, ein besonderer Freund der Feuerwehr, eine Sammlung zum Zweck der Anschaffung von Musikinstrumenten eingeleitet, welche einen Betrag von 85 fl. 56 kr. ergab.

Wegen Bildung einer Feuerwehrmusikkapelle wurde im Jahre 1888 mit Karl Hoffmann unterhandelt. Anlässlich der Anwesenheit der Baronin Königswarter machte der Verein seine Aufwartung und erhielt eine Spende von 60 fl.

Am 7. September 1889 fand der zweite Gauverbandstag statt, welcher äußerst gemütlich verlief und von den Wehren Graslitz, Eibenberg, Silberbach, Thierbach, Voigtsgrün, Schönlind, Scheft und Oedt besucht war. Am 10. September ließ Baron Königswarter anläßlich seiner Anwesenheit in Neudek dem Verein die namhafte Spende von 100 fl. Zukommen. Auch die Bezirksvertretung bewilligte eine jährliche zweckgebundene Unterstützung (Subvention) für den Bezirksverband.

Am 29. Dezember 1895 versammelten sich über Einladung des Vereines die Abgeordneten der Wehren in Neuhammer, Scheft, Oedt, Thierbach und Voigtsgrün zur Besprechung über die Gründung eines Gauverbandes für "Neudek und Umgebung". Nachdem der Zweck der Gründung erörtert wurde, wurde auch die Gründung beschlossen und ein gewählter Ausschuss (Komitee.) mit der Ausarbeitung betraut.

Am 10. Januar 1900 wurde in einer Ausschusssitzung der Beschluss zur Anschaffung einer Schubleiter gefasst. Befehlshaber Franz Reitzner spendete zu diesem Zweck 40 fl. und bereits am 12. Februar wurde diese Leiter bei dem Unternehmen Czermak um den Preis von 920 Kr. bestellt.

Am 8. Juli 1902 richtete die Sanitätsabteilung unter Leitung von Hans Bleilöb im Laden des Mansuett Lippert ein Sanitätslokal ein und leistete in 68 Fällen erste Hilfe. Sr. Hochwürden Weihbischof Dr. Frind ließ dem Verein aus diesem Anlass ein Dankschreiben zu kommen.

Am 25. März 1903 wurde die Dampfspritze bei dem Unternehmen Czermak in Teplitz um den Preis von 7.650 Kronen bestellt. Ein freudevolles, herrliches Fest beging die Wehr in den Tagen des 27., 28. und 29. Juni, galt es ja, an diesen Tagen das Fest des 35-jährigen Bestandes zu feiern mit gleichzeitiger Einweihung der neu angeschafften Dampfspritze. Am 30. August rückte der Verein zur Grundsteinlegung der evangelischen Kirche aus.

Anlässlich der Anwesenheit Sr. Majestät Franz Josef I. am 14. August 1904 in Karlsbad beteiligte sich der Verein zahlreich an dem Empfang in Karlsbad. Sr. Majestät zog beim Befehlshaber Franz Reitzner Erkundigungen ein über die Einteilung der Gaue. Am 11. September beteiligte sich der Verein an der Einweihung der evangelischen Kirche.

Am 22. Oktober 1905 beteiligte sich der Verein an der Enthüllung des Kaiser-Josef-Denkmales.

Im August 1906 war der Verein zur Enthüllung der Kaiser-Franz-Josef-Gedenksäule vollzählig ausgerückt.

Am 18. August 1909 nahm der Verein an der Eröffnung der städtischen Hochquellenwasserleitung durch eine Abordnung teil.

Anfang des Jahres 1910 wurde der Beschluss gefasst, die alten Satzungen der ehemaligen Turner-Feuerwehr aufzuheben und die Satzung des Vereines nach den vom Landesverband herausgegebenen Satzungen auf den neusten Stand zu bringen! Seit dieser Zeit führt die Wehr den Namen Freiwillige Feuerwehr Neudek.

Am 2.4.1911 beteiligte sich der Verein durch eine Abordnung an der Eröffnung des Kurheimes für Feuerwehrmänner in Karlsbad.

Am 19.7.1913 beteiligte sich der Verein an dem 50-jährigen Gründungsfest des Gesangsvereines "Harmonia" Neudek. Am 29.7. nahm der Verein teil an der 50-jährigen Bestandsfeier des Kreuzbergkirchleins. Am 10.8. beteiligte sich der Verein an der Fahnenweihe der bürgerlichen Schützengesellschaft.

Trommelwirbel kündigte am 26. Juli 1914 um 5 Uhr früh die Mobilmachung an.

Am 9. Februar 1919 wurde nach dem Krieg die erste allumfassende Versammlung abgehalten.

Am 3.9.1922 fand die Grundsteinlegung der Turnhalle statt, woran sich die Wehr durch eine Abordnung beteiligte.

Am 3. August 1924 veranstaltete der Verein gemeinsam mit der "Fabrikfeuerwehr" und der Eisenwerkfeuerwehr eine Geräteschau am Marktplatz.

Am 18.10.1925 wurde eine Motorspritze in der Stadt vorgeführt und vom Bürgermeister Franz Pecher im Namen der Stadt der Wehr übergeben. Nach einem Vortrag des Hans Bleilöb am Gautag in Frühbuss wurde die Gausterbekasse ins Leben gerufen. Gegen 1.200 Kc. kamen schon im ersten Jahr bei jedem Fall zur Auszahlung, gegenüber einer Einzahlung von 1 Kc. Für jeden Todesfall.

Am 11. September 1938 wurde die Wehr bereits zum Luftschutzdienst in der Tschechoslowakischen Republik herangezogen.

Nach dem das Sudetenland 1939 vom "Deutschen Reich" vereinnahmt wurde, sind sämtliche freiwilligen Feuerwehren zur Feuerschutzpolizei erklärt worden und unterlagen den Bestimmungen über Feuerschutz des "Deutschen Reiches". Die Feuerwehrleute wurden der Gerichtsbarkeit der SS unterstellt. Alle Feuerwehrleute die das 60. Lebensjahr erreicht hatten und durch lange Jahre ihre Pflichten treu erfüllten, wurden aus der Wehr ausgeschieden, ohne ein Dankeswort für ihre geleisteten Dienste, zum Schutz und Wohle der Stadt und ihrer Bevölkerung. Selbst der langjährige Befehlshaber und Brandleiter (Branddirektor.) Franz Reitzner musste diesen Bestimmungen weichen, obwohl ihm der von der Stadtgemeinde erteilte Beschluss den Titel eines Brandleiters (Branddirektors.) auf Lebzeiten zusicherte. Die vorhandenen Barmittel des Vereines, die vorhandenen Unterstützungsbestände, wie die Heinrich-Komp-Stiftung, Franz-Reitzner-Stiftung, ferner der Unterstützungsbestand aus den Theater- und Kinowachen sowie die Gausterbekasse wurden eingezogen. Damit hatte das 71-jährige Bestehen der Freiwilligen Feuerwehr Neudek ein Ende gefunden.

Die verbliebenen jüngeren Mannschaften wurden in 2 Löschzüge eingeteilt mit je einem Löschzugführer. Dienstanweisungen und Befehle erhielten diese von übergeordneten staatlichen Stellen. Wie im Ersten Weltkrieg, so wurden auch im Zweiten Weltkrieg eine große Anzahl wehrfähiger, jüngerer Mitglieder zum Wehrdienst eingezogen. Eine größere Anzahl kehrte nicht mehr in die Heimat zurück, sie hatten, treu ihrer beschworenen Pflicht, ihr Leben geopfert. Leider war es nicht möglich, ihre Namen festzustellen.

Kirche und Pfarrei

Die katholische Kirche

Katholische Kirche in Neudek

In dem großen Lehnsbrief des Peter Plick vom 20.9.1341 ist trotz der peinlich genauen Aufzählung aller Besitztitel und Rechte von einer Kirche oder der Rechte eines Stifters (Patronatsrecht) noch keine Rede. In den "Libris Erektionibus" im Domkapitel zu Prag, vom 24. Juli 1354 dagegen heißt es (in der Übersetzung aus dem Lateinischen): *"Im Jahre des Herrn 1354, den 24. Juli wurde bei der Kirche in Neudek auf Vorschlag des gestrengen Herrn Peter von Neudek nach dem Tod Frenzlin's & als Pfarrer bestimmt. In das kirchliche Amt eingewiesen wurde er vom Pfarrer von Budmercic."* - Der Name des in das kirchliche Amt eingewiesenen Pfarrers fehlt, nur sein Vorgänger (vor dem 24.7.1354) namens Frenzlin wird angeführt. Wahrscheinlich hieß er Nikolaus, wie aus der folgenden Urkunde aus den "Libris Erektionibus" vom 19. Januar 1358 angenommen werden kann, wo infolge der freiwilligen Niederlegung des Amtes (Resignation) des Pfarrers Nikolaus auf Vorschlag des Peter von Neudek ein neuer Pfarrer bestätigt wird.

Da in der Urkunde von 1341 immer nur vom Schloss ("castrum") Neudek die Rede ist und doch 1354 ein Pfarrer vorkommt, der schon eine Pfarrgemeinde voraussetzt, so muss, nachdem noch keine Stadt vorhanden war, die Pfarrgemeinde in der Burg Neudek und der umliegenden Siedlung sowie aus den beiden in der Urkunde (1341) angeführten Dörfern Thierbach und Hermannsgrün bestanden haben, trotzdem Hermannsgrün (Hermesgrün) als Pfarrdorf etwas zu entlegen erscheint. Diese beiden Dörfer sorgten eben für den einträglichen Lebensunterhalt der Neudeker Bergleute. Später kamen erst nach und nach die anderen Ortschaften dazu, die teils wie Voigtsgrün zu anderen Herrschaften gehörten, teils durch den sich ausbreitenden Bergbau um diese Zeit erst gegründet wurden.

Da also die Neudeker Pfarrkirche im Jahre 1354 schon vorhanden war, im Jahre 1341 aber noch nicht genannt wird, so muss sie in den Jahren zwischen 1341 - 1354 von Peter Plick erbaut worden sein, wahrscheinlich ein kleiner Steinbau mit einem Schindeldach, der erst später erweitert wurde, an derselben Stelle, wo sich die Amtskirche (Dekanatskirche) heute noch befindet.

In den zuvor erwähnten Errichtungsbüchern der Erzdiözese Prag (Libri Erektionibus) ist die Reihenfolge der katholischen Pfarrer auf Neudek von 1354 - 1419 ununterbrochen angeführt. Weiter sind die Bücher nicht erschienen.

Die Neudeker Pfarrchronik beginnt mit dem Jahr 1557, die Ziffer ist jedoch ausgestrichen und 1562 darüber geschrieben. Gewisse Hinweise lassen vermuten, dass früher noch ältere Aufzeichnungen vorhanden waren, doch scheinen diese schon lange verloren gegangen zu sein, denn in einem peinlich genauen Vermögensverzeichnis des Schutzherrn Jakob Veith vom Jahr 1832 sind keine älteren Schriftstücke angeführt.

Im Jahre 1513 wurde unter Nikolaus Schlick die alte Kirche innen erneuert und die Jahreszahl 1513 an die Decke geschrieben, wie aus einer alten Urkunde des Pfarrers Kirchner (1735 - 1761) zu entnehmen ist, unter dessen Amtsführung der Umbau der um mehr als die Hälfte vergrößerten Kirche im Jahre 1756 stattfand.

Die Kirchenverzeichnisse werden von 1562 - 1624 ausschließlich von evangelischen Pastoren geführt. Der Wechsel der Seelsorger im Verlauf des Dreißigjährigen Krieges wurde bei der Geschichte der Freiherrn von Fels bereits angeführt.

Nachdem der evangelische Pfarrer Valentin Löw von Adorf im Jahre 1624 durch kaiserliche Streitkräfte

vertrieben worden war, wurde durch 2 Jahre abwechselnd vom Lehrer, der Hebamme, dem Dekan von Elbogen und dem Pfarrer von Chodau getauft und die anderen kirchlichen Aufgaben versehen, bis endlich Neudek vom Elbogner Dekan mit einem Priester namens Leonard Löffler versehen wurde und im Jahre 1627, den 9. November, P. Georg Braun von demselben Dekan als Pfarrer eingeführt wurde. Infolge des sächsischen Einfalls 1631 musste er fliehen und dem evangelischen Pastor Zacharias Adler Platz machen, kehrte aber, nachdem die kaiserlichen Truppen die Sachsen im Jahre 1632 wieder verdrängt hatten, am 11. August nach Neudek zurück, wo er bald darauf, vermutlich im Dezember, an der damals hier sich ausbreitenden Pest starb. - 1633 und sicher 1634 folgte ihm als Pfarrer Johann Colerus, ein Dominikaner, der aber öfter abwesend gewesen zu sein scheint, da auf seinen Befehl der damalige Lehrer Johann Richter in den Jahren 1638 und 1639 je zweimal tauft. Ab April 1639 wird der Name Johann Colerus in den Verzeichnissen nicht mehr genannt. Vom November an taufte ein anderer Lehrer Matthäus Hammer bis 1641, in welcher Zeit nur zweimal und zwar 1640 im Januar und Februar P. Christoph Rauch von Plass, ein Zisterzienser, als taufender Priester erschien. Wenn in Neudek kein Seelsorger die Tätigkeiten ausübte, musste der Lehrer und Kantor gegen eine jährliche Entschädigung von 3 Strich Korn den sonntägigen Gottesdienst übernehmen, indem er aus einem Erbauungsbuch vorlas oder sang und auch an anderen Tagen taufte und die Toten begrub. Er besorgte auch das Aufgebot der Brautleute, welche dann in Karlsbad von P. Elias Baderus, oder auch von den Pfarrern in Neurohlau oder Zettlitz getraut wurden.

Vom Jahr 1641 - 1661 war Pfarrer in Neudek P. Georg de Lanka, ein Zisterzienser von Plass, der anfangs nur zeitweilig sich hier aufhielt, dann aber nach hergestelltem Frieden 1648 in Neudek verblieb. Auf seine Anregung wurde am 6.12.1648 ein Haus oberhalb der Kirche samt Garten um 399 fl. aus dem Kirchenvermögen angekauft und dasselbe in der Folge als Pfarrschule eingerichtet. Das Kirchenvermögen betrug damals 6630 fl. 58 kr. - Ebenso wurde unter ihm im Jahre 1656 die große Glocke von des Grafen Humbrecht Czernins Gattin, Dwina Maria geborene Markgräfin in Catoldo, angeschafft. Der Umstand, dass sich Pfarrer de Lanka von 1648 - 1661 unbehelligt in Neudek aufhalten konnte, er selbst und seine Vorgänger seit 1624 aber immer nur vorübergehend in Neudek blieben, auch wenn sie nicht durch kriegerische Ereignisse bedroht wurden, führt den Schreiber der Pfarrchronik zu der Annahme, dass Pfarrgebäude und Schule in der Zeit von 1624 bis 1648 durch die feindlichen Einfälle zerstört worden waren.

Im Jahre 1662 war P. Anton Melem Pfarrer in Neudek, der am 29. September 1667 in der Kirche begraben wurde. Ihm folgte Philipp Jakob Arbais von 1667 - 1672 und von 1674 - 1684 P. Jakob Michael Friedrich ab Eichen und nach ihm vom 6.5.1684 - 1687 als Verwalter Franz Paulus Wild, der in letzterem Jahr Pfarrer wurde und 1708 nach Schlaggenwald abging.

Sein Nachfolger war Johann Jakob Langer, vom August 1708 - 1733. Er gründete 1709 die Schulterkleidbruderschaft (Skapulierbruderschaft), 1711 wurde die Pfarrkirche erneuert, mit Schindeln neu gedeckt und 1726 das dem Einsturz nahe Pfarrhaus aus dem Kirchenvermögen wieder hergestellt. Bei einem auf Leinwand gemalten Bild des heiligen Johann von Nepomuk in der Pfarrkirche wurden so viele Opfer gebracht, dass davon 1710 eine große Steinstatue des heiligen Johann auf dem Kirchplatz errichtet werden konnte und noch ein Kapital von 600 fl. zur Erhaltung des Standbildes (Statue) übrig blieb (Die Verehrung des heiligen Johann von Nepomuk begann also schon um diese Zeit, die Heiligsprechung erfolgte erst im Jahre 1729.). 1729 wurde der Kirchhof erweitert und 1730 mit dem Bau der "Kreuzkapelle" auf dem Friedhof begonnen, welcher Bau 3582 fl. 40 kr. kostete. 1720 erscheint auch der 1. Kaplan P. Johann David Pecher. Pfarrer Langer starb 1733 und wurde laut Sterbeverzeichnis am 3. Februar "in unserer lieben Frauen Kapellen" beigesetzt. Im August 1733 kam der Pfarrer Karl Josef Ertl nach Neudek, der aber schon 1735 starb. In dem Sterbeverzeichnis steht unter dem 27.7.1735: *"den 27. Juli der wohl ehrwürdige Herr Karl Josef Ertl, Pfarrer hier, seines Alters 42 Jahre, ist mit volkreicher Versammlung in hiesige Sankt Martini Pfarrkirche vor dem Gatter unser Lieben Frau Altar begraben worden."*

Im August 1735 folgte P. Anton Ignaz Kirchner, unter welchem 1740 aus dem Kirchenvermögen mit 120 fl. die zweite Kaplanstelle gestiftet wurde. Auf seine Anregung kauft die Gemeinde im Jahre 1755 das von der Grundobrigkeit erbaute Krankenhaus um 210 fl., in den Jahren 1755 - 1756 wird die Pfarrkirche nach rückwärts um mehr als die Hälfte vergrößert. Kirchner gründete auch 1739 die Bruderschaft des heiligen Johann von

Nepomuk, welche aus 125 Mitgliedern bestand, deren jedes nach dem Tod eines Mitgliedes verpflichtet war, eine heilige Messe lesen zu lassen. Diese Bruderschaft wurde 1785 unter Kaiser Josef II. wieder aufgehoben. Seit Pfarrer Kirchner wurde alljährlich ein feierlicher kirchlicher Umzug nach Kulm geführt, doch wurden 1768 diese feierlichen kirchlichen Umzüge wieder eingestellt durch ein k. k. Verbot, welches alle Wallfahrten untersagte, die eine Reise über Nacht erforderten. Auf Anregung der Gräfin Hartig kamen 1741 vier im christlichen Glauben unterwiesene Lehrer (Missionare) nach Neudek über deren Tätigkeit das Neudeker Stadtbuch wie folgt berichtet:

"Im Jahre 1741 sind auf Vorkehrung und Veranstaltung Ihrer Hochgräflichen Gnaden, der Hoch und Wohlgeborenen Frau Maria Theresia verwitwete Gräfin von Hartig 4 Herren Ordensgeistliche im christlichen Glauben unterwiesene Lehrer (Patres Missionary) hier angelangt, welche am Fest Maria Magdalena den Anfang der Bußpredigten gemacht haben und damit durch 9 Tage und zwar täglich mit 4 Predigten unter Erteilung vollkommenen Ablasses constimiret, nach Vollendung dieser 9-tägigen Bußzeit zum ewigen Gedenken das auf dem Kirchplatz stehende Missionskreuz aufgerichtet. Folglich jedem katholischen Christen, welcher nach erweckter vollkommener Reue und Leides und gemachten Vorsatz nicht mehr zu sündigen, vor dieses heilige Kreuz mit gebogenen Knien 3 Vaterunser und 3 "Gegrüßet seist du, Maria!" (Ave Maria) beten wird, 40 Tage Ablass und dieses auf ewige Zeiten und so oft, wie oft er diese 3 Vaterunser und 3 "Gegrüßet seist du, Maria!" beten wird, erteilt werden. Damit nun die Nachkommenschaft von diesem heiligen Ablass Wissenschaft habe und sich dessen teilhaftig machen könne, ist dieser auf Begehren deren Herren Ordensgeistliche im christlichen Glauben unterwiesenen Lehrern in diese Stadtbeurkundung (Stadtprotokoll) gehörend eingetragen worden.

Verhandelt Neudek, den 7. August 1741."

Dieses Kreuz an der Kirchenmauer rechts vom Tor, wurde seit dieser Zeit mehrmals erneuert.

Pfarrer Kirchner starb im Jahre 1761 an Arsenik, welches Gift er für die Ratten aufgestellt hat und das durch diese in das Mehl gebracht wurde. Er wurde am 30. Mai bei dem Altar der schmerzhaften Mutter an der linken Seite des Schiffes begraben.

Im Juli 1761 folgte Karl Josef Eisenkolb, der schon früher einmal als Kaplan in Neudek war. Während seiner Amtstätigkeit kamen Schreckensjahre über Neudek. Im Jahre 1772 starben im Seelsorge Sprengel 2 000 Menschen am "Faulfieber" und aus Hunger. 1 Scheffel Weizen kostete 17 fl. Der Kirchhof musste erweitert werden, trotzdem die Leichen aus dem damals eingepfarrten Neuhammer wegen der Ansteckungsgefahr gleich dort beerdigt wurden. Dem Pfarrer Eisenkolb musste wegen der Seuche (Epidemie) ein dritter Aushilfspriester zur Verfügung gestellt werden. - 1773 kam mit dem Pfarrer von Frühbuß ein Vergleich zu Stande, demzufolge dieser in den ebenfalls zur Pfarrei Neudek gehörenden Ortschaften Neuhaus und Hirschenstand die Taufen und Krankenbesuche mit versah. Pfarrer Eisenkolb starb 1779 und wurde am 8. April in der Kirche an der Seite seines Vorgängers beerdigt.

Judas Thaddäus Biedermann (1779 - 1785). Er wurde vom Grafen Hartig gegen den Wunsch der Kirchenkinder vorgestellt, welche den älteren Neudeker Kaplan Kaspar Molitor zum Pfarrer wünschten. Verschiedene Misshelligkeiten waren die Folge. Molitor kam noch 1779 an die neu erbaute Kirche in Hirschenstand als Exposit, 1781 feierte der Neudeker Franz Lang, der nur Prediger (Diakon) war, in der Pfarrkirche seine erste Messe (Primitz), indem er fälschlicherweise angab, dass er die Priesterweihe empfangen habe. Weil er Theologie studierte, fand er leicht Glauben, täuschte den Pfarrer, seine Eltern und alle Bewohner und zog sich natürlich strenge Strafe zu.

Biedermann starb in Tepl und wurde in Neudek begraben, wahrscheinlich wie seine Nachfolger schon außerhalb der Kirche. Auf ihn folgten: Anton Weber (1785 - 1805), Gottfried Pohl (1806 - 1832), Anton Schipounsky (1832), Franz Perner (1835 - 1848), Johann Volkmann (1849 - 1879), Franz Moeschl (1879 - 1900), Anton Losleben (1901 - 1908), neben Anton Losleben tritt als Kooperator (katholischer Hilfsgeistlicher) P. Antonin Forst auf und seit März 1908 als Administrator,

Anton Schücker (1909 - 1939) als Dekan,

Wilhelm Poland (1939 - 1945), der letzte angeordnete Deutsche Dekan. Die letzte Taufeinschreibung in Deutsch

erfolgte am 21.10.1945. Die erste Taufeinschreibung in Tschechisch am 24.10.1945,

Administrator Ewald Fritsch schrieb die Verzeichnisse auf Tschechisch oder Deutsch nach der Volkszugehörigkeit der Eltern des Kindes. Die erste Taufeinschreibung erscheint im November 1945, wo er dann als Taufpriester am 2.11.1947 wieder auftritt,

Kaplan Josef Kommer im Dezember 1945, er schrieb Tschechisch und Deutsch nach der Volkszugehörigkeit der Auftraggeber,

Pfarrer Johan Singer erscheint im Januar 1946 (es ist nicht zu bestimmen woher er den Titel Pfarrer bekam),

Administrator Bohuslav Linhart bekleidete das Amt seit 1946 und nannte sich "Tschechischer Administrator", was der in Neudek verbliebene Pfarrer Fritsch bestätigt (Am 5.6.1956 taufte er Josef Zapletal, die Taufeinschreibung ist in Tschechisch, den Titel hat er wahrscheinlich woanders her.).

Am 16.5.1949 ging Pfarrer Linhart während einer Reise zur Messe nach Neuhammer am Bahndamm entlang und verunglückte dort. Eine außerhalb des Fahrplanes allein fahrende Eisenbahn überfuhr den Pfarrer, der den Fahrplan kannte. In der hiesigen Kirche wurden Stimmen laut, dass es sich um eine Vorbereitung von dem Staatssicherheitsdienst handelte, Dekan Pfarrer Feix widerlegte es aber damit, dass es das Ergebnis einer gewagten Fahrt war.

Das alte Pfarrgebäude von Neudek brannte am 4. April 1872 bis auf den Grund nieder und wurde 1880 neu gebaut.

Die Feiertage betreffend enthält die Pfarrchronik 1562 folgenden Vermerk: *"Feste und Feiertage, wie die nach üblichen gemeinen Gebrauch aus Ordnung eines ehrbaren Rats dort feierlich gehalten werden: 1. Der Heilige Abend am 24. Dezember, 2. Sankt Stephanstag am 26. Dezember, 3. Sankt Johann des Evangelisten am 27. Dezember, 4. der Neujahrstag am 1. Januar, 5. der Heiligen Drei Könige am 6. Januar, 6. Lichtmess am 2. Februar, 7. Sankt Matthiastag am 24. und im Schaltjahr am 25. Februar, 8. Fastnachtdienstag drei Tage vor Aschermittwoch, 9. Mariä Verkündigung am 25. März, 10. Karfreitag am Freitag vor Ostern, 11. Ostern drei Tage am Sonntag nach dem 1. Frühlingsvollmond (zwischen dem 22. März und 25. April), 12. Philippi und Jakobi (am 11. Mai), 13. Himmelfahrt Christi am Donnerstag der 6. Woche nach Ostern, 14. Pfingsten drei Tage am 7. Sonntag nach Ostern (zwischen dem 10. Mai und 13. Juni), 15. Johannes der Täufer am 24. Juni und 29. August, 16. Sankt Peter und Sankt Paul am 29. Juni, 17. Sankt Jakobi am 25. Juli, 18. Sankt Bartholomäus am 24. August, 19. Sankt Mathei (Sankt Michaeli am 29. September), 20. Simon und Judas am 28. Oktober, 21. Sankt Andreastag am 30. November, 22. Sankt Thomastag am 21. Dezember."*

Vorschrift (Regel).

(1562)

"Die Feste, so auf einen Sonnabend gefallen, werden alle aus Ordnung eines Rats auf den nächst folgenden Sonntag verschoben, ausgenommen der Heilige Abend. - Die Feste aber, welche auf einen Freitag fallen, werden nicht aufgeschoben, sondern an solchen pflegt man wegen des Markttags Nachmittag nicht zu predigen.

Am Tag der Erwählung des neuen Rats pflegt man früh zu predigen".

Zur Neudeker Pfarrei gehörten in alter Zeit nicht nur die Pfarrkirche Sankt Martin sondern auch 4 Kapellen: die "Kreuzkapelle" auf dem alten Friedhof, die "Krankenhauskapelle", die "Schlosskapelle" und die sogenannte "Hergottenwieskapelle".

Der Friedhof befand sich in den ältesten Zeiten um die Pfarrkirche, wie die zahlreichen Knochenfunde bei dem Anlegen der Abwasserläufe untrüglich ergeben haben, vor dem Jahr 1600 aber war schon der "alte Friedhof" an der Graslitzerstraße angelegt.

In den Grüften unter der Pfarrkirche

liegen bestattet: (Zusammengestellt nach Sterbeverzeichnissen Graf Christoph Schlick (verstorben 1583), Wolf Kaspar von Fels (1603), Fräulein Anna Barbara Gräfin von Fels (1608), Friedrich Colonna Freiherr zu Fels (1614), Kaspar Colonna, Freiherr zu Fels (1623), die wohledle und viel tugendreiche Frau Margarete Thiesel vom Schloss (1623), Frau Euphemia von Haslau (1628), Marie Haslauerin, des gestrengen Herrn Georg Haslauer von Haslau in Thierbach Hausfrau (1654), Herr Georg Haslauer von Haslau (1661), Pfarrer Anton Melem (1667), Frau Regina Ecklerin (1720), Pfarrer Johann Jakob Langer (1733), Pfarrer Karl Josef Ertl (1735), beide unter dem Altar "unserer lieben Frau", Adam Ludwig Graf von Hartig vor dem Hochaltar (1736), ein Kind des vornehmen und wohlbestellten Herrn Verwalters Franz Weiss (1739), noch ein Kind des Genannten (1740), ein durchreisender Regensburger Geistlicher (1742), ein Sohn des Verwalters Weiss (1742), Kaplan P. Johann Haan (1743), ferner Pfarrer Anton Ignaz Kirchner (1761) und Pfarrer Karl Eisenkolb (1779).

Die Kirche hat folgendeAltäre:

Am Hochaltar befinden sich die Standbilder: Moses, Melchisedech Aron und David. Das große Altarbild stellt das Opfer Abrahams dar und oberhalb desselben befindet sich ein kleineres Bild des heiligen Martin. Dieser Altar wurde aus dem aufgehobenen Diener Mariä Kloster (Servitinnenkloster.) St. Michael zu Prag um das Jahr 1779 nach Neudek übertragen. Unter dem Altar im Sockel (Postament) ruht die hölzerne Statue der hl. Rosalia hinter einem Glasfenster. Innerhalb des Chorraumes (Presbyteriums) neben dem Hochaltar sind 2 Seitenaltäre und zwar stammt jener rechts mit dem Bild Maria Krönung von Holz aus dem ehemaligen Bürgerkrankenhaus, links ist der Herz Jesu Altar. - An der rechten Kirchenwand steht der Altar Mariä Himmelfahrt mit den Statuen St. Joachim und St. Anna, ihm gegenüber der Altar des hl. Johann von Nepomuk mit den Standbildern der hl. Ludmilla und des hl. Veit. - Unterhalb dieser beiden Altäre steht wieder rechts der Altar der schmerzhaften Mutter Gottes und an der gegenüberliegenden Kirchenwand der Altar des hl. Anton von Padua. Auf der Orgelempore (Chor) befand sich eine Orgel, welche im Jahre 1778 aufgestellt wurde (Nach einem herrschaftlichen Vermögensverzeichnis von 1832), im Jahre 1906 wurde sie durch eine neue ersetzt, die alten Stimmenzüge mit der Orgelpfeifengruppe (Register) wurden in die neue Orgel mit hineingebaut.

Das Sanktusglöcklein auf dem Türmchen der Kirche wurde im Jahre 1917 anlässlich der Kriegsmetallsammlung mit der Barbaraglocke auf dem Turm und dem Glöcklein auf der Kreuzbergkapelle für Heereszwecke beschlagnahmt und herabgenommen, Ersteres jedoch wieder durch das Bergglöcklein das vom Turm herabgenommen wurde, ersetzt. An die Stelle der Bergglocke kam eine andere Glocke, die durch die Spende eines ungenannt sein wollenden Pfarrkindes angeschafft wurde.

Auf dem Turm in der Nähe der Kirche befinden sich außer diesem zuletzt gespendeten Glöcklein noch

2 Glocken

Die größte, 400 Kilogramm schwere, enthält die Inschrift: *"Humbrecht Johann Czernin des Heiligen Römischen Reichs Graf von Chudenitz, Diana Maria Gräfin Czernin, geborene Markgräfin Hipolita von Catoldo im Jahre 1656 Gott zu Lob und Maria der Jungfrau zu Ehren ist diese Glocke gegossen worden. Georgius de Lanka, Profess (Mitglied des geistlichen Ordens.) zu Plass Pfarrer. Balthasar Siegel, Hauptmann. Lorenz Leypold, Christoph Wald, Erasmus Pecher, Bartholomäus Leypold Bürgermeister. Benedikt Link, Hans Schuster Kirchenväter. Melchior Matthäus Michelin, Bürger zu Pilsen goss mich im Jahre 1556",*

Die zweite, kleinere Glocke trägt die Inschrift:

"Im 1578 Jahr an Montag vor Jakobi ist in Gott saftiglich von dieser Welt in das ewige Leben verschieden der wohlgeborene Herr Christoph der ältere Schlick (verstorben am 24. Juli 1578.) Graf zu Passaun, Herr zu Weisskirchen, Elbogen und Neudek, der von seinem und der wohlgeborenen Frau Barbara Schlick,

Gräfin, eingeboren von Maschau und Kolovrat und seiner geliebten Gemahlin befohlen, diese Glocke zu der Kirche in die Bergstadt Neudek zu seiner gnaden Gedenken gießen lassen.

Geschehen durch den ehrsamen und wohlbenamten Brickcium Glockengießer von Zinnberg in der neuen Stadt zu Prag im 1579 Jahr".

Die rückseitige Fläche trägt die Buchstaben:

C. S. S. zu P. (Christoph Senior Schlick zu Passaun)

und das gräflich Schlicksche Wappen.

Die Bergglocke, welche früher auf dem Turm war, jetzt aber in dem Sanktustürmchen der Kirche hängt, trägt die Inschrift:

Gegossen im "1629 Jahr, in ganz Deutschland großer Unfriede war".

Die Kapelle des hl. Kreuzes

auf dem Friedhof oder kurz genannt die Kreuzkapelle wurde 1731 aus dem Kirchenvermögen erbaut. Sie hatte eine runde Form, aus Stein gebaut, mit Schindeln gedeckt und war rot angestrichen. Der Altar war aus Schlacken zusammengesetzt, aus denen sich ein großes Kreuz erhob, an dessen Fuß war die Figur der hl. Magdalena, danebenstehend auf der Evangelienseite (Seite der guten Botschaft) das Bildnis der hl. Maria und auf der rechten Altarseite (Epistelseite.) der hl. Evangelist Johannes. Auf dem Altar selbst standen zwei hölzerne Engelsfiguren und über dem Altar war mit mehreren Figuren das Fegefeuer dargestellt. Auf der Orgelempore befand sich eine kleine Orgel und auf dem runden Dach ein Türmchen mit einem Glöcklein. (Nach einem Vermögensverzeichnis des Würdenamtes (Patronatsamtes) vom Jahr 1832.) Dieses schmucke Kirchlein, welches in der Mitte des alten Friedhofes stand, brannte im Jahre 1859 während der Christmette bis auf die Steinmauern nieder.

Laut Stadtbuch kaufte Graf Humbrecht Czernin am 26. Juni 1667 einen Garten im Ausmaß von 3 Strich, um hierauf ein Gebäude zu einem Krankenhaus aufführen zu lassen.

Mit demselben war

die Krankenhauskapelle

"Maria Krönung", deren Altar nach Auflassung des Krankenhauses und der Kapelle in der Pfarrkirche, rechts neben dem Hochaltar aufgestellt wurde, wo sich derselbe heute noch befindet.

Im Jahre 1755 war dieses Krankenhaus baufällig geworden, weil keine kirchliche Stiftung (Fundation) zur Erhaltung desselben da war. Auf wiederholtes Ansuchen der Stadtgemeinde verkaufte die vormundschaftliche Regierung laut nachstehender Zuschrift das Krankenhaus der Gemeinde unter der Bedingung, dass eine kirchliche Stiftung geschaffen werde wegen der in der Krankenhauskapelle zu lesenden hl. Gottesdienste mit Abendmahlsfeier (Messen) und der Verpflegung der im Krankenhaus aufgenommenen Menschen.

Im Stadtbuch ist nachstehender Beschluss angeführt:

"Beschluss wegen des Krankenhauses:

Auf mehrmaliges untertäniges Anlangen und Bitten des untertänigen Neudeker Magistrats, dann zu deren Erkaufung des dortigen noch nicht gestifteten baufälligen Krankenhauses sich vorgefundenen Guttätern insbesondere aber wegen Erhalt und Beförderung der Ehre Gottes, bin zwar nicht entgegen, den bisherigen Verkauf dieses Krankenhauses zurückzusetzen und solches zu Händen der Neudeker Gemeinde käuflich zu überlassen falls

1. der Neudeker Pfarrer Anton Ignaz Kirchner als der erst angegebene Guttäter neben den anderen um diese Erkaufung geziemend bittstellend bei mir einkommen dann

2. der ganze Kaufbetrag von 210 fl. rh. durch ihren Pfarrer in das vormundschaftliche Neudeker Rechnungsamt auf Einmal bezahlt - wie nicht minder

3. jetzt besagter Neudeker Pfarrer von sich auch eine schriftliche und hinlängliche Versicherung geben

und eine Stiftung ausweisen werde wegen den zu stiften wollenden 12 heiligen Gottesdiensten mit Abendmahlsfeier sowohl als auch die bürgerliche Gemeinde und Guttäter wegen der Wiederherstellung (Reparation) und Erhaltung dieses mehrberührten Krankenhauses und deren darinnen in Zukunft sich befinden mögenden presshaften Leuten alltäglichen Lebensunterhalt (Alimentation).

Jedoch dieses alle

4. mit der ausdrücklichen Bedingung und des Vorbehalts: Insofern über Kurz oder Lang es der Neudeker Obrigkeit beliebte, oft berührtes Krankenhaus entweder in dem Gebäude noch zu erweitern oder aber darin auf andere (presshafte) Leute einige Stiftungen (Fundationen) aufzurichten, derselben jetzt und alle Zeit die uneingeschränkte Macht und Gewalt vorbehalten sein soll

Prag, den 8. August im Jahre 1755,

U. f. G. v. Hartig.

Im Jahre 1799 verkaufte die Gemeinde nach Auflassung des Krankenhauses das Gebäude dem damaligen Ortsvorsteher Anton Röhring um 975 fl., bald darauf kam es wieder in Besitz der Gemeinde und wurde als Malzhaus für das bürgerliche Brauhaus verwendet. An der Stirnseite trug es das kleine Bildnis: "Jesus als guter Hirt", welche sich in einer Nische des Treppenaufganges zur Sparkasse befand, welch letzteres Gebäude sich jetzt an der Stelle des ehemaligen Krankenhauses und späteren Malzhauses erhebt.

Die Schlosskapelle

stand gegenüber dem herrschaftlichen Schloss, dort wo heute das vornehme Landhaus, die "Villa Kunzmann" erbaut ist (Nr. 468). Die Kapelle war der unbefleckten Empfängnis Mariens geweiht und wird von Schaller (1787) noch ausdrücklich genannt, doch wurde sie im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts baufällig und die ältesten Bürger Neudeks konnten sich nur noch an die Trümmerstätte erinnern, wo einst die Kapelle stand. Ebenso ist noch die Überlieferung in Erinnerung, dass die Bewohner der Schlossgasse, des früheren Humbrechtsfeldes, welches den sogenannten Schlossbezirk bildete, neben dem allgemeinen Kirchenfest zu Martini, ihr eigenes Kirchenfest feierten und auf dem Anger auch ihren eigenen Jahrmarkt abhielten.

Die Hergottenwieskapelle

stand dort am Rodisbach, wo heute der Staudeich der Neudeker Wollkämmerei angelegt ist. Dieses Kirchlein wurde gern und viel von feierlichen kirchlichen Umzügen besucht, wurde aber schließlich baufällig und musste, da kein Kapital (Fonds) zur Erhaltung da war, um die Mitte des 19. Jahrhunderts abgetragen werden. Die letzten Trümmer lagen noch bis einige Jahre vor dem Bau der Stauanlage.

Die Kreuzbergstiftung

(Nach den Gemeindeakten.) Wie ein grünes Vorgebirge schiebt sich der Kreuzberg bis an die Häuser der Stadt heran, oben an der Stirne trägt er als ein kostbarer Stirnreif ein hohes, eisernes Kreuz. Heute ist der Kreuzberg mit seinen Anlagen ein Schmuckstück Neudeks, vor 160 Jahren noch war der Schießberg eine teilweise öde, spärlich bewachsene Flur, welche, wie es heißt, der Gemeinde keinerlei Nutzen abwarf und mit 250 fl. C. M. bewertet wurde.

Im Jahre 1840 starb die Neudeker Bürgerwitwe Anna Häckl ohne nähere leibliche Verwandte zu hinterlassen, weshalb sie ihr Vermögen von 28.000 fl. W. W. zur Errichtung von Kreuzwegstationen auf dem Schießberg bestimmte. Durch diese Stiftung wurden die herrschaftlichen Kreuzberganlagen begründet, für gläubige Gemüter gleichzeitig eine Stätte der Erbauung. Trotzdem diese fromme Stiftung eine rein weltliche ist, da sie der Kirche keinerlei Rechte einräumt, noch Pflichten auferlegt, weshalb auch mittels kreisamtlichen Erlasses vom 25.1.1856 der Stadtgemeinde die Verwaltung übertragen wurde, so sei sie doch wegen der frommen Eigenart unter diesem

Abschnitt eingehender gewürdigt.

Der damalige Stadtrichter Franz Waldöstl wurde von der Erblasserin als Testamentsvollzieher (Testamentsexekutor.) bestellt und mit der Durchführung ihres letzten Willens bevollmächtigt. Waldöstl begann zunächst die Unterhandlungen mit der damals wegen des Rathausbaues und der Magistratsregelung geldbedürftigen Gemeinde und erwarb von derselben den Waldgrund, Schießberg genannt, im Ausmaß von 11 Joch (= 57,554 a), 537 Klafter (= 31,917 m²) um den Betrag von 2.000 fl. C. M. für die Kreuzwegstiftung, welcher Kauf auch von der Landesverwaltung genehmigt wurde. Von dem Stiftungsvermögen wurden gebaut: die Serpentinen bis zur Spitze, die Talmauern (Terassenmauern), die künstlich angelegten Wasserläufe (Kanäle), die 14 Stationen, das Kreuz und das Gitter oben auf dem Felsen und zuletzt die Oelbergkapelle und die Kapelle unterhalb des Kreuzes am Gipfel. Auch die Alleebäume wurden gepflanzt.

Der Bau schritt langsam voran, er wurde im Jahre 1851 begonnen (Verwandte hatten gegen diese letztwillige Verfügung der Erblasserin vergeblich Einspruch erhoben) und bis Ende Dezember 1858 war nach einem Gemeindeausweis folgendes fertig: die 14 Stationen ohne Laternen, 810 Klafter (= 1,5 km) Stationsweg, 739 Klafter (= 1,4 km) Mauerwerk, 8 Steinwälle, 238 Stück Alleebäume, Die Aufgangstreppe zum Kreuz, 19 Stufen, das neu aufgestellte Kreuz samt Gitter, der Fußsteig von 58 Klafter (= 110 m) und gegen 100 Klafter (= 189 m) Felsenbeseitigung und endlich die Seitengräben in dem Felsen (Am 24. Oktober 1858 wurden die Stationen feierlich eingeweiht).

Im Jahre 1860 wurde die Ölbergkapelle vor der 1. Station gebaut. Die Figuren in derselben mit der Jahreszahl 1731 befanden sich vorher auf einen vorbauartigen Bauwerk am Turmfelsen oberhalb der Schillertafel unter der Felsennase, welcher Bau die Straße überragte und zu welchem mehrere Stufen an der Seite des Hauses Nr. 178 (wo jetzt Nr. 412 steht) hinaufführten (Handzeichnung von Goethe. Seite . . .). In der heute noch bestehenden Nische darunter befand sich die Holzstatue: Christus im Kerker, welche ebenfalls in einem Felsen am Gipfel des Kreuzberges untergebracht wurde.

Der Bau des Kreuzbergkirchleins, das von der Höhe gläubig ins Tal blickt, mit der "Grablegung Christi" unter dem Altartisch, wurde im Jahre 1862 begonnen und im Jahre 1863 wurde er vollendet. Das Glöcklein auf dem Dach derselben fiel der Kriegsmetallsammlung im Jahre 1917 zum Opfer.

Zur Erhaltung dieser Stiftung wurde ein Kapital von 2.200 fl. C. M. oder 2310 fl. ö. W. angelegt. Anna Häckl hat sich durch die Kreuzwegstiftung ein herrliches Denkmal gesetzt und damit ein ehrendes Gedenken gesichert. Das Holzkreuz (Das erste Holzkreuz ist von Johann Georg Waldöstl, dass zweite von Josef Franz errichtet worden. (Kirchner)) auf der Spitze war im Laufe der Jahre schadhaft geworden und wurde 1897 über Veranlassung des damaligen Walzwerkdirektors Herrn J. H. Komp durch das heutige 7 Meter hohe und 1050 Kilogrammschwere eiserne Kreuz ersetzt.

Im Jahre 1913 wurde das 50-jährige Jubiläum des Kreuzbergkirchleins durch einen feierlichen kirchlichen Umzug und einen Festgottesdienst in demselben gefeiert.

Mit Erlass vom 22. Juni 1907 der diözesanen Verwaltungsbehörde (Konsistorium) wurde die Neudeker Pfarrkirche zur Amtskirche (Dekanatskirche.) und die Pfarrei zum Kirchenbezirk (Dekanat) erhoben. - Die Kirchenfenster schmücken schöne Glasmalereien mit den Namen der Stifter. Im Jahre 1904 wurde die Einmauerung dieser Fenster beendet, am 16.9.1906 die neue Orgel eingeweiht, 1910 die elektrische Beleuchtung eingerichtet, 1922 die anlässlich der Kriegsmetallsammlung für Heereszwecke beschlagnahmten Orgelpfeifen durch neue ersetzt und für die nächste Zeit ist die Einführung eines elektrischen Antriebes für das Orgelgebläse in Aussicht genommen.

So erhielt die Neudeker Amtskirche (Dekanatskirche), die vor ungefähr 660 Jahren als kleines, schmuckloses Kirchlein von Peter Plick an derselben Stelle gegründet worden war, eine neuzeitliche Einrichtung.

Evangelische Kirche in Neudek (1904)

Noch zu Lebzeiten des streng katholisch gesinnten Grafen Nikolaus von Schlick, der von 1487 - 1522 auch über Neudek herrschte, schlug Luther 1517 seine 95 Lehrsätze an der Schlosskirche zu Wittenberg an, verbrannte 1520 die Bannbulle und sagte sich 1521 endgültig auf dem Reichstag zu Worms von der katholischen Kirche los. Nikolaus war der letzte katholische Schlick, seine Söhne ebenso wie die seiner Brüder waren der Lehre Luthers von Herzen zugetan und suchten ihr überall auf ihren zahlreichen Besitzungen Eingang zu verschaffen.

Soweit sie Zeitgenossen Luthers waren, standen sie zu ihm in freundschaftlichen Beziehungen und erhielten die besten Prediger für die erledigten Pfarrstellen (Um Wiederholungen zu vermeiden, sei darauf hingewiesen, dass die frommen Strömungen zur Zeit der Grafen Schlick und Fels schon besprochen wurden).

Nach den Chroniken der Nachbarstädte gab es in Platten schon im Jahre 1521 nur Evangelische, Abertham war im Jahre 1529 ebenfalls ganz evangelisch und Bärringen hatte 1548 einen evangelischen Pfarrer. In Joachimsthal begann sich die neue Lehre 1521 auszubreiten und 1532 hatte die Stadt ebenfalls einen eigenen evangelischen Pfarrherrn.

Es drängt sich dem Freund der Vergangenheit nun die Frage auf: wann ist Neudek evangelisch geworden?

Die Neudeker Kirchenbücher bilden hier keinen festen Anhaltspunkt. Sie beginnen 1562 mit den Eintragungen des evangelischen Pfarrers Kurwitzer von Kurwitz, welcher von seinem Vorgänger spricht, doch dessen Namen nicht nennt.

Es wäre bedeutend zu wissen, wann die neue Lehre sich auszubreiten begann und wann sie den Geist und die Lehre der katholischen Kirche (Katholizismus) verdrängt hatte.

Der Eifer, mit welchem die Grafen Schlick überall die Ausbreitung der Lehre Luthers förderten, lässt wohl mit Sicherheit annehmen, dass dieselbe in Neudek unter Albin Schlick (1522 - 1547) Wurzeln schlug und auch unter diesem Besitzer die ganze Herrschaft Neudek eroberte, dass also um das Jahr 1530 Neudek größtenteils oder schon ganz evangelisch war.

Mit dieser Annahme stimmt auch eine Eintragung in der Neudeker Pfarrchronik so ziemlich überein, welche Lorenz Schlick, den Vetter und Nachfolger des flüchtigen Albin Schlick, betrifft und lautet: "Da trat 1517 Luther auf. Um diese Zeit wurde unter den Schlicken die Bergstadt Joachimsthal gegründet. Die neue Lehre verbreitete sich unter den Bergleuten. Die Schlicke waren nicht bloß die ersten Anhänger der Lehre Luthers sondern auch seine vertrauten Freunde.

Dies zeigt die Achtung und das Vertrauen Luthers gegen Sebastian Schlick (verstorben 1528 im Krieg gegen Ungarn), Herrn auf Elbogen und Karlsbad. Diesem eifervollen Beispiel Sebastians folgte auch Lorenz Schlick, schon seit 1530 mitherrschender Herr der Stadt Joachimsthal. Die anfänglich 1516 vom Falkenauer Erzdekan von dort aus abgesandten Priester wurden schon 1521 durch einzelne protestantische Prediger ersetzt, bis endlich ab 1532 Joachimsthal unter seiner Mitwirkung wirkliche evangelische Pfarrherrn erhielt. Mit demselben Eifer, mit welchem Graf Lorenz die neue Lehre im Tal erfasste und förderte, mit eben demselben trachtete er sicherlich, diese durch sein Beispiel, durch Entlassung der katholischen Seelsorger und deren Anhängern den katholischen gemäßigten Hussiten (Utraquisten) und durch Anstellung protestantischer Seelsorger auch auf seinen übrigen Herrschaften, auch auf Neudek einzuführen und auszubreiten, sodass Neudek sicher auch wie Karlsbad schon 1537 ganz lutherisch war".

So die "Pfarrchronik".

Lorenz Schlick kam erst 1547 nach Neudek, wo er auch starb und in der Kirche begraben wurde. Die Ausbreitung der neuen Lehre in Neudek ging also schon 10 Jahre vorher unter dem Grafen Albin vor sich.

Die Pfarrverzeichnisse beginnen, wie bereits erwähnt, mit dem Jahr 1562, wo Wolfgang Kurwitzer von Kurwitz als evangelischer Pfarrer erscheint. Im Jahre 1571 folgte ihm Daniel Kalbersperger der früher Pfarrer in Bärringen ("Perringer".) war, 1574 erscheint Bartholomäus Kraczk und schon 1574 Joachim Tischoch von Mitweida. Im Oktober 1582 folgte ihm Mechior Racoreus oder Rakoreus (Tuchscherer) und 1586 war der Pastor Klemens Raschius (Rasch), wahrscheinlich bis zum Jahr 1596, wo Johannes Brentelius (Brentl) erscheint.

Im Jahre 1599 kam Valentin Löw von Adorf, ein trefflicher Verzeichnisführer, der von den kaiserlichen Truppen 1624 vertrieben wurde. Eine Eintragung von ihm im Trauungsbuch lautet: *"Am 24. September 1624 sind hier wegen meines plötzlichen Abzuges auf Nötigung der Obrigkeit in Stephan Bachmanns Behausung getraut (kopuliert) worden . . ."* Er taufte das letzte Mal am 18.10.1624. Löw zog dann nach Eger, dort wurde er von seinem alten Bekannten, dem früheren Buchauer Pfarrer, nun Vorsteher des Kirchenkreises (Superintendent) Johann Hofstätter, am 30.11.1627 als zweiter Geistlicher (Archidiakon) eingeführt, auch von dort am 28.9.1628 mitvertrieben, begab er sich nach Wunsiedel. - Nach der Ausweisung der evangelischen Prediger im Jahre 1624 reichen die zur katholischen Kirche gehörenden Geistlichen nicht hin, um alle freien Stellen besetzen zu können, weshalb Schulmeister und Kirchendiener einzelne kirchliche Aufgaben verrichten müssen. So auch in Neudek.

Nach der Schlacht am Weißen Berge (8.11.1620) folgte, wie bereits ausgeführt wurde, am 21.6.1621 das grässliche Schauspiel vor dem Altstädter Rathaus, welches über 5 Stunden währte. Die Opfer schritten wie Helden zum Blutgerüst und starben als Blutzeugen (Märtyrer) ihrer Überzeugung.

Bald darauf setzte die von Ferdinand II. angeordnete Gegenreformation ein. Zuerst kam der Befehl, nach welchem alle evangelischen Geistlichen und Lehrer das Land zu verlassen hatten, dann kam am 31.7.1627 der strenge Befehl an alle Evangelischen: entweder katholisch werden oder auswandern. Die Auswanderung hatte schon 1623 und 1624 begonnen, die Auswanderung in Massen erfolgte 1627 und 1628: Böhmische Brüder, Kalvinisten und Lutheraner, unter denen es bedeutende Männer gab. (Comenius).

Nach den im Gemeindearchiv vorhandenen Kämmereirechnungen ist die Auswanderung der evangelischen Neudeker am 22. September 1626 erfolgt.

Noch einmal wird in der Neudeker Pfarrkirche evangelischer Gottesdienst abgehalten, als nach dem sächsischen Einfall 1631 die katholischen Geistlichen fliehen mussten. Am Weihnachtsfest 1631 hielt der Lichtenstädter Prediger Theodor Fischer in Neudek evangelischen Gottesdienst. Doch schon im Mai 1632 wird er wieder vertrieben und der katholische Pfarrer Braun kehrte nach Neudek zurück.

Nach den Kirchenbüchern war also Neudek von 1562 bis 1624 ausschließlich evangelisch, rechnet man noch dazu, dass schon um 1530 die lutherische Lehre sich verbreitet hatte und im Jahre 1631 der letzte öffentliche Gottesdienst abgehalten wurde, so ergibt dies einen Zeitraum von hundert Jahren, wo evangelische Geistliche in Neudek predigten.

Durch das Prager Abkommen (Konvention) vom 1. August wurde die Ausübung des Protestantismus in Böhmen abermals untersagt und die 1648 im Westfälischen Frieden ausgesprochene Glaubensfreiheit (Religionsfreiheit) nicht auf dieses Land ausgedehnt. Seitdem herrschte in Böhmen in frommen Dingen drückender Gewissenszwang, bis Kaiser Joseph II. diese Fesseln durch das Toleranzrecht (-patent) vom 13.10.1781 sprengte. Es gestattete den Evangelischen zwar nicht den öffentlichen, sondern nur den nicht öffentlichen Gottesdienst. Nun zeigte sich aber sofort, dass die evangelischen Glaubenslehren auch in Österreich in den Herzen vieler angeblicher Katholiken nicht gestorben war, denn die Zahl der Katholiken, welche sich jetzt zum Protestantismus bekannten, stieg bis 1789 auf 157 000, so dass die Regierung diese Bewegung wieder einzudämmen versuchte. In Böhmen gab es damals 12 evangelische Gemeinden Augsburgischer Konfession und 36 Helvetischer Konfession mit 45 000 Glaubensgenossen. Dem Toleranzrecht wurde eine Menge von Beschränkungen angefügt. Schlesinger sagt in seiner: "Geschichte Böhmens": "Es kämpften in Kaiser Joseph II. eben zwei nicht zu vereinbarende Forderungen. Sein Freisinn gebot die ausgedehnteste Duldsamkeit (Toleranz), die Tradition seines Herrschergeschlechtes (Dynastie) aber hatte auch bei ihm die Überzeugung festgesetzt, dass die katholische Kirche als die allein herrschende im Reich festzuhalten sei, als mächtiges Einheitsband des ohnehin in den verschiedenen Nationalitäten auseinanderstrebenden Staates." -

Erst durch das Schmerlingsche Protestantenrecht der Februarverfassung vom Jahr 1861 erhielten die österreichischen Evangelischen eine ihren Wünschen entsprechende Kirchenverfassung.

Damit wollte man auch die ausländischen Deutschen gewinnen.

Als daher die Evangelischen in Karlsbad mit Hilfe von ausländischen Glaubensgenossen eine eigene Kirchengemeinde gründen wollten, wandten sie sich im Jahre 1861 an den Pfarrer Unger aus Fleissen mit der Bitte, auf Grund des § 11 des Protestantenrechtes in Karlsbad eine Tochtergemeinde (Filialgemeinde) zu errichten. Pfarrer Unger kam diesem Ersuchen in bereitwilligster Weise nach und stellte mit Hilfe der k. k. Ämter in Eger und Pilsen ein Mitgliederverzeichnis von 64 Personen zusammen, die in Karlsbad, Königsberg a. E., Bleistadt, Tüppelsgrün und Neudek wohnten.

Am 28. Februar 1862 traf unter Z. 163 vom Amtsbereich (Superintendentur) Opatowitz bei Caslau die Nachricht in Karlsbad ein, dass der k. k. Oberkirchenrat in Wien mit Erlass vom 24.2.1862 Z. 322 nach Rücksprache mit der k. k. Statthalterei in Prag laut Zuschrift vom 10.2. Z. 2204 die Errichtung einer Tochtergemeinde in Karlsbad genehmigt habe. Diese junge Tochtergemeinde umfasste die Amtsbezirke: Neudek, Karlsbad, Elbogen, Falkenau, Bauchau, Petschau und St. Joachimsthal. Neben der oben genannten Zahl der Mitglieder hat es sicher in den angeführten Bezirken noch eine Anzahl von Evangelischen gegeben, die sich damals aus verschiedenen Ursachen nicht meldeten. Gottesdienste und Amtshandlungen wurden nur während der Kurzeit von den sogenannten Kurgeistlichen vorgenommen.

Dieser Zustand konnte natürlich nur als Übergangslösung betrachtet werden und man schritt mit Zustimmung des Kirchenvorstands in Fleissen zur Gründung eines eigenen Pfarramtes in Karlsbad. Im Jahre 1863 wurde hierzu die Genehmigung des k. k. Oberkirchenrates erteilt und am 29. September 1865 wurde der Pastor Gottfried Rodewald aus Celle zum ersten Pfarrer von Karlsbad und somit auch von Neudek gewählt. Die Zahl der Evangelischen in Neudek im Jahre 1869 betrug 67.

Da die Karlsbader Kirchengemeinde doch zu klein war, um alle Sonn- und Feiertage die Kirche zu füllen, so entschloss man sich, auch in den größeren eingepfarrten Städten Gottesdienste abzuhalten.

So wurde auch in Neudek am 2. Osterfeiertag 1873 der erste evangelische Gottesdienst nach der Gegenreformation abgehalten. Am 2. Weihnachtsfeiertag 1873 scheint der 2. Gottesdienst abgehalten worden zu sein. Für die Zukunft schlossen die Neudeker Evangelischen mit dem Pfarramt in Karlsbad einen Vertrag ab, nach welchem die Neudeker jährlich 12 Gottesdienste und die evangelischen Kinder von Neudek alle 14 Tage Religionsunterricht erhalten sollen. Der Gottesdienst wurde zuerst in der Schule, dann im Burschenheim der N. W. K. (Nr. 96) und dann in dem herrschaftlichen Landhaus (Villa) der Familie Lahusen (Nr. 82) abgehalten, für den Religionsunterricht wurde ebenfalls in der N. W. K. ein Raum zur Verfügung gestellt. 1890 - 1895 waren durchschnittlich 12 Religionskinder.

Mit der Bevölkerungszunahme infolge der aufblühenden Textilwirtschaft waren auch evangelische Glaubensgenossen in Neudek eingewandert, auch die durch die vom Alldeutschen Verband 1891 ausgehende Bewegung durch Georg Ritter von Schönerer (1842 - 1921) hervorgerufene "Los von Rom"-Bewegung hatte in Neudek Erfolge zu verzeichnen. So war die Zahl der Evangelischen so gestiegen, dass der Ruf nach einem eigenen Bewerber (Kandidat) der evangelischen Theologie (Vikar) laut wurde, zumal auch der evangelische Bund in Bremen sich verpflichtet hatte, 2.800 Mark jährlich zur Erhaltung dieser Stelle beizutragen. Auf Grund dieses Zuschusses berief Karlsbad am 1. Mai 1901 den cand. min. Arthur Claus aus Braunschweig zum ersten ständigen Vikar nach Neudek, wodurch Neudek ein eigener Predigtstandort geworden war.

Vikar Claus begann gleich mit dem äußeren Ausbau der Kirchengemeinde. Für die gottesdienstlichen Versammlungen hatte man damals, wie schon erwähnt, sehr schöne Räumlichkeiten in dem herrschaftlichen Landhaus der N. W. K., wo durch das Entgegenkommen der Familie Lahusen 2 Zimmer für gottesdienstliche Handlungen zur Verfügung gestellt wurden.

Der Bau des evangelischen Pfarrhauses in Neudek erfolgte im Jahre 1903 mit einem Kostenaufwand von 16.000 K. Durch die Freigebigkeit des Geheimrates Carl Lahusen wurde der Gemeinde der Bauplatz hierzu unentgeltlich zur Verfügung gestellt, groß genug, auch ein Gotteshaus dort noch errichten zu können, denn das Bedürfnis nach einem solchen machte sich in der von Jahr zu Jahr zahlreicher werdenden Kirchengemeinde

immer stärker bemerkbar. Nachdem also die Platzfrage gelöst war, wurde auch mit dem Bau der Kirche begonnen, da für diesen Zweck folgende Spenden bewilligt worden waren:

Geheimrat Carl Lahusen ..... 10.000 K
Gräfin Anna von der Asseburg ..... 6.000 K
die Neudeker Sparkasse ..... 2.000 K

Unternehmer Ernst Schlesinger, Besitzer der Holzschleiferei in Hammerhäuser, besorgte unentgeltlich das Brechen, Behauen und die Zufuhr der Grundsteine, sodass die Grundsteinlegung am 30. August 1903 unter massenhafter Beteiligung der Bevölkerung sowie der Neudeker Vereine und Körperschaften vorgenommen werden konnte.

Der Bau schritt nun rüstig vorwärts. Er erforderte ohne die innere Einrichtung die Summe von 66.000 K und wurde nach dem Plan des Baumeisters (Architekten) Julius Zeissig aus Leipzig von den beiden hiesigen Baumeistern K. A. Ott und Alfred Möckl durchgeführt.

Für die innere Einrichtung spendete die Familie August Voigtmann einen Kronleuchter und 12 Armleuchter, das reichsdeutsche Unternehmen Hermann Petzolds Erben stiftete zwei Kirchenfenster mit Glasmalerei (Petrus, Paulus), die Nachkommen der vertriebenen Familie Glöckner spendeten 2 Bilder und zwar ein Bild des Urenkels des Neudeker Verbannten (Exilierten) Glöckner und ein Bild seines Enkels, - Glocken, Bänke, Predigerstuhl (Kanzel), Altar, Orgel sind aus dem Kirchen- und Pfarrhausbaubestand bezahlt worden.

Die Einweihung des Gotteshauses erfolgte am 11. September 1904. Baumeister Zeissig übergab die vergoldeten Schlüssel zur Kirche dem Kirchenkreisvorsitzendenstellvertreter (Superintendentenstellvertreter) Pfarrer Theo Feller aus Karlsbad, worauf der Einzug in dieselbe erfolgte. Pfarrer Feller nahm die Weihehandlung vor, während der Männergesangverein "Harmonie" in Neudek einen Gruppengesang (Chor) zum Vortrag brachte. Darauf ergriff Oberkirchenrat (Konsistorialrat) Friedrich Lahusen aus Berlin (Die Volkszählung 1910 ergab in Neudek 166 Evangelische.) das Wort zu einer groß angelegten Festpredigt, die auf die versammelte Menge einen mächtigen Eindruck ausübte. Auch die frühere Besitzerin der Herrschaft Neudek, Gräfin Anna von der Asseburg, war bei dieser Feier anwesend.

Im Jahre 1904, nach Beendigung des Kirchenbaues, verließ Vikar Arthur Claus Neudek. Damals umfasste die Kirchengemeinde etwa 20 stimmberechtigte Mitglieder mit beiläufig 80 Seelen und 12 evangelischen Schulkindern. Im Jahre 1907 wurden 150 Seelen gezählt, die jährlich einen freiwilligen Steuerbetrag von 957 K leisteten.

Nach dem Abgang Claus' wechselten die Vikare sehr rasch, da Neudek von Karlsbad abhängig war, was zu mancherlei Unstimmigkeiten Anlass gab; auch konnten einige der Herren die erforderliche österreichisch-ungarische Staatsbürgerschaft nicht erlangen. Die Reihenfolge der Vikare war folgende:

Arthur Claus 1901 - 1904, Johannes Grell 1905 - 1906, Hermann Bräutigam 1907 - 1910, Gustav Adolf Lepper 1911 - 1914, Gottfried Buchwald 1914 - 1916, Karl Frankendorfer 1916 - 1926, Christian Richter 1927- 1931, Rudolf Meixner 1931 - 1936 und Robert Janik 1936 - 1945 (Quelle: Gedenkbuch der Deutschen Kirchengemeinde Neudek in Böhmen). Um diese Zeit zählte die Gemeinde etwa 200 Seelen mit 45 Glaubenskindern.

Im Jahre 1915 ließ August Reitzner auf seine Kosten die Anpflanzung bei der Kirche anlegen und spendete 1914 die Einführung des elektrischen Lichts für Altar und Kirchenschiff, welche Beleuchtungsanlage 1923 von Fritz Löw, Fotograf in Neudek, auch über die anderen Teile der Kirche erweitert wurde.

Nach Beendigung des Ersten Weltkriegs begann Vikar K. Frankendorfer mit den Vorarbeiten, um Neudek aus dem Abhängigkeitsverhältnis von Karlsbad zu befreien und die Predigtstation in eine selbstständige Pfarrgemeinde umzuwandeln. In wochenlangen Vortragsreisen im Ausland brachte er die nötigen Mittel zur finanziellen Sicherstellung der Pfarrgemeinde auf. Gustav Lahusen in Buenos Aires (Argentinien) (Ein Bruder des verstorbenen Geheimrates Carl Lahusen.) spendete für diesen Zweck 10.000 Kc und am 26.6.1922 konnte endlich in einer vollbesetzten Hauptversammlung der Gemeinde die Gründung (Konstituierung) der Pfarrgemeinde vorgenommen werden. Im August 1922 wurde Karl Frankendorfer zum Pfarrer gewählt und am 29. April 1923 feierlich eingeführt. Die evangelische Gemeinde, welche den Gerichtsbezirk Neudek umfasst, war unterdessen auf 420 Seelen mit 53 Glaubenskindern angewachsen. Die jährliche Kirchensteuer beträgt 10.000 Kc.

Kirche und Pfarrhaus standen aber immer noch frei, ohne Zaun und waren allen Beschädigungen und Verunreinigungen ausgesetzt. Da spendete der Vorsitzende des Verwaltungsrates der "Neudeker Wollkämmerei A.G." G. Carl Lahusen um den Betrag von 35.000 Kc einen starken, mit gemauerten Steinsäulen versehenen Zaun, wodurch der Besitz der Kirchengemeinde eine entsprechende Abschließung gefunden hat.

Aufzeichnungen der Familie Glöckner

Beim Eintritt in die evangelische Kirche zu Neudek fallen dem Besucher sofort zwei Bildnisse (Porträts.) auf, welche an den Pfeilern zu beiden Seiten des Altares aufgehängt sind. Die beiden Bilder sind, wie bereits angeführt wurde, Spenden der Nachkommen der vertriebenen Familie Glöckner anlässlich des Kirchenbaus. Es sind die Bilder zweier evangelischer Prediger und zwar das des Kirchenbezirksvorsitzenden Christian Gottlieb Glöckner zu Annaberg (geboren 1698, verstorben 1780) und das Bild seines Sohnes, des Bergpredigers Karl Gottlieb Glöckner, welche beide, wie aus der darunter befindlichen Schrift hervorgeht, die Nachkommen einer alten Neudeker Bergmannsfamilie waren, welche zur Zeit der Gegenreformation nach Sachsen auswandern musste.

Der Stammvater dieser Familie wurde im zartesten Kindesalter angeblich durch die Hussitenstürme nach Neudek verschlagen, wo er später als ein frommer, schlichter Bergmann in die Zinngruben stieg. Am Ausgang seines Lebens hat er das wunderbare Schicksal seiner Kindheit für seine Nachkommen aufgezeichnet mit der Aufforderung an die künftigen Geschlechter, diese Familiengeschichte fortzusetzen, was auch geschah. Damit wurde der Grund zu einer hochfesselnden Familiengeschichte gelegt, welche sich im Jahre 1911, wo mit dem ältesten Abkömmling aus der Familie, Seelsorger Adolf Glöckner in Halle, die Verbindung bestand, in dessen Besitz befand. Im Jahre 1888 wurden diese Aufzeichnungen im Berliner "Reichsboten" (Sonntagszeitung vom 7.11.) unter dem Titel: "Aus fünf Jahrhunderten" veröffentlicht.

Diese Familiengeschichte wurde geschrieben, wie man ausdrücklich versicherte, ohne jeden Anspruch auf wissenschaftlich geschichtlich (historisch) prüfenden Wert, lediglich zu dem Zweck, den zahlreichen Mitgliedern der reich verzweigten Familie die Geschichte derselben zu übermitteln.

Bei der Prüfung dieser Familiengeschichte drängt sich dem Geschichtsschreiber die Frage auf: sind diese Aufzeichnungen geschichtliche Tatsachen oder zum Teil Erfindungen?

Von einem Hussiteneinfall hier in der Umgebung wird in keiner Urkunde Erwähnung getan, eine Jahreszahl wird in der Familiengeschichte auch nicht angegeben, aber es könnte dies nur in den Jahren 1427 oder 1429 gewesen sein, wo die Hussiten vergeblich Elbogen belagerten und wo man jeden feindlichen Überfall einen hussitischen bezeichnete.

Kirchen gab es damals außer der in Neudek in der näheren Umgebung nur jene in Neurohlau, die aber mit keinem eigenen Pfarrer versehen war, sondern von den Kreuzherren verwaltet wurde. Es kann mit dem sogenannten "Dorf" nur Neudek gemeint sein.

In dem ersten Abschnitt der Geschichte der Familie Glöckner wird der Name Neudek nicht genannt, aber es wird im dritten Abschnitt ausdrücklich gesagt, dass die Voreltern in Neudek geschrieben haben. Es wird eben als selbstverständlich vorausgesetzt, dass sich die Begebenheit da zugetragen hat, wo der Knabe in der Familie des Kirchendieners aufgewachsen ist, wo er als Bergmann in die Grube fuhr, wo er als Greis seine Aufzeichnungen niederlegte und starb.

Zum besseren Verständnis dieser Aufzeichnungen sei über die

Gemeinschaft der Böhmischen Brüder

das Wichtigste gesagt:

Nach dem Blutzeugentod des Johannes Hus in Konstanz schossen unter den Hussiten mehrere neue Lehrmeinungen empor. Die Universität in Prag setzte sich 1418 für die Beibehaltung mancher katholischer Lehren und Übungen ein und man einigte sich schließlich auf die sogenannten Prager Artikel. Mit diesen begnügten sich aber nur die Prager, später Kelchner oder Anhänger der gemäßigten Hussiten (Kalixtiner, von Calix = Kelch), auch

(Utraquisten: von "communio sub utraque specie" = Kommunion unter beiden Gestalten.) genannt. In einem scharfen Gegensatz zu den Pragern standen die harten Hussiten, die Taboriten. In dem Bruderkampf zwischen beiden bei Lipan am 20.5.1434 erlitten die Taboriten eine vernichtende Niederlage. Auf diese furchtbare Schlacht folgte ein Landfriede.

Um das Jahr 1467 löste sich von den Hussiten die Gemeinschaft der "Böhmischen Brüder" los, die im Gegensatz zu den anderen Hussiten die Anwendung jeglicher Gewalt ablehnten, sie lehrten, der Christ müsse alles ertragen und erdulden, sich wie ein Lamm zur Schlachtbank schleppen lassen, nur den Glauben dürfe er nicht aufgeben. Sie waren vielen Verfolgungen ausgesetzt, aber trotzdem nahm ihre Zahl immer mehr zu.

Die "Böhmischen Brüder" traten 1535 zu Wittenberg mit Luther und 1540 zu Straßburg mit Calvin in Verbindung und wurden von beiden in ihrem Verhalten bestärkt. Die edelste Blüte der "Böhmischen Brüder" war Amos Komensky (Comenius) geboren 1592, verstorben 1671, einer der hervorragendsten Lehrer (Pädagoge) und tschechischer Schriftsteller. Infolge der Gegenreformation wurden die Böhmischen Brüder ebenso wie die Evangelischen von der Auswanderung betroffen. 1628 wurde auch Komensky (Comenius) zur Auswanderung gezwungen und war zu Lissa in Polen der letzte Bischof der "Böhmischen Brüder", welche Gemeinschaft dann später im Protestantismus aufging. (Nach Prof. Proschwitzer: Heimatkundliches Handbuch der Tschechoslowakei.)

Nun folgen die sehr interessanten Aufzeichnungen, allerdings stark gekürzt und nur soweit, wie sie für die Geschichte Neudeks nützlich sind.

Aus fünf Jahrhunderten

Eine Familiengeschichte nach alten Tagebüchern bearbeitet von A. Glöckner.

1. Abschnitt.

Da sitze ich nun, des Schreibens ziemlich unkundig, vor dem leeren Blatt und nimmer will sichs recht fügen.

Fürwahr, was mir zuerst gar leichtlich zu tun vorkam das will mir jetzt fast schwer erscheinen und der Fäustel passte der schweren Hand schier besser als jetzt die Feder.

Doch will ichs in Gottes Namen versuchen und brächte ich auch alle Tage nur etliche Zeilen zu Stande. Vielleicht gönnt mir unser Herrgott und seine Heiligen noch ein Jährlein oder zwei. Dann mag ich das Wenige doch zu Stande bringen.

Kinder und Enkel werden mirs wohl danken, wenn ich einfältig erzähle, wie der liebe Herrgott mich bisher so wunderbarlich geführt hat. -

Christian, der Älteste, soll nach meinem Tod die Papierlein aufbewahren und mag's dann wieder einmal seinem Ältesten geben. Ich aber mache, müde des Schreibens, für heute den Beschluß mit einem Verslein das ich wohl darüber setzen will über meine Lebensgeschichte.

Das lautet:

"Vater und Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf".

Mein frommer Pflegevater, der mirs erzählte, wie wunderbar mich junges Kindlein der Herr gerettet, hat michs gelehrt.

Habe Dank, mein lieber Pflegevater, für alles Gute, so du mir getan an Seele und Leib. -

Heute nun will ich erzählen von der großen Angst und Todesnot, so meine armen Eltern und mit ihnen viele ausgestanden; wie aber mich das schwache Kindlein, unser Gott wunderbar behütet hat. . . . .

(Nun wird das Auftreten des Magisters Johannes Hus und der Ausbruch der Hussitenkriege geschildert.)

Und will ich nun hier erzählen die Geschichte des Todes meiner armen Eltern, die der Kirche waren treu geblieben und wie mich schwaches Kindlein der Herr höchst wunderbar gerettet, da die Starken alle fielen.

Ist es ein dem alten Glauben treu gebliebenes Städtlein, ist es ein Dörflein gewesen, ich weiß es nicht, hat aber nur etliche Meilen von der Grenze gelegen und hat man wohl deshalb nicht erwartet, dass die Feinde auch bis dahin kommen würden.

Aber plötzlich erscholl das Gerücht: "Die Hussiten!" Da packte in aller Eile jeder auf, was er hatte, die besten Sachen, etwelche Kleinodien und das wenige Geld. Und flugs gings der Grenze zu. Aber noch waren die Geängstigten weit davon entfernt, da erschienen auf den Bergen die verfolgenden Feinde.

Die Flüchtlinge drängten in Eile einem nahen Dorf zu und erreichten es mit Glück. In die Kirche eilten sie und hofften, man würde im Heiligtum ihrer schonen.

Eine junge Mutter aber, die gehört, wie die Feinde weder Weib noch Kind schonen, wußte wohl, dass ihr und ihres Mannes Ende sei. Und sie hat auch gern ihr Leben dahingeben wollen, wenn nur das Kindlein, so sie über alles lieb gehabt, gerettet sei. Und da ist sie niedergekniet vor dem Bild der schmerzensreichen Gottesmutter und hat so tief und inbrünstig gebetet, wie sie gern wolle aus diesem bösen Leben scheiden, wenn nur das Kindlein gerettet würde. Und die Gebenedeite unter den Weibern, der selbst das Schwert um den Sohn durch das Herz ging, die hat gnädig das heiße Flehen gehört. Und hat den Blick der Mutter, so in Todesangst nach einem Bergungsort umherspähte also gelenkt, dass das Mütterlein (war mein Mütterlein) einer alten schadhaften Glokke, so in einem Winkel stand, gewahr wurde.

Da ward ihr Herz trotz der Todesnot hoher Freude voll, legte mich (denn ich war das Kindlein) unter die Glocke und flehte heiß und tief, dass der Feind das Kindlein nicht finden möchte und dass die heiligen Englein möchten mir das Mündlein zuhalten, auf dass mein Geschrei nicht Feinde auf mich locke.

Und als sie mich geborgen, da sind die Feinde in die Kirche gestürmt und haben alles getötet, ich bin allein übrig geblieben. - Die Mitteilung, dass der Überfall durch Hussiten erfolgt sein soll, ist sehr unwahrscheinlich und scheint auf einer Verwechslung zu beruhen.

Nirgends findet sich eine Urkunde, welche von einem Vordringen der Hussiten in das hiesige Erzgebirge berichtet. Der starrende Urwald schützte die Ansiedlung gegen das Vordringen feindlicher Heere. Bei der strengen Ordnung und dem unbedingtem Gehorsam, die im Hussitenheer herrschten, ist es auch gar nicht wahrscheinlich, dass einzelne Abteilungen vom Heer sich loslösten und auf eigene Faust Streifzüge in die Umgebung unternahmen, wie es bei den Heeren des Dreißigjährigen Krieges so oft der Fall war. Auch galt der damalige Besitzer von Neudek Hans Honinger von Seeberg als Anhänger der Hussiten. - Viel näher liegt die Annahme, dass räuberische Scharen, die von dem Erzreichtum angelockt, die Wälder unsicher machten, den Überfall ausführten, mit deren Untaten dann die Hussiten belastet wurden, die damals Elbogen belagerten. - Siehe auch Seite ??? unter 1540, wo ebenfalls in der ganzen Gegend durch Mordbrenner große Unsicherheit herrschte. - Auch Seite ??? wurde bereits dargelegt, dass die Erbauung des Turmes und der Burg Neudek hauptsächlich aus dem Grund dürfte notwendig geworden sein, um das gewonnene Metall vor dem Überfall räuberischer Horden zu schützen.)

Und als die Schar abgezogen und die geflüchteten Dorfleute wieder zurückkamen, siehe, da wollte der Küster in seine Kirche gehen, um zu sehen, welche Greuel der Verwüstung dort angerichtet worden.

Da ist er ob dem Anblick der Ermordeten fast ohnmächtig geworden und hat schnell hinaus gewollt. Aber siehe, plötzlich ertönt ein gar feines Stimmlein. Der Mann sucht, geht dem Ton nach und findet das Kindlein unversehrt unter der Glocke.

Solches hat er, mein lieber Pflegevater, der selbst mit Kindern reich gesegnet, mir hernachmals zum Öftern erzählt. Hat mir auch gesagt, dass es ihm zwar bange gewesen, in der schweren Zeit noch ein Maul mehr stopfen zu sollen, wie ihn aber sein frommes Weib erinnert an Jesu Christi Wort: "Wer solch ein Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf". Und bin ich mit den andern Kindern aufgewachsen.

Und mein Pflegevater und die andern Dorfbewohner haben mich Glöckner geheißen, derweil ich unter der Glocke gefunden und durch sie, will sagen durch Gottes Barmherzigkeit, gerettet worden bin.

Habe mir auch vorgenommen, wenn so ein arm ganz verwaist Kind mir entgegenkommt, will ichs aufnehmen in Jesu Namen, wie ich solches denn hernachmalen mit der Minna getan. Und will's auch allen, die Glöckner heißen und von mir abstammen, auf die Seele gebunden haben, dass sie im Andenken dessen, dass ihr Altvater ist von einem frommen Manne an Kindesstatt angenommen, auch also tun sollen, so es not tut. Und sollen sich nicht abwendig machen lassen, so törichte Leute sagen: "In Wirklichkeit hätte der Heiland das nicht so gemeint". Er hat es aber wirklich so gemeint.

Woher ich nun stamme, wer meine Eltern waren, ob reich, ob arm das weiß ich nicht zu sagen.

Aber das weiß ich, dass ihr Segen auf mir geruht hat. Ich bin allezeit gesund gewesen und munter, bin, als ich dazu tauglich wurde, ein Bergmann geworden, habe den Hunt gefahren, den Fäustel geschwungen. Gott hat mir eine arbeitsame, fromme Frau beschert und gehorsame Kinder.

Wir haben gebetet und gearbeitet. Gott war mit uns. Nun ist mein Weib seit einigen Jahren in der Heimat, die Kinder sind verheiratet. Ich wohne bei dem Ältesten, dem Christian. Fange nun auch an alt und lebenssatt zu werden und sehne mich heim. Und freue mich, dass ich, wenn auch unter manchem Stocken, diese Geschichte meiner wunderbaren Rettung für meine Kinder habe aufschreiben können.

2. Abschnitt.

Mit großer Erbauung habe ich, was mein seliger Vater uns Kindern zum Öfteren erzählt, gelesen und ist mir immer wieder neu. Und habe müssen an den schönen Spruch denken: "Und ob auch ein Weib ihres Kindleins vergäße, dass sie sich nicht erbarmen sollte über den Sohn ihres Leibes, so will ich doch dein nicht vergessen, spricht der Herr dein Erbarmer." Passt freilich nicht hierher, denn die Großmutter hat im Tode nur den letzten Gedanken gehabt, ihr Kind zu retten. Passt aber sonst sehr wohl.

Habe nun auch abstehen müssen von der schweren Bergmannsarbeit. Bin nun auch alt und grau. Will mir nun auch die Zeit damit vertreiben, aus meinem Leben zu erzählen zur Ehre Gottes und seines Heilands, zum Nutz und Frommen meiner Nachkommen und will darüber setzen den Spruch: "Der Herr hat großes an uns getan, des sind wir fröhlich."

Zuerst will ich kurz berichten über die Hussiten, von denen der Vater erzählt und will nachtragen, was er vergessen . . .

(Schilderung des weiteren Verlaufs der Hussitenkriege.)

Mit der Hauptanhängerschaft der Hussiten suchte man endlich eine Einigung in Basel. Man verstand dort, die Gemäßigteren zufriedenzustellen, die strengeren Hussiten (die Taboriten, nach dem Berg Tabor im südlichen Böhmen) widerstrebten. Da wurden sie von den gemäßigten (die sie Kalixtiner hießen) 1434 in der mörderischen Schlacht bei Böhmisch-Brod besiegt. (Schlacht bei Böhmisch-Brod 20.5.1434.)

Doch sollte dem von Hus begonnenen, mit Blut besiegelten Werk nicht jede segensvolle Frucht fehlen. Nachdem der eine Teil der Hussiten durch wilden kriegerischen Geist sich selbst den Untergang bereitet, hatten sich die geistigen Kinder des Hus enger und inniger aneinander geschlossen, um die evangelische Lehre, wie sie dieselbe durch Hus übernommen hatten, durch fleißiges Bibellesen gründlicher zu erkennen, treuer zu bewahren, eifriger zu üben und geduldig die Zeit zu erwarten, wenn Gott ihnen den Sieg verleihen werde.

Ihre Zahl war klein, wie immer der Gläubigen wenig sind gewesen, groß aber war das Band der brüderlichen Liebe das sie einte und es war kein leerer Name, wenn sie sich "Brüder" nannten, Brüder des Gesetzes Christi, Böhmische und Mährische Brüder.

Nicht aus geistlichem Stolz, sondern aus Not traten sie aus der Kirche aus, weil sie nicht glauben und bekennen wollten, was nach ihrer Ansicht wider die Schrift sei. Die Schrift bildete den einzigen Grundstein auf dem sie ihre Gemeinde erbauten. Sie wollten nichts lehren und glauben, als was klar aus dieser erwiesen werden konnte.

Kaum hatten sie sich ordentliche Gemeinden eingerichtet, als die Verfolgung einen ungewöhnlichen Grad erreichte. Auch ihre ehemaligen Brüder, die Kalixtiner traten gegen sie auf. Die Brüder wurden aus ihren Städtchen und Dörfern vertrieben, sie flohen in Wälder, Wüsten, Einöden und verbargen sich in Höhlen, weshalb sie spottweise "Die Grubenheimer" genannt wurden. Hier litten sie alle Beschwerden des Hungers und der Kälte. Nur des Nachts zündeten sie Feuer an, um sich nicht durch den aufsteigenden Rauch zu verraten. Da saßen sie am Feuer und lasen Gottes Wort. Wenn sie dann bei tiefem Schnee, um sich Lebensmittel zu holen, hervorgehen mussten, so traten sie in die von dem ersten gemachten Fußtapfen. Der letzte schleppte einen Tannenast hinter sich her, welcher die Fußtapfen wieder zudeckte. Aber ihr stiller Wandel in Gott und ihr Glaubensmut übten solchen Einfluss auf alle Herzen aus, dass mit der Zeit auch viele Hohe dieser Welt in ihre Gemeinschaft traten und ihnen Plätze zu ihren Versammlungen auf ihren Gütern boten.

Das stachelte zwar ihre Verfolger aufs Neue an, doch so sehr war der Herr mit ihnen, dass an vielen Orten Gemeindlein der Böhmischen Brüder sich fanden, so in Bleistadt, Frühbuss, Bärringen und Neudek, allwo die

Schlicke die Bergwerke inne hatten und manchen Schlicktaler aus dem Bauch der Erde haben holen lassen, von dem Kupfer, Zinn und Blei gar nicht zu reden.

Es waren aber unter den Bergleuten so manche der neuen Lehre zugetan, während mein Vater und ich, auch Bergleute, zur alten Lehre uns hielten. Freilich auch uns gefiel nicht alles in der alten Kirche. Durch unsere Genossen, so dem neuen Glauben zugetan, lernten wir das reine Evangelium kennen.

Da ist mir oft die Frage aufgestiegen, ob die Brüder nicht doch Recht hätten mit ihrem Glauben. Wenn ich ihr Gottvertrauen sah, ihren Glauben, den heiligen Wandel und verglich uns damit, so wollt's mir deuchten, als ob wir wirklich die Philister und Amalekiter seien, sie aber das Gottesvolk.

Wie fromm fuhren die Brüder ein, wie beteten sie brünstig! Wie gleichgültig und gottlos gingen dagegen die katholischen Knappen an ihr Tagewerk!

Da habe ich, den Fäustel in der Hand, während fleißiger Arbeit viel Einkehr innerlich gehalten im Stollen, da habe ich gerufen und gefleht, dass Gott mich erleuchten solle. Ich habe ihm vorgehalten sein Wort: "Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten und du sollst mich greifen".

Und dann wies ich wieder zu anderer Zeit mit Abscheu den Gedanken zurück, in die Gemeinschaft der Brüder zu treten. Nicht war es nur Furcht vor möglichen Verfolgungen und vor dem Kreuz, welches ich daran wohl zu tragen hätte. Nein, es war der Ingrimm darüber, dass die, von denen sie ja abstammen, meine Ureltern getötet hatten.

Und ich frage mich, ob aus solchen Greueln wirklich Segen kommen könnte. Dann wusste ich nicht, ab meine (leiblichen) Brüder mit mir den selben Schritt tun würden und zu den Brüdern halten. Ob sie mich nicht hassen und meiden würden. Ich fragte mich, ob denn alle die Jahrhunderte die Kirche im Irrtum gewesen und jetzt erst durch die einfachen Brüder das Licht in die Welt gekommen. Derweil betete ich fort um Erleuchtung.

Und Gott sei gelobt, er hat mich erhört. Ich habe meinen Herrn und Heiland Jesum Christum gefunden wie die Hirten und habe noch mehr gefunden, nämlich ein frommes, über alles geliebtes Weib, die mich im rechten Glauben trotz ihrer Ungelehrtheit also unterwiesen hat, dass ich aus innigster Überzeugung zu den Brüdern trat.

Diese Sache ist aber so gekommen. Unsere Nachbarsleute, so zu den Brüdern gehörten, hatten mit den Eltern Verkehr. Ebenso wir Kinder untereinander. Vor allen ist mir Elisabeth mit ihrer Stille, Bescheidenheit, Frömmigkeit und Arbeitsamkeit die liebste gewesen. War zehn Jahre jünger als ich. Und wenn die katholischen Buben sie schmähten ob ihres Glaubens und handgreiflich werden wollten, da habe ich sie wacker geschützt. Und ist eine schöne Jungfrau geworden und ich habe sie immer lieber gehabt.

Die hätte ich gerne zum Weibe gehabt und fragte den Vater darum, wie es guten Kindern ziemt. Der aber meinte, es tauge nichts von wegen des verschiedenen Glaubens. Dasselbe sagte auch Elisabeths Vater, bei dem ich mein Anliegen anbrachte. Und dasselbe hat sie mir auch mit verweinten Augen gesagt. Da habe ich mich denn doppelt gemüht, um Erleuchtung und in dem Evangelium "Sankt Lucä" und dem Brief an die Römer, so die Nachbarsleute besaßen und mir liehen, geforscht. Und da die Epistel gar schwer, mir in manchen Abendstunden Rat geholt vom Nachbar. Bin dabei gewesen bei ihrer innigen Abendandacht, habe ihre frommen Lieder gehört.

Und Binde um Binde fiel mir von den Augen. . . .

(Folgt die Erzählung wie er zu den Brüdern übertrat und seine Frau Elisabeth gewann.)

Die Kinder habe ich und mein Weib erzogen in der Furcht und Vermahnung zum Herrn, sind auch Häuer geworden. Die beiden Mädchen sind an Knappen aus unserer Gemeinschaft verheiratet. Und sind viele Enkelkinder da.

Mein Weib und ich sind alt und warten und sehnen uns nach des Leibes Erlösung. Ich aber setze zum Schluss: "Lobe den Herrn, meine Seele und was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn, meine Seele und vergiss nicht, was er Dir gutes getan hat". Amen!

3. Abschnitt.

Mir als dem Ältesten sind die Papiere vom Urgroßvater und Großvater überliefert. Der Vater hat nichts daran geschrieben. Ich fahre nun fort. Wollte Gott, ich hätte besseres zu berichten. Ich schreibe auch nicht wie die Voreltern in Neudek, sondern zu Schwarzenberg in Sachsen. Denn wir haben um unseres Glaubens Willen

Vaterland und Freundschaft verlassen müssen.

Mancher von den Brüdern (Die Böhmischen Brüder waren bereits im Protestantismus aufgegangen.) ließ sich allerdings dadurch zum Übertritt bewegen. Mögen sie es nie bereuen, dass sie Leib, Leben und Gut lieber hatten, denn den Herrn. Die meisten aber entschlossen sich, den Wanderstab zu ergreifen. Über 30 000 Familien verließen die Heimat. Die Verbannten (Exulanten.) wandten sich nach Sachsen, der Lausitz, Brandenburg, Preußen, der Schweiz und Holland.

Und unter denen, die gingen, haben, Gott sei Dank, die evangelischen Glöckner nicht gefehlt, denn, wie der Ahn andeutete, gingen damals nicht alle Brüder zu dem evangelischen Glauben über und blieben katholisch, wie denn jetzt noch in Böhmen katholische Glöckner gefunden werden.

Freilich ist der Abschied von dem Vaterland uns wohl bitter sauer geworden. Das bisschen Hab und Gut war verloren. Wir konnten die Häuslein und Äckerlein nicht verkaufen. Die Zurückgebliebenen wußten ja, es werde so ihr Eigentum. So zogen wir, fast Bettler, bei Nacht und Nebel aus Neudek unter vielen Zähren. Wir waren betrübt, bis einer von den Exulanten das Lied anhob: "Eine feste Burg ist unser Gott, eine gute Wehr und Waffen".

Ungefährdet überschritten wir die Grenze. Wir wandten uns nach Schwarzenberg, einem Bergmannsort, die Verwandten zogen nach Annaberg, Schneeberg, Joachimsthal. Überall hat der gute Herr uns eine Stätte bereitet. Man nahm uns freundlich auf; wir fingen an, als Bergleute tapfer zu arbeiten, wir erwarben Brot und Kleidung und mehr. So ist nun das Erzgebirge unser zweites Vaterland geworden.

Möchten wir im himmlischen Vaterland einst ankommen!

Gelobt sei Gott!

4. Abschnitt.

(Da die Bilder des oben erwähnten und seines Sohnes die evangelische Kirche zu Neudek schmücken, so sei auch mit Rücksicht auf den evangelischen Teil der Bevölkerung Neudeks die Familiengeschichte, allerdings sehr stark gekürzt, weitergeführt, obwohl dieselbe jetzt die Geschichte von Neudek wenig mehr berührt.)

Ich, der Superintendent des Sprengels Annaberg, Magister Christian Gottlieb Glöckner, bin geboren im Jahre des Heils 1698, den 26. Oktober in Schwarzenberg in Sachsen, allwo mein Vater Hochofenmeister war.

Wenn ich mein ganzes Leben, eine Kette von Wundern, überblicke, mag ich wohl sagen mit Jakob: "Ich bin viel zu gering aller Gnade und Barmherzigkeit, die Du an Deinem Knecht getan hast."

Zwar bin ich nicht der Älteste meiner Geschwister, vielmehr der dritte. Da aber der Älteste ohne Leibeserben gestorben ist, hat mir die Wittib die Familienpapiere überliefert, die ich nun fortführen will für Kind und Kindeskinder. Wunderbar hat der Herr meine Väter geführt, wunderbar auch mich.

Doch zur Sache. Mein Vater, der Hochofenmeister, ist von Gott dem Herrn nicht mit viel irdischem Reichtum gesegnet gewesen. Einen Reichtum aber hat er gehabt: es sind ihm sechs Kindlein geschenkt, deren ich das dritte war.

Da wir noch alle daheim waren, ist Schmalhans oft Küchenmeister bei uns gewesen, wir sind oft hungrig zu Bett gegangen, aber der Herr half immer nach dem Spruch: "Ich bin jung gewesen und alt geworden und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen oder seinen Samen nach Brot gehen." ....

(Schilderung der Erlebnisse, da er als Knabe, ohne alle Mittel, nur im Vertrauen auf Gott nach Dresden gewandert, um dort die lateinische Schule zu besuchen.)

Ich habe Wohltaten von vielen Seiten genossen, bin auf die lateinische Schule gegangen, habe mir Geld in der Kurrende verdient, allwo ich mit besonderer Erbauung allzeit gesungen habe, wenn das Lied daran kam: "Wenn wir in höchsten Nöten sein". Hab's später oftmalen in der Kirche, bei der Beichte und sonst singen lassen, ist mir ein recht liebes Lied geworden. Dazu habe ich als größerer Schüler Stunden gegeben für etliche Kreuzer, hat mir aber doch geholfen und habe zu Zeiten so viel gehabt, dass ich sogar den Eltern nach Schwarzenberg einige Male etliche Gulden oder Gröschlein habe mitbringen können.

Und hatte ich bei dem alten Gevatter und Küster Rothe so viel schon in Schwarzenberg gelernt, dass ich nach 6 Jahren auf die Universität nach Leipzig gehen konnte.

Nachdem ich in Leipzig wohl studiert, hat man mir die Pfarre zu Arnsfeld, unweit Annaberg, nicht allzuweit von Schwarzenberg, gegeben. In Annaberg habe ich die ehr- und tugendsame Jungfer Sophie Mark, Tochter des Kaufmannes und Weinhändlers Johann Georg Mark, kennen und lieben gelernt. Habe auch bald Hochzeit gemacht.

In Arnsfeld bin ich fünfzehn Jahre gewesen. Da hat man mich zum Bergprediger in Annaberg gemacht, war im Jahre 1748, dann hat man mir die Superintendentur angetragen 1763. Zwar konnte ich nicht sagen mit Jeremias: "Ich bin zu jung." Aber wohl: "Ich habe nicht die Kraft in meinen hohen Jahren." Aber meine Herren Konfratres haben mir zugeredet und so bin ich in das verantwortungsvolle Amt getreten. Ist wohl in Annaberg eine der schönsten und größten Kirchen in Sachsen.

Gott der Herr hat neue Leibeserben beschert. Ich habe es erleben dürfen, dass der eine ist mein Kollege geworden und Bergprediger in Annaberg. Ein Sohn ist Kaufmann geworden. Eine Tochter hat sich mit einem Pastor meines Sprengels verheiratet.

Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesu Christi. Amen.

5. Abschnitt.

Der liebe Vater ist im 82. Jahre anno 1780, den 19. März sanft und selig entschlafen. Sie haben ihn sehr lieb gehabt in Annaberg und sein Bildnis in Lebensgröße in der Kirche neben anderen Pastoren und Superintendenten aufhängen lassen. Es ist sehr wohl getroffen. Die Familienpapiere hat mir die nachgebliebene Mutter übergeben. Sie hat mirs auf die Seele gebunden, ich soll die Papiere wohl bewahren und meinem Ältesten übergeben. Denn dass ich, der Kaufmann, etwas daran schreiben sollte, hat sie mir nicht gesagt, hat's mir wohl auch nicht zugetraut, da ich besonders in der Jugend etwas schwerfällig bin gewesen, worunter ich auch in meinem Kaufmannsstand zu leiden gehabt habe.

Ich habe die ganze Familiengeschichte wieder und wieder durchgelesen. Und was Urgroßvater, Großvater und Vater bekannt, ich muss es auch bekennen: Gnädig und barmherzig ist der Herr, geduldig und von großer Güte und Treue.

Ich sagte schon, dass ich Kaufmann geworden. . . . .

(Nun erzählt er seine Erlebnisse in diesem Stande und wie er dann später Einnehmer für Verbrauchssteuer (Akziseinnehmer) in Königstein an der Elbe wurde, dann fährt er fort:)

Die Söhne sind in die Fremde gezogen, der eine nach Wien, der andere nach Amerika, habe zu meinem Herzeleid nichts wieder vernommen. Freude habe ich an dem zweiten, der Justizamtmann in Auerfurt, noch mehr aber am jüngsten, Gustav Adolf. Ist ein hübscher Knabe, sanft, fröhlichen Gemüts. Die Fürsprache guter Gönner und Freunde hat mir dazu verholfen, dass ich ihn auf die Fürstenschule zu Grimma habe bringen können, wo er wohl lernet, wie die Zeugnisse ausweisen.

Ob ich wohl, wie ich wünsche, ihn noch auf der Kanzel sehen werde? Ob ichs wohl werde ausführen können? Ach, mir ist oft so bang und sorgenvoll. Ich weiß nicht, wie lange ich lebe, ob ich noch werde lange im Amt sein können und den Gustav auf der Universität unterstützen.

Doch will ich nicht sorgen, Herr, mein Gott. Du hast den Voreltern geholfen durch alle Not, Du wirst auch mir helfen, Du wirst auch meinem Gustav helfen. Gib mir nur vor allem, mein Gott, um Christi Willen, dass alle, die von mir abstammen und Glöckner heißen, nicht abweichen von Deinen Wegen sondern jeder Glöckner gelobe mit Hiob: "So lange ich lebe, will ich nicht abweichen von meiner Frömmigkeit".

6. Abschnitt.

Und nun fahre ich, als ein jetzt noch lebendes Glied der Familie fort. Der alte Großvater hat die Freude gehabt, seinen lieben Sohn Gustav noch predigen zu hören. Es ist der Großvater sehr alt geworden und war ein frommer Mann. Vor mir liegen etliche seiner Tagebücher, die viele Herzensgebete enthalten. Er hat ein sorgenschwer Gemüt gehabt.

Der besagte Sohn Gustav, mein lieber Vater, hat die Schule in Grimma mit sehr guten Zeugnissen verlassen und in Leipzig Theologie studiert. Noch in jungen Jahren hat er sein Examen sehr gut bestanden. In ziemlicher Jugend

ist er von Sachsen nach Preußen übersiedelt und Gymnasiallehrer in Berlin geworden. Dann hat man ihn als Pastor nach Angern gesetzt. Welche Liebe er da genossen hat das ist mir klar geworden, als ich, der in den Angern gar nicht geboren war, meinen ersten Besuch dort machte. Später ist er nach Seehausen gekommen, wo er Superintendent war. An der Familiengeschichte hat er nicht geschrieben. Ich will's aber dankbaren Herzens aufschreiben, mit welcher Liebe er seine Kinder umfasste und auch dir, du liebe Mutter, danken für alle Liebe und Treue.

Damals, als die Eltern starben, war ich noch ein Jüngling. Da hat meine älteste Schwester sich mit mütterlicher Liebe meiner angenommen. Mit Gottes Hilfe habe ich Theologie studieren können und wurde ziemlich jung Pastor in einem armen Harzdörfchen, wo ich sehr glücklich war, später wurde ich auf eine andere Stelle versetzt.

Schon lange hatte ich den Plan gehabt, einmal das Heimatland meiner Voreltern: Böhmen und dann ihre zweite Heimat das sächsische Erzgebirge, zu besuchen. Endlich konnte ich den Plan ausführen. Ich reiste über Leipzig, wo ich meinen älteren Bruder abholte, um zunächst nach Annaberg zu gehen.

Unser erster Gang war in die schöne Kirche, wo des Urgroßvaters Bild noch in Lebensgröße hängt. Wir waren überrascht über die große Ähnlichkeit der Züge mit denen des zweiten Bruders.

Zu unserer Freude fanden wir auch noch ein Exemplar des Gesangbuches und des Katechismus, welche damals der alte Urgroßvater herausgegeben. Auf dem Kirchhof, wo auch das Denkmal der Barbara Uttmann, der Erfinderin der Spitzenklöppelei, steht, suchten wir die Grabstätte mehrerer verstorbener Glöckner auf.

Über Schwarzenberg fuhr ich dann nach Hause. Und als mir bald darauf ein Kindlein, ein Söhnlein, geboren wurde, habe ichs nach dem Urgroßvater Christian Gottlieb genannt. Der Herr hat's wieder genommen in seinem zehnten Jahre.

Du aber, mein lieber Sohn Johannes, sollst als der Älteste die Papiere aufbewahren und fortführen.

Schreibe weiter daran. Gebe Gott, dass auch du unter die Schrift setzen kannst: "Gott allein die Ehre!"

Adolf Glöckner, emeritierter Pastor in Halle an der Saale 1888.

Die israelitische Kultusgemeinde

Die Geschichte des jüdischen Volkes knüpft sich an die älteste Geschichte der Menschheit. Nach der Bibel reicht die Religionsgeschichte bis ungefähr 4 000 Jahre vor Christi zurück. Das Judentum ist die älteste der an einen Gott glaubenden (monotheistischen) Religionen, aus dem nach 4 000-jährigem Bestand das Christentum hervorging.

Nach geschichtlichen Aufzeichnungen gab es in Böhmen bereits jüdische Kaufleute zur Zeit der Markomannen, also zu Beginn der christlichen Zeitrechnung. Während die jüdischen Gemeinden im Römerreich ziemlich unbehelligt blieben, brachte ihnen das dunkle Mittelalter mit seinem Aberglauben und seiner religiösen Unduldsamkeit vielfache Verfolgungen, die den Christenverfolgungen des Altertums an Grausamkeit nicht nachstanden. Schlesinger berichtet in seiner "Geschichte Böhmens" in diesem Land allein (insbesondere in Prag) über mehr als zehn blutige Verfolgungen, die mit einer unnachahmlichen Geduld ertragen wurden.

Im Jahre 1090 wird bereits in Prag eine geschlossene Judengemeinde erwähnt, welche dem Landesherrn eine ganz bedeutende Abgabe zu leisten hatte, die von Zeit zu Zeit willkürlich erhöht wurde. Premysl Ottokar II. und Karl IV. waren den Juden wohl gesinnt und erteilten ihnen einzelne Vorrechte, trotzdem konnten sich dieselben nie ihres Lebens und Eigentums sicher fühlen. Ihre Lage war bis in die Neuzeit herein eine gedrückte; doch zählte Prag im Jahre 1679 schon über 7 000 jüdische Einwohner. Die Juden standen überall außerhalb der bürgerlichen Gesellschaft und Kaiser Josef II., der sie einfügen wollte, zwang sie, ihre besondere Kleidung und Namengebung sowie die jüdischen Schulen aufzugeben; - die Tore der jüdischen Stadtviertel (Gettos) wurden niedergerissen.

Die Aprilverfassung von 1848 hat die Juden als Staatsbürger voll anerkannt und der Reichstag die Judensteuer aufgehoben.

Nach diesem allgemeinen Überblick wollen wir das Schicksal der israelitischen Kultusgemeinden in der engeren Heimat betrachten, soweit die geschichtlichen Aufzeichnungen dies ermöglichen.

Die Herrschaftsbesitzer sahen die Einwanderung jüdischer Familien auf ihren Gütern nicht ungern, da diese

nach den gesetzlichen Bestimmungen nicht nur an die königliche Kammer hohe Abgaben (Judensteuer, Kopfgeld) zu leisten hatten, sondern auch der Herrschaft für die Aufnahme in den Schutzverband einen jährlichen Zins zahlen mussten. Die ältesten Judengemeinden in der Umgebung waren jene in Lichtenstadt, Königsberg, Elbogen, Eger und Petschau. - Vinzenz Prökl sagt in seiner "Geschichte der Stadt Königsberg": "Die ersten Spuren der Judenansiedlung in Königsberg gehen in das 14. Jahrhundert zurück, obwohl als sicher anzunehmen ist, dass hier schon viel früher Juden sesshaft waren. Die egerischen Stadtbücher geben hiervon Zeugnis. Nach dem Judenmord zu Eger 1350 wandten sich die flüchtenden Juden gewiss an die Glaubensgenossen der Umgebung. Ein großer Teil der in Eger ermordeten Juden wurde in Königsberg begraben. Die einzige, jetzt noch entzifferbare Grabsteininschrift dort ist aus dem 14. Jahrhundert, doch wird behauptet, dass schon im 12. Jahrhundert hier Juden eine Gemeinde gebildet haben. Als nach dem Jahr 1350 der Judenfriedhof in Eger aufgelassen wurde, legte man bei dem Obertor einen neuen an, der aber bald darauf zur Erweiterung der Stadtgräben verwendet wurde. Die Juden in Eger begruben nun ihre Toten auf den Friedhöfen zu Königsberg oder Lichtenstadt". -

In seinem anderen Werk: "Geschichte der Stadt Elbogen" erzählt Prökl über die Elbogner Juden folgendes:

"Die Stadt Karlsbad, welche betreffs der Juden ganz dieselben Privilegien wie Elbogen besaß, hielt ihr Privilegium vom König Wladislaw (1494) sorgfältig aufrecht und duldete keinen Israeliten in ihrem Bezirk, während Elbogen Ausnahmen gestattete, denn schon im Jahre 1469 waren Juden dort wieder anwesend. Die Judenfamilien in Elbogen standen mit jenen in Petschau, Lichtenstadt, Königsberg und Prag in Verbindung, wie dies viele Zuschriften bekunden. Eine Aufforderung der Prager Landesstände vom 2. Juli 1629 besagt, dass die in Elbogen wohnenden Juden zu der Landeskriegssteuer mit 40.000 fl. auch ihren Beitrag leisten mussten. Dagegen zahlten die Juden in der Reichsstadt Eger die Judensteuer nicht nach Prag sondern unmittelbar in die Egerer Stadtkasse. Als die Stadt Elbogen im Jahre 1599 die Zollstätte in Birndorf und Chodau vom Kaiser Rudolf II. erwarb, hatte nach der Zollsteuer jeder Jude, ob groß oder klein, so oft er den Zollschranken überquerte, zwei Groschen Zoll zu zahlen. Ob die Juden ihre Toten nach Lichtenstadt oder Petschau begraben haben, ist nicht bekannt". -

König Wenzl bestätigte 1410 den Prager Juden den Besitz ihres Friedhofes, der natürlich schon Jahrhunderte vorher bestanden hat, durch diese Bestätigung aber gewissermaßen vor Übergriffen geschützt wurde. -

Der Kreis der Aufmerksamkeit sei nun noch enger gezogen und auf die Lichtenstädter Kultusgemeinde beschränkt. Die vorhergehenden scheinbar abschweifenden Ausführungen waren aber notwendig, da zwischen den einzelnen Kultusgemeinden ein geistiger Zusammenhang bestand.

Der israelitische Friedhof in Lichtenstadt ist nach dem Prager Judenfriedhof der älteste in Böhmen. Es wird behauptet, dass die Inschriften auf den ältesten, schon versunkenen Grabsteinen über 1 000 Jahre zurückreichen das wäre also bis um das Jahr 1000 nach Christi. Diese Angaben greifen entschieden zu weit zurück, denn Lichtenstadt verdankt sein Aufblühen ebenfalls dem Bergbau, der da unten am Fuß des Erzgebirges etwas früher aufgenommen wurde als im höheren Gebirge.

Die erste Besiedlung dieser Gegend ist erst durch die Gründung von Siedlungen von Premysl Ottokar II. um 1255 erfolgt. - Schlesinger sagt: "Die Tepler Prämonstratenser zogen besonders unter Abt Gerhard (Mitte des 13. Jahrhunderts) in die Gegend von Tepl, Sandau und Lichtenstadt fleißige deutsche Ansiedler, durch welche in den öden Waldstrecken eine Menge wohlhabender Ortschaften, welche meist auf "reut" und "grün" enden, gegründet wurden". - Es kann daher der Lichtenstädter Judenfriedhof allerhöchstens ein Alter von 700 - 750 Jahren haben. (Zwischen Neudek und Lichtenstadt bestehen außerdem nicht nur Beziehungen, weil dort der Mittelpunkt der jüdischen Kultusgemeinde ist, beide Städte haben auch ein Wappenzeichen gemeinsam: Das zwölfendige schwarze Hirschgeweih das Wappen der Herren von Hroznata, denen in frühester Zeit die Gegenden von Heinrichsgrün, Neudek, Lichtenstadt und Karlsbad gehörten. Hroznata gründete 1196 das Stift Tepl. Im Schaller heißt es: "Lichtenstadt (Hroznetin) gehörte schon im Jahre 1217 dem seligen Hroznata, der es kraft seines letzten Willens dem Tepler Kloster verehrte". - Wie schon beschrieben, wo das Todesjahr Hroznatas mit 1207 angegeben ist, denn im Kaspar Bruschius (1612) heißt es: *"Von der Döpel. Das Kloster ist der Mutter Gottes zu Ehren gestiftet und zu bauen angefangen, als man zählt nach Christi Geburt 1196 von Rosnatha, einem böhmischen Herrn unter Premysl Ottokar, König von Böhmen, was für ein Geschlecht aber*

dieser Herr gewesen, weiß man nicht. Die Schilde, so denen zu glauben ist, zeigen an, dass er ein Herr von Guttenstein gewesen sei. Man findet in Schriften, dass er zu Königsberg, an der Eger gelegen, mit Gefängnis-haft gestorben sei, als man zählt 1207. Warum er gefänglich gelegen . . .. Schaller sagt nun unter Karlsbad: "So viel ist gewiss, dass dieser Ort schon vor Karls Zeiten unter dem Namen Hortus ferarum oder Tiergarten bekannt und bewohnt war und im Jahre 1217 dem Herrn von Hroznata zugehört hat". - Dann unter Lichtenstadt die oben schon angeführte Bemerkung, ebenfalls mit der Jahreszahl 1217. - Schließlich unter "Gut Königsberg": Gehörte zu Anfang des 13. Jahrhunderts einem aus dem vornehmsten böhmischen Adel mit Namen Hroznata, der wie einige dafürhalten aus dem Geschlecht der Grafen von Guttenstein herstammte, Königsberg und ein wüstes Bergschloss, welches von dem oben besagten Hroznata, erbaut und im Jahre 1207 demselben aus ganz unbekannten Ursachen zu einem Staatsgefängnis dienen musste". - Wo er nach Bruschius auch 1207 gestorben ist. -

Damit stimmt nun die Jahreszahl 1217 nicht überein, wo er noch im Besitz seiner Güter erscheint. Auf diesem Widerspruch sei bei dieser Gelegenheit hingewiesen. - Wahrscheinlich ist 1217 auch das Todesjahr und im Bruschius (1612) ein Druckfehler, der von Schaller (1787) übernommen wurde, da er sich ja auch auf Bruschius bezieht.)

Nach Schaller waren die silberhaltigen Zinnbergwerke von Lichtenstadt, die ehedem mit reicher Ausbeute betrieben wurden, schon zur Zeit Kaspar Schlicks (verstorben 1449) in gänzlichem Verfall, sodass also Lichtenstadt seine Blütezeit als Bergstadt schon 1450 hinter sich hatte.

Der lohnende Handel mit dem silberhaltigen Metall sowie die Nähe der aufblühenden Stadt Karlsbad, wo ihnen die Ansiedlung aber nicht gestattet war, dürfte die Juden als Handelsleute an diese Stelle gelockt haben.

Lichtenstadt wurde in der Folge der Sitz des Kreisrabbinats für die Kreise Saaz und Elbogen. Die Führung der Verzeichnisse reicht aber nur bis zum Jahr 1783 zurück, da die früheren Bücher durch Brände vernichtet wurden. Das Gebiet des Matrikelamtes umfasste einst die Bezirke: Karlsbad, Graslitz, Neudek, St. Joachimsthal und Elbogen. - Später gehörten zum Gebiet der Lichtenstädter Kultusgemeinde die Orte: Lichtenstadt, Dalwitz, Welchau, Wickwitz, Joachimsthal, Gottesgab, Neudek, Platten, Bärringen und Abertham mit den umliegenden Ortschaften.

In Lichtenstadt stand schon in den frühesten Zeiten die Synagoge, wo die zerstreut umher wohnenden Israeliten ihr frommes Bedürfnis befriedigten und auf dem dortigen altehrwürdigen Friedhof ihr letztes Ruheplätzchen fanden. Soweit die Führung der Verzeichnisse zurückreicht sind dort von Neudek und Umgebung über 40 israelitische Glaubensgenossen bestattet.

Die erste jüdische Familie in Neudek dürfte, wie aus den obrigkeitlichen Schriftstücken ersichtlich ist, Herschmann Stein mit seiner Frau und 7 Kindern gewesen sein, der in dem sogenannten Judenhaus im Schlossbezirk wohnte. Später wurde dieses Haus in die Verzinnerei zum obrigkeitlichen Eisenwerk umgewandelt. Es stand gegenüber dem "alten Schloss" beim unteren Ausgang gegen das herrschaftliche Brauhaus und ist heute abgerissen. In dem obrigkeitlichen Buch für Beschlüsse ("Dekretenbuch") findet sich im Jahre 1811 die Eintragung: *"Der Schutzjude Herschmann Stein bittet um Verleihung der Biergalle und von 4 Fass Bierhefen von jedem Gebräu, was ihm auch bewilligt wird"*. Im Jahre1813 wird ihm als herrschaftlichen Branntweinhauspächter die Pachtzeit verlängert. - Im Jahre 1815 wird Moses Stein gegen 15 fl. Schutzgeld in den Schutz der Herrschaft aufgenommen. - Etwas später erfolgt die Aufnahme des Jakob Stein mit Frau und 3 Kindern. - Sommer erwähnt in seinem Werk: "Der Elbogner Kreis" (1847) dass im Neudeker Schlossbezirk drei israelitische Familien wohnen, es dürften dies die oben genannten gewesen sein. - 1832 heißt es in dem obrigkeitlichen Buch für Beschlüsse: "Der Schlackenwerther Schutzjude Elias Samisch bittet um den Schutz der Herrschaft Tüppelsgrün". -

Anlässlich einer Zählung im Jahre 1869 werden in Neudek 25, bei der im Jahre 1910 durchgeführten Volkszählung 50 Israeliten festgestellt. Mit Beginn des Jahres 1924 beträgt die Zahl der Israeliten in Neudek 49, in der Kultusgemeinde 100.

Das Bestreben der Neudeker Israeliten war natürlich dahin gerichtet, für ihre Gottesdienste eine geeignete Örtlichkeit für ihre Zusammenkünfte zu besitzen. Der Herrschaftsbesitzer Freiherr Moritz von Königswarter

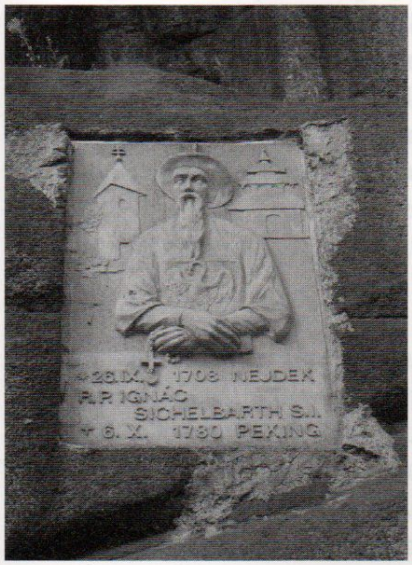
(1881 - 1893), der ebenfalls mosaischen Glaubensbekenntnisses (Konfession) war, mietete für seine Glaubensgenossen in Neudek im Haus Nr. 235 eine Örtlichkeit zu einer Betstube, welches jedoch nach seinem Tod nicht weiter bezahlt wurde.

Da stellte in entgegenkommender Weise im Jahre 1893 der hiesige Kaufmann Leopold Schulz in seinem Haus Nr. 237 die nötigen Räumlichkeiten für gottesdienstliche Zwecke zur Verfügung. Kaufmann Leopold Schulz wurde im Jahre 1903 auch Vorstand der Kultusgemeinde Lichtenstadt und bekleidete diese Würde bis zu seinem 1917 erfolgten Tod. Sein Nachfolger in diesem Amt und Kultusvorstand war Dr. Max Samuel in St. Joachimsthal.

Den Religionsunterricht für die israelitischen Schulkinder sowie die frommen Tätigkeiten besorgte der jeweilige Rabbiner in Lichtenstadt. (Zu der Zeit Rabbiner Samuel Springer).

Im Jahre 1914 erwarb die Kultusgemeinde zur Bestattung ihrer Angehörigen von Neudek und Umgebung eine eigene Abteilung auf dem neuen Neudeker Stadtfriedhof.

Ignaz Sichelbarth - Ein Missionar, Mandarin und Künstler aus Neudek



Sichelbarth - Tafel

Am Turmfelsen von Neudek befindet sich ein Denkmal des Missionars, Künstlers und Mandarins Ignaz Sichelbarth. Vermutlich ist er den meisten Bürgern von Neudek völlig unbekannt und doch gehört Sichelbarth zu den bedeutendsten und fesselndsten Persönlichkeiten aus dieser Stadt.

1708 begann in Neudek sein Lebensweg. Offensichtlich künstlerisch hoch begabt setzte er sich jedoch ein anderes Ziel als eine Laufbahn als Maler an einem europäischen Fürstenhof: Nach seiner Probezeit der Novizen (Noviziat) in Brünn und der Ausbildung zur wissenschaftlichen Lehre des christlichen Glaubens, seiner Offenbarung, Überlieferung und Geschichte (Theologie) in Olmütz trat er 1736 in den Jesuitenorden ein und bereitete sich vor auf seine Tätigkeit als Missionar in China. Das Wirken der Jesuiten, die im 16., 17. Und 18. Jahrhundert nach China zogen, verdient Bewunderung. Während in anderen Ländern die Glaubensboten oft den Eroberern folgten und den unterworfenen Völkern das Christentum mit Gewalt und Starrsinn aufgezwungen haben, zeigten die Jesuiten in China eine beispielhafte Duldsamkeit (Toleranz), Menschlichkeit und Achtung vor der Kultur des Gastlandes. Bereitwillig vermittelten sie den chinesischen Gelehrten die damals neuzeitlichste europäische Wissenschaft, Himmelskunde (Astronomie), Wissenschaft von den Raum- und Zahlengrößen (Mathematik), Geografie, zweckbewusste Anwendung von Naturgesetzen (Technik), ärztliche Wissenschaft (Medizin) und nicht zuletzt die europäische Kunst.

Sichelbarth war einer der drei Künstler, die die europäische Malerei in China eingeführt haben. Als kaiserlicher Beamter kam er in Peking zu hohen Ehren. Als er 1780 starb, stiftete ihm der Kaiser ein Grabmal mit Würdigungen in lateinischer und chinesischer Sprache. Dieser Grabstein hat sich bis heute erhalten. Mit Erstaunen erkennt man aus den Inschriften die außergewöhnliche Wertschätzung des Kaisers für seinen Gast aus dem fernen Westen. Einige Auszüge aus dem chinesischen Text seien hier in Übersetzung wiedergegeben:

... Er stammte aus dem Land Böhmen im großen Westen ... Ein lang gehegter Wunsch ging für ihn in Erfüllung, als er nach China kam, um die (christliche) Lehre zu verbreiten. ... (1745) wurde er wegen seiner hervorragenden Fähigkeiten als Maler vom Kaiser in die Hauptstadt (Peking) berufen. Viele Jahre lang arbeitete er mit Eifer zur großen Zufriedenheit des Kaisers im Ruyi-Institut (der Kunsthochschule im Kaiserpalast). Deshalb erhielt er wiederholt Zeichen der kaiserlichen Wertschätzung und großzügige Geschenke. So wurde er zum ersten Leiter (Direktor) der Verwaltung der kaiserlichen Landschaftsgärten (Parkanlagen) ernannt und erhielt das Gehalt eines Mandarins dritter Klasse. Im 42-en Jahr der Qianlong-Herrschaft (1777) wurde ihm die Ehre einer förmlichen (offiziellen) Feier zu seinem 70-en Geburtstag zuteil. Dabei überreichte man ihm eine Tafel, auf die der Kaiser

eigenhändig die Worte geschrieben hatte: "Langes Leben (für einen Gast) aus einem fernen Land". Man findet kaum Worte, um die Achtung zu beschreiben, die er sich durch seinen untadeligen Lebenswandel erwarb. Besonders bekannt war er aber durch die Ausübung seiner Tugenden der Beständigkeit und Geduld. Er starb ... (am 6. Oktober 1780) im Alter von 73 Jahren. Nach seinem Tod stiftete der Kaiser 200 Silber-Tael (etwa Taler) aus der kaiserlichen Schatzkammer zur Begleichung der Kosten seines Begräbnisses." Im lateinischen Text wird noch erwähnt, dass er "mit großer Geduld viele Jahre lang die Abnutzung beider Schienbeine ertragen hat." Vermutlich litt er an einer entzündlichen Erkrankung der Kniegelenke (Knie Arthrose).

Mehr als ein Jahrhundert lang befand sich Sichelbarths Grab ungestört auf dem Friedhof der Missionare in Peking. Während des fremdenfeindlichen Boxeraufstandes (1900) wurde der Friedhof verwüstet, dann ein zweites Mal während des geistigen Umsturzes (Kulturrevolution) in den Jahren 1966 und 1973. Auch Sichelbarths Grabstein trägt Spuren der Zerstörung. In den 80er-Jahren wurden die Steine in einer Ehrfurcht bezeugenden Weise ausgebessert (restauriert), wieder aufgestellt und gehören heute zu den staatlich geschützten Denkmälern Pekings.

Am oberen Abschluss des Grabsteines (Kapitell) erkennt man zwei ineinander verschlungene Drachen, die das chinesische Kaiserreich bedeuten. Sie spielen mit einer Perle - ein altes, buddhistisches Zeichen für Glück. Darunter ein Kreuz und das Namenszeichen (Monogramm) der Jesuiten IHS. Dieses Zusammenspiel der Kennzeichen (Symbole) chinesischen und europäischen Glaubens in einem einzigen Bild ist selbst wiederum ein Kennzeichen der Duldsamkeit, der gegenseitigen Achtung und eines friedlichen Brückenschlages der geistigen und künstlerischen Lebensäußerungen der Völker (Kulturen), an dem Ignaz Sichelbarth einen nicht geringen Anteil hat. (Die Vorlage stellte mir Dr. Erich Zettl zur Verfügung, der den Bildern des oben genannten Mandarins nachgeht und Ausstellungen darüber einrichtet.)

Das Schulwesen

2. Klasse Volksschule Jahrg. 1918

Wann und wo in Neudek zuerst Schulunterricht erteilt wurde, ist nicht bekannt. In den Kirchenverzeichnissen wird im Jahre 1573 das erstemal ein Schulmeister namens Henni Kalbesberger genannt, da der gleichzeitige evangelische Pfarrer Daniel Kalbesperger hieß, dürfte es ein naher Verwandter desselben gewesen sein. In der Folge werden in den Kirchenbüchern als Paten und Trauzeugen nachstehende Menschen als Schulmeister ausdrücklich angeführt: Christoph Hillo (1576), Jakob Bachmann (1578), Jakob Friedl (1583), Georg Raschius (1593), (Gleichzeitig war Klemens Raschius Pfarrer in Neudek.), Niklas Müller (1599), Wilhelm Hendel (1608), Georg Michl (1611), Konrad Sark (1612), Georg Bachmann (1617-1627), Matthes Hammer (1641), Michael Fischer (1660); sodass also der Unterricht ununterbrochen erteilt wurde.

In der Pfarrchronik steht die Eintragung: "Unter Pfarrer Georg Lanka (1640 - 1661), einem Zisterziensergeistlichen, wurde ein Haus samt Garten oberhalb der Kirche, um darauf das Pfarrhaus oder die Schule bauen zu können, um 390 fl. aus dem Kirchenvermögen gekauft". Es ist dies die Stelle beim Turmfelsen, wo heute das Haus Nr. 177 steht, dort wurde in der Folge die Neudeker Pfarrschule errichtet, welche gegen Ende des 18. Jahrhunderts bereits zweiklassig war und im Juli 1858 zu einer dreiklassigen Schule erweitert wurde. Wegen Raummangels im Pfarrschulgebäude musste aber die dritte Klasse in einer Örtlichkeit des Rathauses untergebracht werden.

Im Jahre 1855 wurde auf Grund einer Gehaltsregulierung das Einkommen der drei Pfarrschullehrer wie folgt festgesetzt: Für den Lehrer und Leiter des Kirchenchores Johann Haberzettl

1. Von der Schulgemeinde unter dem Titel Schuldgebühr von 269 Kindern zu 2 ¼ kr. C. M. durchschnittlich berechnetes Schulgeld	526 fl. 47 ½ kr.		
Hiervon ab 10% für die im Schulbesuch Verhinderten	52 fl. 40 kr.		
Hiervon ab für 2 Unterlehrer zu 150 fl. Gehalt	300 fl. - kr.	174 fl. 7 ½	kr.
2. An Grundstücksgenuss von Äckern und vermessenen Wiesen (Wiesenparzellen)		13 fl. 2	kr.
3. An Grundentlastungsrente für die von dem Herrschaftsgebiet (Domäne) bezogene und abgelöste Holzleistung (Holzdeputat) für 15 Klafter (= 50,07 m³) von dem laut Verbindlichkeit (Obligation) vom 1. August 1852 gesicherten Ablösungskapital für 710 fl. mit		35 fl. 30	kr.
4. Von der Gemeinde Neudek als Leiter des Kirchenchores		32 fl. 48	kr.
5. 1 Eimer Bier nach dem Stammbekenntnis (Stammfassion)		1 fl. 30	kr.
6. Von der Kirche: für den Chormusikdienst		1 fl. 24	kr.
für gestiftete Messen		- 40	kr.
für die Messe Oktav Corpus Christi		- 24	kr.
Ersatz für den Nutzgenuss eines Schulgartens		- 35	kr.
7. An Priestergewand (Stola.) und zwar: Begräbnisgewand		84 fl. 30	kr.
Trauungsgewand (Kopulationsstola.)		27 fl. --	kr.
Taufgewand		34 fl. 30	kr.
8. Von der Stadt als Neujahrsgeschenk		15 fl. 9	kr.
9. Von den eingepfarrten Dörfern Bernau, Eibenberg, Hohenstollen, Mühlberg, Oedt, Thierbach und Ullersloh als Neujahrsgeschenk		4 fl. 56	kr.
Zusammen		426 fl. 5 ½	kr.

Mit dem Reichsvolksschulgesetz vom 14. Mai 1869 wurde das Unterrichtswesen der kirchlichen Oberaufsicht entzogen und aus der Pfarrschule war eine allgemeine Volksschule geworden. Am 16. Dezember 1869 brannte das Schulgebäude bis auf den Grund nieder. Auf dem Gebäude befand sich ein Türmchen mit einer Glocke, mit derselben wurde früher an Schultagen das Zeichen zum Schulanfang gegeben.

Nun wurde in der zweiten und dritten Klasse der Unterricht in einer Rathausörtlichkeit halbtags erteilt, während für die erste Klasse ein Zimmer im Gasthaus: "Zum weißen Rössl" gemietet wurde. Damals gab es in Neudek über 400 Schulkinder, sodass 1871 der Schule eine vierte Klasse angegliedert wurde, welche in einer 2. Örtlichkeit des Rathauses eingerichtet wurde. Die Unterbringung der vier Schulklassen in den beiden Gasthäusern war natürlich kein idealer Zustand und Gemeindevertretung und Ortsschulrat suchten diesem Missstand durch den Bau eines entsprechenden Schulgebäudes zu begegnen. Das Gemeindevermögen war nicht besonders rosig und der geplante Bau machte schwere Sorgen. Der Versicherungsbetrag für das abgebrannte Schulhaus betrug 3271 fl.; mit Zuhilfenahme dieses Betrages kaufte die Gemeinde von dem Bürger Thaddäus Neudert das am unteren Ende des Marktplatzes gelegene Haus Nr. 119 um den Betrag von 4.900 fl. und von dem Spitzenhersteller Adolf Ullmann die dahinter gelegene Wiese um 535 fl. Im Herbst 1873 wurde der Bau in Angriff genommen und im Jahre 1874 konnte in dem neuen Gebäude (spätere Knabenvolksschule) mit dem Unterricht in den 4 Klassen begonnen werden. (Kostenvoranschlag: 29.755,84 fl.).

Im Jahre 1883 wurde um die Errichtung einer dreiklassigen Knabenbürgerschule angesucht und dieselbe nach eingetroffener Bewilligung mit Beginn des Schuljahres 1884 - 1885 eröffnet. Das Bedürfnis nach geeigneten Räumlichkeiten für den Turn- und Zeichensaal, sowie zur Unterbringung mehrerer neu errichteter Volksschulklassen

machte im Jahre 1896 einen Anbau notwendig, der auch im September fertiggestellt war (Bausumme: 22.800 fl., spätere Mädchen- Volks- und Bürgerschule).

Am 1. Oktober 1897 wurde mit Beginn des Schuljahres die Mädchenbürgerschule errichtet, sowie auch die Trennung der Mädchenschule von der Knabenschule durchgeführt.

Im Jahre 1913 wurde das neue Schulgebäude für die Knabenbürgerschule mit einem Kostenaufwand von 100.000 Kc. hergestellt.

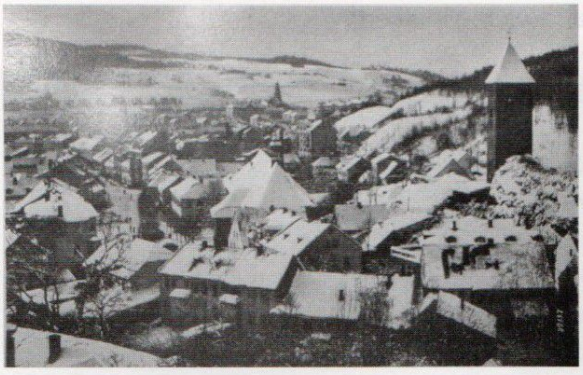
Im Jahre 1870 noch dreiklassig, zählten die beiden Schulen zu Beginn des Weltkriegs 29 Klassen, mit Ende des Jahres 1922 wurde je eine Klasse an der Knaben- und Mädchenvolksschule aufgelassen, mit Beginn des Schuljahres 1923 - 24 die erste Klasse der Mädchenbürgerschule zusammengestellt (parallelisiert.), sodass der Stand in diesem Schuljahr (1923 - 24) folgender war: Knabenschulen: 6 Klassen an der Bürgerschule mit 270 Schülern, 9 Klassen bei der Volksschule mit 380 Schülern; - Mädchenschulen: 4 Klassen an der Bürgerschule mit 164 Schülerinnen und 9 Klassen an der Volksschule mit 440 Schülerinnen, - zusammen also 28 Klassen mit 1 250 Schulkindern.

Der an die Knabenbürgerschule angegliederte einjährige Lehrkurs entstand im Jahre 1910. Im Schuljahr 1923 - 24 wurde auch jede der beiden Volksschulen unter eine eigene Leitung gestellt.

Die gewerbliche Fortbildungsschule hatte derzeit 6 Klassen mit 170 Schülern und Schülerinnen.

Die heimischen Familien-, Orts- und Flurnamen
Die Neudeker Mundart

Der Familienname



Winterlandschaft (1928)

ist der Begleiter des Menschen auf seinem ganzen Lebensweg, ihn überträgt er auf seine Kinder mit der Mahnung, denselben rein und fleckenlos zu erhalten.

Die Namen teilen das Schicksal der deutschen Sprache, sie sind nichts Starres sondern etwas Lebendes, sie verändern sich, schleifen sich ab, sodass der Besitzer eines Namens bei der Forschung nach seinem Ursprung gar oft vor einem unlösbaren Rätsel steht. In einer früheren Zeit, an einem fernen, oft unbekannten Ort wurde der Name geboren und veränderte sich mundartlich im Lauf der Jahrhunderte und seine Deutung wird in manchen Fällen oft sehr schwer, unsicher oder ganz unmöglich.

So gibt es in jeder Gegend eine Anzahl von Namen, denen der Forscher ratlos gegenübersteht, während sich die meisten mit mehr oder weniger Mühe auf ihren Ursprung zurückführen lassen.

In den vergangenen Zeiten genügte in den meisten Fällen der Taufname, denn die Zahl der Menschen, die miteinander verkehrten, war noch klein, (Die geschlossene Haus- und Stadtwirtschaft, im Gegensatz zur heutigen Volkswirtschaft.) sodass eine Verwechslung nicht so leicht vorkommen konnte. Aber trotzdem mussten schon in jener Zeit, um Irrtümer zu vermeiden, die Menschen genauer bestimmt werden, ein Hilfsmittel das sich bis auf die heutige Zeit in den sogenannten Hausnamen erhalten hat. In einem Ort befinden sich zum Beispiel fünf Männer namens Johann. Um lästigen und unangenehmen Verwechslungen auszuweichen, fügte man nun dem Taufnamen die Bezeichnung der Beschäftigung, des Heimatlandes, des Wohnortes, den Namen seines Vaters oder einer Eigenschaft bei und sagte dann: der Schneider Johann, der Bayer Johann, der Brückner Johann (bei der Brücke wohnend), der Franz Johann, der Stark Johann.

Dieser Name ging auf die Söhne über und aus dem ursprünglichen Beinamen wurde der Familienname. Freilich passte im Verlauf der Jahrhunderte der Name nicht mehr zu dem Wohnort, der Beschäftigung; sodass wir heute, ohne dass es uns auffällt, zum Beispiel das Fleisch beim Schneider holen, den Koch um ärztlichen Rat bitten, den Schuster in der Schule am Pult sehen, während der Lehrer rasiert und Haare schneidet.

Über die Herkunft der Familiennamen wird sich im allgemeinen nicht viel der Kopf zerbrochen, höchstens, dass man über den eigenen ein bisschen nachdenkt oder aufmerksam wird, wenn ein uns lächerlich scheinender Name ans Ohr klingt. In früheren Zeiten wurde sehr wenig geschrieben, der Name klang nur im Mund weiter, wurde abgeschliffen, verändert, sodass zum Beispiel nach Jahren die von derselben Familie abstammenden Glieder sich später teils Kunzmann, teils Kunstmann, - teils Purkert, teils Porkert schrieben.

Gegenwärtig ist der Name "gesetzlich geschützt" und darf ohne behördliche Erlaubnis in der Schreibung nicht mehr geändert werden. Die Zahlreichen Eigentümlichkeiten, Unarten und Torheiten, die der deutschen Rechtschreibung im Lauf der Zeit anhafteten, sind nun sehr oft mit in den Namen hineingekommen und daran darf nun nichts mehr geändert werden. Die oft wunderliche Form der Schreibung verhüllt den Sinn, weshalb bei der Namendeutung die Schreibung in den Hintergrund treten und dem Klang die größte Aufmerksamkeit geschenkt werden muss.

Die Familiennamen finden wir vereinzelt schon im 9. Jahrhundert, häufiger werden sie im 10. Jahrhundert, im 12. und 13. Jahrhundert sind sie allgemein. Die Zeit der Handlung von Schillers "Wilhelm Tell" ist das Jahr 1307 - 1308, hier finden wir noch Personenbezeichnungen wie: Hans auf der Mauer, Jörg im Hof, Burghart am Bühel, Pfeifer von Luzern, Stier von Uri. -

Wenn wir nun aus der Zeit der Einnamigkeit heraustreten und einzelne in der hiesigen Gegend vorkommende Familiennamen auf ihre Herkunft näher betrachten, so begeben wir uns auf das heikle Gebiet der Namenforschung, wo der Forscher sehr leicht ausgleiten und Schiffbruch leiden kann. So kann der Familienname Hahn ebenso von dem Hausvogel stammen, wohl aber auch aus der 2. Silbe des Taufnamens Johann gebildet worden sein, der Name Frank kann von einem Ländernamen (Franken) aber auch von dem Taufnamen Franko herrühren.

Bei unseren Vorfahren, den alten Deutschen, wurde nach der Geburt dem Kind vom Vater ein Name gegeben. Natürlich war es der heißeste Wunsch eines jeden germanischen Vaters, dass das neugeborene Kind einmal mit seinem Namen die Welt erfülle und als kühner Recke und berühmter Held Wundertaten vollführe. Dieser Wunsch ist gleichsam schon in den Namen des Kindes hineingelegt worden, deshalb klingt aus den deutschen heidnischen Namen soviel Kampf und Streit und Schwertgeklirr heraus.

1. Für den Krieg hatte der Germane eine ganze Menge Namen: wig, hild, harder, gunde, bad diese Namen bezeichnen männliche und weibliche Menschen: Hildebrand und Hildegard - Gunter und Kunigunde - Ludwig und Hadwig, - ein großer Teil der Familiennamen ist davon abgeleitet.

Die Namen, welche auf "hart" oder "bald" enden, bezeichneten wackere Männer, gescheite Kerle. Dieses "hart" ist dann in "hert" oder "ert", - das "bald" in "belt" oder "elt" übergegangen: Burghard, der Burgbeschützer oder Burghart = Purkart, Porkert, - Wighart (Kampffest) = Weikert, - Nithard (ebenfalls Kampffest) = Neidhard, Neudert, - Eckehart = Eckert, Eckl, - Wolfhart = Wolfert, - Eberhard = Ebert, Eberl, - Leonhard = Lienert, - Engelhard = Englert. - Aus Leopold wird Leipold, Liebalt, Leibelt, Leibl, Liebl, Lippert. - Auch die Silbe "hold" hat sich in "elt" abgeschwächt zum Beispiel Meinhold = Meinelt, Meinl, Meindl, durch Lautumstellung Weinl (kann aber auch wie Weinert, Weinmann von Wein kommen), - Reinhold = Reinelt, Renz, Rölz. -

In vielen Fällen lässt sich die Umformung der alten Stammsilbe schwer erkennen zum Beispiel Seefried = Seifert, Seitz, - Siegl ist eine Abkürzung von Siegfried, - Hering, Höring kommt von Hero, nicht vom Fisch. - Hero ist wieder die Koseform von Heribert = Hergert, Herget, - Ludwig = Lutz. - Konrad = Kunz, Kunzmann, Künzl, - Gottfried = Götz, - Friedrich = Friedl, Fritsch, - Markwart = Merkl, - Hartlieb = Härtl, - Ebert = Eberl.

Viele von Taufnamen abgeleitete Familiennamen sind gänzlich unverändert geblieben zum Beispiel Friedrich, Franz, Lorenz, Gottfried, Hartlieb, Rudolf; andere haben die lateinischen Genitivendungen (Endungen mit dem 2. Fall, Wesfall) angenommen: Jakobi, Michaelis, Georgi. -

Dietmar = Deimer, - Helmott = Helmich, - Kuno = Kuhn, Kühnl, - Siegebert = Siegert und Seidl, - Vilmar = Wöllner, Wollner, - Heinrich = Heinz, Heinzl, Heinzmann, Heimerl, Heinig, -

Dietrich = Dietz, Thiel, Till, - Ubald = Ubl, - Egilbert = Eilbert, Eibl, - Roderich = Rudrich, - Rüdiger = Rödiger, Rödig, Röhlich, - Rupprecht = Rapprich, - Rumrich = Rummich, - Heiderich = Heider, Heidler, - Richard = Reichelt, Reichmann, Ritschl, Riedl, - Gottschalk (Knecht Gottes) = Gottschald.

Von Namen nicht deutschen Ursprungs sind abgeleitet: Andreas = Anders, - Alexander = Sander, Sandner, - Bartholomäus = Bartl, - Johann = John, Jahn, Jännchen, Hahn, Hanl, - Paul = Pohl (kann auch von "Polen" kommen), - Peter = Pietsch, Petzold, - Simon = Siemens, Schimek, Schimke, - Matthias = Maschek, - Benedikt = Benisch, - Georg = Görg, Girg, Görgl, Görgner, - Jakob = Kopp, - Nikolaus = Klaus, Nick, Nickl, Nigl, - Blasius = Blaschek, Blaschke. -

2. Wir kommen nun zu jenen Familiennamen, welche die Herkunft oder den Wohnort (Wohnstätte) bezeichnen: Bayer, Böhm, Egermann, Enzmann, Frank, Hamburger, Heidelberger, Meissner (davon Meixner), Oberländer, Ostermann (von Osten), Pilsner, Pohl, Pöhlmann, Pollak, Polland, Schott, Schwab, Sudermann (von Süden), Unger, Westermann (von Westen).

Aus Flurnamen sind entstanden: Lohwasser, (Loh = Wald oder Wiese in einer sumpfigen Talsenkung), Buchwald, Hannawald (in einem alten Neudeker Grundbuch steht: beim "Han am Wald"), Pichl und Pichler von Bühel (Hügel), auf einer Au wohnend: Blumauer, Bergauer, Lindauer, die Lage des Hauses bezeichnen die Namen: Lindner (bei der Linde), Eichler, Wiesner, Baumgartl, Heider, Heidler, Winkler, Eckl, Brückner, Bachmann, Fischbach, Hegen (im Gehege), Hagemann, Moser, Muser, Möser. (In Rossegers "Jakob der Letzte" heißt das Dorf "Altenmoos," Schillers Lehrer war der evangelische geistliche (Pastor) Moser), Dörfler, Längsdörfer, Oberländer, Wüst, Wied (bei der Weide), Breitfelder, von Hügel = Hübl, Hubl, dagegen Hübner von Hube, Hufe (ein Stück Land). In den Namen: Ulbert, Ulrich, Ullmann, Ullersberger steckt der alte stark verkürzte deutsche Stamm: "uodal" (Ul) das heißt Erbpächter, Ulrich stammt von Uodalrich, Udalrich = reich an Erbgut, Ullmann = Erbpächter, Lehnsmann, Ulbert (durch Erbgut glänzend).

3. Bezeichnungen von Tieren, Pflanzen und Gegenständen, herkommend von Häusernamen. In alten Zeiten war es in vielen Gegenden üblich, den Häusern als Ersatz für die Hausnummern Namen zu geben und zwar trugen die Häuser neben der Inschrift, die ja die wenigsten lesen konnten, vor allem das Bild, nachdem sie benannt waren: einen Stern, einen Hirsch, einen Adler; wie es heute noch bei Gasthäusern vorkommt und danach erhielt der Besitzer den Namen: Stern, Hirsch, Adler, Engel, König, Bischof, Elster, Lein, Pilz, Fink, Helm, Hammer, Wolf, Fuchs, Löw, Bär (Beer, Behr, Pahr), Frosch.

4. Namen, von Eigenschaften oder Eigentümlichkeiten herrührend: Hübsch, Stark, Ehrlich, Schön, Lang, Klein, Zänker, Zenker, Hochmuth, Renner, Klug, Stutzig, Schramm, Traugott, Ansorge (ohne Sorge), Kraus (Kraushaar). Auch Spottnamen wurden zu Familiennamen, welche die Nachfolger zum Trotz beibehalten haben, erinnern Sie sich nur an die Bezeichnung "Dreckschänke"; solche Namen sind: Waldöstl (Waldesel), Schwengsbier (wird in einer alten Schrift als der Name eines Wirts genannt), Soff, Dünnbier, Krautsieder, Keilwerth, Dürrschmied, Mocker, Möckl, Muck (mockern = stottern).

5. Im Mittelalter zur Zunftzeit war es Sitte, dass der Lehrling bei der Freisprechung einen Namen bekam, der mit dem Handwerk in gewisser Beziehung stand, davon mögen herrühren die Namen: Helm, Grimm (heißt ebenfalls Helm), Brandner (Brandschwert), Schwertner, Zapf(en), Hammer, Schlögl, Haustein, Spund, Horn, Korb, Keil.

6. Zahlreich sind auch jene Namen, welche dem Amt, dem Stand und dem Gewerbe ihre Entstehung verdanken. Dem Kriegshandwerk sind entnommen: Hauptmann, Schütz, Scharmann, Reiter, Herold, - zum Hausbau gehören die Schindler, Ziegler, Zimmermann, - zum Bekleidungsgewerbe die Weber, Schuster, Schubert, Gürt-

ler, Schneider, Lederer, Gerber, Sattler, Sättler. - Lebensmittelgewerbe sind: Fleischer, Bäcker, Semler, Müller, Möller, Koch, Salzer, Schenker, polnisch heißt Schenker Kretscham, daher Kretsch, Kretschi (kann auch aus dem Tschechischen von krejci = Schneider kommen), Schröter (der die schweren Fässer verlädt), davon Schrott, Schreiter.

Metallarbeiter sind die: Eisenmann, Pleyer (Pley = Blei), Zinner, Löffler, Lochschmiedt, Kannler (Spengler), Öhser (Nadler), Holzarbeiter die: Böttcher, Schäffler, Wagner, Leistner, Scheitler, Fellinghauer (der die Radfelgen macht), Drechsler, Horner, Kugler, zum Handel gehören die: Kaufmann, Krämer, Tandler, Dennler, Rössler (Rosshändler), der Bergbau schuf die Namen: Pucher, Pochwerk, Schmelzer, Seiler, Schlägel, Zuleger, Schürer, Gruber, Hüttner, Hüttmann (in der Schmelzhütte), in den Städten gab es die Stübner oder Stubner (welche eine Badestube hielten) davon Stieber. -

Ländliche Beschäftigungen überlieferten die Namen: Bauer, Jungbauer, Mader, Moder, Förster, Schäfer, Jäger, Köhler, Kohlert, Fischer, Graser, Baumann, Träger, Neubauer, Neumann (polnisch Nowak), Bärreiter (der die Beeren ausreutet, ausrodet), Hofmann, Schaffer, Häusler, Hausner, Häuser, Lauber (der Laub sammelt), die Pecher und Harzer, sammelten das Pech im Wald. - Amtsbezeichnungen sind: Richter, Schreiber, Pöhner (der das Pöhne, das Strafgeld einnimmt), der Gefängniswärter hieß Stockmann, davon Stöckner, Schulz kommt von Schultheis (Vorsteher). Voigt und Voigtmann von Vogt (Aufseher, Verwalter), Meier, Mayer = Verwalter, der jüdische Namen Mayer kommt von dem hebräischen Wort „mair" = glänzend. Die herrschaftlichen Gelder verwaltet der Kämmerer, Kastner, davon Köstler. - Es könnten noch Namen genannt werden, die von Jahreszeiten, Tagen, Speisen, Gerätschaften, Steinen, und so weiter abstammen, doch dies würde zu weit führen.

Es gibt aber in jeder Gegend noch eine große Anzahl von Familiennamen, deren Sinn uns völlig unklar ist und die Wortbildungslehre (Etymologie), ist ein ganz heikles Ding, da man hier leicht auf einen Holzweg kommen kann. Manchem Namen geht es wie einem Kleid, anfangs ist es neu und die Farben gut erkennbar, aber der Name wird länger getragen als das Kleid. Im Lauf der Jahrhunderte wird daran herumgeflickt und herumgeschnitten, bis das Kleid nicht mehr zu erkennen ist.

Um solche rätselhafte Namen erklären zu können, müsste man zunächst wissen, woher sie stammen, man müsste die dortigen mundartlichen Bezeichnungen kennen, aber auch dies würde oft nichts nützen, denn im Lauf der Jahrhunderte stirbt in der Sprache so manches Wort, dessen unbekannter Überrest noch in einem Namen schlummert.

Der Zweck der Ausführungen war auch gar nicht, dieses Thema erschöpfen zu wollen, es soll damit nur eine Anregung gegeben haben, wie die Entstehung und Bedeutung einzelner heimischer Familiennamen sich erklären läßt.

Erklärung einiger heimatlicher Orts- und Flurnamen

So einfach und naheliegend die Erklärung des Namens Neudek erscheint, so sind doch bei näherer Betrachtung verschiedene Deutungen möglich:

Die Sage übermittelt uns die Ableitung von dem "neu gedeckten" (mundartlich "neudeckten") Turm, der dem spähenden Jäger aus dem Tal entgegenschimmert. Dieser Ursprung des Namens Neudek mag ja vielen wegen des abenteuerlichen Hintergrundes recht ansprechend erscheinen, aber bei näherer Prüfung müssen doch berechtigte Zweifel aufsteigen. Es ist ja kaum anzunehmen, dass die damals schon bestehende Bergbausiedlung samt dem Schloss bis dahin namenlos gewesen sei und erst durch das ziemlich bedeutungslose Erlebnis des verirrten Jägers zu einem Namen kam, dass die Mitteilung von dem Erblicken des neugedeckten Turms auf die Ansiedler einen solchen tiefen Eindruck machte, dass sie Schloss und Siedlung danach benannten. Überhaupt war es im Mittelalter gebräuchlich, dass mit dem Bau eines Schlosses auch schon sein Name festgelegt war.

Die Sprachforschung kann sich mit dieser Erklärung nicht begnügen, sie muss nach anderen Deutungsmöglichkeiten suchen. Es sei zunächst festgehalten, dass das Wort Neudek eine Zusammensetzung aus zwei Wörtern ist und es ist nun Aufgabe der Forschung, darüber einige Klarheit zu schaffen, welcher Sinn den beiden Wörtern zu unterlegen wäre: neu? Neid? Nit? Nieder? - dann: Deck, Decke? Oder Eck, Ecke? - Weiterhin ist

darüber nachzuforschen, in welcher Beziehung die beiden Wörter zueinander stehen können. - Darüber seien die nachstehenden Betrachtungen angestellt, welche die rein persönlichen Auffassungen des Verfassers sind und die niemand aufgedrängt werden sollen.

Viele deutsche Ortsnamen sind Zusammensetzungen mit dem 3. Fall, Wemfall (Dativ-Bildungen), wie solche auch in der hiesigen Gegend vielfach vorkommen: Hochofen, Neuhammer, Neuhaus, welche Benennungen soviel bedeuten wie: bei dem hohen Ofen, bei dem neuen Hammer, bei dem neuen Haus. Diese Beziehungen auf Neudek angewandt, würde es also hier heißen: auf der neuen Decke (das Schloss), bei der neuen Decke (die Zinngruben), unter der neuen Decke (die Ansiedlung), wobei die Bezeichnung "Deck" oder "Decke" die dekkenförmige Gestalt des Turmfelsens bezeichnen könnte, während die Bezeichnung "neu" hierorts nicht fremd ist (Neurohlau) und auch noch später bei Ortsbezeichnungen (Neu-Thierbach, Neu-Voigtsgrün) in Anwendung kam. Allerdings wird man hier einwenden und es sei auch zugestanden, dass die oben angeführte Erklärung des Wortes "Decke" nicht recht sinnfällig ist, da das Satzglied "deck" oder "Decke" nicht gut hineinpasst. Wenn man nun trotzdem das Wort "Decke" als eine mögliche Erklärung der zweiten Silbe annimmt und die obige Auffassung ablehnt, so liegt die Vermutung nah, dass dieses Wort (deck, Decke) früher einmal eine andere, jetzt in Vergessenheit geratene, dem Bergbau entnommene Bedeutung hatte, dem ja der Ort seine Entstehung verdankt.

Es ist zu untersuchen, was im Mittelhochdeutschen, in der fränkischen Mundart (angenommen, dass die ersten Ansiedler aus Franken kamen) oder in den alten technischen bergmännischen Ausdrücken der Name: "Deck", "Decke" bezeichnete, vielleicht eine Halde, ein Flöz oder eine Lagerung tauben Gesteins, das die Erzgänge deckte. Wenn die ersten Ansiedler aus Franken kamen, denn die Franken sind ein westgermanischer Volksstamm, deren Urheimat Westfalen und die Niederlande gewesen sind, dann stammt das Wort "dek" (Nach I. Van Gelderen: "Duits Woordenboek" Jahrgang 1940.) aus dem niederländischen Sprachgebrauch und bedeutet soviel wie "Deck". Im technisch-bergmännischen Bereich ist hierüber nichts zu finden.

Nehmen wir nun an, was vielleicht sinnfälliger ist, die zweite Silbe hätte nicht die Bedeutung von "Deck" sondern sie käme von dem Wort: "Eck" oder "Ecke". Das "d" ist erst später als sogenannter Verbindungslaut (Kompositionslaut) eingefügt worden und aus der Bezeichnung: das "neue Eck", Neueck bildete sich Neudeck, Neudek. Wie man von einem "neuen Hammer" (Neuhammer) oder von einem "neuen Haus" spricht, kann man ja auch einen neu entdeckten Winkel im damaligen Urwald, die "neue Ecke" oder das "neue Eck" genannt haben. - Das Wort "Ecke" zur Bezeichnung einer Gegend in der ältesten Zeit war übrigens hier zu Land nicht fremd. Der Geschichtsschreiber von Platten berichtet über die älteste Zeit: "Von den Alten ist diese Gebirgsgegend vor der Erbauung der Bergstädte wegen des rauhen und unfreundlichen Landansehens nur die "wilde Ecke" genannt worden." Da anzunehmen ist, dass diese Bezeichnung auch den ersten Ansiedlern in der hiesigen Gegend nicht unbekannt war, so liegt die Vermutung sehr nahe, dass man im Gegensatz zu der "wilden Ecke" die neue Ansiedlung die "neue Ecke", Neueck und nach Einschiebung des Verbindungslautes "d" - Neudeck, Neudek nannte.

Sowie man also der zweiten Silbe eine verschiedene Deutung geben kann (Decke oder Ecke), so lässt sich auch die erste Silbe verschieden ableiten. Die Silbe "neu" kann nämlich auch dem Wort "nied" = nieder (soviel als "unten": Niederlande, Niederösterreich) ihre Entstehung verdanken, also Nieddeck oder Niedeck soviel als "unten auf der Decke" oder "unten in der Ecke" (das Schloss, die Ansiedlung), entsprechend dem bei Neudek liegenden Berg; der hochdeutsch "Hohe Tanne" und im Volksmund "auf der hohen Tann" genannt wird. Hier wäre also ein Gegensatz vorhanden zwischen dem "auf der hohen Tann" das ein "Oben" (eine Anhöhe) bezeichnet und Niedeck das ein "Unten" oder (um den Gegensatz besser hervorzuheben) ein "Nieder" bezeichnet, zumal auch die alte Volkssage eine innige Beziehung zwischen der "hohen Tann" und dem alten Schloss herstellt. "Burg Niedeck ist im Elsass der Sage wohl bekannt;" - kann Neudek nicht auch einmal so geheißen haben? Auf die frühere Schreibung: Neudeckh, Neydeck, Neideck kann man wie bei allen Eigennamen nicht viel geben, weil eben damals ein jeder schrieb, wie es ihm passte.

Allerdings lässt die Schreibung "Neydeck" auch die Vermutung aufsteigen, ob das Wort nicht aus "Neid" (Neyd) und "Eck" zusammengesetzt ist (Neideck), da die Ansiedlung mit ihrem Erzreichtum eine "Ecke des Neides" für die Umwohner war.

Das Wort "Nit" oder "Nid" hieß auch im Mittelhochdeutschen soviel wie Kampf (Nidhart = Kampffest, davon

Neidhart, Neudert). Nideck also eine Ecke des Kampfes mit einer Ritterburg an der Stelle, wo die Rohlau eine "Ecke" bildet.

Damit sei das Wort Neudek hinreichend zerzaust, - ob diese oder jene Erklärung oder vielleicht keine die richtige ist, wird wohl ein ewiges Geheimnis bleiben. -

Abertham (Schaller nennt es in seiner Lagebeschreibung Abertann und Obertannen) = ober den Tannen (Die Sagenhafte Entstehung des Namens Abertham: "Was machst du da?" - "Aber einen Damm", kann ebenfalls nicht sehr ernst genommen werden.), - Irrgang = ein bergmännischer Ausdruck über die Gesteinslagerung, - Zwittermühle von Zwitter = Zinnerz, - Salmtal = Salomonstal, - Bärringen, wahrscheinlich von einem Personennamen: Bero, Bering, Berninger; welcher natürlich wieder mit dem Namen Bär zusammenhängt, - Wölfling von Wolf, - Plessberg von Blösse, - Hengstererben von Hengst, welcher nach der Sage durch einen Hufschlag Zinnerz bloßlegte; Platten, auf der Platt = Hochfläche, - Frühbuss, Friebuss, Freibuss = die ersten Zinngraber haben "frei alle Geldzuschüsse beigetragen" (nach Schaller), - Gibacht, in alten Büchern: "Sichdichfür" (Sieh dich vor!) genannt, ein Vorwerk zur Neudeker Burg. "Am Schlössel" heißt noch heute dort eine Anhöhe. - Tüppelsgrün (das Grün des Diepold), früher Diepoldsgrün genannt. - Voigtsgrün von Voigt, Vogt (Verwalter). - Kammersgrün steuert in die herrschaftliche Kämmerei (Rechnungsamt). - Thierbach heißt in den alten Urkunden immer: Dürrbach. - Hohenstollen = Einfahrtstelle, - Ullersloh = Ullersloch, Ulrichslohe wie es in Urkunden genannt wird. Lohe ist eine muldenförmige, oft sumpfige Bodensenkung zwischen Äckern oder Waldteilen. - Eibenberg: Berg der Eibenbäume? Im Schaller heißt der Ort Eylenberg. (Eulen?) - Trinksaifen, alt Tranksaifen (Tränke), - Sauersack = die Grube sackt sich an mit saurem Wasser aus dem nahen Sumpf, - Bernau = Beerenau, Bärenau, - Kohling von der Holzkohlegewinnung, - Mühlberg von einer Leinmühle, - Dotterwies (vor 1582 Tatrvice), - Oedt (im Mittelalter infolge Seuchen ausgestorben - öde), - Schefl (Schäferei), - Ziegenknock (etwas Emporragendes, Knorriges), - Rodisbach (Cunradisbach von Konrad), - Rohlau (rollende runde Steine, Gerölle), - Trausnitz = trau nit! - Am Frosch (früher sumpfiger Tümpel), - Peindlberg (von beund, peint = eine beim Haus gelegene eingefriedete Wiese, kommt vom Mittelhochdeutschen biunda = Zaun). Peindlberg = an seinem Abhang befinden sich eingefriedete Wiesen, teilweise mit Steinmauern wie in Eibenberg.

Die Neudeker Mundart

Es scheint auf Neudek das Verhängnis zu lasten, dass alles, was an die Vergangenheit erinnert, in das Meer des Vergessens versinken muss. Wie im Stadtbild außer dem grauen Turm nichts mehr an Alt-Neudek erinnert, wie die alten Sitten, Gebräuche und Volkstrachten immer mehr verschwinden, verklingt auch die alte Neudeker Mundart, die sich durch Wortbildung und Tonfall scharf von den Mundarten der Umgebung unterschied.

Die hiesige Gegend hat keine einheitliche Mundart: in Hochofen und Trinksaifen ist dieselbe anders als in Thierbach und Schwarzebach, anders in Ullersloh und Voigtsgrün als in Bernau und Kohling, Neudek wieder bildete dazwischen eine mundartliche Sprachinsel für sich. Alle diese Mundarten (Dialekte) sind dem egerländischen verwandt, doch findet das feine Ohr des Einheimischen zwischen ihnen scharfe Unterschiede. Solange in Neudek die Volksbewegung stillstand und die Erbgesessenen die überwiegende Mehrheit bildeten, erhielt sich auch die heimische Mundart, als aber infolge der aufblühenden Industrie jenes Verhältnis sich in das Gegenteil verkehrte, und die Fremden die Heimischen überfluteten, da vermochte die Mundart diesem Ansturm nicht stand zu halten. Nur noch im Mund von wenigen alten Erbgesessenen klingt sie wieder, die anderen alle, sie sprechen ein Gemisch von verschiedenen Mundarten aus der näheren und weiteren Umgebung, sodass sehr oft die Kinder derselben Familie die einzelnen Worte mundartlich verschieden färben. In einigen Jahrzehnten dürfte die Neudeker Mundart so gut wie ausgestorben sein. Dieses Eindringen ist bei der Ähnlichkeit der Mundarten jedoch nur dem geübten Ohr des Einheimischen auffallend, der ganz genau weiß: so spricht man in Bernau, so sagt man in Schwarzebach, so sagt man irgendwo anders, aber echt neudeckerisch heißt es so und so. -

Eine charakteristische Eigentümlichkeit der alten Neudeker Mundart ist die sehr häufige Weglassung des "r" im Auslaut, während es im Inlaut und Anlaut beibehalten wird zum Beispiel spazien (spazieren), dott (dort), fattich (fertig), ä (er), fott (fort), wa°nen (Der Laut a° klingt zwischen a und o. -) (wandern), äscht (erst), hatt

(hart), dä (der), Ott (Ort), mi (mir), Kalsbod (Karlsbad), Kaal (Kerl). - Die Anwendung des ä statt "e" ist ebenfalls auffallend: gän (gern), gähn (gehen), hä (her), wäd (wird), dä (der).

Nachstehend eine Zusammenstellung einiger mundartlicher Ausdrücke, die zwar teilweise in verwandten Mundarten auch vorkommen dürften, zum größten Teil jedoch vor allem neudekerisch sind. (Zusammengestellt unter Mithilfe des Fachlehrers Josef Bergauer in Graslitz und des damaligen Bezirksobmannes von Neudek, Hermann Pecher, welch letzterer die alte Neudeker Mundart noch beherrschte und in derselben eine Anzahl Gedichte verfasst hat. -) Natürlich ist die schriftliche Darstellung einzelner Laute ganz unmöglich, sodass eben nur der richtig lesen wird, welcher die Mundart beherrscht.

Grauhaufen, grauhaftig (ekelhafter Kerl), gaafanatschich (überall hineinreden, vorwitzig) (Die klein gedruckten Lautzeichen werden nur ganz flüchtig gesprochen), datschotscht (missgestimmt), zengst (längs, entlang), hottich (hurtig), no gla scho (nun das glaub ich schon), Glungern (Klumpen), Beeschnietz (geröstete Brotschnitte), Guk (Tüte), Zistl (Handkorb, Handtasche), Biezl (Beule), Pfäba, Pfäbara (Mundstück für Oboe, Fagott), Schwopp (Ohrfeige), fäärn (voriges Jahr, fernliegend), daasich (niedergeschlagen), Mohda (Mähder), Saachommesn, Saachwoumesn (Ameisen), Koustln (Tannenzapfen), Stillitz (Stieglitz), Bombarn (unreifes Obst, die grünen Früchte der Kartoffel), Wesn (Kleidung), Waasn (Rasen), Köifierl (kleine Kiefer, Kienföhre), Pfoumfiez (Bovist, Stäubling), Bäh (Beere), Gwää (Gewehr), dös Rohm (der Rahmen), beleidingt (beleidigt), Sekrentär (Sekretär), Feesen (kleine Fäden, Federchen), gligonz (gleich ganz), tscheegan (Kugelschieben der Kinder), grohna (sich missmutig äußern), gutzn (blicken, gucken, schauen, sehen), Tipplgutza (Topfgucker), hooraxich (kritisch), Uras (Unrat), hatt waach (sehr weich), Vo nöih (vorerst), baanlt (schnell laufen), biesln (sehr schnell fortlaufen). Auf die Frage, wie geht es dem Kranken? Es wäd scho aus! (Krankheitszustand ist leidlich), leinwendich (zart, fein), ä haalt dott (er sitzt dort), kann Piepera mä mochn (keinen Laut mehr hören lassen), soothoftich (widerwärtig), tusa sein (still, schweigsam), in d' soot komme (sich wieder einmal blicken lassen), wöi dafu (wie vorher), vo waa (weswegen), penzn (drängen), Katzalöicht (Kerzenlicht), dös hout sein Nieses! (das hat seinen Haken, sein Wenn, nisi = wenn), mi is wos arifiet (mir ist etwas zugestoßen), in da Stuckstilla (ganz im Geheimen), löichalat (lauwarm), no hand (na so etwas), leinerisch, es leint (tauen), nöitn (nötigen), bienöitich (emsig, sich vordrängen), Kroniegl (Wacholder), kroniegln (Frostgefühl in den Fingerspitzen), heint göit sichs haal (heut geht es sich schlecht, bei Glatteis), ä kos mochn wöi a wüll, ä ko daham bleim, ä ko fot gäh (er kann es machen wie er will, er kann daheim bleiben, er kann fortgehen), gnoucht (nahe), hatt lous (sehr schlecht).

Da Neidega Dialägt

(Verfasst von Hermann Pecher, Neudek)

Wa° wüll ban spa°zien gähn
ba uns a a°nas Stadtl säh,
dä mou gleich a pa° Stunden wa°nan,
va Neideg aus bis zaran a°nan,

Und wei de-i Ott vara nonna liegn,
su is da Dialägt vorschiedn.
De-i untn hä passn ha°lmwech za°m,
a Pla°ttn, Banicha und Awadam.

Grod unna Sprouch passt nirchats non.
Wä echalandisch redn ka°n
oder redt de-i äzgabircha Sprouch,
dä kimmt mit unara ga° nöt nouch.

Es "R", däs liegt uns hatt im Mogn,

an löibsten tou mas ga° nöt sogn.
Owa dott, wou kans za sogn is,
zwischen a° und a°, dott schtoiht ans gwies.

Mi sogn: "Hatt we-ih ton meinar Augn,
a meina r Arm, dös kints ma glaum."
Zwa Ott liegn gnoucht oda weit varanonna, -
Mi san gout oder böis zaranonna.

Am meisten braugn ma ha°lt dö "ä",
mi sogn am löibstn Bää und Gwää,
do braucht ma Zung nöt schtrapazien,
nöt be-ign und a nöt einzaschmien.

Aus a wäd o, aus o wäd u,
ba uns hast's Husn und "a su!"
Mi schö-isen Hosn, essn Kas,
is hatt warm, nouch wäd uns has.

Aus "a" wäd oft a Mittelding,
wou mas schrei(b)m, is drauf a Ring.
Es is ka a, es is ka o,
ma nimmt vo jedn an Brockn ro.

Wül ma an nöt d'rechta Antwot gebn,
Wenn a fröicht: "Wa bistn du nöt gween?"
Su sogtma: "Gän!" Freichta nuch a ma°l:
"Ha°lt gän!" Härta d' Antwot ba°ll.

Wäd wos böis üwa an ma°l gla°tscht,
is ma drüwa ha(r)t datschotscht,
schüttelt a an Kup nervös,
sa°gt: "No hand, wos is an dös!"

Is ana äscht nuch nöt la°ng fott,
Sogtma: "Ä wa° dafu nuch dott;
owa lässt sich ana seltn säh,
Sogtma: "Ga° net intsoot kimt dä!"

Wenn zwa wos zan dazöln ha°m,
dou kumma ha(r)t viel: ha°! ha°! za°m.
Vül ha°uta gsogt, a monichs: "gla scho a!"
"Vül ha°st! Su, su! Ha(r)t viel, vo wa?"

A Stund lang wän de-i nöt fattich,
fünfvettl und nuch länga watt ich,
un fott ge-ihts nu in an Säuou(t)n,
nouch mou ich sa escht schtähn nuch loun.

Wollnara meia spa°zien gähn,
und ana is nuch nöt za säh,
nouch hast's: "Moch ma sich nex draus,
hintnnouch is a scho vuraus!"

En drittn Fa°ll, den braungma nöt,
"Hintan Ufn!" Su is una Red.
Wou stähn soll nouch da väta Fa°ll,
hast's "Mi wattn aff dir, setzt sich ama°l!"

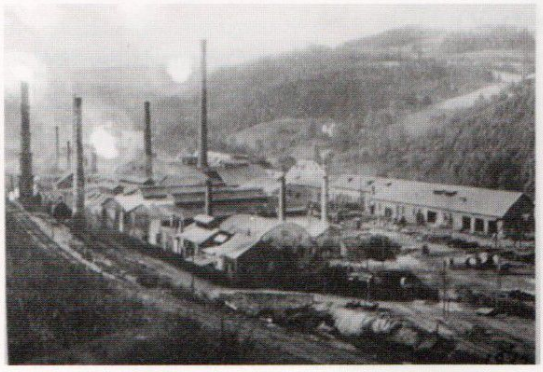
Su redt sichs ha°lt recht hottich fott,
"Mm" und "Hm" sein a zwa Wott,
dou braucht ma ja° ka Mal dazou,
za su wos is d' Nos a nuch dou.

Es Singa bring ma a su za°m,
wö-i Pla°ttn, Banicha und A°wadam,
mi braungn anonna nix füzaschmeißn,
nöt mit Fingan af ana°nna weisn.

Es is no schod, dass una Sprouch
etz eing-iht wöis Neudega Touch,
drüm ho ichs dou in Reim festg'ha°ltn,
dou ko mas e-iha in Kup baha°ltn.

Das Eisenwerk zu Neudek

Die Grafen von Schlick als Begründer der Stabhämmer



Eisenwerk (1912)

Als im Jahre 1446 Ritter Hans Honinger von Seeberg die Herrschaft Neudek dem Grafen Matthäus Schlick übergibt, ist in dem Kaufbrief bei der Anführung der Ergiebigkeiten von einem Eisenwerk nichts erwähnt, sodass also zweifellos dieses mächtige Geschlecht, welches von 1446 - 1602 über Neudek herrschte, auch hier die erste und älteste Industrie begründete. In dem im Jahre 1562 beginnenden Neudeker Kirchenverzeichnissen wird gleich in diesem Jahr ein "Hammermeister" öfter genannt und ebenso der "Kohlmesser aufm Hammer", was zur Annahme berechtigt, dass der Hammer schon eine Reihe von Jahren vorher bestanden haben mag.

In den Privilegien des Grafen Stephan Schlick vom Jahr 1602 wird eine Wiese "Beim oberen Hammer" genannt und beim Verkauf der Herrschaft in diesem Jahr werden die Eisenwerke und Hämmer ausdrücklich erwähnt. Bei der Erneuerung der Privilegien durch Colonna von Fels im Jahre 1625 wird das "herrschaftliche Hammerwerk" ebenfalls ausdrücklich genannt. In dem alten Grundbuch, beginnend von Jahr 1605, ist immer wieder die Rede von dem unteren, mittleren und oberen Hammer, von drei Hammerbrücken, vom Hammergraben, Hammerteich; ein Beweis, dass damals um die Jahr-

hundertwende diese Wirtschaft in Neudek bereits in vollem Betrieb war.

In dem genannten Grundbuch vom Jahr 1605 gibt es nämlich noch keine vermessenen Grundstücks- und Hausnummern, sondern die Lage der Grundstücke und Häuser wird durch Angabe der anrainenden Grundstükke bezeichnet. So heißt es zum Beispiel beim Bürgermeister Konrad Nürnberger:

"Heute den 19. Januar 1615 ist sein Haus und Garten zwischen Christoff Stutzig und Hans Leonhard, ein Äckerlein hinter Krannhsfelt, unter Görg Winter bis am Weg, ein Acker über der unteren Hütte bis an Christoff Stutzig und Hans Bleich, ein Acker über der mittleren Hütte über dem Weg, ein Äckerlein über dem Hammergraben bis an Görg Hoffmann, eine Wiese bei der oberen Hütte unter dem Teich bis am Hammergraben gelegen, durch die ehrbaren vier Bürgermeister Hannssen Rabpolt, Conradt Nürnberger, Thoma Pecher, Christoff Stutzig und ganzem Rat erblich zugeschrieben worden".

Der alte Hammergraben, an dem natürlich die Hütten gelegen sein mussten, besteht noch heute und mündet unterhalb des Hauses, Nr. 197 (Erhardthaus) in die Rohlau. Nach mündlichen Überlieferungen nach Funden bei Ausgrabungen und nach den Angaben des oben angeführten Grundbuches war die Lage folgende:

An Stelle des Hauses Nr. 189, gegenüber des Direktionslandhauses des Eisenwerkes, standen schon zur Zeit der Schlickschen Herrschaft eine Mühle, die "obere Mühle", und eine Hammerhütte. Die Mühle (Dennler-Mühle) blieb bis zur Erbauung der an dieser Stelle früher befindlichen Holzschleiferei erhalten, der Hammer war aber schon verschwunden. Nun fand man dort nach dem Abtragen der alten Mühle beim Grundgraben zum Neubau unter der Erde inmitten von Schlackenrückständen einen Amboss und verschiedene Werkzeuge für Hammerschmiede, die ältesten Bürger der Stadt konnten sich auch erinnern, dass diese Stelle (wo die Häuser Nr. 189 und 188 aneinander grenzen) von ihren Voreltern als der Ort bezeichnet wurde, wo einst ein Hammer gestanden haben soll. Dies wäre also, wie aus dem Nachfolgendem hervorgeht, die untere Hammerhütte gewesen.

Die mittlere Hütte stand am Hammergraben, der früher tiefer gelegen war, dort, wo sich heute das Wohnhaus Nr. 724 des Walzwerkes befindet (über Nr. 192), auch hier findet man noch in der näheren Umgebung bei Erdaushuben Schlackenschichten, die noch einen bedeutenden Prozentsatz reines Eisen erhalten. Diese Hammerhütte, welche in ihrer ursprünglichen Form ein Raub der Flammen wurde, ist im Neubau noch ziemlich gut erhalten geblieben.

Die obere Hammerhütte muss dort gewesen sein, wo heute das sogenannte "Altwerk" des Eisenwerkes sich befindet, in der Nähe des großen viereckigen Schornsteins, "unter dem Teich". Der Hammerteich war in unmittelbarer Nähe der Stelle, wo sich der runde 50 m Schornstein erhebt. Aus einer alten Urkunde ist überdies zweifellos ersichtlich, dass sich in der Nähe des Hauses Nr. 195 (Hampelhäusel) der herrschaftliche Stabhammer befand. Überdies fand man nach Angaben des Eisenwerkdirektors Franz Eisenmann bei einem Grundaushub im "Altwerk" an der Stelle, wo sich bei der Blechwalzenstraße das Schwungrad befindet, in einer Tiefe von 5 m einen tadellos erhaltenen, aus Fichtenholz verfertigten Ambossstock von so respektablem Gewicht, dass man sich gar nicht der Mühe des Heraushebens unterzog. An diesen Hämmern vorbei führte die Hammergasse, die gegenüber dem Schützenhaus zum mittleren Hammer abbog und dann durch den Hof des heutigen Eisenwerkes an der oberen Hütte vorüberführte. An der Stelle der heutigen, 1829 erbauten Reichsstraße lagen Wiesen.

Diese Hämmer besorgten die Umwandlung des spröden Roheisens in geschmeidiges Schmiedeeisen in Form von Stäben, weshalb auch später die Bezeichnung Stabhammer allgemein wurde. Diese in den Hammerschmieden erzeugten Stäbe bildeten wieder den Rohstoff für die Drahtzüge oder Drahtmühlen, wie man sie früher nannte, von denen es zu Beginn des 17. Jahrhunderts ebenfalls drei im Rohlautal gab. Die untere Drahtmühle stand an der Stelle der Papierfabrik, die mittlere bei dem Grundstück des Herrn Leopold Nr. 296 und die obere an der Stelle des sogenannten Waffenhammers Nr. 95 in Hochofen.

Die oben stehenden Ausführungen erbringen zweifellos den Nachweis, dass um das Jahr 1600 die Hammerwerke im Rohlautal in ihren Anfängen sicher mindestens 50 Jahre schon in Tätigkeit waren, dass also zwischen dem Anfang der Eisenbearbeitung und der heutigen Wirtschaft ein Zeitraum von fünf Jahrhunderten liegt.

Die Bearbeitung des Eisens gehört eben neben der bergmännischen Tätigkeit zu der ältesten Beschäftigung der Bewohner von Neudek. Es ist ja auch selbstverständlich, dass man in der Nähe der Eisenerzgruben auch auf die Gewinnung des reinen Metalles bedacht war und Eisenerz (Roteisenstein, Brauneisenstein, Magneteisenstein)

gab es in der Umgebung von Neudek mehr als genug.

Bis zum Schluss des 15. Jahrhunderts hatte man nur verstanden, schmiedbares Eisen auf die ursprünglichste Art zu gewinnen. Das Erz wurde mittelst Holzkohlenfeuer in einer Grube zum Schmelzen gebracht. Das herausgeschmolzene Eisen war nicht leichtflüssig sondern von teigiger Beschaffenheit und wurde von einem Metallstab, der in umlaufender Bewegung erhalten wurde, aufgenommen, an welchem Stab sich durch langsames Erkalten ein Eisenklumpen bildete, der alsdann als Rohmaterial für Werkzeuge Verwendung fand. Dies nannte man die Rennarbeit oder das Anlaufverfahren.

Da erfand man das Hochofenverfahren, wo man aus den Erzen mit Hilfe von Flussmitteln nicht teigiges sondern flüssiges Eisen das sogenannte Roheisen darstellte. Dieses Roheisen musste nun erst einem zweiten Vorgang, dem Frischen, unterworfen werden, wo durch die Macht des Feuers und der Hämmer das Roheisen von Schlacken- und Kohlenteilen gereinigt und in Schmiedeeisen umgewandelt wird. Dieses Verfahren, welches weit billiger kommt als die alte Rennarbeit, war zu Beginn des 16. Jahrhunderts schon allgemein verbreitet.

Um diese Zeit mögen auch im Rohlautal die ersten Eisenhämmer errichtet worden sein, sicher ist aber, dass sie um die Mitte dieses Jahrhunderts in Neudek schon in Betrieb waren.

Die Richtigkeit dieser Annahme beweisen die schon eingangs erwähnten Eintragungen in den Kirchenbüchern, welche schon 1562 und später die Hammermeister Oswald Kleinhempel und Pleyer als Taufpaten nennen. Wenn also in dem Kaufbrief von 1446 die Hammerwerke noch nicht genannt sind, dieselben im Jahre 1562 aber wahrscheinlich schon länger bestehen, so liegt also die Zeit ihrer Errichtung zwischen 1450 - 1550. Es müssen dies ausschließlich Stabhämmer gewesen sein, da sie Namen: Blechhammer, Blechmeister erst später auftreten.

Das Humbrechts Blechhammerwerk

Vom Jahr 1680 angefangen werden in den Neudeker Kirchenverzeichnissen ziemlich oft Menschen auf dem Hammerwerk des Grafen Humbrecht Czernin genannt und das Werk ausdrücklich als Blechhammer bezeichnet, ebenso wie die Menschen als Blechmeister, Blechschmidt bezeichnet werden; zum Beispiel 1684 *"Hans Pampel Züner auf dem Humbrechts Hammerwerk" - "Valtin Kropen, Blechschmied von Blechhammer". "Abraham Wapler, Blechmeister auf dem Blechhammer"*. - Auch der Hammerschreiber und ein Kohlmesser werden auf dem Blechhammer genannt. Diese Blecharbeiter werden vor dem Jahr 1680 nie genannt.

Es treten diese Namen zum ersten Mal auf, ein Beweis dafür, dass diese Tätigkeiten früher nicht ausgeübt wurden, sondern dass erst Graf Humbrecht Czernin die Blecherzeugung in Neudek zur Einführung brachte.

Die Verarbeitung des Roheisens auf Stabeisen und Blech wurde mit Schwanzhämmern vollzogen, die von Wasserrädern getrieben wurden.

Sowie die Stabhämmer oberhalb der Stadt Neudek in bestimmten Verhältnissen waren, so lagen die Blechhammerwerke unterhalb derselben. Es gab deren zwei, ein altes und ein neues Blechhammerwerk. Das eine stand an der Rohlau auf Thierbacher Grund (vermessenes Grundstück, "Parzelle" 203), auf der Wiese (Hammerwiese) an der Chodauer Straße, etwas oberhalb des sogenannten "Blechhammerhauses" (Thierbach 36). Die zu diesem Werk gehörigen 3 Gebäude sind noch als abgetragen in der alten Mappe eingezeichnet, ebenso der damals dort in die Rohlau mündende "untere Hammergraben", der noch heute längs der Straße gut erhalten ist. Der "untere Hammergraben" zweigte dort, wo heute die Werkanlage der Neudeker Wollkämmerei hinter dem "alten Schloss" sich befindet, von der Rohlau ab, floss dann durch die Wiesen, wo sich jetzt die Kläranlagen befinden, übersetzte in einer Holzfassung (dieselbe wurde vor 90 Jahren weggerissen.) den Bach und mündete dann beim Blechhammer wieder in die Rohlau. An das Gebäude des Blechhammers konnten sich die ältesten Leute nicht mehr erinnern, gut jedoch daran, dass um 1924 beim ebnen der Wiese die letzten Reste der Grundmauern entfernt wurden.

Länger stand das herrschaftliche Zinnhaus auf dem vermessenen Grundstück 218/8 dort, wo unterhalb des Blechhammerhauses der Weg zur sogenannten "Ziegengasse" abzweigt. Sollte diese daher früher nicht "Zühngasse" (Zinngasse) geheißen haben? Auch dieses Gebäude, welches noch eine Zeit lang als Wohnhaus benutzt wurde, ist vor 130 Jahren abgetragen worden.

An der Stelle, wo sich jetzt die Hammermühle (Thierbach Nr. 23) befindet, war ebenfalls ein Blechhammerwerk, dessen letzte Überreste vor ungefähr 140 Jahren abgetragen wurden.

In unmittelbarer Nähe befand sich seit mindestens drei Jahrhunderten ein Gasthaus, welches heute vielleicht noch an derselben Stelle sich befindet. Da sich nun beim oberen Blechhammer nie ein Gasthaus befand und im Jahre 1721 laut Sterbeverzeichnis der "Gastwirt vom alten Plechhammer" stirbt, so geht daraus zweifellos hervor, dass sich der alte herrschaftliche Blechhammer bei der Hammermühle befand und der beim Blechhammerhaus erst später errichtet wurde. (Es ist eine ganz falsche Ansicht, in die weitere Umgebung Neudeks bis nach Trinksaifen und abwärts bis Hammerhäuser und Neurohlau Blechhammerwerke zu verlegen. Was hier bestand, waren Drahtzüge und ziemlich viele sogenannte "Waffenhämmer", gewerbsmäßige Hammerschmieden zur Erzeugung von Werkzeugen, aber keine Blechhammerwerke.)

Die Stabhämmer hatten also jetzt nicht nur die Drahtmühlen zu bedienen, sondern auch den Blechhämmern den Werkstoff zu liefern. Die ältesten Bürger von Neudek konnten sich noch an die Mitteilungen ihrer Voreltern erinnern, die sich vom Großvater auf den Enkel fortpflanzten, dass die in den Stabhämmern oberhalb Neudeks erzeugten Eisenstäbe mittels Wagen hinunter zu dem Blechhammer geschafft wurden. So wurde es durch mehr als 150 Jahre betrieben, bis 1836 Baron Kleist das obrigkeitliche Walzwerk an der Stelle errichtete, wo die vorher erwähnte obere Hammerhütte beim Hammerteich stand. (Um diese Zeit wurde diese Hammerhütte der 2. Stabhammer genannt.) Infolge des neuen Verfahrens, des Walzens der Bleche, war die Zeit der Blechschmiede vorüber und in den Blechhämmern verstummte der Lärm.

Das Roherzeugnis für diese Wirtschaft, das Eisenerz, lieferten die Gruben von Neudek, Hochofen, Eibenberg, Neuhammer, Ullersloh und Hohenstollen. Zunächst kamen in Betracht die Hieronymus-Pingen Zeche hinter dem Hochmuthschen Haus Nr. 536 im "Blumental", welche eine Länge von 640 m hatte und die "Hl. 3 König Eisensteinzeche" in Eibenberg, deren Eisenstein mit Granaten durchsetzt war, welche den Schmelzvorgang ungemein fördern.

Der erste Hochofen, welcher unter den Grafen Schlick erbaut wurde, stand gleich an der Quelle, bei der Hieronymus-Pingenzeche, dann baute man einen zweiten in dem Ort Hochofen bei Nr. 45 und als dieser ausgelöscht wurde, entstand 1746 der dritte, welcher in die Gießerei des Eisenwerkes hineingebaut war. Dieser letzte Holzkohlen-Hochofen ist 1859 als unrentabel außer Betrieb gesetzt worden.

Die reichen Erzschätze der Gruben wurden nicht nur in den benachbarten Werken verwendet, sondern auch zum Teil auf dem sogenannten "Eisensteinweg" nach Sachsen ausgeführt. In der letzten Zeit der Blechhammerwerke erzeugte man bereits Blechtafeln bis 40 Quadratzoll (~ 1,2 m²) mit dem Hammer.

Das obrigkeitliche Kleistsche Eisenwalzwerk

Der allgemeine Rückschlag, welcher nach den napoleonischen Kriegen über dem gesamten Wirtschaftsleben lag, ließ auch die Neudeker Eisenindustrie nicht unberührt. Im Jahre 1813 bestand das Neudeker Eisenwerk (laut einer Pachtausschreibung) aus folgenden Teilen: 1 Hochofen, 3 Stabhämmer, 1 Zainhammer (Metallstäbehammer), 1 Blechhammer, 1 Blechverzinnhaus, 2 Schlacken- und 1 Steinpochwerk - Blechhammer und Zinnhaus waren, wie bereits erwähnt, unterhalb Neudeks, ein Schlackenpochwerk war die "Judenmühle" Nr. 211 für die Zinnschlacken der benachbarten Schmelzhütte. Nach Auflassung des Blechhammers wurde das Zinnhaus in das "alte Schloss" verlegt (heute ist dieses Zinnhaus abgetragen) und im Jahre 1897 in das Walzwerk.

Die Zeit der Blechhammerwerke war vorüber, als im Jahre 1833 Freiherr von Kleist die Herrschaft Neudek übernahm. Die Schwanzhämmer mussten nach und nach aufgelassen werden, da sie dem überaus starken Wettbewerb neuzeitlich eingerichteter Werke nicht standhalten konnten. Freiherr von Kleist, ein Mann von besonderem geschäftlichen Scharfblick und äußerster Tatkraft, war eifrig bemüht, die auf seiner Herrschaft ebenfalls darniederliegende Eisenindustrie wieder zu beleben und ging schon im Jahre 1828 selbst nach England, um dort die neue Blecherzeugung zu erforschen, wo bereits das Walzen von Blechen mittels unter Druck umlaufender (rotierender), gehärteter Eisenwalzen eingeführt war.

Nach Überwindung großer Schwierigkeiten und nachdem er englische Arbeiter nach Neudek gebracht hatte,

gelang es ihm ebenfalls, mit Walzen zu arbeiten. Die ersten Blechwalzen wurden in Neudek im Jahre 1836 in Betrieb gesetzt, dadurch wurden, wie es in der Pfarrchronik heißt, gerade in einem Jahr des Hungers und der Teuerung im Ort neue Verdienstmöglichkeiten geschaffen, da der Betrieb des Eisenwerkes vorher fast gänzlich brach lag.

Freiherr von Kleist hatte auch einen englischen Kesselschmied namens Evans verpflichtet, der aus Neudeker Blechen Dampfkessel und Behälter herstellte, doch war diesem neuen Wirtschaftszweig nur eine kurze Lebensdauer beschieden, weil neu gegründete Herstellungsbetriebe in Prag die Dampfkesselerzeugung im großer Form betrieben.

Im Jahre 1836 waren in Neudek zunächst 2 Blechstrecken im Gange, welche durch ein eisernes Wasserrad von 468 Zoll (13 m) Durchmesser (damals das größte in Böhmen) angetrieben wurden.

Den Umfang des damaligen Betriebes zeigt nachstehender

Bericht des obrigkeitlichen Amtes vom Jahr 1840:

"Das Eisenwerk unweit Neudek wurde von der gegenwärtigen Obrigkeit in allen seinen Teilen, sowohl in Beziehung auf die Gebäude als auch auf die fachgemäße (technische) Einrichtung ganz umgewandelt und mit einem Bauaufwand von 70.000 fl. C. M. neu hergestellt, es entspricht allen Anforderungen, welche die hohe Vervollkommnung in diesem Fach der Industrie an einen solchen Betrieb stellen kann.

Im Jahre 1837 wurden in 34 Betriebswochen 305,8 Tonnen Roheisen um den Erzeugungspreis zu 7 fl. 45 kr. W. W. geschmolzen.

Der Betrieb enthält folgende Bestandteile:

1. Den Hochofen, der mit an der Gichtflamme erwärmter Luft betrieben wird und eisernes Röhrengebläse (Zylindergebläse) erhalten hat. Bei einem mittelmäßigen hölzernen Kastengebläse wurden in einer Schmelzbetriebszeit (-kampagne) von 33 Wochen 350 - 400 Tonnen Roheisen erzeugt, welche Menge (Quantität) jetzt auf das Doppelte gebracht werden soll. Beim Hochofen bestehen noch an Gebäuden: a) Die angebaute Gießerei, welche mit den nötigen Unternehmenseinrichtungsgegenständen und Zubehör reichlich ausgestattet ist und obschon erst seit kurzem entstanden, sich doch schon eines ausgezeichneten Rufes sowohl hinsichtlich der trefflichen Güte (Qualität) des Eisens als auch der fachgemäßen Vollendung des Gusses erfreut. Der vierte Teil des Roheisens ist bis jetzt zu Gusswaren erforderlich gewesen. Auch besteht im Hochofen ein Weißofen. - b) Zwei Kohlenschuppen zur Unterbringung von 14 000 Kübel Holzkohlen. - c) Ein Gebäude, welches die Modelltischlerei mit den Vorratsräumen auf Gusswaren, Brockeisen und sonstigen Vorräten enthält. - d) das neu erbaute Schichthaus. -

2. Zwei fest gebaute Eisenhämmer mit 4 Frischfeuern, welche jährlich 250 Tonnen Roheisen erzeugen und so vervollkommnet sind, dass zur Erzeugung von 1 Zentner Schmiedeeisen bloß 15 Kubikfuß (5,4 m³) Kohlen gebraucht werden, während noch vor zwei Jahren 36 Kubikfuß (13 m³) nötig waren. - Bei diesen Frischhütten befinden sich auch die Kohlenschuppen und 3 Wohngebäude für die Arbeitsleute, dann das Schleifwerk, ferner ein eigenes Schneidwerk im Walzwerk.

3. Das ganz neue Blechwalzwerk, welches 200 Tonnen Blech jährlich liefert, jedoch nach Erfordernis weit mehr leisten kann. Eine Wohnung für den Walzmeister mit einem Vorratsschuppen stehen nebenan.

4. Die auf englische Art mit großen Opfern eingerichtete Blechverzinnerei, welche bequem wöchentlich 50 Kisten Blech verzinnen kann. Das Erzeugnis ist das schönste im Kaiserstaat, wird sehr gesucht und es gewährt die Verzinnungsart (-methode) noch den Vorteil, dass gegen früher noch um 3 Kilogramm Zinn erspart werden.

5. Die Maschinenbauwerkstätte ist in 3 Gebäuden untergebracht, erst seit vorigem Jahr errichtet und an den Engländer Richard Holmes vertragsmäßig bis Ende 1845 gegen dem überlassen, dass er das Stammkapital mit 6% verzinse und vom Eisenwerk alle Materialien abnehme. Die hier verfertigten Dampfmaschinen (damit sind Dampfkessel gemeint) finden den entschiedensten Beifall, es sind gegenwärtig einige, worunter eine von 80 Pferdekräften (58,88 kW und 6 kg/s), in Bestellung.

Ein wichtiger Vorteil dieses Eisenwerkes besteht darin, dass es auch in der trockensten Witterung hinlänglich

Wasser hat und wenn auch nur eine Eisengrube dazugehört, das Erz doch ganz in der Nähe und in Überfluss beziehen kann. Ein Zentner Gusseisen wird zu 6 - 12 fl. C. M., ein Zentner Schmiedeeisen zu 9 fl. 36 kr. C. M. und eine Kiste Weißblech, ungefähr 80 Kilogramm schwer, um 37 fl. C. M. verkauft.

Zum Eisenwerk gehören ferner:

Eine Eisengrube in Hohenstollen (Genaueres darüber in dem Abschnitt: "Neudek als Bergstadt".), 1 Stunde vom Hochofen entfernt, welche trefflichen Roteisenstein liefert, jedoch noch eine Auslage erfordert, um den tiefen Stollen genügend weit zu treiben.

Zinngruben: Das Gelände (Terrain) um Sauersack und Hirschenstand ist reich an Zinnerz, und durch Jahrhunderte wurde ein ergiebiger Zinnbergbau betrieben. Der geringe Preis des Metalles und der Umstand, dass das leicht zu gewinnende Erz abgebaut war, brachte diesen Bergbau ins Stocken und nur die Obrigkeit trieb in Sauersack einen Stollen, um in die Gruben hinlängliche Teufe (Tiefe) zu bringen, der gegenwärtig bereits über 600 Klafter (1 620 m) lang ist. Erst der gegenwärtigen Obrigkeit war es vorbehalten, den ganz darniederliegenden Zinnbergbau wieder zu beleben.

Es werden jetzt folgende Zinngruben belegt:

1. "Der tiefe Stollen zu Sauersack ist den bekannten Erzgängen bis auf eine Entfernung von 28 Klafter (75,6 m) nahegekommen und nachdem er ohne Holz gegen 12.000 fl. C. M. gekostet hat, verheißt er nun reichliche Ausbeute. In dieser Zuversicht sind bereits 3 Pochwerke erbaut worden, welche von den überfahrenden Erzgängen schon seit einiger Zeit beschäftigt werden. Es ist die Absicht, noch 9 Pochwerke zu errichten und jährlich wenigstens 8 - 8,5 Tonnen Zinn zu schmelzen.

2. In Hirschenstand hat die Obrigkeit 1835 die sogenannte Kohlgrube angekauft, in diesem Jahr hierzu ein großes Pochwerk gebaut und es soll noch diesen Winter der Stollen so weit duchschlägig werden, um die reichhaltigen Zwitter abbauen zu können.

3. Die Hirschkopfzeche bei Hirschenstand, ein mächtiger alter Bau, wurde im Jahre 1838 wieder in Arbeit genommen und es gehören der Obrigkeit hiervon 88 Kuxe (Bergwerksanteile).

Braunkohlenbergwerke:

1. Die Jakobigrube zu Stelzengrün auf dem Gut Chodau, 2 Stunden von Neudek, von 4 Grubenfeldern mit außerordentlich reichen Mitteln. Von hier werden die Brauhäuser und Ziegelöfen, das Branntweinhaus, das Blechwalzwerk, das Zinnhaus und die Sachleistungen (Deputate) von Neudek und Tüppelsgrün bestritten.

2. Ein Grubenfeldmaß zu Putschirn, Herrschaft Elbogen, das aber jetzt nicht benützt wird, weil die Kohlen in Stelzengrün leichter zu gewinnen sind". -

In Erledigung einer Zuschrift der k. k. Bezirkshauptmannschaft in Graslitz vom 13. April 1853, gibt die Herrschaft über den Stand des Eisenwerkes um diese Zeit folgenden Aufschluss:

"1. Es wird hauptsächlich Weiß- und Schwarzblech, nebenbei aber auch etwas Schmiedeeisen erzeugt.

Die Gießerei liefert größere und kleinere Maschinenteile, Öfen; jedoch keinen Kunstguss.

2. Es bestehen hierzu: 1 Hochofen mit Gießerei, 1 Walzwerk, 2 Frischhütten (Mit 4 Frischfeuern.) und 1 Zinnhaus.

3. Diese Werke werden durchaus mit Wasserkraft betrieben.

4. Bei dem Eisenwerk sind 2 Beamte angestellt und bei vollem Betrieb erfordert es 106 beständige Arbeiter, neben dem finden 30 Menschen bei der Köhlerei zeitweilig Beschäftigung. Die Bergleute sind hierin nicht inbegriffen, da die Eisenstein- und Kohlengruben unabhängig vom Werk betrieben werden.

5. Nebst dem Hochofen arbeiten 4 Feuer bei Holzkohlen und 6 Feuer bei Braunkohlen.

6. Das Werk beschäftigt 7 Meister, 82 Gesellen oder Hilfsarbeiter:

beim Hochofen sind: 15 Gussarbeiter

bei der Gießerei sind: 1 Meister, 5 Gesellen und 3 Tagelöhner

bei der Frischerei sind: 3 Meister, 9 Gesellen, 2 Hüttenjungen, 2 Vorwieger und 2 Kohlmesser

beim Walzwerk sind: 1 Meister, 20 Hilfsarbeiter und 4 Tagelöhner

beim Zinnhaus sind: 1 Meister, 9 Gesellen und 4 Hilfsarbeiter

ferner 3 Tischler, 5 Schlosser, 6 Zimmerleute, 1 Binder, 15 Köhler und Gehilfen, 25 Fuhrleute".

Im Jahre 1857 wurde eine Schweißerei mit Dampfhammerbetrieb errichtet, 1858 eine große Blechverzinnerei, dann 1863 eine neue Blechstrecke neben einem Stabeisenwalzwerk und 1868 ein neues Walzwerk mit 2 Blechstrecken. In dieses Jahr fällt auch die Vermehrung der Frischfeuer und die Einführung des Puddelverfahrens. (Ein Verfahren zur Gewinnung von Schweißstahl. Im Jahre 1784 von Henry Corte erfunden.).

Die Vergrößerung des Werkes machte ständige Fortschritte. Der 1746 errichtete Hochofen wurde 1859 ausgeblasen und an dessen Stelle eine Eisengießerei gebaut, die anfänglich bloß die Einrichtungsstücke und Blechwalzen für das Walzwerk lieferte. Die Erzeugung von Blechwalzen wurde später im größeren Maßstab betrieben.

In einem Bericht der Herrschaft Neudek an das Finanzministerium vom 2. Februar 1855 heißt es: "Das Neudeker Eisenwerk schmilzt Erze, die einen 20 - 30%igen Eisengehalt haben. Die Gruben liegen in einer Entfernung von 3 - 4 Stunden und der Fuhrlohn des Eisensteines zum Werk kostet mitunter mehr als das Erz an der Grube. Bei dem jetzigen Holzpreis beträgt der Kohlenaufwand für 1 Zentner Roheisen aus armen Erzen über 3 fl. C. M. In der jetzigen teueren Zeit berechnet sich der Gestehungspreis von 1 Zentner Roheisen auf 5 fl. 16 kr. Der Eisenstein kostet an der Grube 10 kr. je Zentner und da 4 Zentner Erz auf 1 Zentner Roheisen nötig sind, so kosten die für die jährlich ausgeschmolzenen 600 Tonnen Roheisen nötigen 2 400 Tonnen Erze 48 000 mal 10 kr. = 8.000 fl." —

Wie sehr die Herstellung schwankte, zeigt ein Bericht vom 1. Dezember 1858, welcher lautet:

"Im Jahre 1857 wurden erzeugt 231,75 Tonnen Roheisen und 288,55 Tonnen Gusseisen.

Im Jahre 1858 wurden erzeugt 24,6 Tonnen Roheisen und 55,2 Tonnen Gusseisen.

Verwendete Erze: Rot- und Magneteisenstein, dann Nieren- und traubenförmiger Spateisenstein (Sphäroside-rite) aus den Braunkohleschichten (Braunkohleformation).

Gestehungspreis eines Zentners Roheisen 4 fl. 30 kr.

Gestehungspreis eines Zentners Gusseisen 6 fl. 40 kr." —

Am 2. Dezember 1858 berichtet das Kleistsche Eisenwerk Neudek an die k. k. Bergmannschaft wie folgt:

1. Der Schmelzbetrieb ging im Januar 1858 nach 14-monatiger Dauer zu Ende, weshalb auch nur der im Jahre 1857 beigeschaffte Vorrat an Eisenerz und Brennstoff aufgebraucht wurde.

2. Das Eisenwerk besitzt keine eigenen Gruben (Die früher zum Eisenwerk gehörende Grube war schon außer Betrieb.) und die in den Monaten November und Dezember 1857 und Januar 1858 verschmolzenen 300 Tonnen Eisenerz wurden von fremden Gruben angekauft.

3. Es werden meist Spateisenstein verschmolzen, wozu etwas Roteisen- und Magneteisenerze kommen, der durchschnittliche Eisengehalt ist nicht über 25%.

4. Wenn der Hochofen sich in regelmäßiger Tätigkeit befindet, werden täglich zur Zufuhr der Erze 6 Fuhrleute benötigt.

5. Der Hochofenbetrieb findet lediglich bei Holzkohlen statt und da derselbe 1858 nur kurze Zeit währte, das Gestell schon stark angefressen war, auch das Gebläse nicht mehr hinreichend wirkte, so war der Kohlenverbrauch gegen Ende des Betriebes ein enormer und erreichte durchschnittlich je Zentner Roh- und Gusseisen 30 Kubikschuh (10 m³). Die Holzkohlen werden größtenteils aus den eigenen Staats-Waldungen (Domänen-Waldungen) bezogen. Der Kubikfuß (~ 33,3 cm) kommt auf 7 ½ kr. zu stehen. Zu einem regelmäßigen Betrieb des Hochofens reicht der Brennstoff nicht hin, daher der Schmelzbetrieb unterbrochen und von kurzer Dauer ist, er wird überhaupt mehr zur Erzeugung der Gussstücke für den eigenen Bedarf als zur Roheisenerzeugung benützt und betrieben.

6. Wegen der Holzpreise ist auch die Verkohlung kostspielig und verteuert die Erzeugung.

7. Der Hochofen bestand bloß durch 2 ½ Monate und der Kupolofen (Schmelzschachtofen) war 1858 gar nicht in Betrieb. Altes Roh- und Brucheisen wurde für den Guss nicht verwendet.

8. Die Anlage des Neudeker Eisenwerkes ist auf Weiß- und Schwarzblech berechnet. Es bestehen dort: 4 Frischfeuer zur Erzeugung der Luppen (Eisenklumpen) unter einem Dampfhammer, 2 Schweißöfen, 4 Arbeitsöfen.

1 Zentner Luppeneisen verursacht Erzeugungskosten 7 fl. 30 kr.
1 Zentner Rohschienen verursacht Erzeugungskosten 8 fl. 30 kr.
1 Zentner Blecheisen verursacht Erzeugungskosten 10 fl. —
1 Zentner Schwarzblech verursacht Erzeugungskosten 12 fl. 54 kr.
1 Zentner Weißblech verursacht Erzeugungskosten 23 fl. 18 kr.

Die 4 Frischfeuer werden mit Holzkohlen betrieben, bei allen übrigen Feuerstätten kommen Braunkohlen in Anwendung.

9. Bei dem ganzen Eisenwerk sind 2 Beamte und 4 Meister und 80 Hilfsarbeiter, 10 Köhler, 20 Fuhrleute, 15 Handwerker und 20 Tagelöhner beschäftigt. Der Gesamtverdienst der Aufsichts- und Arbeitsleute beläuft sich jährlich auf etwa 50.000 fl., jener der Fuhrleute auf 20.000 fl.

10. Das Anlagekapital für die sämtlichen Werksgebäude und Einrichtungen wird auf 100.000 fl., das Betriebskapital auf 40.000 fl. angenommen.

11. Das Neudeker Blechwalzwerk benötigt täglich 10 Fuhren Braunkohlen von Stelzengrün". (Bis hierher wurden bei den Kirchenverzeichnissen, die alten Stadt- und Grundbücher sowie vorhandene Gemeinde- und herrschaftliche Schriftstücke benützt. Für die weiteren Ausführungen stand eine Ausarbeitung des ehemaligen Walzwerkdirektors Franz Eisenmann zur Verfügung.)

Im Jahre 1859 wurde, wie schon erwähnt, der Hochofen ausgeblasen und an dessen Seite eine Eisengießerei gebaut. Das große eiserne Wasserrad wurde 1869 durch eine Strömungskraftmaschine (Turbine) ersetzt. Am 1. März desselben Jahres übergab Freiherr von Kleist die Herrschaft Neudek und damit auch das obrigkeitliche Eisenwerk seiner Tochter Anna Gräfin von der Asseburg und zog sich auf das Schloss zu Tüppelsgrün zurück, wo er am 17. September 1876 starb.

Freiherr von Kleist hat mit großen Opfern das neue Walzverfahren am Neudeker Blechhammerwerk eingerichtet, er ist damit einer Forderung seiner Zeit nachgekommen, hat eine alte ehrwürdige Industrie vor dem Untergang gerettet und ihr eine neue Zukunft erschlossen.

In seinen letzten Lebensjahren hatte von Kleist die erhebende Genugtuung, dass das von ihm neu geschaffene Eisenwerk zu den besteingerichteten Blechwalzwerken Österreichs zählte und unter diesen eine überragende Stellung einnahm. Zahlreiche Anerkennungen und Urkunden gaben das beste Zeugnis von der Leistungsfähigkeit des Neudeker Werkes, dessen Erzeugnisse auf den Ausstellungen in Wien (1854), Leipzig (1850), London (1851), München (1854), Paris (1867) mit den ersten Preisen bedacht wurden.

Unter Gräfin Anna von der Asseburg, deren Gemahl Graf Bernhard schon am 13. November 1869 gestorben war, wurde das Eisenwerk nach und nach zu einem reinen Blechwalzwerk ausgebaut in dem gesunden Bestreben, die fabrikmäßige Herstellung nur auf die Ware Blech in seinen vielen Veredelungsstufen zu beschränken und darin eine möglichst große Leistungsfähigkeit zu erreichen.

Das Eisenwerk Neudek war auch das erste Werk in Österreich, welches das zu Anfang der achtziger Jahre des neunzehnten Jahrhunderts in England erfundene Warmwalzverfahren eingeführt und damit zugleich die Erzeugung von Hartgusswalzen für den Walzbetrieb in seiner Gießerei aufgenommen hat. Die Zinnerei wurde im Jahre 1897 aus dem "alten Schloss" in das Walzwerk verlegt.

Am 2. Oktober des Jahres 1899 verkaufte der damalige Besitzer der Herrschaft Neudek Freiherr Herrmann von Königswarter das Neudeker herrschaftliche Walzwerk der Handelsgesellschaft C. T. Petzold und Co. in Wien, welche es schon seit dem Jahr 1872 pachtweise übernommen hatte.

Das Eisenwerk C. T. Petzold und Co.

Das Streben der neuen Besitzer ging vor allem dahin, das Werk erst einigermaßen auf einen neueren Stand zu

bringen, um dem recht fühlbaren in- und ausländischen Wettbewerb nach Möglichkeit begegnen zu können, war doch in dieser Beziehung während der Pachtzeit in den letzten zehn Jahren vonseiten des Freiherrn von Königswarter gar nichts geschehen. Mit drei von der Prager Maschinenfabrik Breitfeld und Evans im Jahre 1852 eingerichteten Dampfmaschinen wurde noch zu Ende der neunziger Jahre gearbeitet.

Im Jahre 1897 waren an erzeugenden Maschinen vorhanden: 4 Dampfmaschinen von 110,4 - 184 kW (150 - 250 PS), eine Strömungskraftmaschine von 51,52 kW (70 PS) und 3 Wasserräder von je 8, 95 kW (12 HP). Außerdem bestand im Werk eine 1858 gegründete Leuchtgasanstalt, ebenso 7 Siemens Schacht-Generatoren, welche das Gas für die Arbeits- und Glühöfen lieferten. Der Dampfverbrauch für die 4 Dampfmaschinen war ein so enormer, dass 11 Kessel im Betrieb erhalten werden mussten und die Besitzer waren damals, anfangs der 90er- Jahre, durch das überaus schnelle Steigen der Kohlenpreise vor die Entscheidung der zwei Möglichkeiten gestellt, das veraltete Werk entweder aufzulassen oder es den Fortschritten des Hüttenherstellungsverfahrens entsprechend einzurichten. Es war eine ähnliche Lage wie jene, vor welche 1833 Freiherr von Kleist gestellt worden war.

Das Unternehmen C. T. Petzold schritt daher im Jahre 1899, nachdem es Eigentümer des Werkes geworden war, an einen gründlichen Umbau des Werkes und führte innerhalb eines Zeitraums von 8 Jahren den Wiederaufbau des ganzen Werkes durch. Neben dem Warmwalzverfahren, fanden zahlreiche andere fachgemäße Neuerungen Eingang. Es entstand eine neue große Glühereianlage (Tiefglüherei), ein neuzeitliches Polierwerk amerikanischen Musters (Systems), ferner elektrische Zentralen für Licht und Kraft.

Vom Jahr 1899 angefangen wurden nach und nach sämtliche Hüttengebäude mit Ausnahme des Wasserwerkgebäudeteils durch neue, größere Gebäude ersetzt. Längs der Reichsstraße wurden die alten Holzschuppen weggerissen und durch ein 160 m langes Wirtschaftsgebäude, gegründet auf hohen vollen unbehauenen Bruchsteinen (Zyklopenmauerwerk), ersetzt, in welchem Gebäude ein Sanitätszimmer, der Speisesaal, die Betriebs- und Rechnungsverwaltungsräume, die mechanische Werkstätte, die Bauverwaltung, das chemische Laboratorium und die Tiefgeneratoren samt den Kohlenbunkern untergebracht sind.

Das im Jahre 1869 vom Grafen Asseburg erbaute 100 m lange sogenannte Neubaugebäude wurde im Jahre 1900 um 3 m erhöht und erhielt eine neuzeitliche eiserne Dachbauart (-konstruktion).

Zur Bewältigung der Walzenzurichtung (Walzenappretur) wurde ein neues Drehereigebäude, in welchem die schweren Drehbänke untergebracht sind, errichtet.

Im Jahre 1907 wurde eine neue Anlage, 2 Hallen: Walz- und Glühhalle, in Eisengestaltung vollendet, in welchen hauptsächlich die großen Blechformate hergestellt werden. Es war notwendig, die alten 4 Stück walzenförmigen (zylindrischen) Walzenzugmaschinen durch 4 neuzeitliche Compound-Walzenzugmaschinen zu ersetzen.

Um den gesteigerten Dampfverbrauch Rechnung zu tragen, wurden in diesem Zeitraum 6 große Doppeldampfraumkessel System Menieur aufgestellt, sowie ein Siederohrkessel.

Die vorhandenen Walzgerüste mussten durchwegs gegen starke, aus Stahlguss gestaltete Walzgerüste ausgewechselt werden. Die betreffenden Walzstraßen-Grundbauwerke wurden entsprechend verstärkt.

Im Jahre 1912 wurde eine eigene Kistentischlerei, deren Einrichtungsmaschinen elektrisch betrieben wurden, vollendet.

In der Graugussgießerei wurde die Herstellung von großen Hartgusswalzen aufgenommen und verstärkt.

Die Arbeits- und Glühöfen wurden bis zum Jahre 1857 mit direkten Feuerungen beheizt. Von diesem Zeitpunkt an wurden die Arbeitsöfen von 7 Siemens-Schachtgeneratoren gespeist, welche Generatoren bei der Modernisierung im Jahre 1906 und 1907 durch 8 neuzeitliche Druckgasgeneratoren, System Kerpley, ersetzt wurden.

Das unzureichende Polierwerk, das bis zum Jahr 1903 in Betrieb war, wurde durch ein neuzeitliches Polierwerk amerikanischen Musters ersetzt.

Die alte Leuchtgasbeleuchtung, die durch Vergasen von Rohöl betrieben wurde, wurde durch elektrische Beleuchtung ersetzt, für welche der Strom aus zwei elektrischen Zentralen - eine Anlage mit Wasserströmungsbetrieb, die zweite mit Dampfbetrieb - geliefert wird. Die elektrischen Anlagen versorgen außerdem noch 35 Elektromotoren, welche abwechselnd in Betrieb sind und eine Gesamtleistung von 191,36 kW (260 PS) aufwei-

sen, mit elektrischer Energie.

Im Jahre 1897 wurde die ehemals im "alten Schloss" befindliche Verzinnereianlage außer Betrieb gesetzt und in das neu erbaute Verzinnereigebäude im Hauptwerk übertragen.

Durch diese Umbauten und Gestaltungen war es dem Werk möglich, die Erzeugung seit dem Jahr 1895 nahezu um das Fünffache bis Sechsfache zu steigern; während die Jahreserzeugung im Jahre 1895 bis 1900 etwa 445 bis 593 Wagons betrug, im Jahre 1910 auf 2035, im Jahre 1912 auf 2 438 Wagons Gesamterzeugung. Die folgenden Kriegsjahre von 1914 bis 1918 beeinträchtigten die Herstellung einigermaßen, sodass die Durchschnittserzeugung in den Kriegsjahren nur etwa 2 050 Wagons betrug, hauptsächlich auch aus dem Grund, weil in diesen Kriegsjahren fast ausschließlich nur feine Konserven-Weißbleche erzeugt werden durften. (Während dieser Jahre stand das Werk nach dem Kriegsdienstleistungsgesetz unter Heeresleitung.)

Das Eisenwerk Neudek umfasst 11 Blechstrecken mit 18 Poliergerüsten, eine im Jahre 1896 erbaute große Verzinnerei mit 10 größeren Geräten, eine eigene Gießerei und eine mechanische Werkstätte und beschäftigte über 1 000 Arbeiter. In diese Zeit fällt auch die Errichtung dreier Verzinkereianlagen nach eigener Art, außerdem eine Verbleierei.

Die Weißblecherzeugung wurde um das Jahr 1820 in Neudek eingeführt. Ebenso einfach wie im Anfang die Blecherzeugung überhaupt, war ursprünglich auch die Herstellung der Weißbleche, indem die Schwarzblechtafeln durch einfaches Tauchen nach einer Vorbeize in einem Kessel mit flüssigem Zinn zu verzinnten Blechen (Weißblechen) umgestaltet wurden. Es war dies das Tauchverfahren, welches zum Teil auch bei der Herstellung von verbleiten und verzinkten Blechen Anwendung findet. Erst eine von Deutschland eingewanderte alte Verzinnerfamilie namens Baumann brachte die Weißblecherzeugung auf eine höhere Stufe (Der Verzinnmeister Karl Baumann ist am 5.1.1853 in den Betrieb eingetreten.). Im Jahre 1840 wurden die ersten Verzinnungsgeräte (Walzgeräte) aufgestellt und besonders Neudek wird als jenes Werk genannt, durch welches in Österreich zuerst walzenverzinnte Weißbleche auf den Markt gelangten. Zahlreiche erste Preise von verschiedenen inländischen und zwischenstaatlichen (internationalen) Ausstellungen künden von der großen Leistungsfähigkeit des Neudeker Eisenwerkes auch in Weißblechen. Bis zu Anfang der 40er-Jahre standen Zweiwalzengeräte in Verwendung, welche später zum Zweck der Zinnersparnis wirtschaftlicher arbeitenden Geräte mit 4, 6, 8, ja sogar 10 Walzen weichen mussten. Alsdann kamen die englischen Fünf-Pfannen-Bürstengeräte in Gebrauch, welche 1893 durch die in England erfundenen Thomas-White-Geräte verdrängt wurden. Diese Thomas-White-Geräte brachten eine wesentliche Vereinfachung des Verzinnungsverfahrens mit sich. Während früher auf den alten Geräten 5 Leute je Gerät in zwölf Stunden eine Erzeugung von 35 Kisten zu 150 Tafeln erzielten, liefern die Thomas-White-Geräte bei nur zwei Mann Bedienung im gleichen Zeitraum 30 Kisten. Die neuen Abercarn-Geräte liefern 35 Kisten je Achtstundenschicht. Außer diesen englischen Geräten sind auch noch nach eigenen Erfahrungen gebaute zusammengestellte Geräte in Betrieb, die zur Erzeugung von Hochglanzweißblechen für Heereskonservenbüchsen dienten.

Während bei der Übernahme des Walzwerkes durch das Unternehmen C. T. Petzold & Co. nur Schwarzbleche, Druck-, Stanz- und Weißbleche erzeugt wurden, wurde vom Jahr 1897 auch die Herstellung von rein verbleiten, verschmolzenen (legierten), Dynamo- und Umformblechen (Transformatorenblechen.),(hochsilizierte) eingeführt. Seit dem Jahr 1912 werden außerdem nach einem geheimen Verfahren verzinkte Bleche hergestellt, welche mit englischen und amerikanischen Erzeugnissen in allen europäischen Ländern wetteifern können.

Die Eisenwerke AG Rothau-Neudek

Am 1. Januar 1909 schlossen sich das Eisenwerk des Grafen Erwin Nositz in Rothau und das Eisenwerk des Unternehmens C. T. Petzold & Co. in Neudek unter der Schirmherrschaft (Patronat) der Kreditanstalt zu einer Aktiengesellschaft zusammen, deren Aktienkapital 10 Millionen Kronen betrug.

Unter der Grafschaft Grasseth-Neusattel wurde der "Grafenschacht" gekauft und die Kohle gezogen.

Der Betrieb, welcher vor dem Krieg seine Erzeugnisse fast ausnahmslos in der alten Monarchie absetzte, war nach demselben infolge der geänderten Verhältnisse gezwungen, für die zur Herstellung kommenden Erzeugnisse

Absatzgebiete in allen europäischen Ländern zu suchen, was auch gelang.

Der Arbeiterstand bewegte sich vom Jahr 1895 - 1900 zwischen 500 - 600 Beschäftigten und ab 1910 sind schon über 1 000 Leute in Arbeit gestanden.

Im Jahre 1923 wurde ein neuzeitliches Beamten- und Arbeiterbadehaus fertiggestellt und der Benützung übergeben.

Die Leiter des Eisenwerkes in der Zeit des herrschaftlichen Besitzes waren in erster Linie die Staatsdirektoren (Domänendirektoren), erst in der Zeit seit der Pachtung durch C. T. Petzold und Co. waren selbstständige verantwortliche Direktoren: Guido Schmidt (1873 - 1891), Guido Voigtmann (1891 - 1893) und J. H. Komp (1893 - 1909).

Technischer Leiter war von 1891 - 1897 Alfred Müller und auf ihn folgte als Verwalter Franz Eisenmann, welcher ab 1910 auch Direktor des Werkes war.

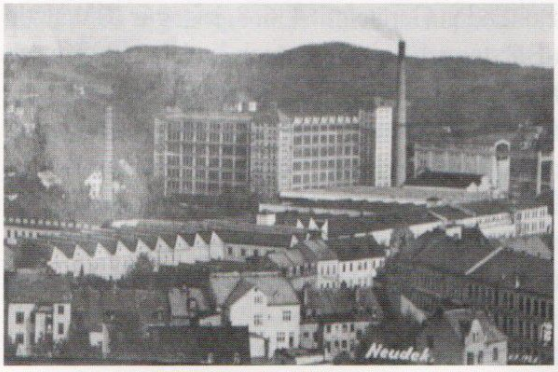
Als erster Generaldirektor der Aktiengesellschaft wirkte der damalige Rothauer Werkdirektor Johann Heidler, als dessen Nachfolger schon im Herbst 1909 der Berg- und Hütteningenieur und technischer Sekretär der Alpinen Montangesellschaft Alfons Senitza und nach dessen 1923 erfolgtem Abgang Ingenieur Richard Doderer.

Ende 1920, anfang 1930 entstand die "Berg- und Hütten AG", die die Maschinenführung und das Walzwerk unter tschechischer Leitung nach Mährisch-Ostrau verlegte.

1938 war die Verzinnerei als Kleinbetrieb noch in Betrieb. Nach dem stillgelegten Walzwerk "Rotau-Neudek" übernahm Herr Wildfang 1940 das Spritzgussaluminiumwerk.

Die Textilwirtschaft Neudeks

Der handwerksmäßige Betrieb



NWK, (18.10.1929)

Die Textilwirtschaft ist jener Erzeugniszweig, welcher durch Spinnen, Flechten, Weben, Wirken und Stricken Gespinste oder Gewebe herstellt. Spinnen und Weben gehören zu den ältesten Beschäftigungen der Menschen. Als hier im Schoss der Berge Hammer und Schlägel nicht mehr erklangen, die Stollen verfielen und der Bergsegen erlosch, da legte der fleißige Bergmann traurig den Fäustel aus der schwieligen Hand, aber er verließ die Scholle nicht, die ihm lieb und traut geworden war. Denn, wenn er auch von seinen Bergen gerne hineinblickte in das weite Land, auf seinen kargen Höhen hielt es ihn doch wie mit Zaubergewalt fest und gar bald setzte sich unter seiner arbeitsgewohnten Hand der Webstuhl in sausende Tätigkeit und unter den fleißigen Fingern der Frauen und Mädchen entstanden die gern gekauften schwarzen Neudeker Seidenspitzen.

Frühzeitig (1646) erhielt die Zunft der Neudeker Leinweber von dem Grafen Czernin ausführliche Satzungen, während die Tuchmacher sich gewissermaßen als die wohlhabenden Bürger (Patrizier) unter den anderen Zunftgenossen fühlten, auch die Strumpfwirker von Neudek, welche der Tuchmacherzunft angegliedert waren, hatten über Mangel an Beschäftigung nicht zu klagen. Nach Beendigung der napoleonischen Kriege erwarb die Herrschaft Neudek Jakob Veith, jener Mann, der dem Webstuhl seinen Reichtum verdankte und auf seiner Herrschaft überall den Anbau des Flachses sowie das Spinnen und Weben förderte.

Die Flurbezeichnungen "Im Flachsgarten" sowie die ältesten Familiennamen: Lein und Flechsig, geben Zeugnis dafür, dass schon seit den ältesten Zeiten der Flachsbau hier betrieben wurde und Spinnrad und Webstuhl in den niederen Hütten heimisch waren. Das bei der großen Stauanlage stehende Haus Nr. 247, welches der Fabrik

gehört, wird im Volksmund allgemein die Leinmühle genannt. Auch in der Umgebung von Neudek treffen wir diese Bezeichnung noch öfter, da noch im Jahre 1843 Bewilligungen zur Errichtung von Öl- oder Leinmühlen von der Herrschaft erteilt wurden; diese Verarbeitung der Leinsamen setzt ebenfalls den Anbau des Flachses voraus. Aber auch am sausenden Webstuhl der Zeit flogen die Jahre und nach und nach wurde es still um die Webstühle der Tuch- und Leinweber und durch die Saiten des Garns flog nicht mehr das webende Schiffchen.

Durch die in den 40er-Jahren erfundenen englischen Spinnmaschinen erhielt die Leinenhandspinnerei den Todesstoss und die handwerksmäßige Leinenspinnerei wurde in diesen Zusammenbruch mit hineingerissen; nicht besser erging es den Tuchwebern.

Die neue Zeit bricht herein, der Großbetrieb dringt überall vor, um in das Absatzgebiet des handwerksmäßigen Kleinbetriebes einzubrechen. Der unaufhaltsame Fortschritt der menschlichen geistigen Fähigkeit hat eine wirtschaftliche Umwälzung hervorgerufen, die siegreich vordringt, unbekümmert um die Opfer am wirtschaftlichen Schlachtfeld. Eine neue Zeit bricht herein. Althergebrachte kleingewerbliche Betriebsformen müssen der Großindustrie weichen, welche altersschwache Lebensformen zerstört und bessere Erwerbsquellen schafft. Der neue Zeitabschnitt zeitigte aber auch ein neues Geschlecht mit bedeutend höheren Ansprüchen an die Lebenserhaltung als in der "guten, alten Zeit", die zwar alt, aber nicht immer gut war.

Ruhiger als in der Leinenwirtschaft, wo es in Ostböhmen und in den schlesischen Bergen zu wesentlichen Ausbrüchen der Volksstimmung kam, vollzog sich der Übergang vom Handbetrieb zum mechanischen Großbetrieb bei der Schafwollbearbeitung. Letztere gründete sich in dem Bergstädtchen Neudek eine neue Heimat und nach und nach entstand das heutige achtungsgebietende Unternehmen, dem die Stadt Neudek ihr rasches Aufblühen und ihr neuzeitliches Gepräge verdankt.

Wie sich jede Großwirtschaft an gewisse Namen knüpft, deren Trägern sie ihre Gründung und Förderung verdankt, so sind auch mit der Neudeker Schafwollspinnerei die Namen Schmieger und Lahusen unzertrennlich verbunden.

Die k. k. bevorrechtete Neudeker Kamm-, Streichgarn- und Schafwollwarenfabrik A. Schmieger & Co. 1843 - 1873

Bis zum Jahr 1838 war in Neudek in dem Haus Nr. 5 eine Papiermühle in Tätigkeit, welche dem Neudeker Bürger Thaddäus Reitzner gehörte und auch von diesem betrieben wurde. Dieses alte Gebäude zwischen der Rohlau und dem Marktplatz, heute nach einem der letzten Besitzer die Purschmühle genannt, war die Geburtsstätte der Neudeker Textilwirtschaft. Als man dort vor 160 Jahren die Papiermühle in eine Schafwollspinnerei umwandelte und mit mechanischen Webstühlen die ersten schüchternen Versuche machte, da hatte wohl niemand eine Ahnung davon, dass sich aus diesen bescheidenen Anfängen das größte Unternehmen dieses Wirtschaftszweiges in der Tschechoslowakischen Republik, die Neudeker Wollkämmerei & Kammgarnspinnerei entwikkeln werde.

Laut Übergebungsurkunde im Neudeker Grundbuch vom 7.4.1840 kaufte der Müllermeister Jakob Zinner aus Thierbach im öffentlichen Versteigerungsweg diese Papiermühle um den Preis von 1207 fl. und wandte sich an das Kreisamt Elbogen mit der Bitte um Befugnis zur Schafwollspinnerei. Gleichzeitig mit ihm, im Jahre 1841, suchte auch Johann Götz aus Trinksaifen, welcher "im Winkel" ein Unternehmensgebäude (Nr. 369) errichtet hatte, um die Bewilligung zur Aufstellung einer Spinnmaschine an und erhielt auch mit Erlass vom August 1841 die Bewilligung zur einfachen Fabrikbefugnis. Mit Zuschrift vom 18.11.1841 bringt Götz jedoch der Behörde zur Kenntnis, dass er die Schafwollspinnerei ab 1.2.1841 nur gewerbsmäßig betreiben wolle. Götz hat dann später im I. Stockwerk die Krempelei eingerichtet und im II. Stockwerk 10 Handmaschinen zu 105 Spindeln für Streichgarnerzeugung aufgestellt. Das Erdgeschoss war verpachtet. Diese Spinnerei ging später in den Besitz des Unternehmens Reichl über, die jüdischer Abstammung war, weshalb das Gebäude im Volksmund die "Judenfabrik" genannt wurde (Ein Bruder des Besitzers, Dr. Eduard Reichl, ist der in diesem Buch eingangs öfter genannte Geschichtsforscher. Der Familie Reichl gehörte auch die sogenannte Judenmühle, Neudek Nr. 211.). Reichl geriet jedoch 1869 in Zahlungsunfähigkeit (Konkurs), der Betrieb wurde eingestellt, worauf das Gebäude

in den Besitz des Unternehmens R. J. Ullmann überging und als Mahlmühle eingerichtet wurde. Dieser Versuch der fabrikmäßigen Erzeugung von Streichgarn war misslungen.

Unter einem glücklicheren Gestirn entwickelte sich die Schafwollspinnerei in der alten Papiermühle. Am 31.3.1841 kaufte Freiherr Heinrich Werner von Kleist von Jakob Zinner die Papiermühle zu Neudek um den Betrag von 1.700 fl. C. M., um wie es im Kaufvertrag heißt, in diesem Gebäude eine Kammwollspinnerei einzurichten (Neudeker Grundbuch.). Kleist richtete diesen Betrieb auch ein und suchte nun einen geeigneten Fachmann zur Leitung desselben, gegebenenfalls als Pächter, da das von ihm ebenfalls neu eingerichtete Eisenwerk seine Zeit stark in Anspruch nahm. Da meldete sich der Schlaggenwalder Bürger Anton Schmieger und Martin Sandner aus Graslitz, welche gemeinsam den eingerichteten Betrieb pachtweise übernahmen, aber schon am 20.6.1842 ging laut Kaufvertrag das Unternehmen mit allen Maschinen und Zubehör um den Betrag von 22.000 fl. C. M. in den Besitz der beiden über. Doch schon nach kurzer Zeit löste Martin Sandner sein Verhältnis zu Schmieger und verkaufte am 14.10.1843 (Neudeker Grundbuch.) seinen halben Anteil an Schmieger um 11.000 fl., wobei sich Schmieger noch verpflichtete, dem Sandner außerdem 1.600 fl. zu bezahlen, welcher Betrag aus dem bisherigen gemeinschaftlichen Betrieb herrührte.

Nun ist Schmieger alleiniger Herr des Betriebes, in seiner Unternehmungslust und seinen Entschlüssen von keiner Seite beengt. Schmieger war ein Mann mit einem nicht gewöhnlichen fachlichen Wissen und einer großen Vorliebe für diesen Wirtschaftszweig, war er doch beim Webstuhl aufgewachsen, da schon sein Vater auf einigen Handstühlen die Tuchweberei betrieben hatte. In dem jungen Unternehmen wurden anfangs ausschließlich Kammgarne erzeugt und der Antrieb der Maschinen durch eine von Schmieger eingebaute Kraftmaschine (Turbine.) besorgt. Im Erdgeschoss war die Vorbereitung und im I. Stockwerk standen 5 Kammgarnhandspinnmaschinen mit je 200 Spindeln. Der Kammzug wurde aus Schlaggenwald bezogen. Später wurde das Erdgeschoss in der schon erwähnten Götzfabrik gepachtet und dort auch eine Kämmerei eingerichtet. Schmieger wohnte im I. Stockwerk des Hauses Nr. 234 gegenüber der Kirche, in dessen Erdgeschoss die Sortierung untergebracht war.

Das Geschäft ging vorzüglich, doch stellten sich der Erweiterung des Betriebes die beschränkten Raumverhältnisse der alten Papiermühle hinderlich in den Weg, weshalb Schmieger auf der Hofpeint (verstorben auf der Hofwiese an der Rohlau.) von der Herrschaft ein Stück Grund erwirbt, um dahin sein Unternehmen zu versetzen, da ihm auch überdies die alte Mühle zu feuergefährlich erscheint. Mit Zuschrift vom 15.10.1845 wird ihm auch der Wasserlauf zu dem dargestellten Bau bewilligt gegen einen jährlichen Erbzins von 12 fl. und noch im Herbst 1845 wurde mit der Grundausgrabung begonnen. Der Neubau wurde 1847 vollendet und bezogen, nachdem Schmieger am 26.7.1846 das alte Gebäude samt der darin befindlichen Kraftmaschine um 3.400 fl. an den früheren Besitzer Jakob Zinner wieder verkauft hatte, der dasselbe in eine Mahlmühle umwandelte (Am 2.6.1852 verkaufte Zinner die Mahlmühle an die Eheleute Leopold und Franziska Pursch, nach denen das Gebäude Purschmühle genannt wird.). Die zurückgelassene Kraftmaschine wird später von Schmieger zurückgekauft und im Keller des neuen Fabrikgebäudes eingesetzt. Dieser Neubau ist das heutige Fabrikgebäude. Am 30.5.1846 kaufte Schmieger auch die drei "Schwabenhäuser" vor dem Fabrikeingang bei der Fleischbrücke, welche abgetragen wurden und wohin der Haupteingang verlegt wurde. Der erste Eingang befand sich beim Gasthaus des Joh. Zinner, also zwischen den Häusern Nr. 89 und Nr. 90 (Hickmann).

Das neue Fabrikgebäude hatte folgende Einrichtung: Im Erdgeschoss befand sich die Handkämmerei mit der Handwäscherei, im I. Stockwerk 4 Maschinen für Streichgarne samt Krempel und Wolf und im II. Stockwerk fünf Handmaschinen für Kammgarn und die Vorbereitung für Kammgarn. Der Antrieb wurde durch die schon erwähnte Kraftmaschine im Keller besorgt, später wurde ein Wasserrad eingebaut und der Obergraben entsprechend verlegt. Die sogenannte Königswelle (stehende Welle) reichte bis in das zweite Stockwerk und von derselben wurden die Kraftübertragungen (Transmissionen) im Saal I, II und III betrieben. Ein im Jahre 1846 angekaufter und im Keller eingemauerter Dampfkessel musste den Dampf zum Anwärmen des Wäschereiwassers und für die Heizung liefern. Das Speisewasser wurde mit einer Handpumpe in den Kessel gedrückt.

Im Jahre 1849 wurde das Wohnhaus, die sogenannte "Villa", gebaut und gegenüber die Stallung. Im Jahre 1852 ließ Schmieger das Pförtnerhäuschen errichten und das lange Seitengebäude (einstöckig), in dessen Erdgeschoss die Schlosserei, Tischlerei, Anstreicherei, Lagerräume und Stallungen für 6 Pferde untergebracht wurden;

im I. Stockwerk befand sich die Weißerei, Packerei, der Lehrraum, die Sortierung und im Saal V zwei Streichgarnmaschinen. Wo die Wollwäscherei steht, war eine kleine Färberei untergebracht, sodass fertige Ware in allen Farben hergestellt werden konnte.

Über das Jahr 1851 berichtet Anton Schmieger an die Handels- und Gewerbekammer in Eger folgendes:

"Gegenwärtig sind 960 Spindeln für Streichgarn und 1 580 Spindeln für Kammgarn im Betrieb, doch sollen die Ersteren im Verlauf des Jahres 1852 um 600 Spindeln und die Letzteren um 840 Spindeln vermehrt werden. Jährlicher Bedarf an Schafwolle ist 100 Tonnen im Einkaufspreis von 100 bis 110 fl. je Zentner, Erzeugung von Kammgarn jährlich 13 Tonnen zu 280 fl. C. M. Erzeugung an Streichgarn jährlich 60 Tonnen zu 140 fl. C. M. Von Streichgarnen gehen ¾ der Erzeugung im Wert von 126.000 fl. jährlich ins Ausland. Von Streichgarn werden die Nr. 20 - 24 gesponnen, in Kammgarn wird gewöhnlich Kette Nr. 35, Schuss Nr. 40 erzeugt. Um für die 1 850 Spindeln hinreichend Kammwolle zu liefern, waren früher 120 Kämmer notwendig, seit Anschaffung und Aufstellung der Kämmmaschinen nach Heilmanns Muster aus der Fabrikwerkstätte Schlumburger im Elsass werden nur 12 Personen erfordert. Solange die Wolle durch Menschenhände gekämmt werden musste, beschäftigte das Unternehmen an 200 Arbeiter, gegenwärtig finden 80 Arbeiter ihren Erwerb.

Alle Maschinen des Unternehmens sind vom Ausland bezogen worden und die überaus schnellen Fortschritte in England und Frankreich in diesem Fach zwingen die Besitzer, die neuesten Erfindungen sich eigen zu machen, um durch den fremden Wettbewerb nicht überflügelt zu werden".

Im Jahre 1852 beschickte Schmieger auch die Londoner Weltausstellung und erhielt für die ausgestellten Wollgarne die goldene Medaille. Anton Schmieger war der erste Unternehmer in Österreich, der mit mechanischen Kammstühlen arbeitete, er unternahm zu diesem Zweck eine für die damalige Zeit sehr beschwerliche Reise nach Mühlhausen im Elsass, wo diese Stühle gebaut wurden. Verarbeitet wurde nur Schafwolle, die meist aus Ungarn bezogen wurde. Außer den Kamm-und Streichgarnen wurden auch Kammgarnstoffe und Modetücher angefertigt. Die Garne fanden ihren Absatz in Wien, Asch, Glauchau, Berlin und in mäßigem Umfang auch in Glasgow, die Gewebe wurden meist nach Wien verkauft.

Anfang der fünfziger Jahre baute Schmieger das heute nicht mehr bestehende Rahmhaus längs der Rohlau, wo die Gewebe aufgerahmt wurden; die Handweberei befand sich in dem sogenannten Dachsaal, Saal Nr. IV unter der Uhr. Außerdem hatte Schmieger eine größere Anzahl von Webstühlen in den Wohnungen der Weber von Neudek und Umgebung stehen. Dieselben holten in der Fabrik das Garn und lieferten die fertige Ware wieder ab (Mit den auswärtigen Arbeitern beschäftigte Schmieger gegen 400 Leute.). Die Handelskammer berichtet, dass 1858 in Neudek 6 000 Stück wollener Tibet und Tücher auf 150 Stühlen angefertigt wurden. Im Saal V wurden damals 12 mechanische Webstühle aufgestellt und dort, wo später die Tischlerei und das Lager standen, befand sich die Trocknerei.

Anton Schmieger starb, allgemein betrauert, 1859 im 45. Lebensjahr und wurde in der Familiengruft am alten Friedhof begraben; nach Auflassung desselben wurden seine sterblichen Überreste samt dem Grabdenkmal auf Anordnung des Stadtrates auf den neuen Friedhof übertragen. Das Unternehmen wurde von der Witwe und ihrem Schwiegersohn Josef Riessberger als Bevollmächtigten der Kinder weitergeführt. Aber gerade jetzt erforderte das Unternehmen einen Mann an der Spitze mit den Fähigkeiten Schmiegers; hatte schon dieser in den letzten Lebensjahren mit Geschäftsstockungen und Preisschwankungen zu kämpfen gehabt, so gestalteten sich die Verhältnisse nach seinem Tod infolge der Kriege 1859 und 1866 noch ungünstiger. Im Jahre 1864 wurde noch das alte Kesselhaus mit der Esse (heute abgetragen) erbaut und eine kleine Dampfmaschine (einkolbig) darin aufgestellt, so dass Wasserrad und Dampfmaschine zusammen arbeiteten.

Im Jahre 1865 musste jedoch über das Vermögen des Unternehmens Schmieger & Co. das Ausgleichsverfahren (Konkurs) eingeleitet werden, welches laut Handelsregister nach 10 Tagen, am 30.3 als beendet erklärt wurde. Aber die Verhältnisse waren unhaltbar. Am 18.9.1868 wurde über das Vermögen des Unternehmens abermals das Ausgleichsverfahren eröffnet. Laut Handelsregister wurde über Einwilligung der Gläubiger mit Beschluss vom 20.4.1869 das eröffnete Ausgleichsverfahren wieder aufgehoben und der Betrieb geht pachtweise an einen gewissen Feiglstock über, der sie mit den Schmiegerschen Erben weiterführt, bis sie laut Kaufvertrag vom 8.2.1873 um den Kaufpreis von 121.000 preussische Taler an das Unternehmen C. F. Lahusen in Bremen

übergeht, welche eine große Forderung für Lieferung von Rohwolle hatte (Für die vorstehenden und nachfolgenden Aufzeichnungen dienten als Quellen: Das Neudeker Grundbuch, das Handelsregister, ausführliche Mitteilungen von dem Sohn Alfred Schmieger in Tourcoing (Frankreich), die Geschäftsprotokolle der Gemeinde von 1841 - 1859, Akten im Gemeindearchiv und Mitteilungen seitens der Unternehmensleitung und der ältesten Arbeiter.).

Die k. k. private Neudeker Wollwäscherei & Kämmerei von C. F. Lahusen in Bremen 1873 - 1885

Unter vorstehender Firma wird das Unternehmen mit Bewilligung der Statthalterei weitergeführt. In Martin Christian Leberecht Lahusen, dem Seniorchef und Inhaber der von seinem Vater geerbten Handelsgesellschaft C. F. Lahusen, hatte Schmieger einen würdigen Nachfolger, der sein Lebenswerk weiterführte und ausbaute und seit jenem Jahr, also durch fünf Jahrzehnte ist die Schafwollindustrie von Neudek mit dem Namen Lahusen innig verknüpft.

Im Jahre 1873 bei der Übernahme befanden sich in dem Unternehmen außer den schon erwähnten Antriebsmaschinen noch folgende Maschinen: Im Uhrgebäude: Erdgeschoss (Saal I): 2 Streichgarnhandspinnmaschinen mit je 300 Spindeln, 1 Schurmaschine, 5 Kämmmaschinen, 3 große Krempeln, Wölfe, das sind Maschinen zum Auflockern, Säubern und Mischen der Wolle und Strecken für die Kämmmaschinen, in der Kammer noch 2 Streichgarnhandspinnmaschinen. I. Stockwerk: (Saal II) 4 Streichgarnhandspinnmaschinen zu 240 Spindeln und 24 Krempeln das sind Maschinen zum Auflockern Reinigen und Verziehen der Faserbüschel für die Streichgarnhandspinnerei, 8 Sortimente bestehend aus je einer Reißkrempel, Pelzkrempel und einer Vorspinnkrempel, in der Kammer 2 Kammgarnhandspinnmaschinen, einige kleine Zwirnmaschinen mit Aufsteckzeug für Spulen (Kötzer). Dubliermaschinen, das sind Maschinen zum Verzwirnen des Garns, waren noch keine vorhanden. II. Stockwerk: (Saal III) 5 Kammgarnhandspinnmaschinen mit je 200 Spindeln, einige Watermaschinen für Kettengarn und eine Fleyervorbereitung, bestehend aus 1 Aufleger, 2 Strecken, 1 Topfstrecke, 1 kleiner Fleyer, 1 Vorfleyer und 1 Feinfleyer; dann eine Plätte oder Dämpfe das ist ein Ofen mit großer, eiserner Platte, welche durch Feuer erhitzt wurde. Über dieser Platte befanden sich drehbare kupferne Trommeln, über welche der nasse, entölte Kammzug geführt und getrocknet wurde (Liseuse). Im Dachsaal (Saal IV) oder Webereiboden standen gegen 20 Handwebstühle, welche jedoch nicht mehr in Tätigkeit gesetzt wurden, da 1873 die Weberei schon aufgelassen war. Im Saal V: (Seitengebäude) 2 Streichgarnhandspinnmaschinen zu 240 Spindeln, 6 Krempeln und 12 Webstühle. Die Färberei war außer Betrieb. Zum Wollwaschen war ein großer hölzerner Bottich mit einer Quetschwalze vorhanden, der gesammelte Harn wurde zum Wollwaschen verwendet. Die Rohwolle wurde von Schmieger zuerst von Ungarn, dann auch aus Deutschland bezogen und musste im den letzteren Fall vom Bahnhof in Schwarzenberg in Sachsen abgeholt werden, daher die Pferdehaltung. Die Zahl der Arbeiter betrug in den Jahren 1874 - 1876 gegen 150 - 160.

M. C. L. Lahusen hatte den Betrieb in einer Zeit übernommen, da über die Schafwollwirtschaft eine schwere Wirtschaftsstörung (Krise) hereingebrochen war, auch konnte sich sein Direktor Ihlder nicht recht hineinfinden. Da übernahm Direktor Nieper im Jahre 1876 die Leitung, ein Mann von eiserner Tatkraft, mit dessen Hilfe Lahusen neues Leben in den veralteten Betrieb brachte. Die Schmiegerschen fachgemäßen Maschinen wie Krempel, Webstühle und Handmaschinen wurden abgebaut und durch Maschinen neuesten Aufbaus ersetzt, die alten Weifen (Garnwinden) wurden ausgewechselt. 1876 - 1877 erfolgte der Bau eines neuen Maschinenhauses mit einer zweikolbigen Dampfmaschine, auch das alte Wasserrad wurde durch ein neues ersetzt. Auf das lange Seitengebäude wurde ein 2. Stockwerk aufgesetzt, wohin die Sortierung verlegt wurde; in dem neuen Kalihaus wurde die Pottaschegewinnung (Kaliumkarbonat) und Schmierseifeherstellung eingerichtet. 1878 erfolgte der Kämmereibau gegen das Wohnhaus und 1881 der Bau der Wäscherei mit Bottichhaus, wo 8 größere Auslauggeräte standen, eine englische Waschmaschine wurde aufgestellt und 1883 nach der neu angeschafften Köchlinschen Waschmaschine umgebaut. 1882 wurde der Saal IV (Schedsaal, eingeschossiger Saal mit einem sägezahnförmigen Dach) gebaut. In diesem Saal sowie in den anderen, die durch Abbauung frei geworden waren,

gelangten zeitgemäße Wagenspinnmaschinen (Selfaktoren) aus der Sächsischen Maschinenfabrik in Chemnitz mit je 460 - 530 Spindeln zur Aufstellung, ferner die 2 ersten Ringspinnmaschinen und Verzwirnmaschinen (Dubliermaschinen), in dem Betrieb wurde ausschließlich Kammgarn erzeugt und die Zahl der Arbeiter war von 120 im Jahre 1873 auf 600 im Jahre 1884 gestiegen.

Mit stolzer Genugtuung konnte M. C. L. Lahusen das Aufblühen des auf den neusten Stand gebrachten Betriebes feststellen und bezeichnend sind seine Worte, die er anläßlich einer Festtafel an seine Arbeiter richtete: "In den ersten Jahren bin ich manchmal heimgefahren und wußte nicht, soll ich wiederkommen oder nicht, weil ich trotz aller Summen, die ich immer wieder in den Betrieb steckte, kein erfreuliches Ergebnis erzielen konnte. Nun bin ich durch meinen Direktor Nieper hier soweit gekommen, dass ich mit dem Erfolg zufrieden sein kann". In den späteren Jahren übergab der Unternehmer M. C. L. Lahusen die Oberleitung in Neudek seinem Sohn Gustav Lahusen und seinem Schwiegersohn Schrage. Im Jahre 1875 trat Carl Lahusen, der spätere Geheime Kommerzienrat, ein jüngerer Bruder von Gustav Lahusen in den Betrieb als Lehrling ein und übernahm 1880 die Oberleitung desselben, da Gustav Lahusen sowie Schrage nach Bremen übersiedelten. 1881 trat Ludwig Krämer in die Dienste des Unternehmens als Auszubildender (Volontär), welcher später als Direktor von 1887 - 1921 das Unternehmen leitete.

Die Norddeutsche Wollkämmerei & Kammgarnspinnerei, Bremen 1885 - 1923

Die N. W. & K. wie sie allgemein kurz genannt wird, wurde im Jahre 1884 in Delmenhorst von M. C. L. Lahusen gegründet, welcher im nächsten Jahr mit derselben das Neudeker Werk vereinigte, der von dem Unternehmen C. F. Lahusen für 2.000.000 Mark abgetreten wurde. Das Kapital dieser Aktiengesellschaft betrug damals 5.000.000 Mark. Der Zweck der Gesellschaft ist die Einfuhr von Schafwolle, das Sortieren und Waschen der Rohwolle, das Kämmen der gewaschenen Wolle, die Herstellung von Kammgarn aus der gekämmten Wolle, sowie jede anderweitige Weiterverarbeitung der Erzeugnisse. Der Sitz der Gesellschaft ist Bremen, die Leitung des Unternehmens erfolgt aber von Delmenhorst aus, wo sich das Hauptwerk und die Zentralleitung befinden. Als Vorstandsmitglieder der N. W. & K. Bremen zeichneten die Geschäftsberichte der Jahre (beziehungsweise des Jahres):

1885 - 1887 die Herren Gustav Lahusen und Carl Lahusen,
1888 - 1893 die Herren Carl Lahusen und J. H. Volkmann,
1894 - 1900 Herr Carl Lahusen,
1901 - 1906 die Herren Carl Lahusen, Heinrich Lahusen und Hermann Rodewald,
1907 - 1910 die Herren Carl Lahusen, Heinrich Lahusen, Hermann Rodewald und M. Deetjen,
1911 die Herren Carl Lahusen, Hermann Rodewald und M. Deetjen,
1912 - 1919 die Herren Carl Lahusen und Hermann Rodewald,
1920. die Herren Carl Lahusen, Hermann Rodewald und G. Carl Lahusen,
1921 - 1922 die Herren Hermann Rodewald und G. Carl Lahusen;

Da die beiden Spinnereien in Neudek und Delmenhorst trotz stetiger Vergrößerung nicht mehr im Stande waren, der schnell wachsenden Nachfrage an Garnen der "Norddeutschen" zu genügen, entschloss sich die Gesellschaft, den Betrieb durch Erwerbung schon bestehender Wollkämmereien und Kammgarnspinnereien zu erweitern. In rascher Aufeinanderfolge wurden die Betriebe in Kappel, Glücksbrunn, Mühlhausen in Thüringen, Eisenach, Langensalza, Nowawes, Fulda, Hamburg, Bahrenfeld und Dresden angegliedert.

Das Neudeker Werk nahm unter der zielbewußten Leitung des Direktors Ludwig Krämer (1887 - 1921) einen gewaltigen Aufschwung. Das Anwachsen des Werkes an Baulichkeiten und innerer Einrichtung vom Jahr 1895 bis zum Beginn des Weltkrieges sei in den wichtigsten Belangen nachstehend vor Augen geführt:

1895 wurde das Kesselhaus mit dem 50 m hohen Schornstein, das "alte" Maschinenhaus, die Werkstatt, ein Saal für 4 Abteilungen Vorbereitung (Möcklsaal), ein Zwirnereisaal, ein Saal für 36 Wagenspinnmaschinen (Hartmannsaal) und die Verladehalle gebaut. Sämtliche Neubauten wurden unterkellert und mit sägezahnförmigen

Dächern (Scheddächern) versehen, 1896 erfolgte der Aufbau der neu angeschafften Geräte, unter anderen die einer Dreifach-Ausdehnungs-Kolben-Dampfmaschine (Tripel-Expansions-Kolben-Dampfmaschine.). In den Jahren 1902 - 1905 wurde der Neubau der Ringspinnerei und Weißerei und die Einführung der elektrischen Beleuchtung durchgeführt, in den Jahren 1906 - 1908 die Aufstellung neuer Kämm-, Ringspinn- und Weißereimaschinen vorgenommen, 1909 wurde der Bau eines weiteren Spinnsaales (Köchlinsaal) mit darunterliegender Vorbereitung, der Bau des "neuen" Maschinenhauses und des neuen Kesselhauses mit dem 70 m hohen Schornstein und schließlich der Bau des großen Kohlenlagerschuppens am Rodisbachufer durchgeführt. 1910 und 1911 vollzog sich die Aufstellung einer Turbodynamomaschine, der Bau der Buntspinnerei und Färberei und die Herstellung einer Brücke über den Rohlaubach, zum Zweck der Verbindung des Köchlinsaales mit der Buntspinnerei. Im Jahre 1912 erreichte die bauliche und betriebstechnische Entwicklung mit dem Erweiterungsbau der Kämmerei und der Anschaffung einer feuerlosen Eisenbahn für Verschiebezwecke ihren vorläufigen Abschluss. Da sich die genannten baulichen Erweiterungen auf dem vorhandenen Werkgelände nicht hätten durchführen lassen, wurden 1909 die angrenzenden Grundstücke mit dem neuen und "alten" Schloss angekauft.

Auch der Wohnungsfürsorge für Arbeiter wurde von Seite des Unternehmens die regste Anteilnahme entgegengebracht. Nachdem schon vorher für diesen Zweck eine Anzahl Wohnhäuser in der Stadt angekauft worden waren, begann man im Jahre 1896 mit der Anlage der sogenannten Fabriksiedlung an der Lahusen Straße, die infolge der jährlichen Zubauten im Jahre 1911 den Stand von 31 netten Arbeiterhäusern erreichte. Im Jahre 1909 wurde das zeitgemäß angelegte Mädchenheim errichtet, während die jungen, wohnungslosen Arbeiter im Burschenheim (Bahnhof Straße Nr. 96) Unterkunft und Verpflegung fanden. Für die im vorschulpflichtigen Alter stehenden Kinder der Arbeiter wurde 1905 ein Kindergarten errichtet, während für die kranken Arbeiter und Arbeiterinnen das 1907 eröffnete, neugebaute Krankenhaus bereitsteht. 1909 wurde für die Belegschaft des Werkes eine ebenfalls neu gebaute Konsumhalle eingerichtet. Weiterhin wurde vor den Kriegen für die von auswärts kommenden Arbeiter und Arbeiterinnen ein kräftiges Mittagsmahl bereitet und ebenso wie der Kaffee früh und nachmittags zum Selbstkostenpreis verabreicht. Zur geistigen Fortbildung diente ein Lesezimmer mit einer reichhaltigen Bibliothek.

Der Arbeiterstand betrug im Jahre 1890 durchschnittlich 620 männliche und weibliche Arbeiter, 1900 durchschnittlich 1023, im Jahre 1910 durchschnittlich 1466 und vor Kriegsausbruch 1914 gegen 2 000 Arbeiter aus Neudek und Umgebung.

Die Weltkriege mit ihren Schrecken trafen auch die Neudeker Textilindustrie in empfindlicher Weise. Schon am 11. September des Jahres 1914 traf ein Vertreter des Kriegsministeriums ein, um den ganzen Vorrat an Rohwolle mit Beschlag zu belegen und auf verschiedene Spinnereien zu verteilen, um so rasch das Garn für die Webereien fertigzubringen. Dies würde die Einstellung des Betriebes und die schlimmste Notlage für Tausende bedeutet haben. Die sofortige Telegrafische Einsprache Direktor Krämers war von Erfolg begleitet. Die Wolle wurde dem Unternehmen belassen mit dem Auftrag, sofort bei einem erhöhten Betrieb alles erzeugte Garn dem Staat für Militärtuch zu überlassen. Jedoch schon am 30. Oktober 1914 verlangte das Kriegsministerium abermals aufgrund des Kriegsdienstleistungsgesetzes die Ablieferung sämtlicher Vorräte an Garn, Kammzug und die lagernden 340.000 Kilo Rohwolle, es gelang abermals mit Hilfe der Vermittlung von Abgeordneten unter den schon genannten Bedingungen der Gefahr zu begegnen.

Alle Versuche Direktor Krämers, neue Vorräte an Rohwolle hereinzubringen, misslangen und am 15. März 1915 wanderte der letzte Posten Rohwolle in die Sortierung. Es beginnt nun die Flucht der Arbeiter vor dem drohenden Gespenst der Arbeitslosigkeit. Viele sind schon eingerückt, andere melden sich als Erdarbeiter, die Mädchen gehen in die Munitionsfabriken nach Wöllersdorf. - Krankenhaus und Mädchenheim sind bereits in ein Ersatzmilitärkrankenhaus (-lazarett) für Verwundete umgewandelt. In dem Werk arbeiten noch einige Hundert halbtags. Im Dezember 1915 gelingt es dem nicht rastenden Leiter des Werkes, in Ungarn zuerst Schafwolle, dann später Ziegenhaare aufzutreiben, die ebenfalls zu Garnen für das Heer verarbeitet werden.

Später wird Matratzenwolle, Kunstseide, Stapelfaser und Spinnpapier verarbeitet, um den Betrieb während des ganzen Krieges, wenn auch in einem ganz geringen Umfang, aufrecht zu erhalten.

Nach dem Krieg begann sich das Unternehmen langsam zu erholen, sodass im März 1921 schon wieder ein

Arbeitsstand von 1 700 Mitarbeitern zu verzeichnen war.

Ein schwerer Schlag für den Betrieb war es, als im Sommer dieses Jahres der Allbezwinger Tod zwei Männer aus der Bahn ihres Wirkens riss, die ihre ganze Kraft und ihre hervorragenden Fähigkeiten in den Dienst des Unternehmens gestellt hatten. Am 26. Juni verkündete die über dem Werk wehende Trauerfahne, dass das Haupt des Unternehmens, Geheimer Kommerzienrat Carl Lahusen in Delmenhorst sein arbeitsreiches Leben beschlossen hatte. Der Jahresbericht des Vorstandes für 1921 würdigt die Verdienste des Verblichenen mit folgenden Worten: "Wir erfüllen nur eine selbstverständliche Pflicht, wenn wir an dieser Stelle des verstorbenen Herrn Geheimen Kommerzienrates Carl Lahusen in Wehmut und Dankbarkeit gedenken. Er hat unserem Unternehmen Ziel und Weg gewiesen und länger als drei Jahrzehnte als Vorsitzender des Vorstandes die Entwicklung des Unternehmens in selbstverleugnender Pflichttreue und mit reichstem Erfolg gefördert. Die Leistungen und Verdienste anderer immer freudig anerkennend, hat er es zugleich verstanden, sein Verhältnis zu seinen Mitarbeitern auf das freundschaftlichste zu gestalten. Wir werden ihn immer schmerzlich vermissen, so gewiss es uns ist, dass unser Unternehmen in seinem Geist und auf den bewährten Bahnen unverändert fortgeführt werden wird".-

Wenige Tage darauf, am 14. Juli, folgte ihm sein treuer Mitarbeiter Direktor Ludwig Krämer, den man so treffend als "die rechte Hand seines Chefs" bezeichnen konnte, im Tod nach. Ein vorbildlicher Arbeitseifer, verbunden mit eiserner Tatkraft bei eigener Bescheidenheit, waren seine hervorstechenden Merkmale.

Nach dem Tod des Direktors Krämer wurde die Leitung des Werkes den Herren Otto Semler und Fritz Kayser übertragen, welche der Verwaltung bis zu der erfolgten Neugründung der Aktiengesellschaft angehörten.

Bevor wir den Werdegang des Werkes in der letzten Zeit weiter verfolgen, sei der Vollständigkeit halber die Betriebsweise jetzt der früheren gegenübergestellt, um besonders dem Fachunkundigen die wichtigsten Abschnitte der Entwicklung des Herstellungsverfahrens vor Augen zu führen:

Weit drüben über dem Weltmeer, in den Ebenen am La Plata in Südamerika, in Südafrika und Australien weiden die Schafherden, deren Wolle in drei Zentner schweren Ballen die hiesigen Lager füllt. 75% des Gewichtes ist oft Schmutz. Mittels eines Aufzuges gelangen diese Ballen in die Sortierung, wo auf hell beleuchteten Arbeitstischen die Sortierung nach den verschiedenen Qualitäten vorgenommen wird. Die sortierte Wolle kommt dann in die Wäscherei, wo auf sogenannten Reißwölfen die Wolle zunächst in kleine Flocken zerteilt wird und dann ihre Reinigungsfahrt durch eine Reihe mit Lauge gefüllter Bottiche antreten muss, nach deren Beendigung sie rein und weiß in eine Trockentrommel aufgenommen wird. Das Abfallwasser wird zur Pottasche- und Wollfettgewinnung verwendet. Die gewaschene Wolle kommt nun in die Kämmerei, ein Saal mit Krempel-, Streck- und Kämmmaschinen. Die Krempel zieht die Wollflocken schonend auseinander, sondert kürzere Fädchen und Unreinigkeiten ab, legt die Fasern möglichst im gleichen Abstand (parallel) und verdichtet diese zu einem dünnen Wollgewebe, dem Krempelband. Dieses kann jedoch noch nicht in die Kämmmaschine kommen; denn viele Fasern liegen noch nicht in der Längsrichtung und würden ausgekämmt und zum Abfall geworfen werden. Deshalb wird in der Streckmaschine die völlige Gleichlegung und die Vereinigung mehrerer dieser feinen Krempelbänder zu einem verstärkten Band besorgt. Dieses kommt in die Kämmmaschine, ein Wunder der Maschinentechnik. Hier werden die kurzen Fasern abgesondert und ein lockeres Band, der Kammzug, verlässt die Maschine, das Halbfabrikat für die Spinnerei.

Der Kammzug muss nun die Vorbereitung durchlaufen, wo der Ablauf des Vorspinnens vor sich geht. In einer Reihe von Maschinen wird das Kammzugband verfeinert, mehrfach verzogen und verdoppelt. Das ist die Erzeugung des Vorgarnes. In dem Spinnereisaal wird durch letztmaliges Verziehen und Drehen aus dem Vorgarn das Feingarn hergestellt. In diesem geräuschvollen Saal fällt dem Besucher die Wagenspinnmaschine auf, deren Wagen mit den vielen Fadenreihen selbsttätig vor- und rückwärts läuft, immer von dem Arbeiter begleitet, der gerissene Fäden wieder andreht. In der Weißerei wird das Garn in Strangform auf Garnwinden (Haspeln) aufgewunden und kommt von hier je nach Bestellung in die Färberei.

Wie war es nun einst in der alten "Papiermühle" des Anton Schmieger? Wir haben hier den ältesten Arbeiter Neudeks, den alten damals im Ruhestand lebenden Pförtner Johann Pilz sprechen lassen, der im Jahre 1848 als 10-jähriger "Andrehjunge" in das Schmiegersche Werk eintrat: Aus dem Lager wurden die langen ungarischen Wollsäcke in die Sortierung gebracht, wo die Arbeit schon damals ähnlich vorgenommen wurde. Nach dem

Sortieren wurde das "Peitschen" der Wolle durchgeführt, um sie vom ärgsten Schmutz zu befreien. Die Wolle wurde auf kniehohe, tischartige Gestelle geworfen, die jedoch oben statt der Platte ein weitmaschiges Netz (wie eine Hängematte) hatten. Zu beiden Seiten des Gestelles standen je 3 - 4 Peitscherinnen mit langen, angelrutenähnlichen Stöcken, die dann im Takt der Drescher auf die Wolle einhieben, bis der ärgste Schmutz durchgefallen war. Die gepeitschte Wolle wurde dann auf 40 cm lange Wülste zusammengerollt, die von den Wäscherinnen abgeholt wurden.

In der Handwäscherei wurden diese Wülste in Badewannen geworfen, die mit Seifenwasser gefüllt waren und hier solange hin- und hergeschweift, bis sie weiß und sauber waren. Die Wolle wurde dann büschelweise herausgenommen, tüchtig ausgewunden und in Körbe geworfen; - jetzt lag sie bereit für die Handkämmerei. Wie ganz anders sah der Kämmereisaal damals aus. Hier standen nicht die Krempel-, Streck- und Kämmmaschinen, sondern der Schmiegersche Saal enthielt gegen 20 Öfen mit eisernen Doppelplatten, welch letztere etwa 10 cm voneinander entfernt waren. In dem Raum zwischen diesen beiden Ofenplatten wurden die stählernen Kämme angewärmt. Diese Kämme waren gegen 15 cm breit, mit einer Doppelreihe etwa 25 cm langer Zähne und einem kurzen Holzgriff versehen, der jedoch nicht rechtwinklig wie bei einem Rechen, sondern spitzwinklig gegen die Zahnreihen angebracht war. Bei jedem Ofen saßen auf Stühlen 3 - 4 Vorarbeiter oder "Vorstecher" und daneben ebenso viele "Gutmacher". Die aus der Wäscherei kommende, noch etwas feuchte Wolle nahm nun der Vorstecher in Arbeit. In jeder Hand hatte er einen Kamm; mit dem einen Kamm fasste er das Wollbündel und mit dem anderen suchte er die Fasern im gleichen Abstand laufend zu streichen, dann wechselte diese Tätigkeit nach der anderen Seite ab. Diesen noch roh bearbeiteten Wollstreifen übernahm dann der Gutmacher, der ihn ebenfalls mit zwei angewärmten Kämmen auf und zwischen den Beinen solange bearbeitete, bis der Kammzug fertig und trocken war, der ungefähr eine Länge von 2 m hatte und auf ein Gestell gehängt wurde. Nun kam der Kämmmeister und prüfte die einzelnen Stücke, die mangelhaften mussten nochmals bearbeitet werden, die einwandfreien bekam eine Abteilung junger Burschen oder Mädchen mit guten Augen und tadellosen Schneidezähnen, man nannte sie die "Ausbeißer". Diese hielten mit der einen Hand den Kammzug hoch gegen das Licht, um zu sehen, an welchen Fasern sich "Kämmlinge" (Wollknoten) befinden, diese führten sie mit der anderen Hand zum Mund und bissen sie heraus. Die von den Kämmlingen so befreiten Kammzugstücke wurden dann zu großen Knäueln zusammengerollt und waren für die Vorbereitung fertig. In diesem Saal begann die erste Maschinenarbeit.

Der Kammzug kam zuerst auf die erste Streckmaschine. Auf einer bis an die Walzen reichende Tischplatte wurden die einzelnen Stücke von zwei Mädchen abgerollt, so gut wie es ging zusammengefügt und in die Walzen geschoben, was den Zweck verfolgte, diese lose Verbindung inniger zu gestalten. Auf einer zweiten und dritten Strecke wurden dann mehrere solcher Kammzugbänder vereinigt. Dann kamen diese Bänder auf den Vorfleyer, wo sie auf 40 cm breiten Spulen und dann auf den Feinfleyer, wo sie auf 20 cm Spulen aufgewickelt wurden.

Die so vorbereiteten Bänder waren nun fertig für die Spinnerei. Gegenüber den heutigen selbsttätigen Spinnmaschinen mit ihren 600 Spindeln gab es damals nur Spinnmaschinen mit 200 Spindeln, bei welche der Wagen durch die maschinelle Kraft zwar herauslief, jedoch nicht selbsttätig wie heute zurück, sondern er musste von dem Spinner wieder hineingeschoben werden. Verzwirnmaschinen gab es noch nicht, daher auch keine Zwirnerei. In der Weißerei wurde dann das gesponnene Garn mittels Garnwinden (Handweifen) aufgewickelt.

Das war der zeitgemäße Betrieb vor 160 Jahren. Im Verlauf der Jahrzehnte hat die rastlos fortschreitende Herstellungsweise (Technik) wahre Maschinenwunder erfunden, die heute mit fast märchenhafter Genauigkeit arbeiten, sodass die Tätigkeit des Menschen sich lediglich darauf beschränkt, diese kunstvollen Geräte verständnisvoll zu behandeln und zu bedienen. Gegenüber den 1 580 Kammgarnspindeln im Schmiegerschen Betrieb, drehte sich dann der glänzende Faden um eine Anzahl von 87.000 Spindeln und den 80 Arbeitern von damals standen später über 3 000 gegenüber.

Die Wiederbelebung des Geschäftsganges und die unter den Nachwirkungen des Krieges von Grund auf anders gearteten Absatzverhältnisse auf dem Weltmarkt machten bald wieder bauliche Erweiterungen und betriebstechnische Verbesserungen notwendig.

1922 wurde die im März 1920 aufgelassene Konsumhalle in ein Verwaltungsgebäude umgebaut, der Werkhaupteingang neben das Verwaltungsgebäude verlegt und das lange Seitengebäude mit den früheren Geschäftsräumlichkeiten (Comtoirräumlichkeiten) teils in Wohnungen, teils in Lagerräume umgewandelt. Zu gleicher Zeit wurden dort an den in unmittelbarer Nähe gelegenen Gebäuden Erweiterungs- und Umbauten durchgeführt, durch welche neuer Raum zur Vergrößerung der Wäscherei, Sortierung und Lagerung gewonnen wurde. 1923 erfolgte der weitere Ausbau des im Jahre zuvor eingerichteten Verwaltungsgebäudes. Eine nach dem Wählscheibenmuster (-system) ausgeführte automatische Telefonanlage mit einer großen Zahl von Anschlüssen dient zur raschen Verständigung innerhalb des Betriebes und ist bei der gewaltigen räumlichen Ausdehnung des Werkes unentbehrlich.

Im Jahre 1923 wurde zur besseren Ausnutzung der Wasserkraft der Rohlau eine Wasserkraftmaschine (Wasserturbine) von 110,4 kW (150 PS) aufgestellt, die der Not- und Kellerbeleuchtung dient und das Werk vom Bezug des Stromes vom städtischen Elektrizitätswerk unabhängig machen soll. Neben der bereits bestehenden Dampfmaschine von 736 kW (1 000 PS) und der vorhandenen Turbodynamomaschine von 1 104 kW (1 500 PS) ist sie die dritte Kraftmaschine des Neudeker Werkes. Die Kraftübertragung geschieht in begrenztem Maße noch durch Kraftübertragung von einer Stahlwelle auf mehrere Maschinen durch Riemenantriebe, in den neuen Werkgebäuden ausschließlich auf elektrischem Weg nach den neuesten Erfahrungen.

Zum raschen und wirksamen Eingreifen bei Feuergefahr im Betrieb und eventuell in der Stadt Neudek besteht eine 50 Mann zählende, ausgebildete, fachgemäß neuzeitlich ausgerüstete Werkfeuerwehr, zu deren Gerätschaften eine Motorspritze und mehrere Schubleitern gehören. Ein ausgedehntes Wasserleitungsnetz (Hydrantenanlage) liefert im Bedarfsfall überall das erforderliche Löschwasser.

Das Unternehmen umfasst nach wie vor das ganze Erzeugnisgebiet der Kammgarnspinnerei von der Rohwolle bis zum fertigen Kunsterzeugnis und zwar wie bereits erwähnt: Sortierung, Wäscherei, Kämmerei, Weiß- und Buntspinnerei, Zwirnerei, Färberei, Haspelei und Handelsfertigmachung der einzelnen Garnqualitäten bei einem Arbeiterstand von 3 000 Arbeitern aus Neudek und Umgebung. Erzeugt werden alle Sorten rohe, gefärbte und aus verschiedenen Farben gemischte (melierte) Web-, Baumwoll (Zephir)- und Strickgarne. Absatz finden die fertigen Garne im Inland, in den anderen europäischen Ländern und in den überseeischen Staaten.

Zur Linderung der in Neudek derzeit bestandenen argen Wohnungsnot erfolgte der Ausbau des Mädchenheimes und des Burschenheimes zu Arbeiterwohnungen. Durch den Ankauf der Reitznerschen Möbelhalle, den Ausbau des Löwy-Hauses und des "alten Schlosses", sowie durch den Bau des ausdrucksvollen Beamtenhauses in der Bahnhof Straße wurden weitere Wohnungen für die Angestellten geschaffen. Zu der Zeit dienten 8 Beamten- und 50 Arbeiterwohnhäuser zur Unterbringung der Familien der Angestellten und Arbeiter. Die Häuser sind meist neu gebaut und mit allen das Gesundheitswesen betreffenden (sanitären) Einrichtungen versehen.

Eine große Badeanlage im Betrieb wird von der Arbeiterschaft besonders in den heißen Sommermonaten als Wohltat empfunden.

Alten arbeitsunfähig gewordenen Arbeitern der Handelsgesellschaft gewährt die seit 1906 bestehende Arbeiter-Pensions- und Witwenkasse fortlaufende Unterstützungsbeiträge für ihren Lebensabend. Diese Kasse wurde seinerzeit von dem Unternehmen unter Widmung eines ansehnlichen Kapitales gegründet und weist infolge der regelmäßigen Beiträge der Arbeiterschaft und des Unternehmens einen Vermögensstamm auf, welcher die satzungsmäßigen Ansprüche der Arbeiterschaft sichert.

Trotz der schweren Wirtschaftsstörung, von der die Textilwirtschaft besonders im Jahre 1922 betroffen wurde, hat das Unternehmen den Betrieb fast im vollen Umfang aufrecht erhalten können und nur vorübergehende, unwesentliche Einschränkungen in der Erzeugung vorgenommen. Diese erfreuliche Tatsache ist hauptsächlich auf die hervorragende Güte und die besondere Beliebtheit der Neudeker Garne sowie auf die langjährigen, weitverzweigten Geschäftsverbindungen zurückzuführen.

Den geänderten staatlichen Verhältnissen Rechnung tragend, wurde der Neudeker Zweigbetrieb der N. W. & K. Bremen im Jahre 1923 in ein selbstständiges Unternehmen unter der Firma

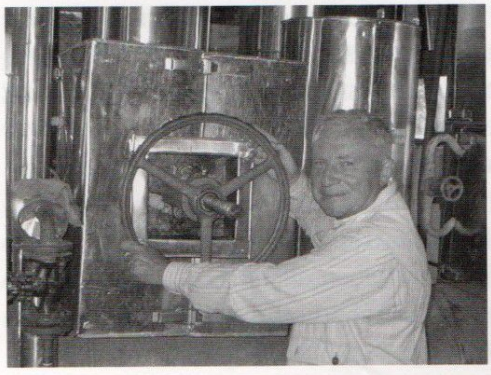
umgewandelt.

Das Aktienkapital der neuen Gesellschaft beträgt 12.000.000 Kc, der Sitz der Gesellschaft ist Neudek. Dem Verwaltungsrat gehören unter anderem an: Präsident G. Carl Lahusen, die Herren Christian Geipel, Hermann Rodewald, Otto Semler und J. R. Beutler als Mitglieder. Wie die Zusammensetzung des Verwaltungsrates erkennen lässt, bleibt nach wie vor das Neudeker Unternehmen mit der Familie Lahusen eng verbunden, die es in 50-jähriger Arbeit auf die Höhe gebracht hat. Stellte doch das Neudeker Werk das größte Unternehmen seiner Art in der tschechoslowakischen Republik dar.

Wenn wir einen Rückblick auf die geschilderte Entwicklung dieses in unserem Staat hervorragenden Unternehmens werfen und die Geschichte unserer Stadt und ihr Aufblühen damit vergleichen, so können wir nicht den ursächlichen Zusammenhang dieser beiden Entwicklungen verkennen. Die Ausgestaltung des Unternehmens zu einem zeitgemäßen Betrieb der Neuzeit und das stufenweise Anwachsen bis zum heutigen Stand erforderte eine immer zunehmende Zahl der Arbeiter, Angestellten und Fachleute und daher auch der Handels- und Gewerbetreibenden, welche sich aus Gründen ihres Erwerbs in unserer Stadt ansässig machten und die Kopfzahl der Bevölkerung von Jahr zu Jahr vermehrten. Die zunehmende Bevölkerungszahl der Stadt steigerte das allgemeine Bedürfnis nach zeitgemäßen Einrichtungen, dessen Erfüllung dadurch möglich wurde, dass das Unternehmen Verdienstmöglichkeiten gewährte. So wechselten Ursache und Wirkung zwischen der großen Erzeugungswirtschaft der Schafwollspinnerei in Verbindung mit anderen Wirtschaften der Stadt einerseits und dem Gemeindewesen der Stadt Neudek anderseits. Diese Einwirkungen befruchteten die Entwicklung der Stadt und führten zu dem Ergebnis, dass wir Neudek heute zu den neuzeitlichsten Städten des Erzgebirges zählen können.

Soweit diese Entwicklung durch das Einsetzen der ganzen Persönlichkeit fachkundiger Männer bewirkt wurde, ist es bekannt, dass die Herren Lahusen es waren, welche zunächst ihr Familienunternehmen in Neudek und nach Gründung der Kapitalgesellschaft (Aktiengesellschaft) diesen Betrieb möglichst auszugestalten suchten und dadurch neben der erhöhten Einträglichkeit des Unternehmens auch der Stadt und deren Bevölkerung zu jenen Vorteilen verhalfen, denen das Gemeinwesen in den letzten Jahrzehnten sein rasches Aufblühen verdankt.

Dampf-Rohrleitung (Fernheizung) Vresova (Doglasgrün) - Neudek



Ing. Miroslav Holecek (2002)

Entstehung und Entwicklung. (Zusammenfassung des Tagungsberichtes von Ing. Miroslav Holecek (ehemaliger Stadtrat und Vorsitzender der Beauftragten für Energie.)

Ingenieur Miroslav Holecek - Stadtrat in Neudek - (1990 -1998) hat im Sommer 1990 den Entwurf zur Dampflieferung beim Druck von 3,5 Mpa aus dem Heizkraftwerk Vresova (Doglasgrün) (Kombinat Vresova) nach Neudek öffentlich vorgestellt. Es geschah noch unter der Hochstimmung (Euphorie) der "samtenen Revolution" während einer Bürgerversammlung im Neudeker Kulturhaus, vorbereitet vom "Bürgerforum" und den "Sozialdemokraten" (CSSD). Dieser Vorschlag wurde in die Wahl- und Bündnisordnung (Koalitionsprogramm) aufgenommen. Für die Durchführung dieses Entwurfes (Projektes) über nahm Ingenieur Holecek die Verantwortung, da er Stadtrat wurde und gleichzeitig Angestellter des Kombinats Vresova (Doglasgrün) damals war.

Im Februar 1995 wurden Ausschreibungen getätigt (Angebotverfahren). Am 24.2. wurde mit dem Verkauf der Nutzbarmachung (Dokumentation) begonnen. Es meldeten sich Unternehmen aus Tschechien, Deutschland, Polen und eines aus den Niederlanden. Am 6.6. um 11 Uhr trat eine siebenköpfige Gruppe von Sachverständigen (Jury) im Neudeker Rathaus zusammen, die aus Vertretern folgender staatlicher und nichtstaatlicher Einrichtungen (Institutionen) zusammengesetzt war:

Wirtschaftsministerium der Tschechischen Republik.
Landkreisamt Karlsbad.
Falkenauer Kohle, Vresova (Doglasgrün).
Das Unternehmen E-Consult, Prag.
2 Vertreter der Stadt Neudek.
1 Vertreterin der EU.

Der Anlagebetrag (Investitionsbetrag) für den Bau ist laut Vertrag auf 330 Millionen Kronen festgesetzt. Der festgesetzte Zeitpunkt zur feierlichen Übergabe der Fernheizung ist auf den 31.8.1996 festgelegt.

Den Vertretern der Stadt ist es gelungen, die anfänglich zugesicherten Zuwendungen der EU von 4,88 Millionen ECU auf 6,844 ECU, das sind 234,482 Millionen Kc., zu erhöhen. Das ganze Vorhaben wurde während der Amtszeit von Bürgermeister Jiri Bydzovski begonnen und unter Mgr. Milan Michalek beendet. Von allen die daran Verdienste haben, seien noch die damaligen Angestellten des Bürgermeisteramtes Ingenieur Lubomir Vitek (Leiter des Fachbereiches Umwelt und Planung), Mgr. Ludek Sequens (2. Bürgermeister) und Jiri Kalouch (Sekretär) erwähnt.

Die Geldmittel stellen sich wie folgt zusammen:

Zuwendung der EU (Programm PHARE)	235,482	Millionen Kronen	71,4 %
Anteil des Kombinats Vresova (Doglasgrün)	52	Millionen Kronen	18,8 %
Zuwendung der SFZPCR (Staatsgelder (-fonds) des Umweltschutzes der Tschechischen Republik, Statni fond zivotniho prostredi Ceske Republiky.)	30	Millionen Kronen	9 %
Leasing	6,518	Millionen Kronen	2 %
Zinsfreie Kredite von SFZPCR	6	Millionen Kronen	1,8 %
Zusammen	330	Millionen Kronen	100 %

Die Länge der Rohrleitung von Vresova (Doglasgrün) zur Übergabestelle (-station) am Stadtrand von Neudek misst 8,842 km. Mit den Abzweigungen zum Unternehmen Metalis (Eisenwerk), der Siedlung Lipova und dem Unternehmen VLNAP (Wollkämmerei Neudek) misst die gesamte Rohrleitung (Rohrsystem) 11,413 km.

Die alten 8 Kohlekesselhäuser wurden stillgelegt, luftverunreinigende Stoffe (Emmissionen.) wurden hierdurch verringert:

Feste Stoffe 390,340 t je Jahr.
SO^2 (Schwefeloxyd) 845,190 t je Jahr.
NOx (Stickoxyde) 257,265 t je Jahr.
CO (Kohlenmonoxyd) 104,779 t je Jahr.
CxHy (Kohlenwasserstoffe) 44,080 t je Jahr.

Die Verringerung der Umweltverschmutzung in Neudek und der Umgebung ist am besten bei Neuschnee sichtbar. Die Schneedecke bleibt weiß, im Unterschied zum vorigen Zustand.

Die Spitzenklöppelei im Erzgebirge

Beim Klöppeln (1927)

Spitzenklöppeln ist eine Art Weben, weshalb diese Tätigkeit zur Textilwirtschaft gehört und bei diesem Hauptabschnitt hätte mit behandelt werden sollen. Wegen der hervorragenden Wichtigkeit dieser Kunst für das Erzgebirge und insbesondere für die hiesige Gegend sei die Geschichte des Spitzenklöppelns in Neudek und Umgebung in einem eigenen Hauptabschnitt besprochen.

Ob nun diese von der Annaberger Bürgerstochter Barbara Uttmann 1561 im Erzgebirge eingeführte Kunst ihre eigene Erfindung war oder ob das Klöppeln nur von ihr verbreitet wurde, mag hier nicht näher erörtert werden. (Barbara Uttmann (1514 - 1575), die Gemahlin des reichen Bergherrn Christoph Uttmann zu Annaberg, betrieb dort einen sehr einträglichen Borten- und Spitzenhandel. Es wird behauptet, dass die geklöppelte Spitze im Erzgebirge schon vor dem Jahr 1500 bekannt war. Barbara Uttmann beschäftigte sich von frühester Jugend auf viel mit weiblichen Handarbeiten, insbesondere mit der Verfertigung gestickter Spitzen, womit sich damals ausschließlich die Töchter und Frauen höherer Stände befassten. Die Spitzen wurden hauptsächlich für kirchliche Zwecke verwendet. Barbara Uttmann gebührt wahrscheinlich das Verdienst, das damals noch einfache Klöppeln vervollkommnet und verbreitet zu haben.) - Von der Zeit seiner Einführung bis in den Dreißigjährigen Krieg hinein war das Klöppeln die Nebenbeschäftigung des weiblichen Teiles der Bevölkerung, während der Bergbau der Haupterwerbszweig der männlichen Bewohner war. Als aber durch die Schrecken des Dreißigjährigen Krieges auch dem blühenden Bergbau der Todesstoß versetzt wurde, sank die Hauptbeschäftigung der Männer zur Nebenbeschäftigung herab und das Spitzenklöppeln brachte hauptsächlich Brot ins Haus, sodass auch oft die schwielige Hand des Bergknappen zu dieser feinen Arbeit geschmeidig werden musste.

Von der Zeit des Dreißigjährigen Krieges an bis in die Jetztzeit machte die Spitzenklöppelei eine Reihe von guten und bösen Jahren durch. Bald warf das Klöppeln reichlichen Verdienst ab, bald wurde der Klöppelsack zum Bettelsack. In den Jahren 1708 - 1712 erreichte der wöchentliche Erwerb eines Klöpplers 12 - 16 Groschen, sogar bis 1 Taler. - 1713 war große Teuerung, das Spitzenklöppeln lag darnieder, der Wochenverdienst wird mit 4 - 6 Groschen angegeben.

Der Klöpplerzwirn wurde um diese Zeit aus Holland eingeführt, das Pfund zu 16 - 24 Taler rheinisch. Später nahm man im Erzgebirge Baumwolle, da wurden die Spitzen minderwertig gegenüber den Erzeugnissen aus dem feinen Zwirn von Brüssel (durch Kaiser Karl V. zur Hauptstadt der Niederlande erhoben.) in den Niederlanden. Die Klöppelbriefe waren Barbara Uttmann in der ersten Zeit noch unbekannt, aber noch zu ihren Lebzeiten kamen diese Muster in Gebrauch, jedoch waren diese "Bortenbriefe" der böhmischen Klöppelei sehr unvollkommen. Es sind noch Spitzenmuster erhalten, welche am 15. Februar 1756 von dem Grafen Chotek dem Kaiser überreicht wurden. Von denselben heißt es: "Diese 1 -2 Zoll (= 2,78 - 5,56 cm) breiten Spitzenmuster, Neudeker Seidenspitzen, sämtlich von schwarzer Farbe, sind, so sorgfältig sie auch gearbeitet sein mögen, äußerst einfach und die reicheren lassen nur mit Mühe den Gedanken eines Zeichners erkennen" (Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen XI. Jg.).

Ein großer Fortschritt muss aber in den Mustern der späteren Zeit erblickt werden, während die Elle (~ 69 1/3 cm) zuerst mit 5 - 15 kr. bezahlt wurde, erhöhte sich dieser Preis am Ende dieses Jahrhunderts auf 4 fl. Es war aber immer noch Mangel an entsprechenden Mustern gegenüber der Schweiz, Belgien und Frankreich vorhanden, was auf den Weltausstellungen gut beobachtet werden konnte. Es ist dies erklärlich, wenn man bedenkt,

dass die ganze Kunst seit jeher in den Händen der Klöppelbriefstecher ruhte, die immer nur wieder alte, von Sachsen herübergeholte Muster vervielfältigten. Erst später bildete man kundige Musterzeichner heran.

Das Klöppeln, welches vorwiegend eine weibliche Beschäftigung war, vertrug nicht die Einrichtungen des Zunftwesens, es war ein freies Gewerbe. Dennoch bildeten die Spitzenklöppler eine beruflichen Vereinigung mit einem Obmann oder Vorsteher an der Spitze. Bei der Ratserneuerung 1750 wird der 2. Bürgermeister Wenzel Röhring ausdrücklich von der Obrigkeit zum Obmann bei den Spitzenverlegern ernannt, 1760 wird der Neudeker Bürgermeister Johann Josef Franz als Vorsteher der Spitzenbruderschaft im Stadtbuch angeführt.

Der Verleger, Spitzen- oder Brotherr versorgte die Klöppler mit Mustern und Zwirn oder Seide. Die Entlohnung geschah schon in frühester Zeit nach der Elle entweder in Geld oder nach dem sogenannten "Trucksystem", wo statt des Geldes an die Klöppler Lebensmittel und andere Bedarfswaren insbesondere "schneidende Waren" (Schnittwaren) verabreicht wurden. Der Verleger war also gleichzeitig auch Gemischtwarenhändler und übte auf die Klöppler einen Druck aus, statt des Bargeldes Waren von ihm zu nehmen.

Im Jahre 1722 erschien eine von der Herrschaft Neudek herausgegebene

"Spitzenverlegerordnung",

die das Verhältnis zwischen dem Spitzenherrn und dem Klöppler regelte und die 1744 erneuert wurde: *"Im Jahre 1744, den 24. März, ist nachgesetzte von der gnädigen Herrschaft zugeteilte der von den Spitzenverlegern bedrängten Klöppler Menschen hervorgehende Verordnung auf dem hiesigen Rathaus in Gegenwart der Herren Wirtschaftsbeamten, der ganzen bürgerlichen Gemeinde herausgegeben worden - in formalibus:*

Meinem vormundschaftlichen Amt Neudek wird gemäß des gegenwärtigen Beschlusses mitgegeben, dass ich von den untertänigen Spitzenklöpplern missfällig und wehmütig vernommen habe, wie die Spitzenhändler den vormals wegen des geringen Wertes der Spitzen entzogenen Klöppellohn - für jetzt aber, da die Spitzen in merklich hohem Preis versilbert werden, gleichwohl nicht mehr Lohn zu geben und sich dadurch mit dem armen Bettelklöpplern sauer verdienten Lohn entzogenerweise zu bereichern gedenken. So wird von amtswegen den sämtlichen Spitzenhändlern und Klöpplern nachsichtig und gemäß allen Ernstes bedeutet werden, dass zum Ersten, sofern dieselben nicht mehr Klöppellohn bekommen, zum Wenigsten das, was vorhin abgebrochen worden ist geben, zum Zweiten, den Klöpplern, die anstatt Geld, gegebene Wertpapiere wider der Gebühr in höherem Wert wucherisch anrechnen - und zum Dritten an gutem gangbaren Geld die wider alle Gebühr genommene Lage nicht einstellen und auf derlei ungewissenhaftes Verfahren demnach beruhen wollten, so soll den Klöpplern freistehen, ohne das dieselben der Klöppelordnung und der Verlegungsgelder gehalten seien, sich um mehr lohngebende Händler zu bewerben oder nach eigenem Gefallen die Spitzen zu verkaufen trachten.

Hieran geschieht mein zu herausgebender kommender gnädiger Wille und Befehl.

Beschlossen Schloss Tuppau, den 20. Februar 1744".

In einer Eingabe des Bürgermeisteramtes vom Jahr 1754 heißt es: "Das hiesige Gewerbe und der Handel besteht zum meisten Teil durch schwarz-seidene Spitzen, die sowohl in der Stadt wie auf den Dorfschaften gemeinschaftlich vorhanden sind", - was bekundet, dass um diese Zeit das Spitzenklöppeln die Hauptbeschäftigung der Bevölkerung von Neudek und Umgebung war, auch die Bemerkung in der Verordnung von 1744, dass die Spitzen um "merklich hohen Preis versilbert werden", sagt uns, dass das Klöppeln um diese Zeit ausgiebigen Verdienst abwarf.

"Obrigkeitliche Verordnung wegen der Neudeker Spitzenhändler

Nachdem die untertänige Bergstadt Neudek bei uns untertänigst und gehorsamst bittstellend angebracht hat, welcher Gestalt dieselbe durch die neu herausgekommene Ansässigkeit wegen des treibenden

Handels und Wandels mit 39 auf 64 Ansässigen gesteigert worden ist und ihnen durch die auf den Dorfschaften sich befindenden Spitzenverleger, welche anbei mit Leinwand, allerhand schneidenden Waren, Gewürzen und Getreide handelten und der Stadt hierdurch in dem Gewerbe einen großen Abbruch verursachten, mithin um gnädige Einsicht und bessere Einrichtung gebeten. Demzufolge haben wir sowohl dem Neudeker Bürgermeister als auch den Städtern und den auf den Dorfschaften befindlichen Spitzenverlegern in der Amtskanzlei vernehmen lassen und nach Vernehmung ihrer, folgende Ordnung einzurichten beschlossen:

1. Soll die Anzahl der Spitzenverleger auf den Dorfschaften nicht höher steigen als dieselbe jetzt besteht und der Spitzenverlegergesellschaft (Societas) einverleibt sein und wenn einer oder der andere Spitzenverleger auf den Dorfschaften mit Tod abgeht, dessen ältester Sohn statt seiner aufgenommen werde.

2. Ist den Dorfschafts-Spitzenverlegern der Handel und Wandel mit den schneidenden Waren, Gewürzen und anderen in die bürgerliche Nahrung einschlagenden Sachen (außer des Getreides) verboten und was ein jeder an dergleichen Sachen Vorrat hat, zu deren Wegbringung wird der festgesetzte Zeitpunkt bis zum letzten Oktobertag (ulta Oktobris) im lebenden Jahr anberaumt. Sollte sich nun nach Verschließung dieses Termins jemand von den Dorfschafts-Spitzenverlegern unterstehen, dergleichen verbotene Waren zu verkaufen oder den Spitzenklöpplern statt der baren Bezahlung zu geben, demselben sollen alle diese Waren abgenommen und zur hochobrigkeitlichen Verfügung beschlagnahmt werden.

3. Ein jeder Spitzenverleger soll seine Klöppler mit tauglicher Seide versehen und solche in einem gewissenhaften Preis anschlagen, das übrige ihnen aber für die gelieferte Ware in barem Geld herausgeben, damit sie ihren Lebensunterhalt nach ihrem besten Gutdünken, wo sie einkaufen und verschaffen wollen könnten, bei einer unausbleiblichen hochobrigkeitlichen Strafe, jedoch bleibt den Klöpplern frei und unverpönt, Getreide von ihren Verlegern ums Bargeld abzunehmen.

4. Wird den Spitzenverlegern scharf eingebunden keine Schmuggeleien (Paschereien) oder andern Betrug mit ihren Waren zu treiben und nur taugliche Waren zu fördern, damit hierdurch die andern nicht verderbt werden.

5. Damit aber die Bürgerschaft und die auf den Dörfern sich befindenden Spitzenverleger das auf das Gewerbe auferlegte Steuergeld desto füglicher vorlegen könnten, wird das Hausieren den Christen sowohl Einheimischen wie Fremden (außer den öffentlichen Jahrmärkten) gänzlich untersagt und es sollen dergleichen Handelsleute in der Stadt Neudek ihre benötigten Waren alle im Großen (en gros) von anderwärtig, wo es ihnen am Besten zu sein dünkt, abholen oder zubringen lassen. Übrigens

6. Soll die im Jahre 1722 aufgerichtete Spitzenverlegerordnung in ihrer Kraft verbleiben und genau beobachtet werden. Was aber die etwaigen einkommenden Strafen anbelangt, behält sich die gnädige hohe Obrigkeit von denselben vor, den Anzeigenden nach Erkenntnis des Amts den 3. Teil zu einer Erkenntlichkeit ausfolgen zu lassen.

So geschehen Schöbritz und Prag
den 10. September 1748.
Maria Carolina, verwitwete Karl Felix, Graf
Gräfin von Kokorzowa. von Werschowetz".

Der Siebenjährige Krieg (1756 - 1763), der auch das Erzgebirge mit feindlichem Kriegsvolk und Brandschatzung heimsuchte, wirkte auch hemmend auf die Spitzenwirtschaft. - 1770 und 1771 waren Hungerjahre (1 Metzen = 5,849 l Korn 15 fl., Weizen 13 fl., Gerste 9 fl.) und die armen Klöppler waren nicht im Stande, mit ihrem Fleiß das tägliche Brot zu erschwingen. In ganzen Scharen zogen diese abgemagerten Gestalten in das Land, um hier Kleie oder Kehrmehl zu erbetteln, verschämte Arme versuchten mit abgebrühtem Heu den Hunger zu stillen. Einigermaßen erleichtert wurde den Erzgebirglern dies schwere Los durch den damals schon eingeführten Anbau der Kartoffel (Der Geschichtsschreiber von Abertham führt an, dass schon 1713 die ersten Anbauversuche mit dieser Knollenfrucht gemacht wurden, "eine Wohltat, welche die später eintretende Hungersnot milderte".).

Um die Brüsseler Spitzenherstellung auch nach Österreich und insbesondere in das böhmische Erzgebirge zu verpflanzen, wurden 1806 über Veranlassung der Kaiserin Ludowika Fachleute von Brüssel nach Wien berufen und dort eine Musteranstalt für Spitzenerzeugung mit mehreren Schulen in den Vorstädten gegründet.

In diese Anstalten wurden im Jahre 1810 auch 32 Mädchen aus Graslitz, Joachimsthal, Bärringen, Abertham, Gottesgab und anderen Orten des Erzgebirges abgeschickt und nach 2 Jahren kehrten diese Mädchen nach Böhmen mit der Bestimmung zurück, in ihrer Heimat Unterricht in der erlernten Arbeit zu erteilen. Zugleich wurden 1813 zu Graslitz, Elbogen und Joachimsthal Spitzenschulen errichtet und mit in Wien ausgebildeten Mädchen als Lehrerinnen besetzt, welche Anstalten später auf 15 vermehrt wurden.

Allein diese erzgebirgischen Spitzenschulen entsprachen trotz der anfänglich erfreulichen Fortschritte nicht den Erwartungen, welche man in sie gesetzt hatte und führten nur ein kränkelndes Dasein. Ihre Erzeugnisse wurden meist auf Staatskosten eingelöst. Schädlich wirkte die Arbeitsteilung, sodass in den einzelnen Schulen nur gewisse Bestandteile erzeugt wurden. So ist es allerdings auch in Belgien, wo jede Meisterin Fachfrau für eine bestimmte Warengattung ist. In Böhmen mangelte es aber an Unternehmern, welche diese einzelnen Arbeiten weiter verwertet hätten, denn die von dem Unternehmen Anton Gottschald und Co. in Hirschenstand wegen ihrer Übernahme durch den Staat eingeleiteten Unterhandlungen führten zu keiner Einigung.

Das Haupthindernis, welches diesen Schulen die Lebensfähigkeit nahm, lag in dem schleppenden Geschäftsgang, sie wurden ein Opfer des österreichischen Bürokratismus. So musste zum Beispiel in Platten, wo es sich um die Verwendung einer Lehrerin handelte, die Angelegenheit von der dortigen k. k. Fiskus-Spitzenlehranstalt durch die k. k. Fiskus (Ärarial) Reseaux-Spitzenschule und Kreisspitzeneinlösung in Elbogen an die k. k. Fiskus-Kommerz und Fabrikbehörde (-inspektion) in Prag geleitet werden. Derselbe Weg musste mit ellenlangen Berichten bei der Ablieferung der Arbeiten eingehalten werden.

Im Jahre 1822 wurden diese Schulen mit der kaiserlichen Entschließung vom 8.6. wieder aufgelassen und damit war die Spitzenerzeugung nach Brüsseler Mustern wieder zum Stillstand gekommen.

Die böhmischen Spitzenhändler des hiesigen Erzgebirges lieferten in der ersten Zeit ihre Ware an sächsische, insbesondere Annaberger Händler ab, welche diese Spitzen dann als sächsische Erzeugnisse in den Handel brachten. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts hatten sich jedoch die schwarzen Seidenspitzen von Neudek zu einer Besonderheit (Spezialität) herausgebildet und wurden von nun an auch über die Grenzen der engeren Heimat hinaus bekannt und geschätzt.

Einzelne Verleger erweiterten das Geschäft zum Großbetrieb, errichteten einen ständigen Spitzenverlag und nannten sich Spitzenfabrikanten. Sie waren mit einem Fabrikbefugnis gegenüber dem freien Gewerbe der Spitzenhändler ausgestattet und errichteten neben dem Fabrikverlag auch Niederlassungen in größeren Städten. (A. Meinl und P. Poppenberger in Bärringen, A. Gottschald und Co. in Hirschenstand).

Das 18. Jahrhundert mit seiner neuzeitlich geltenden Art sich reich von Spitzen besetzt zu kleiden war überhaupt dieser Wirtschaftsform günstig, aber schon gegen Ende dieses Jahrhunderts machte sich in Frankreich im Geschmack ein Umschwung bemerkbar durch das Auftreten des Spitzentülls (netzartiges Gewebe) dort, der allerdings der Spitzenklöppelei noch nicht gefährlich wurde, solange auch bei ihm die Handarbeit bestand. Doch schon nach einer kurzen Reihe von Jahren erfand der Engländer Heathcoat die Bobinetmaschine für glatten, gewebten Tüll, die dann später für die Anfertigung gemusterten Tülls verbessert wurde, diese Maschine war die erste Wettbewerberin der Spitzenwirtschaft, bald sollte eine zweite folgen.

Das eigentliche Unglück brach über das Erzgebirge um das Jahr 1830 herein, wo die Erzeugung der Maschinenspitzen der Handarbeit eine schwere Wunde beibrachte. 1833 verdiente zum Beispiel eine fleißige Arbeiterin bloß 3- 5 kr. je Tag.

In den 40er-Jahren war die Notlage im Erzgebirge allgemein. 1843 bildete sich das "Zentralkomitee zur Förderung der Erwerbstätigkeit der böhmischen Erz- und Riesengebirgsbewohner", dessen langjähriger, verdienstvoller Präsident Richard Dotzauer von Graslitz war (1861 - 1887), welcher im Jahre 1874 auch Ehrenbürger von Neudek wurde. (Für diesen leitenden Ausschuss war nicht bloß das Spitzenklöppeln von Belang, son-

dern jede Art von Heimwirtschaft, überhaupt alle Erwerbsmöglichkeiten.)

Die eigentliche Ursache dieser Wirtschaftsstörung, welche um das Jahr 1830 über die Spitzenklöppelei hereinbrach, hatte aber nicht so sehr ihre Ursache in der Tüllstickerei und den Maschinenspitzen, denn die stetige Ausdehnung der Spitzenwirtschschaft in Belgien und Frankreich mochte mit der steigenden Nachfrage trotz Bobinet- und Klöppelmaschine kaum Schritt zu halten. Weshalb wurden diese Geräte gerade für die erzgebirgischen Handspitzen zum Fallbeil?

Die Ursachen dieses Verfalles waren darin zu suchen, dass man im Erzgebirge hinter den Anforderungen der Zeit zurückgeblieben war. Während belgische und französische Erzeuger durch die Ausbildung der Handfertigkeit, durch Beschaffung neuer, geschmackvoller Muster und durch Verwendung der besten Stoffe den Erwerbszweig auf den höchst möglichen Grad der Vollkommenheit brachten, blieb man im böhmischen Erzgebirge bei der alten angelernten Art der Erzeugung und bei den von den Vorfahren ererbten Mustern. Für solche veraltete, alltägliche Spitzen bestand bloß ein beschränkter Markt und nur äußerste Billigkeit konnte den Absatz sichern. So wurde nicht nur der Verfall der Spitzenwirtschaft beschleunigt, sondern auch der Lohn so herabgedrückt, dass die Arbeiterinnen trotz Mühe und Fleiß nicht mehr im Stande waren, in gewöhnlichen Zeiten, geschweige denn bei Stockungen des Absatzes oder in Zeiten der Not den unentbehrlichsten Lebensunterhalt zu verdienen. (Dotzauer: Aufruf an die Erzgebirgsbewohner.)

Um nun die Spitzenwirtschaft in die rechten Wege zu leiten und einen kunstgerechten Betrieb für den Weltmarkt zu schaffen, errichtete die österreichische Regierung im Jahre 1867 mit Hilfe der Berufsvereinigung (Zentralkomitee) 12 Musterwerkstätten. Die Einrichtung führte der Berliner Spitzenhändler Joh. Jakob Wechselmann durch und zwar wurden errichtet je eine: in Bärringen (später nach Neuhaus verlegt) für Chantilly und Quipures, in Gossengrün, Bleistadt, Schönlind, Frühbuss und Heinrichsgrün für Points a' l'aiguille,

in Neudek und Trinksaifen für Chantilly,

in Seifen und Gottesgab für Valenciennes,

und 2 in Graslitz: eine für Points duchesse, die andere für Points a' l'aguille.

Diese Lehrstätten boten den Arbeiterinnen Gelegenheit, sich kunstgerecht zu vervollkommnen und durch Zufluss neuer Muster auf der Höhe der Zeit zu bleiben. Bei der Wahl der Spitzengattung wurde in erster Reihe jener Arbeit Rechnung getragen, welche früher dort angefertigt wurde, um so den Übergang zur edleren Spitze zu vermitteln und auch eine räumliche Verteilung der einzelnen Spitzensorten zu schaffen. So erstreckte sich das Gebiet der Points a' l'aiguille von Gossengrün bis Frühbuss, das der Chantilly-Spitze von Neuhaus bis Neudek und das der Valenciennes-Spitze von Platten bis Gottesgab.

Der Unterricht wurde von belgischen Meistern erteilt. Die ärmeren Lehrlinge erhielten gleich beim Eintritt 10 - 12 kr. Lohn, bei größeren Stücken wurde die Entlohnung nach dem Wert des fertigen Erzeugnisses bemessen und wöchentlich ausgezahlt. Die Hauptleitung hatte ihren Sitz in Neudek. In den "Mitteilungen des k. k. österreichischen Museums für Kunst und Industrie IV. Jg." heißt es, dass die Erzeugnisse dieser Musterwerkstätten schon nach 10 Monaten den besten belgischen und französischen Erzeugnissen an die Seite gestellt werden konnten. Im Jahre 1872 genossen 8 000 Menschen Unterricht in diesen Musterwerkstätten. (Jos. Stocklöw: "Die Spitzenfabrikation im böhmischen Erzgebirge.")

Diese Schulen hielten aber nicht, was man sich von ihnen versprochen hatte, trotz der schönen Leistungen der in den Schulen arbeitenden Klöpplerinnen. Dotzauer klagt 1868 in seinem "Aufruf":

"Unsere Musterwerkstätten wurden das Ziel unzähliger Anfeindungen, man erblickte in ihnen Eingriffe in vermeintliche alte Rechte, man redete den Mädchen ab, die Werkstätten zu besuchen unter allen möglichen Vorspiegelungen, insbesondere aber unter dem Vorwand, für die neuen kostspieligen Spitzen fehle der Absatz, sie seien dem Zeitgeschmack (Mode) zu sehr unterworfen, die Maschinenarbeit lasse sie auf die Dauer nicht aufkommen und nach Ablauf von einigen Jahren, wenn die Musterwerkstätten aufgelassen sein werden, werde die neue Arbeit wieder aufhören und man werde gezwungen sein, zur alten Spitze zurückzukehren. Ich bitte die Herren Spitzenhändler im Namen der Berufsvereinigung, dem Wirken der Musterwerkstätten nicht entgegenzutreten, sondern es in ihrem eigenen Nutzen zu fördern. Es ist unleugbar, die alten Spitzen haben sich überlebt, deren Erzeugung ist kaum mehr im Stande, das tägliche Leben zu fristen, sie werden durch die Maschine immer mehr

verdrängt und können sich daher auf die Länge der Zeit nicht mehr halten."

Es gelang aber den Bemühungen Wechselmanns nicht, das neue Verfahren einzubürgern und die weiße Klöppelspitze in Valenciennes und die schwarze in Chantilly zu verwandeln. In Neudek war der Widerstand der Unternehmer so groß, dass die Musterwerkstätte nach Bernau verlegt wurde, wo sie noch eine Zeitlang kümmerlich dahinlebte.

Wechselmann ließ später die Werkstätten im Stich, was Anlass zu einem Verfahren zwischen ihm und der Berufsvereinigung gab, welcher aber niemals zu Ende geführt wurde, da Wechselmann starb.

Else Cronbach (Cronbach: "Die österreichische Spitzenindustrie".) schreibt in ihrem Werk: "Das ganze, auf Grund die Wirklichkeit nicht genügend berücksichtigender Erwägungen begonnene Unternehmen, an das sich so viele Hoffnungen geknüpft hatten, nahm einen Verlauf, der einer gewissen belustigenden Wirkung (Komik) nicht entbehrt. Die Brüsseler Spitzenerzeugung, die man seit Jahren mit aller Gewalt einzuführen sich bemüht hatte, fasste keinen Boden, weder bei den Arbeitern noch bei den Händlern, dagegen behauptete sich die so lange verachtete und totgesagte bodenständige Erzgebirgsspitze, ja nicht nur das, ihr Absatz nahm einen kurz vorher nicht geahnten Aufschwung."

Dieser war erklärlich, da durch die Kriege 1866 und 1871 der französische Markt vollkommen ausgeschaltet war.

Im Jahre 1862 konnte man in einem Bericht der Berufsvereinigung lesen, dass man das 300-jährige Jubiläum der Einführung des Spitzenklöppelns (1561 wurde das Klöppeln im Erzgebirge eingeführt) nicht besser feiern könne, als wenn man die alte, überlebte Erzeugungsweise der Geschichte anheim gebe und im Erzgebirge die Brüsseler Herstellung einführe.

Zehn Jahre später aber schildert ein Augenzeuge, (E. Tobisch: "Industrielle Wanderungen im Erzgebirge", Reichenberg 1874.) der das Erzgebirge bereiste und für den insbesondere die Spitzenindustrie von Belang war, den erfreulichen Aufschwung der Industrie. Alles sei in voller Tätigkeit, es herrsche nicht wie früher Mangel an Erwerb, sondern an Arbeitskräften. Zu gleicher Zeit wird berichtet, dass eine fleißige und geschickte Klöpplerin bei schwarzer Seidenspitze je Tag 70 - 80 kr., bei weißer Handspitze sogar 80 kr. bis 1 fl., bei schmaler Spitze 20 - 30 kr. verdienen könne. (Karl Rössler: Graslitz und seine Industrie. Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen XII. 1874.)

Während also im Jahre 1872 die Klöppel lustig tanzten und man trotz allen Fleißes den Aufträgen nicht nachkommen konnte, drohte 1877 eine erneute Stockung hereinzubrechen. Doch gelang es dem unermüdlichen Förderer des Erzgebirges Richard Dotzauer, diese Gefahr zu bannen, indem es seinen Bemühungen gelang, in Wiener Hofkreisen große Bestellungen für das Erzgebirge zu erwirken. In den 80er-Jahren brachte ein erneuter Umschwung der geltenden Art sich zu kleiden den Klöpplern wieder schlechte Zeiten, bis mit der zweiten Hälfte der 90er-Jahre bis über die Jahrhundertwende ein erneuter Aufschwung einsetzte.

Auch der österreichische Staat schenkte jetzt der Spitzenindustrie seine Aufmerksamkeit, indem er in den wichtigsten Herstellungsgebieten Schulen errichtete, welche dem Zentralspitzenkurs in Wien unterstanden. Die von der Berufsvereinigung in Prag über Anregung Dotzauers gegründeten Musterwerkstätten waren meist eingegangen. Diese Hauptstelle bestand bis zum Jahr 1904. In diesem Jahr wurde der Zentral-Spitzenkurs in Wien gegründet und in den Jahren 1907 - 1910 eine Reihe staatlicher Spitzenkurse in Neudeks Umgebung errichtet: Trinksaifen (1907), Hochofen und Frühbuss (1909), Sauersack, Eibenberg und Neuhammer (1910).

Als diese neu errichteten Schulen, beziehungsweise Kurse jedoch begannen, in die Absatzverhältnisse einzugreifen, wurden sie der Zielpunkt heftiger Angriffe seitens des privaten Handels, da dieser in dem Zentralspitzenkurs in Wien einen lästigen Mitbewerber erblickte. Im Jahre 1912 wurde der wirtschaftliche Teil von den Unterrichtskursen abgelöst.

Nach dem Weltkrieg wurden diese Schulen, soweit sie noch bestanden, von der tschechoslowakischen Republik übernommen, und im egerischen Handelskammeramtsbezirk zählt man jetzt 16 Klöppelspitzenschulen und 5 Nähspitzenschulen. Im Juli 1923 wurde in den Räumen des Musterlagers in Karlsbad der egerischen Handels- und Gewerbekammer eine Sonderausstellung für Gütespitzen veranstaltet, welche den Zweck verfolgte, einen Vergleich der Leistungen der einzelnen Schulen zu ermöglichen. Die besten Leistungen wurden von der Handels-

und Gewerbekammer in Eger mit Preisen bedacht und zwar erhielten aus der näheren Umgebung von Neudek die Klöppelspitzenschulen in Hengstererben, Platten, Seifen, Gottesgab und Trinksaifen Preise. Weitere Klöppelschulen befinden sich noch in Heinrichsgrün, Frühbuss, Sauersack, Hirschenstand, Zwittermühl und Abertham, soweit die Umgebung von Neudek in Betracht kommt.

Ein Konsularbericht über das Jahr 1904 aus Amerika (Berichte der k. k. österreichisch-ungarischen Konsulämter 1904 IX. 9.) sagt, dass die Ausfuhr der österreichischen Spitze, die durch ihre Dauerhaftigkeit und gute Waschbarkeit sich sehr gut eingeführt habe, sich sehr bedeutend heben würde, wenn rasch veraltende Muster möglichst rasch durch künstlerisch vollendetere ersetzt würden. - Noch immer der alte Vorwurf, welcher der Erzgebirgsspitze trotz ihres zuverlässigen Herstellungsverfahren gemacht wird. Aber wie auf allen Gebieten der Industrie begann sich nun auch in der Spitzenerzeugung ein neuer Geist zu regen. Die Hersteller suchten durch neue Muster und möglichst unmittelbarer Verbindung mit den Arbeitskräften Absatz und Leistungsfähigkeit zu heben und die Ausfuhr zu pflegen und dadurch ist es auch gelungen, den einstmalig so gefürchteten Mitbewerbern der maschinengeklöppelten Spitze mit Erfolg zu begegnen.

Nach diesem allgemeinen Überblick über die Leidensgeschichte des Spitzenklöppelns im Erzgebirge wollen wir zum Schluss noch einmal in der engeren Heimat Umschau halten.

Von den damaligen Handelsunternehmen war das bedeutendste nicht nur im Erzgebirge, sondern in ganz Österreich die 1750 gegründete

k. k. landesprivilegierte Spitzenfabrik Anton Gottschald & Co.

in Hirschenstand. Das Stammhaus des Unternehmens beziehungsweise ihres Gründers Anton Gottschald steht in Hirschenstand.

Dieses Unternehmen wurde 1812 von Josef Kunzmann und Anton Karl Korb (später noch Felix Kerl) übernommen, unter dem früheren Unternehmen weitergeführt und im Jahre 1846 unter dem Namen

k. k. private Neudeker Spitzenfabrik

Anton Gottschald & Co. nach Neudek verlegt. Durch die Unternehmensinhaber Karl Kunzmann (1868 - 1918), Kamillo Kunzmann und Julius Kolb sen. wurde das alte Unternehmen von Grund auf neuzeitlich erneuert, die Betriebsanlage in Neudek immer weiter ausgebaut und in Frühbuss eine Einkaufsstelle errichtet. In Neudek werden die von den Heimarbeiterinnen angefertigten Spitzen und Decken in Serien hergestellt (konfektioniert) und verkaufsfertig gemacht.

Der Neudeker Herstellungsbetrieb erzeugt außer Spitzen noch Brüsseler Schleier, Tüllwaren, Seidenspitzen, Vorhänge, Spitzendecken, Spitzentaschentücher und verwandte Warengattungen, sowie alle Arten Bandstuhlwaren (Vom Webstuhl hergestellte Bänder). Das Schwergewicht der Herstellung liegt aber in der Heimarbeit, wie das von jeher im Erzgebirge üblich war und es werden bei Vollbetrieb gegen 3 000 Klöpplerinnen beschäftigt. Das Unternehmen hat sich wiederholt an Ausstellungen beteiligt und überall verbürgte Anerkennungen erhalten.

Mit dem steigenden Absatz musste auch die Verkaufsgliederung ausgestaltet werden. So wurde in der zweiten Hälfte des vorletzten Jahrhunderts ein Zweiggeschäft in Wien errichtet, das sich im Laufe der Zeit zum Mittelpunkt des gesamten Betriebes entwickelt hat.

Später haben die geänderten staatlichen Verhältnisse eine vollständige Trennung des Neudeker und Wiener Hauses bewirkt, während die Gesellschafter beiderorts dieselben blieben. Während das Ausfuhrgeschäft (Exportgeschäft) von Neudek aus erledigt wird, hat sich das Wiener Haus mit seinem Zollfreilager zum Großbetrieb herausgebildet. (Nach dem "Sonderabzug" aus dem Prachtalbum "Handelsarchiv". Verlag Adolf Eckstein, Berlin.)

Im Jahre 1908 trat in das Unternehmen Josef Kunzmann ein, welcher auch Vorsteher der "Fachgenossenschaft

der Erzeuger und Händler in handgearbeiteten Spitzen mit dem Sitz in Neudek" war. In dieser Eigenschaft war er besonders in den letzten Jahren bemüht, die Aufmerksamkeit der maßgebenden Stellen auf die Ursachen der Wirtschaftsstörung in der Spitzenwirtschaft zu lenken. Leider starb Josef Kunzmann schon am 30.11.1923. -

Die Inhaber des Unternehmens Anton Gottschald & Co. sind nun die Herren: Rudolf Kunzmann und Julius Kolb in Wien sowie Josef, Heinrich und Leo Kunzmann in Neudek.

Stocklöw (Josef Stocklöw: "Die Spitzenfabrikation im böhmischen Erzgebirge." Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen X. und XI. Jg. Als Quelle ist dort angegeben das: "Jahrbuch des k. k. polytechnischen Instituts in Wien III".) schreibt über dieses Unternehmen: "Die Bedeutung und Ausdehnung dieses Unternehmens ersieht man aus der großen Zahl von Spitzenklöpplern, welche sie fast im ganzen Erzgebirge beschäftigt. Nach dem 1820 amtlich aufgenommenen Stand des Betriebes betrug die Anzahl 8 561 Arbeiter und zwar: Joachimsthal 1 225, Graslitz und Umgebung 1 000, Neudek 920, Sauersack 826, Hirschenstand 710, Trinksaifen 820 Neuhammer 554, Gottesgab 454, Kohling 450, Abertham 250, Neuhaus 245, Frühbuss 243, Heinrichsgrün 206, Sebastiansberg 184, Platten 182, Eibenberg 156 und Schönlind 136 Klöppler und Klöpplerinnen.

Der Wert aller von diesen Arbeitern geklöppelten und von dem Unternehmen angekauften Spitzen betrug:

1817 . . . . . 242.605 fl. W. W.
1818 . . . . . 290.480 fl. W. W.
1819 . . . . . 301.826 fl. W. W.
1820 bis Mitte August 274.926 fl. W. W.

Als Werkstoff wurde meist inländischer und zu den feineren Erzeugnissen sächsischer Zwirn verwendet. Einen merkwürdigen Beweis von dem wirtschaftlichen Geist und dem regen Geschäftseifer liefert die stete Zunahme, in welcher der Spitzenvertrieb selbst bei den ungünstigsten Zeitverhältnissen begriffen war. So wurde an Spitzen

1817 um 189.592 fl. W. W.
1818 um 156.450 fl. W. W.
1819 um 267.934 fl. W. W.
1820 um 249.504 fl. W. W.

nach Wien, Pest, Graz und anderen Orten der österreichischen Monarchie abgesetzt. Selbst nach Sachsen hatte dieses Unternehmen seinen Erzeugnissen Bahn gebrochen; noch im Jahre 1843 brachte dieses Unternehmen mit seinen beiden Handelsniederlassungen in Sauersack und Platten 1 400 Pfund Leinenspitzen in den Verkehr, wodurch das Unternehmen nicht bloß als das größte sondern auch als ein musterhaft geleitetes sich darstellt." -

Als um das Jahr 1830 das Tüllnähen die Spitzenklöppelei teilweise lahmlegte, führte das Unternehmen Anton Gottschald & Co. auch diese Beschäftigung im oberen Erzgebirge ein und stellte in Hirschenstand Bobinetstühle (Tüllwebstühle) auf.

Neben dem vorstehend geschilderten großen Unternehmen bestanden in Neudek folgende Unternehmen für die Ausfuhr von Klöppelspitzen:

Von den alten Neudeker Spitzenverlegern leitet das Unternehmen J. F. Ullmann seinen Bestand ab, in welchem Unternehmen sich wohl durch 2 Jahrhunderte der Spitzenhandel vom Vater auf den Sohn vererbte. Der Inhaber des Unternehmens ist Adolf Ullmann. - Das Unternehmen F. A. Baumann wurde 1813 in Hochgarth von Wenzl und Franz Rölz gegründet, übersiedelte unter dem Namen "Wenzl Rölz Söhne, Heinrichsgrün" im Jahre 1830 nach Schönlind, wurde 1878 nach dem Eintritt des Franz Baumann unter dem Namen "Rölz und Baumann" nach Neudek verlegt und nach dem Austritt des Adolf Rölz im Jahre 1886 unter dem Unternehmen F. A. Baumann von dem verstorbenen Franz Baumann als alleinigen Inhaber weitergeführt. Der Inhaber ist Richard Baumann. - M. Faber und Co., Wien (Inhaber die Herren Dr. Richard Faber und Hans Faber), ist ein großes 1833 gegründetes Unternehmen, zu welchem außer dem 1899 errichteten Neudeker Betrieb noch vier Herstellungsbetriebe gehören. (Mailand, Lettowitz (Mähren), Mittelwalde (Preußisch Schlesien) und Wiener Neustadt.) - Das von Hermann Deimer gegründete Spitzengeschäft wurde 1884 eingerichtet, das Ausfuhrunternehmen Karl

Pöhner besteht seit 1890 und das Unternehmen Gustav Flor seit 1919.

Während des Weltkrieges war der Klöppelsack wieder einmal zum Bettelsack geworden. Als nach Beendigung des Krieges der Handel mit dem Ausland wieder aufgenommen wurde, da kam auch wieder guter Verdienst in die Klöppelstuben. Zu Beginn des Jahres 1920 wurden für die Klöppelspitzen Preise gezahlt, wie seit dem Bestehen dieser Kunst noch nie. Kinder verdienen je Tag 12 - 15 Kc, Erwachsene bis 30 Kc, besonders geschickte Klöpplerinnen auch 40 - 50 Kc je Tag . Alles geht ins Ausland: nach Amerika, England und in die Schweiz. Die Ursache der Lohnhöhe ist das Fallen des inländischen Wertes (Valuta); der Schweizer zahlt eben für 100 Kc nicht mehr als 5 Franken. Jung und alt klöppelt, der Schleichhandel mit Spitzen blüht trotz der strengen Überprüfung. Schon im Juni 1920 kommt der Rückschlag, der Kurs der Krone in der Schweiz ist von 5 auf 13 Franken gestiegen, die Ausfuhr kann mit dem ausländischen Wettbewerb nicht mehr mit demselben Erfolg wetteifern, in den Klöppelstuben wird es wieder still. Auf die Zeit des wirtschaftlichen Aufschwunges folgt die Wirtschaftsstörung, an welcher auch kleine örtliche Belebungen nichts ändern. (Kronenkurs in Zürich 16,70 - 16,80 (im Februar 1924).)

Die Erzgebirger Klöppelspitze ist aber nicht nur zum Spielball der Wertschwankungen geworden, sondern es ist ihr seit dem Jahr 1920 auf dem Weltmarkt ein gefährlicher Mitbewerber in der chinesischen Spitzenwirtschaft erstanden, auf welchen Umstand die Absatzstörung in den letzten Jahren mit zurückzuführen ist. Der Beirat zur Förderung der erzgebirgischen Spitzenindustrie bei der Handels- und Gewerbekammer Eger hat sich in seiner Beratung am 20.1.1924 mit dieser Angelegenheit befasst. Der Vorsitzende, Präsident Ing. Scherb, wies darauf hin, dass die Ausfuhr an Spitzen in China von 1920 - 1923 eine Steigerung von 75.454.000 Kc auf 158.908.000 Kc erfahren hat. Der Hauptabsatz geht nach Amerika, wohin China bereits Spitzen im Wert von 108.000.000 Kc absetzt. Aber auch nach Europa kommt die chinesische Spitze und es sei auf die Absatzsteigerung nach England verwiesen, wo sich der Absatz von chinesischen Spitzen von 5.000.000 Kc im Jahre 1920 auf 13.295.000 Kc erhöhte.

Während die Großindustrie sich in Neudek eine vorherrschende Stellung errungen hat, geht die Heimwirtschaft unaufhaltsam ihrem Untergang entgegen. Wer hätte es jemals für möglich gehalten, dass das ferne Ostasien nicht einmal sondern öfter die Ursache war, dass Hunger und Kummer in den Hütten des Erzgebirges ihren Einzug hielten? Die Zeiten sind vorbei, wo man sich den Teufel drum scherte, wenn drunten "in der wilden Walachei" die Völker aufeinander losschlugen. Die Folgen des Weltverkehres machen sich bis in das weltfremdeste Gebirgsdorf bemerkbar.

Zunächst erhielten die spärlichen Überreste des einst so blühenden Zinnbergbaues in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch die Einfuhr des vorzüglichen malaiischen Bangka-Zinns den Gnadenstoss.

Vor etwa 100 Jahren wurden in Neudek wiederholt chinesische Hausierer beanstandet, ebenso erregten Japaner Aufmerksamkeit, die in den Gasthäusern allerhand aus Ton und Speckstein geschnittene japanische Figuren zum Verkauf anboten. Es lässt sich heute nicht mit Sicherheit behaupten, ob diese Leute nicht Kundschafter von fremden Unternehmern waren, um die hiesigen Erwerbsverhältnisse zu studieren. Jedenfalls fiel es schon damals auf, dass diese Leute bei einem solch kargen Verdienst sich bis in das arme Erzgebirge hinauswagten.

Sei dem wie immer, die Tatsache besteht, dass der hiesigen Perlmutterknopfdreherei auf einmal in Japan ein gefährlicher Nebenbuhler entstand, der den zu verarbeitenden Rohstoff in der unmittelbaren Nähe hat, der über äußerst billige Arbeitskräfte verfügt und dessen Mitbewerber diese Tätigkeit im oberen Erzgebirge lahmlegte.

Die dritte und schlimmste Gefahr für das Erzgebirge, insbesondere für jene Gegenden, wo sich keine Großindustrie befindet, kommt jetzt aus China in der Form von handgeklöppelten Spitzen.

Unser Vizekonsul von Shanghai berichtete unter dem 28.5.1924, dass die Spitzenwirtschaft in China vor etwa 12 Jahren durch europäische Missionare eingeführt wurde, welche in ihren Schulen die chinesischen Frauen und Mädchen in der Spitzenerzeugung unterrichteten.

Unternehmungslustige Kaufleute errichteten ebenfalls Lehrkurse und Werkstätten, wo die chinesischen Arbeiterinnen nach den vorgelegten Mustern und unter ständiger Aufsicht europäischer Anweiser (Instrukteure) arbei-

ten. Die Hauptarten der chinesischen Spitzen waren zunächst die "Filet-Spitzen" deren Mittelpunkt die Umgebung von Shanghai ist. Außer den "Filetspitzen" werden in China noch andere Spitzenarten erzeugt.

In der "Konfektionär- und Textilzeitung" vom 27.7.1925 schreibt Prof. Dr. Ernst Schultze, Direktor des "Weltwirtschaftlichen Institutes" an der Handelshochschule zu Leipzig: "Es ist kaum glaublich und doch wahr, dass chinesische handgeklöppelte Spitzen nach böhmischen Mustern nun in dieses Heimatland der Spitzen eingedrungen sind und dort guten Absatz finden.

In letzter Zeit tauchten in verschiedenen Wirtschaftsorten des böhmischen Erzgebirges, so in Preßnitz, Reichsdorf und Umgebung (auch in unserer Gegend und in Graslitz) zum ersten Mal handgeklöppelte Spitzen aus China auf., die von einem englischen Kaufmann angeboten wurden und die Spitzen fanden infolge ihrer Billigkeit reißenden Absatz.

Daraus erhellt sich die bedeutende Gefahr, die der erzgebirgischen Spitzenwirtschaft aus dem chinesischen Wettbewerb, der infolge der dortigen Arbeitsverhältnisse billig arbeiten kann, erwächst. Dieser chinesische Wettbewerb ist eine Folge des Krieges. Damals war die erzgebirgische Spitzenausfuhr nach Asien abgeschnitten. Ein Kaufmann verpflanzte deshalb den erzgebirgischen Klöppelsack nach China und zwar mit bedeutendem Erfolg.

Heute bieten die Chinesen nicht nur in Shanghai ihre Spitzen billiger als die Erzgebirgsspitzen an, sondern sie kommen damit selbst in das Heimatland der Spitzen, ins Erzgebirge um in dieser Wirtschaft erfolgreich Wettbewerb zu betreiben.

Es wurde daher als notwendig betrachtet, die heimische Spitzenwirtschaft durch Erzeugung feinster Güteware in andere Bahnen zu lenken. Hierzu mussten aber erst die Klöpplerinnen gelehrt werden, was mit Hilfe der Spitzenschulen versucht werden sollte.

Wieder einmal sucht man Hilfe bei den Spitzenschulen, auf welche man die Worte Schillers im "Wallenstein" anwenden könnte: "Von der Parteien Gunst und Hass verwirrt, schwankt ihre Eigenart (Charakterbild) in der Geschichte". - Die Wirtschaftsstörung, welche um das Jahr 1830 über die erzgebirgische Spitzenwirtschaft hereingebrochen war, hatte ihre Ursache darin, dass man hinter den Anforderungen der Zeit zurückgeblieben war.

Heute, nach hundertachtzig Jahren, wird der Ruf nach Klöppelspitzen wieder erhoben und besteht weiterhin.

Neudek als Bergstadt

Schachteingang

Wo einst dichter Urwald die rauhen Höhen deckte, da hat deutscher Hände Fleiß aus der Waldeinsamkeit geschäftiges Leben hervorgezaubert. Deutsche Bergleute, die das blinkende Erz lockte, waren die ersten Wegbereiter der geistigen und künstlerischen Lebensäußerungen einer Gemeinschaft (Kultur), denn als der deutsche Bergmann hier mit sehniger Faust den Hammer schwang, da lichtete sich der Wald und menschliche Ansiedlungen wuchsen förmlich aus dem Boden heraus. Durch Jahrhunderte erschollen hier der Klang des Schlägels und des Hammers, durch Jahrhunderte ertönte hier ungestört der Berge uralt Zauberwort: "Glück auf!"

Glück auf!

Eine Siedlung im Urwald! - Auf einem sonderbar gestaltenten Felsen eine Burg, deren Wachturm das Tal beherrscht, am Fuß des Burgfelsens eine Anzahl hölzerner Blockhäuser und eine Zinnschmelzhütte. - Das ist die Bergbausiedlung Neudek vor 700 Jahren. Hier wohnen deutsche Bergleute, die aus der Waldeinsamkeit geschäftiges Leben hervorgezaubert haben, die mit hoffnungsfrohem Glück auf! in den Schoß der Erde steigen und hier mit nerviger Faust den Hammer und den Schlägel schwingen.

Wie sind diese Leute hierhergekommen in den stillen Bergwald? Wir wollen ihr unerschrockenes Vordringen verfolgen:

Es war um das Jahr 1250. Bayerische und fränkische Ansiedler fischten an der Mündung der Rohlau in die Eger nach Forellen, deren es in dem klaren Gebirgsbach massenhaft gab. Da bemerkten sie in dem Sand des Baches glänzende, feste, regelmäßig geformte Körper (Kristalle), die sie umso aufmerksamer betrachteten, als neben dem Glanz, auch die Härte und die Schwere zu Schmelzversuchen einluden. Das Zinn war damals ein sehr geschätztes Metall, denn man fand das Erz in größeren Mengen nur in England.

Die Entdeckung des wertvollen Erzes im Flussbett sowie im angeschwemmten Land hatte gar bald zur Folge, dass man mit dem regelmäßigen Abbau des Erzes begann. Nun schreckten nicht mehr der finstere Wald und das Geheul der Raubtiere, denn die Aussicht auf reichen Gewinn ließ die kühnen Eindringlinge allen Gefahren Trotz bieten. Es begann nun an den Ufern der Rohlau jene Tätigkeit, die wir mit dem Namen Zinnerzwaschen oder Zinnerzseifen bezeichnen. Die Gefahren des Urwaldes hatten ihre Schrecken verloren.

Zur Tätigkeit des Zinnerzseifens gehörten keine besonderen Fachkenntnisse:

Mit Haue und Schaufel suchte man das angeschwemmte Erz bloßzulegen, ein kräftiger Wasserstrahl entfernte die leichteren erdigen Beimengungen. So drangen die Zinnwäscher schrittweise im Rohlautal vor, wobei die Talsohle förmlich ausgelaugt wurde. Da das Schießpulver noch unbekannt und daher die Waffen gegenüber den wilden Tieren noch unvollkommen waren, so war das weitere Vordringen in den Urwald immerhin ein kühnes Wagnis.

Das Zinnseifen konnte nur während der warmen Jahreszeit ausgeübt werden und wenn der Schneesturm durch den Urwald tobte, hatten sich die Zinnwäscher längst in ihre Behausungen im Egertal zurückgezogen und Bären und Wölfe waren wieder unumschränkte Herrscher in ihrem Reich. Wenn jedoch der Frühling wieder aus dem Tal auf die Berge stieg, dann folgten ihm wieder die fleißigen Zinnwäscher, um ihre verlassenen Sommerhütten wieder aufzusuchen und die im Herbst verlassenen Arbeit wieder fortzusetzen.

Dies geschah um das Jahr 1250 und wenn die Zinnwäscher auch in größerer Zahl arbeiteten, so bedurfte es nach Angabe von Fachleuten doch eines Zeitraumes von mindestens 50 Jahren, bevor sie mit ihrer Arbeit bis zur Einmündung des Rodisbaches in die Rohlau vorgedrungen waren. So war man also um das Jahr 1300 bis in die Talmulde des heutigen Neudek vorgedrungen, wo nicht nur reiche Seifenlager die Arbeit lohnten, sondern wo auch rings in den Bergen das Erz in seinen ursprünglichen (primären) Lagerstätten schlummerte.

Es beginnt nun ein neuer großer geschichtlicher Zeitabschnitt (Epoche) durch einen Wandel der Verhältnisse: neben der Seifenarbeit tritt der grubenmäßige Bergbau in seine Rechte. Dieser erfordert natürlich größere Fachkenntnisse, aber er kann auch das ganze Jahr ausgeübt werden und im Gegensatz zur verhältnismäßig schnellen Erschöpfung der Seifenlager, dehnt sich der Abbau eines Bergwerkes über ein Menschenalter, ja über Jahrhunderte aus.

Waren die Zinnwäscher mehr ein Wandervolk (Nomaden), so verlangte das Bergwerk sesshafte Arbeiter.

So entstand um 1300 am Fuß des Burgfelsens die Eingangs erwähnte Bergbausiedlung Neudek mit vielen Seifenlagern, Stollen und Schächten in der näheren Umgebung. Seifenwerke (Seifenlehn) gab es nach dem alten "Neudeker Bergbuch" auch noch nach 300 Jahren überall auf der Herrschaft, wo eben das Zinnerz zutage lag und nicht tiefer liegend im Gestein eingesprengt war. Wenn also zur Zeit der Herren von Plick (1300 - 1410) neben dem Zinnerzseifen auch schon der grubenmäßige Bergbau betrieben wurde, trat unter der Herrschaft der Grafen Schlick (1446 - 1602) die einfachere Seifenarbeit hinter der wirtschaftlicheren Grubenarbeit bedeutend zurück und bis zum Jahr 1545, wo die Schlicke unbeschränkte Herren der Berge waren, erreichte auch der

Bergbau um Neudek seine mächtige Blütezeit. Vom Jahr 1300 bis über das Jahr 1500 hinaus, da war für die Bergbautätigkeit in Neudeks nächster Umgebung die Hauptbetriebszeit (Hochsaison), denn im Jahre 1556, wo das alte Bergbuch beginnt, gab es hier nur noch wenige Seifen und Bergwerke auszubeuten, während es in der weiteren Umgebung vielleicht gegen 200 "Berglehn" gab, 1625 gab es dann "auf allen Gebirgen" noch 119 ½. Im Jahre 1651 gab es noch 21 "Lehen", das heißt vom Bergmeister ausgestellte Genehmigungen (Konzessionen.) zum Betrieb des Bergbaues.

Da kamen die frommen Streitigkeiten, an denen sich die Schlicke als eifrige Anhänger Luthers hervorragend beteiligten, die Bergwerke gingen (1545) in die königliche Verwaltung über (Siehe Seite . .) und mit dem Abgang der Grafen Schlick von Neudek floh auch das Glück aus den Gruben. Es kam bald darauf der Dreißigjährige Krieg auch über das Erzgebirge, welcher mit seinen Schrecken Brandschatzung, Hunger, Kummer und Pest auch Neudek nicht verschont hatte und dem Bergbau jene Todeswunde schlug, an der er langsam dahinsiechte. Die Bergleute flohen, die Stollen verfielen, die auch meist schon ausgebeutet waren. Was von dem Bergbaubetrieb im 18. Und 19. Jahrhundert noch übrig blieb, war nur ein Schatten, ein kläglicher Rest ehemaligen Glanzes.

Die tiefen Gruben waren ersoffen und die zur Ausübung und Handhabung erforderlichen Hilfsmittel damals nicht imstande, die Wasser herauszuheben. Die Erze waren auch nicht mehr so ergiebig als früher, dagegen die Kosten der Gewinnung bedeutend höher als früher und als dann im 19. Jahrhundert das indonesische Bangka-Zinn mit seiner vorzüglichen Güte in großen Mengen eingeführt wurde, da sank der Preis des Zinnes so tief, dass sich der Bergbau nicht mehr lohnte.

Infolge der mangelhaften fachgemäßen Hilfsmittel war die schwere Arbeit des Bergmannes vor dem Dreißigjährigen Krieg noch bedeutend mühsamer und gefährlicher. Um das Jahr 1600 wurde die Sprengarbeit mit Sprengstoffen noch nicht angewendet, sondern das Gestein und das Erz durch Feuer mürbe gemacht und die sogenannten "Brennörter" dann ausgeweitet. Der Zeitgenosse Bruschius beschreibt in seinem Werk (1612) diese Arbeit wie folgt:

"Anlangend die gefährliche Arbeit, so ist zu merken, dass sie in und an zwei Orten ist: als Brennort und in den Weiten. Dann die, die auf Langörtern arbeiten mit Schlägel und Eisen, wo das Feuer hernach ausweitet.

Wenn sie das Feuer setzen, so ist es am Mittwoch und Freitag. Das trieben sie bis die Gase abgelenkt sind, alsdann macht man Brennörter und aus den Brennörtern große Weiten daraus.

Ist nun in einem Brennort angestoßen (angezündet), so gibt es die folgenden Tage böses Wetter, sodass man manchmal vor Montag und länger nicht auf den Ort kommen kann. Ist dann der Ort niedrig, so wird es mit der Keilhaue erlangt, wo nicht, wirft man Fahrten (Leitern) an, schürt ein Feuer in die Mitte des Ortes, besieht, wo es am leichtesten zu bewältigen ist und die Zwitter durch Brech- und Stoßstangen zu werfen sind, welches sie mit höchster Gefahr in den Kessel und in der Höhe abarbeiten und sicher machen, weil manchmal die Flöze auf 2 und 3 Stück die Fahrt hauen, den Arbeiter herab in die scharfen wie Glas- oder Messerwände prellen, darin er am Leib heftig verwundet wird.

Liegt es herunten, so zerschlägt man es mit großen und kleinen Fäusteln, verfördert es ferner zu Tag aus durch die Knechte. Was für eine Hitze noch in der Höhe sein muss, ist leicht zu erachten, weil sie mit bloßem Leib arbeiten, allein das Grubenhütlein und die Schuhe wegen der Hitze anbehalten und sich vorn mit einem Flecklein bedecken.

Ich wollte gern einen Bader sehen, der seinen Gästen so warm einheizt. Sie stehen in Lebens- und Leibesgefahr, großer Arbeit und Mühe in dieser unerträglichen Hitze, dass der Schweiß stromweise von ihnen fließt, wie sie dann mit einem Holz, welches sie einen Schäbel nennen, denselben von sich abschaben. Kommen sie von der Fahrt und genießen des frischen Wetters, mein Gott, wie lechzend ist das. Viele legen sich und schnappen nach der Luft. Andere, die einen Schlögel mit Wasser darüber bekommen, fallen viel eifriger darein als Gideons Landsknecht und trinken zu ihrem Schaden auf die Lunge, welches auch dazu führt, das wenig alte Hubarbeiter gefunden werden.

Ist aber das Brennor (Brennort), so er etwas klein ist, sicher gemacht und ausgesäubert, so ist er ein

schönes herrliches Gewölbe.

Sonst ist es in den Strecken eine ziemliche Sache: bald bist du warm, bald kalt, musst oft klettern, oft mit gebogenen Knien kriechen, oft gebückt eine gute Strecke gehen.

Wenn die großen Brennörter ausgefeuert sind und die Decke auf Pfeilern ruht, so werden die Pfeiler entzwei gefeuert, dass es zu Brüchen komme. Alsdann ist die Gefahr verdoppelt, weil das Gebirge mit Gewalt hernach drückt. Wird das Gebirge ledig, so geht es mit Geprassel als donnerte es oder man brenne etliche Kartaunen (große Geschütze) los und wird das Wetter (Luftdruck) so stark, dass es die Arbeiter weit in die Strecken fortstößt, in welche sie wenn sie das Brechen, Knacken, Schnappen und Drucken merken, gewichen sind, denn wo sie den Staub in den Örtern erwarten, müsse Gott helfen oder es wäre zu lang geharrt, wie zu sehen an dem schrecklichen Beispiel derer, die von unversehenen Brechen übereilt, verschüttet, bisweilen erhalten, bisweilen jämmerlich zerschmettert, erdrückt und erschlagen worden sind.

Ist aber das hereingegangene Gebirge herausgeräumt, so gibt es solche Weiten, das die größten Häuser darinnen stehen könnten.

Stößt (brennt) man 20 Lachter (= 40 m) Holz an, so solltest du dein Wunder sehen, wie das Feuer die Bergfesten bezwingt, da ist ein Donnern, Krachen und Prasseln, das auch der aller beherzteste Eisenfresser, so es nicht gewohnt, davor erzittert. Sind einmal die ganzen Bergfestungen, so es zu heben anfängt, erschüttert, das der, so zuvor nicht dabei gewesen, meint, es breche gleich hinter ihm nieder.

Solltest du sie sehen, wie sie die offenen Flöze mit Brech- oder eichenen Stangen, ja oft wohl mit den Seilen werfen, die klüftigen Örter mit eisernen Keilen auftreiben, wollen sie anders den Ort sicher machen, würde dir selbst der Balg grausen, sie stehen auf der Fahrt, müssen alles, was höher als sie ist, herabwerfen; trifft es die Fahrt, so haut es dieselbe entzwei und es muss der Arbeiter in die wie Messer scharfen Flöze fallen." . . . .

So schildert Bruschius die Arbeit im Schlaggenwalder Zinnbergwerk zu seiner Zeit und so wie dort wurde sie ja auch in Neudek durchgeführt. Der starke Verbrauch von Holz als Bau- und Feuerungsstoff in den Gruben trug viel dazu bei, dass der Urwald immer lichter wurde.

Die Schilderung zeigt uns aber auch den schweren Kampf unserer Vorfahren ums Dasein, ob die nun dem Urwald den Boden abrangen oder im Schoß der Erde den bösen Gewalten des Feuers, des Wassers und der Luft trotzten.

Über den Umfang der bergmännischen Tätigkeit im Neudeker Gebiet gibt uns trefflichen Aufschluss:

"Ein neues Bergbuch nun anfangend aufs Vierteljahr am Fest der Dreifaltigkeit (trinitatis) im 56-ten Jahr"

Dieses Neudeker Bergbuch ist im Besitz des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen in Prag und enthält vom Jahr 1556 - 1651 alle Mutungen (Antragstellungen) und Belehnungen von 11 Bergschreibern aufgezeichnet.

Der Bergbau beschränkte sich in der ersten Zeit ausschließlich auf Zinn, da ja auch nur dieses außer dem Gold durch Seifen gewonnen werden kann. 1620 wird ein altes Bleibergwerk in der "Bura" bei Neuhammer genannt, während die Eisenspatgruben von Hohenstollen im Bergbuch ebenfalls erst später genannt werden. Im Vierteljahr am Sonntag nach Pfingsten (Quartal Trinitatis) 1622 standen: 55 Zinnzechen, 2 Eisenzechen und 44 Seifenlehn im Betrieb.

Der Vorgang bei der

Erwerbung eines Bergwerkseigentums

war nach der Schlickschen Bergordnung von 1518 folgender:

Der Finder einer Erzlagerstätte hat das erste Anrecht auf dieselbe. Ist die Fundgrube auf fremden Grund, so hat er sich mit dem Eigentümer wegen der Überlassung desselben auseinanderzusetzen, im Streitfall entscheidet die Bergbehörde. Auf das Finden folgt das Muten, das ist das Ansuchen um Verleihung der gefundenen Lagerstätte in das Bergwerkseigentum. Mit der Mutung ist bei dem Bergamt auch ein Wahrzeichen der entblößten Lagerstätte zu überreichen.

Der Muter ist verpflichtet, den gemuteten Gang binnen 14 Tagen zu entblößen und wenn er dabei bleiben will, das heißt wenn er einen "haltigen" bauwürdigen Grund findet, muss er sein Lehen wieder binnen 14 Tagen vom Bergmeister bestätigen lassen. Wer das nicht tut, dessen Fundgrube "fällt ins Freie", das heißt es kann sich ein anderer darum bewerben.

Hat nun die Grube eine Teufe erlangt, dass man nicht mehr mit der Schaufel sondern mit Seil und Kübel fördern muss, so erfolgt die Vermessung des verliehenen Feldes. Gemessen wurde vom Fundpunkt aus in der Richtung wie der entblößte Gang streicht, zum Beispiel nach Osten und dann auf der entgegengesetzten Seite nach Westen in der gleichen Länge. Das Grundmaß war: 1 Lachter = 2 m. Ein Lehen hatte 3,6 Lachter nach jeder Seite, also zusammen 7 Lachter. Eine Fundgrube hatte 42 Lachter und "eine Maß" = 28 Lachter; immer gemessen: zur Hälfte nach dem Streichen des Ganges (nach dem "Hängenden") und zur Hälfte nach der entgegengesetzten Seite (nach dem "Liegenden"). Senkrecht erstreckte sich das Grubenfeld bis zur "ewigen Teufe", das heißt soweit wie man gelangen konnte.

Die Aufhebung des Bergwerkseigentums ("ins Freie fallen") erfolgte durch Auflassung des Betriebes, wegen Unterlassung des Betriebes oder wegen Nichtzahlung der Abgaben. Der wichtigste Fall des unfreiwilligen Verlustes war die "Freifahrung", welche durch das Bergamt erfolgte, wenn das Bergwerk längere Zeit nicht betrieben wurde.

Der Bergbau konnte entweder allein als "Eigenlöhner" betrieben werden oder von Gesellschaften, die eine sogenannte Gewerkschaft bildeten. Die Teilung des Gewinnes erfolgte nach Anteilen oder Kuxen, von denen immer 128 gebildet wurden. (Die hiesigen Erzfunde beschränkten sich hauptsächlich auf Zinn und Eisen mit geringen anderweitigen Beimengungen (Silber, Wolfram.). Dr. Laube sagt in seiner Beschreibung von der Entwicklung und vom Bau der Erde (Geologie): "Es ist eine feststehende Erfahrung, dass das Vorkommen von Zinnerz, Magneteisen-, Brauneisen- und Roteisenstein eine besondere Eigentümlichkeit des Granits ist.")

Über die

Verwaltung der Neudeker Bergwerke

gibt das alte Bergbuch nur sehr spärliche Auskunft. Zu einem Bergamt gehörte: ein Berghauptmann, ein Berggeschworener, ein Bergschreiber und ein Bergmeister; der Berggeschworene und der Bergmeister konnte auch in einem Menschen vertreten sein. Der Bergschreiber ist nur im Jahre 1649 einmal unterschrieben und zwar "Joh. Christoph Kastner, pro tempora Cantor hujus loci manu propria". Es kam öfter vor, dass dieser Posten vom Schulmeister oder vom Stadtschreiber mitversehen wurde. Als Bergmeister bestellte im Jahre 1621 der Berghauptmann Sebastian von Thein den Georg Hahn, während 1635 Berghauptmann Georg Pinzen den Albert Lein als Bergmeister anstellte. Die Berggeschworenen werden in den Kirchenverzeichnissen öfter genannt.

Nach den Aufzeichnungen des Bergmeisters Anton Ullman (verstorben 1900 im Alter von 85 Jahren.) war nach den alten bergamtlichen Büchern schon im Jahre 1400 in Neudek ein königliches Bergamt, bei welchem nur ein Beamter angestellt war, welcher den Titel Bergmeister führte.

Schon damals war jeder Bergbautreibende verpflichtet, zum Betrieb einer Zeche eine Mutung auf eine oder mehrere Fundgruben und Massen bei dem Bergamt zu machen, wonach er hier die Befugnis zum Bergbaubetrieb auf den von ihm angegebenen Platz erhielt und wofür eine Abgabe, das Quatembergeld (Quatember ist der Vierteljahresbeginn; der Mittwoch, Freitag und Samstag nach dem 3. Advents-, dem 1. Fastensonntag, in der Pfingstwoche und nach Kreuzerhöhung am 14. September.) genannt, an das Bergamt zu leisten war. Diese amtlichen Mutungen wurden in das Mutungsbuch eingetragen.

Das königliche Bergamt in Neudek, welches hier also seit den ältesten Zeiten bestand, wurde im Jahre 1800 dem k. k. Berggericht in St. Joachimsthal zugeteilt, wo schon früher die Neudeker Berghauptleute ihren Sitz hatten. Der Umstand, dass es in dem Bergbuch ausdrücklich heißt: *"Ein neues Bergbuch . . . ."*, ferner die Anführung alter, bereits aufgelassener Gruben in demselben, lassen mit Bestimmtheit darauf schließen, dass es vor 1556 schon Bergbücher gegeben hat. Nach der Dienstanweisung ("Instruktionsnorma") vom 1. November 1781 werden alle kennzeichnenden Handlungen in Bezug auf die Berggerichtsbarkeit durch das Bezirksberggericht (Distriktual-Berggericht) zu Joachimsthal ausgeübt. Doch wurde das Weiterbestehen eines diesem Gericht untergeordneten Herrschaftsberggerichtes (Dominikal-Berggerichtes) in Neudek gestattet und der Neudeker Herrschaft das Recht eingeräumt, bei diesem Bergamt einen herrschaftlichen Bergmeister gegen eigene Bezahlung anzustellen. Als der hochbetagte Bergmeister Anton Ullmann mit 1. Januar 1801 in Pension ging, so rückte sein Sohn, der bisherige Bergamtsgehilfe (Bergadjunkt) Kaspar Ullmann an seine Stelle, aber nicht als staatlicher, sondern als herrschaftlicher Bergmeister vor, in welcher Eigenschaft er von Joachimsthal am 12.2.1802 bestätigt wurde.

In Neudek verblieb ferner ein staatliches k. k. Zweigsteueramt (Filialzehentamt) und die Vierteljahresgeldrechnungsführung, (Die wichtigsten Abgaben an die Obrigkeit waren: die Mutungsgelder, die Vierteljahresgelder und die Abgabe (Zehent), das ist der 10. Teil von jedem Zentner reinen Zinnes. Letztere Abgabe blieb der Herrschaft auch nach der Verstaatlichung der Werke.) welche Ämter im Jahre 1851 gänzlich aufgehoben wurden. Da auf der Herrschaft Neudek auch schon Silber gefunden worden war, so wurde der herrschaftliche Bergmeister vom k. k. Bezirksgericht in Joachimsthal wegen der möglicherweise eintretenden Abführung der halben Silberabgabe an den Landesfürsten in Eid genommen.

Die Wirksamkeit des herrschaftlichen Bergmeisters erstreckte sich auf folgende Angelegenheiten: "1. Die Führung der Bergbücher. 2. Vormerkung der frischen Mutungen. 3. Die Vertrags- (Rezess) oder Zuschußgelder zu verrechnen. 4. Den Zustand der Zechen wenigstens in 5 Tagen einmal zu untersuchen und solchen Buch führend vorzumerken. 5. Die Zechenrechnung monatlich zu zahlen. 6. Den Zechenbericht und den Rechnungsauszug dem kaiserlichen Oberbergamt in Joachimsthal monatlich vorzulegen. 7. Bergstreitigkeiten zu richten und hiervon dem kaiserlichen Oberberggericht in Joachimsthal Meldung zu erstatten. 8. Bei jeder neu gemuteten Zeche den Aufstand und die Beschreibung des Zustandes neben dem Grubenriss an die Gewerkschaft zu erlassen." - So heißt es in einem Beschluss der Herrschaft Neudek vom 19.1.1802.

Die bergfreien Zinnerze (Zwitter) wurden ausgewählt in gute und schlechte und auf größere Halden zusammengeschüttet. Von da wurden sie in die Pochwerke gefahren, wo das Erz unter den von Wasserkraft bewegten Stempeln zerkleinert und in das sogenannte Pochmehl verwandelt wurde. Dieses kam wieder in das Waschhaus, wo es geschlemmt und von den leichteren, erdigen Bestandteilen befreit wurde; nun konnte das Schmelzverfahren beginnen. Alle auf herrschaftlichem Grund gewonnenen Zinnerze mussten auch in der obrigkeitlichen Schmelzhütte ausgeschmolzen werden, wofür der Herrschaft die Abgabe und die 3. Schlacken gebührten, das heißt die noch immer zinnhaltigen Schlacken konnten noch zweimal ausgeschmolzen werden aber die 3. Schlacken mussten in der Hütte bleiben als Vergütung für die verbrauchten Holzkohlen. Die Abgabe betrug 5 Pfund von jedem Zentner reinen Zinnes oder 3 fl. 30 kr. in barem Geld bis 1808, von diesem Jahr an mussten der hohen Obrigkeit von jedem Zentner 10 fl. gezahlt werden. Dieses Vorrecht der Abgabe sowie die Einhebung anderer bergordnungsmäßiger Gebühren hatten jedoch nur adelige Herrschaftsbesitzer, während der Herrschaft eines bürgerlichen fielen dieselben an das Bergbauvermögen (Montanärar).

Nach dem Bergbuch gab es 1622 am Sonntag nach Pfingsten (Die bergmännische Verrechnung geschah seit den ältesten Zeiten nach den 4 Vierteljahren: 5. Sonntag vor Ostern (Reminiszere), Sonntag nach Pfingsten (Trinitatis), Kreuzerhöhung (Kruzis) 14. September und Lucia 13. Dezember.) in Neudek und Umgebung 101 Lehen, Kreuzerhöhung 1625 gibt es "auf allen Gebirgen" 119 ½ Lehen, am Sonntag nach Pfingsten 1636 sind noch 99 Lehen verzeichnet, im Vierteljahr Lucia 1651 nur noch 21. - Die Ursachen liegen in dem furchtbaren Krieg von 1618 - 1648 und seinen Nachwehen. Vom Jahr 1581 - 1620 ist eine Lücke und der Bergschreiber von 1620 sagt nur ganz kurz und treffend: "39 Jahre ist hier nichts eingetragen worden." Im Jahre 1632 heißt es

wieder: "Weil wegen der hier untergebrachten Soldaten die Bergrechnung zur gebührenden Zeit nicht gehalten, sondern verschoben werden musste."

Die wichtigsten in diesem Bergbuch verzeichneten

großen Bezirke (Reviere) und Gruben

sind folgende:

Hohenstollen

Der Name bezeichnet die hochgelegenen Einfahrtsstellen, deren höchste in einer Höhe von 840 - 850 m über dem Meer bei den Häusern Nr. 13. und 32 liegen. - Vor 1556 war Hans Rapolt Lehnsträger der "Drei Jungen Zinnzeche", wie uns das alte Bergbuch erzählt. Diese Zeche war der mächtige, gegen Mitternacht (Norden) streichende Gang im Schlosserseifen bei der Kapelle. Die Einfahrt befindet sich beim Haus Nr. 9, von wo sich der Stollen bis 400 m verfolgen lässt. - Auf Rechnung zum 5. Sonntag vor Ostern 1574 findet sich die Eintragung: *"Graf Lorenz Schlick samt seiner Gewerken* (Graf Schlick ist Teilhaber mehrerer bergrechtlichen Gewerkschaften) *haben verrezesst* (vertraglich abgeschlossen.) *"auf dem bescherten Glück" am Höllberg 1 Fundgrube"*. - Nach der späteren Anmerkung des Bergmeisters Ullmann ist dies der Stollen bei dem Haus Nr. 21 am Höllberg. In der Vorkriegszeit suchte man hier einige Wochen nach Erz, fand auch Zinnstein, jedoch nicht ergiebig genug. - Der Höllberg (814 m) ist ganz durchfahren: vom Haus Nr. 59 in Ullersloh bis zu Nr. 19 in Hohenstollen führte ein Gang, ebenso ein Stollen vom Haus Nr. 62 (Gasthaus "Kräutertal"). Weiterhin die "Sankt Anna Zinnzeche" (wahrscheinlich beim Haus Nr. 7) und zahlreiche Seifenlehen am Trausnitzberg werden um die Zeit von 1560 - 1570 genannt. - In den "Zinnknock", auf dessen Flur die Gemarkungen von Hohenstollen, Gibacht und Neudek zusammenstoßen, führten ebenfalls Erzgänge hinein, so beim Haus Nr. 319 (Neudek, Bräutigam) und bei Nr. 22 in Hohenstollen. - Von den Spateisensteinzechen ist am besten erhalten ein Stollen am Schwedenberg gegen Voigtsgrün, dessen Länge man ohne die Seitenstollen auf 500 - 600 m rechnet. Es war dies die herrschaftliche "St. Katharina Eisensteinzeche", welche bis 1860 in Betrieb war. Der Stollen lieferte reichlich Roteisenstein (Glaskopf), dessen Splitter sich noch hie und da in den bis 5 m tiefen Bingen (das sind durch Einsturz entstandene trichterförmige Vertiefungen) finden, welche die Richtung des Ganges anzeigen. - Am Fuß des Schwedenberges, im sogenannten "Grunzerseifen", gewann man einst Zinnerz, diese Flur erstreckte sich von der Gibachter "Schmelzwiese" bis zum Schulhaus in Hohenstollen.

Unweit des Hauses Nr. 9 befand sich ein Pochwerk: der Damm des Teiches für dieses Pochwerk ist noch sichtbar und die Wiese führt den Namen Pochwiese. Das Erz wurde auf der herrschaftlichen Zinnschmelzhütte in Neudek geschmolzen. An der Stelle der Häuser Nr. 1 und Nr. 7 und im Lippertswald auf Voigtsgrüner Grund standen Zechenhäuser, Stollen in der Umgebung bestätigen dies. Im Gemeindegebiet Hohenstollen, kann man noch 12 Stolleneingänge erkennen und zwar bei den Häusern Nr. 1, 4, 6, 7, 8, 9, 10, 13, 19, 21, 22, 23 (Vorstehende Angaben, wurden von Herrn Georg Hederer, Schulleiter in Hohenstollen, zur Verfügung gestellt.). - Alle diese verfallenen Stollen, Bingen und Halden sind stumme Zeugen des einst hier blühenden Bergbaues, der mit der Entstehung der Bergbausiedlung hier seinen Anfang genommen haben mag, bevor man längs der Rohlau in das höher gelegene Gebirge weiter vordrang.

In Oberkammersgrün am Kammersberg wurden am Sonntag nach Pfingsten 1621 dem Peter Helmich und dem Hans Zettl Fundgruben und Seifenlehen verrechnet. Das Seifenlehen ist die lange Grube unter dem Haus Nr. 18, auch andere Seifenlehen und Fundgruben am Kammersberg werden im Bergbuch noch genannt. Die Häuser von Oberkammersgrün Nr. 18, 19, 20 und 21 gehören seit März 1924 zu Hohenstollen.

Auch im benachbarten Voigtsgrün gab es Bergbau: *"Am Sonntag nach Pfingsten 1622 mutet Hans Zettl eine Fundgrube zu Voigtsgrün, bei der Loh gelegen"*. - *"Am 5. Sonntag vor Ostern 1632 mutet Georg Friedrich von Komorn 1 Fundgrube auf Michel Schwengsbiers Erben zu Voigtsgrün, bei der Loh gelegen."*

Ullersloh

"Graf Lorenz Schlick samt seiner Gewerken schließt vertraglich ab (verrezesst) "Auf der bescherten Glück" am Höllberg (Hellberg.) eine Fundgrube auf Rechnung zum 5. Sonntag vor Ostern im Jahre 1574", sagt das Bergbuch. Der Name einer "Bescherten Glückszeche" auf Zinn ist heute nicht mehr bekannt, doch führte vom Höllberg beim Haus Nr. 59 ein zinnreicher Gang nach Hohenstollen. Dieser dürfte zu dieser Zeche gehört haben. Hier stand auch einst ein Pochwerk, dessen Grundmauern man heute noch sieht, oberhalb des Hauses Nr. 59 waren zwei Teiche, wo das Wasser für das Pochwerk gesammelt wurde. Am Ullersknock (Ringelsberg) war die Fundgrube St. Laurenzi. Ab Kreuzerhöhung 1563 werden Fundgruben *"auf dem Trommler"* (Trommel.) genannt und Seifenlehen in der ganzen Umgebung insbesondere in der Limnitz, wo der Name "Pucherich-Brückl" oberhalb des Hochbehälters der Wasserleitung noch daran erinnert. Bei Saifenhäusel standen ein Zechenhaus und ein Pochwerk.

Nachdem das Zinnerz abgebaut war, begann die Herrschaft und andere Eigentümer hier nach Eisenerz zu graben; im Jahre 1868 wurde auch die Gewinnung von Rot- und Brauneisenstein wegen zu geringer Ausbeute eingestellt. Bei dem Ortsteil Steingrube befand sich ebenfalls ein herrschaftlicher Schacht. Als der Erzreichtum nachließ, sagten die Arbeiter: "Das ist ja keine Erzgrube, sondern eine Steingrube", daher der Name. - Überreste von Stollen finden sich bei den Häusern Nr. 5, 8, 9, 11, 14 und 67. -

Vor Ausbruch des Weltkrieges versuchte man oberhalb der Schule neuerdings, nach Erzen zu graben, doch stellte man diese Versuche bald wieder ein.

Eibenberg

Unter dem Lehnträger Schichtmeister Lorenz Hahn gab die "Auf der Hoffnung Zinnzeche" schon 1556 reichen Ertrag. Sie befand sich am sogenannten Hauknock zwischen Eibenberg und Neuhammer.

Ferner werden im Bergbuch genannt: der "Graf Lorenz Schlick-Stollen", der "St. Andreas-Stollen", Seifenlehen an der Rohlau. - Der Bergbau auf Zinn wurde vor etwa 200 Jahren gänzlich aufgelassen. Zuletzt grub man noch auf der "Segen Gottes Zeche" nach Eisenerz bis zum Jahr 1870. Die Zeche befand sich unterhalb des Gasthauses "Zum grünen Baum" und lieferte einen Eisenerz, der mit Granaten durchsetzt war, welch letztere den Schmelzvorgang ungemein förderten. Es wird behauptet, dass hier noch sehr viel Erz zu gewinnen wäre. Die Grube wurde aufgelassen, weil das Alteisen sich billiger stellte als das Erz. - Unterhalb bei der ehemaligen Papierfabrik, hinter dem Haus Nr. 301 (Neudek) war eine Zinngrube, genannt "Zum weißen Hirsch".

Hochofen

Hier war die "St. Hieronymus Pingen-Zeche" bis zum Jahr 1855 in Betrieb, sie befindet sich neben dem Haus Nr. 99 in Hochofen und lieferte ein sehr gehaltreiches Eisenerz. Das Erz wurde in dem Hochofen bei dem Haus Nr. 45 in Hochofen geschmolzen oder auf dem sogenannten Eisensteinweg nach Sachsen geschafft. Das Hochofner Eisenerz ist ein Gemenge von Roteisen- und Magneteisenstein.

Trinksaifen

Mit diesem großen Bezirk beginnt das alte Bergbuch im Vierteljahr am Sonntag nach Pfingsten 1556. Der Ortsteil Pochlowitz, der ehemalige alte Zechengrund, wo auch die Pochwerke standen (bei Nr. 169 und 173), war der Mittelpunkt einer regen bergmännischen Tätigkeit. Alle Berge der Umgebung wurden befahren oder waren mit Seifenlehen belegt. Am Ahornsberg waren die Fundgruben: "St. Bartholomä", "St. Johannes", "Peter und Paul", "Himmelfahrt Christi", "Dreifaltigkeit", als deren älteste Lehnträger Andreas Pecher und Veit Brandt (1556) erschienen. Am Eliasberg gegen Oberbernau waren unter anderen die Fundgruben "St. Ulrich", das "Königreich" und die "Zwitterburg" - im Zechengrund die "St. Nikolauszeche", eine Anzahl von Seifenlehn und

Fundgruben am Rabenberg und Fritzenberg und viele andere. Sämtliche Gruben waren Zinnzechen. - Heute sind noch folgende Gruben bekannt: beim Haus Nr. 4 die "Maria Hilfzeche", deren Betrieb um das Jahr 1800 wegen eines Hochwassers (Wolkenbruch) eingestellt werden musste. In der Nähe bei Nr. 189 ist der "Dreifundstollen" und bei Nr. 188 der "Hoffnungsstollen". - Im Zechengrund bei Nr. 175 war die "Dreikönigszinnzeche", auch "Kajetanszeche" genannt, südlich vom Eliasberg gegen den Ahornsberg war die "St. Josefizeche", erstere musste wegen des Eindringens starker Quellen, letztere wegen zu geringer Ergiebigkeit aufgelassen werden. (um das Jahr 1813)

Sauersack

Am Sonntag nach Pfingsten 1556 wird die "Namen Gottes-Zinnzeche" auf der Schusterbeint genannt. Ab 1562 hat der Lehnsträger Math. Arnold folgende Zinnzechen zu Lehen: die "Hilfsgotteszeche", die "Kieszeche", die "St. Lorenzzeche" (das ist der alte Zinnbergbau hinter dem einstigen Schulhaus) und die "Kasselzeche". Von 1563 hat Hans von Kranach aus Lichtenstadt die "Hirschenbrunst-Zinnzeche", die "Mückenzinnzeche" und die vordere "Rappenzinnzeche" (bis 1858 in Betrieb) zu Lehen. Daneben werden noch eine große Anzahl Fundgruben und Seifenlehen genannt. - Zuletzt (um 1839) war nur noch die "Hammerdörfer-Zeche" mit dem tiefen "St. Antonstollen" in Betrieb, über welche noch berichtet werden wird. Es bestanden 12 Pochwerke, die Verhüttung war in Neudek. Die "Rothemuth-Zeche" nördlich vom einstigen Sauersack lieferte Braunstein.

Hirschenstand

Hier war einst ein reiches Gebiet, welches sich hauptsächlich auf 3 große Bezirke verteilte: der Kronesberg, der Hirschkopf und die Bura. - Am Kronesberg war seit 1569 die bedeutendste Grube die "Bescherte Glücks- oder Kohlgrub-Zinnzeche", welche auch am längsten im Betrieb war. Weiterhin werden genannt: der "St. Jörgenstollen", der "Konradsstollen", die "Heiligedreikönigs-, St. Martin-, Glücksradszeche". Der "St. Jörgen- oder St. Georgsstollen" ist der tiefe Stollen vom Schwarzwasser aus, das Mundloch ist bei dem Haus des Schwab. Dieser Stollen hatte 3 Schächte zu 16, 20 und 26 Klafter (43,2 m, 54 m, 70,2 m) Teufe und dann den Förderschacht zur Kohlgrubzeche, welcher 30 Klafter (81 m) Teufe hat. In den Jahren 1727 - 1740 wurde zur Wasserlösung sämtlicher Zechen der "St. Georgsstollen" aufgefahren. Da aber auf die Erhaltung dieses Stollens später wenig Aufmerksamkeit verwendet wurde, traten Verschüttungen desselben ein. Wegen der Hungersnot und großen Sterblichkeit 1773 wurden sämtliche Zechen aufgelassen. Im Jahre 1789 wurde die Kohlgrubzeche" von Eigenlöhnern wieder aufgenommen und bis 1836 betrieben. Die Erze wurden an Ort und Stelle verpocht und in Neudek verhüttet. -

In der Bura (Bora) gab es in den ältesten Zeiten "ein Bleibergwerk hinter Peter Götzens Haus," wie es im Bergbuch öfters heißt. Dort war später die "Gnade Gottes-Zinnzeche" am Mittelberg, welche 1628 in dem Besitz der Freiherrn Colonna von Fels war und die "St. Katharina-Bora-Zeche". (Die Katharina-Bora-Zeche hat ihre Benennung nach der Gattin Luthers, die nach der Sage einst in dieser Gegend (in der "Bora", "Bura") auf der Durchreise während eines Unwetters in dem Haus eines Bergmannes Unterkunft gesucht haben soll. Im Jahre 1809 wird von dieser Zeche berichtet: "Die Zwitter sind 2 Schuh (66,66 cm) mächtig und sehr schön".) - Die ältesten Lehnsträger sind 1556: Konrad Fischer am Kronesberg, Lorenz Neuthard am Hirschkopf und Hans Rapolt in der Bura.

Von diesen Zechen war die Kohlgrubzeche am längsten (bis 1853) in Betrieb, welche in dem Jahr 1900 wieder von Karl Häusler in Teplitz aufgenommen wurde. In den Jahren 1906 - 1910 wurde der alte St. Georgsstollen bis zum Kohlgrubschacht wieder aufgewältigt, um den in den alten Bauen angestauten Wassern Abfluss zu verschaffen. Der alte Kohlgrubschacht, welcher verbrochen war, wurde bis auf die Georgsstollensohle wieder abgeteuft (abgetieft) und außerdem noch mit einem Gesenke bis 20 m unter diese Sohle gegangen. Dabei zeigte sich, dass sich die Zinngänge in die Tiefe fortsetzen und an Zinngehalt noch zunehmen. Ebenso wurden von den alten Abbauen aus die Zinngänge im Streichen auf mehrere hundert Meter weiter verfolgt und dabei nicht nur das

Weiterstreichen dieser Gänge sichergestellt, sondern auch noch neue Gänge bis 4 m Mächtigkeit aufgeschlossen.

Auf Grund dieser Vorzüglichen Aufschlüsse wurde der Schacht mit einer Kraftmaschine zur Erzeugung von Elektrizität versehen, mit welcher nun die Förderung und die Gesteinsbohrung betrieben wurde. Das Ansuchen zum Zweck der Gründung einer Gewerkschaft (die Vereinigung der Teilnehmer (Gewerke) zum Zweck des Bergbaubetriebes.) wurde im Januar 1915 genehmigt und im Frühjahr 1915 soll mit dem Bau einer Aufbereitungsanstalt (Aufbereitung ist die Vorbereitung für den Schmelzvorgang; Pochen, Waschen, Sortieren.) und einer Zinnschmelze begonnen werden. (So berichtete der Bergingenieur Keil von dieser Zeche am 31.1.1915.) -

Es sollte anders kommen. Im Oktober 1916 musste der Betrieb des Unternehmens Karl Häusler wegen finanzieller Schwierigkeiten eingestellt werden. Ein reichsdeutsches Bankunternehmen: Laupenmühlen und Co. in Berlin, erstand die Zeche von Häusler im Versteigerungsweg und begann den St. Georgsstollen bedeutend zu erweitern. Man plante, wenn die Umstände sich günstig gestalten sollten, einen wirtschaftlichen Abbau mit mehreren hundert Arbeitern. - Da wurde der Luftkompressor (die Seele des Betriebes) beschlagnahmt, der Preis des Zinnes fiel nach Beendigung des Krieges, sodass ein Wettbewerb mit dem ausländischen Zinn nicht gewagt werden durfte. So wurde im Januar 1919 der Betrieb endgültig eingestellt, die Geräte abgebaut und abbefördert.

Die Mächtigkeit einzelner Zinngänge bis zu 4 m besteht tatsächlich, auch Uran wurde in kleinen Mengen vorgefunden.

Neuhammer

Vom Jahr 1560 an werden im Bergbuch unter anderen folgende Zechen genannt: Die "St. Gregorius-Zinnzeche" oder (unter welchen Namen man sie heute noch kennt) die "Paul-Bär-Zeche" am Peindlberg, der Schacht war hinter dem Haus Nr. 115. Von den dazu gehörigen 3 Pochwerken stand eins hinter dem Schacht, das zweite an der Stelle der Brettsäge Nr. 9 und das dritte beim Totenbrückl. Der Zinnstein dieser Zeche war auch silberhaltig. - Weitere Gruben befanden sich in den frühesten Zeiten noch im sogenannten "Link-Wald", zwischen den Haltestellen Neuhammer und Eibenberg (es geht jetzt die Bahn darüber) unter anderen die Zinnzeche: "Auf der Kutten" und am Fritzenberg (früher Rabenberg) die "St.-Stephan-Zinnzeche" noch bekannt: der Peindlschacht auf Zinn hinter Nr. 163, die "Dreispannen Zinnzeche" bei Nr. 57 war herrschaftlicher Besitz, zu derselben gehörte eine Schmelzhütte in der Schneeberger Gasse beim Haus Nr. 28. Oberhalb Neuhammer, "im Kaserwinkel" am Weißbachl war das der Herrschaft gehörige "Dreikärnische Zinnbergwerk" und am Bärringer Berg die "Stockbrunnenzeche" auf Eisenstein, am Plattenberg 1569 die Fundgrube "St. Michael". Wegen Unwirtschaftlichkeit wurde der Bergbau in den 60er-Jahren des vorletzten Jahrhunderts eingestellt.

Bernau

Hier scheint der Bergsegen um das Jahr 1556, wo das Bergbuch beginnt, schon erschöpft gewesen zu sein, der 250 Jahre vorher bei der Gründung der Bergkolonie Neudek aufgenommen worden sein dürfte. Nur im Jahre 1623 heißt es einmal: *"Arlsberg in Oberbernau dem Sigismund Köhler und Georg Kohlreuter 1 Fundgrube, die Seifenzwitterzech genannt"*. - Der Arlsberg ist der Eliasberg gegen Trinksaifen. - Sonst findet man unter dem Namen keine Eintragung. - Und doch verdankt auch dieser Ort einzig und allein dem Bergbau seine Entstehung. Dass hier einmal vor Jahrhunderten der Bergbau auf Zinn in ziemlich großem Maßstab betrieben wurde, bezeugen noch die großen Schutthalden, entstanden aus dem abgelagerten, tauben Gestein sowie die ganze Anlage des Ortes. Solche aufgehäufte Schutthalden finden wir in einer Einsenkung im Ortsteil "Hühnerfang", sie beginnen zwischen den Häusern Nr. 80 und 89 und streichen gegen 200 m lang nach Norden. Weitere Halden sind am Waldrand, genau nördlich vom Haus Nr. 96. Auch im Ortsteil "Waldhäuser", in der Nähe des Hauses Nr. 115, befindet sich eine Binge, die ebenfalls auf die ehemalige Zinngewinnung schließen lässt. Im Ort hat sich die mündliche Überlieferung erhalten, dass in der ersten Zeit des Bergbaues hier noch keine Wohnhäuser standen. Die Bergleute bauten sich zur Aufbewahrung ihrer Werkzeuge und Gerätschaften ein Unterkunftshaus und zwar dort, wo das Haus Nr. 96 steht. Dieses Haus führt noch im Volksmund den Namen "Beim Barkn",

welche Bezeichnung auf den Bergbau hindeuten soll. Es soll das erste Haus auf dem "Hühnerfang" gewesen sein. (Nach Angaben des Oberlehrers Hermann Zettl, Gibacht.)

Neudek

Auch über die bergmännische Tätigkeit im heutigen Gemeindegebiet von Neudek sind die Mitteilungen im Bergbuch von 1556 - 1651 ziemlich spärlich, wo doch einmal im Tal und an den Berglehnen das Zinnerzseifen durch lange Jahre Beschäftigung geboten haben muss. Hier scheint man um das Jahr 1600 größtenteils mit dem Bergbau schon fertig gewesen zu sein und stieg nun in die Berge der Umgebung. Im Bergbuch sind noch genannt:

In der Limnitz: *"1620 Barthel Kolb und Hans Kitzfelder 4 Seifenlehn und 1 Fundgrube auf einem alten Bergwerk."* - *"1621 Peter Helmich 1 Fundgrube, die Gabe Gottes, neben der Puchstätt* (Oberhalb des Hochbehälters der Wasserleitung ist das "Pucherich-Brückl".) *in der Limnitz".* - *"1635 Melchior Siegel, Bastel Lorenz und Georg Winter 2 Seifenlehen in der Limnitz ".* - *"Lucia 1639 Peter und Hans Hoffmann von Bärringen 1 Seifenlehen in der Limnitz".* - (Die Schreibung: Limnitz, Limmitz, Liemitz wechselt.)

Am Paulusberg: *"1622 Aug. Kohlreuter von Freiberg 1 Fundgrube am Paulusberg: "Hilf Gottes genannt".* - Die Lohe gegenüber dem Walzwerk, wo der Weg nach Eibenberg führt, hieß "Im Großseifen".

Auf der Hohen Tanne: "1620 Hans Föhrenberger aus Nürnberg 1 Fundgrube auf einen neuen Eisenstein im Schottenwald". (Lohwasserwald).

In den Zinnknock führte ein Stollen vom Haus Nr. 319 (Bräutigam).

An der Rohlau: *"1623 Hans Zettel 1 Seifenlehn unter der Schäferei an der Rohlau".* - Dazu schrieb später der Bergmeister Ullmann: "bei der Hammermühle".

Von all dieser Bergbautätigkeit ist heute nichts mehr bekannt.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war der Bergbau um Neudek nur noch ein kläglicher Überrest seiner einstigen Blüte. In den Schriftstücken aus den Jahren 1800 - 1815 heißt es wiederholt, dass der Bergbau immer schwächer werde und teilweise als Raubbau ohne alle Kunstvorschriften betrieben werde. Die napoleonischen Kriege riefen viele zu den Waffen und brachten Teuerung über das Land.

Im Jahre 1812 verdiente ein Bergmann in einer achtstündigen Schicht 26 - 42 kr, wobei ein Laib Brot zu 5 Pfd. 30 kr. das ist ½ fl. kostete. Frondienstleistungen bestanden hier bei den Bergleuten nicht. In einer Zuschrift des Bergmeisters Kaspar Ullmann vom 8. November 1805 bittet derselbe das Direktorialamt, die angeführten Bergleute mit der Ausbildungsstellung (Rekrutenstellung) zu verschonen. Er führt an, dass derzeit 18 Zinn- und Eisenerzzechen in Betrieb sind und folgende Belegmannschaften aufweisen: Die Kohlgrubzinnzeche in Hirschenstand (2 Mann), die Leyerradlzeche in Hirschenstand (3 Mann), die 2 Hannawaldzechen in Hirschenstand (3 Mann), die Hirschkopfzechen (2 Mann), die Borazeche (3 Mann), die Maria Hilfzeche in Trinksaifen (1 Mann), die Kajetanzeche in Trinksaifen (1 Mann), die Laurenzizeche (2 Mann), die Kasselzeche in Sauersack (3 Mann), der Eibenberger Eisenstein (1 Mann). In allen diesen Zechen wurde eben nur gearbeitet, damit man sagen konnte, sie sind in Betrieb, damit sie nicht "ins Freie fallen".

Außer den in diesem Bericht angeführten Zechen werden in den Schriftstücken aus dieser Zeit noch genannt: die Zettl- und Matthiaszinnzeche in Hirschenstand, die St. Josefi- und Heiligedreikönigszeche in Trinksaifen, die Maria Heimsuchungszeche in Sauersack, die Pingen-Eisensteinzeche in Hochofen, die Hoffnung-Zinnzeche in Neuhammer und andere, die alle teilweise außer Betrieb sind oder auch schon "ins Freie" gefallen waren.

Wegen des unbedeutenden Betriebes vergab auch die Herrschaft im Jahre 1802 die obrigkeitliche Schmelzhütte auf 6 Jahre gegen einen jährlichen Pacht von 150 fl. an den Bergmeister Kaspar Ullmann.

Dieser berichtet über den traurigen Stand des damaligen Bergwerksbetriebes in Hirschenstand: "Auf der Hannawaldzeche am Kronesberg werden 25 3/5 Kuxe (Kux ist der Anteil an einer Bergrechts-Gewerkschaft. Kuxe sind nennwertlos und verpflichten den (im Gewerkenbuch eingetragenen) Inhaber bei zusätzlichem Kapitalbedarf zur Zahlung eines Geldzuschusses ("Zubuße"). Der ausgeschüttete Gewinn heißt dann "Ausbeute".) um 40 fl. verkauft (1810). Im Jahre 1811 verkauft Franz Fuchs seinen Anteil an der 2. Hannawald-Zinnzeche mit 21

½ Kuxe samt dem Pochwerk um 84 fl. - Im Jahre 1813 wird auf der St. Katharina-Bora-Zinnzeche vom Steiger (Das ist Vertreter des Betriebsführers.) geklagt, dass der Bergbau unwirtschaftlich ist und immer noch keine Ausbeute liefert, die Geldzuschüsse der einzelnen Gewerke, welche oft weit entfernt wohnen, laufen spärlich ein, sodass kaum soviel Geld vorhanden ist, um die Bergleute zu bezahlen. - So wird bald da, bald dort eine Zeche gemutet und dann wieder aufgelassen, Zwitter findet man zwar überall, aber nicht mächtig genug, um den Betrieb lohnend zu gestalten, es heißt wiederholt, dass die Gewerke arm sind und ihren Zahlungsverpflichtungen nicht nachkommen."

Im Jahre 1827 ist nach einem Bericht des Kaspar Ullmann als Leiter des Zweigsteueramtes der Stand der in Betrieb befindlichen Bergwerke folgender: Zinnschmelzhütte Neudek 3 Mann, St. Antonstollen Sauersack 6 Mann, Kohlgrubzinnzeche Hirschenstand 11 Mann, Hannawaldzinnzeche 5 Mann, St. Katharina-Eisensteinzeche in Hohenstollen 5 Mann und St. Franziska-Braunsteinzeche in Hirschenstand 6 Mann. - Die Eisensteinabgabe betrug (1881) je Fuder (Wagenladung.) Eisenstein 3 - 4 fl.

In den 30er- und 40er-Jahren gab sich der neue Bergmeister Franz Ullmann alle erdenkliche Mühe, dem todkrank darniederliegenden Bergbau wieder aufzuhelfen. In einer Zuschrift vom 10. Februar 1841 berichtet er dem k. k. Bergamt wie folgt: "Der Bergbau auf Zinn konnte nur solange im blühenden Zustand sich erhalten, wie der Preis zu den Erzeugungskosten in einem günstigen Verhältnis stand. In der letzten Zeit hat sich der Zinnbergbau sehr zu seinem Nachteil verändert. Die Erze waren nicht mehr so ergiebig wie früher, während sich die Kosten steigerten, da die Erze nicht mehr so leicht zu gewinnen waren. Dabei ist der Preis eines Zentners Zinn seit dem Jahr 1836 von 75 fl. auf 45 fl. C. M. gefallen, wobei das hiesige Zinn auch da noch wenig Nachfrage findet, weil das indonesische Bangka-Zinn auch nicht teurer sich stellt und bei weitem reiner, von vorzüglicher Güte ist und zur Blechverzinnerei sich besonders eignet. Das Bangka-Zinn verdrängt so das inländische, das wegen des niedrigen Preises nicht genug gereinigt wird und viel fremde Bestanteile enthält, die bei der fachgemäßen Verwendung entfernt werden müssen, was einen beträchtlichen Gewichtsabgang zur Folge hat. Die hiesigen Erzeugungskosten des Zinnes betragen je Zentner 50 - 52 fl., während das Bangka-Zinn um 6 fl. billiger kommt und dabei wertvoller ist. Die einzige Möglichkeit, den Bergbau zu heben, wäre die Erhöhung des Einfuhrzolles von 4 fl. 10 kr. auf 18 fl. je Zentner."

Der unternehmungslustige Freiherr von Kleist mutete im Jahre 1838 die Großhirschen- und Hirschkopf-Zinnzechen

in Hirschenstand

und setzte den tiefen Stollen am Bach an, um mit demselben den Großhirschen zu unterfahren. Diese beiden Zechen sind bis 1811 ununterbrochen betrieben worden. Im Jahre 1811 wurden zum letzten Mal 16 Zentner Zinn aus ihnen geschmolzen. Diese Zechen sind wegen der noch einzubringenden Teufe und der reichen Zwitter zu bemerken (Anmerkung des Bergmeisters Ullmann im Bergbuch.) Auch die "Bescherte Glück- oder Kohlgrubzeche" am Kronesberg war herrschaftlich.

In Sauersack

versuchte man mit dem tiefen St. Antonstollen (12 Lachter = 24 m Teufe und 731 Lachter = 1462 m Länge) die umliegenden Zechen (Trink-, Schwarzrappen-, Kreuz-, St. Benedikt-, Stockseifenzeche und andere) zu unterfahren, die alle nicht mehr als 10 Lachter (20 m) Teufe hatten. Aber es war alles umsonst, die Zeit des Bergbaues war unwiederbringlich vorüber. "Die Zwitter werden immer schmäler, die Wässer immer mehr!" - klagt der Bergmeister in einem Bericht. "Früher standen die Zwitter in einer Mächtigkeit von 3 Lachtern (6 m) und darüber, jetzt (1840) ½ - 1 ½ Lachter (1 - 1,5 m) mit geringem Gehalt, früher gab die Sechzig (1800 Bergkübel) Zwitter 8 - 10 Zentner reines Zinn, jetzt höchstens 3 Zentner, was zur Deckung der Auslagen nicht hinreicht. Als man im Jahre 1839 von der Hammerdörferzeche in Sauersack von 60 Fuhren Erz kaum 2 Zentner

reines Zinn erhielt, wurde diese Zeche ganz aufgegeben und nur der tiefe St. Antonstollen mit 8 Mann belegt." (Bericht vom 23.9.1839). Letzterer Stollen lieferte 1841 je Sechzig (1 800 Bergkübel) 3 - 4 Zentner reines Zinn.

Dieselbe Belegschaft wie im St. Antonstollen (8 Mann) war auch je in dem tiefen Schacht der Kohlgrub- und der Hirschkopfzinnzeche in Hirschenstand. Der Kampf mit dem Wasser wurde immer anstrengender und kostspieliger infolge der geringen Erträge und des niedrigen Zinnpreises, sodass 1865 Freiherr von Kleist 10 freigewordene Kuxe von der Hirschkopfzeche, die ihm die k. k. Berghauptmannschaft zueignen wollte, ablehnte und ins Freie fallen ließ, mit der Begründung, dass die Zeche wertlos sei. -

Mit tiefem Weh im Herzen sah es der alte Bergmeister, dass das Schicksal der Gruben besiegelt war. Die Wasser ersäuften die tiefen Baue immer mehr, die fachgemäßen Wissenschaften waren damals noch nicht im Stande, durch eine erhöhte Ausnutzung der mechanischen Kräfte den Naturgewalten mit Erfolg entgegentreten zu können. Immer wieder zog es Franz Ullmann mit geheimnisvoller Gewalt hinaus zu seinen geliebten Gruben, immer wieder stieg er hinab, bis das nasse Element ihm drohend Halt gebot. - An einem Herbsttag des Jahres 1864 kehrte er nicht mehr nach Neudek zurück. - Man fand seinen Stock in einem tiefen mit Wasser gefüllten "Gesenk" (einer von oben nach unten hergestellten Verbindung zweier Sohlen) in der Hirschkopfzeche -. Das Forschen nach der Leiche blieb ergebnislos, die tückischen Grubengeister hielten ihren Raub fest.

Mit dem Niedergang des Bergbaubetriebes wurde auch die obrigkeitliche Zinnschmelzhütte "im Winkel" ("Kleinseite", zwischen den Häusern 231 und Nr. 369) immer weniger in Anspruch genommen und auch das benachbarte Schlackenpochwerk war wegen Mangel an Beschäftigung schon um die Wende des 19. Jahrhunderts in eine Mahlmühle (Judenmühle Nr. 211) umgewandelt worden. - Die Schmelzhütte, welche nach einem Gemeindebericht um das Jahr 1454 erbaut worden sein soll, hinderte mit ihrer Rauchentwicklung jede Bautätigkeit in ihrer Nachbarschaft. Als aber später die Rauchbelästigung infolge der seltener werdenden Zinnschmelzerei nachließ, wurden bis zum Jahr 1874 in der Umgebung der Hütte 25 Wohnhäuser gebaut, deren Bewohner es aber sehr unangenehm empfanden, wenn hie und da aus der Umgebung Leute kamen, um ihr gegrabenes Zinnerz zu schmelzen. Im Jahre 1874 wurde der Betrieb der Hütte wegen Baufälligkeit eingestellt und vonseiten der Herrschaft der Umbau im Jahre 1875 geplant, wogegen wieder die Gemeinde mit Rücksicht auf diesen Stadtteil bei der k. k. Bezirkshauptmannschaft in Graslitz Einspruch erhob. Da auch die Behörde aufseiten der Gemeinde stand, wurde die Hütte bald darauf abgerissen, worauf im Jahre 1883 dieser Platz um den Betrag von 115 fl. in den Besitz der Gemeinde überging.

Wir haben die Geschichte der Stadt Neudek mit der ersten bergmännischen Tätigkeit dort begonnen (4. Abschnitt) und schließen den geschichtlichen Teil mit dem Erlöschen des Bergbaues, an den besonders im Stadtgebiet Neudek nichts mehr erinnert als die Kennzeichen des Bergbaues im Wappen der Stadt. (Hammer und Schlägel in dem schwarzen Hirschgeweih. - Andere Bergstädte, wo einst das Zinnseifen betrieben wurde, führen in ihrem Wappen auch noch die Seifengabel.)

Die neue Zeit brach herein: Vorüber ist die Zeit der Kobolde und Zwerge und der lockenden Grubengeister. Statt dieser goldenen gefühlsbetonten Stimmung weht jetzt der Hauch der Neuzeit über diese Berge und nicht mehr aus dem finsteren Schoß der Erde, sondern aus den Toren der Betriebe dringt der Lärm der Arbeit hervor.

Nur der alte Glockenturm, das von Sage und Geschichte umwobene Wahrzeichen der Stadt, träumt auf seinem schwarzen Felsen von ferner Vorzeit längst entschwundener Tage.

Und wenn der alte, graue Geselle reden könnte, der des Bergbaues Glück und Ende sah, der nun herniederblickt auf ein Gemeinwesen, wo deutscher Gewerbefleiß sich eine Heimstätte geschaffen und die Großwirtschaft sich zu hoher Blüte entfaltet hat, er würde der Stadt sicher den alten Bergmannsgruß zurufen:

Glück auf!

Über Berg und Tal

In einer sonnigen Mulde des lieblichen Rohlautales liegt Neudek. Ein bräutlicher Glanz von dunklen Wäldern umschlingt das freundliche Tal, im Hintergrund erhebt sich der Peindlberg mit seinem Aussichtsturm, der lichtumflossen vom Blau des Himmels oder von Wolken umgräut ins Tal blickt, während vom Abhang des Berges die Häuser der Ortschaft Eibenberg neugierig herabschauen. - Jener Wälderkranz bietet eine Sammlung von Bildern reizvoller Schönheit, wie man sie oft auf einem so engen Raum wohl selten zusammengedrängt findet und wer den Zauber dieser grünen Hallen trinken will, der folge nun im Geiste:

Peindlturm

Der Kreuzberg

Ein Juwel Neudeks ist der Kreuzberg, dessen einstiges Kirchlein aus dem grünen Gewoge gläubig ins Tal blickte. Wie ein grünes Vorgebirge schiebt sich der Berg bis an die Häuser der Stadt heran und oben an der Stirne trägt er wie ein kostbarer Reif ein hohes, eisernes Kreuz, das ihm den Namen gegeben hat.

Ein grüner Mantel deckt seine Blöße und dieses Kleid erfreut unser Auge durch alle Abstufungen vom hellsten Laub- bis zum dunkelsten Nadelgrün. Beim Aufstieg ist man schon in wenigen Minuten dem Getriebe der Stadt entrückt, ihr Geräusch verhallt unter uns und die Finken im grünen Laubdach singen ihr frohes Lied. Mühelos steigt man auf sanft ansteigenden Serpentinen den Berg hinan, von welchen gar lauschige Seitenwege abzweigen. Allen jenen, denen ihr körperlicher Zustand ein anstrengendes Steigen nicht gestattet, denen bietet der Kreuzweg eine treffliche Gelegenheit, auf leichte Weise sich dem Genuss eines herrlichen Landschaftswesens hingeben zu können.

Am Fuß des Berges stand die "Ölbergkapelle", an welche sich längs des Hauptweges sich die 14 "Kreuzwegstationen" reihen, eine fromme Stiftung der Neudeker Bürgerswitwe Anna Häckl.

In das helle Grün der Birken mit ihren bleichen Stämmen mischt sich weiter oben das Blaugrün der Lärchen und dazwischen hineingesträute dunkle Föhren und Fichten geben dem landschaftlichen Bild ein eigenartiges Gepräge, besonders im Frühling ist die zarte Farbgebung der jungen Blätter auf dem dunklen Hintergrund sehr wirkungsvoll. Auf der vorderen Kuppe türmt sich aus dem Laubmeer eine kahle, dunkle Felsengruppe empor, auf welcher das Kreuz in das Blau des Himmels hineinragt. Dem frommen Brauch unserer Vorfahren, entrückt dem Getriebe der Menschen auf Berggipfeln Kirchlein zu bauen, verdankte die Kreuzbergkapelle unterhalb des Kreuzes ihre Entstehung. Hinter der einstigen Kreuzbergkapelle strebt der Weg empor zu einer höheren Kuppe, von welcher wir dann auf einem lauschigen, dem Limnitztalzugekehrten Weg zum dritten Gipfel gelangen, welcher mit einem Gloriett gekrönt gewesen ist.

Die Rundsicht von den einzelnen Punkten des Berges beeindruckt nicht durch den weiten Gesichtskreis, sondern durch den reizvollen Wechsel der herrlichen Bilder. Gar lieblich liegt uns zu Füßen die Stadt Neudek mit ihren blanken Häusern in das Tal hineingebettet, wo sie aber noch genug Platz zum Recken und Strecken findet, wozu die blühende Wirtschaft fortwährend Anlass gibt. Wie schön muss es sich da unten wohnen, wo das Grün der Hügel und der Wälder überall in die Fenster hineinblickt. Wahrlich, da unten, wo die Schlote qualmen, müssen nicht nur fleißige sondern auch frohe Menschen wohnen, da ringsum das Landschaftswesen ihnen so freundlich zulächelt.

Wie ein heiterer Garten zieht sich unten das Rohlautal dahin und der murmelnde Bach trägt die Grüße dieser grünen Welt hinab ins Egertal, wo stammverwandt die Menschen wohnen. Überall fleißiges Streben und Gedeihen bis hinauf zu dem Hochtal, wo aus den Häusern von Trinksaifen das Kirchlein sehnsüchtig hereinblickte,

dahinter verschwindet die ansteigende Straße in dem dunklen Wald am Himmelskreis.

Kehren wir diesem heiteren Bild den Rücken, so liegt vor uns an die Lehne des Peindlberges traulich angeschmiegt die Ortschaft Eibenberg, überragt von dunklen Wäldern, aus denen sich wie ein Wächter auf hoher Warte der Turm erhebt. Uns zu Füßen senkt sich das träumerische Limnitztal hinab, dahinter Hügel und Berge, von Bergen überragt, das kennzeichnende Bild einer herrlichen Mittelgebirgslandschaft.

Am Abend gewährte der Berg einen hübschen Anblick, wenn bei den Kreuzbergstationen und oben beim Kreuz die elektrischen Lampen wie glänzende Edelsteine ins Tal leuchteten.

Das Rohlautal

Wer aus dem Egertal nach Neudek kommt, dem gibt das Rohlautal während der Eisenbahnfahrt oder während der Fußwanderung einen Vorgeschmack der Landschaftsergüsse, die seiner in den Bergen warten.

Ein Tal voll Sonnenschein und heiterem Zauber.

Bei der Haltestelle Neurohlau, wo das Tal in die Ebene ausmündet, sind Wald und Berge dem Ackergrund gewichen und sehnsüchtig schweift der Blick des Landschaftsfreundes nach den Höhen in fernen Dämmerblau, denn "nach dem Hochwald auf den Bergen zieht uns tief geheime Macht".

Unmittelbar hinter der Haltestelle schließt sich das Tal und nun geht es hinein in die Pracht der Berge und Wälder. Aber nicht ernst und düster blicken uns diese entgegen, sondern Anmut und Heiterkeit lacht uns auf Schritt und Tritt entgegen. Zu beiden Seiten auf den Gehängen rauscht das helle Grün der Buchen und Birken im Wind und drängt sich auch hie und da ein kleiner Nadelbestand wie ein ernster Fremdling in das frohlächelnde Grün hinein, so vermag er nicht das heitere Gepräge des Tales zu beeinträchtigen. In dieser grünen Lieblichkeit liegt nach kurzer Wanderung die Einschicht Hammerhäuser eingebettet, ein gern besuchter Ausflugsort mit Haltestelle, gegenüber mündet ein ländliches sich herabsenkendes Tal ein, in welchem die Ortschaft Pechöfen liegt. Einige Schritte talaufwärts kommen wir zur Holzschleiferei Schlesinger, für welche der Bach die belebende Kraft bildete.

Die Bahn und die Straße müssen sich oft eng an den Wasserlauf schmiegen, so nahe stehen sich oft die Talwände gegenüber. Die Rohlau ist in trockenen Sommern ein recht bescheidenes Bächlein, leise murmelnd schlängelt sie sich in dem mit Steintrümmern übersäten Bett dahin, jedem größeren Stein rücksichtsvoll ausweichend. Im Frühling aber, wenn droben im Bergwald in ihrem Mutterschoss der Schnee zu schmelzen beginnt, da stürzt das ungebärdige Bergkind rücksichtslos herab ins Tal. Rücksichtslos überschäumen die trüben Wellen den Uferrand, sie zürnen, dass sie die Berge verlassen müssen und sie lassen sich nicht besänftigen weder von dem jungfräulichen Grün der Birken, noch von der so herrlich rosenrot erglühenden Schneeheide (erica carnea). -

Bei der Haltestelle Gibacht-Thierbach weitet sich das Tal, denn die Berge treten in weitem Bogen zurück. Aus der Mitte des Tales strebt wie ein Leuchtturm ein riesiger Schlot empor, zu dem sich bald mehr Gefährten gesellen. Wir nähern uns der Industriestadt Neudek, welche vor anderen Erzeugnisorten den Vorzug genießt, dass die landschaftliche Schönheit des Ortes durch die Qualmenden Schlote keine Einbuße erlitten hat.

Es grüßen uns beim Betreten der Stadt die hohen Fensterreihen der N. W. K., so schreiten wir talaufwärts, nachdem wir das Weichbild der Stadt verlassen, an einer rauchenden Zyklorenwerkstätte vorüber. "Hier führen früh und spät den Brand - Arbeiter mit geschäft'ger Hand, - der Funke sprüht, die Feuer gasen, - als gält' es Felsen zu verglasen." - Das Eisenwerk. -

Zehn Minuten talaufwärts gegenüber dem Eisenwerk liegt die liebliche Gegend, die der Volksmund "Im Blumental" nennt.

Und wenn wir noch weiter das grüne Tal hinaufmarschieren, vorüber an freundlichen Wohnhäusern, so sehen wir überall in dem heiteren Tal regen Fleiß und zielbewußte Tätigkeit.

Ein prächtiges und farbenreiches Landschaftsbild bietet uns das Tal im Herbst, wenn die Sonne ihren Glanz versprüht, das Landschaftswesen vor seinem Schlaf all seinen Farbenreichtum verschwendet und die Laubbäume sich wie zu einem Hochzeitsfest schmücken. Im leuchtenden veilchenfarbigen Rot (purpur) stehen die Buchen neben den Birken im goldenen Kleid und wenn im milden Herbstsonnenschein die bunten Wipfel ihre letzten

Liebesgrüße tauschen und die weißen bräutlichen Schleier darüber zerflattern, da zeigt uns auch hier das Landschaftswesen, wie unerschöpflich es in seiner Fülle ist.

Zwei Türme

Der eine todestraurig und lebensmüde auf dem grauen Felsen hinter der Kirche - der andere, ein Jüngling, heiter, mit frohem Wandergruß von dem Rücken des Peindlberges in das Tal herniederblickend - Vergangenheit und Gegenwart. - Denk an die Vergangenheit! mahnt uns ernst der eine - freu dich des Lebens und genieße die Schönheit des Landschaftswesens! ruft uns der andere jauchzend entgegen.

Altersgrau und stumm wie ein erblindeter Greis blickt der Glockenturm mit leeren Augenhöhlen hinauf zu den waldumrauschten Bergen, wo einst neckische Grubengeister mit dem fleißigen Bergmann ihr loses Spiel trieben. Umrauscht von dem geheimnisvollen Schimmer der Sage könnte er uns gar wundersame Geschichten erzählen von verschwundener Ritterherrlichkeit und von längst vergangenen Zeiten, von guten und von bösen Tagen. Seit vierhundert Jahren ist die Burg verschwunden, mit der er vorher ebenfalls vierhundert Jahre Glück und Leid geteilt hatte, - nun ein einsamer Witwer, verlassen von allen seinen Zeitgenossen. - Nur eine Gefährtin ist ihm treu geblieben im Laufe der Jahrhunderte, die ewig junge Rohlau, deren geschwätzige Wellen noch so wie einst den Fuß des schweigsamen Gesellen umspülen. -

Weit blickt der Peindlturm hinein in die Lande, wie ein König hat er seinen Sitz da oben, das ganze Gebiet als Höchster beherrschend. Freundlich grüßend und lockend ruft er uns zu: Kommt herauf in die tannengrüne Einsamkeit des Bergwaldes, kommt herein in das mächtige Gewölbe (Dom.), das euch zur Andacht stimmt. Lasst die Sorgen drunten im Tal und vergesst den bösen Streit des Tages, der da unten eure Nerven zerbohrt, badet eure Seelen in der harzduftenden Waldeinsamkeit, beugt euren von den Tagesereignissen verwirrten Sinn vor der herrlichen Erhabenheit des Landschaftswesens und wenn euch dasselbe mit seinem wonnigen Zauber umfängt, dann mögt ihr mit Faust ausrufen: "Hier bin ich Mensch, hier kann ich's sein!"

"Hinauf zum Peindlturm"

Der rührige Erzgebirgsverein hat nicht nur den Aussichtsturm da oben auf waldumrauschter Höhe erbaut, sondern er und die Stadt Neudek sorgten auch trefflich für eine gewissenhafte Kennzeichnung, die ein Fehlgehen geradezu unmöglich macht.

Von der Anna-Häckl-Gasse oder von der Schlossgasse führt der Weg an der Lehne des Kreuzberges hinan, wo uns heiteres Birkengrün umfächelt. Auf diesem trotz des Steigens angenehmen Weg kommen wir nach ungefähr 10 Minuten zu einem Gehöft, das aus Obst- und Waldbäumen hervorlugt, es ist das städtische Gasthaus "Zur schönen Aussicht", ein Erfrischungsort für den Spaziergänger des Kreuzberges. Doch wir schreiten in dem Hohlweg hinter dem Haus weiter und treten nach wenigen Schritten heraus in freies Gelände. Links von uns liegen an der Berglehne die Häuser von Eibenberg umhergestreut, überall von frischem Baum- und Wiesengrün umgeben, vor uns erhebt sich aus dem waldigen Grund, als wolle er uns entgegentreten, das Ziel unserer Wanderung: der Peindlturm.

Unwillkürlich beschleunigen wir unseren Schritt auf dem steil ansteigenden Weg zwischen Wiesen und Feldern, wo der Fleiß des Landmannes dem Boden noch karge Frucht abringt, zu einer Steinmauer, welcher Ort nach einem alten Bildstock "bei den 14 Nothelfern" genannt wird. Hier lohnt es sich, ein wenig zu verschnaufen und zurückzuschauen in das herrliche Tal. Wir schreiten längs der Mauer weiter und stehen bald an einem Scheideweg. Rechts führt der Weg hinab in das stille, menschenleere Limnitztal, wir aber zweigen nach links ab, um hier in die gastlichen Hallen des Hochwaldes zu treten, kräftig saugen unsere Lungen auf dem bergigen Weg des Waldes belebenden Hauch, doch schon nach wenigen Minuten treten wir wieder heraus aus dem Rauschen der Baumwipfel und eilen zu einer Steinbrücke über einen Felseneinschnitt, in welchem zwei glatte Schienenstränge liegen, die Karlsbad mit dem Sachsenland verbinden.

Aber wir haben keine Zeit, Betrachtungen über die reizvolle Stimmung dieser Bahnstrecke anzustellen, denn

ein Bild von eigenartigem Zauber hält uns in Bann. Wir scheinen in die Alpen entrückt zu sein. Ein halbes Dutzend Häuser grüßen uns freundlich entgegen, die von umzäunten almenartigen Wiesen eingefasst sind. Es sind die obersten Häuser der Gemeinde Eibenberg. Knapp hinter ihnen erhebt sich der Hochwald wie eine grüne Mauer, aus welcher der Steinbau des Peindlturmes emporstrebt und klar und deutlich sich vom Himmel abhebt, so dass man vermeint, ihn in einigen Minuten erreichen zu können. Wir fühlen die Mühe des Steigens gar nicht mehr und eilen an den Häusern vorüber hinein in den grünen Wald. Genügsam wie die Bewohner dieser Gegend ist auch der Wald, der diese Höhen so herrlich kleidet. Nicht aus weichem Waldboden erheben sich die schlanken Stämme, nein, in einem Meer von bemoosten Steintrümmern, die ein Riese der Vorzeit hier gesät hat, müssen sie ihre Wurzeln einkrallen. Tiefe Waldstille umfängt uns jetzt, das Land der Menschen liegt hinter uns.
Beim Überschreiten einer Lichtung blickt plötzlich aus dem feuchten Grün die obere Hälfte des Turmes heraus, er scheint uns so nahe, dass wir fürchten, neckische Waldgeister treiben mit uns ihr loses Spiel. Doch gleich wieder öffnet sich vor uns das Tor des Hochwaldes und das Blau des Himmels über uns verschwindet. Wieder eine Lichtung, vergebens sucht der Blick den Turm, rechts blicken aus dem Wald jenseits des Limnitztales die höchsten Häuser von Ullersloh einsiedlerisch zu uns herüber.
In dem Hochwald vor uns hängen von den Ästen die zottigen Arme einer Flechte herab und manch ein gebrochener Wipfel zeugt uns von der Macht heftigen Windes und des Rauhreifes. An einer Wegkreuzung im Wald steht eine Standorttafel, die uns darüber Auskunft gibt, was die zahlreichen Kennzeichen hier bedeuten. Wir bleiben unserem alten Zeichen treu und schreiten rüstig vorwärts. Mit seinem lautlosen Schweigen spricht der Wald doch so mächtig zu uns, die Welt mit ihrem Leid ist hinter uns versunken und wir sind ganz im Bann des geheimnisvollen Waldzaubers. So gehen wir sinnend und träumend unseren Weg. - Da auf einmal fahren wir erschreckt zusammen - ein grauer Riese tritt aus dem Grün des Waldes uns entgegen - wie ein Geisterschloss steht der Turm plötzlich vor uns. Ernst, fast drohend, scheint er auf uns herabzublicken wie ein Titane, der oben treue Wache hält. Die Wucht des Turmes verdeckt uns den Ausblick, wir eilen hinauf zur Schutzhütte, die sich an den Fuß des Riesen ängstlich anschmiegt und von da 25 Meter hinauf über die 110 Stufen der steinernen Wendeltreppe auf die Zinne des Turmes. Durch eine Türe gelangen wir auf den Rundgang der hölzernen Zinne, wo uns ein starkes Eisengeländer und zwei Blitzableiter ihren Schutz anbieten.
Wer aus dem Nachbarland herübergekommen ist, der wende seinen Blick zuerst, die Heimat suchend, nach Nordosten, wo der Auersberg bei Wildental, der Kaiserbuchwald bei Johanngeorgenstadt und andere Berge Sachsens ihm traute Grüße herübersenden. Dessen Wiege aber da unten stand im langgedehnten fruchtbaren Egerland, der wird eine Weile brauchen, um aus der großen Anzahl der umhergestreuten Ortschaften die Stätte zu finden, die ihm lieb und teuer ist.
In das Tepltal lieblich hineingebettet, liegt Karlsbad dort unten mit seinen berühmten Höhen und daneben glänzen wie flüssiges Silber die Teiche von Schlackenwerth zu uns herauf. Weit schweift der Blick, wenn nicht neidische Nebel die Aussicht hemmen, über die gegenüberliegenden Berge, am dämmernden westlichen Himmelskreis bis zu den Ausläufern des Böhmerwaldes reichend.
Wenden wir nun den Blick nach rückwärts. Welch ein Gegensatz! Überrascht schauen wir auf ein Meer von Baumwipfeln zu unseren Füßen und kein Stückchen Erde. Ein stiller Waldgrund, scheinbar unberührt von der Hand des Menschen. Nur die aus diesem grünen Baummeer emporragenden Berge mit ihren Warten sagen uns, dass auch hier Menschen wohnen, die von ihren Bergen gerne ins Tal schauen. Der Keilberg, der Spitzberg, die beiden Fichtelberge, der Pleßberg und der Wölfling winken ihre nachbarlichen Grüße herüber. Das trunkene Auge reißt sich nur mit Überwindung los von diesem Anblick, von dessen Anmut und Geschlossenheit man gerne ein wenig als bleibende Erinnerung mit hinausretten möchte ins alltägliche Leben.
Noch einmal werfen wir den entzückten Blick umher über den 977 Meter hohen Peindlberg, damit das Auge das herrliche Bild fest einsauge, dann steigen wir die 25 Meter herab zur Schutzhütte, um auch auf den leiblichen Menschen nicht zu vergessen, denn wenn sich Herz und Sinne laben, will der Magen auch' was haben. - In einer Viertelstunde sind wir in Saifenhäusel, von wo uns der Zug wieder nach Neudek bringt. Wer den grauen Riesen da oben einmal besuchte, der scheidet gar nicht gerne, es sei denn mit dem Vorsatz, recht bald sich wieder einzufinden.

Das Limnitztal und Saifenhäusel

Wer den Wald in seiner ernsten Schönheit schauen und seinem Schweigen lauschen will, der wandere durch das stille Limnitztal.

Am Fuß des Kreuzberges, wo sich das Tal kesselförmig weitet, liegen an der nach Ullersloh führenden Straße eine Anzahl netter Häuschen. Im Hintergrund blickt uns wie ein kleines Festungswerk der Hochbehälter der Neudeker Wasserleitung entgegen. Die Berge treten dort an den Bach heran, die Eigenart des Tales wird ernst und still und kein menschlicher Wohnsitz stört mehr die Einsamkeit des Waldes.

Einige hundert Meter hinter dem Hochbehälter sprang einst aus moosumsäumter Felsenkammer ein frischer, lebendiger Quell wie ein silberlockiger Knabe an das Licht des Tages. Hohe Farnkräuter, die der Quelle Mutterhaus umstanden, flüsterten ihm den ersten Willkommensgruß zu, über ihm rauschten die Wipfel dunkler Tannen und der schmetternde Gesang der Vögel im grünen mächtigen Gewölbe des Waldes, das war der erste Reisesegen, den das allmächtige Landschaftswesen dem neugeborenen Kind mit auf den Weg gab. Märchenhafter Waldzauber umrauschte sein Mutterhaus, neugierig blickten die dunklen Augen des scheuen Rehes in den klaren Spiegel. Doch da kamen Menschen aus dem Tal jenseits der Berge, wo die Spindeln schnurren und die Hämmer erklingen und sie gruben und wühlten im lauschigen Wiesengrund die Erde empor und legten Röhren hinein und raubten ohne Erbarmen dem frischen, reinen Bergkind seine Freiheit. Doch unten im Tal, da wird das Kind des Bergwaldes wieder frei und die Menschen rufen ihm freudig zu: "Sei tausendmal willkommen, du silberperlender Waldquell als ein Brunnen der Gesundheit und des Glückes! Schütze unseren Körper vor Krankheit und Siechtum, schütze unser Heim mit deinem Strahl, wenn vom Turm bang die Glocke tönt!".

Doch wir verlassen dieses Quellgebiet der Hochquellenleitung und wandern weiter talaufwärts.

Feuchter harziger Waldduft wogt uns belebend und einladend aus üppigen Forsten entgegen, an uns vorüber eilt die klare Limnitz über Felsblöcke und bemooste Steine talabwärts und schaut sich vergebens um nach einer klappernden Mühle im stillen Waldgrund. Ernster Friede liegt über dieses Tal ausgegossen, so recht einladend zum Sinnen und Träumen, man scheint entrückt der Welt und ihren Sorgen und eine ungekannte Ruhe überkommt den Menschen, welcher bereit ist, sich dem Genuss derselben hinzugeben.

Doch wir verfolgen unseren einsamen Weg weiter und nach kurzer Wanderung erblicken wir rechts am Wege den Rest eines eisernen Kreuzes, das "Büchsenmacherkreuz", wo der Weg sich gabelt. Wandern wir längs des Baches weiter, so gelangen wir auf dem immer steiler ansteigenden Talboden über den Schienenstrang der Karlsbad-Johanngeorgenstädter Bahn auf eine Hochfläche mit einigen Gehöften, die Einschicht "Tellerhäuser" und von hier in das freundliche Nachbarstädtchen Bärringen.

Zweigen wir jedoch vom so genannten Büchsenmacherkreuz in das links einmündende Tal ab, so macht der düstere Ernst einer freundlichen Stimmung Platz und nach kurzem Wandern winkt uns die Haltestelle Saifenhäusl (850 m) ein frohes Willkommen zu. Ein Schienenstrang, das Haltestellenhäuschen und ein Forsthaus, das ist alles, was Menschen bauten, sonst nichts als Wald und Wald, der sich hier in schön geschlossenen Beständen erhebt, nur hie und da von einer Schneise oder einem blumigen Schlag unterbrochen. Hier halten alle Züge, da von hier aus der Peindlberg in 20 Minuten zu ersteigen ist.

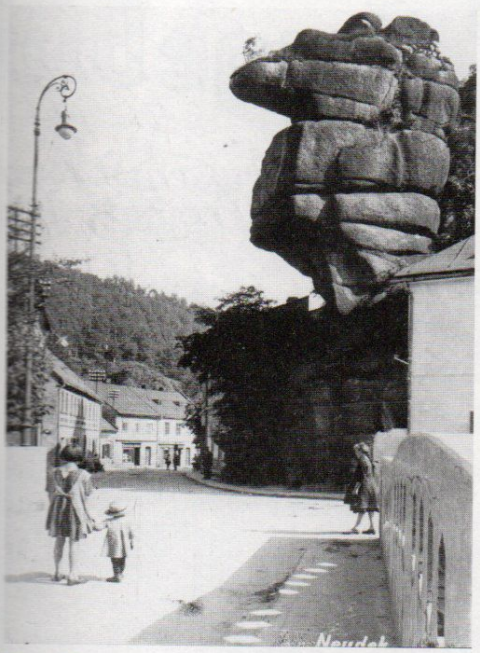
Eine Welt von Grün umgibt das friedliche, stille Waldleben. Ebenso ruhig wie großartig ist rings das Landschaftswesen, die hohen Bäume würzen mit ihrem harzigen, zarten Duft die reine Luft, die Sehnsucht nach der Stadt entflieht unserer Brust und wir möchten mit Goethe dem Augenblick zurufen: "Verweile doch, du bist so schön!".

Das trunkene Auge reißt sich nur mit Überwindung los von diesem herrlichen Bild der Anmut und Geschlossenheit, denn wirklich, ein solches Bild ist geeignet, auch ein finsteres Gemüt zu erheitern und in ein verdüstertes Herz, das vom frohen Lebensmut verlassen ist, einen hellen Strahl reinen Glückes zu senden.

Doch wir müssen scheiden, das Eisenross braust heran und nach einer Bahnfahrt mit prächtigen Ausblicken gelangen wir aus dieser grünen Höhenwelt wieder hinab ins geschäftige Tal.

Eine alte Neudeker Redensart

Die vier merkwürdigen Dinge von Neudek



Das Neudeker Wahrzeichen

Vier rätselhafte Dinge beschreiben Neudek:
ein Baum ohne Land,
ein Teich ohne Damm,
ein Turm ohne Grund,
eine Kirch' kugelrund.

Damit waren gemeint: eine starke Kiefer auf dem Turmfelsen, oberhalb der Felsennase, wie sie auf der Goethschen Handzeichnung noch sichtbar ist - ferner der Hammerteich beim Stabhammer - dann der alte Turm selbst und schließlich die "Kreuzkapelle" auf dem alten Friedhof.

Baum, Teich und Kirchlein sind verschwunden, - der alte, graue Turm steht noch auf seinem Felsen, trotzdem sieben Jahrhunderte an ihm vorbeigerauscht sind, die Hälfte der Zeit von einer freundlich ins Tal blickenden Burg umgeben, seit vier Jahrhunderten als ein einsamer Witwer den Stürmen der Zeit trotzend. Doch auch an ihm nagt der Zahn der Zeit, der ewig lockernde Geselle der Jahrhunderte, denn lang, lang ist's her, seit zum ersten Mal der Spruch der Bergleute zu ihm hinaufscholl:

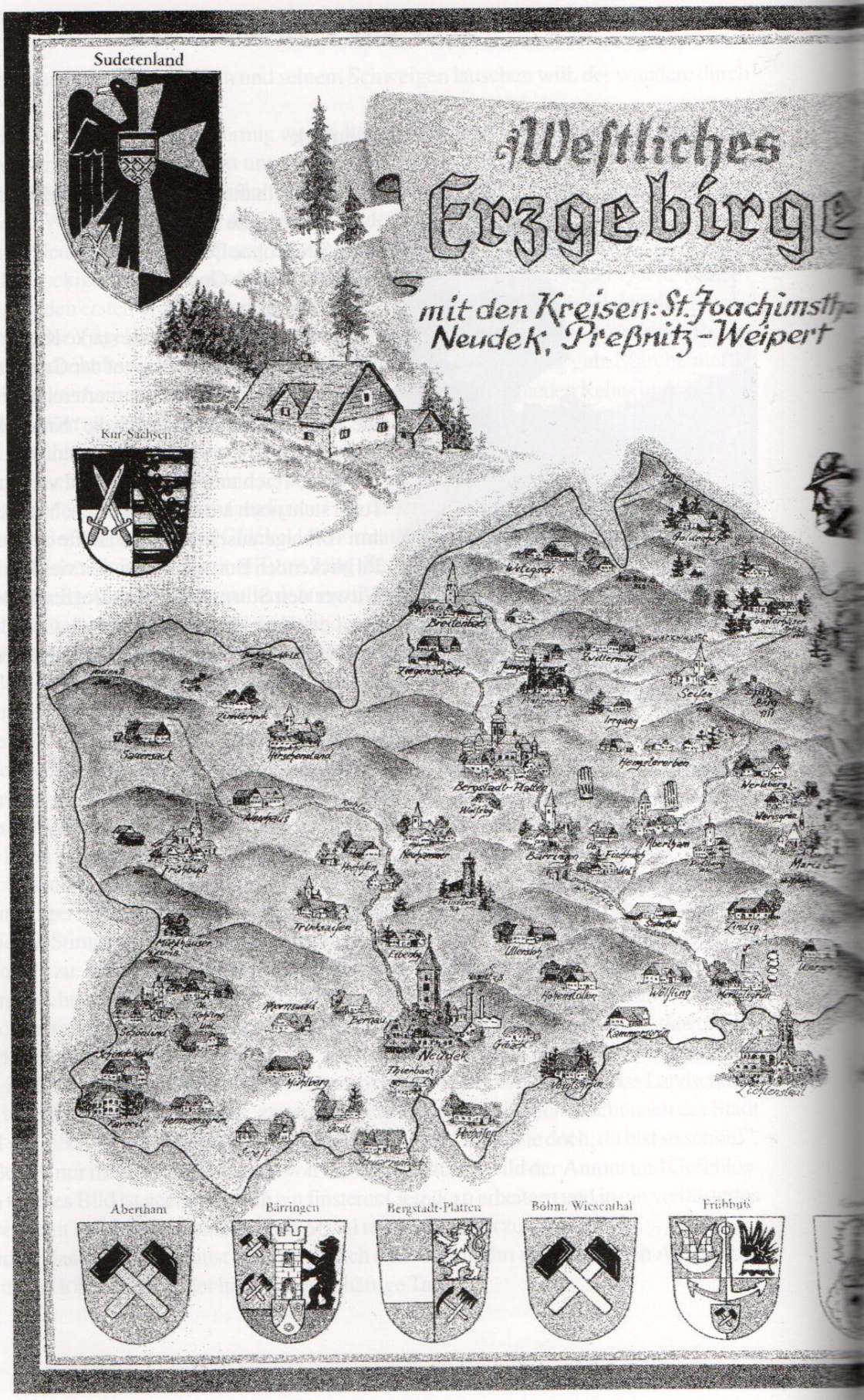
"Es grüne die Tanne,

es wachse das Erz,

Gott schenke uns allen

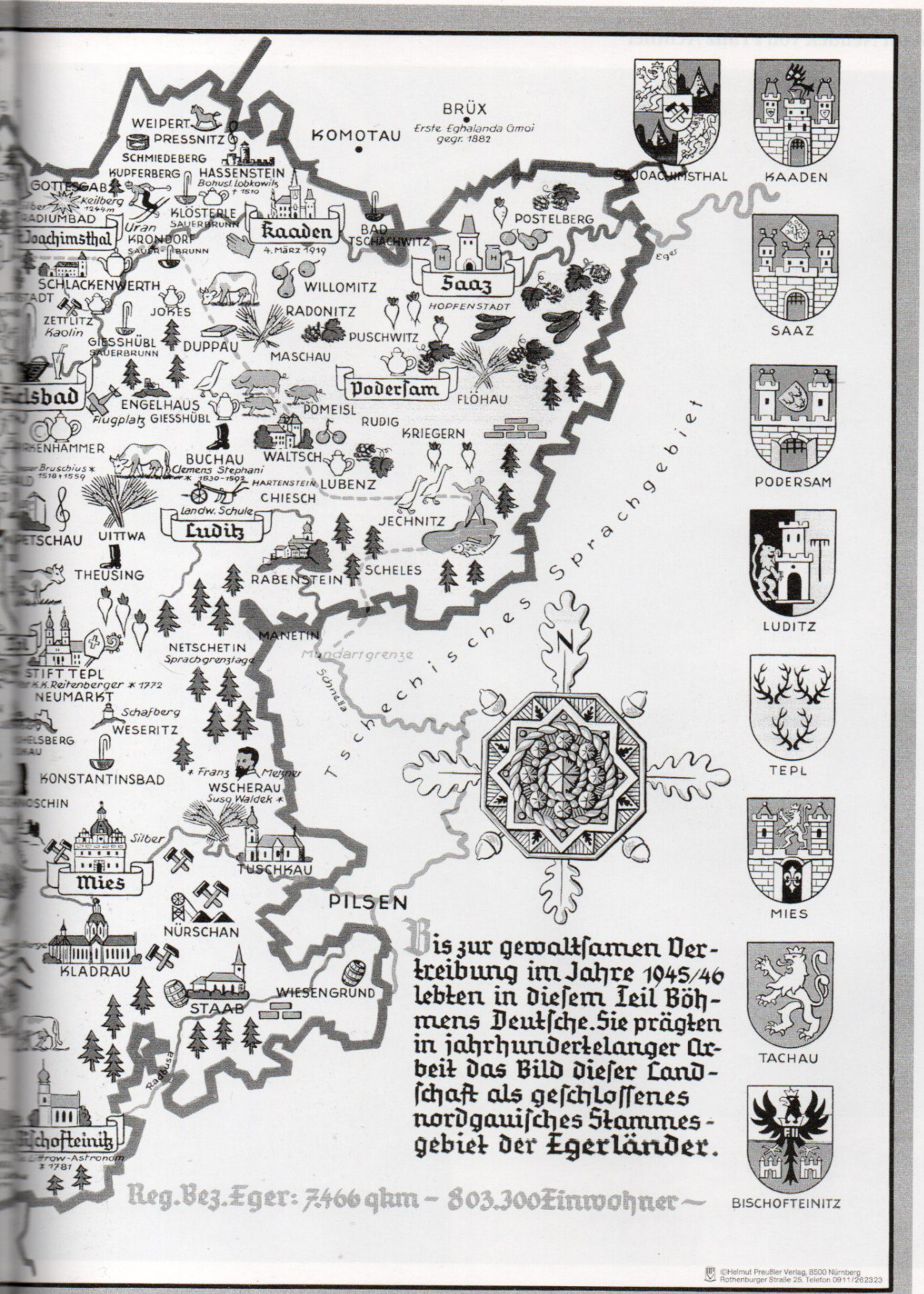
ein fröhliches Herz!"

Die Landkarte ist zu beziehen: Helmut Preußler Verlag, Dagmar Straße 8, 90482 Nürnberg



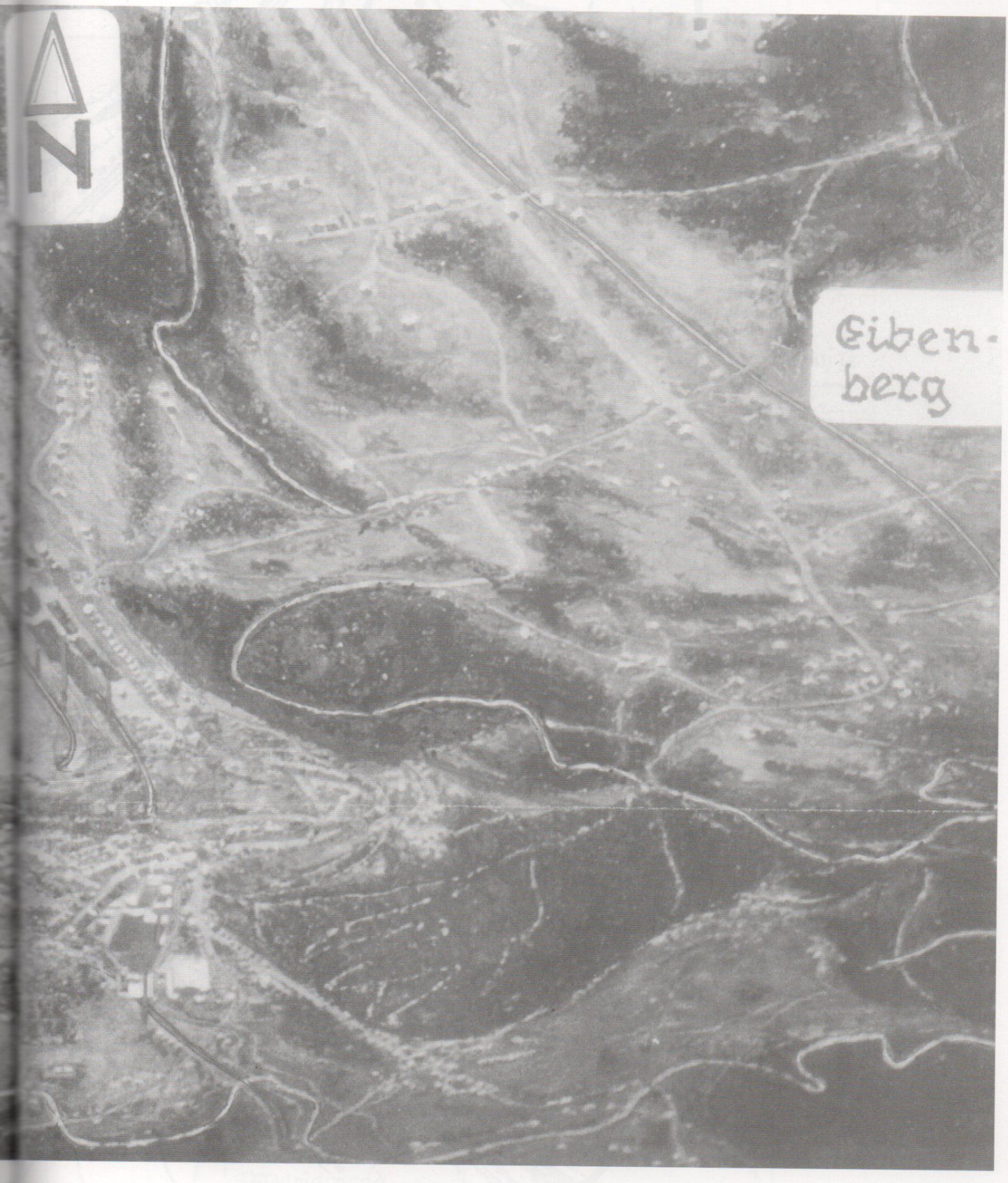
Böhmen
Leuchterengel
St. Joachimsthal
Der Schlick-Taler 1515 (Joachimstaler)
später auch Dollar
Vergaß dei Haamit net!
Vergaß dei Haamit net! Su singt nds Vögele,
Vergaß dei Haamit net! Su rauscht der Wald.
Es heilt der Storm ons zu in kalter Winterszeet.
Vergaß dei Haamit net, dort is dei Halt!
Fest stieh zen Volk, der Haamit tieh,
su wolln mir Arzgebirger sei!
Anton Günther
Neudek
Preßnitz
St. Joachimsthal
Schmiedeberg
Weipert

Die Landkarte ist zu beziehen: Helmut Preußler Verlag, Dagmar Straße 8, 90482 Nürnberg

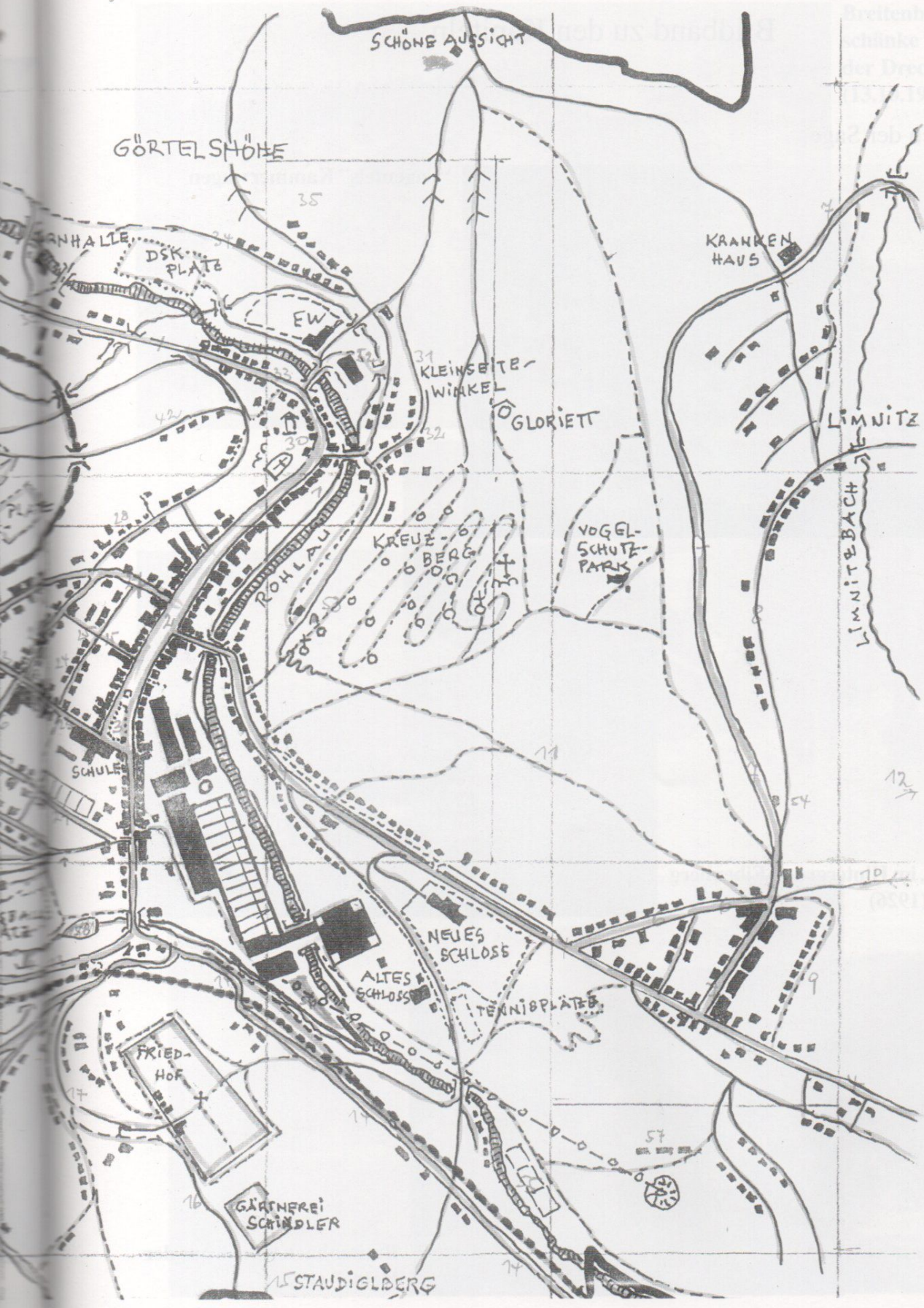


©Helmut Preußler Verlag, 8500 Nürnberg
Rothenburger Straße 25, Telefon 0911/262323

Modell der Stadt Neudek von Franz Achtner


N
Eiben-
berg

Ausschnitt
Innenstadt
ROHLAU
EISEN-
WERK
NEUE HOCHTANNER STRASSE
HOCHTANNER WEG
KAPELLE
HAHNHÄUSER
ALTER
FRIEDHOF
ASCHE
HAUFEN
VIADUKT
EV.
KIRCHE
ZINNER
TEICH
RODISBACH
BAHNHOF
STEINBRUCH
GALGENSBERG
GRENZE


SCHÖNE AUSSICHT
GÖRTELSHÖHE
DSK PLATZ
EW
KLEINSEITE-WINKEL
GLORIETT
KRANKEN HAUS
LIMNITZ
LIMNITZBACH
KREUZ-BERG
VOGEL-SCHUTZ-PARK
SCHULE
NEUES SCHLOSS
ALTES SCHLOSS
TENNISPLÄTZE
FRIED-HOF
GÄRTNEREI SCHINDLER
STAUDIGLBERG

Bildband zu den Kapiteln

Aus dem Reich der Sage

"Sagenfels" Kammerwagen

Hochtanne, im Hintergrund Eibenberg mit Peindl (1926)

Breitenbach "Gruß aus der Halde" (1924)

Breitenbach Dreckschänke "Skiläufer vor der Dreckschänke" (13.10.1905) Zoll

Dreckschänke Breitenbach (Tiefdruck Kupfer 1928)

Heinrichsstein mit Zöllner (1921)

Breitenbach Brettmühl

Hirschenstand - Bora - Schwarzwasser

Hochwasser der Rohlau (1931)

Aus dem Erzgebirge an der Rohlau

Aus dem Erzgebirge, Landschaft (1926)

Hochwasser in Breitenbach

Neuhammer an der Rohlau

Neudek - Blumenthal

Neudek - Limnitz, im Vordergrund Zinnknock

Stift Tepl

Mies

Hirschenstand

Amalie und Julia Pecher, Hohenstollen am 21.9.1918

Frühbuß

Haus in Frühbuß

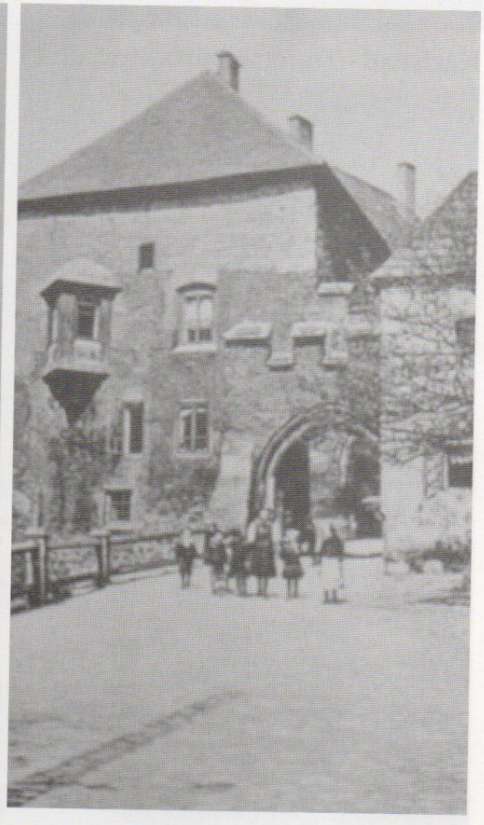
Thierbach Teil

Neudek um 1900

Der Neudeker Turm

Elbogen

Elbogen "Rathaus mit Dreifaltigkeitssäule" (22.4.1929)



Elbogen "Museum mit Eingang zur Burg" (1932)

Karlsbad - Tüppelsgrün - Strandbad

Königswart (1905)

Schloss Seeberg

Autor Jürgen Peter Sandner vor dem Archiv in Karlsbad (2002)

Im Archiv in Karlsbad, v.l.n.r. Autor Jürgen Peter Sandner, Mgr. Petr Cais, Ing. Miroslav Holecek, Verleger Dieter Auer (2002)

Eger (25.4.1904), Spinnstube

Eger "Rolandsbrunnen" (1909)

Eger "Stöcklhaus"

Karlsbad (25.5.1896)

Karlsbad Johann Becher (27.3.1898)

Karlsbad alte Wiese (1939)

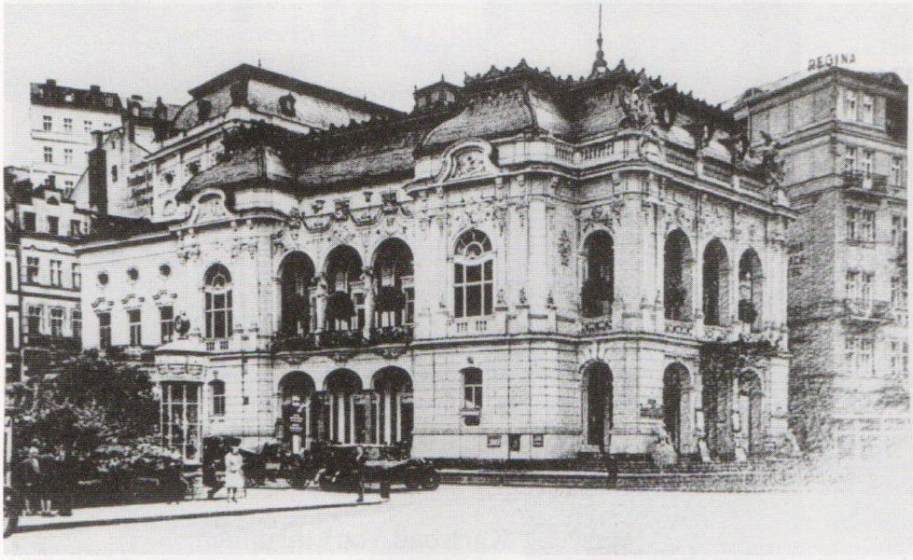
Karlsbad der Sprudel (1940)

Karlsbad Schlossbrunn (1924)

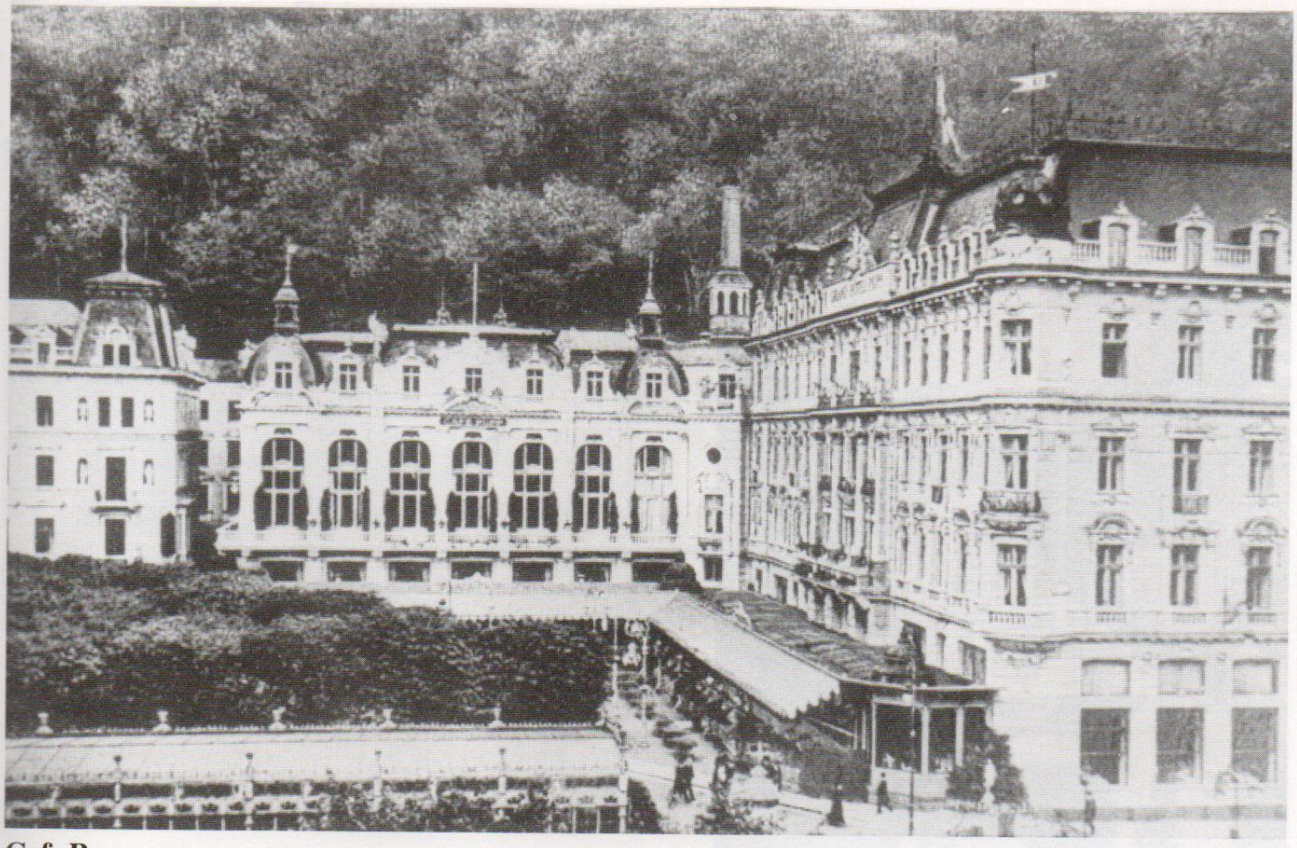
Karlsbad Marktbrunnen (20.8.1908)

Karlsbad Mühlbrunn (3.6.1906)

Hotel Imperial



Theater



Cafe Pupp

Freundschaftshöhe

Russische Kirche

Seilbahn - Freunschaftshöhe

Posthof

Kirche in Bärringen

Kutschfahrt in Bärringen

1. Hl. Kommunion, 5. Klasse Bärringen (1911)

Mühlberg - Gasthaus Tiefenlohe - Wied

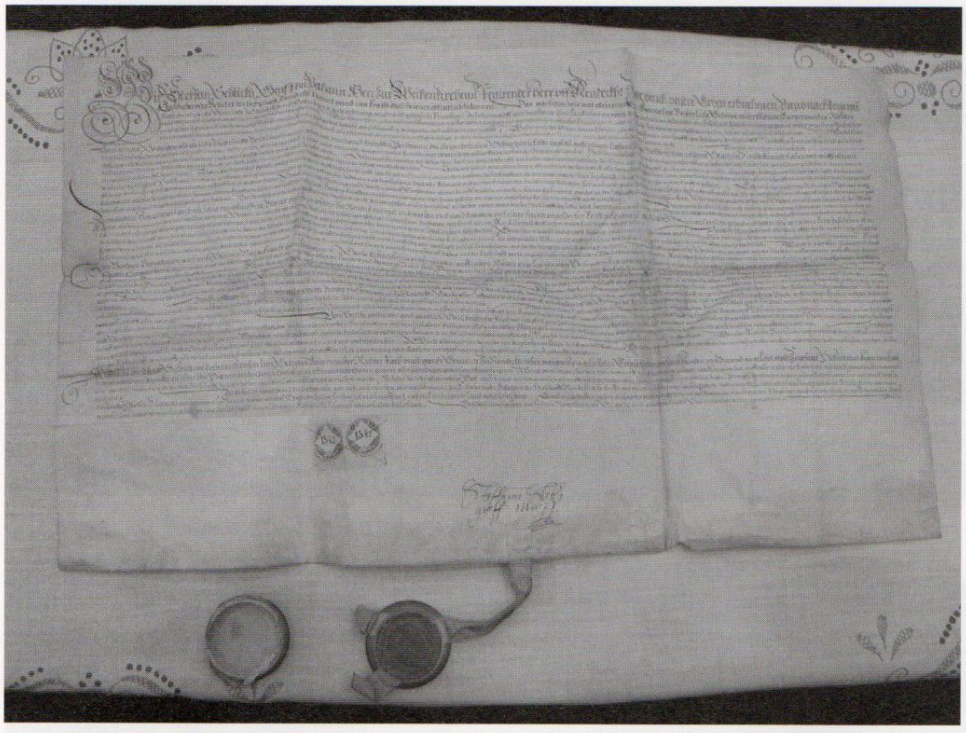
Mühlberg - Bushaltestelle - Wied Pepp

Oedt - Teil

Neuhammer

Neuhammer "Hotel Felsenkeller" (24.7.1931)

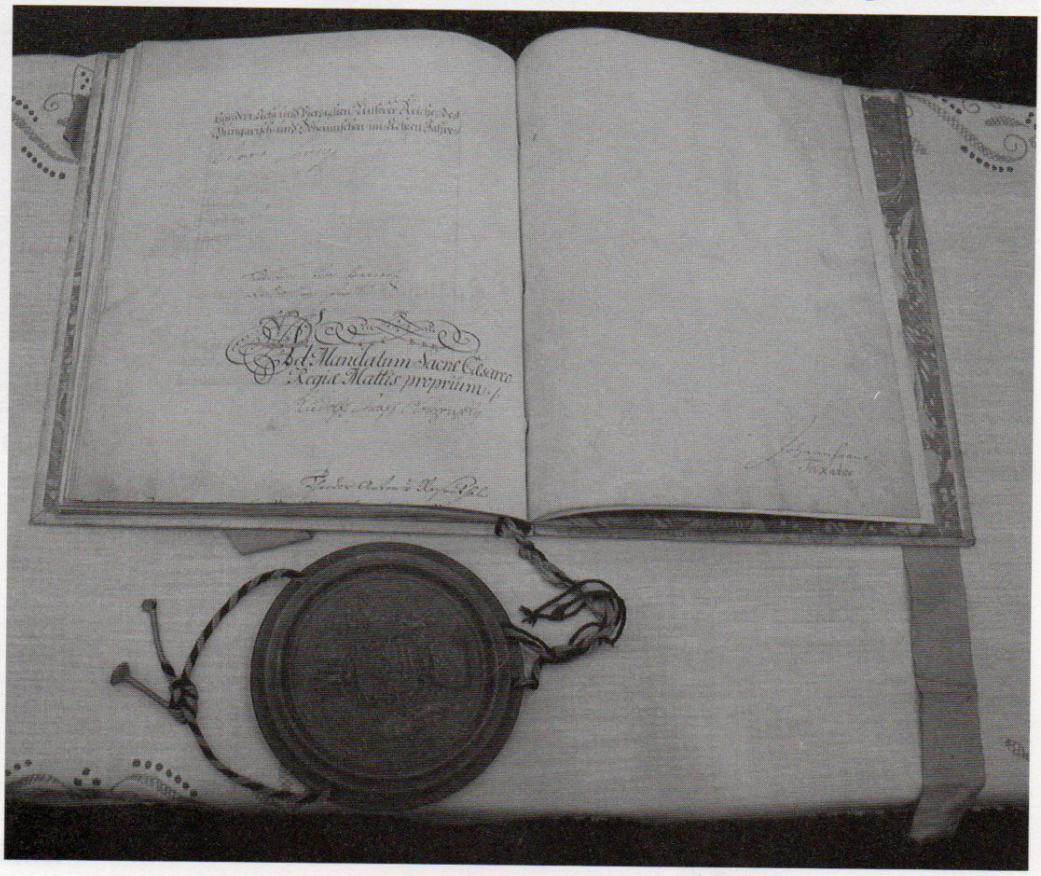
Oberneuhammer



Privilegium von Graf Steffan Schlick 1.1.1602 (orig. im Archiv zu Karlsbad)

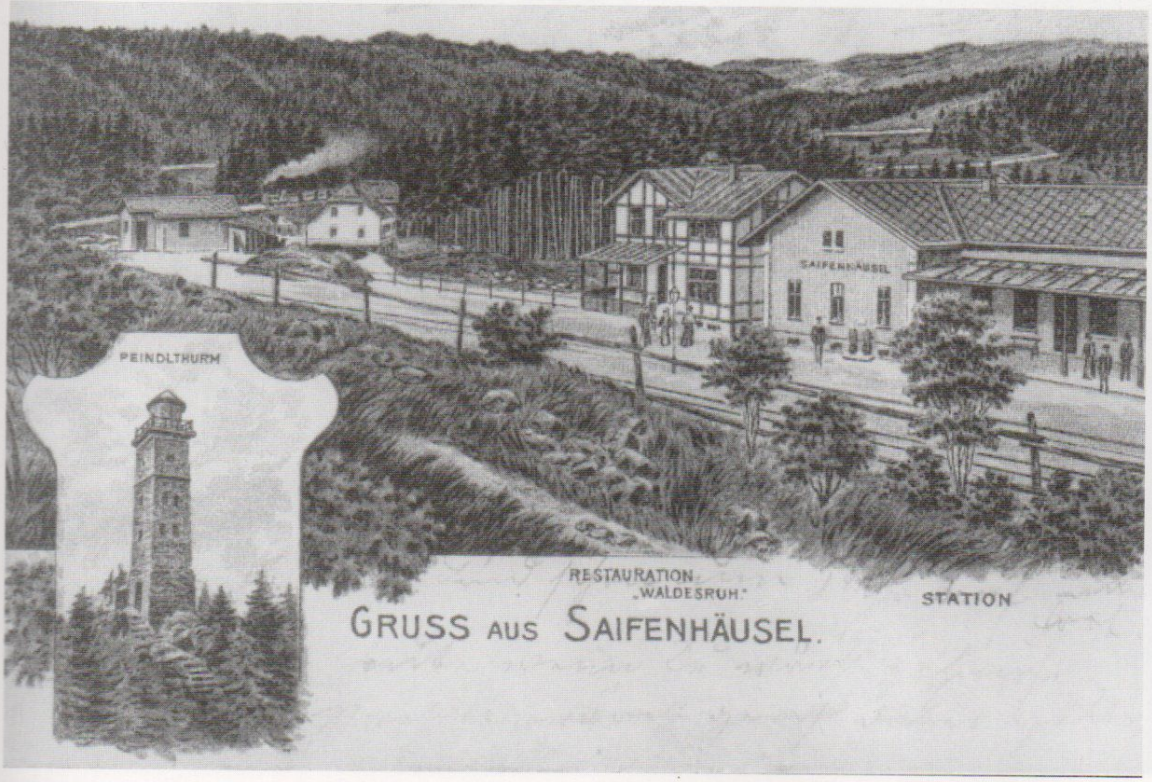
Privilegium von den Grafen Hans Georg, Wilhelm, Wolff Leonhardt Colonna Freiherren von Vels 12.8.1625 (orig.im Archiv zu Karlsbad

Privilegium von Kaiserin Maria Theresia 15.2.1748, oben: Anfang, unten: Schluss (orig. im Archiv zu Karlsbad)



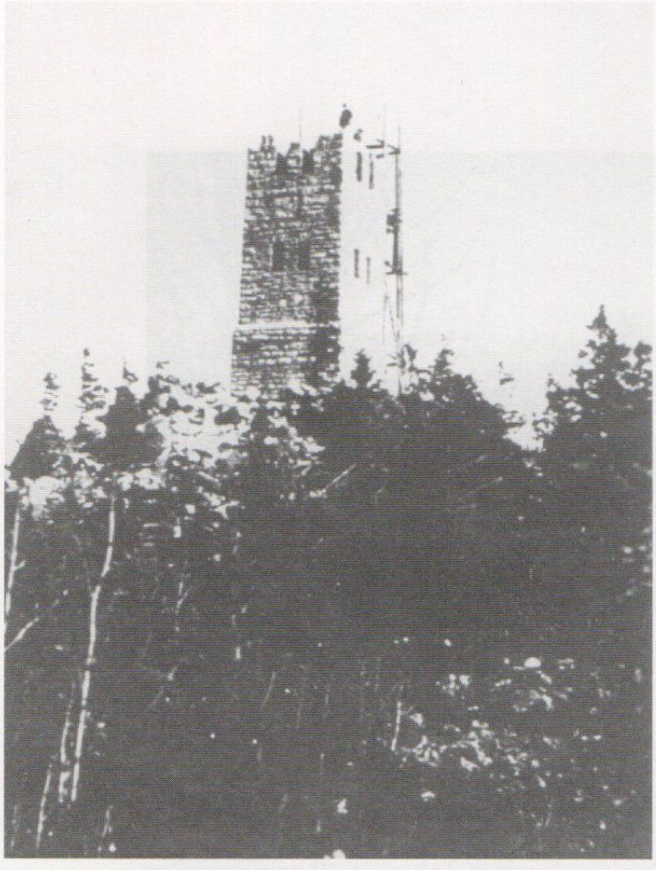
Privilegium von Kaiserin Maria Theresia 15.2.1748 (orig. im Archiv zu Karlsbad) in Buchform

Eibenberg - Saifenhäusel



Eibenberg - Seifenhäusel

Eibenberg, Peindl im Bau (1897)



Eibenberg "Gasthaus Lihl" (1912)

Neudek 1848 - 1849, Notgeld, Vorderseite

Neudek 1848 - 1849, Notgeld, Rückeite

Einweihung der Wasserleitung 1903

Wasserleitungsbau in Neudek (1908)

Denkmalweihe 1908

Glockenabnahme im 1. Weltkrieg

Kaiser Karl I. 1918 in Neudek

Kaiser Karl I. auf dem Weg zur Bezirkshauptmannschaft

Wehrschild Falkenau a./Eger (14.9.1916)

Zug nach Neuhammer

Bahnhof Neudek (2002)

Neudek Kirchenplatz (7.6.1910)

3. Klasse Bürgerschule Jahrgang (1920)

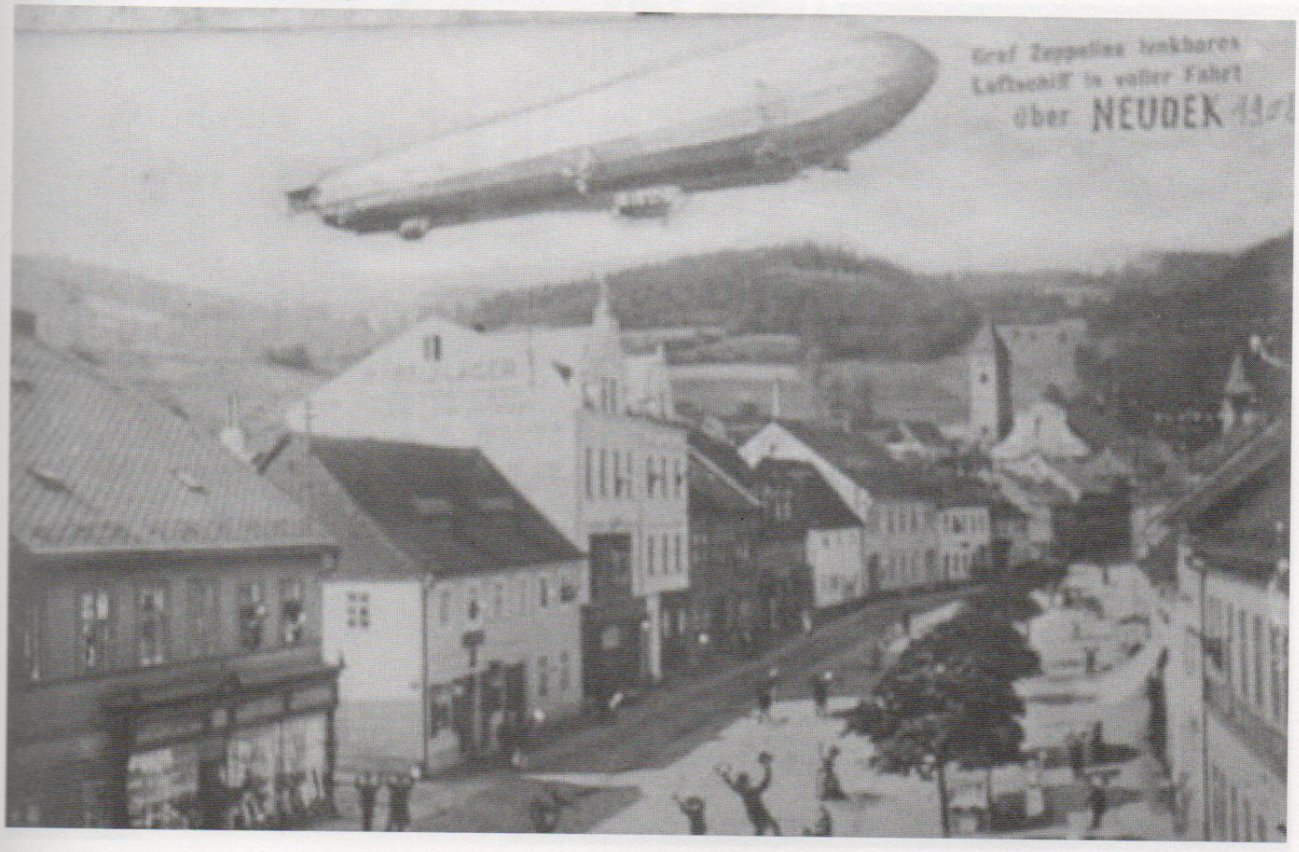
Neudek - Goethe - Gedenkstein (1932)

Waldschänke und Vogelschutz- und Tierpark (5.8.1941)

Neudek

Neudek - Limnitz, im Vordergrund Zinnknock

Gruß Neudek (11.12.1903)



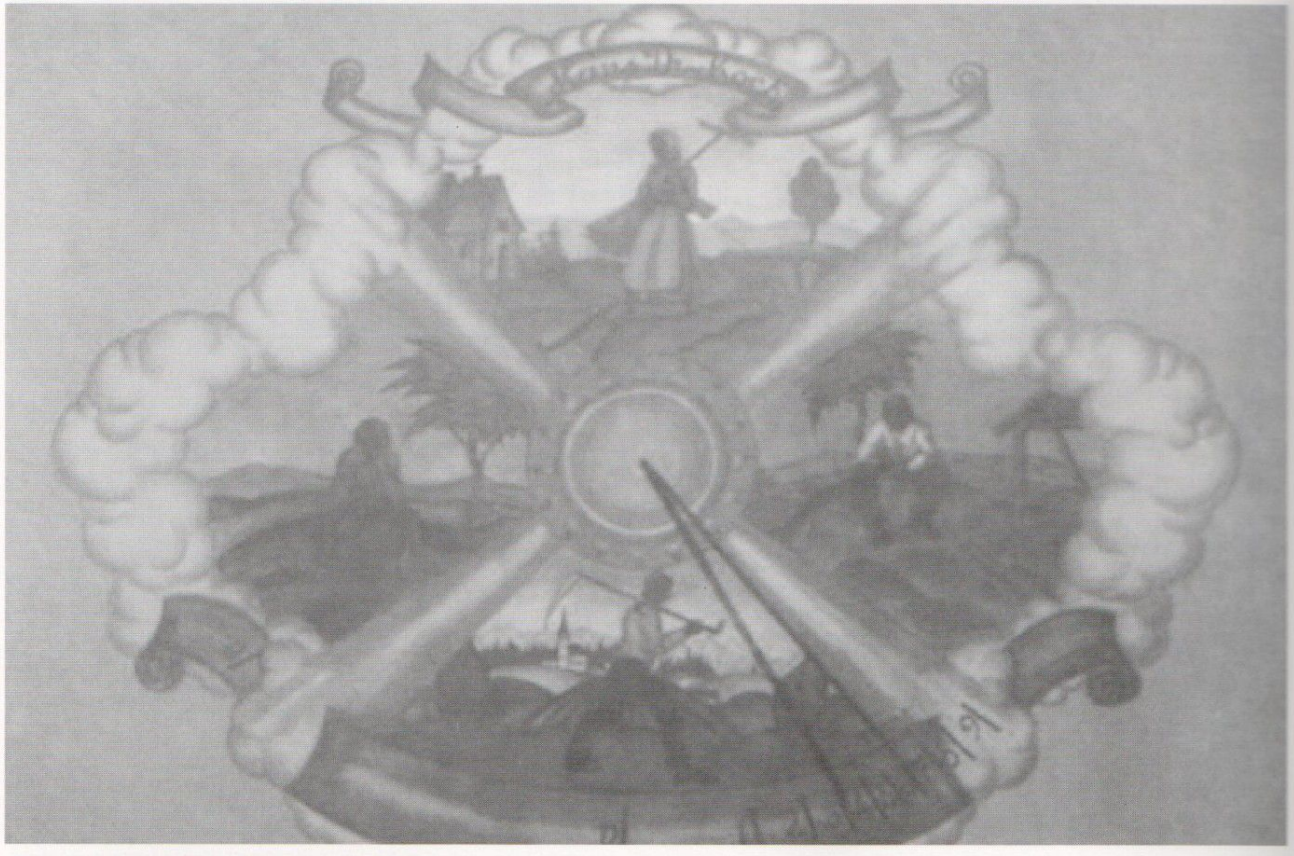
Graf Zeppelin lenkbares Luftschiff in voller Fahrt über Neudek (1908)

Neudek unterer Marktplatz (1920)

Neudek am Marktplatz (1930)

Neudek - Salon Sandner (1930)

Beim Holzhohlen (1930)



Sonnenuhr, Haus Dr. Koch (1928)

Neudek altes Schloss (1911)

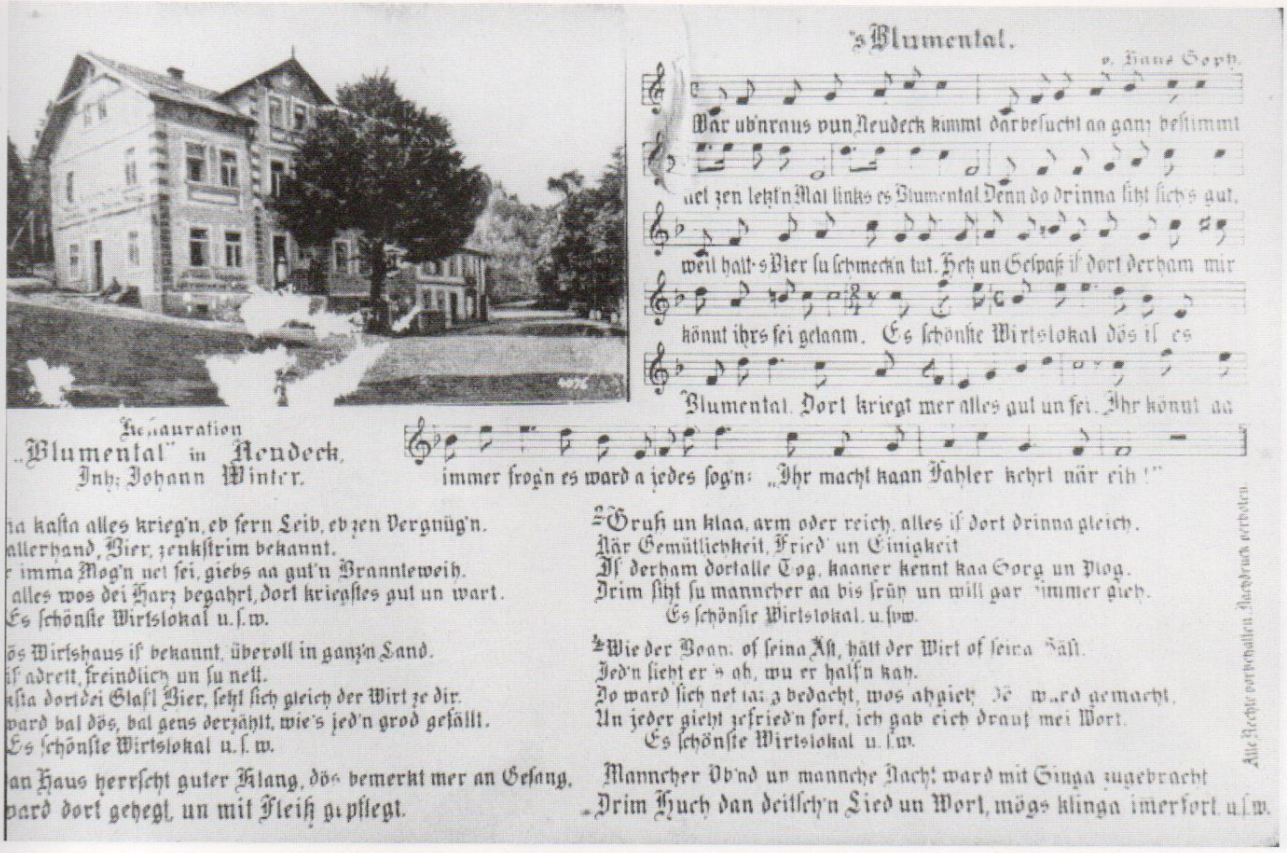
Neudek - Bürgermeister Franz Pecher (1918 - 1931)

Neudek - Bürgermeister Carl Winterstein (1931 - 1938)

Neudek - Bürgermeister Menigat (1938 - 1945)

Neudek, Marktplatz "Hotel Post" (1928)

Neudek, Restaurant "Schöne Aussicht" (1932)



's Blumental.

v. Hans Soph.

Wär ubnraus vun Neudeck kummt dar besucht aa ganz bestimmt
uet zen letzt'n Mal links es Blumental Denn do drinna sitzt sichs gut,
weil halt-s Bier su schmeckn tut. Hetz un Gespaß is dort derham mir
könnt ihrs sei gelaam. Es schönste Wirtslokal dös is es
Blumental. Dort kriegt mer alles gut un sei. Ihr könnt aa
immer frogn es ward a jedes sogn: „Ihr macht kaan Fahler kehrt när eih!"

Restauration
„Blumental" in Neudeck,
Inh: Johann Winter.

ha kasta alles krieg'n, eb fern Leib, eb zen Vergnüg'n.
allerhand, Bier, zenkstrim bekannt.
r imma Mog'n net sei, giebs aa gut'n Branntweih.
alles wos dei Harz begahrt, dort kriegstes gut un wart.
Es schönste Wirtslokal u.s.w.

ös Wirtshaus is bekannt, überoll in ganz'n Land.
is adrett, freindlich un su nett.
asta dortäei Glasl Bier, setzt sich gleich der Wirt ze dir.
ward bal dös, bal gens derzählt, wie's jed'n grod gefällt.
Es schönste Wirtslokal u.s.w.

an Haus herrscht guter Klang, dös bemerkt mer an Gesang,
pard dort gehegt, un mit Fleiß gepflegt.

Gruß un klaa, arm oder reich, alles is dort drinna gleich.
När Gemütlichkeit, Fried' un Einigkeit
Is derham dortalle Tog, kaaner kennt kaa Sorg un Plog.
Drim sitzt su mancher aa bis früh un will gar nimmer gieh.
Es schönste Wirtslokal. u.sw.

Wie der Boan. os seina Äst, hält der Wirt os seina Gäst.
Jed'n sieht er s ob, wu er halt'n kah.
Do ward sich net lang bedacht, wos abgieht, wird gemacht.
Un jeder gieht zefried'n fort, ich gab eich draut mei Wort.
Es schönste Wirtslokal u.s.w.

Mancher Ob'nd un manche Nacht ward mit Singa zugebracht
Drim Huch dan deitsch'n Lied un Wort, mögs klinga imerfort. u.s.w.

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck verboten.

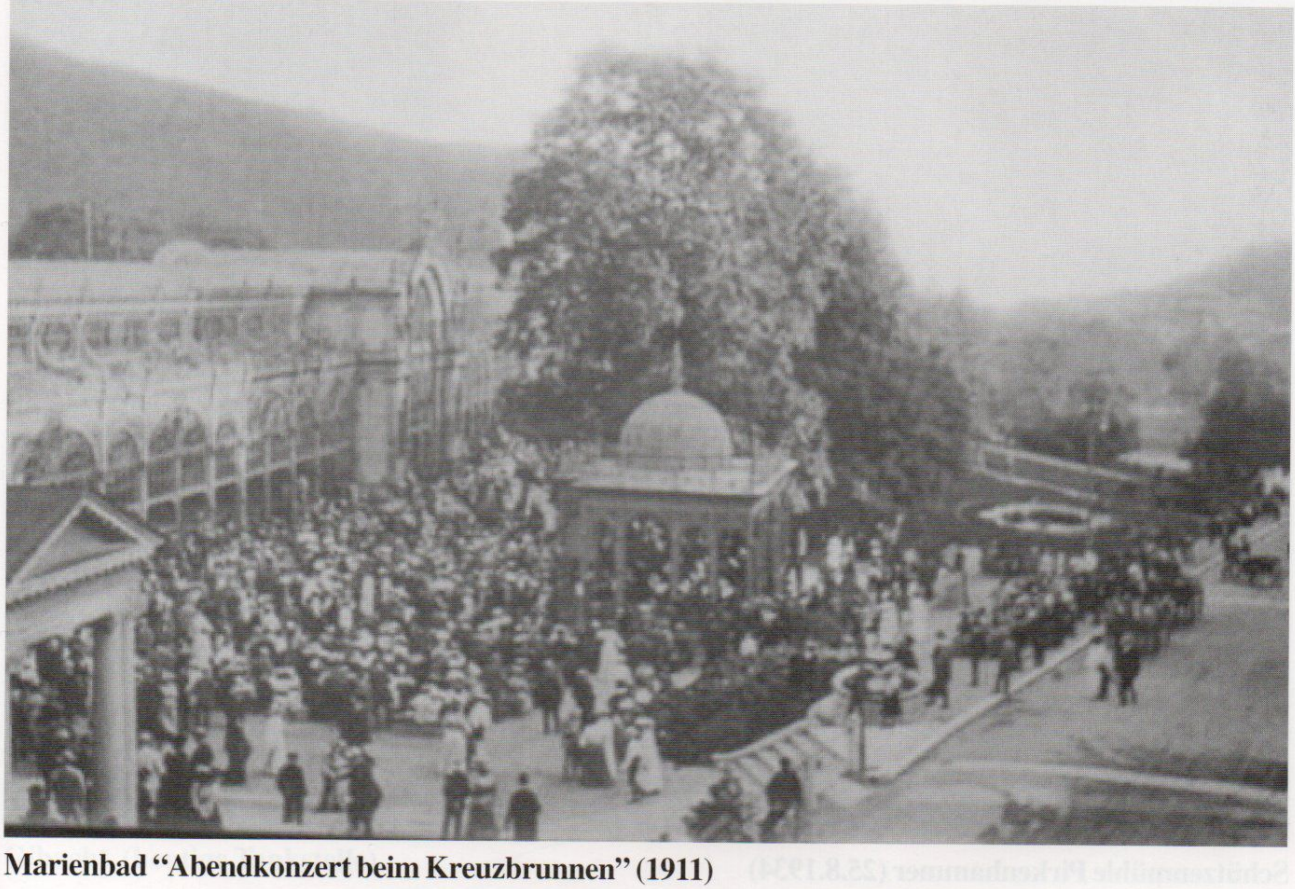
Das Lied vom Gasthaus "Blumenthal"

Kartenspieler und Kiebitz aus Neuhaus

Damenkränzlein in Frühbuß

Kreuzbergstüberl von Vinzenz Böhm

Thierbach - Neudek, Besitzer Ernst Sacher, Glastanzdiele (5.7.1925)



Marienbad "Abendkonzert beim Kreuzbrunnen" (1911)

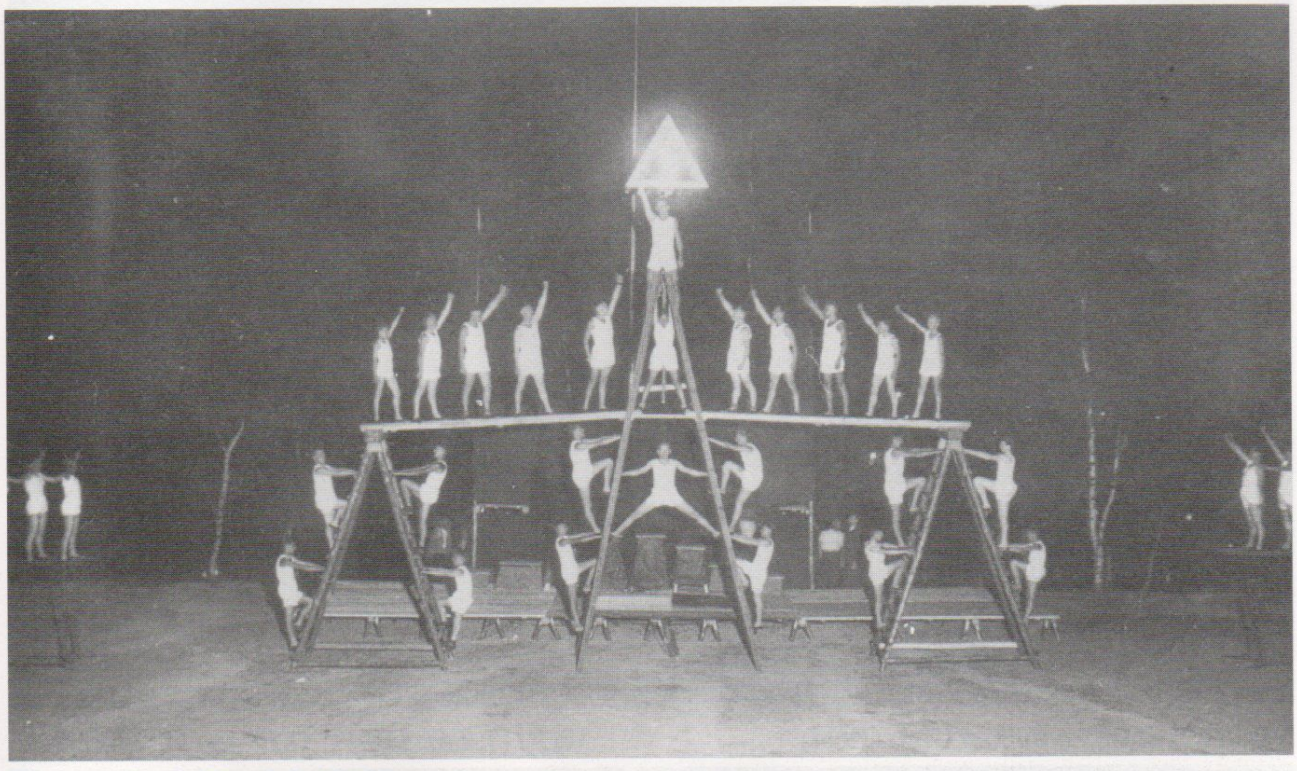
Marienbad "Hotel Weimar" (13.7.1910)

Schützenmühle Pirkenhammer (25.8.1934)

Ausflug des Chodauer Verein Casino (1907)

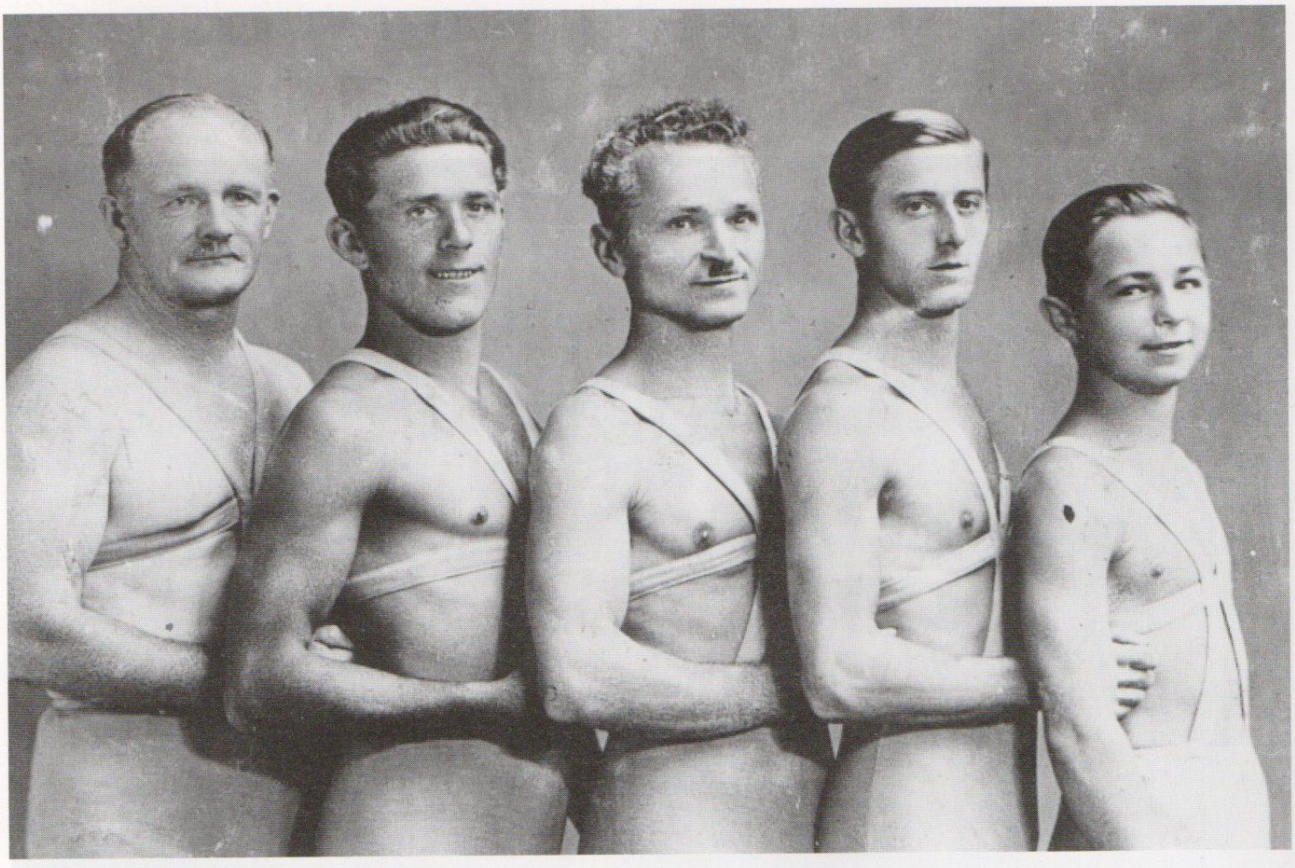
Gibacht, (heutige Tankstelle)

Neudek, Partie an der Rohlau, 1923 altes Schützenhaus (R.F. 1923)



Gauturnfest in Neudek (1936)

"ATUS" Kunstradfahrer aus Neudek

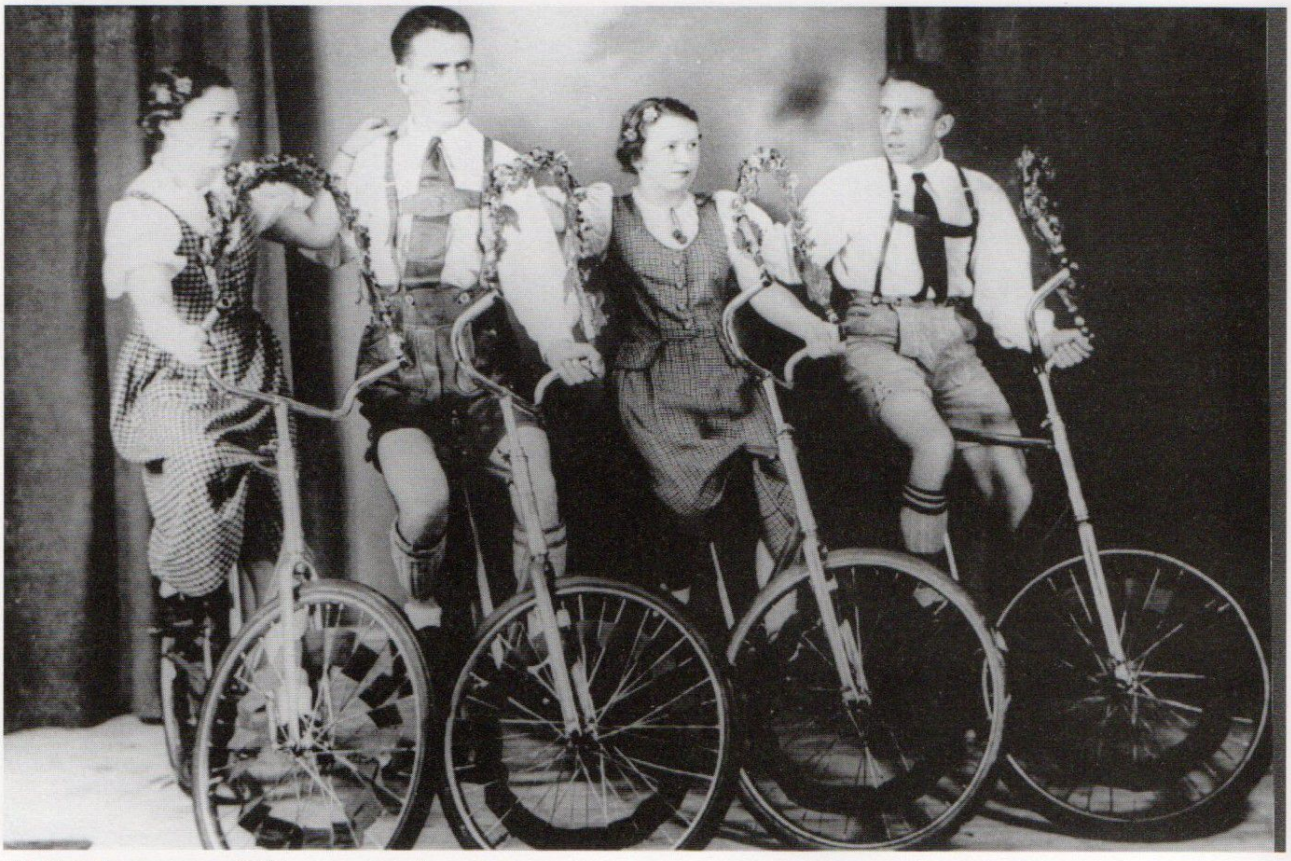


Neudek "ATUS" Athleten Club (1924)

Neudek "ATUS" Athleten Club (1924)

Musikkapelle des "ATUS" Abertham (1935)

"ATUS" Turnfest in Unterbernau (1928)



“ATUS” Kunstradfahrergruppe Neudek

“ATUS” Arbeiterradverein Neudek

"ATUS" Start zum Straßenrennen

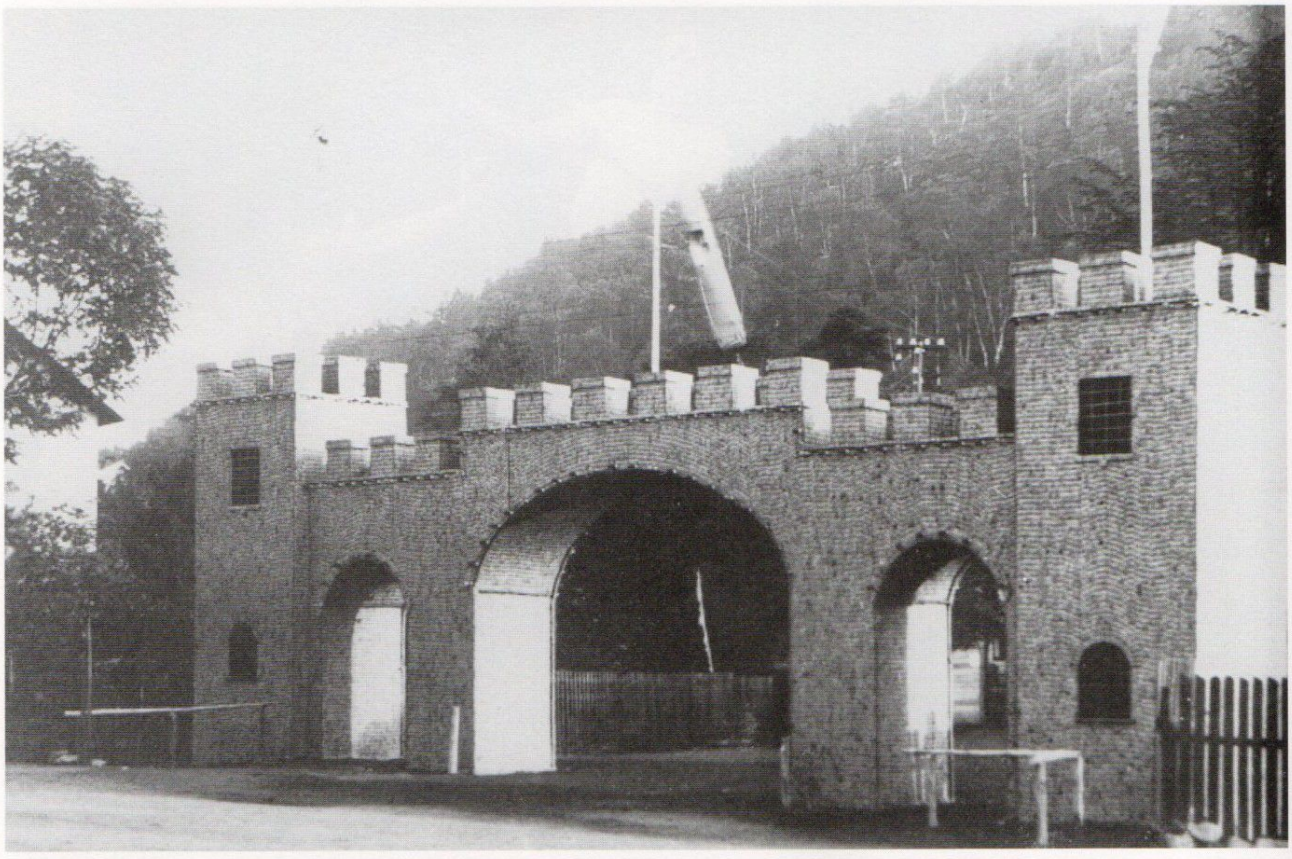
"ATUS" Tanzgruppe Neudek "Heinzelmännchens Wachparade" "ATUS" Theatergruppe

Arbeiterolympiade in Heidersdorf (1937) beim Sprung Rudolf Heidler

Skisportler beim Geländesprung

“ATUS” Damen beim Reigentanz “Elfenreigen”

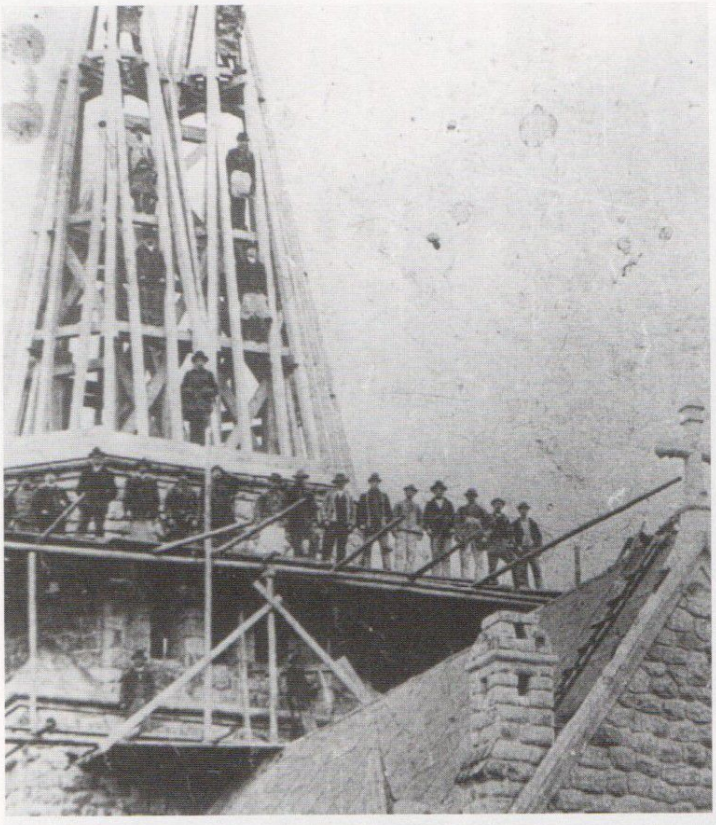
“ATUS” Fußballer Neudek (1934)



Ehrenpforte am Eingang zur Turnhalle aus 130 000 Streichholzschachteln (1927) Bundesfest

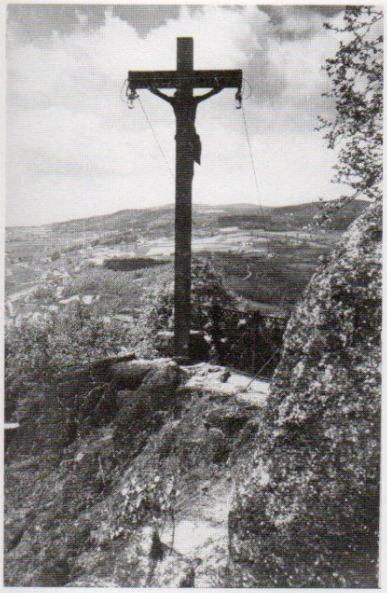
"DSN" Handballerinnen Neudek (1924), DSC - Damenhandball

Übungsstunde der Turnerinnen (1934)



Bau der Evangelischen Kirche (1904)

Kapelle am Kreuzberg (1930)

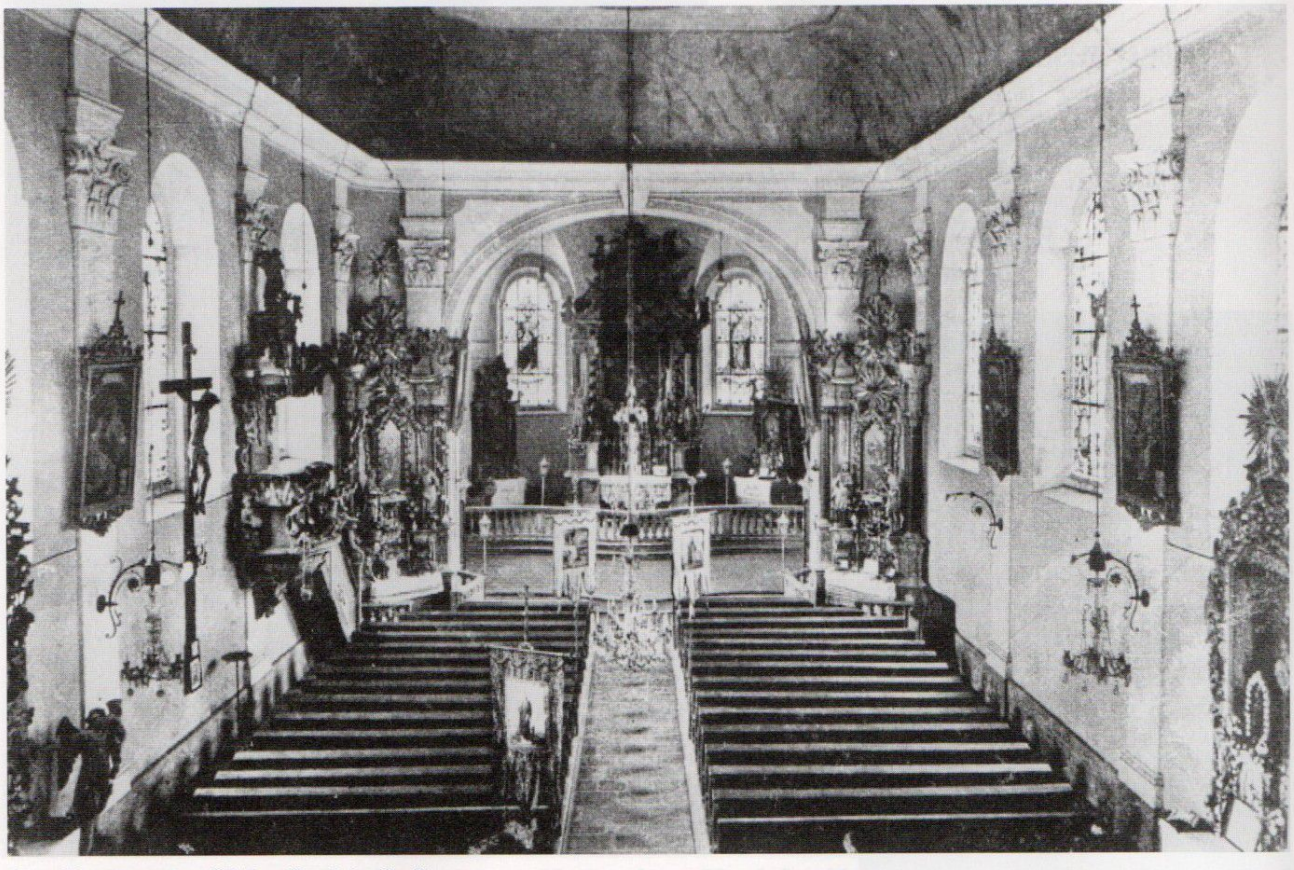


Neudek - Kreuzberg (1925)

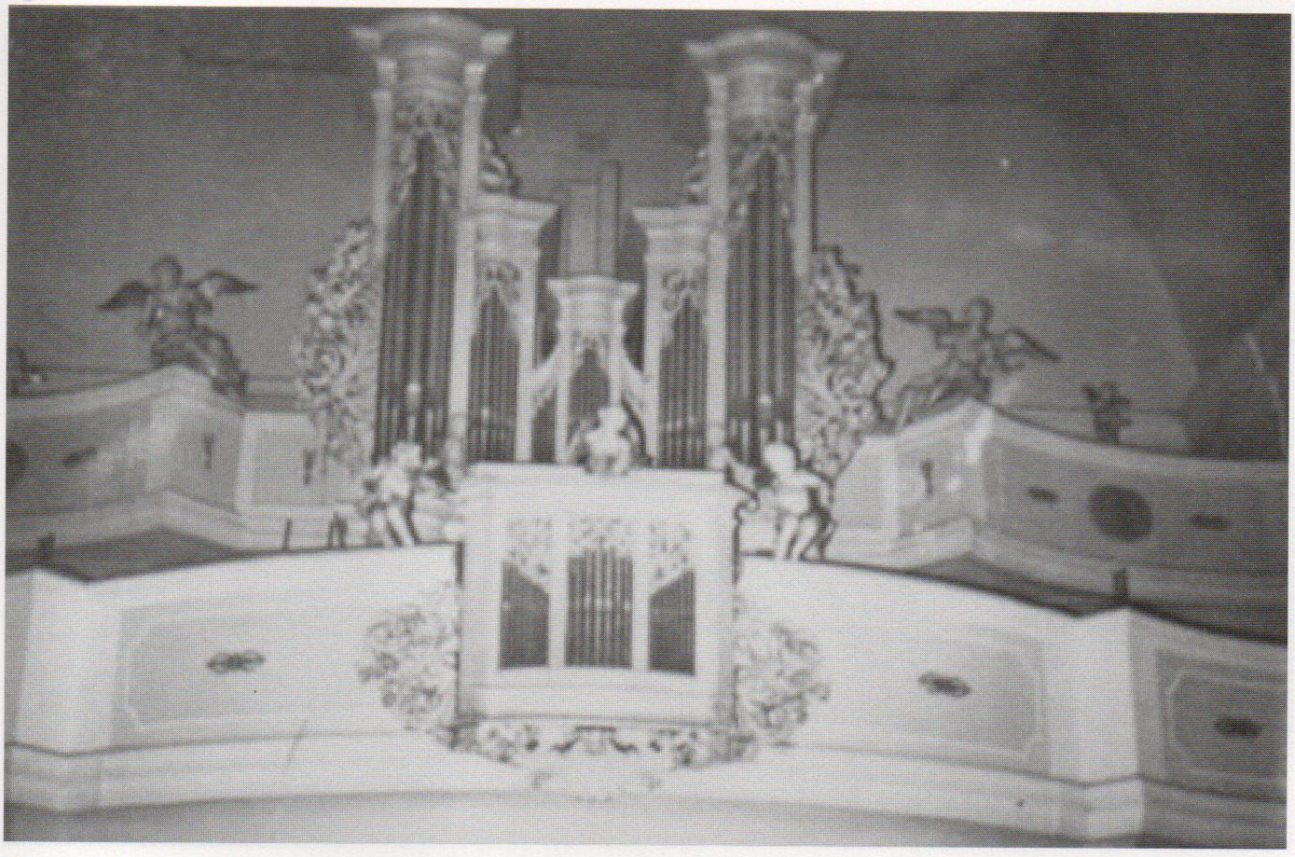
Neudek - Kreuzberg - Kreuzwegstation

Neudek - Kreuzberg - Kreuzwegstation in Renovierung (2002)

Alter Friedhof in der Graslitzer Straße



Das Innere der "Martinskirche"



Kirche Neudek, Orgel (1957)

Maria und Jesus Figur

Marienaltar (1957)

Evangelische Kirche mit dem Fabrikteich (1930)

Evangelische Kirche (1915)

Neudek Evangelische Kirche (1930)

Neudek, neuer Friedhof (2002)

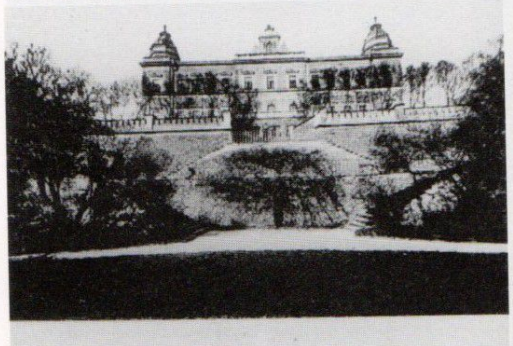
Grabstätte von Fabrikbesitzer Anton Schmieger im neuen Friedhof in Neudek mit Inschrift: (2002)

Einst lacht uns frohes
Wiedersehn
In jenen lichten Sternenhöhn
Dort tennt nicht rauhe Todeshand
Der Liebe und der Freundschaft
Hand.

Grabstätten im neuen Friedhof in Neudek (2002)

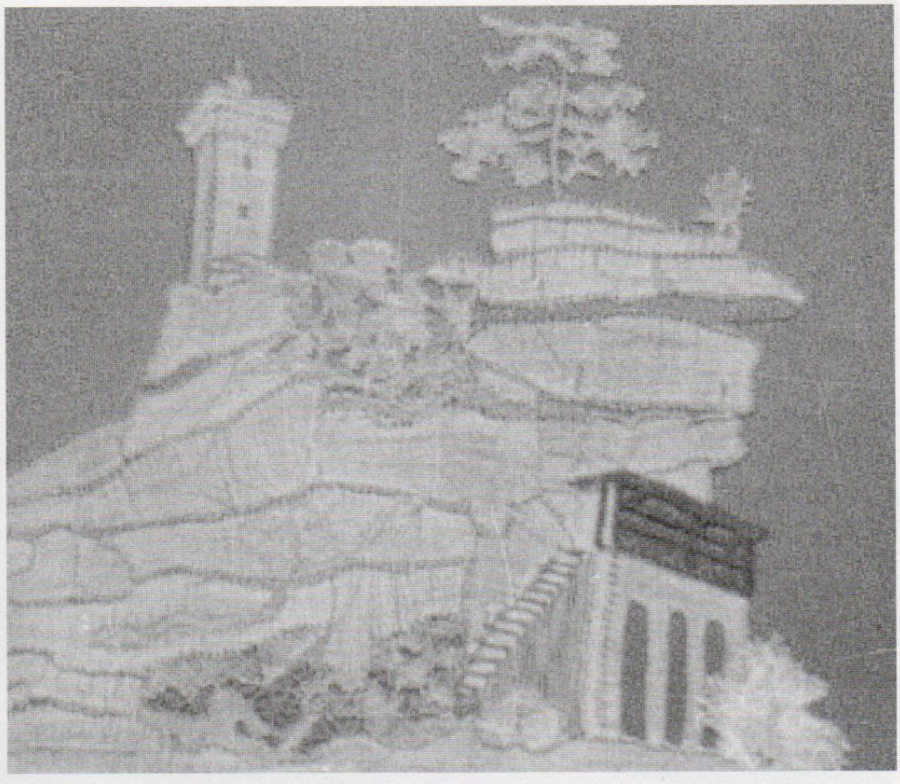
Neudek, Kreuz auf dem Kreuzberg (2002)

Neudek, NWK - Dampfkesselhaus (2002)



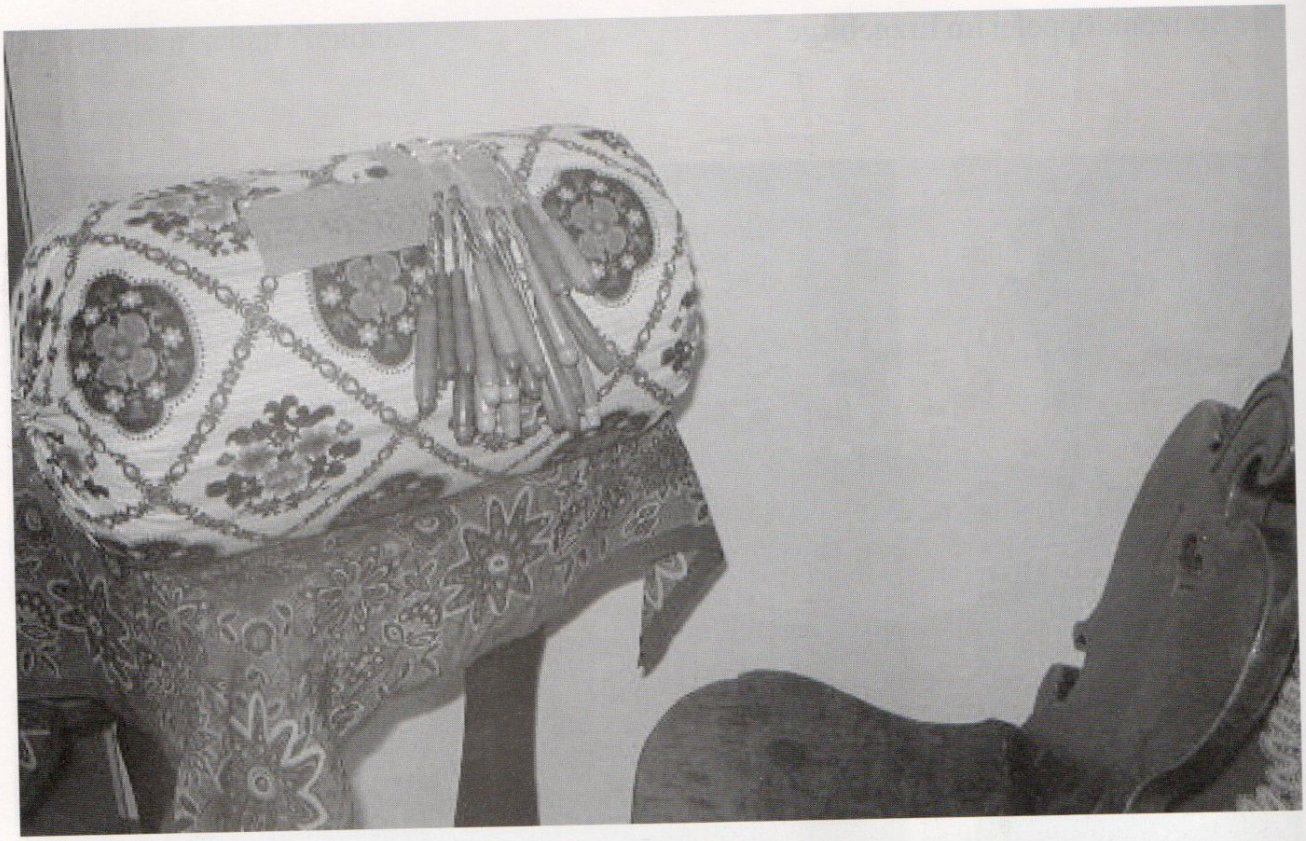
NWK, Neues Schloss Neudek

Klöppeln Laterne



Neudek - Klöppeln - Turm - Goethe Zeichnung

Klöppeln vor dem Haus



Klöppelkissen

Klöppelstube

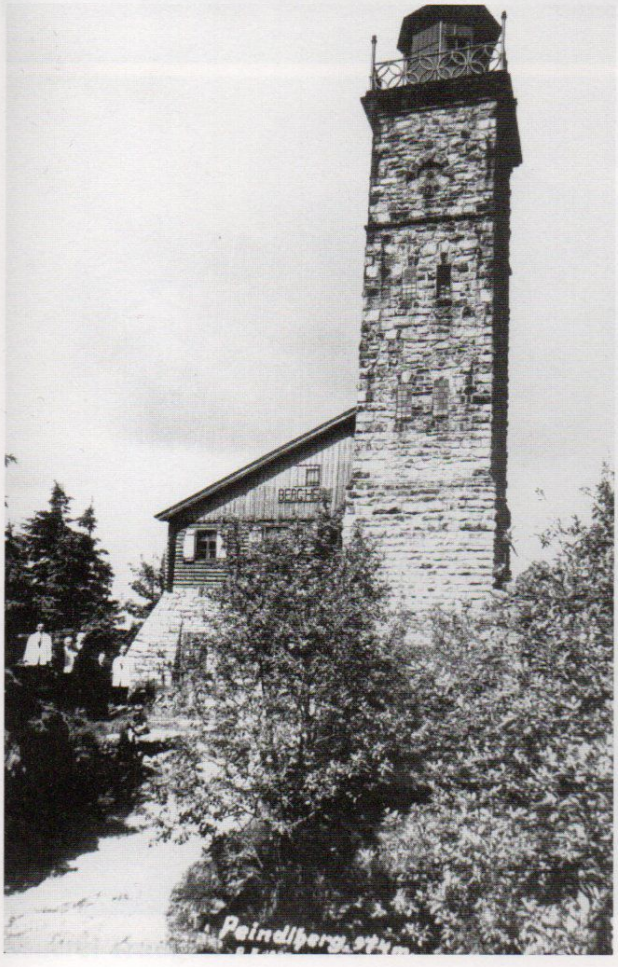
Hohenstollen - Schlosserkapelle - ehemaliger Stolleneingang (1934)

Hirschenstand - Teil

“Segen Gottes - Zeche” Hirschenstand (1910)

Altar für Bergmänner

Neudek - Burg Modell



Der Peindlturm 977 m ü. d. M.

Neudek, Kirche und Turm (2002)

Neudek, Turm mit Felsen (2002)

Der original Rahmen des runden, ursprünglich nur mit Fensterglas verglasten Peindlturm-Fensters wurde aus dem Schutt am Fuße des Peindlberges geborgen, sorgfältig ausgebeult, sandgestrahlt, verzinkt, neu eingeglast und von Christl Huber aus Königsbrunn in Hinterglas-Technik mit Heimatmotiven bemalt.
Zu besichtigen im Heimatmuseum für die Stadt und den Landkreis Neudek in Augsburg - Göggingen.

Seilerei Traugott in Neudek

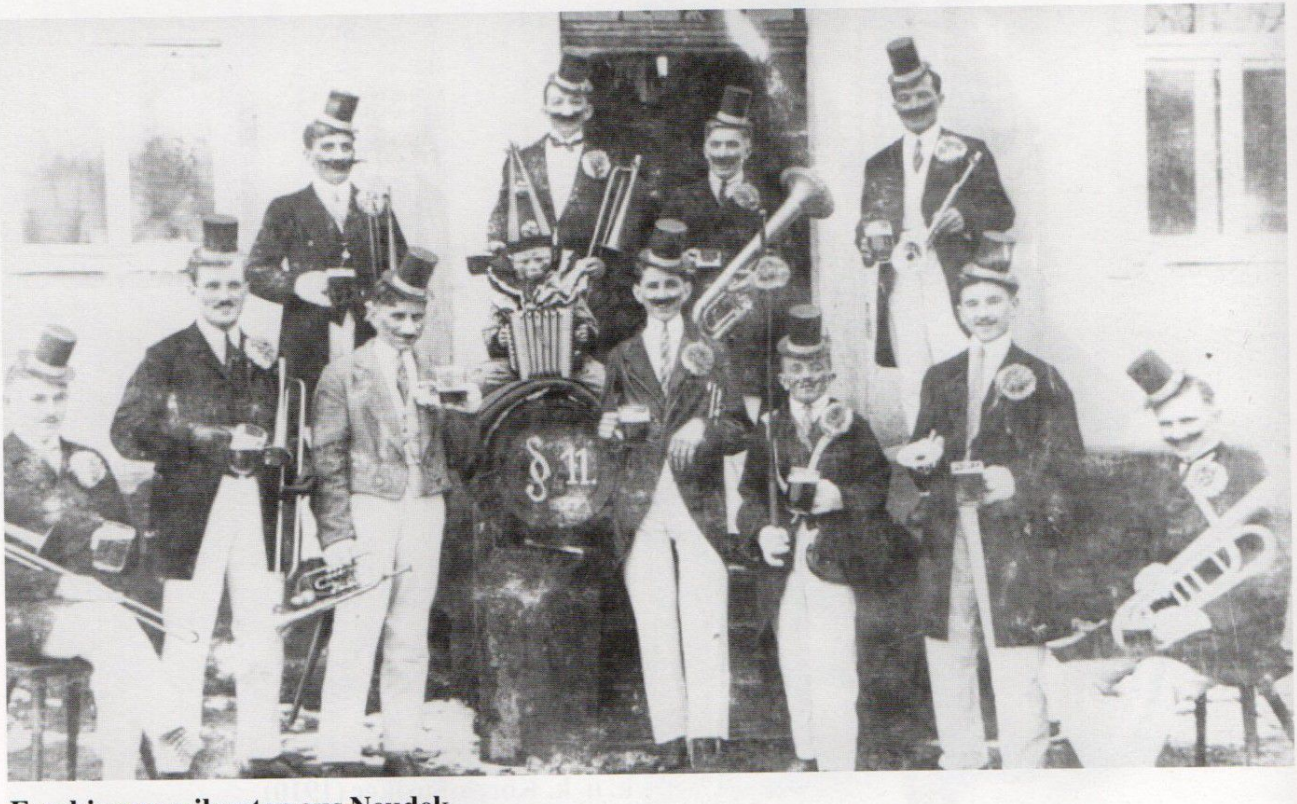
Aus der Anfängerzeit der Skifahrer

Gusti Ströer beim Schneeiglu

Neudeker Kinderkapelle Lorenz in Antwerpen

k. u. k. Korpsmusiker (1910)

Fasching in Bergstadt Platten (1914)



Faschingsmusikanten aus Neudek

Schülerkonzert Rossmeissl (1911)

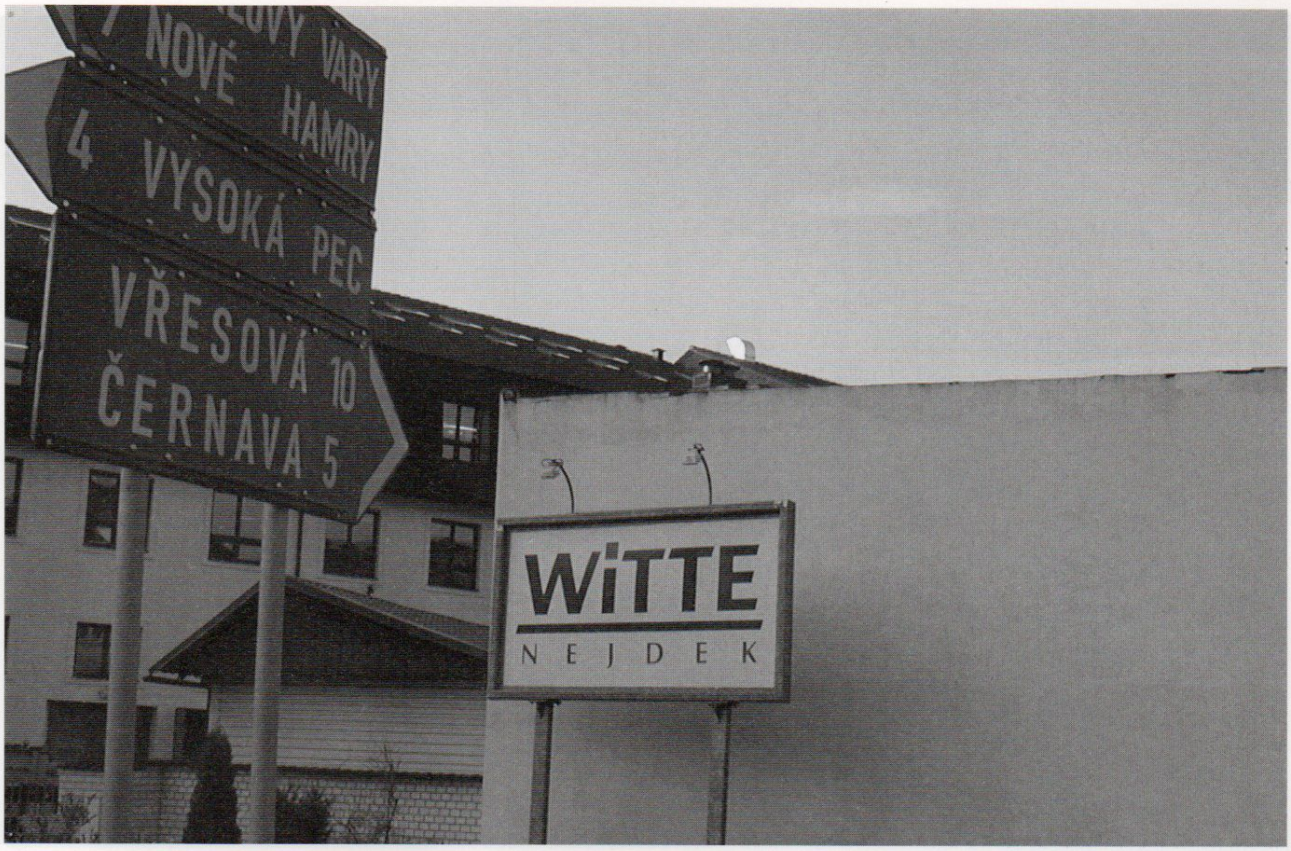
Mit dem Schaffl auf der Rohlau

Schneemann mit Hund von Franz Buchta

"Iris" die Pfeifenraucherin (1932)

FC Rasant Oberbernau - Hochtanne

Neudek, Kurt Neudert (2002)



Neudek, die Wegweiser (2002)

Neudek, FC Nejdek D Jugend

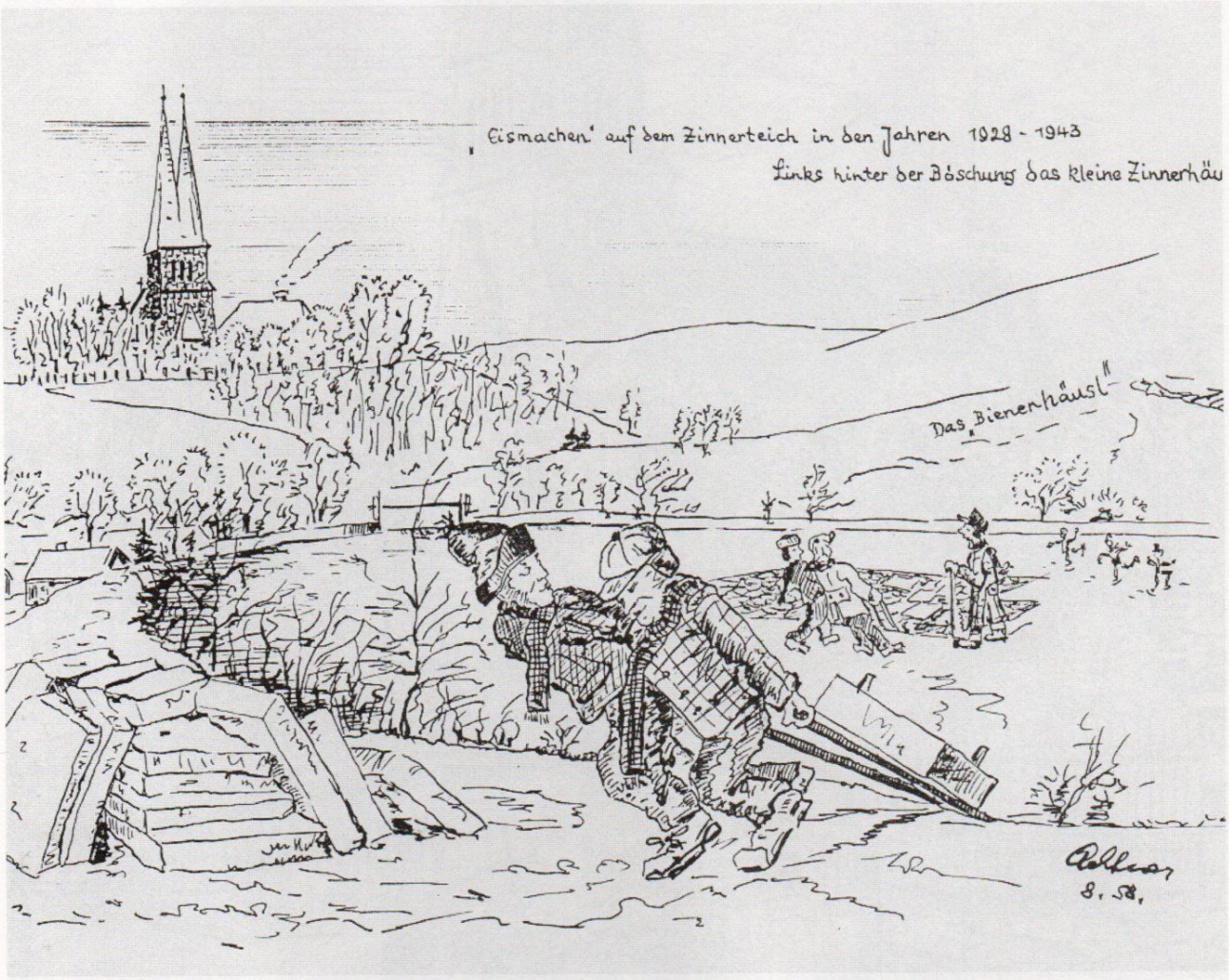
Neudek, FC Nejdek C Jugend

Neudek, FC Nejdek B Jugend

Neudek, FC Nejdek 2. Mannschaft

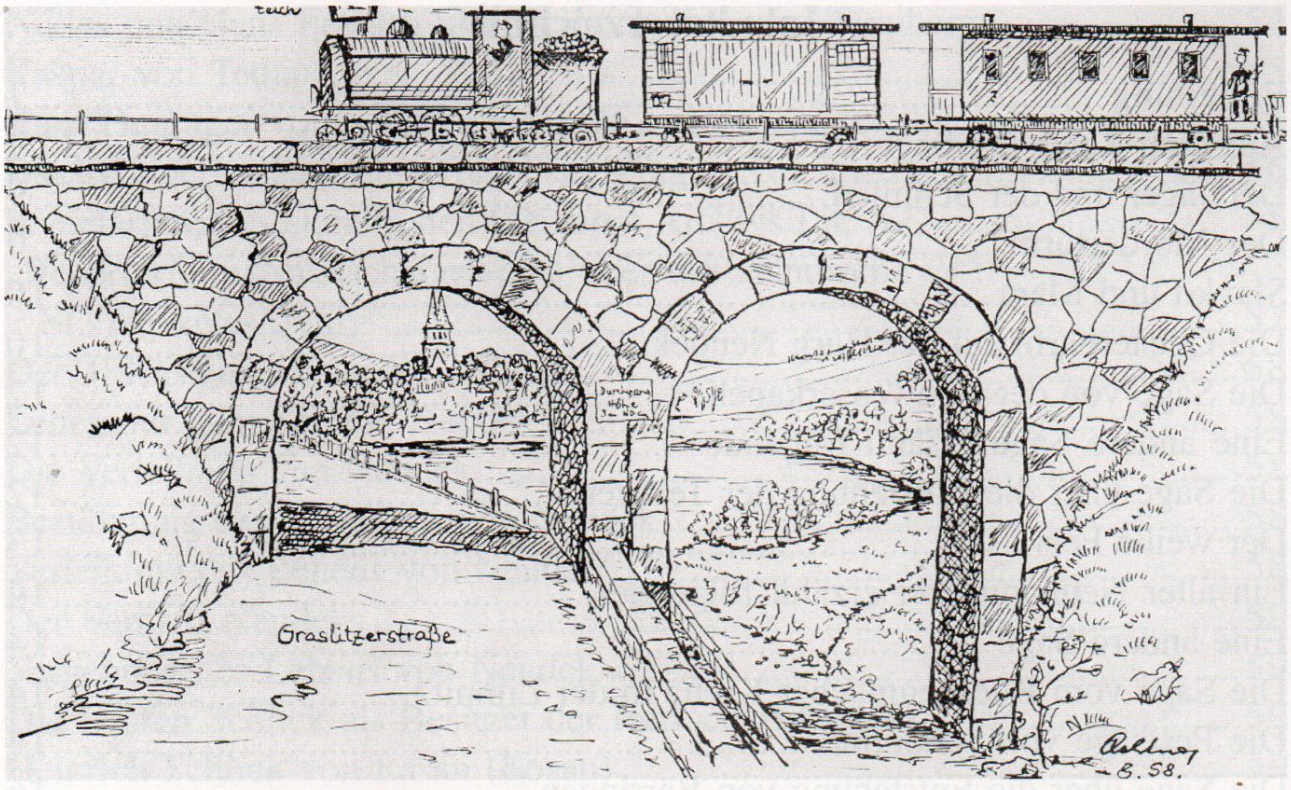
Neudek, FC Nejdek 1. Mannschaft

Neudek, FC Nejdek Fußballplatz

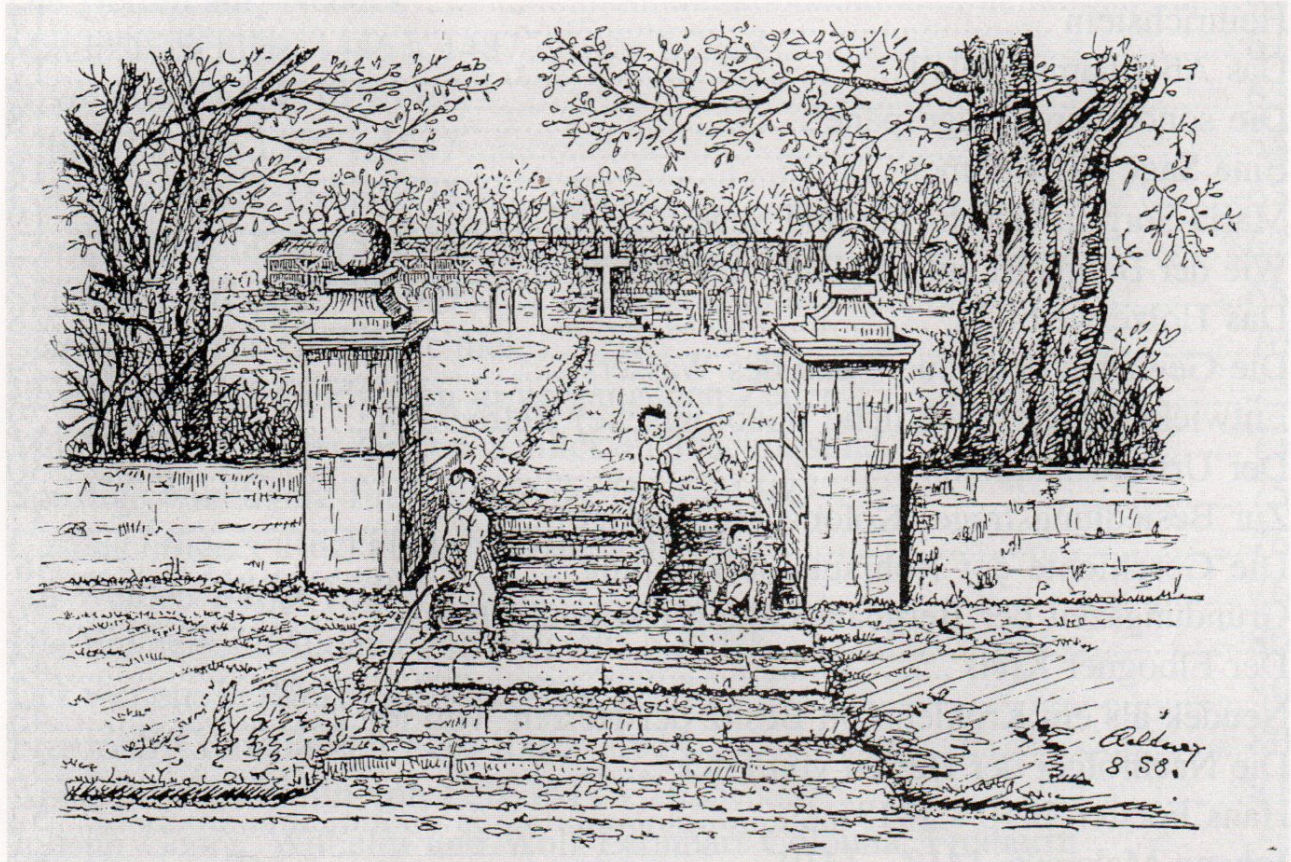


"Eismachen auf dem Zinnerteich in den Jahren 1928 - 1943
Links hinter der Böschung das kleine Zinnerhäusl (Achtner 8.58.)

Die evangelische Kirche mit dem Sandloch (Achtner 8.1958)



Das Viadukt mit der Bahnlinie, mit evang. Kirche und Zinnerteich, Graslitzerstraße, Das Rodisbächlein (Achtner 8.58.)



Der alte Friedhof an der Graslitzerstraße (Achtner 8.58.)

Inhaltsverzeichnis

Einleitung 7
Aus dem Reich der Sage 9
Der Jäger und der Schmied 9
Der Mörderturm 9
Slavko und Mara 10
Die Geisterharfe auf der Burg Neudek 10
Die Sage von der Lohwasserkapelle 12
Eine andere Sage erzählt folgendes 12
Die Sage über die Entstehung der Tellerer 12
Der weiße Fels 13
Ein alter Neuhammerer erzählt folgendes 14
Eine andere Sage 14
Die Sage vom Büchsenmacher-Kreuz in der Limnitz 14
Die Pestsage von Schönlind 14
Die Sage über die Entstehung von Bärringen 16
Die Sage vom Fuhrmann, der einen Geist nicht erlöste 16
Heinrichstein 17
Das Aberthamer Fels'l 17
Die sonderbaren Sägespäne 18
Eine Sage aus Böhmen 18
Maria-Sorg in Geschichte und Sage 19
Wie der Berggeist ein Unglück verhinderte 27
Das Holzerweibl 28
Die Gewalten des Feuers und des Wassers 29
Entwicklungsgeschichtliche (Geologische) Betrachtung. 29
Der Urwald 30
Zur Besiedlungsfrage (Kolonisierungsfrage) 32
Die Geschichte der Rohlautalbesiedelung 36
Gründungszeit der Bergbausiedlung (-kolonie) Neudek 39
Der Elbogner Kreis 42
Neudek als ein Kronlehn im Besitz der Herren von Plick 43
Die Nachfolger der Herren von Plick 52
Hans Forster 1410 - 1413 52
Johann Malersik 1413 - 1419 53

Niklas und Hans Frassen und Heinrich Kopp zu Tannberg 54
Kaspar von Tettau 55
Hans Honinger von Seeberg bis 1446 55
Das „kleinere ständische Archiv“ in Prag 56
Inventarium des ständischen kleineren Archivs Lit. A. 56
„Repertorium (Nachschlagewerk) über das ständische
St. Wenzels-Archiv“ 57
Der 4. Kasten 58
Lehen auf dem Schloss Neudek 58
Die Verleihung von Neudek 58
Bestätigung des Verkaufes von Neudek 58
Verleihung des Lehens von Neudek 58
Der Verkauf Neudeks 59
Vergebung des Lehens von Neudek 59
Die Grafen Schlick als Besitzer der Herrschaft Neudek 59
Heinrich Schlick von Lasan (Losan) 59
Kaspar Schlick 60
Die Herren auf Neudek 61
Matthäus Schlick 1446 - 1487 61
Nikolaus Schlick 1487-1522 63
Albin Schlick 1522 - 1547 64
Lorenz Schlick 1547-1575 65
Christoph Schlick 1575-1578 67
Stephan Schlick 1578-1602 68
Stammtafel der Grafen Schlick 70
Etwas über das Geldwesen in vergangenen Zeiten 72
Münzprägungen der Grafen Schlick in Joachimsthal 73
Sonstige wichtigere Ereignisse von 1524 - 1600 75
Geschichtlicher Rückblick bis zur Schlacht 76
am Weißen Berge 1620 76
Die Freiherren Colonna von Fels auf Neudek 80
Der weitere Verlauf des Dreißigjährigen Krieges 80
Friedrich Colonna von Fels 1602 - 1614 80
Anna Barbara Freiin von Fels 1614 - 1625 81
Johann Georg, Wilhelm und Wolf Leonhart Colonna, Freiherrn
von Fels 1625 - 1632 82

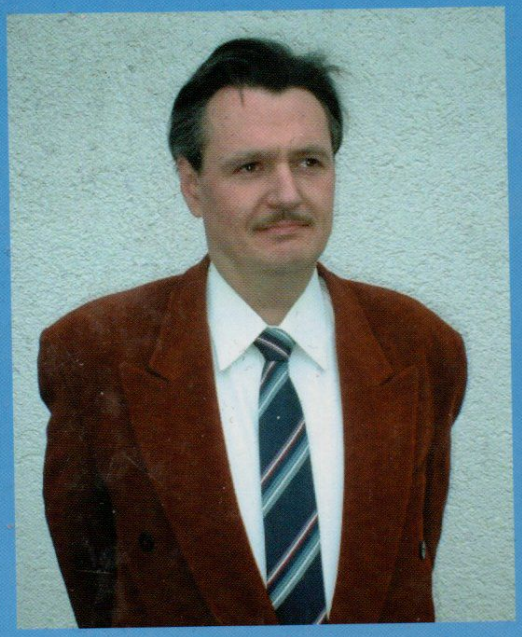
Schreckensjahre für Neudek 87
Bestallung des Toten Gräbers in ansteckenden (infizierten) Kriegs-
zeiten 89
Neudek unter der Herrschaft der Grafen Czernin von Chudenitz 91
1633 - 1734 91
Graf Hermann Czernin von Chudenitz 1633 - 1652 91
Graf Humbrecht Czernin 1652 - 1682 92
Humprecht Graf Tschernin 93
der Bauernaufruhr 94
Hermann Jakob Czernin 1682 - 1712 98
vormundschaftliche Regierung von 1713 - 1716 102
Franz Josef Czernin 1716 - 1732 102
vormundschaftlichen Regierung von 1732 - 1734 102
Neudek im Besitz der Grafen von Hartig 103
Ludwig Josef Graf von Hartig 103
Adam Ludwig Graf von Hartig 1734(1731) - 1736 103
Vormundschaftliche Regierung 1736 - 1758 105
Gerichtswesen 107
Ludwig Johann Nepomuk Maria Graf von Hartig 1758 - 1794 109
Die Privilegien der Stadt Neudek 110
Zum Ersten: 111
Zum andern 112
Zum Dritten 112
Zum Vierten 112
Zum Fünften 113
Fürs Sechste 113
zum Siebten 113
Wir, Hans Georg, Wilhelm und Wolf Leonhart Colonna
Freiherrn zu Velss 114
Zum Ersten 114
Neben diesem und fürs Andere 114
Wegen Vergünstigung des Salzkastens 115
Soviel das Bierbrauen anbelangt 115
Fürs Dritte begnadigen wir auch 116
Zum Vierten befreien 116
Bewilligen auch hiermit fürs Fünfte 116

Sechstens, begnadigen wir auch 117
Sonstige wichtigere Ereignisse von 1600 - 1800 121
Die letzten Besitzer der Herrschaft Neudek 123
Johann Josef Graf zu Stiebar auf Buttenheim 1794 - 1810 123
Josef Hilgartner Ritter von Lilienkron 124
Die Besiedlung der Schlossgasse (Humbrechtsfeld) 124
Anton Waagner 1810 - 1813 125
Josef Graf von Auersberg 1813 - 1814 126
Anton Waagner 1814 - 1817 126
Jakob Veith 1817 - 1833 127
Heinrich, Freiherrn von Kleist 1833 - 1869 127
Gräfin Anna von der Asseburg 1869 - 1881 129
Freiherrn Moritz von Königswarter 1881 - 1893 129
Hermann, Freiherr von Königswarter 1893 - 1908 129
Norddeutsche Wollkämmerei und Kammgarnspinnerei 130
Wichtigere Ereignisse von 1800 - 1945 130
1899. Die Bahnlinie Karlsbad - Johanngeorgenstadt. 134
Der letzte Postkutscher (Postillion) 143
Adolf Herrmann 144
Die Herrschaft Neudek 145
Beschreibung der Herrschaft Neudek im Elbogner Kreis 145
Leistungen der Herrschaft 147
Bevölkerung der Herrschaft Neudek: 151
Die alte Burg Neudek 152
Die Gemeindeverwaltung 155
Vereidigung (Jurament) des ersten Bürgermeisters 161
Die Einnahmen der Gemeinde 164
Die Bürgermeister der Stadt Neudek 171
Die Brau- und Schankgerechtigkeit 172
Die ältesten Gasthäuser 176
Das Zunftwesen 177
Satzungen der Neudeker Leinweber vom Jahr 1646 179
Das Neudeker Schützenwesen 185
Schützenordnung aus dem Jahr 1626 187
Die Geschichte des Deutschen Turnvereines 1884 in Neudek 190
Die Geschichte des Arbeiter-Turnvereines in Neudek 196

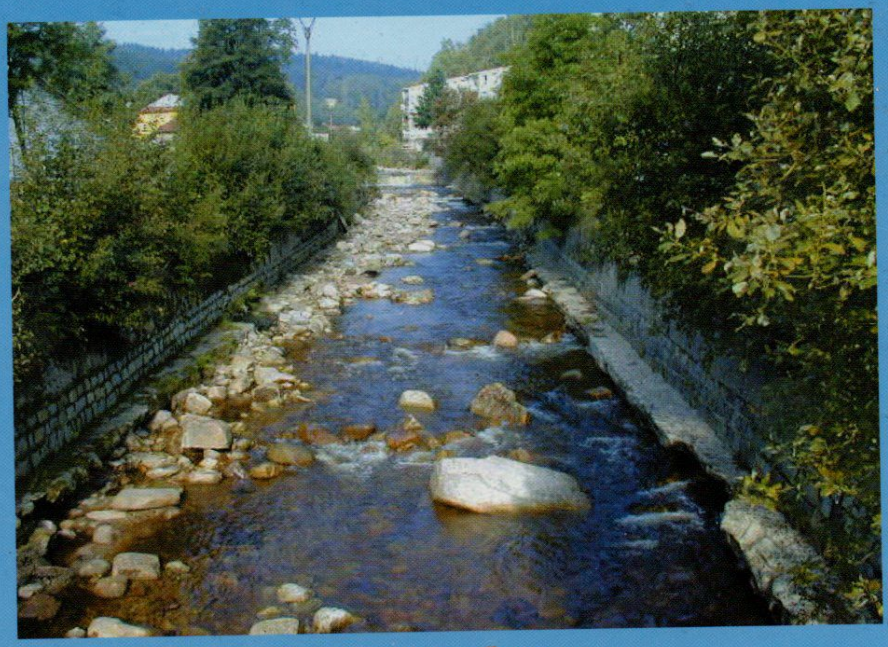
Die Geschichte der Freiwilligen Feuerwehr Neudek 198
Kirche und Pfarrei 201
Die katholische Kirche 201
In den Grüften unter der Pfarrkirche 205
Die Kirche hat folgendeAltäre: 205
2 Glocken 205
Die Kapelle des hl. Kreuzes 206
die Krankenhauskapelle 206
Die Schlosskapelle 207
Die Hergottenwieskapelle 207
Die Kreuzbergstiftung 207
Die evangelische Kirchengemeinde 209
Aufzeichnungen der Familie Glöckner 213
Gemeinschaft der Böhmischen Brüder 213
Aus fünf Jahrhunderten 214
Die israelitische Kultusgemeinde 220
Ignaz Sichelbarth - Ein Missionar, Mandarin und Künstler
aus Neudek 223
Das Schulwesen 224
Die heimischen Familien-, Orts- und Flurnamen
Die Neudeker Mundart 226
Der Familienname 226
Erklärung einiger heimatlicher Orts- und Flurnamen 229
Die Neudeker Mundart 231
Da Neidega Dialägt 232
Das Eisenwerk zu Neudek 234
Die Grafen von Schlick als Begründer der Stabhämmer 234
Das Humbrechts Blechhammerwerk 236
Das obrigkeitliche Kleistsche Eisenwalzwerk 237
Bericht des obrigkeitlichen Amtes vom Jahr 1840: 238
Das Eisenwerk C. T. Petzold und Co. 241
Die Eisenwerke AG Rothau-Neudek 243
Die Textilwirtschaft Neudeks 244
Der handwerksmäßige Betrieb 244
Die k. k. bevorrechtete Neudeker Kamm-, Streichgarn- und Schaf-
wollwarenfabrik A. Schmieger & Co. 1843 - 1873 245

Die k. k. private Neudeker Wollwäscherei & Kämmerei von
C. F. Lahusen in Bremen 1873 - 1885 248
Die Norddeutsche Wollkämmerei & Kammgarnspinnerei,
Bremen 1885 - 1923 249
"Neudeker Wollkämmerei & Kammgarnspinnerei AG" 254
Dampf-Rohrleitung Vresova (Doglasgrün) - Neudek 254
Die Spitzenklöppelei im Erzgebirge 256
"Spitzenverlegerordnung", ... 257
"Obrigkeitliche Verordnung wegen der Neudeker Spitzenhändler 257
k. k. landesprivilegierte Spitzenfabrik Anton Gottschald & Co. 262
k. k. private Neudeker Spitzenfabrik 262
Neudek als Bergstadt 265
Glück auf! 266
Verwaltung der Neudeker Bergwerke 269
Hohenstollen 271
Ullersloh 272
Eibenberg 272
Hochofen 272
Trinksaifen 272
Sauersack 273
Hirschenstand 273
Neuhammer 274
Bernau 274
Neudek 275
Glück auf! 277
Über Berg und Tal 278
Der Kreuzberg 278
Das Rohlautal 279
Zwei Türme 280
"Hinauf zum Peindlturm" 280
Das Limnitztal und Saifenhäusel 282
Eine alte Neudeker Redensart 283
Die vier merkwürdigen Dinge von Neudek 283
"Es grüne die Tanne, ... 283
es wachse das Erz, ... 283
Gott schenke uns allen 283

ein fröhliches Herz!" 283
Bildband zu den Kapiteln 292
Aus dem Reich der Sage 292
Die Gewalten des Feuers und des Wassers 295
Der Urwald 297
Die Geschichte der Rohlautalbesiedelung 298
Gründungszeit der Bergbausiedlung (-kolonie) Neudek 300
Der Elbogner Kreis 301
Neudek als ein Kronlehn im Besitz der Herren von Plick 302
Die Nachfolger der Herren von Plick 303
Das "kleinere ständische Archiv" in Prag 304
Die Grafen Schlick als Besitzer der Herrschaft Neudek 305
Die Herren auf Neudek 306
Sonstige wichtigere Ereignisse 311
Die Freiherren Colonna von Fels auf Neudek 312
Neudek im Besitz der Grafen von Hartig 313
Die Privilegien der Stadt Neudek 314
Die letzten Besitzer der Herrschaft Neudek 317
Wichtigere Ereignisse von 1800 - 1945 319
Die Herrschaft Neudek 326
Die Gemeindeverwaltung 331
Die Brau- und Schankgerechtigkeit 332
Das Neudeker Schützenwesen 338
Die Geschichte des Deutschen Turnvereines 1884 in Neudek 339
Kirche und Pfarrei 348
Die Textilwirtschaft Neudeks 356
Die Spitzenklöppelei im hiesigen Erzgebirge 357
Neudek als Bergstadt 359
Über Berg und Tal 361
Weitere Bilder 363
Handzeichnungen von Franz Achtner aus Illertissen, bis 1945 in Neudek wohnend 375



Autor Jürgen Peter Sandner wurde am 12.2.1960 in Augsburg geboren. Seine Eltern stammen aus Neudek. Er besuchte die Spicherer Volksschule im Augsburger Stadtteil Pfersee und hinterher die staatliche Realschule in Bobingen. Nach seiner Berufsausbildung zum Bäcker in Landsberg am Lech arbeitete er für einen Musikverlag in München. Nach einer längeren Selbständigkeit ging er in die Medienbranche. Als fünfjähriger Knabe besuchte er 1965 mit seinen Eltern deren Heimatstadt. Damals lernte er in dem Ort Trinksaifen bei Neudek auf den Hängen des Erzgebirges das Skifahren. Durch seine Familie kam Jürgen Peter Sandner mit Bekannten und Verwandten, die auch aus dem Sudetenland stammten, oft zusammen. Er lernte so nicht nur die Sprache des Erzgebirges kennen, sondern auch die Kultur. 1992, bei einem langen Gespräch mit einem Neudeker in Prag, entstand in Jürgen Peter Sandner die Idee ein Buch über die Städte Neudek, Elbogen und Karlsbad und den dortigen Landschaften zu schreiben. Durch intensive Gespräche und Recherchen in Universitäten, Bibliotheken, Archiven und Museen trug er eine Menge geschichtliches Material über diese Orte und deren Umland zusammen. Er stieß auch auf einen Schatz mit besonderen Fotografien, Zeichnungen und alten Dokumenten. Durch seine Arbeit an diesem Buch wuchs die Beziehung zur Heimat seiner Vorfahren, die einen festen Platz in seinem Herzen hat.



Unvergessliches Sudetenland
Neudek Elbogen Karlsbad
Schöne Städte im Erzgebirge und Egerland

Die Städte Neudek, Elbogen und Karlsbad liegen idyllisch im Erzgebirge und Egerland. Eine berg- und waldreiche Landschaft im Westen des Sudetenlandes, deren Bevölkerung eine vielfältige Kultur schuf und lebte. Ihre Geschichte ist ein spannender Bilderbogen, der vom Dreißigjährigen Krieg bis zur Ausbeutung der Erzbergwerke reicht, die einst für das Auskommen der Menschen in dieser Region sorgten. Später kam die Textilindustrie und mit ihr neue soziale Ideen, Strukturen, Probleme, Krisen, Erfolge und Verbindungen in die weite Welt. Auch die Sagenwelt mit Elfen, Geistern, Weissagungen, verzauberten Menschen, blutrünstigen Rittern, mordenden Plünderern, brandschatzenden Ungeheuern und in Erfüllung gegangenen Träumen findet in diesem Buch, das für jetzige und spätere Generationen ein wertvoller Begleiter ist, seinen gebührenden Platz.

ISBN 3-923914-70-9

Jürgen Peter Sandner • Neudek Elbogen Karlsbad • Chronik und Bildband • Sandauer-Verlag